



Zweytes Register

über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1778.
solcher Schriften,
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

A bbhandlung: Abhandlungen Sinesischer Jesuiten, deutsch 1 B.	929
Abhandlungen und Lobreden über Preißaufgaben verschiedener Akademien 2 B.	407
Auserlesener Abhandlungen praktischen und chirurgischen Inhalts 2c. 4 Band	664
————— 5 Band	911
<i>Anecdotes</i> du Règne de Louis XVI.	311
Aufsätze, vermischte	723
<i>Avis</i> du collège des médecins de Lion cet.	268

B.

B ayerische Erbfolge: Gedanken eines Bayern über einige Stellen 2c.	747
Gesetzmäßige Prüfung der Gedanken eines Bayern 2c.	747
Erklärung 2c. über S. 9. 2c.	748
Politische Untersuchung, wie das Reichstagsconclusum für Bayern ausfallen möchte 2c.	748
	Auß=

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1778

by unknown author

Göttingen; 1778

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Zweytes Register

über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1778.
solcher Schriften,
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

A bbhandlung: Abhandlungen Sinesischer Jesuiten, deutsch 1 B.	929
Abhandlungen und Lobreden über Preißaufgaben verschiedener Akademien 2 B.	407
Auserlesener Abhandlungen praktischen und chirurgischen Inhalts 2c. 4 Band	664
————— 5 Band	911
<i>Anecdotes</i> du Règne de Louis XVI.	311
Aufsätze, vermischte	723
<i>Avis</i> du collège des médecins de Lion cet.	268

B.

B ayerische Erbfolge: Gedanken eines Bayern über einige Stellen 2c.	747
Gesetzmäßige Prüfung der Gedanken eines Bayern 2c.	747
Erklärung 2c. über S. 9. 2c.	748
Politische Untersuchung, wie das Reichstagsconclusum für Bayern ausfallen möchte 2c.	748
	Auß=

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 2. Julii 1778.

Göttingen. *Kaesner.*

Versuche, Wasser zusammen zu pressen, dazu der Hochf. Braunschw. Obersalzinspector Abich eine Maschine verfertigen lassen, erzählet unserer Anzeigen 153. St. von 1777. Da sich Hr. N. und Hr. Prof. Zimmermann aus Braunschweig, anderer Veranlassungen wegen, den 1. Jun. hier befanden, so ward diese Gelegenheit genutzt, den Versuch an dem Orte, wo die Societät der Wissenschaften zusammen kömmt, Mitgliedern der Societät, andern hiesigen Lehrern, auch Studirenden, zu zeigen. Weil sich der in voriger Nachricht erwähnte Hebel hie nicht brauchen ließ, ward eine Schraube angewandt. Der Cylinder hat im Boden eine Oeffnung, durch welche man das Wasser einfüllt, nachdem man nämlich den Boden zu oberst

Rff

gekehrt

geleitet hat. Diese Vorrichtung ist gemacht, weil der Kolben, da er sehr genau an die innern Wände des Cylinders anschließen muß, nicht ohne große Beschwerlichkeit herauszubringen ist. Auch kann man bey dieser Art, das Wasser einzufüllen, sicherer seyn, daß es den Raum, den es ausfüllen soll, ganz füllt, ohne Luft über sich zu lassen. Die Oeffnung des Bodens ward genau mit starken messingenen Platten verschlossen. Der Stempel befindet sich an einer Stange, deren oberes Ende durch die Schraube niederwärts getrieben wird, da aber die Schraube sonst damit nicht zusammenhängt, so bleibt bey ihrem Zurückdrehen einer Maass, die etwa den Stempel wieder aufwärts trieb, frey, ihn so hoch zu treiben, als sie kann, und wie viel das beträgt, läßt sich sowohl, als das Niedertreiben des Stempels, bequem und scharf messen. Wenn man für diese Veränderungen die Aenderungen des obersten Endes erwähnter Stange annehmen darf: so zeigte sich, nachdem die Maschine mit Wasser aufs genaueste gefüllt war, daß dieses Ende sich weit über einen Zoll niederwärts treiben ließ; auch beim Nachlassen der Schraube ohngefähr so hoch wieder in die Höhe stieg, ohne daß sich wenigstens äußerlich an der Maschine etwas wahrnehmen ließ, was den Gedanken: das Wasser habe sich in einem engeren Raum bringen lassen, widerlegte. Mehr Veränderungen und Prüfungen verstatteten Zeit und Umstände nicht. Der Verfasser gegenwärtiger Anzeige hat, als er die Maschine den Tag darauf in seinem Hause gehabt, das obere Ende der Kolbenstange um 1,26 pariser Zoll hineintreiben können. Es stieg nach Zurückdrehen der Schraube sogar noch um 0,11 Zoll höher, als es zuvor gestanden hatte, ließ sich nachdem ohngefähr eben um die vorige Größe niederwärts treiben, und stieg wieder eben so hoch.

Basel.

Basel. *Neder.*

Aus den Ephemeren der Menschheit des vorigen Jahrs zeichnen wir aus, Schlettweins Wunsch für die Ephemeren der Menschheit; Hr. Zelin solle keinen Gedanken darinne Platz verstatten, die ganz evidenten Wahrheiten geradezu widersprechen. Betrachtungen über die Geistlichkeit, die Bischöfer und die Klöster. Der Verfasser, vermuthlich Hr. Z., zweifelt an der Gemeinnützigkeit der Säcularisirung aller dieser geistlichen Stiftungen. Hrn. Pestalozs Briefe über die Erziehung der armen Landjugend; eines der allermertwürdigsten Stücke. Der Verfasser zeigt, wie die Erziehung armer Landkinder am vortheilhaftesten mit einer Fabrikantalt verbunden werden könnte. Er hat selbst einen Versuch darinne ohne alle öffentliche Unterstützung gemacht; und sich überzeugt, daß, wenn dem Unternehmer, durch obrigkeitliche Gewalt, Sicherheit verschafft werden könnte, die Kinder nicht zu verlihren, wenn sie ihm gerade anfangen recht brauchbar zu werden, um das auf sie Verwandte einzubringen, die Sache allemal gut gehen müßte. Bey einer so vortheilhaften und durchaus aufgeklärten Denkungsart, als der Verf. äußert, würde die Absicht auf die Fabrik mit dem Zwecke der Erziehung allerdings wohl zu vereinigen seyn. Die Richtigkeit seiner ökonomischen Anschläge hat auch ein durch dergleichen Anstalten unter uns verdienter Mann, den Recens. hiebey zu Rathe gezogen, mehrentheils anerkannt. Die Gefahr, mehrere Kinder eher zu verlihren, als man gerechnet hat, und die Gefahr langwieriger Krankheiten, verursachen noch die meisten Bedenklichkeiten, bey der Voraussetzung einer bloß auf die Kräfte eines Privatmannes zu

gründenden Anstalt. Einige Beyhülfe ist Hrn. P. bereits zu Theil worden. **Vom Umlaufe des Geldes**, seinen Ursachen und Wirkungen; eine ungemein lichtvolle Abhandlung. Geschichte der Erziehung **Gustavs des Dritten**, Königs in Schweden, aus dem Französischen des Hrn. von Et. **Maurice**. Wunsch eines redlichen Mannes für Frankreich und seinen König, von Sch-n. Der Verf. rath sehr patriotisch zur Umschaffung des ickigen Finanzsystems nach dem Grundsatz der Oekonomisten, von der einzigen Auflage auf die Liegenchaften; will sein Leben zum Pfand setzen, daß der König und das Reich nichts als Vortheil davon haben würden; erbietet sich auch, die Sache einzurichten, wenn man seine Hülfe dazu nöthig finde. Einige hiebey zu beweisenden Beyspielen gebrauchte Nachrichten von dem guten Erfolg, den die Einführung der einzigen Auflage, und einer gänzlichen Freyheit aller Gewerbe, in etlichen Nordenschen Ländern gehabt hat, sind merkwürdig. Was Recensent vormem mündlich davon vernommen hatte, lautete nicht so gut. Ueber die Pflanzung und den Gebrauch der Messeln; aus den Schriften der Schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften. Nach dem, was hier gerühmt wird, wären die Messeln, wenn sie noch nicht zu alt geworden sind, das allerheilsamste Futter auf der Welt; das Vieh, das damit gefüttert wird, soll sogar von der Seuche frey bleiben, und keinen Krankheiten unterworfen seyn. Ueber die Bevölkerung der Stadt Basel; sie scheint ab- und die Mortalität zuzunehmen. Der Stadt Philadelphia Verordnung wegen der Armen; ein vortreflicher Aufsatz. Gedanken über die symbolischen Bücher; die Nothwendigkeit derselben wird mit größtentheils sehr guten Gründen vertheidigt, die aber

aber schon bekannt sind. Anmerkungen über das System der Policcyfreyheit in Abſicht auf die freyen Städte; gegen die Abſchaffung der Gilden und Communen mit Gründen, aus dem Ursprung derselben hergenommen. Aber ihre ehemalige Nothwendigkeit möchte wohl nicht den stärksten Beweis für ihre igtige Nützlichkeit hergeben. Unter den neuen Schriften sind le Commerce et le gouvernement considerés etc. par l'A. Condillac. Smith's Untersuchung der Natur und Ursachen der Nationalreichthümer, und die politischen Fragmente des Hrn. Hofrath Schloßers vornehmlich ausführlich angezeigt und beurtheilt. Die Freymüthigkeit, mit welcher bey dem leßtern Hr. Tschelin seinen Freund beurtheilt, macht beyden Ehre; und würde, nach des Recens. Bedünfen, dem Hrn. Tschelin allein schon das Recht geben, Ephemeriden der Menschheit zu veranstalten. Unter den historischen Nachrichten kommen verschiedene merkwürdige und mit einem Lügotschen Geiste abgefaßte Heffen-Darmstädtische Verordnungen vor. Hrn. von Kochow Schreiben über seine Erziehungsanstalten; die Münchtersche Medicinalordnung in einem weitläufigen Auszuge. Geschichte des Hrn. Joh. Fabre, der zum Schauspiel l'honête criminel Stoff gegeben hat.

Gegen die in den mehresten Abhandlungen herrschenden Grundsätze der Oekonomisten sind in unsern Anzeigen schon mehrere Einwürfe gemacht worden. Einige, auf die Recensent keine Rücksicht in diesen Aufsätzen genommen findet, und deren gründliche Hebung er um so viel mehr wünschte, in je mehrern Stücken jenes System seinen Beyfall bereits hat, sollen hier noch eine Stelle haben. 1) Wenn behauptet wird, daß auf den

Eigenthümer der Liegenschaften am Ende alle mittelbare Auflagen fallen, weil er, was er braucht, um so viel theurer bezahlen muß: so scheint auch dieß ein überwiegender Grund dagegen zu seyn, a) daß die Auflagen nicht immer den Erfolg haben oder haben können, daß man seine Waaren oder Dienste sich um so viel theurer bezahlen läßt; sondern oft nur den, daß man mehr arbeitet, oder im überflüssigen Aufwande sich einschränket; b) daß von dem durch die Auflagen vermehrten Preise der Waaren ein Theil nur, in manchen Staaten oder Städten nur der kleine, durch den inländischen Güterbesitzer bezahlet wird. 2) Wenn die einzige Auflage nicht unterdrückend für den Landbesitzer seyn soll; muß nicht der Preis der Lebensmittel zum Nachtheil der untersten Classen, die verhältnismäßig am meisten davon brauchen, steigen; oder, wenn die Einfuhr aus Ländern, wo diese Auflage nicht ist, frey bleibt, dieß dem inländischen Landbesitzer verderblich seyn? 3) Wenn, wie in der Abhandlung vom Umlaufe des Geldes angenommen wird, der ungleich mehrere Reichthum der einen Nation in Absicht auf Kauf und Verkauf mit der ärmern ihr nichts helfen würde; könnte er nicht entscheidend seyn, in Absicht auf die Vortheile im Krieg und andern Unternehmungen? 4) Sind es richtige Schlüsse, wenn man von einer kleinern Gesellschaft, deren Mitglieder einander so nahe sind, daß sie alle auf einander, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, zufolge aller ihrer Hauptveränderungen wirken können, und diesen ihren wechselseitigen Einfluß auf einander auch alle leicht einsehen, auf die allgemeine große Gesellschaft der Völker schließt, wo der Einfluß aller auf jedes, und jedes auf alle theils nicht erweislich, theils für die meisten zu we-

wenig merklich und einleuchtend ist, um sie zu einem entsprechenden Verhalten zu bestimmen? Und würde demnach das eine Volk, welches nach diesen kosmopolitischen Grundsätzen allein handelte, nicht sich allzuguthergig aufopfern? Dieß sind Zweifel, die dem Recens. noch nirgend gehoben worden sind; und die nicht er allein sich nicht auflösen kann.

Straßburg. *Haller.*

Bauer und Treittel haben A. 1777. in Octav auf 161 S. abgedruckt: Jac. Reinhold Spielmann, Med. Prof. Canon. und Mitgliedes vieler Akademien, Syllabus medicamentorum. Die Ordnung ist nach den Classen der Heilkräfte. Unter jedem Titel, wie adstringentia, fortiora und mitiora, stehen die einfachen, dahin einschlagenden, Arzneyen, so wie sie in den Apotheken gefunden werden, und auch die aus denselben zubereiteten Mittel. Bey den Stärkern findet man die Gewichte. Freylich hat Hr. S. sich nach den wirklich verkäuflichen Mitteln eingerichtet, wie man sie in den Apotheken hat, und sie unter den Classen stehen lassen, wohin man sie zu bringen pflegt, und auch in den Gewichten das gewöhnlichste beybehalten; denn an sich selber weiß der verdiente Mann wohl, daß sechs Tropfen laud. liq. Sydenh. und auch eine Unze weißen Weibhnyrups keine merkliche Wirkung thun können. Die Päonie läßt er aus eben diejer Rücksicht unter den Mitteln stehen, womit man die fallende Sucht zu heilen hofft, und bey derselben den Pfauenfoth und andere wenig gebräuchliche Mittel. Wider die Wuth, die aus dem tollen Hundsbisse entsteht, läßt er die Leber des tollen Hundes und die Austerchalen stehen. Unter den Mitteln wider die Fäulung läßt er das mit Haber und Gerste

ab-

640 Göt. Anz. 79. St., den 2. Jul. 1778.

abgekochte Wasser, unter den Gewürzen die Dille; die Wipernbrähe hingegen zählt er, wider das gemeine Vorurtheil, zu den erweichenden Mitteln, die Anihora zu den bitteren. Die Galappawurzel verspricht er zu vierzig Granen, die stinkende Nigewurz zu 60. Die Genschfugei steht unter den stärkenden Mitteln.

Wien. *Naefner.*

Ephemerides Astronomicae anni 1778 . . . von den Herren Hell und Anton Mayer berechnet, haben einen Anhang der neuesten astronomischen Beobachtungen, die theils schriftlich sind mitgetheilt, theils aus gedruckten Büchern ausgezogen worden, z. E. aus Hrn. Maskelynes Erzählung der Greenwicher, Don Vincent Tosinnos und Don Joseph Varezlas ihre zu Cadix; der Herren Porzobut und Strzecki zu Wilna.

Paris. *Haller.*

Quillau und Didot der jüngere haben A. 1776. abgedruckt: Oraciones in diversis fac. Medicae Paris. actibus habitae a M. Petro Abramo Pajon de Moncets, equite, antiquo rei herb. Professore, groß Octav auf 104 S. Die einzige Rede, die einige ausführliche Länge hat, ist diejenige, die Hr. V. hielt, da er den Lehrstuhl in der Kräuterkenntniß in Besitz nahm; sie steht auch zuletzt in dieser kleinen Sammlung auf Französisch übersetzt. Die übrigen kurzen Reden sind beym Uebertragen der Doctormürde gehalten, oder bey Gelegenheit der sogenannten Vesperies jüngerer Candidaten geschrie-
ben worden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 4. Julii 1778.

Göttingen. *Murray.*

Des Hrn. Samuel Thomas Sömmering, aus Ehorn, den 7. April vertheidigte Gradualdissertation *de basi encephali et originibus nervorum ex cranio egredientium* ist in ein Buch von 184 Seiten in Quart angewachsen, und ist eine Frucht einer grossen Kenntniß des menschlichen Körpers, und mühsamen Vergleichung vieler Gehirne von mancherley Alter, womit eine wohl benutzte Belesenheit verbunden worden. Der Hr. Verfasser verdankt dem Hrn. Prof. Weissberg die Bereitwilligkeit, ihm dazu die nöthigen Körper zu verschaffen, seine gefällige Anführung bei den Untersuchungen und eine Menge Bemerkungen, die er hier eingefireuet hat. Wie würdig
 KIII dies

dieser Gegenstand einer erneuerten Nachforschung gewesen, läßt sich schon aus den Klagen der Herren Meckel und Camper über den Mangel in der Kenntniß des Ursprungs der Gehirnnerven schließen. Um desto mehr Ehre hat Hr. S. durch diese seine Arbeit eingelegt. Im ersten Hauptabschnitt handelt er von der Eintheilung und der Ordnung dieser Nerven, dem besondern Bau einiger von diesen und andern allgemeineren Dingen. Er ist mit der Art, die Nervenpaare zu zählen, nicht zufrieden, und giebt eine andere Ordnung an. Z. B. der Glossopharyngaeus sollte von dem Vagus getrennt und jener als der erste Spinalis, dieser als der zweyte angesehen werden. Soll die Dicke die Rangordnung ausmachen: so müßte der fünfte Nerve der erste und der vierte der letzte seyn. Das Kreuzen der Nerven in ihrem Ursprung und die beträchtlichere Dicke derjenigen auf der rechten Seite bey Kindern kan er nicht bestätiigen. Der zweyte Hauptabschnitt beschäftigt sich mit der Basis der beyden Gehirne, folglich ihren Krümmungen, Furchen, Loben und übrigen Hervorragungen und Vertiefungen, welches alles der Hr. Verf. nach der Natur genau beschreibt. Die darüber gelieferten Abbildungen, vom Holzschnitt des Magnus Hundt im J. 1501 an, werden hier angezeigt und beurtheilt. Bey den mehresten wären die Krümmungen (gyri) nicht sorgfältig genug ausgedrückt, ob er gleich selbst mancherley Abänderungen der Natur selbst in diesem Stück eingeseht. Den so genannten Trichter des Gehirns hat er niemahls, auch nicht in der Wasser sucht des Gehirns, eben so wenig, als sein Lehrer, hohl gefunden; er erwähnt das bey der mancherley Versuche, die er zur Entdeckung dieser Sache angestellt hat. Nun im dritten Abschnitt

schnitt der Ursprung der Gehirnnerven selbst. Bey jedem wird die Geschichte desselben beygebracht, da dann mehrere Fehler anderer Vergleicher gerügt werden. Bey den Anfängen des Geruchsnerven ist er am ausführlichsten. Den Nervus durus nennt er mit Hrn. Prof. Wrisberg Nervus communicans faciei, und trennt ihn in der Abhandlung ganz vom Mollis, den er eigentlich Auditorius nennt. Im vierten Abschnitt untersucht Hr. S. die Nerven des Rückenmarks, die aus dem Hirnschädel heraustraten, welche sind der Glossopharyngaeus, der Vagus und das nach seinem Bedünken mit Unrecht so genannte neunte Nervenpaar, oder das Par linguale medium. Der Mühe, den Accessorius zu beschreiben, hat ihn die vorgängige Genauigkeit der Herren Huber und Lohstein überhoben. Eine genauere Anzeige kan in einer Recension ohne zu grosse Weitläufigkeit nicht stattfinden. Hr. S. hat seine Bemerkungen durch vier schöne und äußerst genaue, von ihm selbst verfertigte, Zeichnungen, die der jüngere Glasbach zu Berlin gestochen, bewähret. Eine davon ist nach dem Gehirn einer alten Frau, und eine andere nach demjenigen einer dreymäßährigen Person verfertigt, und beyde diese Zeichnungen stellen nebst einer dritten, die nicht ausschattirt ist, das Gehirn nach der horizontalen Lage vor. Noch eine andere Platte aber bildet das Gehirn vertical durchschnitten ab, wodurch man den Ursprung verschiedener Nerven um so viel besser erkennen kan. Eine umständliche Erklärung der Kupfer in einem besondern Hauptabschnitt begleitet diese Stücke.

Der Hr. Prof. Baldinger hat dieser Probschrift eine *Epitome Neurologiae physiologico-pathologicae*

cas zur Einladung angehängt. Er vergleicht darz in die Einsichten der Neuern von dem Bau, den Berrichtungen und Krankheiten des Gehirns und der Nerven mit denjenigen der Alten. Diese letztern findet er nicht weniger in diesen Stücken scharfsinnig, wie in vielen andern, die man als Erfindungen unsrer Zeiten ansieht. Namentlich sind wir in der Kenntniß von ihren Berrichtungen nicht viel weiter gekommen, als sie. Merkwürdig ist es z. B., daß Nemesius schon die Unempfindlichkeit der Flegeln kannte, und die anscheinende Empfindlichkeit derselben nur durch die damit verbundenen Nerven erklärte. Den Inhalt des Boerhaavischen Werks von den Nervenkrankheiten findet Hr. W. schon ganz bey den Alten. Diese dehnten auch fast eben so sehr den Antheil des Nervensystems an den Krankheiten aus, wie viele Neuere, und viele von diesen letztern begehen hierin eben die Fehler, als jene. Die wahre Natur der Nervenzufälle haben wir auch nicht um ein Haar besser entwickelt gelernt, als sie.

London. *Haller.*

Ben Johnson ist N. 1776. in gr. Octav auf 516 S. abgedruckt: A treatise on cattle of breeding, rearing and fatting for use horses, asses, mules, horned cattle, sheep, goats and swines—proper treatment of them in their disorders. Der Verf. ist Joh. Mills, von dem wir schon ein Buch über die Landwirthschaft haben. Man glaubt sonst, ein Engländer erschöpfe den Vorwurf, über welchen er arbeitet, und ein Deutscher sammle, was er vor sich finde: in diesem Verstande ist Hr. M. ein vollkommener Deutscher. Sehr selten sagt er seine

eigenen Gedanken. Die Krankheiten sind nach dem Simer und Sibjon, die Naturgeschichte nach dem von Buffon, und überall lange Stücke aus andern nachgeschrieben. Das Werk ist schon vor mehreren Jahren aufgesetzt gewesen, aber fast alle Exemplarien hatte ein Brand zernichtet. Das Entrommene hat Hr. M. verbessert und vermehrt. Er meynt, seine Nation wisse am besten mit dem Viehe umzugehen. Am längsten beschäftigen ihn die Pferde, über deren äußere gute und schlechte Umstände er sehr umständlich ist. Ein gesundes Pferd soll seine Ohren vorwärts kehren; die Pferde sind kraftlos, wenn sie die Ohren hängen lassen, und besthaft, wenn das eine vor- und das andere hintwärts gekehrt ist. Der Was, als unnatürlich, sey für das Pferd sehr mühsam und ermüdend. Die Pferde nach den Ländern: die Iberandalusischen werden allen andern hier vorgezogen. Der Esel ist dem Stoge minder unterworfen, als das Pferd; beym Saufen berührt er das Wasser bloß mit den Lippen, das Pferd hingegen senkt das ganze Maul sehr tief hinein. Kein Thier überträgt bey der Erzeugung seine guten oder bösen Eigenschaften gewisser den Füllen, als der Hengst. Die in kumpfigen Ländern fallenden Pferde haben alle ihre Theile plump und schwer. Der Vortheil des Kreuzens (des Vermischens von Stuten, deren Eigenschaften einander entgegen sind) da die ersten Füllen kleiner zu fallen pflegen, so solle man das erstemal der Stute einen größern Hengst geben. Nicht vor dem dreyßigsten Monat solle man das junge Pferd streicheln, seine Haut wäre zu zart. Ein Füllen wird mit dem Kopf voran geboren. Auf S. Domingo gebe es Schaaren von wilden Pferden, und bis auf 500, die mit einander laufen.

fen. Die Bohnen seyen das stärkste Futter für das Pferd, bey harter Arbeit. Die meisten Krankheiten kommen vom Wasser. Fetttes Gras von stark gedüngten Feldern und von der Nähe der Städte sey ihnen schädlich. Zuweilen werfen die Holländischen Pferde ihre Hufen ab. Die Arzneymittel: eine Abführung wirke langsamer, als bey dem Menschen, nicht eher, als nach 15 bis 24 Stunden. Der Harn sey wider den Husten sehr dienlich; auch die Klystiere, nachdem man den harten Urath mit der Hand herausgelangt hat. Der Rog, als eine Folge des Schnuppens, wenn man diese letztere Krankheit zu heilen verabsäumt: ein Schnuppen erfordere die Aberrlässe. Hier und anderswo stehen Arzneyen aus verschiedenen Quellen abgeschrieben. Man schreibt hier dem Pferde fast alle Krankheiten des Menschen zu: das langsame Fieber, das säulichte, auch Wechselieber. Die Art, die säulichten zu heilen: mit den Mitteln, die der Entzündung entgegen sind. Aus Dismern eine Beschreibung einer herrschenden Krankheit vom Jahre 1750., in welcher viele Feuchtigkeit zwischen dem Fleisch und der Haut ausgetreten war. Eine trächlige Währe war davor sicher. Anstatt der Haarschnur schnittet Hr. M. in die Haut, wo sie los ist, und erweitert die Wunde mit den Fingern. Die Augenkrankheiten. Mit dem widersinnigen Bürsten, das man mit den Gerstenhacheln macht, will Hr. M. die geschwollenen Adern heilen. Die Pferde seyen gar sehr dem Rog unterworfen, weil ihre Luftröhre bloß mit der Nase zusammenhänge, und zwischen ihr und dem Maule der tief heruntergehende Zapfen die Gemeinschaft unterbreche, so daß eben das Uebel in der Lunge und zugleich in der Schleimhaut der Nase sich vereinigen müsse. *Wieder*

der den Gebrauch der hitzigen Mittel und der ätherischen Oele, auch wider den äußerlichen Gebrauch des Vitriolsöls. Die Weinbrüche, als wenn es etwas gemeines wäre, sie zu heilen: selten kömmt der kalte Brand zu den Entzündungen, aber wenn er sich zeigt, ist er auch tödtlich. Da die Haut des Pferdes so dick und hart ist, so muß man die Geschwüre ohne Ausnahme öffnen. Dieses Thier ist dem Nabelbruch unterworfen, und Hr. M. giebt eine stählerne federhafte Binde wider die Brüche an. Der Nutzen des Grasfressens (oder des Grünens im Frühling) zumal des Schneckenflees und der Möhren im Winter. Die gesalznen Sümpfe sind den Pferden sehr nützlich. Der Mohn wird gerühmt. Wider alle Hautkrankheiten sey das kräftigste Mittel der Sublimat in Brandwein aufgelöst, und mit Wasser verdünnt, auch das Baden im Seewasser; dieses letztere auch wider den Wasserscheu, auch das Quecksilber. Das Beschlagen des Pferdes. Die vielen guten Eigenschaften des verachteten Esels: er ist viel dauerhafter und gesünder, als das Pferd. Der viele Gebrauch der Maulesel habe in Spanien das Vernachlässigen der Pferdezucht verursacht, auch koste ein guter Eselhengst in Spanien 60 bis 70 Pfund. Das Rindvieh: man solle die Ochsen mit den Schultern ziehen lassen, als wo sie ihre größte Kraft besitzen. Der Vorzug der Ochsen vor den Pferden, deren Weine zum Pflügen zu lang sind. Der Stier, der Ochse und die Kuh verlehren nach drey Jahren die Hörner, und erzeugen sie mit andern. Die Holzländer führen magere Dänische Kühe auf ihre fetten Weiden, wo dieselben sehr bald fett werden. Ein Pferd fresse so lang es etwas vor sich habe, der Ochse niemals zu viel. Es sey doch grausam, die

die Dänen und Kühe das ganze Jahr durch unter freyen Himmel zu lassen. Die Texel und Ostfriesische (Friesische) Schafe, die von Ostindischer Zucht entstanden sind. Die Schafe von verschiedenen Nationen: die feinen Schafe im Tridentinischen. Wenn am Nacken der geringste schwarze Flecken ist, so ist ein Theil der Wolle auch schwarz. Hanfsaamen oder anderes hitziges Futter macht das Schaf verwerfen. Das Lamm zeigt sich beim Werfen erst mit den Füßen oder überquer, und würde nicht können gebahren werden, wenn die Menschen ihm nicht helfen. Von allem gewöhnlichen Fleische sey das Hammelfleisch das gesunde (viel zu schwer und zu fett.) Die Krankheiten. Die warmen Ställe seyen den Schafen unzutraglich. Die Ziegen seyen den Menschen von Natur hold, und auf den Inseln des grünen Vorgebirgs habe man sie mit Fleiß ausgerotten müssen, so sehr nahmen sie überhand, und liefen den Menschen wie Hunde nach. Ein Dack kan zu 150 Ziegen zureichen; er richtet sich aber auch in kurzer Zeit zu Grunde, und ist von dem sechsten Jahre an zu alt. Der Hock zeugt mit dem Schafe, und der Widder mit der Ziege, aber diese Bastarten pflanzen ihr Geschlecht nicht weiter fort. Das Schwein: der Eber lebt bis dreißig Jahre. Die ansteckenden und herrschenden Viehseuchen, fast alles aus Französischen Urkunden zusammengetragen, mit einem Anhang aus dem Savard. Aber sehr unrichtig ist, daß der Puls bey den Thieren im männlichen Geschlechte geschwinder sey.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

St. Stück.

Den 6. Julii 1778.

Göttingen. *Wolck.*

Der Abdruck der schon vorläufig im v. J. Zug-
S. 49 angekündigten Inauguraldissertation
des jezigen Pastors zu S. Jacobi in Ham-
burg, Hrn. D. Gerlings, nachdem er erst durch
desselben doppelte Amtsveränderung, hernach
durch überhäufte Arbeit der Buchdruckerey verzögert
worden, ist nunmehr vollendet. Sie hat diese
Aufschrift: Selecta capita doctrinae de summa
atque aeterna Iesu Christi diuinitate, recentio-
rum quorundam erroribus opposita, und füllet
83 Quartseiten. Der Aufenthalt des Hrn. Doctors
zu London als Königl. deutschen Hosprediaers, hat
ihm Gelegenheit gegeben, auf die in Enaelland
entstandenen neuesten Streitschriften über die Dreys-
einigkeit aufmerksam zu seyn, und sie sorgfältig
M m m zu

zu prüfen. Und von diesen historischen Beobachtungen und theologischen Untersuchungen werden hier die Resultate mitgetheilt, die sich als wichtige Beyträge zur dogmatischen und polemischen Abhandlung der Lehre von der Gottheit Christi, ohne unsere Lobprüche, empfehlen werden. Lardners, eines Socinianers, berühmter Brief, unter seinen Gegnern Tomkins, eines Subordinationäners, und Harwoods Schriften, der auf der einen Seite die Socinianische Meinung gründlich widerleget, auf der andern die Arianische eifrig vertheidigt hat: ferner einige Aufsätze in Priestley's Sammlung und Lindsey's Schriften werden hier vornehmlich besprochen, und aus ihnen Auszüge ihrer mancherley Vorstellungen und Gründe gemacht. Gegen diese Angriffe des reinen Lehrbegriffs und so verschiedene Einwürfe, wird nun der letztere vertheidigt, und zwar in dieser Ordnung bewiesen. Das Vorherdaseyn Jesu Christi vor seiner Geburt, aus Joh. 8. 58. 17, 5. die Gottheit im strengsten und in eben dem Sinn, in welchem sie vom Vater gesagt wird, aus Joh. 1, 1:3. Col. 1, 16. 17. Hebr. 1. (einige andere Beweise werden kurz angezeigt) Uebereinstimmung der Lehre des N. T. vom Sohn Gottes. Auserohlene gottesdienstliche Verehrung Christi aus Joh. 5, 23. und biblischen Beispielen. Beweis, daß die Gottheit Christi seinem Mittlerämte, besonders dem hohenpriesterlichen Amte, nicht widerspreche, sondern vielmehr nach der Bibel dabey vorausgesetzt werde. Bey den gemeldeten Schriftstellen wird die richtige Erklärung aus guten Gründen hergeleitet, gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigt, und ihre oft gewaltthätigen Auslegungen geprüft und widerleget, und das alles mit sichtbarer Bescheidenheit, mit Kreue, der letztern Meinungen, wie sie sind, ohne alle Verärgerung

berung vorzutragen, und mit auf eigene Einsicht und Ueberzeugung gebaueter Liebe zur Wahrheit.

Paris. *Sprengel.*

Hey Grange ist 1777. in zwey Octavbänden herausgekommen: Considerations de l'état présent de la Colonie Françoisse de St. Domingue par Mr. H. Dl. der erste Band von 227, und der andere von 368 Seiten. Wir besitzen von dieser Französischen Colonie schon etliche, sehr gut geschriebene Nachrichten, aber von allen, welche diese Insel besonders, und in Verbindung mit den andern Zuckerinseln, beschrieben, hat ferner so treffend, wie unser Verfasser, ihren gegenwärtigen Zustand geschildert. Der Verf., welcher selbst in Domingo ehemals eine ansehnliche Stelle bekleidete, breitet sich über alles, was Domingo angeht, mit gleicher Gründlichkeit aus, und Einwohner, Landbau, Handel, Sitten, Geseze und Regierungsform werden mit unpartheyischer Feder abgehandelt. Die Fehler, welche hier in der Regierung, Gesetzgebung und bey der Vertheilung der Auflagen obwalten, werden ohne Umschweif angezeigt, und zugleich Vorschläge zur Verbesserung gethan, die zwar zum Theil annehmlich scheinen, zum Theil aber auch allzugroßen Reformationshang verrathen. Man prüfe nur unter andern, was der V. bey den Auflagen vorschlägt. Da der V. aber hierbey tief ins Detail gehen mußte, und das Betragen der Gouverneurs, die Handhabung der Gerechtigkeit, und manche Punkte der dortigen Staatsverwaltung in einem andern Lichte zeigt, als sie gewöhnlich im Departement der Marine vorgefakt werden, auch frey und ohne Menschenfurcht die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen herzsählt, welche Handel und Feldbau von der allzu-

militärischen Verfassung und der falschen Handelsmaxime in Frankreich leiden, so können wir daraus leicht erklären, warum diese Schrift jetzt in Frankreich verboten worden.

Im ersten Bande handelt der Verf. von der Volksmenge, Landeseintheilung, von den Plantagen und dem Handel dieser Insel. Er hält den dortigen Boden für fruchtbarer, wie in den Britischen Zuckerinseln, daher die Franzosen ihren Zucker fünfzehn bis zwanzig Procent wohlfeiler geben können. An Indigo und Baumwolle, welche die Franzosen heimlich in Jamaika verkaufen, gewinnen sie im Preise zehn von Hundert, und am Gewicht, welches hier leichter wie in St. Domingo ist, zwölf von Hundert. Da hingegen kostet den Franzosen die Fracht nach Europa mehr, ihre Schiffe sind nicht so leicht bemannt, wie die Englischen, auch erhöhen die Auflagen auf die Producte der Colonien die Preise der Waaren. Bey den Plantagen, deren verschiedener Werth und Fortschreitung seit dem letzten Frieden bis 1774. sehr mühsam berechnet und angezeigt wird, ist der Verf. sehr genau, und widerlegt oft, was Mairal und Nicolson über diesen Punct gesagt haben. Um 1767. waren auf der Insel 544 Zuckerplantagen, und 1774. 46 neue. Den Werth einer jeden Plantage an Gebäuden, Slaven, Werkzeugen schätzt er auf 1,800,000 Livres. An Zucker ward 1774. ausgeführt 147,508,000 Pfunde, an Werth 49,585,320 Livres. Die Ausfuhr von 1,850,000 Pf. Indigo betrug 11,100,000 Livres. Die von 29,700,000 Pf. Caffee 11,880,000 Livres, und überhaupt die ganze Ausfuhr der Insel nach Frankreich zwey und achtzig Millionen Livres. Im Jahr 1776. betrug die ganze Ausfuhr 7,150,000 Livres mehr, und bloß der Zoll der ausgehenden Waaren

Waaren, der bey einigen ziemlich hoch, z. E. von 1000 Pf. Zucker 36 Livres, und von Caffee 18 L. ist, ohne was davon noch in Europa bezahlt wird, stieg auf 5,998,500 Livres. Was Domingo von Europa und den Englischen Colonien zieht, hat der Verf. nicht namhaft gemacht, also läßt sich die ganze Handelsballanz nicht völlig übersehen. Domingo braucht sehr viel Slaven. In den ersten vier Jahren nach 1763. kamen 52,237 Schwarze hieher, ohne die Contrebande zu rechnen, und von 1767. bis 1774. in 274 Schiffen 97,000 Neger. Die Zahl aller auf der Insel befindlichen Negersclaven war 1773. nur 291,999, ungeachtet seit 1680. mehr als 800,000 Neger nach Domingo gekommen waren. Cap ist die vornehmste und größte Stadt der Insel. Sie hatte 1774. 893 Häuser, zehntausend freye Einwohner und dreystatigtausend Slaven. Die Stadt Mole St. Nicolas wird am meisten von den Fremden besucht. Die Häuser sind aber von Holz, und kommen von Neuengland fertig gezimmert herüber. St. Domingo ist 160 Französische Meilen lang, und an den meisten Orten dreystig breit. Hievon besitzt Frankreich eine Küste von hundert und achtzig Meilen, welche gewöhnlich zehn Meilen breit ist. Die Grenzen mit den Spaniern sind noch nicht bestimmt, doch ist das Land innerhalb derselben schon ganz unter den Colonisten vertheilt. Aber viele Stretzigerten unter den Besitzern würden wegfallen, wenn das Land, wie in den Englischen Colonien, in gleiche Theile vertheilt, vor einen billigen Preis öffentlich verkauft würde. Der Zustand der Neger in St. Domingo. Ungeachtet des schwarzen Gesetzbuchs und anderer Verordnungen werden sie oft von groviamen Herren unmenzlich behandelt. Ein jeder

M m m 3 Sclav

Slave ist nicht nur ein Knecht seines Herrn, sondern zugleich eines jeden Weissen, der ihn ungestraft mißhandeln darf. Fünftausend dieser Sklaven werden alle Jahre heimlich aus Jamaika und den andern Britischen Colonien geholt, die man zwar meistens mit Baumwolle und Indigo bezahlt, im Ganzen aber doch der Insel sechs Millionen Livres kosten. Jamaika erhält durch diesen Weg jährlich für 100,000 Pf. Sterl. Indigo, und den sechsten Theil aller in St. Domingo erbauten Baumwolle, liefert aber die Negern 300 Livres wohlfeiler, als die Französischen Sklavenhändler. Jeder Neger auf einer jeden Zuckerplantage gewinnt seinem Herrn jährlich 612 Livres reinen Profit, alle Kosten abgerechnet, hingegen bey einer Baumwollenspinnung nur 450. Für Neger, die einen guten Herrn haben, ist es sehr hart, wenn sie, wie sehr oft bey Minderjährigen geschieht, andern Zuckerplantagen auf sieben Jahre vermiehet werden. Für jeden Kopf wird jährlich zweyhundert und funfzig Livres bezahlt, auch muß der Interims Herr den Preis jedes während der Contractjahre sterbenden Sklaven bezahlen. Den Vortheil, welchen Frankreich jährlich von dem Handel mit Domingo hat, und die Summe des jährlichen Gewerbes sämtlicher Colonisten detaillirt der Verfasser mit ungewisser Kenntniß des innern Zustandes dieser blühenden Insel, welche überhaupt durchs ganze Buch herrscht. Aber mehr als einzelne Proben können wir nicht mittheilen. Der Verf. glaubt, Domingo allein bringe dem Königreiche jährlich eben so viel Vortheil, als Englands ganzer Handel im sechszebnten Jahrhundert. Wenn die Verwaltung der Gerechtigkeit kostet der Colonie jährlich fünf Millionen Livres. Von den Plantagen,

den

den dazu gehörigen Gebäuden, der Bearbeitung des Landes, und was dazu erfordert wird, jedes Product der Insel mit Vortheil zu erbauen, von dem Nahrungsstande, dem Umlauf des Geldes, schreibt Hr. D. sehr gründlich, und wir sind überzeugt, daß jederman mit gleichem Nutzen seine Vorschläge zur Verbesserung der Pflanzungen, so wie seine Rätze zur Erweiterung des Handels, zur bessern Handhabung der Gesetze und überhaupt zur Aufnahme der Colonie lesen wird. Der Gewinn vom Indigo ist sehr zufällig. Das Land wird in sieben bis acht Jahren ganz erschöpft, aber durch darauf gepflanzte Patates kan man es sehr verbessern. Außerdem erfordert die Verfertigung desselben viele Kunstgriffe. Cacao, Rocou, Ingwer werden hier fast gar nicht mehr gebaut. Seit dem letzten Frieden circuliren ungefähr dreßsig Millionen Livres auf der Insel, und sie zieht jährlich von dem Spanischen Amerika auf vier Millionen Piaster, eine Summe, die uns doch fast zu hoch scheint, und der Verfasser selbst an einer andern Stelle geringer macht. Der Handel mit den Fremden war vor Errichtung des Freyhafen St. Nicolas sehr scharf verboten, aber dem ungeachtet immer heimlich betrieben, weil die Colonie mehr Mehl, Pferde, Negern und Maulthiere braucht, als das Mutterland herüber schicken kan. Von 8000 Fässern Mehl, welche Domingo jährlich braucht, kömmt nur ungefähr die Hälfte aus Frankreich, das übrige aus Nordamerika. Inlezt schließt der Verfasser mit einigen Anmerkungen über den Negerhandel der Franzosen, und zeigt sehr deutlich, was für ein Uebergewicht die Britten in demselben über die andern Nationen, und vorzüglich über Frankreich, haben. So weit der erste Band.

IIIeg.

Metz. *Heller.*

Ordonnance du Roi, concernant les Hospitiaux militaires, Reglement pour les amphitheatres établis dans les Hospitiaux militaires de Strasbourg, Metz et Lille, den 26. Junii 1777. ist bey Collignon N. 1777. in Octav auf 53 S. 9^{es} druckt. Es sind Königl. Verordnungen, die durch den Grafen von St. Germain angerathen worden sind. Es sind alles solches Gesetze, die in die Arzneykunst und ihre verschiedenen Aeste einschlagen. Zuerst bestellt der König einen einzigen Arzt (den Hrn. Richard de Hautefier) zur allgemeinen Aufsicht, zur Annahme der von den verschiedenen Ärzten und Wundärzten eingeschickten Berichte, zu der Vorstellung der ernannten und zur Verwaltung der drey oben benannten Schaubühnen. Alle Monate empfängt Hr. R. von den Ärzten und Wundärzten der Krankenhäuser einen Bericht über den Zustand dieser Häuser, und läßt ihn einschreiben. Die Besorgung der Schaubühnen und die Wahl der obern Stellen unter den Ärzten und Wundärzten: sie sollen allemal aus denjenigen ergänzt werden, die in niedrigen Plätzen sich vortheilhaft bekannt gemacht haben. Die Ärzte, Wundärzte und Feldprediger müssen alle Monate die Kostenverzeichnisse der sogenannten entreprises unterschreiben, die Vermehrung der Scropheln zu heuhen. Alle mögliche Einverständnisse der Ärzte mit den Entrepreneurs sind aufs härteste verboten. Die Einrichtung der drey benannten Amphitheatre: die Vorlesungen in der Wundarzney, der Anatomie, Apothekerkunst, Physiologie; die Anatomie ist bey der Chirurgie gelassen worden, und hätte sich zur Physiologie noch besser geschickt. Die Besoldung ist 400 L. Wie die Wundärzte studieren sollen: sie müssen auch bey den chymischen Vorlesungen gegenwärtig seyn. Ausgesetzte Preisse.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 9. Julii 1778.

Göttingen. *Murray.*

Sr. Joh. Steph. Hausmann, aus Braunschweig, hat zu seiner am 16. Merz d. J. verteidigten Gradualschrift einen wichtigen und eben so schweren Gegenstand gewählt: *de morbis veneris larvalis*. Gleich anfangs bedauert er, daß man noch diese Stunde nicht mit vollkommener Gewißheit bestimmen kan, ob einer wirklich das venerische Uebel überwunden habe, oder nicht. Verschiedentlich hält sich dessen Linder viele Jahre geruhig; der unreine Ausfluß aus der Harnröhre hört auch bald auf, bald erneuert er sich. Hr. H. vergleicht diese Stille mit derjenigen der Hundswuth und der Masernrecidiven. Ihm ist nicht wahrscheinlich, daß das Uebel bey einem Kinde, dessen Eltern offenbar venerisch sind, erst, wenn es

es erwachsen ist, sich entzünden sollte: wohl aber könne dieses geschehen, wenn bey den Eltern der Zunder durch Arzneyen entkräftet worden ist. Die Verlarung des Venusübels erfolge aber von einer doppelten Ursache, entweder dadurch, daß das venerische Gift nur durch die Cur geschwächt worden; oder eine verstopfte Gonorrhoe, wie auch eine zu frühzeitige Schließung der Schanker, ohne Beyhülfe innerlicher Mittel, habe daran Schuld. Ausführlich erweist Hr. H., daß aus der Gonorrhoe wirklich eine Seuche entstehen könne, und hebt die dawider erregten Einwendungen. Nun die Zeichen, durch die sich eine solche Verlarung verdächtig macht. Dahin gehört, wenn ein Uebel sich nicht aus den gewöhnlichen Ursachen erklären läßt, wenn eine Frauensperson bald nach der Hochzeit mancherley ungewöhnliche Zufälle hat, wenn das Quecksilber Aenderung verschafft, eine vorher geführte schlechte Lebensart; und endlich ist die Sache offenbar, wenn der Kranke erzählt, daß er von seiner Gonorrhoe oder dem Schanker geschwinde befreyt worden ist, oder gar mancherley venerische Zufälle zu gleicher Zeit hat. Bey fetten Personen liegt der Zunder länger versteckt, Uebermaß in Speisen und Getränken, geistige Dinge u. s. w. beleben ihn um so viel eher. Venerische Zufälle, die von einer Gonorrhoe entstanden, sind zwar gelinder, werden aber schwerer geheilt: das Gegentheil findet, wenn die Schankers die Ursache sind, statt. Gefährlich ist es, wenn eine hitzige Krankheit zuköset. Ein altes Uebel läßt wenig Hoffnung zu einer völligen Genesung. Venerische Personen werden auch von jeder Krankheit bestiger, als andere, angegriffen. Eine durch Verstopfung der Gonorrhoe entstandene Verlarung läßt sich ohne Wiedererweckung dieses Ausflusses nicht

nicht heben, wovon Hr. H. die mancherley Maasregeln nachhaft macht. Die übrige Cur besteht im Quecksilber und in warmen Bädern. Die verlarvtesten venerischen Uebel selbst aber, wovon hier unständlicher gehandelt wird, sind rheumatische und in den Knochen empfundene Schmerzen, Gicht, Weingeschwülste, Augenentzündungen, Enabüligkeit, verschiedene Arten Schwundsucht, Hautausschläge, wohin auch der Kopfsrud gezählt wird, Geschwülste mancherley Art in den weichen Theilen, Geschwüre, Krämpfe, Mangel der Empfindung and Bewegung, Scropheln, der Wicditzkopf.

Zu dieser eben recensirten Streitschrift lud der Hr. Professor Waldinger durch ein Proqramm, *Gonorrhoeae ab amore meretricio virus venereum defendit*. ein. Eine Widerlegung einiger Neuern, welche behaupten, daß die Gonorrhoe vom Weinschlaf nicht jederzeit einen venerischen Zunder zum Grunde habe, sondern, wie sie sich ausdrücken, bald einfach, bald complicirt sey. Der Herr Verfasser vermist die Unterscheidungszeichen dieser angeblichen Arten, findet die Bemerkung, daß die Gonorrhoe anfangs entzündlicher Art sey, eben so wenig, als die darauf sich beziehende Curart, neu, bezieht sich auf andere von einem ansteckenden Zunder entstehende Krankheiten, die sich ohne Specificke heben lassen, und sucht in der Verschiedenheit des Körpers und der Wirksamkeit des venerischen Giftes den Grund, daß nicht alle von einer unreinen Vermischung gleich heftig angegriffen werden, und daß eine sehr schlimme Gonorrhoe oft ganze Jahre lang nicht weiter um sich greift und nicht in eine wirkliche Seuche übergeht.

Mun 2 Paris.

Engel.

Paris.

Der zweyte Band der Considerations — de S. Domingue, dieses für die neuere Statistik wichtigen Werks, handelt in vier besondern Abschnitten von den Sitten und Character der verschiedenen Einwohner, vom Militair- und bürgerlichen Regiment, der Gesetzgebung und den Mängeln derselben. Domingo hat überhaupt 41.300 freye Einwohner, wovon 23,100 in den verschiedenen Städten wohnen. Die Zahl der Gastwirths, Willards, und anderer, die öffentliche Häuser halten, steigt allein auf 1500, eben so ansehnlich ist die Menge der öffentlichen Frauenzimmer und Maitresses, von denen an Weissen, Mulatten und freyen Negerinnen auf 7400 vorhanden sind. Die Weissen vermehren sich nicht stark, desto mehr die Mulatten, ungeachtet die Gesetze gegen sie so hart sind. Ein Weisser, der eine Mulattin heyrathet, erniedrigt sich zu einem Freygelassenen, und erst seine Nachkommen im fünften Grade erlangen die Rechte der Weissen wieder. Man verbot sogar den aus solchen und andern Ehen vermischter Farbe Gebornen, den Namen eines Weissen zu führen. Der Verf., der überhaupt kein Freund der Freygelassenen ist, wünscht diese harten Gesetze noch weiter auszudehnen, er will sogar den Herren überall die Freyheit nehmen, ihre Sklaven frezulassen, auch soll keinem Sklaven erlaubt seyn, Schauspiele zu besuchen, welche in den vornehmsten Städten aufgeführt werden. Jetzt sind nur zwey öffentliche Theater hier, in der Stadt St. Marc und St. Nicolas. Die jährliche Einnahme des Hauses am leizern Ort steigt auf 300,000 Livres. Von der Regierung der Colonie redet der Verf. freymüthiger, als wir sonst bey

Franz

Französischen Schriftstellern gewohnt sind, er klagt sehr über die Gewalt, welche die Krone den Gouverneurs verliehen, und von diesen noch mehr angemacht wird, und oft scheint ihn der Oppositionsgeist der Nordamerikaner zu beselen, nur mit dem Unterschied, daß die Beschwerden der Colonisten von Domingo auf wirkliche Unterdrückung sich gründen. Seit 1766. hat der Gouverneur oder Vicestatthalter Sitz und Stimme im höchsten Gericht, und seit einigen Jahren haben sie besonders in bürgerlichen Schuldsachen eine Gewalt bekommen, wodurch nicht selten alle Gesetze über den Haufen geworfen werden. Eben so bedrückt sind die allzurossen Garnisonen für die Colonie. Zu den 4000 Mann, die hier seit 1773. standen, sind noch verschiedene Bataillons hinzugekommen. Der Verf. will dagegen die Landmiliz wieder eingeführt, und alle regulären Truppen auf einige Compagnien Artillerie, Mareschauffee und Jäger, die etwa acht Hundert Mann ausmachen möchten, reducirt haben. Die Miliz ward 1763. aufgehoben, und die Einwohner gegen jährliche Erlegung von vier Millionen Taxes, womit reguläre Truppen bezahlt werden sollten, von allen Kriegsdiensten befreit. Doch 1769. ward die Miliz wieder errichtet, allein die Auflage blieb, auch wurden die neuen Landregimenter auf einen regulären Fuß gesetzt. Hiergegen, wie auch gegen die zum Theil angelegten, zum Theil noch auf der Insel zu errichtenden, Befestigungen führt der Verf. heftige Klagen. Fast alle auf der Insel angelegte Befestigungen entsprechen dem erwarteten Erfolg nicht. In den beyden letzten Büchern vom bürgerlichen Regiment und der Gesetzgebung schildert er nicht so sehr die gegenwärtige Gestalt, als vielmehr die Mängel derselben,

daher auch das Meiste in Vorschlägen besteht, wie diesen abgeholfen werden könne. Beide verdienen indeß eine Abänderung von Seiten des Hofes, wir zweifeln aber, ob solche eben nach den Vorschlägen unsers Verf. möchten gemacht werden. Die Auflagen, welche St. Domingo dem König zahlt, setzen bey nahe auf acht Millionen. Diese bestanden in einer Kopfsteuer von allen Negern, welche 1776. abgeändert ward, im Hausgelde von fünf von Hundert von Häusern in den Städten, in zwey von Hundert von allen gerichtlich verkauften Immobilien, in den Einkünften von der Post, in dem Zoll von ausgehenden Producten und in verschiedenen andern weniger einträglichern Abgaben. Einige davon sind für die Colonisten sehr beschwerlich, wie der Verf. mit verschiedenen Beispielen sehr überzeugend darthut. Bis 1738. saßen keine Rechtsgelehrten, und meistens Militärsperionen, in den Gerichten. Seit dieser Zeit sind die Gerichte in eine bessere Form gebracht, auch wurden zwey Obergerichte, (Conseils souverains) im Cap und Port au Prince bestellt. Ihre Gewalt und die Grenzen der verschiedenen Jurisdictionen werden, wie die dortige Proceßform, genau beschreiben. Wir können uns aber darüber so wenig, wie über das ganze vierte Buch dieses Bandes einlassen, wo von den Gesetzen, den königlichen Erdonnungen und den speciellen Statuten der Colonie gehandelt wird. Der Verf. verspricht noch zuletzt ein Project eines Gesetzbuchs für St. Domingo, welches zugleich für alle Französische Besitzungen in Westindien dienen soll, wir zweifeln aber, daß dieser dritte Band bey dem unverhofften Schicksal der beyden vorhergehenden erscheinen werde.

Alten

Altensburg. *Haller.*

Wey Richtern ist A. 1776. in Octav auf 168 S. abgedruckt: Matthaei Francisci Alix, Med. et Anat. Prof. in acad. Fuld., Observationum medicarum, Fasciculus II. Rauter Curen des Hrn. Verfassers. Die Zunge war einem Manne durch das scharfe Kratzen der mit Stein überzogenen Zähne wund worden und geschworen. Hr. A. nahm dieses Steinichte weg und heilte die Zähne, und alles heilte sehr leicht. Einmal öffnete er mit recht gutem Erfolge den verschlossenen Mastdarm eines eben gebornen Kindes: ein andersmal war der Ausgang minder glücklich, weil man Meißeln gebraucht hatte. Ein Kind mit einem doppelten After. Ein hervortretender Arm mit glücklichem Ausgang. Anstatt der Binden in die Hande braucht Hr. A. wider geschwollene Beine die Strümpfe von Hundsfell, und in der Rose glücklich das kalte Wasser. Da man den Harn nicht halten konnte, so heilte auch das eingespritzte kalte Wasser das Uebel. Ein vorgefallenes oberes Augenlid brachte er mit Wasser zuwege, worinn Fiebersinde abgeloht war. Ein tödtlicher Wassertopf: das Wasser war ganz tief in den Hirnhöhlen und dem Gehirne ausgegossen. Ein häßliches Geschwür an der Eichel hat er mit dem Messer entblößt, und dann geheilt. Die falschen Wehen hat er mit gutem Erfolg durch den Mohnsaft gedämpft. In einer schweren Geburt ergoß sich etwas Blut in die Leizen der Schaan, die man öffnen mußte. Eine tödtliche Brustwunde, nach welcher ein Hintersack in der Lunge entstanden war. Daß allerdings die Nachgeburt nicht ohne die größte Gefahr in der Mutter zurückgelassen werde: daß hiervon und

durch

durch den Brand viele Wöchnerinnen um Zulba weaerafft werden. Man erhielt den Zweck, und die Nachgeburt gieng ohne Mühe heraus, durch ein laues Bad. Auch wenn die zurückgebliebene Nachgeburt keine Blutfözung erweckt, kan sie den Tod dennoch verursachen. Durch das Binden der araffen Schlagader und mit aufgeschlagenem Bleyessig heilte Hr. A. die Folgen der unglücklichen Ueberlässe. Eine Anzahl glücklicher, durch die Brückenauer Wasser bewirkter, Curen in der Gicht, der Lähmung von Bley, der verstopften Leber (mit den samen Tropfen Dippels, nicht Hallers,) in der fallenden Sucht, der Enabristigkeitt, der Tollheit, der Schwermuth, den Gliederschmerzen.

Leipzig. *Haller.*

Von den euserlesenen Abhandlungen praktischen und chirurgischen Inhalts aus den Philosophischen Transactionen von 1751. bis 1752. gesammelt und übersezt, ist der vierte Band N. 1777. bey Donatus in groß Octav auf 359 S. mit vier Kupferplatten abgedruckt. Es ist eine ziemliche Menge aufheiternder und veraleichender Anmerkungen beygefügt, und die Unternehmung wirklich nützlich, ein Werk, das vortrefliche Nachrichten in sich faßt, das aber fast niemand sich anschaffen kan, den Aerzten brauchbar zu machen. Schon jetzt sind die vollständigen Exemplarien in Engelland nicht mehr zu haben, und in kurzem wird es unmdglich seyn, sich damit zu versehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 11. Julii 1778.

Amsterdam. *Gmelin.*

Nouvelle description du cap de bonne esperance avec un journal historique d'un voyage de terre fait par ordre du Gouverneur feu Mgr. Ryk Tulbagh dans l'interieur de l'Afrique, par une caravane de 85 personnes sous le commandement du Capitain Henry Hop, bey Schneider 1778. groß Octav. Zuerst eine kurze Beschreibung des Moragbiras der guten Hoffnung, fast immer wider Kolbe, (dessen Nachrichten doch neuerlich Forster als richtig erklärte) und fast ganz nach la Caille, aus welchem oft ganze lange Stellen wörtlich eingerückt sind. Diese nimmt allein 30 S. ein; und dann kommt erst mit neu angefangener Seitenzahl das Reisejournal von 100 S.

D o o o Anz

Anfangs von der Entdeckung des Cap's durch die Portugiesen im Jahre 1493., die sich zuerst scheuten, ans Land zu gehen, nachher aber durch Grausamkeiten sich verhaßt machten; die Landung des Holländers van Riebeeck 1650., der mit weit allfölicherm Erfolge die Einwohner mit Liebe zu gewinnen suchte, und den ersten Grund zu dieser, den Holländern in so vielem Betracht äußerst nützlichen, Pflanzung that. Den Taft der weißen Zwiebeln drücken die Slaven in die Fußsohlen, wenn sie von giftigen Thieren gebissen worden sind. Das Cap gehört nicht unter die heißen Länder: am heißesten ist es da vom Wintermonat bis in den Merz, und vom May bis in den Erdtmonat ist es Winter, wenigstens feuchtes oder Regenwetter. Auf dem Löwenberge, dessen oberste Spitze den Kopf eines Löwen vorstellt, ist ein Pavillon, und bey diesem beständig eine Wache, welche die ankommenden Schiffe von ferne beobachtet und anzeigt. Unter den Buchten ist die Tafelbucht zwar die nächste am Tafelberge, aber nicht die bequemste zum Ankern; die bequemste ist die falsche Bucht. Die erste Colonie am Cap hatte sich um die Stadt herum festgesetzt, die noch den Namen davon hat und am Meere liegt; diese ist hier nach ihrer Lage, Einrichtung und Gebäuden ausführlich beschrieben. Der zweyte District auf dem Cap hat von einem Gouverneur Sim. van der Stel den Namen Stellenbosch, und der miträugige Theil desselbigen heißt das Hottentottische Holland, zunächst an diesem liegt der District Robbergat; an diesem ist der sehr grassreiche District Bottelarn. Der dritte Hauptdistrict heißt Drakenstein, von einem Gouverneur van Riebee, Hrn. von Drakenstein; einen Theil von diesem, das Franzschöet, nehmen Französische Flücht-

Füßlinge ein. Auch der District Baderen ist ein Theil von diesem. Die natürliche Geschichte der Hottentotten, ganz nach Buffon; auch die unter ihnen (wenigstens vormals) gewöhnliche Vermählung mit allen, dem Europäischen Geschmack so eckelhaftesten, Ceremonien, die mit wenigen Abänderungen auch bey der Aufnahme der Jünglinge unter die Männer, bey ihren Heyrathen und bey ihren Leichenbegängnissen vorgehen. Auch ihre übrigen Gewohnheiten bey Krankheiten, Begräbnissen, selbst die grausame Gewohnheit, ihre Alten verbrennen zu lassen, oder gleichsam lebendig zu vergraben, sind hier erzählt. Die ganze Colonie am Cap ist in drey Jurisdictionen und in sechs Pfarren eingetheilt; die Einwohner sind auch, nach unserm Schriftsteller, träge; das Geflügel nicht so gut zu bekommen, als anderes Fleisch, und unter dem Wilde das sogenannte Cretenische Schaf das gemeinste, von dem auch hier eine gute Zeichnung geliefert ist. Die Reise selbst, welche hier beschrieben ist, geschah schon in den Jahren 1761. und 1762. von einer Gesellschaft von 85 Personen, unter welchen 17 Europäer waren, und ist hier mit Anmerkungen begleitet, welche weit lehrreicher, als die Reise selbst sind, ob sie gleich, die Beschreibung einiger Thiere und die flüchtige Geschichte einiger Wilderthiere aus dem südlichen Africa ausgenommen, dem Recens. wenig Neues zu enthalten scheinen, und größtentheils aus Buffon (das gilt selbst von einigen Zeichnungen) und la Caille entlehnt sind. Von den Elephanten, sowohl dem männlichen als dem weiblichen, ist hier eine treffende Zeichnung; auch unser Verf. bemerkt, daß, seitdem das Cap von Europäern bewohnt ist, die Elephanten nicht mehr

so nahe an das Cap kommen. Die Amacquas ein Stamm von Hottentotten, der nach den Dertern, die er bewohnt, einen verschiedenen Namen hat. Kupferberge nördlich vom Cap, in welchen man schon 1685. auf Kupfer gebaut hat. In einem grossen Flusse oder der sogenannten Bergrivier eine Menge sogenannter Nilpferde (Hippopotamus) von welchen hier eine gute, und, so viel Rec. bekannt ist, die erste vollständige Abbildung eines erwachsenen Thieres steht. Die Namacquas, ein anderer Stamm der Hottentotten, der in die kleine und in die grosse getheilt ist; die Bosjesmans, eine Räuberhorde. Die kleine Namacquas sind sehr träge und furchtsam. Von den Raubthieren viele Bemerkungen, die mit den Forsterischen übereinstimmen. Eine, so viel sich Rec., der sie selbst gesehen hat, noch erinnert, getreue, Zeichnung der jungen Giraffe, welche ausgestopft in der akademischen Sammlung zu Leiden aufbewahrt wird. Eine Abbildung des Nasehorns, der Verf. glaubt nicht an seine Kriege mit dem Elephant, da beyde grasfressende Thiere sind, so wenig, als an die fabelhaften Kräfte des Horns, die er nach eigenen Versuchen unrichtig befunden hat. Die Reisenden glaubten auch wilde Pferde, Uerochsen und Hirsche bemerkt zu haben, aber der Verf. der Unmerkungen zweifelt mit Grund daran; was die Reisenden unter Quachas verstehen, erräth auch Rec. nicht. Die Antilopen hat Wallas besser aus einander gesetzt. Eine gelbe Wilderschaft, Condamacquas, von welcher man blaues Glas und Kupfer erhielt. Der Zebra, der in Afrika nicht mehr nach Mitternacht, als nach Angola und Congo kommen soll. Der Gnou, ein wiederkäuendes Thier, dessen Namen auch Hr. Forster anführt, und von dem hier eine

eine sehr gute Beschreibung und Abbildung, steht. Auch eine Abbildung des grossen Gerbo, der, wie Rec. dünkt, nur eine Abänderung des gemeinen Gerbo zu seyn scheint. Was hier als Capischer Maulwurf beschrieben wird, kommt allerdings einem Hamster näher (die Zähne sind freilich weder beschrieben, noch in der Zeichnung ausgedrückt.) Die Charie, oder der grosse Fluß, trennt die grosse Namacquas östlich von den Bricquas und Enicquas, die übrigen zu den Namacquas zu gehören scheinen, und südlich von den kleinen Namacquas; die erstern lieben (wie die Südländer) das Eisen und die Glasforallen sehr. Ein Erz, das den dritten Theil seines Gewichts Kupfer hält, und nach dem hinten angeführten Berichte des Wunderztes Nykvoet Kupfergrün zu seyn scheint. Hinten noch einige Nachrichten von den Comeinacquas, 6 bis 7 Tagereisen von dem grossen Flusse, den Tradicamacquas um den Berg Comma, den Cabonas um den Fluß Keina, den Korikambis um den Fluß Cham, und den Keinamacquas um die Wischivir. Sie bedienen sich alle des Eisens zu ihren Waffen. Sie haben auch einigen Begriff von einem höchsten Wesen, das sie Chuyn nennen. Hr. Nykvoet hat mit Augen gesehen, daß die Namacquas nicht so gar fremd in der Kunst sind, Kupfer zu schmelzen. Das Erz von den sogenannten Kupferbergen fand er sehr arm, und selbst bey dem andern mehrere Umstände, die den Bau der Gruben widerrathen. Zuletzt noch eine Beschreibung und Zeichnung des Kerzenbeerstrauchs, der auch an dem Vorgebirge der guten Hoffnung wild wächst, und gelegentlich einiger ähnlichen aus Sina. Bedauert hat Rec., daß der Baum, von welchem das in der Reisebeschreibung selbst öfters genannte rothe Holz kommt, nicht genauer beschrieben ist.

Neuer. Leipzig.

Wey C. Fr. Schneidern: Pädagogisches Museum, herausgegeben von Aug. Chr. Vorbeck, Lehrer der lateinischen und arabischen Sprache zu Klosterbergen (nunmehr Recter der Stendalschen Schule.) Erstes Stück 114 S. Octav. Es enthält 1) eine Abhandlung des Herausgebers Ueber die literarische Erziehung, die schon ehemals gedruckt, aber hier erweitert worden ist. Grundunterricht, der dem Kinde die ersten von selbst entstehenden Begriffe erläutert und bestimmt; Elementarunterricht, der diejenigen Ideen und Bemerkungen einzeln beybringt, aus deren Verbindung der folgende wissenschaftliche Unterricht entsteht, müssen so auf einander folgen, wie es der natürliche Zusammenhang der Begriffe erfordert. Die Aufmerksamkeit soll nicht durch Zwang, sondern nur durch die Güte des Vortrags bewirkt werden. 2) Beobachtung über die Hindernisse der Schulverbesserung an vielen Orten: von eben dem Verf. Er theilt sie in nothwendige, zufällige und eingebildete. Für eines der letztern Art hält er den von einigen bemerkten Mangel eines Obererziehungscollegiums; erklärt sich aber doch gleich dahin, daß er nur die rechte Auswahl der Mitglieder desselben nicht für wahrscheinlich hält. Alte Schullehrer müßten es seyn. 3) Gegenwärtige auf allerhöchsten Königl. Befehl bekannt gemachte Einrichtung des akademischen Gymnasiums zu alten Stettin 1777. Wir zeichnen einige, bey andern ähnlichen Anstalten vernachlässigte, Punkte aus. Der Prof. der Rechte hat nur Recht der Natur, Römische Alterthümer und eine Encyclopädie der Rechtsgelahrtheit in einem halben Jahre zu lehren. (Warum ist letztere S. 81 veraltet?)

fen?) Die Lehrer sollen nicht ihren Vortrag die ganze Stunde fortsetzen, sondern wenn ein Stück aus einer Wissenschaft zusammenhängend vorgetragen ist, darüber in Unterredungen sich einlassen. Alle Schüler sind zur Besichtigung der öffentlichen Lehrstunden gezwungen. Ein Candidat speiset als Aufseher mit in dem Convictorio, und ist in gleicher Absicht in der Kirche zugegen. Die Professores halten monatliche Conferenzen, aus denen vierteljährliche und jährliche Berichte an das Curatorium und Obercuratorium abgefaßt werden. — Mehrere dergleichen Nachrichten verspricht der Herausgeber; und Rec. glaubt, daß sie den meisten Lesern vorzüglich angenehm seyn werden.

London. *Haller.*

Wey Lowndes ist N. 1776. in Klein Octav überaus sauber auf 180 S. abgedruckt: An Essay on the water commonly used in diet at Bath, nemlich vom Trunkwasser zu Bath, durch Will. Falconer, F. R. S. Das Wasser: Hofmann sey der erste, und dann Hr. Herberden und Percival, der darüber gearbeitet habe. Die Kennzeichen des guten Wassers: aber die Materie bleibt auch hier noch neu, und ist noch nicht ausgearbeitet. Wie kann man zweifelhaft seyn, ob die süßen Wasser (in Helvetien, die niemals frieren), nicht auch vortreflich gesund seyn, da sie doch an Leichtigkeit, Kühle, Geschmack, Geruchlosigkeit und Abwesenheit fremder Materiatien alle nur verlangende Zeichen vorzüglicher Güte besitzen? Aber Herr F. kennt diese Wasser nicht. Hofmann hielt einen Lehmen für eine Erde, die gute Quellen hervorbringe, wenn er mit Sand vermischt ist. Niemals sind Lehmen-

waf

wasser gut, das lernen die Einwohner des Forats. Felsenwasser gefielen dem Hippocrates nicht: sie sind aber von allen die vorzüglichsten; die brennspiellofen reinen Wasser zu Messers, Ziel und Roche entspringen aus dichten Felsen, und die letztern aus Marmor, der grosse Höhlen haben muß, weil grosse Wäde auf einmal aus dem Berge herausstürzen. Flußwasser: in den Alpen ist es Quellwasser, aber in der Fläche ist es auch allemal unrein, warm und von schlechtem Geschmack, und ihm mangelt das Erfrischende, das einem Quellwasser eigen ist. Daß vom Wey sich in die Länge etwas Beträchtliches im Wasser auflöse. Die fremden im Wasser anzutreffenden Materien: zu Maloern halten sie auch Kupfer. Hartes Wasser hat 5 bis 15 Grane fremde Materien im Pfund von 16 Unzen. Die Wasserproben: am empfindlichsten für die Säure ist Tacmus. Endlich insbesondere das zu Bath gewöhnliche Trinkwasser, mehrtheils aus Quellen, die aus den benachbarten Hügeln in die Stadt geleitet werden. Die Schwere dieser Wasser: sie ist in den verschiedenen dortigen Quellen wenig unterschieden. Vom abgezogenen Wasser, das aufs schwerste unter vierzehn Unzen, einem Quentchen und vierzig Granen nur von vier und sechs Granen bis zehnthalb fremde Materie hält. Allerley Proben mit brennigten Salzen und Säften, und durchs Abbrauchen. Die Ordnung der Güte in diesen Quellen. Der Gehalt: Kochsalz in allen, Syat in allen, auch oft etwas Steind ohne Schwefel. Ueberhaupt ist das Trinkwasser zu Bath weder das beste, noch das schlechteste.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 13. Julii 1778.

Göttingen.

Richter

Wir haben noch ein Programm von dem Hrn. Prof. Richter anzuzeigen, worinnen derselbe die Promotion einiger Candidaten anzeigt. Es handelt vom Agaricus. Dies Mittel ist in den neuern Zeiten mehr gelobt worden, als es verdient. Es hat keine vorzügliche blutstillende Kraft, denn der Bovist, der gemeine Schwamm, und eine jede ähnliche schwammichte Substanz leisten eben dasselbe, was der Agaricus leistet. Ja der Hr. Prof. behauptet, daß er ganz und gar keine blutstillende Kraft hat. Er vermag nichts ohne Kompression; und wenn nach seiner Anlegung die Blutung still steht, so ist die Frage: ob man diesen Erfolg dem Agaricus oder der Kompression zuschreiben solle? Der Kompression ganz allein, ant-

P p p wor-

wortet der Hr. Prof., denn die Kompression ohne Agarikus stillt die Blutung eben so zuverlässig, als die Kompression mit Agarikus. Man lege Agarikus, Bovist, Lischpapier, Charpie, eine halbe Bohne, oder irgend etwas anders auf die zerstückte Pulsader, man wird die Blutung immer zuverlässig stillen, wenn man nur alle diese Materien hinlänglich andrückt. Und wenn also einige dem Agarikus eine blutstillende Kraft zuschreiben, so kann man sie mit eben dem Rechte der Bohne, dem Lischpapier, der Charpie u. s. w. zuschreiben.

Auch ist der Gebrauch des Agarikus bey weitem nicht so bequem, als man gemeinlich glaubt. Er erfordert allezeit eine Kompression; und diese ist mit verschiedenen Beschwerden und Gefahren verbunden. Ihr Gebrauch ist sehr eingeschränkt; denn sie findet nur da statt, wo ein Knochen in der Nähe ist; und auch da nur, wenn der Knochen fest und unbeweglich ist. Bey Wunden mit Beinfract, und complicirten Knochenbrüchen ist sie daher nicht zu gebrauchen. Der Gebrauch der Ligatur ist weit weniger eingeschränkt. Der Kompression ist nie zu trauen; denn sie kann leicht verrückt werden. In allen Fällen also, wo der Kranke nach dem Verbaude bewegt werden muß, wie im Felde gemeinlich geschieht, oder wo er nicht unter beständiger Aufsicht seyn kann, denn auch eine geringe Bewegung im Schlafe, oder eine Zuckung des verletzten Gliedes kann den Druck verrücken, ist der Gebrauch des Agarikus und der Kompression unsicher. Ein jeder Druck eines verwundeten Theils schadet, vornehmlich wenn der Theil erzündet oder voll Knochensplittter und andere fremde Körper ist. Die verschiedenen Verbandstücke, welche die Kompression erfordert, bedecken die Wunde,
und

und hindern den Wundarzt, dieselbe zu untersuchen und zu behandeln. Aus diesen Ursachen verdient vor der Kompression die Ligatur den Vorzug, die die Pulsader allein umgiebt.

Ulm.

Gebhardi.

Im Verlage August Lebrecht Stettins ist in Octav, fast zwey Alphabet stark, abgedruckt: Michael Ignaz Schmidts, Hochfürstl. Würzburgischen geistlichen Raths und ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Würzburg, wie auch Bibliothekars bey derselben, Geschichte der Deutschen. Erster Theil von den ältesten Zeiten bis auf Konrad den Ersten. Die Absicht des Hrn. Verf. ist, zu zeigen, wie Deutschland seine dormaligen Sitten, Aufklärung, Geseze, Künste und Wissenschaften, hauptsächlich aber seine so sehr ausgezeichnete Staats- und Kirchenverfassung bekommen hat, und wir glauben, daß diese vollkommen erreicht sey. Die Vorrede betrifft verschiedene irrige Vorstellungen, die Robertson in der Geschichte Kaiser Karls V. sich von der teutschen Reichsverfassung gemacht hat, und rechtfertigt zugleich den Satz, daß Tacitus seine Schrift von den Sitten der Teutschen aus wahren Nachrichten und Anekdoten, und ohne besondere Absicht auf Veraleichung mit der damaligen Denkungsart der Römer verfertigt habe. Der gegenwärtige erste Theil ist in drey Bücher abgetheilt. Im ersten ist die älteste Zeit von den Cimbrern bis auf Chlodowig, im zweyten die Fränkische Regierung bis auf Karl den Großen, und im dritten die Geschichte der Karolingischen Regenten enthalten. Das erste Buch fängt mit Nachrichten

richten von der ältesten Beschaffenheit des deutschen Bodens, der Producte desselben aus allen Naturreichtern, und der Deutschen an. In der Folge sind die merkwürdigsten Begebenheiten kurz, richtig und gut erzählt, der grösste Theil des Werks aber ist der Statistit im weitläufigsten Umfange gewidmet. Ueberall sind Spuren einer starken Belesenheit, einer glücklichen Wahl, und eines unparteyischen, denkenden, historischen Genies. Obgleich die Periode der deutschen Geschichte, die dieser Theil in sich faßt, schon sehr oft beschrieben ist, so findet man dennoch in diesem Werke neue Bemerkungen, die der Hr. Verf. unmittelbar aus den alten Geschichtschreibern, Gesetzen und Urkunden selbst gezogen hat. Manches schon oft Gesagte ist in einem fremden Lichte aufgestellt, und dem Leser aus einem noch nicht betretenen Standpunkte geschildert, so daß es neu zu seyn scheint. Der Stil ist so beschaffen, daß Deutsche beyderley Geschlechts damit vergnügt seyn können, und nur selten ist uns eine Provinzialorthographie oder Wendung aufgestossen. In den Kapiteln, welche von dem Verhältniß der geistlichen zu der weltlichen Macht und von der ältern Beschaffenheit der päpstlichen Gewalt handeln, haben wir des Hrn. Verf. Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit bewundert. Hin und wieder sind Vergleichen mit ähnlichen Dingen angebracht, um das Auffallende zu vermindern, wenn dieses den Leser zu falschen Schlüssen verleiten könnte. Z. E. S. 310, wo bey der Nachricht, daß nach dem Salischen Gesetze ein Pferd auf 45, ein Mensch aber nur auf 35 Solidos angeschlagen sey, angemerkt wird, diese Schätzung beruhe auf dem Nutzen, den man von dem Pferde und Menschen haben ziehen können, und sey den Grundfätzen der heutigen

Seefahrer gemäß, die ein Arabisches Pferd mit 300 und einen Negerclaven mit 5 Guinees bezahlen. Die Charaktere der merkwürdigsten Personen sind gut angelegt, und wohl ausgeführt. Auch blickt, welches man nicht allen heutigen Geschichtschreibern nachsagen kann, sehr viele Gerechtigkeitsliebe gegen alte und unschädlich gewordene Monarchen und Staatemänner überall hervor, und die Anmerkung (S. 403) daß man sich keinen Argwohn, der dem guten Namen eines solchen Mannes nachtheilig sey, erlauben müsse, verdient einen allgemeinen Beyfall.

Paris. *Gebhardi.*

Ben Demonsille, Buchdrucker der Akademie Françoise, ist in diesem Jahre Histoire générale de Hongrie, depuis la première invasion des Huns, jusqu'à nos jours, par M. de Sacy. Censeur Royal, Membre de l'Institut Royal d'Histoire de Gottingen, des Académies de Caen, d'Arras etc. in zwei Duodezbanden von 534 und 432 Seiten abgedruckt. Diese Geschichte ist ein Auszug aus dem Bonfinius, Istvanfius und ähnlichen Ungarischen Chroniken und mit sehr vieler Leichtigkeit verfaßt. Die Vorrede enthält allgemeine hingeworfene Sätze, die zum Theil noch eines Beweises bedürfen, wie z. E. diese, daß erbliche Staaten dem Naturrechte am nächsten kommen, das Forsten einem Staate, der keine Flotte hat, ihrer Natur nach wenig nutzen, daß die Ungaren von den Franzosen zuerst die Kunst, die Gerechtigkeit zu verwalten, erlernt, und an die Stelle ihrer abgeschmackten und barbarischen Gesetze ein und anderes unvollkommenes Französisches Gesetz gebracht

P p p 3 ha

haben. Die Geschichte fängt mit den Hunnen nach Dequines System an, allein das, was vor Stephan dem ersten und dem Jahre 1000. geschehen ist, füllet eine besondere Einleitung aus. Das Ganze besteht aus zwölf Büchern, und endigt sich mit dem Jahre 1748. Von den dabei gebrauchten Quellen sind einige am Rande angegeben, ditzes so, daß man sie kaum errathen kan, wie z. B. Lentpl. ticeu. eccl. levit. lustoc und Vitiqunt. hist. Sax. Hätte der Hr. Verf. die Werke des Hrn. Fran gebraucht, so würde seine Arbeit von verschiedenen Fehlern befreyt geblieben seyn, welche durch die Irrthümer seiner Quellen in selbige geflossen sind. Unter jedem Bande sind einige Anmerkungen, welche bald geographische, genealogische und statistische Erläuterungen, bald kleine Anekdoten enthalten. Unter diesen ist auch ein Auszug aus einigen Grundgesetzen des Reichs, besonders aus dem, was dem heiligen Stephan beygelegt wird.

Bremen. *Walch.*

Cramer verlegt: Das 53. Kapitel Jesaiâ übersetzt und erklärt. Nebst einem Anhang einiger messianischer Psalme, übersetzt von Heinrich Pape, Prediger zu Wulshüttel im Herz. Bremen, 10 Bogen in Octav. Diese Weissagung, die billig von Cap. 52, 13. angefangen wird, handelt nach Christi und seiner Apostel eigenen Erklärung von dem Messia: sie ist eine der umständlichsten und bestimmtesten im ganzen alten Testament, besonders was die Leiden desselben und ihre Absichten und Folgen betrifft: seit einigen Jahren ist in den Herzogthümern Bremen und Verden am Palmsonntage über sie zu pre-

bigen befohlen worden, und hat überhaupt unter den in den R. deutschen Landen verordneten Vorlesungen eine Stelle erhalten. Alle diese Umstände haben die Bekanntmachung dieser kleinen Schrift veranlaßt, welche auch ohne sie den Druck verdient hätte. Sie macht dem Hrn. Verf. auf allen Seiten Ehre. Bey seiner Uebersetzung und Erklärung nimmt er an, daß die redenden Personen darinnen abwechseln. Zuerst redet Jehova selbst, Cap. 52, 13 = 15. denn dessen Worten, E. 53, 1. 2. hierauf die jüdische Nation zur Zeit Christi, Vers 2 = 7. ferner wieder Jehova, Vers 8. 9. abermals entweder das Volk, oder die Boten, Vers 10. zuletzt wieder Jehova, Vers 11. 12. Die voranstehende Uebersetzung wird nicht allein sorgfältig durch den Sprachgebrauch in lateinischen untergesetzten Anmerkungen, und denn die Sachen selbst erklärt und ihre Erfüllungen erwiesen. Nach dieser richtigen Hermeneutik wird die von dem Propheten so einleuchtend vorgetragene Lehre von dem Veröhnungstod Christi in ein herrliches Licht gesetzt. Mit innigem Verwünschen sehen wir, daß Hr. Vape sich des Evangelii von Christo nicht schäme, und sich in der Vorrede über die von socinianiſchgeſinnten Journalisten zu erwartenden Widersprüche so erklärt, wie es einem redlichen Prediger des Evangelii anständig ist. Die im Anhang neu übersetzten Psalmen sind der 2., 16., 22., 40., 72. und 110.

Leipzig. *Heyne.*

Von der neuen philologischen Bibliothek unter Aufsicht des Hrn. M. Wolborth ist des dritten Bandes zweytes Stück abgedruckt. Die größern Recens.

Recensionen gehen von 12 bis 25, und die kurzen Nachrichten weiter bis N. 40. Gleich die erste Recension betrifft die Ausgabe ausgezogener Stücke der Politik des Aristoteles, wovon Herr Professor Reitz als Herausgeber angegeben wird. Die Recension scheint einem, des Griechischen sehr kundigen, Gelehrten zum Verfasser zu haben; ihm wird man vermuthlich auch einige der folgenden fleißigen und gelehrten Recensionen zu verdanken haben; aber seine bittere und feindselige Art zu tabeln wird ihm wenig Freunde verschaffen. Weit bescheidener sind die andern Recensionen. Bey der Heynischen Ausgabe vom Epictet ist eine wichtige Bemerkung von einer Ausgabe Basel 1531. beygebracht, welche der Herausgeber nicht kannte, und das Verdienst, das ihr gehdrt, einer andern von Maogeorgius beygelegt.

Hegne.

Turin.

Noch 1776. ist hier ein lateinisches Lehrgebidht über den Erüffelbau von 997 Versen gedruckt: *Tubera terrae. Carmen Io. Bernardi Vigi, Rhetorices Professoris.* In Italien kommen noch von Zeit zu Zeit Gebidhte dieser Art zum Vorschein, worinn noch am meisten von klassischem Geschmacke unter der Nation bemerklich ist. Auch dieß Gebidht ist von einem Verfasser verfertigt, der sich ganz in die Sprache, Anordnung und den Vortrag der *Georgicorum Virgilis* hineingearbeitet hat. Die Erüffeln sind vorzüglich gut und reichlich in dem Boden am Fusse der Alpen anzutreffen. Der Verfasser hat von seinem Gebidhte eine Uebersetzung in Italiänischen Versen angehängt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 16. Julii 1778.

Göttingen. *Kaesner.*

Die Sonnenfinsterniß den 24. Junii ist vom
Hrn. Hofrath Kästner in Gesellschaft Hrn.
M. Mayers und eines hier studierenden
Hrn. von Florencourt nach dem Verfahren beobach-
tet worden, das Heinsius Comment. Petropol.
Tom. XII. schon bey einer 1739. gebraucht hat.
Zu Hrn. de la Lande Astronomie wird es auf Durch-
gänge von Venus oder Merkur durch die Sonne
angewandt. Man bediente sich dazu des achro-
matischen Fernrohrs an einem von Eifson verfer-
tigten Quadranten von 2 engl. Fuß. Einen andern
ohngefähr gleich grossen, von Hr. Kampen verfer-
tigten Quadranten, und mehr vorhandene Werkzeuge
bey dieser Begebenheit zu nutzen, verstattete der Platz
nicht. Es war viel Tage vorher beständig trüb
gewe-

L q q q

gewesen, und noch so bey dem Anfange der Finsterniß, klärte sich aber bald so auf, daß sich viel Antritte der Hände und Hörner an die Fäden des Fernrohrs wahrnehmen ließen, wovon bey anderer Gelegenheit fernere Rechenschaft soll gezeiget werden. Bekanntermassen gebören Rechnungen dazu, die Folgen aus diesen Beobachtungen darzustellen. Die wahre Zeit mußte, angeführter Ursache wegen, aus Beobachtungen nach der Finsterniß hergeleitet werden, wozu die nächstfolgende Nacht und der Tag darauf sehr günstig waren. Auf Anfang und Ende zu merken, bediente man sich noch eines achromatischen Fernrohrs von acht Fuß, das der hiesige Universitätsopticus, Hr. Daumann, verfertigt hat. Wegen der Wolken konnte man nur wahrnehmen, daß der Mond um 4 Uhr 29' 36" wahre Zeit schon eingetreten war, da die Verfinstterung etwa $\frac{1}{2}$ Zoll betragen mochte, den völli- gen Austritt aber gaben zwey Beobachter, einer am letzterwähnten Fernrohre, der andere an dem des Quadranten, vollkommen einstimmig und sehr genau um 6 Uhr 2' 38" wahre Zeit. Die Beobachtungen zu Bestimmung der Zeit und die dazu gehörigen Rechnungen hat Hr. M. Mayer mit vieler Sorgfalt angestellt. Da man sich auf den gleichförmigen Gang der Uhr mit roßförmigen Pendel verlassen darf, so ist keine Gefahr dabey, ihren Mittag für den 24. Jun. aus dem des 25. zu schließen. Es befanden sich viel Flecken in der Sonne, da sie aber nicht eher hätten können betrachtet werden, als erstlich nach angegangener Finsterniß, so unterließ man, die Stände des Mondes mit ihnen zu vergleichen, weil solches für die Hauptabsicht Zerstreunungen verursacht hätte.

Pres-

Presburg und Caschau. *Gebhardt.*

Aus Joh. Mich. Landerers Verlage haben wir erhalten: *Specimen Hierarchye Hungaricae* complectens seriem chronologicam Archiepiscoporum et Episcoporum Hungariae, cum radi dioecesium delineatione, adiectis, si quae sunt peculiare, praerogativis, ut plurimum ex diplomatibus congestum a *Giorgio Pray*, Presb. seculari. P. I. de Archiepiscopatu Strigoniensi et eius Suffraganeis (gr. 4. 2 Alphabet 9 Bogen.) Von dem Werthe dieses Werks dürfen wir nichts sagen, da wir dessen Schätzung bey den Kennern der Prähistorischen Schriften voraussetzen können. Also nur etwas von dem Inhalte! Von der Stiftung und den Vorrechten des Erzstifts Gran und einiger Bischofstümer ist vieles, von den Erzbischofen und Bischofen aber nur ein chronologisches Namensverzeichnis, und hin und wieder eine Anmerkung angebracht. Die Urkunden erscheinen mehrtheils im Auszuge, denn in Ungarn darf man nicht, so wie in andern Reichen, Papiere, welche Güter und Immobilien betreffen, drucken lassen, wenn man nicht sich vielen Verdruß und seinen Mitbürgern schwere Prozesse zuziehen will. Hin und wieder ist die Geschichte kleinerer Stiftungen eingewebt, wie z. B. S. 55 die Geschichte der Prämonstratenser Präpositur zum heil. Kreuz in Keleß. Hr. Pray macht Hoffnung zu einem zweyten Bande von der Diöcese des Erzstifts Colecsa und zu einem dritten von Pflzeischen Bischofstümmern, ingleichen (S. 265) zu einer Beschreibung der königl. Siegel, letztere mit Kupfern, wenn er, wie wir wünschen, einen Verleger finden wird. Das Erzstift Gran ist nebst allen Hungarischen Bischofstümmern, (Sagrab, Eyrmen und Bosnien allein ausgenommen,) wie Hr.

Pray glaubt, vom heil. Stephan gestiftet. Das
 Thurnkapitel besteht aus 24 Canonicis, unter wel-
 chen neun Archidiaconi sind. Die Probstei Stuhls
 weissenburg hält sich für eximirt. König Ludwig
 bemühte sich 1348. vergeblich, die Probstei Zips
 in ein Bisthumb zu verwandeln, dennoch ward
 sie 1435. eximirt, und kam erst 1513. wieder unter
 Gran. Es ist wahrscheinlich, daß sich auch der
 Bischof Stephan hat eximiren wollen, weil er die
 neue Titulatur solui-Dei gratia episcopus annahm
 (S. 63.) Der Probst Sigismund von Presburg
 ward 1404. (S. 69) gleichfalls, wiewohl nur auf
 seine Lebenszeit, von der Granischen geistlichen
 Hoheit entbunden. Die Erzbischöffe von Gran
 und Colonia sollen 1417. die teutsche Reichsfür-
 stenwürde und Reichsstandschafft erhalten haben.
 Der Papst Bonifaz IX. erlob 1394. den Granis-
 schen Erzbischof Johann von Kanyia, nur für seine
 Person, zum Legaten und Primas innerhalb seiner
 Diöcese; dennoch behaupteten die spätern Erz-
 bischöffe, das Primat sey ihnen schon zu St. Ste-
 phans Zeit gegeben (S. 83.) König Sigismund
 verbot 1404. Königlich Bulle, Breven, Decretio-
 ren und Proceßschriften in Hungarn ohne seine aus-
 drückliche Erlaubniß anzunehmen. Dennoch wagte
 man, in Lehnproceßen bis 1486. und in Benefi-
 cialwirstigkeiten, bis daß es R. Matthias bey Les-
 bensstrafe untersagte, nach Rom zu appelliren. Der
 Erzbischof von Gran ist seit 1275. Comes perpe-
 tuus, summus et secretarius Cancellarius, und
 Personalis praesentiae regiae, und übte schon vor
 1191. allem die geistliche Jurisdiction am Königl.
 Hoflager aus. Vermöge dieser excommunicirte er
 1232. den Palatinus. Es ward ihm aber ange-
 deut, solches nicht wieder ohne Befehl oder Ge-
 nehmigung des Königs zu thun. Er hat vermuth-
 lich

lich schon zu St. Stephans Zeit das Krönungsrecht in Betracht des Königs erhalten, und sein Capitel schätzte dieses so hoch, daß es in seinem araffen Siegel, welches hier nach einem Abdrucke von 1141. vorgestellt ist, bloß die Krönung des Rex Ungrie durch den Archiepiscopus Strigoniensis vorstellen ließ. Bey Carl Roberts Thronbesteigung ließ der Legat Gentilis eine neue Krone machen, und mit selbiger den König krönen, wie hier S. 106 aus einer Urkunde erwiesen wird. Allein die Nation wollte diese Handlung nicht für gültig halten, weil man nicht St. Stephans Krone gebraucht hatte, und zwang den Erzbischof, diese herbeizuschaffen und mit selbiger die Krönung zu wiederholen. Die Erzbischöfe von Colocsa hatten verschiedentlich diese feyerliche Handlung vollzogen, und erhielten 1211., nach einem langen Zwiste, das Recht zu krönen, wenn zu Gran eine Sedis Vacanz fern, oder der Granische Erzbischof die Krönung aus bösen Absichten aufstehen würde. Der König Bela gab dem Granischen Erzstifte 1263. eine Charte über alle Vorrechte, die sehr beträchtlich waren. Denn der Erzbischof ward mit seinen Gütern und Untersassen von der weltlichen Gerichtsbarkeit, vom Schatz und von allen Auflagen befreuet, durfte selbst einen höchsten Obrichter oder Palzgraf bestellen, bekam den Zehnten von den königl. Kammergütern, von den Einkünften der Kammer, von der Viehabgabe der Wlachen (Walachen) und Sculer und von allen im Reiche geprägten oder eingeführten Münzen. Ein jeder Nobilis durfte ohne Vorwissen des Königs das Erzstift zu seinen Erben einsetzen, und wenn ein Lehmann des Erzbischofs wegen Diebstahl durch des Königs Palzrafen das Leben verlor, so wurden dessen eingezogene Güter dem Erzbischof übergeben. Der Erzbischof hatte das Recht, alle Gü-

ter secularisirter geistlicher Orden in Beneficien zu verwandeln und zu verleihen, und war der einzige Oberrichter in allen vor geistlichen Richtern geführten Processen. Nach einer eifsfährigen Vacanz ist der jetzige Erzbischof, Joseph Graf von Batthyany, 1776. ernannt. Das Stift Erlau war 1102. vorhanden, und scheint vom St. Stephan gestiftet zu seyn. Der Bischof mußte seit 1261. den vierten Sohn des Königs auf seine Kosten erziehen. Das Bischofthum Künstirchen ward schon im Jahre 821. durch einen Mährischen Prinzen errichtet, aber nach etwa 70 Jahren gänzlich zerstört. Die neuern Bischöfe haben (S. 240) mit ihren Erzbischöfen heftige Streitigkeiten über den Gebrauch des Pallii gehabt. König Ludwig stiftete 1367. zu Künstirchen eine Universität, welche nach der Niederlage bey Mohacz untergieng (S. 247.). Der Bischof von Weisprim hat das Recht, die Königin zu krönen. Raab und Waisen scheint vom heil. Stephan, Neitra aber erst 1131. errichtet zu seyn. Denn das ältere Neitraische Bischofthum, welches die Mähren im Jahr 880. gründeten, gieng mit dem zweenen Bischof unter. Munkacs ist am Ende des 15. Jahrhunderts von Maria oder Erlau getrennt, und für unirte Griechen gestiftet. Es finden sich aber innerhalb seinem Bezirke nur 353 unirte, gegen 416 nichtunirte Kirchen. Das Bischofthum Milkav ist 1330. zu Argas vom K. Karl Robert angeordnet, 1374. nach Milkav, und, wie es scheint, 1444. aus der Walachey nach Siebenbürgen verlegt. Nachdem die Griechischen Erzbischöfe vergeblich getrachtet hatten, es mit ihrer Tafel zu vereinigen, litte es endlich nach 1519. durch die protestantischen Glaubensgenossen einen solchen Stoß, daß es untergieng. Einige verwechseln es irrig mit dem Bischofthum der Cumaner, welches im 13. Jahrhunderte vorhanden war, aber nicht

bieß

bloß über die Malachey, sondern auch über die Moldau sich erstreckte. Die S. 57 gedufferte Nachmessung, daß König Ludwig (der sich in seinen Sigillen Herr von Forcalquier nennen soll) den Verkauf von Avignon nicht habe zugeben wollen, weil dieses Land sein Erbgut gewesen sey, wünschten wir in eine erwiesene Gewißheit verwandelt zu sehen.

Paris.

Haller.

Ben Ruault ist N. 1776. in 12. auf 261 S. abgedruckt: Traité des mauvais effets de la fumée de litharge par Sam. Stockhausen, Medecin de Goslar, traduit et commenté par I. I. Gardane pour servir à l'histoire des maladies des artisans. Stockhausen hat in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt, sein Werk ist aber besser, als wie man sie zu den damaligen Zeiten schrieb. Er bewies genau, daß das dürre, in eine Lähmung und auch wohl in den kalten Brand übergehende, Rauchgrinnen weder vom Arsenik, noch vom Kupfer, noch von einem andern Halbmetall, sondern bloß vom Wley und vom Rauch desselben herkömmt. Dieses alles hat die folgende Zeit erwiesen, und die Aerzte durchgehends angenommen, auch hat Stockhausens Uebersetzer dieselbe in der Vorrede behauptet. Diese Kolik sey nicht von der entzündeten Art, und müsse mit kräftigen Brechmitteln, und dazwischen mit Mohnsaft angegriffen werden. Hr. G. führt doch dabei ein Weyspiel an, da die Lähmung vom Wley auch durch den erweckten electricischen Strom geheilt worden ist. Hinzuten an das Capitel führt Hr. G. sonst einen Anhang bey. Hr. du Bois habe auf eine irrige Nachricht hin die dürre Kolik dem Kupfer zugeschrieben, diese Krankheit sey aber zu Willeneuve, einem bloß mit Kupfernem Röhrengeschirr beschäftigten Städtchen, ganz unbekannt. Ueberhaupt glaubt auch Hr. G. nicht

recht

recht an die gar sehr gefährlichen Folgen des Gebrauchs des von kupfernen Geschirren; freylich wird das Kupfer schädlich, wenn zumal Fett lange darinn steht. Wie man der Königin Amalia von Spanien ein Geruch in silbernen Schüsseln 24 Stunden lang hatte stehen lassen, so enttunden Grimmen und Brechen, die man zu stillen Mühe hatte. Aetius und Avicenna haben eine herrschende Kolik beschrieben, die zur Pley's Krankheit gehört zu haben scheint. Von der Silberalate in Wein hat Hr. Bourdelin im J. 1775. in einem Kayserbourg zu Paris für sich 54 Kranke zu besorgen gehabt. Ein Mann, der von einem gewissen Wein getrunken hatte, und den den verstopften Leib ein Grimmen anfiel, wurde durch Brechen und starkes Abführen in einer Woche geheilt. Nach Besage der Hospitalkbücher der Charité herrscht die Blenkolik mehr in kalter Witterung und in großer Hitze. Ein heftiges Brechmittel, das in der Charité gebräuchlich war, sey aus Italien dahin gebracht worden. In eben dem Spital hat es sich 1768. gefunden, daß von 133. Kranken in 13 Jahren nicht mehr als 64 geistorden sind. Kurz zu seyn, gab man daselbst ein abführendes Klystier und 10 Stunden darnach noch eins mit rothem Wein; den andern Tag den Brechweinstein in starkem Gewicht, am Abend 1 Gran Mohnsaft; den andern Tag wieder eben das; den vierten ein stark abführendes Mittel, und fängt dann ein schweißtreibendes Decoct an: selten ist eine Krankheit stark genug, dieser Cur zu widerstehen. Von perlendem Wein verfiel eine Frau in ein siebenitägiges Verstopfen, und brach die Speisen aus: das Spießglas heilte sie und auch einen andern Kranken, nachdem blöthe und erweichendes Mittel unkräftig gewesen waren. Will man die Electricität versuchen, so warnt Hr. G., man besinde sich bey gelinden Schlägen, als bey einer allzueftigen Erschütterung.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 18. Julii 1778.

Frankfurt am Mayn. *Gebhardt*

Der Hr. Regierungsrath von Hef hat 1777. die ehemaligen Rechte der teutschen Kaiser auf die Lehnunterwürfigkeit einiger Dänischen Könige geprüft, und bey den Eichenbergischen Erben eine Vertheidigung derselben unter dem Titel: Historischer und statischer Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehnpflichtig und zinsbar gewesen sey (Octavo 1 Alphabet 6 Bogen) abdrucken lassen. Diese ist dem Oberhaupte des Römischen Reichs zugeeignet, und enthält alles, was man bisher für und gegen K. Heinrich I. und der Kaiser Otto I. und III.züge nach Dänemark, die Kaiserl. Privilegien der drey ältesten Dänischen Bischofthümer, die Errichtung, Existenz und Aufhebung der Marggrafschaft Schleswig,

wig, die Kaiserl. Kündungen, Befehlungen und Verurtheilungen einiger Dänischen Könige, und andere ähnliche Begebenheiten, die eine Dänische Subordination zu verrathen scheinen, gesagt hat. Vorzüglich hat sich der Hr. Regierungsrath den sei. Hofrath Scheid, bepläufig aber auch den Baron Holberg, und die Herren Mallet und Christiani zu Gegnern erwöhlt. Ueberall ist die bekannte Belesenheit des Hrn. Verf. angebracht. Die Bemerkungen sind in den Grundsprachen, letztere, wie man es von einem Frankfurter Leser erwarten mußte, nicht allemal ohne Fehler, wenn sie Isländisch oder Dänisch waren, unter den Text gesetzt. Nebenher verbreitet sich der Hr. Verfasser über mancherley mathematische, statistische, metaphysische, theologische, philologische, litterarische und andere Gegenstände, die öfters von der Hauptsache ableiten, aber nicht leicht ermüden. Zu diesen gehört die Anmerkung, daß wir noch nicht alle von der Censur verworfene Stellen des Nordbergischen Lebens N. Carl XII. im Druck besitzen (S. 160,) ingleichen die Nachricht von den Folgen der Meynung des Hrn. Regierungsraths, daß die Römischkatholische Religion im teutschen Reiche vermöge ihres Alters die duldbende Religion sey S. 301. Neu scheint uns die Nachricht, daß die Herren Häberlin und Scheid ihren Gedanken, daß alle Nachrichten von der Dänischen Lehnshoheit ungegründet seyen, geändert haben. Da die ganze Sache jetzt eine statistische Antiquität ist, so wundert es uns, daß man in Dänemark, der Pressfreyheit ungeachtet, keine Ankündigung dieser Schrift hat in die Zeitungen setzen lassen wollen, wie hier S. 169 erzählt wird. Die Abhandlung endigt sich mit dem Friedensschlusse, den Waldemar II. 1225. bey seiner Loslösung unterzeichnen mußte.

musste. Auf der letzten Seite verspricht der Hr. Verfasser, in einer besondern Schrift nächstens zu zeigen, daß es jetzt dem Französischen Hofe zuträglicher sey, sich gegen, als, wie es seit Ludwig des Zwölften Zeit geschehen ist, mit Dänemark zu verbinden.

Nördlingen. *Marcat.*

Hr. Joh. Augustin Phil. Gesner, der sich unter der Vorrede, nicht aber auf dem Titel, nennt, hat bey Becken 1778. auf 338 Seiten in Octav herausgegeben: Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit. Erster Band 1770 und 1771. Die Entdeckungen in der Arzneywissenschaft, die in zwey Jahren gemacht worden, wenn man das Wort im genauen Sinne nimmt, sollte man eher auf wenigen Blättern, als auf einem Alphabet erwarten; aber der Hr. Verf. erklärt sich darüber, und versteht unter dem Titel alle guten Lehren, Bemerkungen, Erfahrungen, Versuche — der Jahre 1770. und 71., die ihm wichtig, brauchbar, unbekannt, neu, neubefähigt oder berichtigt schienen. Er giebt unter gebührenden Kupfern an, was in diesem Betrachte in den verschiedenen Fächern der Arzneywissenschaft geleistet ist; nemlich in der Physiologie, Pathologie, practischen Arzneygelahrtheit, Chirurgie, Materia medica und gerichtlichen Arzneykunde. Den Stoff dazu hat er aus einer Anzahl Schriften selbst gezogen, aber die meisten Auszüge, sagt Hr. G., habe er aus den besten Journalen nicht selten wörtlich genommen; und das auch alsdenn zuweilen, wenn er die Bücher in Händen hatte, weil sie seinem Plane entsprachen. Wir sehen, daß Hr. G. sich sehr häufig dieser unserer Anzeigen zu diesem Zwecke

te bedient hat, insonderheit bey den ausländischen Schriften. Wir wollen einiges anführen, was sich in diesem Bande findet; alles anzuzeigen, würde viele Seiten fodern, da der Hr. Verf. sich über das meiste kurz gefaßt hat. Die Geschwichte des Bluts macht den Anfang, darinn Hewson's wahrlich neue Lehren von diesem Saft; doch fast zu wenig davon. (Wir erwarten hier in den künftigen Jahren John Hunters, zum wenigsten sehr sinnreichen, Gedanken, vom Leben des Bluts.) Die Pest, de Haen's Gedanken darüber; aber statt dessen hätte die ganz kurze Nachricht des unserer Akademie so werthen Baron von Hüb ganz eingerückt werden mögen, die im Jahre 1771. im Hannoverischen Magazin stand, worinn er die Heilart der Pest bey der ersten Ansteckung zu Jassi Aschuma beschreibt; ein sehr wichtiges Blatt. Die Pocken machen einen starken Artikel, darinn Cotunni's in diesen Blättern erwähnte Meinungen. Von der Kriebelkrankheit, ebenfalls viel, über die man in diesen Jahren allerdings Aufklärungen erhielt. Es kommen alle Krankheiten nach gewissen Classen vor. Lebens Einwickelung wassersüchtiger Glieder. Die Nachrichten von der Chirurgie sind bey weitem die umständlichsten, weil Hr. G. hierbey die ausführlichern Auszüge unsers Hrn. Prof. Richter's hat nutzen können. Die Bücher, in welchen diese sogenannten Entdeckungen bekannt gemacht sind, finden sich mit ihren vollen Titeln am Ende des Werks verzeichnet, und Hr. G. hat auf eine sehr kurze und bequeme Art jedesmal, wenn er etwas daraus anführt, nur mit der Nummer, die sie in dem Verzeichniß haben, auf dieselben verweisen dürfen. Wenn man dieses Werk auch nur als einen Realsindex für die medicinischen Artikel verschiedener Journale ansieht, so hat es allerdings

seht

feinen Nutzen, und verbleibt fortgesetzt zu werden. Zu einigen Stücken ist es mehr als das, und also brauchbarer. Wären verschiedene Sachen nicht allzukurz bemerkt, so würde es freylich besser seyn; aber die Art, wie der Verf. vieles gesammelt hat, wollte dieses nicht zulassen; er hätte über manches die Bücher selbst nachsehen müssen. Hätte Hr. G. lieber von mehr Jahren, vielleicht von 5, die neuen Dinge über eine Sache zusammengestellt, so würde daraus der Vortheil erwachsen seyn, daß man des unangenehmen Nachschlagens in vielen Bänden überhoben gewesen wäre, wenn man sich nicht genau besinnt, in welches Jahr eine Erfindung fällt; jetzt steht manchmal, z. E. über eine Krankheit, nur ein einziger Umstand da unter einer besondern Rubrik. Aber diesem kann bey einer neuen Ausgabe abgeholfen werden, die auch ausserdem Vermehrungen und Ergänzungen ohne Zahl zuläßt. Die Menge der Bücher, die in diesen zwey Jahren herausgekommen sind, aus welchen der Hr. Verf. seine Sammlung zusammengetragen hat, beläuft sich auf 136. Es wäre in allem Betracht ein großer Gewinn, wenn man das Wesentliche von so vielen Werken in einem mäßigen Bande concentrirt hätte: aber man wird hier doch an den meisten Orten die Bücher selbst noch nachsehen müssen.

Leipzig. *Marcard.*

De salubritate et morbis Hungariae — Auct. Fucker, Med. Hung. ist hier bey dem Pofenschen Buchhändler Kow auf 116 S. in Octavo im J. 1777. gedruckt. Ungarn sey für so ungesund verschryen, aber mit größtem Unrecht. Das Clima sey gut, das Wasser und der Boden an den meisten Orten auch.

auch. Ein sehr gesegnetes Land: der Ueberfluß an allen Arten von Getränken sey fast zu groß, und werde zum Fehler, wenn es möglich ist; an Gesundbrunnen sey kein Mangel. In der Policiey finden noch Verbesserungen Statt, zum Theil sehr leichte. Die sumpsichtigen Gegenden seyen nicht merklich ungesund. Warme Tage und kalte Nächte seyen hier wie allenthalben. Der zweyte Abschnitt handelt von den Krankheiten. Leichtere Umgänge von Krankheiten finden sich hier, wie an andern Orten, schwere Epidemien sehr selten. Die wahre Pest, äufferst rar, es sey sehr ungewiß, ob sie vor dreßsig Jahren wirklich in der Grafschaft Zemplin gewesen; aber eine venerische Heule oder geschwollene Drüsen u. s. w. haben das Gerücht davon zuweilen veranlaßt. Die sogenannte Hungarische Krankheit sey 1566. in Maximilians Armeen bey Comru entstanden, aber warum die Ursache eines Heeres dem Lande zuschreiben? sehr richtig: es wird viel über die Natur dieser Krankheit gesagt, es war wohl ohne Zweifel ein faulartiges Fieber, aber durch die unzulänglichen Nachrichten läßt sich nicht ausmachen. Die übrigen Krankheiten, wie anderswo; viel wichtige Beschwerden, der Stern selten, die Gelbsuchten häufig. Die Krankheiten sind nach Sauvages Classen geordnet.

Heyne.

Braunschweig.

Die Kunstfachen, welche von Bentley und Wedgwood in Terra cotta nach Antiken oder im Geschmack derselben verfertigt werden, sind nunmehr auch in Deutschland leichter und in größerer Anzahl zu haben. Hr. Alex. Davison, Kunsthändler, hat in Braunschweig eine Kunsthandlung errichtet, von der wir das Verzeichniß 1778. Titav 72 S. in Händen ha-

haben. Das Wedgwoodische (f. Gbtt. Anz. 1775. S. 1333) ist dabey zum Grunde gelegt, und es enthält alle Classen von Kunstwerken, die in jenem enthalten sind: Cameen und Intaglio's, eine schöne Anzahl, jene zu 290, diese zu 200 Stücke; Basreliefs; Köpfe in Medailons; Medaillen von Daffier; die Römische Geschichte, die Päpste und Könige von England; Köpfe und Brustbilder berühmter Männer alter und neuer Zeiten, in verschiedener Größe; Lampen und Leuchter, Biumentöpfe, Vasen, sowohl mit Basreliefs, als gemalt, wie die Etruscischen, nach einer eigenen Erfindung des Hrn. Wedgwood mit encaustischen Farben. Noch enthält das Verzeichniß physikalische und mathematische Instrumente und Maschinen, nebst kostbaren Englischen Werken, als die Vasen von D. Hancarville, die Campi Philegraei f. w.

Kopenhagen.

Heynd

Die hiesige Königl. Societät der Wissenschaften hat folgende neue Preisfragen aufgesetzt:

- 1) Chronologiam historiae Waldemari Primi, Danorum regis, a Saxone descriptae, perpetuam validisque stabilitam argumentis elucubrare.
- 2) Quae morum placitorumque Septentrionis nostri incolis quondam peculiarium vestigia reperiantur inter populos Asiae septentrionalis tam veteres quam hodiernos, ita ostendere, ut affinitas harum gentium inde eluceat.
- 3) Quum minerae Cobalti non raro alia metalla et mineralia contineant, quae elegantiam caerulei coloris in smalto, encaustis et porcellana, infringunt, quaeritur methodus facilis, haec inquinamenta inde separandi.
- 4) Doctrinam de superpondio, vel de esse-

696 Götting. Aug. 86. St., den 18. Jul. 1778.

effectu machinarum, data vi datum onus moventium, distincte exponere, eamque cum reali effectu diversarum machinarum, magna onera moventium, comparare.

Derjenige, der nach dem Urtheile der Societät die beste und gründlichste Abhandlung über irgend eine von den ausgesetzten Materien geschrieben, erhält eine goldene Medaille von 100 Rthlr. Dänisch an Werth. Die Abhandlungen werden an des Hrn. geheimen Rathes von Hielmstiern, Ritters vom Danebrog, Excellenz, als den jetzigen Präses der Societät, franco adressirt, und müssen spätestens vor Ausgang des Augusts 1779. eintreffen. Das Urtheil der Societät über die eingesandten Schriften wird im October 1779. bekannt gemacht.

Heyne.

Notwich.

The Tragedies of Aeschylus translated by R. Potter, sind hier 1777. groß Quart ansehnlich auf Subscription gedruckt; die Zahl der Subscribenten ist ansehnlich. Die Uebersetzung ist in den gewöhnlichen jambischen Versen (blank Verses) die Ehre aber gereimt in verschiedenen Metren. Ohne unser Erinnern wird man leicht einsehen, daß sich hier keine genaue Uebersetzung des Sinns aus dem Original erwarten läßt, sondern nur überhaupt der Ideengang des Dichters. Aber die Sprache des Uebersetzers hat Würde und Erhabenheit, und die Auszubildung der Sprache ist ein Hauptvortheil, den eine Nation aus dergleichen Uebersetzungen zieht. Den Sophocles hat vorherhin Franklin auf ähnliche Weise übersezt, und nun verspricht der junge Verfasser des gegenwärtigen Werks auch den Euripides zu liefern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 20. Julii 1778.

Göttingen. *Koppe.*

Das Pfingstprogramm von unserm Hrn. Prof. Koppe enthält Erläuterungen des Gesprächs Christi mit Nikodem, nicht sowohl in Rücksicht auf die Sprache, als vielmehr zur genauern Bestimmung theils des Charakters des letztern, theils der Absicht und des ganzen Gangs der Rede Jesu. Nikodem scheint dem Verf. nichts weniger, als der besserungsbegierige, und nur aus Furcht vor seinen Collegen heimlich nach Unterricht sich sehnennde, Mann zu seyn, für den man ihn so gewöhnlich hält; sondern, wenigstens damals als er zu Jesu kam, (was er nachher war, nach Jesu Tode, gehört gar nicht hieher) der ganze heuchlerische Pharisäer, der nur gekommen war, unter der Masse der Lernbegierde Jesum aus-

E 3 5 5 30

zuspähen, um ihn dann beym hohen Rath angeben zu können (oder vielleicht auch nur, um sich bey Jesu zu Erreichung weltlicher Absichten einzuschmei- deln.) Die Gründe des Verf. sind: 1) der Zusam- menhang dieses Cap: dchs mit dem Ende des 2. Cap., der dieser zu seyn scheint: Johannes wollte in einem Beispiele zeigen, mit welcher Scharfsich- tigkeit Jesus die aheimlichen Absichten der Juden so- gleich zu durchschauen, und mit welcher Weisheit er ihnen zu begegnen gewohnt war. 2) Die Art, wie Johannes den Nikodem beschreibt, die nicht geringen Verdacht erregt, daß er in unlaunern Ab- sichten zu Jesu kam. Ohne irgend etwas zu seiner Empfehlung zu sagen, nennt er ihn schlechtweg mit den in der ganzen evangelischen Geschichte ver- haßten und immer nur von Feinden Jesu gebrauch- ten Namen *Ουρισταος* und *αρχων των Ιουδαίων*. 3) Die, falls Nikodem ein guter Mann wäre, auf- fallende und zumal bey einem Pharisäer durchaus unerklärliche Einfalt Nikodems in seinen Fragen an Jesum, betreffend die neue Geburt, von der Jes- us gesprochen hatte. Der Ausdruck *γεννασθαι* *αναθεν*, und noch mehr der letztere: *γεννασθαι εκ υδατος η πνευματος*, scheint unmöglich, am wenig- sten unter Juden, die die Proselytentaufe unter sich hatten, dem Mißverstände ausgefetzt gewesen zu seyn. Ist hingegen Nikodem der listige, aus Vers- rätherey (oder Eigennutz) herbeigefommene, Phari- säer, so läßt sich alles leicht übersehen. Er macht den Einfältigen, um nicht, ohne seine Absicht erreicht zu haben, so gleich Jesum wieder verlassen zu dürfen. 4) Die Antwort Jesu im 10. und 11. Vers, die, genau mit einander verbunden, den Sinn zu ha- ben scheinen: „Du wärfst ein Lehrer der Juden, „und verständigst das doch nicht! O nein, leucht „und verständlich ist, was ich mit dir, so wie „mit

„mit euch Pharisäern überhaupt, rede. Aber“ (so muß offenbar das letzte *καὶ* V. 11. gefaßt werden statt *καὶ*) „ihr wollt sie nicht annehmen, meine Lehre. So erwarte du denn auch nicht von mir, daß ich mich mit dir über jene erhabenen Wahrheiten von der Natur des Messias und seines Reichs einlasse, die ihr Leute noch weniger annehmen werdet.“ Endlich 5) der bittere Verweis, den Jesus V. 19: 21. dem nachtschleichenden Manne giebt, (denn daß die Ausdrücke *ἔως* und *εὐωχ* sich auf den nächtlichen Besuch beziehen, läuget niemand,) ein Verweis, der mit dem sanftmüthigen Charakter des Heilandes gar nicht vereinbart zu seyn scheint, so bald Nikodem aus wahrer Besserungsbegierde zu ihm gekommen. Daß übrigens eben durch dieser scharfen eindringenden Verweis Nikodem gebessert, oder doch zu mehrerer Hochachtung für Jesum geleitet worden, wäre möglich, der Beweis aber aus dem, was er nach Jesu Tode that, ist dem Verf. nicht einleuchtend genug. Nikodem konnte alles thun, was er that, und doch derselbe unnütze Pharisäer noch immer seyn. Man vergl. Matth. 23, 29 ff. Und das gänzliche Stillschweigen der übrigen Evangelisten von ihm, und die Art, wie Johannes Cap. 19, 39. ihn beschreibt, verglichen mit der ganz verschiedenen Beschreibung des Joseph von Arimathea, machen auch hier den Charakter des Mannes etwas verdächtig, obgleich Joh. 7, 50. diesen Verdacht wieder auf der andern Seite mildert.

Wien und Paris. *Seder.*

Essai sur le bonheur, où l'on recherche, si l'on peut aspirer à un vrai bonheur sur la terre, jusqu'à quel point il depend de nous, et quel est

le chemin, qui y conduit. Par Mr. l'Abbé de G.,
 Vicaire General de Bordeaux etc. 1777. 290 S.
 Octav. Die Abhandlung ist in 8 Abschnitte getheilt.
 Ob auf dieser Erde wahre Glückseligkeit zu hoffen?
 Von den Hindernissen, die wir durch unsere Irr-
 thümer und Leidenschaften unserer Glückseligkeit
 selbst entgegenstellen. Worinne die Glückseligkeit
 bestehe? Wie fern die sinnlichen Vergnügungen die
 Glückseligkeit befördern und hindern können? Wie
 die Vergnügungen der Einbildungskraft und des
 Verstandes sie befördern? Wie die Tugend über-
 haupt, insbesondere Wohlthätigkeit und Freunds-
 chaft? Kurze Anwendung der erörterten Grundsätze
 auf die verschiedensten Alter und Stände S. 209-
 227. Zuletzt von der Religion als dem Hauptfor-
 dernisse zur Glückseligkeit — Sowohl die Lehren der
 Philosophen, als die gemeinen Bekenntnisse und
 Klagen, können das Urtheil veranlassen, daß die
 Glückseligkeit auf dieser Erde gar nicht zu finden.
 Und reine, unmandelbare Glückseligkeit lasse auch
 freylich das durch Adam entstandene Verderbniß
 der menschlichen Natur nicht zu. Aber Trost sey
 doch noch zu finden, und pour ainsi dire un bon-
 heur du second ordre. Ja einige Menschen, die
 die Welt verlassen, und alles der Religion aufges-
 opfert, haben versichert, daß sie nun glücklich
 seyn. — Auch bey der Würdigung des Verhältnisses
 des Ehestandes zur Glückseligkeit, und noch bey eini-
 gen andern Gelegenheiten, könnte es fast scheinen,
 daß, nach dem Verf., der sicherste Weg zur Glück-
 seligkeit in ein Kloster führe. Sonst sind seine
 Grundsätze sehr vernünftig, und enthalten die wich-
 tigsten Lehren, auf deren Erkenntniß und Ausübung
 es bey der Glückseligkeit ankommt. Sein Vortrag
 ist faßlich und überzeugend. Seine Entwickelun-
 gen und Beweise bleiben aber indgemein bey all-
 ge-

gemeinen, leicht aus einander folgbaren, Begriffen stehen. Die andern Vollkommenheiten moralischer Schriften, Entfaltung der verborgensten Triebfedern, Erschütterung durch gedankenvolle Kürze, anschauliche Darstellung zeichnen sich weniger aus. Der Verf. mahlt wohl bisweilen; aber seine Gemälde betreffen nicht die Hauptidee, sondern sind vielmehr Ausschweifungen. Und seine starken Ausdrücke sind bisweilen zu stark. Z. B. S. 166 Un coeur qui n'est pas déchiré par le spectacle de la desolation d'une famille infortunée, c'est un homme dénaturé, c'est un monstre. Diese Benennung wäre doch sehr ungerecht für den Mann, der, nach den Grundsätzen der stoischen Philosophie, bey ruhiger Fassung des Gemüths dem Nothleidenden hilft; nicht hilft, weil er sich seines eigenen schmerzhaften Mitleidens entledigen muß, sondern nur aus Wohlwollen. Und diese stoischen Grundsätze sind bis zu einem gewissen Grade gewiß nichts übermenschliches. Ueberall hat der Verf. Aussprüche alter und neuer Moralisten, Dichter und Prosaisten, reichlich eingefreut; mehrtheils zur Bestätigung und weitem Aufklärung der seinigen, bisweilen auch, um jene gelegentlich zu berichtigen. In dem Abschnitte von den Vergnügungen des Verstandes ruft der Verf. einige alte, und die vornehmsten der Französischen Schriftsteller aus der Regierung Ludwig XIV. mit kurzen, und, nach des Rec. Einsicht, anpassenden Beurtheilungen.

Bern. Heyne.

Nummehr haben wir einige Schriften in Händen, worinnen dem sel. Herrn von Haller ein Andenken von seiner eigenen Landesleuten gestiftet ist.

Lobrede auf Hrn. Albert Haller, welche auf Veranlassung der löbl. ökonomischen Gesellschaft den 25. May öffentlich abgelesen worden durch W. B. Tscharner, des grossen Rathes, und gewesenen Landvogt zu Aubonne. Bern 1778. Octav 63 S. Sie ist auf den Hrn. von Haller als Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft zu Bern gehalten, und mit der Gegenwart und einem angebrachten Beyfall der anädigen Herren des täällichen Rathes besetzt worden. Sie enthält die Lebensnachrichten in der Kürze. Die Freundschaft hat auch im sel. Hrn. von H. das Dichterfeuer angefaucht: der Chors herr Geiner machte mit ihm die erste Reise auf die Alpen, und an den Hrn. Stähelin sind die beyden philosophischen Schreibern gerichtet. Zur frühren Ausbreitung seines Ruhms haben unstrittig die Gedichte viel beygetragen; das ist der Vortheil, den die Dichter haben. Zu wundern war es, daß sein kurzes Gesicht ihm das Kräuterlesen nicht verleidete. Hr. v. H. habe in seinen 17 Jahren zu Göttingen die Arbeiten eines Professors endlich doch zu einfürmig gefunden. Seine Geschäfte in seinem Vaterlande, die wir Ausländer am begierigsten sind zu wissen: ausser der Ammanstelle, dem Amte eines Oberdirektors der Salzwerte zu Roche und der zweyjährigen Landvogtsstelle in Aalen, bestanden sie in verschiedenen besondern Aufträgen von der Regierung. Seine gelehrten Arbeiten: seine Physiologie würde noch unterrichtender geworden seyn, sagt Hr. v. L., wenn er die Psychologie damit zu verbinden, und die Folgen der Wirkamskeit der Seele auf den Körper mehr zu erklären, Leben und Kräfte gehabt hätte. Einige Zusätze von Umständen, die sich in der Rede nicht anföhren liessen. Hr. von L. widerlegt die Vorgeben von Man-

Mangel der Achtung seiner Mitbürger gegen den Hrn. von Haller. Noch einiges von seinen Beschäftigungen in Bern.

Eben diese Rede ist, in das Französische übersetzt, von der typographischen Gesellschaft sauber in groß Octav gedruckt.

Hingegen zu Genf ist den Bardin verlegt: Eloge historique d'Albert de Haller — 1778. gr. Octav 104 S. (Sie ist auch ins Deutsche übersetzt, Bern bey Emmanuel Haller gedruckt) worinn Hr. von H. mehr als der große Gelehrte seines Zeitalters glänzt. Seine Studien, seine Schriften, nach ihrem Inhalte und Werthe, seine gelehrten Entdeckungen, welche hier sehr faßlich und anschauend vorgetragen sind, und man erkennt hierinn den Hrn. Senebier, welcher, wie wir hören, Verfasser dieses Eloge seyn soll. Die Lebensnachrichten: auch hier nicht mehr, als bereits im Zimmermannischen Leben sehet, in dem gewöhnlichen Schmucke und den bunten Farben der Französischen Eloges ausgeführt. Seine Werke, deren Gegenstand der sittliche Mensch war; dann seine Beschäftigungen mit physischen Gegenständen: zuerst die botanischen; die ausübende Arznei, die anatomischen, die physiologischen. Auch über die Hallerischen Schriften zur Vertheidigung der Offenbarung verbreitet sich der Hr. Verf. Diese würden doch allein Hallers Ruhm nicht ausgebreitet haben; seine große Kenntniß der Natur gab ihm frenlich Vortheile, zumal zu Bestätigung der natürlichen Religion, aber bey der offenbarten kommen unermesslich viele Sprachen: und historische Kenntnisse hinzu, von welchen erst die philosophischen Rathennemend, wenn sie treffend seyn sollen, ausgehen
müß

müssen; die aber ein eigenes, dazu angewandtes, Leben erfordern. Hrn. von Hallers Venter und Geschäfte in seinem Vaterlande, nur kurz. Verz. zeichn. seiner Schriften.

Lobrede auf Hrn. Albrecht von Haller — von Herrn von Balthasar. Basel bey Schweighäuser Octav 68 S. zeichnet sich durch einen männlichen und kräftigen Ausdrück aus; sie ist dem jüngern Herrn von Haller, als ältesten Freunde des Herrn Verf., gewidmet. Dennoch ist der Verfasser mäßig im Lobe und freymüthig in seinem Tadel, und erinnert, als Katholik, daß der Herr von Haller schon in seinen frühern Gedichten oft mit eigenem Vorurtheile und mit Leidenschaft die katholische Religion angegriffen habe, und doch verehrt er seine Bemühungen zur Vertheidigung des Christenthums und der Offenbarung. Die Frage, ob es ein Glück sey, ein großer Mann zu seyn, entschied der Herr von Haller mit Nein. Die verschiedenen öffentlichen Geschäfte des Herrn von Haller und seine Verdienste um die Republik.

So viel wir wissen, ist der Herr Verfasser, Rathmann und Secelmeister der Republik Lucern, eben derjenige, welcher das Museum virorum Lucernatum geschrieben hat, wovon 1778. Zugabe S. 289 eine Anzeige gegeben ist, und das auch in einer teutschen Uebersetzung von Herrn Joseph Pfiffer von Heidegg, Lucern 1778. Octav, ans Licht gestellt worden ist. Angenehm war es uns, die Verdienste des Herrn von Balthasar im republikanischen Geiste belohnt zu sehen, da der Rath zu Lucern ihm wegen seiner nützlichen Schriften öffentlich Dank abgestattet hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 23. Julii 1778.

Göttingen. *Meiners.*

In der letzten Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 20. Jun. las Hr. Prof. Meiners seine zweyte Abhandlung über den Persischen Zoroaster vor, worinn die Zeugnisse der Griechen und Römer von diesem Manne geprüft werden. Ueber den wahren Namen, das wahre Zeitalter, Vaterland und die Lebensumstände des Zoroasters könne man (behauptet der Hr. Prof.) aus den Griechen und Römern allein nichts Zuverlässiges bestimmen. Die Magie, die dem Z. als Erfinder zugeschrieben werde, sey nicht ein Inbegriff der erhabensten Wahrheiten über die Natur der Gottheit u. s. w., sondern eine Sammlung verschiedener heiliger Gauelfünste. Z. aber habe sie eben so wenig, als die Perser, erfunden; doch hält er es für
 Zitt wahr

wahrscheinlich, daß jener ihr eine wissenschaftliche Form gegeben, und sie auf gewisse Regeln zurückgebracht habe. Die Errichtung der Mystiken des Mithras und Jupiters durch den Z. Lügner der Hr. Prof.: jene sind in viel spätern Zeiten eingeführt, diese aber in Persien nie wirklich gewesen. Andere Veränderungen der Persischen Religion, die dem Z. zugeteilt werden, z. B. neue Opfer und Reinigungen, sind entweder erdichtet oder neu. Die Schriftsteller und Zeugnisse, welche die Lehre von dem Daseyn eines einzigen, höchsten weltgeschaffenden und regierenden Gottes, dem als Erfinder, und den Persern als eigenthümlich breiten, werden geprüft und widerlegt. D. Meinung von zweien entgegengesetzten und streitenden Gottheiten sey sehr alt, und wahrscheinlich vom Zoroaster. Hr. Prof. M. vermuthet, daß sie bis auf die Zeiten des Alexanders eine geheime Lehre der Magier gewesen, und erst nach diesem Bezwinger Asiens eine Volksmeinung geworden sey. Weder die Perser noch die Magier haben unter dem Arimanius und Dromasdes ewige, unabhängige Wesen, sondern nur zweien eingeschränkte Götter gedacht, die um die Herrschaft der Erde stritten, die beyde wechselseitig bald Sieger, bald Besiegte wären, wovon aber doch der eine hässliche gänzlich verhilgt werden würde. Der Verf. verwirft am Ende der Abhandlung die Richtigkeit der von den Griechen angeführten und übersetzten Zoroasterschen Schriften, und erklärt den Zoroaster selbst für einen Magier, der sich zwar um seine Verdensbücher durch mehrere, uns jetzt unwichtig scheinende, Erfindungen verdient gemacht, der aber die öffentliche Volksreligion unangetastet gelassen, und so wenig, als Confucius die Religion seines Vaterlandes, reformirt habe.

Amsterdam. *Gmelin.*

Von dem Cramerischen Werke über die Schmetterlinge haben wir nun das IX - XIII. Heft vor uns, womit der zweite Theil des Ganzen anfängt, der in diesen Heften bis S. 94 und bis auf die 136. Platte geht. Die Beschreibungen sind kurz, und die Abbildungen lebhaft, öfters von Männchen und Weibchen zugleich, zuweilen ist auch der besondere Aufenthalt und die Nahrung des Insectes in seinem noch unvollkommenen Zustande angegeben. Hier kommen Pl. 97. der Brillenschmetterling aus Amboina (Hr. Cr. nennt ihn *Phal. conspicillator*, sollte er wohl mit *Phal. conspicillari* bey Linne' eben derselbe, und *Youttugn* bey Hr. Cr. am rechten Orte angeführt, und von Hr. Müllern recht gemust seyn?) der Tages, der Leley und Ufeus, Surinamische Nachtschmetterlinge; der Suero, auch ein Nachtschmetterling. Pl. 98. *Maja*, gleichfalls ein Nachtschmetterling aus Newyork und Virginien; und die Tagobgel *Haleus*, *Diana* und *Marcellus*; (das Vaterland ist hier nicht angemerket.) Hr. Cr. hat beobachtet, daß Tageschmetterlinge, welche verlegene Flecken auf den Flügeln haben, kurze Füße ohne Klauen haben. Pl. 99. der *Sypilus* aus Surinam, und *Scoton*, zween Dämmerungsobgel; die Tagobgel *Elathe*, aus Virginien, *Cypri*, aus Surinam, und *Cymodoce*, aus Hindien. Pl. 100. die *Phalaena somniculosa*; die Tagobgel *Corytus*, *Urina* und *Ulica*, alle aus Surinam. Pl. 101. lauter Surinamische Schmetterlinge; die Tagobgel *Coccyta* und *Penelea*, und der Nachtvogel *Doion*. Pl. 102. die Tagobgel *Redra* und *Bisaltide*, und der Nachtvogel *Gogés*, alle aus Surinam; und die *Epione*, ebenfalls ein Nachtvogel aus Newyork und Virginien. Pl. 103. der grüne Page; *Dianor*, aus Sina (wenig von dem

den grünen Vagen verschieden) und Hemes, aus Surinam; und die Nachtvogel Ynera und Admirabilis, gleichfalls aus Surinam. Pl. 104. die Dämmerungsvogel Crantor, aus Hindien, und Erotus; der Tagvogel Wittas; die Nachtvogel Chlorea und Almetis, alle aus Surinam, und die Phal. facciata von Batavia. Pl. 105. der Caffienfchmetterling, und die Tagvogel Menippe aus Singa, und Pycimnia aus Surinam. Pl. 106. das Männchen des Caffienfchmetterlings; der Braunftrich, der Grünfprengel? und eine andere Sinesische Art Procris. Pl. 107. die Surinamifchen Nachtvogel Ph. rivulosa, speciosa, glauca und macarea, und der Dämmerungsvogel Hyläus aus Neuyork und Neffus aus Wirginien. Pl. 108. der edle Schmetterling, und die Tagvogel Hicalia aus Westindien, und Carinenta aus Surinam. X. Heft. Pl. 109. der Braunfäugel, das Punctband und der Nachtvogel Lotrix von Frankreich und Cypren. Pl. 110. die Tagvogel Laïs und Drusilla von Batavia; Poppäa von der Küfte von Guinea, und Paulina von Frankreich und Java. Pl. 111. der Nachtvogel Melous aus Westindien; die Tagvogel Dolylos und Agastus aus Surinam und der Cingale. Pl. 112. die Surinamifchen Tagvogel Velus, Gressus und amabilis, auch die Drifta von Bengalen. Pl. 113. die Tagvogel Lycidas, Numitor, Erymanthus und Hilaria; die Nachtvogel Chorebus und Alfus aus Surinam, auch der durchfichtige Nachtvogel von Sierra Leona. Pl. 114. die Tagvogel Decius und Diphione von der Küfte von Guinea; und der Schleyer, der sich auch in der Schweiz und bey Emirna findet. (Wir wissen nicht, warum ihn Hr. Er. noch einmal zeichnet, da er schon so oft bezeichnet ist, noch warum er ihn Phaléne nennt.) Pl. 115. lauter Surinamifche Schmetterlinge, Zenobia (den wir lieber unter die Däm-

Dämmerungsvogel zählen würden.) Modesta, Pristanis, Phiris und der Tagvogel Phinia. Pl. 116. die Tagvogel Amathonte, Molyha aus Ostindien, Arcadia und Retorta aus Ostindien (wo wir doch den Grund der Benennung nicht errathen hätten.) Pl. 117. der Benqalische Nachtvogel Laocoon, und die Surinamischen Tagvögel Misenes, Lycabas und Casgus. Pl. 118. der große Dämmerungsvogel Hydaspus aus Surinam; der Zimmsfügel, der nach Dr. Er. in Sina und Ostindien oft vorkommt, und die Surinamischen Tagvögel crispus und formosus. Pl. 119. die Surinamischen Tagvögel Vestia und Styx, der Nachtvogel Kamis aus Ostindien und der Tagvogel Etheocles von Sierra Leona. Pl. 120. die Nachtvogel Polita von Sierra Leona, und Aflur aus Surinam, und die Tagvögel Statira von Trankebar, und der schon öfters abgebildete Purctrand. XL. Heft. Pl. 121. die Blausonne, die Gelbbinde und der Surinamische Tagvogel Lytia. Pl. 122. der Blaumond, der Blutfleck und das Grünband; alle diese finden sich in Sina und Amboina. Pl. 123. der Weißfleck und eine Surinamische Spielart des Mohrenschmetterlings. Pl. 124. der Weißfleck auf der andern Seite und der Buttervogel. Pl. 125. der Gelbling, der Traubenlecker, welche beyde auch auf Coromandel, vornehmlich bey Trankebar, und der letztere auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung vorkommt; die Dämmerungsvogel Daucus aus Newyork, Virginien und Jamaica, Caicus aus Surinam, und Dentatus von Coromandel, mit einer stark gerollten Zunge wider die Art der Europäischen Dämmerungsvogel mit gezackten Flügeln. Pl. 126. alle aus Surinam, der Dämmerungsvogel Cluentius, die Nachtvogel Hippodamia und Crocos, und die Tagvögel Eurimedia und Daunus. Pl. 127. die Tagvögel Melanippus von Coromandel, vornehmlich

lich von Frankbar, Mulciber aus Sina und Coromandel, und Alcippus aus Sierra Leona. Pl. 128. der Kleinschwanz, der Lagvogel Aulestes, der Dämmerungsvogel Anubus, der Nachtvogel Levida (alle aus Surinam) Lactinia und Carinenta von Coromandel. Pl. 129. das Blauauge, das Siebengesstirn, und die Surinamischen Nachtvogel Macaria, Futurna und Drodos. Pl. 130. der Stweß, die Lagvogel Laodamia aus Surinam, Lepida aus Bengalen, und Tolamnia, der, so wie der Nachtvogel Aereos, auf der Thomasinsel vorkommt. Pl. 131. die Drangenfabne, die sich auch in Ungarn und in der Türkei, selbst, nach einigen Nachrichten, in der Herrschaft Breda findet, die Nachtvogel Alconyta von Bengalen und Coremaudel, Monycha, auch von Coromandel, Mineus von Batavia und Peripheta aus Westindien, dann die Surinamischen Lagvogel Spncida und Valemon. Pl. 132. der Nachtvogel Geladon aus Surinam, die Lagvogel Laothoe eben daher, und Eumela, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und der Ostindische Dämmerungsvogel Drancus. XII. Heft. Pl. 133. die Lagvogel Constantia von den Moluccischen Eilanden (nahe mit dem Quereck verwandt) und Eugenia aus Surinam (nahe an den Schwanzfisch gränzend) die Nachtvogel Gemina aus Ambona (vermutlich eine Spielart der Schwanzfische) Lactinea von Batavia, und Alciphron von Frankbar. Pl. 134. der Surinamische Lagvogel Ophidmaon und die Alconthea von Batavia mit einer Abänderung, die Nachtvogel Cocalus aus Ostindien, und Amphir von Coromandel. Pl. 135. das Männchen des Weißflecks, und der Lagvogel Octavia von der Afrkanischen Goldküste. Pl. 136. das Männchen des Weißflecks auf der andern Seite von den Moluccischen Eilanden, und der Surinamische Lagvogel Amelia. Pl. 137. der Graufügel und

und der Dämmerungsvoegel Chiron von Coromandel; die Tagvögel Chytemestra und Apidanus aus Surinam, und der Nachtvoegel Ahsias vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Pl. 138. die Tagvögel Epiis, Crithea, Lerea und Leodice, alle von der Küste von Guinea. Pl. 139. der Wolfenritter (der doch einen ziemlich langen Schwanz an den Flügeln hat) und der Surinamische Tagvogel Theanus, und die Nachtvögel Larchon, Phrgo und Positia, alle aus Surinam. Pl. 140. der Goldfleck, die Nachtvögel Ansonia und Flegia, und der vergoldete Dämmerungsvoegel, alle drei aus Surinam. Pl. 141. Der größte Paape, der Kammerdiener, das Querband, der barbarische Weißling (den man auch in Sina findet) und der Tagvogel Alceone von Coromandel und Surinam. Pl. 142. die Tagvögel Mesnepheus von der Afrikanischen Goldküste, und Hispanus aus Surinam; der Nachtvogel Crepus von Barbices, und die Dämmerungsvögel Gorgon und Titan aus Surinam. Pl. 143. der zweifarbichte Nachtvogel, die Tagvögel Eupalcemon, Eryx, Penthea, Oris und Virbius, alle aus Surinam. Pl. 144. die Tagvögel Pyretus und Sicheus (aus Surinam) Polydecta und Merione von der Küste Coromandel. XIII. Heft. Pl. 145. die Kranereule (das Weibchen) die sich nach Hr. C. auch in Amboina und Java findet; zweien Tagvögel, Penthesilea von Batavia, und Harpalice von der Afrikanischen Goldküste. Pl. 146. die Fensterscheibe von der Küste von Coromandel, von Bengalen und von Amboina; die Tagvögel, Ammon aus Surinam, (dem Vurgierling sehr ähnlich) und Amphicede aus Guinea; und die Dämmerungsvögel, Sperchius aus Sierra Leone, Cajus vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und Ceculus aus Surinam. Pl. 147. zwei sehr schöne Spielarten der Fensterschei-

scheibe, (die Weibchen) von Frankbar; der Dämmerungsvogel *Brinnus* aus Surinam; und die Nachtvogel *Hydroglyphica* (so schreibt es Hr. Cr.) von Suracao, *Genis* aus Sina, und *Cassiraria* vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Pl. 148. Ein Männchen der Fensterweibe (von Pl. 146.) der Dämmerungsvogel *Picus* von Coromandel, und die Tagvogel, *Lydia* aus Surinam, und *Lamyetia* aus Amboina. Pl. 149. die Dämmerungsvogel *Phalaris*, *Morpheus* und *Dubastus*, die Nachtvogel *Ancilla*, (alle aus Coromandel) und *Procus* aus Surinam, der Tagvogel *Symethus* aus Westindien. Pl. 150. die Tagvogel, *Nisus* aus Amboina, *Lantia* aus Surinam, und *Medusa* von Bengalen; der Dämmerungsvogel *Ithebas* eben daher, und der Nachtvogel *Sichras* aus Surinam. Pl. 151. die Tagvogel, *Merops* aus Java und Amboina, und *Lea* von den Serbicen, und die Nachtvogel *Netrix* und *Marmorata* eben daher. Pl. 152. der Dämmerungsvogel *Batus* von Coromandel, der Segelvogel, der sich auch bey Emirana und in Surinam findet, die Tagvogel *Euristes* und *Kissas*, und der Nachtvogel *Cynira*, alle aus Surinam. Pl. 153. der Kranepage, der Schwarzflügel, und der mit diesem nahe verwandte Tagvogel *Licina* aus Surinam. Pl. 154. die Staatsflöze, der Nachtvogel *Hypthinos* aus Amboina, und der Tagvogel *Calypso*, Männchen und Weibchen, von Dellamina in Sierra Leona. Pl. 155. die Tagvogel, *Lubentina* aus Sina, und *Orion* und *Orchamus* aus Surinam. Pl. 156. der Nachtvogel *Mygdon*, und die Tagvogel *Phorcus*, *Eumelus* und *Geneus*, (alle aus Surinam,) *Lucilla* aus Guisea, und das Weibchen der *Cyparissus* von der Afrikanischen Goldküste.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 25. Julii 1778.

Göttingen.

Beckmann.

Um den Abdruck des ersten Stückes des neunten Bandes von der physikalisch ökonomischen Bibliothek des Hrn. Prof. Joh. Beckmann zu melden, nennen wir einige von den darinn angezeigten Schriften, deren Anzahl sich auf 36 beläuft. Des Hrn. Pallas Observations sur la formation des montagnes. Müllers zoologia Danica. Histoire naturelle de la province de Languedoc par M. de Genfane. Diese Anzeigen sind mit H. unterschrieben, und enthalten viele eigene Bemerkungen des Recensenten, der ein Straßburgischer Gelehrter zu seyn scheint. Scheele Abhandlung von der Luft und dem Feuer; eine genaue Anzeige von unserm Hrn. Prof. Gmelin. Description du

du duché de Bourgogne par *Courtiépe et Beguillet*. Consideration sur l'état présent de la colonie française de Saint-Domingue. Memoire sur le cours des eaux, vom Hrn. Oberdenckgräfen *Beckmann* angezeigt. The West-India atlas by *Jefferys*. Reflexions sur la mauvaise qualité du plâtre par *Ferroussat de Castelbon*. Saggi d'agricoltura von *M. Campni*. Schriften der Berlinischen naturforschenden Gesellschaft. Fleischer'scher Abhandlung vom Bier. Merkwürdige Prosopete aus den Schweizer Gebirgen; ein ungewöhnlich prächtiges Werk. Des Hrn. Prof. *Herrmann* zu Straßburg lehrreiche Dissertation: *Affinitatum animalium tabula*; auch eine *Tyrnauer* Dissertation von ähnlichem Inhalte. Man verbessere S. 138 einen Fehler. S. 18 lösche man nicht weg, und S. 20 lese man hätte.

Bern. *Haller*.

Hr. Franz Ludwig *Haller*, der sich mit Alterthümern beschäftigt, ein junger Anverwandter unser's sel. Hrn. v. *Haller*, hat neulich bey *Brunner* und *Haller* abdrucken lassen: *Enumeratio numismatum ex omni metallo et forma, quam assernat A. Fr. Ith.* Diese Kaiser Münzen besitzt Hr. Hauptmann *Fth*, des großen Rath's, ein Bruder unser's ehemaligen beliebtesten Arztes dieses Namens. Sie sind gewiß in Ansehung der Folge, die sie ausmachen, der vielen Symbolen und Beynamen und der seltenen Münzen von Angehörigen der Kaiser beträchtlich, und Hr. *H.* zeigt bey jeder den Werth, den die Kenner auf eine jede Münze gelegt haben, der um desto größer ist, da die Münzen authentisch in Helvetien gefunden worden sind. Die Reihe fängt bey'm Dictator *Julius* an, wobey *Cloacina* als ein

Beyz

Beyname der Venus von einem Orte Cloacina abgeleitet wird, wo sie verehrt worden sey, und auch die Schreibart *Diuus* anstatt *Divus*, als ein Archaismus, vorkömmt, den *Cäsar*, der Feind aller ungewöhnlichen Ausdrücke, nicht würde gebilligt haben. Das Ende des Verzeichnisses ist, einige nicht recht erkante Münzen ausgenommen, bey dem *Arcadius*. Der hier oft vorkommende Graf *Thomä* war wohl kein Britte, er war ein Deutscher von *Weslar*, Schwicaersohn des großen *Voerhaave*. Eine *Antonia* von größerm Maasse, dergleichen *Forsbert* keine erkennen will, findet man hier ungezweifelt ächt. Eine seltene, zu *Windisch* gefundene, Münze, auf welcher *Drusus*, des *Liberius* Sohn, und dann *Liberius* und *Gemellus*, des *Drusus* und der *Kvilla* Söhne. Eine Münze des *Claudius* mit dem entgegengesetzten Kopfe der *Messalina*, auf die Freygebigkeit, die dieser Kaiser in der araffen Theurung solle gezeit haben, deren in der Apostelgeschichte gedacht wird. *Messalina* *vsz* *Hex*. eine griechische Münze von *Nicäa*. Eine *Divä Augustä* auf einer Münze des *Galba*, soll die *ivia* seyn. Hr. *Hartmann* hat der *Bernischen* Bücher Sammlung eine Goldmünze der *Marciana* geschenkt, deren Vergötterung durch einen Adler ausgedrückt wird, da ionst ein Pfau dazu dienen muß. Ein wider die *Parther* zu Feld ziehender *Venus* ist bey *Laufanne* und ein anderer zu *Wistisburg* gefunden worden. Die vergötterte *Julia Paullina*, Gemahlin des barbarischen *Maximinus*. Geöffnete Münzen der *Gordianer* habe man genug, geprägte nicht. Nur verzeichnet Hr. *H.* den noch einige ächte. Eine Münze des *Papianus*, zu *Windisch* gefunden. Die *Tyrannen*. Eine schöne von *Hosiltianus*. Eine sehr wohl erhaltene und ächte *Cornelia supera*. Eine *Martiana*. Man findet

findet in Heloetien unzählbare Münzen des Gallienus; nur Diana Felix mit dem Hirſche kömmt auf verschiedene Weiſe mehr als funfzigmal vor. Cvirius des, Marcianus, Valifia, Nigrinianus, Achilleus, ein Delmatius, nicht Dalmatius. Flavius Sylvanus, eine höchst feltene Münze. Ist 108 Quart. stark.

Heber. Frankfurt und Leipzig.

Versuch über die gesetzgebende Klugheit, Verbrechen ohne Strafen zu verhüten. 1778. 206 S. Octav. Es scheint der Versuch eines jungen Mannes zu seyn, der aber mit Aufmerksamkeit gelesen und beobachtet hat, und mit Freymüthigkeit selbst urtheilt. Auch die Schreibart verspricht an manchen Orten viel Gutes. An einigen aber ist sie noch sehr nachlässig; und der Verf. sagt dem Buchstaben nach etwas anders, als man wohl sieht, daß er sagen wollte. 3. C. S. 54, 74 f. S. 148. Zweymal steht Robbinet für Kobect. Die Hauptideen des Buchs sind, daß, die Verbrechen ohne Strafen zu verhüten, erstlich die Religion gebraucht werden müsse; woben der Verf. doch mit Rousseau im Allgemeinen die Befennnisse der natürlichen Religion für zulänglich hält — S. 49. Zweytens die Erziehungsanstalt gebildet werden soll, welche nicht mit dem Siegel der Majestät bestätiget ist. (Hat der V., um nur bey Beyspielen zu bleiben, an die Hamburgische Handlungsakademie gedacht; oder wie versteht er seinen Satz?) — S. 71. Verhütung der Wöllerey, Anstalten gegen die Bettler (mit unter etwas hiftig; Betteljuden, Bettelmönche, Wahrsager ic. sollen, wenn sie, auf Anrufen, nicht zu-

rück

rückgeben, niedergeschossen, wenn sie sich heimlich einschlichen haben, gehangen werden.) — S. 84. Endlich müssen nicht solche Strafen gebraucht werden, die Verbrechen veranlassen, oder doch nicht hindern. Dieser Theil der Abhandlung scheint den eigentümlichen Kenntnissen des Verf. am nächsten zu liegen. Er eifert darinn mit guten Gründen gegen die infamirenden Strafen in allersley Fällen, besonders gegen die zu harte Behandlung der auf der Ehe Gebährenden, wodurch der Kindermord . . . anlaßt würde, man sollte lieber die Mannsperson, die doch mehrentheils Verfährer ist, härter strafen, für die Geschwächten aber Anstalten machen, wie das hiesige Accouchirhospital ist. Gegen die Bestrafung des Selbstmords (wo Rec. dem Verf. doch nicht ganz betritt, wenn er behauptet, daß diese Strafen ganz unwirksam seyen) auch gegen die feyerliche Begeleitung der zum Tode Verurtheilten durch Geistliche; welche die dazu unvorsichtig genug seyen, sie öffentlich selig zu preisen, und Anwendungen auf sie zu machen, die beynahe an Blasphemie gränzen. — Das Hängen der Diebe vertheidigt der Verf.; und ist überhaupt gar nicht mit der Empfindsamkeit derjenigen zufrieden, die sich gegen die Todesstrafen erklären.

Mannheim. *Leder.*

Mit akademischen Schriften 1777: Philanthropische Gedanken über den Philanthropismus, dem Freyherrn von Moser gewidmet. Nebst einem Anhang über die Philanthropine aus Hrn. Kirchenraths Seilers gemeinnützigen Betrachtungen. 115 S. Octav. Die erste Schrift enthält, nach einigen allgemeinen Betrachtungen über

über unser Jahrhundert, ob es den Namen des philosophischen verdiene oder nicht, über Ideale von Verbesserungen, über den Enthusiasmus, Kosmopolitismus und Universalreligion, Untersuchungen über die bisherigen sogenannten philanthropischen Versuche und Absichten. Der Verf. ist ein Gegner derselben, sonderlich des Hrn. Wasedow; und nichts weniger als schonend. Er sagt viel Feines und Tiefgedachtes in einer hinreißenden und glänzenden, bisweilen doch wohl schwelgerischen, Schreibart. Unterdeß lassen sich manche der besprochenen Dinge aus einem andern Gesichtspunkte ansehen, und vertheidigen. Z. E. das Lateinreden und dazu vorgeschlagene Spiele sollen nur statt des Vocabellernens seyn, nicht die andern Uebungen, nicht das Lesen der alten Auctoren verdrängen, wenigstens nach den letztern Erklärungen des Hrn. Wasedows. Wiederum, die Kupfer sollen zum Theil nur den Dienst des Lexicons leisten. Warum die ganzen alten Auctoren statt der capitula, oder der Chrestomathien und Auszüge, seyn es nun Wasedowsche oder andere, in den Schulen sollten gelesen werden, begreift Rec. nicht. Und in Ansehung einiger, z. B. des Svetons, scheint es ihm offenbar unrecht zu seyn. Die Unzulänglichkeit der bloßen philosophischen Religion, auch bey der Erziehung, zugegeben; folgt doch noch nicht, daß man mit einem Kinde im Unterricht weiter gehen müsse. Manche Prämissen wird Wasedow dem Verf. zugeben, und die Conclusion ihm streitig machen, oder zeigen, daß sie nicht so uneinig sind, als es dem Verf. scheint. Die zweyte, anhangsweise hier wieder abgedruckte, Schrift hat Rec. unter allem, was er von antivasedowschen Schriften gelesen hat, am besten gefallen. Sie ist größtentheils im
Geiz

Geiste der ruhigen Erwägung, ohne Verurtheilung der Personen und ihrer Absichten, geschrieben; und zeigt neben den Fehlern auch viel Gutes an, was an den Basjedomschen Vorschlägen sich rühmen läßt.

Unspach. *Kloppe.*

Ben Jansen: Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des Wilh. Abraham Tellerischen Wörterbuchs des Neuen Testaments. Erster Theil. 22 Bogen in Octav. Der Verf. gehet auf keine Weise zu den gemeinen, ungelehrten, und eben daher unbescheidenen, Gegnern des Herrn Oberconsistorialraths. Von seinen Sprachkenntnissen unterstützt, prüft er mit größtentheils bescheidener Anerkennung der größten Verdienste seines Gegners, genau nach den Artikeln des Wörterbuchs jede einzelne Erklärung, tritt in unzähligen Stellen dem Verfassers Gelehrten bey, befördert sogar die Uebersetzung von manchen seiner Erklärungen durch genauere, weitläufigere Entwicklungen derselben und ihrer Beweise, gesetzt dann aber auch auf der andern Seite freymüthig, was ihm willführlich, mit dem Sprachgebrauch und dem Zusammenhang der Stellen nicht übereinstimmend und mangelhaft zu seyn scheint. Man lese z. B. die Artikel Besessene, Blut Christi, Fürsten. Zuweilen verstand der Verf. den Hrn. L. wohl nicht: z. B. S. 100. Nie ist es wohl dem letztern in den Sinn gekommen, zu behaupten, daß *συλλεγειν* an und für sich erklären heiße. S. 129 ff. verläßt der Verf. die, unserer Einsicht nach, einzig grammatisch mögliche Erklärung von *πνευμα*. I. Cor. 14, 13. ff. natürliche Denkkraft und übernatürliche hohe Got-

Gottesbegeisterung, um sehr unbedeutender Schwierigkeiten willen; und wählt eine andere, die in Ansehung des *vsc* wohl allen Sprachgebrauch wider sich hat. Es soll der Sinn, der Inhalt der Rede oder des Gebets selbst seyn. Vorzüglich gut hat uns die Anmerkung gefallen über den Ausdruck, im Namen Jesu beten. S. 117. Nur verfällt der Verfasser noch zu oft in einen sehr unangenehm wihelnden Ton; und bey aller sichtbaren Bemühung, bescheiden zu seyn, entfahren ihm dennoch hier und da Werdungen und Ausdrücke, die in aller Absicht zu heftig sind, als daß sie nicht bey den meisten derjenigen Leser, denen zunächst das ganze Werk bestimmt ist, den unpartheyischen Untersuchungsgeist aufhalten sollten. Die Vorrede aber mißbilligt und verurtheilt alle diese einzelnen Stellen selbst als Uebersetzungen.

Kempten. *Haller.*

Im Jahr 1776. wurde hier bey Freitsch auf drey Boggen in groß Quart abgedruckt, und mit zwey Kupferplatten begleitet: Beschreibung des Bandwurms, nebst den Mitteln wider denselben, zumal die durch den König in Frankreich bekannt gemacht worden sind. Der grössere Theil des kleinen Werks ist eine Beschreibung der Taenia mit engen Ringen und einem langsam abnehmenden Kopf. Die vielen von Neuen und Alten verschriebenen Hülfsmittel. Dann die übersezte Bekanntmachung des Königs. Die Beschreibung und das Kupfer wird ohne Entgeld ausgegeben, und die von uns schon angezeigte Weise, das Mittel zu gebrauchen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 27. Julii 1778.

Göttingen und Lemgo. *Meiner*

Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. Aus den Jahrbüchern der Akademien angelegt von M. Hismann, der Weltm. Doctor. Erster Band. 364 S. Der Vorzug des Verf., die besten, zur Philosophie und ihrer Geschichte gehörigen, Abhandlungen aus den kostbaren Werken der verschiedenen Gesellschaften der Wissenschaften in Europa allmählig zu sammeln und zu übersetzen, verdient allerdings Beyfall, weil dadurch vernachlässigte oder verborgene Schätze von Kenntnissen wieder hervorgezogen und in Umlauf gebracht werden. In diesem ersten Bande werden zehn Abhandlungen geliefert, wovon fünf zur theoretischen Weltweisheit, die übrigen fünf aber zur philosophischen Geschichte gehören. Wir zweifeln

Kxx

feld

sein aber sehr daran, ob Hr. H. dieses Verhältnis zwischen speculativen und historischen Aufsätzen in den folgenden Bänden werde behaupten können; und wenn er es könnte, ob er dem herrschenden Geschmack unferes Zeitalters nicht ein gefälligeres Dpfer bringen würde, wenn er sich ganz allein, oder doch größtentheils, auf historische Abhandlungen einließ. Wir wissen aber auch schon, daß der Hr. H. dieser Bemerkung, die ihm nothwendig bei der Auffsuchung der Materialien zur Geschichte einfallen mußte, in der Wahl der Materialien keine große Rolle werde leiten lassen. Die erste Abhandlung ist eine Uebersetzung von Priefley's Introductory Essays zum abgekürzten Hartley, die wir schon in diesen Anzeigen beurtheilt haben. Die zweyte vom Maupertuis über die Bezeichnung der Ideen, und die dritte und vierte über die Apperception vom Hrn. Merian sind von bekanntem Werthe. Hgards Betrachtungen über das mathematische Unendliche empfehlen sich durch eine vorzügliche Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe. Bovins historischer Aufsatz über den Streit der Philosophen des sechszehnten Jahrhunderts enthält mehrere vorher unbekante Nachrichten, ist aber sonst bloße Compilation, und bey weitem nicht mit einem so philosophischen Geiste geschrieben, als eine darauf folgende Untersuchung: über das Alter und die Entstehung der Kabala von de la Nauze. Der Abbe setzt den Ursprung dieser mystischen Philosophie und Schriftauslegung viel tiefer herab, als die gemeine Meynung will. Sowohl die Entstehung der Cabala, als die Epoche des Buchs Jesira, fallen, seinem Urtheile nach, erst in das zehnte Jahrhundert nach Christi Geburt. Noch jünger scheint ihm das Buch Sohar. Die Cabala selbst sey zuerst unter den Saracenen entstanden, und von diesen zu ihren

Schül-

Schülern, den Juden, übergegangen. Die Abhandlung des Abbe' Evin über das Leben und die Schriften des Callisthenes ist besser ausgearbeitet, als eine andere eben dieses Mannes über das Leben und die Schriften des Eoemerus, der wir ihren Platz in der gegenwärtigen Sammlung, ihrer Unvollständigkeit wegen, kaum gönnen. Des Abbe' Canaye Untersuchung über den Philosophen Thales ist zwar auch nicht vollständig; hat aber in der Art, wie die *apx* des Thales darinn erklärt wird, unsern ganzen Beyfall. — Wir sehen übrigens nicht ein, warum der Hr. Verf. griechische Wörter so schreibt, wie die Franzosen sie aussprechen oder versümmeln: z. B. Trebizonde. In der letzten Periode des ersten Absatzes auf 317. S. vermuthen wir einen Druckfehler oder ein Versehen; wir merken dieses deswegen so genau an, weil uns sonst in den wohlgerathenen Uebersetzungen aller übrigen Stücke ähnliche Dunkelheiten nicht aufgefallen sind.

Leipzig. *Kaepfer*.

Vermischte Aufsätze; in der kriegerischen Buchhandlung 126 Octav. Kleine Gedichte, auch Erzählungen und Schilderungen, in einer vernünftig lebhaften Prose, nicht in der *prose ran mad*, die manchmal poetische heißt. Ueberall gefällige, unschuldige Gesinnungen, mit wahrer Empfindung ausgedrückt, nicht aus dem Phrasenbuche zusammengepflückt. Der Verfasser, Hr. D. J. Langsdorf, hat mit seinem Zwillingenbruder, von dem die Erläuterungen der künftnerischen Analysis sind, vor ein Paar Jahren in Göttingen den *Wissenschaften* obgeleget.

XXX 2

Wien.

Lein.

Wien.

Wey Ebeln von Trattner ist 1776. in groß Octav auf 384 Seiten, auffer Vorrede und vollständigen Register herausgetommen: **Oesterreichische Provincialpharmacopoe.** Eine Pharmacopoea austriaco provincialis ist schon vorhin in diesen Blättern angezeigt worden. 1775. S. 1150. Die Verfasser haben die Officinen doch in etwas wieder der Vernunft entgegen gehoben, so daß man z. B. in den Materialkammern sowohl den Prunk der Edelgesteine vermisset, als auch des Eckels und der Demüthigung überhoben ist, Hirschruthe, Dachsenruthe, Wallfischruthe, Pferdegeissen, und was dergleichen unsinniges Zeug mehr ist, unter Arzneimitteln mit aufgestellt zu sehen. Der erste Abschnitt enthält die sogenannte pharmaceutische Materie nach alphabetischer Ordnung: hierauf folgen die gebräuchlichsten chemischen Zeichen, dann das Apothekergeräth und Maas: hiernächst von der Zeit, die Pflanzen und ihre Theile einzusammeln, und der Weise, sie zu trocknen und aufzubewahren. Zuletzt die Erklärung einiger Kunstwörter. Der letzte Theil enthält die Zubereitungen der Arzneimittel nach dem Alphabet. In der pharmaceutischen Materie stehen die mineralischen Substanzen, und mit diesen nahen verwandte, theils rohe, theils zubereitete, voran. Die Stücke sind nicht sowohl nach ihrer äussern Gestalt, als größtentheils nach ihren innern Bestandtheilen, bestimmt worden, welches um so viel besser ist, da jeder gleich sehen kan; mit was für einen Körper er zu thun habe. S. B. Aerugo, viride aeris, ist ein grüner halbfüssiger Kupferkatz, oder durch das in Dampf aufgetriebene vegetabilische Sauer zerfressenes Kupfer. Auripigmentum: gelber, oder vom Grün

nen ins Gelbe spielender, mit Schwefel bereyter, Arsenikkalk. Bey Bestimmung des Boraxes sind die Verf. sehr behutsam gewesen. Sie sagen weiter nichts, als: Er sey gereinigter Tinkal: ein ausländisches, in Krystallen angeschossenes, am Geschmacke laugenhaftes, Salz. Die Hauptbestandtheile desselben, Sedativsalz und mineralisches Alkali, hätten doch mit Sicherheit können genannt werden. Den gewöhnlichen Officialnamen der Kräuter, Wurzeln etc. sind die Linnischen jedesmal beygefügt, und am Rande mit einem Worte angemerket, was von jeden besonders gebräuchlich ist. Ein Realiter über die Linnischen Namen, das nach den Officialnamen hinweise, wäre wohl nicht überflüssig gewesen. Bey dem Durchblättern des zweyten Theils ist uns ein und anderes aufgefallen, das wir zur Wohlnehmen des oder der Herrn Verf. bemercklich machen wollen. *Butyrum antimonii*: die Arbeit geht leichter, die Butter wird weißer, und der Spießglaszinnober besser, wenn man mehr Sublimat nimmt, als hier angegeben ist. *Macquer* nimmt sechs Theile Spießglas, und acht Theile Sublimat. *Neumann* schlägt drittehalb bis drey Theile Sublimat zu einem Theile Spießglas vor. *Cinnabaris factitia*: hiebey kommt gar zu viel auf das Verhältniß des Schwefels zum Quecksilber an, welches hier hätte bestimmt seyn müssen. Denn, ist des Schwefels zu wenig, so kan man das Quecksilber nicht unterbringen: ist des Schwefels zu viel, so wird der Zinnober schwarz und dunkel, welches denn durch zwey bis drey mal wiederholtes Sublimiren verbessert werden muß. Mit einem Theile Schwefel zu zwey Theilen Quecksilber: gelingt es am besten. *Flores sulphuris*: da sie auf der Oberfläche noch viel freye Schwefelsäure haben, und der Ries, daraus der Schwefel

sel gemacht wird, oft arsenikalisch ist, so ist das wiederholte Baden derselben in warmen Wasser sehr nöthig, vorab wenn sie von Drogisten gekauft sind. Hepar sulphuris: hier ist auf die Entzündung des Schwefels gerechnet, sonst müßten sich beyde Theile wohl umgekehrt verhalten. Liqueur anodynus mineralis: wenn das Vitriolöl, wie hier vorgeschrieben ist, auf einmahl zum Weingeiste gegossen wird, erhitzt sich die Mischung zu sehr, und die dichten Theile des Weingeistes werden zerstört. Rec. würde die Mischung erst in zwey Tagen vollenden, und sie noch acht Tage stehen lassen, ehe die Destillation vorgenommen würde. Man erhält dann auch weit mehr Naphta. Sal ablynthii medius: sollte wohl der Wermuth alsbenn noch zu spüren seyn? Spiritus salis ammoniaci vinosus, mit Weingeist versetzter Salmiakgeist: aus ein Pfund Salmiak das flüchtige Salz auszutreiben, werden hier sechs Pfund Weinsteinalz vorgeschrieben. Eine übergroße Menge! Da es mit Weingeist versetzter Salmiakgeist seyn sollte, so durfte doch der Weingeist nicht vergessen werden. Tartarus emeticus: Vier Pfund Wasser ist zu einer Unze Weinsteinrahm viel zu wenig. Wilhelm Saunders Art, den Brechweinstein zu bereiten, hat alle Vorzüge, und nach selbiger wird auf eine halbe Unze ein Pfund Wasser genommen. Mit diesen Bemerkungen wollen wir aber dem großen Werthe des Werks nichts benehmen.

Paris. Beckmann.

Die Academie der Wissenschaften hat sich zwar entschlossen, künftig ihre Preischriften in die Mémoires des savans étrangers einrücken zu lassen, dennoch hat sie neulich eine Ausnahme gemacht, und von folgender im Jahre 1777. gekrönten Schrift einen

einen besondern Abdruck veranstaltet: *Analyse et examen chimique de l'Indigo*, par M. *Quatremère Dijonval*, 10 $\frac{1}{2}$ Bogen in Großquart. Der V. hat ebenals einer Manufactur zu Sedan vorgestanden, und Gelegenheit gehabt, sich an verschiedenen Orten, vornehmlich zu Rouen, mit der Färberey bekannt zu machen, auch besitzt er einige Kenntniß der Chemie. Er versichert, der Indig, welcher jetzt im Handel vorkomme, sey viel schlechter, obgleich theurer, als der, den man vor hundert Jahren bereitet hat, und zwar deswegen, weil das Land in Amerika schon zu sehr erschöpft sey, und gleichwohl nicht gedüngt und tief genug bearbeitet werde. Er tadelt die nachlässige Weise, den Indig einzuzusetzen, wobey nicht wenig veräußert muß, und will, man solle größere Würfel machen, diese völliger austrocknen und nicht in Tonnen, sondern in dichten, mit Papier ausgelegten, Kisten verschicken. Er lehrt die gewöhnliche Bereitung der Indigkåpe zu Seide, Baumwolle und Wolle, und giebt den Färbern Regeln, die aus einer gründlichen Theorie hergeleitet und durch Versuche bewährt sind. Baumwolle wird jetzt überall in einer kalten Kåpe gefärbt, die mit Erde und Kalk angemacht wird. Das größte Verdienst des Verf. besteht wohl in der Entdeckung der Ursachen, warum die Kåpe der Wollenfärber so leicht umschlägt, und in der Angabe einiger Gegenmittel. Wenn sie plötzlich farbenlos wird, dergestalt, daß die Waare nur eine schmutzige graue Farbe erhält, so kan man durch eine oft wiederholte Erwärmung helfen. Wenn der unerträgliche Gestank den Uebergang zur faulenden Gåhrung ankündigt, so soll man mehr Kalk zusetzen, und zwar allemal solchen, der aus sehr feinen Steinen gebrannt ist. Dadurch wird die Fåulung gehemmt, und die bereits getrennten Theile

wer-

werden dadurch wieder dergestalt vereinigt, daß die Säure ihren vorigen Geruch, ihre vorige Farbe und ihre Kräfte wieder erhält. Auch hat er auf den Grad der Wärme, wobey die Fäulung erfolgt, Acht gegeben. Die Auslösung des Indigs in Nitrolöl (eine deutsche Erfindung) rühmt er zwar, aber es wundert uns, daß er nicht versucht hat, sie statt der alkalischen Laugen anzuwenden. Inzwischen schlägt er vor, jene Auflösung mit einem feuerbeständigen Alkali zu sättigen, sie mit kochendem Wasser zu verdünnen, und alsdann anzuwenden, da man denn ein weit lebhafteres, gefättigtes Blau erhalten soll.

Leipzig.

Kraetzer

Vey Weidmanns Erben und Reich: Sinngedichte in drey Büchern von Goeckingk. 90 Detavi. ohne das Verzeichniß. Von dreihundert Sinngedichten, die er hat drucken lassen, hat er in dieser Sammlung noch nicht den dritten Theil aufgenommen. (Ganz werden mit dieser Strenge nicht alle Leser zufrieden seyn.) Sie könnte mehrere enthalten, denen es nicht an caustischen Salze fehlte, aber Sinngedichte haben ja auf das Betragen großer Thoren keinen Einfluß, und kleine, sind es nicht werth, daß man ihnen eine Stunde ruhigen Schlafes oder einen grillenfreyen Spaziergang aufopfert. (Wenn es einem nun aber bey dem Spaziergange einfiele?) Mit Recht erinnert Hr. G., daß Sinngedichte viel verlehren, wenn man sie der Reihe nach mit einermahle liest, (doch weiß ein gutes Sinngedicht den Leser, der es werth ist, schon eine Weile h'n sich zu behalten, ehe es ihn zu dem folgenden läßt.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 30. Julii 1778.

Göttingen.

Kloppe.

Im Verlag der Witwe Vandenhoeft sind bereits vor der Ostermesse dieses Jahres erschienen: **Pauli drey Briefe an die Korinther und Römer, deutsch als Proben einer Uebersetzung des ganzen neuen Testaments.** 10 Bogen in Octav. Der in diesen Proben herrschende Hauptcharakter ist Kürze und Kraft in Darstellung der Gedanken und des Ausdrucks Pauli. Nicht Paraphrase, sondern Uebersetzung im eigentlichsten Sinne sollte es seyn, den Wendungen und Ausdrücken des Originals so nahekommend, als es bey der Verschiedenheit unserer Sprache von der Sprache des N. T. nur immer möglich wäre. Bey diesem Bestreben, Paulum auf keine Weise zu paraphrasiren oder zu modernisiren, sondern den

Vyyy

Cha=

Charakter des Originals genau bezubehalten, hat der Verf. sich einige Freyheiten in der deutschen Sprache erlaubt: z. B. außer einigen griechischen und lateinischen Ausdrücken *Diſis*, *Gnoſis*, *Adoptio*, *Pu-
blication*, *Fundament* u. ſ. w. in folgenden Formeln: **aus den Leichnamen auferwecken**, **Glück jemanden anschreiben**, **die Kinder der Zusage werden als Nachkommenschaft angeſchrieben**, **Gefäße der Strafe**, **Gefäße der Güte**, **leben nach dem Loſe**, **das Gott zutheilet**, und ähnlichen. Wer indeſſen nur einigermaßen mit den hier auf allen Seiten eintretenden, faſt unüberwindlichen, Schwierigkeiten einer Ueberſetzung des N. L., die nicht paraphraſtiſch ſeyn ſoll, beſannt iſt, wird hier leicht mit Billigkeit urtheilen, und dagegen dem Verf. für die ohne Vergleichung zahlreichern Stellen, in denen der Sinn des Apoſtels kurz und ſtark, und doch den deutſchen Ohren nicht unverſtändlich, ausgedrückt iſt, von Herzen danken.

Heyne.

Leipzig.

Eine neue Ausgabe vom Horaz, von welcher in der Frühlingseſſe der Anfang erſchienen iſt, behauptet eine vorzügliche Stelle unter den Hilfsmitteln, welche ſeit einiger Zeit unſere jungen Humaniſten erhalten haben, um die alten Dichter nicht bloß mit grammatiſcher und kritiſcher Genauigkeit, ſondern auch mit aufgeklärter Einſicht in den dichterischen Werth, die Erfindung, Anlage und Ausführung, und alſo mit richtigem Gefühl und Geſchmack, zu leſen. Sie wird vom Hrn. M. Jani, Conrector am lutheriſchen Gymnaſium zu Halle, einem ſehr gelehrten Schulmanne, ausgearbeitet, *Q. Horatii Flacci opera. Recenſuit, varietate lectionis et perpetua adnotatione illu-
ſtra-*

stravit M. Christ Dav. Jani. To. I. im Verlag von Crusius 1778. groß Octav, recht sauber, mit guter Wahl der Lettern, wie uns deucht, und sehr richtig gedruckt; dieser erste Band begreift zwey Bücher der Dden. An vorgearbeiteten Stoff, sowohl von der kritischen als von der erklärenden Art, fehlt es beyrn Horaz nicht; aber es entsethet eine andere, nicht geringere, Schwierigkeit aus der großen Menge von Kritiken und Erklärungen, welche so viele Stücke und Stellen in eine schiefe Lage bringen, das, was man anfangs deutlich zu erkennen glaubte, verdunkelt, und endlich so verwirren, daß es schwer wird, den rechten Gesichtspunct zu behalten. Hierzu kömmt, daß die gelehrten Männer, mit allen ihren Ausframungen über einzelne Stellen, das Ganze, die Idee, den Plan, die Anlage, entweder um nichts besser erläutern, als vorhin, oder ganz unrichtig angeben. Man nehme die Argumenta z. E. in der Gesner-Wayterischen Ausgabe, und sage, ob man sich bey den meisten Dden etwas Angereimteres denken kan. Man sieht, daß Hr. J. diese übele Lage, in der er sich fand, sehr wohl gekannt, und daher einen ganz andern Gang genommen hat. Er setzt sich vor allem in die Begeisterung, in den Ideengang seines Dichters, spürt dann der Ausführung der Idee nach und entwickelt die Schönheiten. Die zahlreichen Fälle, in denen er sich glücklich durchgearbeitet hat, machen einem Leser, der einen Begriff von einer solchen Arbeit hat, großes Vergnügen. Zur Hauptabsicht hat Hr. J. den Leser in den vollständigen Verstand jedes Gedichts überhaupt und jeder Stelle und Worts insonderheit einzuleiten, die Dichter Schönheiten recht deutlich bemerklich, und das ganze Gefühl so lebhaft, als möglich, zu machen. Er bewirkt dieß erst durch neue,

U y y 2 jeder

jeder Ode vorgesezte, Entwicklungen des Inhalts (argumenta) die mit eigener Einsicht, mit Dichtergeist und Dichtergefühl abgefaßt sind, und dem Leser die beste Anleitung voraus geben, das Gedicht in seinem Ganzen und in seinen Theilen zu verstehen. Unter dem Text stehen die Lesarten, und darunter in zwei Columnen die erklärenden Anmerkungen. Hr. Z. äußert selbst, daß er überhaupt den Römischen Virgil vor Augen gehabt habe. Die Erklärungen gehen nicht bloß auf die Stellen, welche schwer und dunkel sind, sondern haben zur Absicht, den Leser beständig in der Denkart, dem Gefühl und dem Schwung der Einbildungskraft des lyrischen Dichters zu erhalten, und ihm in dem Ausdrucke das Lyrische, die poetische Wendung, den Schmuck und die Schönheit, beständig bemerklich zu machen. Dieß leistet er nicht durch bloße wiederholte Ausrufungen, sondern durch Entwicklung des Gedankens, und der Entstehung des Bildes und Ausdrucks, oder auch durch Beyfügung des prosaischen Ausdrucks. Daß überall auf das Griechische, sowohl in der Anlage als im Ausdruck und der Struktur, Rücksicht genommen ist, erwartet man von einem Ausleger Horazes abnehmen. Mehr Kürze würde vielleicht der Geübtere manchmal verlangen; aber Hr. Z. drückt sich in der Vorrede hierüber selbst auf das Bescheidene aus; und für den jugendlichen Leser ist die Fülle ein Verdienst. Dagegen vermeidet er bey aller Versuchung alle Widerlegung der Ungereimtheiten anderer Erklärungen; unsern Gesner behandelt er sehr schmeichelnd. Wird Hr. Z. den ganzen Horaz auf ähnliche Weise ausarbeiten, so würden wir uns keine bessere Anführung, den Dichter zu lesen, wie er gelesen werden soll, zu denken.

Unz

Unsere Blätter erlauben nicht, ins Einzelne zu gehen; eine nackte Anrühmung würde gleichwohl auch keine Kraft haben. Sowohl in den argumentis, als in den Anmerkungen, hat gleich in der ersten Ode Hr. F. den Übergang des Dichters besser als alle seine Vorgänger gefaßt: insonderheit vorne herein, und B. 9. 10. von einem, der grofse Rindereyen besitzt, und am Schluß. So auch bey den folgenden Oden, 2. 3. 4., besonders B. 11. 12. (doch im zweydeutigen und schielenden Beyworte ardens dürfte der Dichter kaum zu entschuldigen seyn; er fällt auch noch einmal in den Fehler III, 4. 58. *avidus Vulcanus*) I, 7. I, 12. I, 14. I, 15. 16. 18. 21. (nur würden wir hier nie das *ab ipsa puella servatum* hinzunehmen) und um nur derjenigen Oden zu gedenken, wo die Wahrnehmung der wahren und rechten Idee unter den vielen Verirrungen schwer war, I. 23. vom Arctyras, die gemeinlich mißverstanden wird. I. 32. *Polcimur* versteht Hr. F. richtig von einer Aufforderung, die der Dichter erhielt; (vielleicht nur bloß von seinem Dichtertrieb) aber daß er eben auf die Vora ein Gedicht hat machen sollen, scheint zu eingeschränkt zu seyn. I, 34. I. 35. ist sehr gut gefaßt; nur glauben wir nicht, daß alles auf die Fortuna zu *Antium* zu ziehen ist; diese rief z. E. der Dacier und Scopie nicht leicht an. Der Einfall von einem Gemälde hat nicht mehr für sich, als wenn ein anderer spräche: nein, es war eine Statue, die der Dichter vor Augen hatte. Warum aber auch dieß zu *Antium*? I, 37. ist ganz in des Dichters Begeisterung entwickelt, und B. 24. *reparavit* richtig erklärt durch *paravit, quassavit refugium*. I, 38. 5. 6. Aus dem zweyten Buche wollen wir nur auf folgende Oden verweisen: Ode I, 1. 6. 12. 13. 16. 19. (die vor-

letzte Strophe ließ sich doch noch verteidigen. Der Ton mußte heruntergestimmt seyn. Quamquam, ch. — dictus, non f. i. p. ferebaris. sed statt tamen) 20. wo das quem vocas! auf die beste Art gefaßt ist, nicht der, der ich jest bin; nicht mehr der arme Sohn eines Freigelassenen werde ich seyn, wenn ich geforben bin. Daß wir bey aller unjere Billigung dem Hrn. F. nicht blindlings beppflichten, erhellt schon aus dem angeführten. So scheint uns auch I, 2, 14. hart, littus Etruscum von der See zu verstehen, zumal da ripa sinistra entgegengericht wird, und 21: 24. sollte wohl die Furcht vor neuen bürgerlichen Unruhen ausdrücken; eben wegen der vorbegehenden Anzeigen. Daß I, 12, 45 f. das Julium sidus auch auf den Marcell, nicht auf den Cäsar, deuten soll, ist uns befremdlich. I, 25, 11. verteidigt Hr. F. magis bacchante, d. i. heftiger; mehr dichterisch, deutet uns, ist es, zu verbinden, saeviet magis vento f. I, 34, 10. invilus Taenarus statt non vilus, ist gekünstelt. Wie oft ist Orcus der verhasste, verabscheute, *τρογοςοο!* f. Men. 8, 245. und D. 14. giebt der apex als tiara ein sehr dürftiges Bild; der Dichter dachte Berggipfel, Felsenipfeln, die oft im Sturm und in Erdbeben auf andere Plätze stürzen. —

Jedem Buche sind einige Excursus beigelegt, welche längere Anmerkungen enthalten; worunter zu I, 10. eine gute Erläuterung der Fabeln von Mercur gegeben ist; eine andere über den Charakter des Paris und der Helena; über die Licymnia. — Wen dem allen ist der kritische Theil der Behandlung und die Richtigkeit des Texts gar nicht vernachlässigt. Hr. F. hat keine Ausgabe allein untergelegt, sondern die offenbar bessern Lesarten aufgenommen, ohne doch in die Verbesserungs-

sucht

sucht zu fallen. So liest man doch endlich bey ihm im Text I, 3, 20. alta Ceraunia. I, 12, 31. nam sic voluere. I, 16, 8. Si geminant. I, 21, 13. Haec bellum. I, 28, 14. Judice me. II, 10, 9. Saevis v. Aber er behält I, 23, 6. Veris adventus daß es sey ver adveniens. II, 2, 11. verediente uterque pontus keinen Beyfall, uterque Poenus ist ungleich lyrischer. Hingegen I, 7, 7. würden wir Indequo und I, 2, 39. Marli peditis ohne allen Anstand aufgenommen haben. Unter dem Text sind theils die kritischen Verbesserungen und Muthmassungen, theils die Lesarten in einer weit größern Vollständigkeit, als noch vorhin gesehen, aus den Ausgaben, wovon Handschriften sind gebraucht worden, und ist aus elf vorhin noch nicht verglichenen Handschriften beigefügt. Von diesen ist eine umständliche Beschreibung vorgelegt; denn nach der Vorrede folgen Verzeichnisse der bis jetzt gebrauchten Handschriften; dann der vorzüglicheren Ausgaben; mit kritischer Auszeichnung derjenigen, durch welche der Text stufenweise verbessert worden. Den Cuningham zieht Hr. F. noch dem Ventlen vor, und folgt ihm auch in Verbesserungen, als I, 34, 12. insignis, wo sich noch etwas dagegen sagen läßt. Weiter die alten und neuen Ausleger, überall mit eigenen Urtheilen: daß im Acron und Porphyron allerdings einiges vorkömmt, das nur in sehr alten Zeiten geschrieben seyn kan, wird erwiesen. Nun die alten Vitae Horatii mit eigenen gelehrten und scharfsinnigen Anmerkungen und eine neue Vita per annos digesta, mit angehängten Aufsätzen von dem sittlichen Charakter, der lyrischen Poesie (ein vortrefflicher Aufsatz!) den Freunden, den Schriften des Dichters. In der Vorrede giebt Hr. F. von den Hülfsmitteln und von den Schwierigkeiten, mit denen er zu rün-

gen

gen hatte, ein: Nachricht, bey der sich die Achtung gegen ihn nicht anders als vergrößern kan.

Heyne.

Hweybrücken.

Von der Armut des Homer. Eine Einladungschrift — von Hr. Obr. Exter, Prof. an der Hüttel. Schule. 7 Bogen Quart. Es thut uns oft leid, daß die Menge der vorräthigen Anzeigen und die Grenzen dieser Blätter uns nicht erlauben, kleine Schriften aufzunehmen, unter denen uns so oft sehr lehrwürdige zu Händen kommen. Unter diese gehört die angeführte wohltafelte Abhandlung, worinn der Hr. P. die ungerichte Erzählung von Homers Armut verwerft, und seine Glückseligkeit nach den Sitten und Umständen des Zeitalters, in welchem er lebte, bestimmt. Jene Erzählung gründet sich auf ein abgeschmacktes, dem Herodotus angemessenes, Leben Homers, dessen Verf. sich die Barde wie die Poeten seiner Zeit vorstellte. Die Uebersetzung konnte richtig seyn, daß Homer, als Sängere, von einer Stadt zur andern reisete; aber ein Sängere ward damals ganz anders aufgenommen, als vielleicht jetzt ein Poet. — Der Hr. Prof. findet, mit andern, wahrscheinlich, daß Homer sich unter dem Namen des Demodocus am Hofe des Alcinoüs selbst gezeichnet habe; er weiß sich gut in die Zeitumstände zu versetzen. Daß Homer alte Volkslieder von Trojanischen Geschichten schon vor sich fand, kan keinen Zweifel haben; aber die Namen S. 19 möchten wir nicht gern anführen. Auf die Einführung der griechischen Dichtkunst rechnet er viel bey der Veränderung der griechischen Dichtkunst: aber hier wider sind noch große Schwierigkeiten, und dagegen noch gar große Wahrscheinlichkeiten, daß Homer seine Gedichte nicht geschrieben hat. Wozu wären z. E. die Rhapsoden sonst gewesen?

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 1. August 1778.

Göttingen. *Nastner.*

In der Versammlung der Kön. Soc. d. Wiss. den 4 Jul. betraf Hr. Hofr. Kästners Vorlesung die Bezeichnung der Streifen, mit denen die Weltkugeln überzogen werden. Wenn man sich ein Kugeldreieck zwischen zween Quadranten von Meridianen und dem Bogen des Aequators, der ihren Winkel misst, vorstellt, so ist die Frage, wie eine ebene Figur zu entwerfen sey, die sich über die Fläche dieses Kugeldreiecks krümmen lasse. Man gebe dieser Figur als Grundlinie eine gerade Linie, so lang als der genannte Bogen des Aequators, und als gleiche Schenkel, zwey krumme Linien, jede so lang, als ein Quadrant des Meridians. Jede der drey Gränzen

§§§

dieser ebenen Figur läßt sich einzeln auf eine der drei Seiten des Kuaelidirects legen, aber über derselben Fläche läßt sich die Figur nicht anders krümmen, als so, daß ihre mittlern Theile aus einander gedehnt werden. Denn was bey der ebenen Figur ein Perpendikel von der Spitze auf die Grundlinie ist, das muß sich bey ihrer Krümmung auch in einen Quadranten des Meridians verwandeln. Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß das Papier diese Ausdehnung verträgt, wenn der Winkel der Meridiane nicht allzu groß ist, man braucht ihn gewöhnlich von 30 Graden. Wenn man ferner die beyden krummen Gränzen erwänter ebenen Figur in gleiche Theile theilt, welche den Graden der geographischen Breite zugebden, so ist die Fläche, durch die Theilungspunkte in der Ebene der Figur Linien zu ziehen, die sich in Bögen der Parallele der Breite krümmen, wenn die Figur über die Ausgesfläche gekrümmt wird. Jede dieser Linien ist ein Theil vom Umfange des Kuges eines senkrechten Kegels, der die Kugel in der gegebenen Breite berührt. Aus diesen Voraussetzungen wird die Untersuchung folgender Gestalt hergeleitet: Weil vorerwähntes Perpendikel die ebene Figur in ähnliche Hälften theilt, so bestimmt man nur eine solche Hälfte, für deren krumme Gränze das Perpendikel die Abscisslinie anzieht. Ein unbestimmter Bogen dieser krummen Linie vom Aequator an, ist so lang, als ein Bogen des Meridians, der einer unbestimmten Breite zugebdt, durch diese Breite ziehet sich auch die Ordinate aus vorhin angesetzten Kegeln, und so findet man aus Differentialen des Bogens, und der Ordinate, das Differential der Abscisse durch die Breite ausgedruckt: Aber vermittelst einer unendlichen Reihe, deren jedes Glied ein Pro-

duct

huct aus dem Differentiale der Breite in eine Potenzen, ihres Sinus von einem geraden Exponenten enthält. Die Integration dieser Reihe, die man bey Hr. Eulern findet, giebt die Abcisste. So lassen sich für jede angenommene Breite Abcisste und Ordinate berechnen, und die krumme Linie wird durch Punkte verzeichnet. Der Bogen, welcher sich in den Parallelen der Breite krümmen soll, läßt sich mit der Cotangente der Breite als Halbmesser beschreiben, oder durch Punkte, wenn die Cotangente zu groß wird. Die Gründe dieses Verfahrens sind am deutlichsten von Peter Smit gezeigt worden, dessen: *Cosmographia, of: Verdeeling van de geheele Wereld*, zu Amsterdam 1689, und wieder 1720, herausgenommen, aber doch sehr selten ist. Smit theilt die krumme Linie in gleiche Theile von 10 zu 10 Grade, nimmt jeden für eine gerade Linie an, und sucht vermittelst des pythagorischen Lehrsatzes das zugehörige Stück der Abcisste, so hat er eine Tafel berechnet, vermittelst der sich ein solcher Streifen verzeichnen läßt, und überhaupt die Vorfertigung der Kugeln: so vollständig gelehrt, daß man ihm nichts beizufügen hat, als schärfere, sicherere und bequemere Berechnungen durch die Analyse des Unendlichen, und andere Kunstgriffe, die er nicht kannte.

Die krummen Gränzen auf abgedruckten Kugeln neben sind Kreisbögen, und Vorschriften, sie zu ziehen, findet man in unterschiedenen Büchern, aber eine mit der andern, und oft einer solchen Vorschrift Theile mit einander selbst nicht übereinstimmend. Offenbahr haben gleich diejenigen unrecht, welche das vorerwähnte Perpendikel dem Quadranten an

Länge gleich machen, wie Varenius und L. Ch. Sturm. Denn so werden die krummen Gränzen der Figur, wie man sie auch verzeichnet, gewiß länger als der Quadrant, den jede bedecken soll; so muß sich nicht, wie vorher, das Mittlere dehnen, sondern das Aeußere zusammenziehen, welches ohne Falten und Ungleichheiten wohl nicht geschehen kann. Wolf und Liebnecht machen selbst dieses Perpendikel größer, als der Quadrant, so viel sich aus ihnen, nicht völlig mit geometrischer Bestimmtheit ausdrücken, Regeln folgern läßt. Doppelmaner in der 3. Eröffn. von Bions mathem. Werkbch. braucht keine Kreisbogen, aber die Sehne der krummen Gränze des Streifens wird bei ihm schon länger als der Quadrant, noch vielmehr also die krumme Gränze selbst. Hr. K. bringt die Frage darauf: Ueber einer geraden Linie, so lang als ein gegebener Bogen des Aequators, in einer Ebene zween Kreisbogen zu beschreiben, deren jeder so lang ist, als der Quadrant des Meridians. Wenn sich diese beyden Bogen in Quadranten krümmen sollen, dessen Winkel $= \frac{1}{n}$ von 360 Graden ist, so gehört jeder einem Winkel an seinen Mittelpuncte $= T$, so daß $\cos T \times \frac{2T}{n} = 1$. Diese Gleichung muß durch Versuche aufgelöst werden, zu denen Anleitung gegeben wird. Ist, wie gewöhnlich, $n=12$; so findet sich der Winkel $= 19$ Gr. 16 M. 47 S., und der Halbmesser, mit welchem die Bogen müssen beschrieben werden, $= 4,66812$ des Halbmessers der Kugel. Für $n=18$; oder den Winkel der Meridiane $= 20$ Grad, sind diese beyden Größten 12 Gr. 47 M. 7 S. und 7,03935. Für die erste erwähneter Voraussetzungen sind die Neße zu den

kleinen Kugeln gezeichnet, die Lomig 1747. verfertigt hat.

Lomig selbst hat im Second avertissement sur les grands globes. Nürnberg. 1749; unendliche Reihen angegeben, nach welchen er die Streifen zu den grossen Kugeln zeichnete, aber ohne die Art, wie er diese Reihen gefunden hat. Das hat er nachgehends in einem Aufsätze geleistet, der 1756. von ihm der Kön. Soc. übergeben worden, und aus dem Archive der Societät vorgeleat ward. Lomig kannte Smit's Methode, denn Hr. K. hat Smit's Buch aus Lomigens Bücherammlung bekommen, aber er legt ganz was anders zum Grunde, als Smit. Die ebene dreyeckichte Figur, mit welcher er das Kugelsdreieck überzieht, hat zwar für ihre beyden truncken Schenkel, Linien, so lang als Quadranten des Meridians, aber ihre gerade Grundlinie ist die Sehne des Bogens vom Aequator, welcher der Meridiane Winkel misst. Diese Figur setzt er in die Höhe der Kugel, und stellt sich Kräfte vor, die von innen auswärts senkrecht auf ihre Ebene wirken, und sie so ausdehnen, daß sie an die Kugelfläche paßt. Diese Kräfte sind das Einzige, was von Lomigens Verfahren in der Nachricht von seiner Vorlesung Gött. gel. Anz. 1756; 104. St. gesagt ist, und was auch Lomig selbst, wie sich Hr. K. erinnert, in der Versammlung sagte, als der sel. Gesner Erläuterungen verlangte. Die Lomigens Verzeichnung aus solchen Kräften hergeleitet sey, und wie dieser Grundsatz überhaupt Regeln zu dergleichen Verzeichnungen geben können, ist Hr. K. nie sehr deutlich gewesen. Er wünscht doch, daß Lomigens mit viel Scharffinn und Fleisse verfaßte Abhandlung, bey der sich selbst zur vollständigen Zeichnung berechnete

nete Tafeln finden, möchte gedruckt werden, und das um desto mehr, da jebo von einigen Zeichnen für die araffen Erduageln in der Wandendstijchen Handlung Abdrücke zu haben sind.

Die auf diesen Monat fallende Ertheilung des Preijes über die ökonomische Preijfrage ward bis auf die Versammlung im nächsten Monat ausgesetzt.

Abel.

Leipzig.

Die Weyandtsche Buchhandlung verlegt: Vorschlag und Versuch einer Verbesserung des deutschen bürgerlichen Rechts ohne Abschaffung des römischen Gesetzbuchs von Johann Georg Schlessler, Maroatäl. Wadenschen Hofrath. 1777. 8ctav. Der Verfasser glaubt, die bessere Erziehung der Kinder gehe ohne eine vorhergehende Verbesserung der Sitten nicht an. Man habe hier auch schon das letztere versucht, allein die Verbesserer fehlten darinn, daß sie alles zu gut machen und aus evidenten Gründen entscheiden wollten. Jede Verbesserung geschieht nicht auf einmal, sondern nach und nach. Den Verfall unserer Sitten schreibt der Verfasser großentheils unserm Gesetzbüchern zu. Diese sollte man also ganz anders einrichten. Allein auch die beste Art, dieses auszuführen, ist schwer. Ein ganz neues Gesetzbuch ist den größten Hindernissen unterworfen. Es giebt, wie der Verf. meynet, in der gesetzgebenden Jurisprudenz sehr wenig Evidenzen, weil die meisten Gesetzkände erst durch die Willkühr der Menschen bestimmt werden. Durch ein neues philosophisches Gesetzbuch würde zwar den Mängeln des alten abgeholfen werden, allein überall in den Gesetzen

richten die größte Verwirrung entstehen, weil jeder, der es brauchen wollte, also auch der Bauer, ein Philosoph seyn müßte. Eben so wenig, glaubt der Verfasser, taugt das teutsche Recht, weil die Zeit seiner Entstehung von unserm Zeitalter so sehr verschieden sey. Nur das Justinianische Gesetzbuch hält der Verf. für tauglich, ein neues aus demselben zu schöpfen. Justinians Arbeit ist ein bloßes Collectaneumbuch, das außerdem zu weitläufig, zu unordentlich und zu schwer ist. Man könne auch den Rechtsgelehrten die Auführung der Practiker nicht übel nehmen, weil das Corpus Juris selbst mehr Sprüche der Rechtsgelehrten als Gesetze enthalte. Die Auführung der Rechtsgelehrten könne man auch deswegen nicht ganz verwerfen, weil die Rechtsgelehrten die allgemeinen Grundsätze aus dem Corpus Juris bereits ansaezogen haben. Da auch vieles vom römischen Recht zugleich mit seinem Ephem bey uns weggefallen ist, so helfen auch hier die Practiker. Ein Auszug aus dem Corpus Juris würde, nach des Verfassers Meinung, allen Klagen abhelfen. Er müßte aber aus nicht mehr als einem Octavbändchen von acht oder zehn Hozen bestehen. Der Verfasser selbst hielt dieses Project im Anfang für unmdglich, allein in der Folge für thunlich. Er machte einen Versuch mit den Titeln von den Contracten überhaupt, von Schenkungen, von Kauf und Verkauf und von Pacht und Miethe. Die Gesetze dieser Titel in den Pandecten, und in dem Codex sind von 700 auf 87. allgemeyne Grundsätze gebracht worden, welche der Verfasser dem Publikum vorleat. Er beobachtet dabey folgende Methode. Erst schickt er die ausgezogenen allgemeynen Grundsätze voraus, und dann geht er die einzelnen Gesetze

setze eines jeden dahin gehöri gen Titels durch, und zeige ihren heuttigen Gebrauch, oder Nichtgebrauch, indem er jedes Gesetz auf seine allgemeinen Sätze zu bringen sucht, oder aber wegen veränderter Verfassung verwirft. Am Ende dieses Vorschlags meldet der Verfasser, daß er Willens gewesen sey, auf die nemliche Art eben diese Materien aus den verschiedenen Landrechten und Statuten auszu ziehen, und aus ihnen darzutun, wie wenig auch von denselben bey einem solchen Gesetzbuche übrig bleibe. Auch wollte der Verfasser aus den besten Consilten und rechtlichen Gutachten die Fälle, die hier einschlagen, sammeln, und zeigen, wie leicht auch die verwickeltsten aus den vorge schlagenen Gesetzen zu entscheiden wären. Allein zu dem erstern mangelte es ihm an der Zeit, und das letztere sehr einen bereits fertigen grossen Theil des Gesetzbuchs und insbesondere des Titels von den Rechtsregeln voraus. Freylich ist es nicht zu leugnen, daß manche Gesetze, die mit der Staat- und Gerichtsverfassung näher zusammenhängen, ihren unmittelbaren Gebrauch verlohren haben. Allein dessen ungeachtet kan man eben diese Gesetze in vielen Fällen analogisch gebrauchen. Beispiele hiervon lieffen sich in Menge sammeln. Statt aller aber mag man nur die Stipulation nehmen, die man noch jetzt analogisch bey Verträgen anwenden kann.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

 Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 3. August 1778.

Göttingen.

Murray.

Hr. Georg Heinrich Volger, aus Nordheim, disputirte am 26. März d. J. *de maculis corneae*, der Doctorwürde wegen. Er theilt die Flecken der Hornhaut mit den Alten in sechs Arten ein, welche sind *σκληρὰς, νεφελίου, αιγυς, λευκωια, παραλαυβία* und *χρουνροξον*, von welchen allen er ausführliche Erklärungen beybringt. Darauf werden sowohl die innerlichen als äusserlichen Ursachen derselben angegeben. Die Flecken unterscheiden sich in Rücksicht des Orts, der Tiefe und der Schattirung der weissen Farbe. Wie die Flecken vom Perergium und den Schwärzungen der Hornhaut abgehen, und was für Hoffnungen nach Maasgabe der Umstände zur Cur gefasst werden können. Bey dem Heilungsverfahren muß
sorg-

N a a a a

ferafällig die Beschaffenheit der Säfte erregen werden. Ueberhaupt sind dabei die Forderungen, die Stockung zu zertheilen, die zufließenden Säfte abzuleiten, Erhärtungen und Concremente wegzubringen und die Augen zu stärken. Hr. B. stellt eine Menge äußerlicher Mittel auf, welche die Augenärzte zur Vertilgung der Flecken empfehlen, nicht weniger verschiedene innerliche, und dann die chirurgische Hülfe. Dabin gehört, die kleinen Gefäße, welche bisweilen dem Flecken Nahrung geben, zu trennen, ihn durchzuerneiden, und so viel, als sich thun laßt, davon wegzuziehen, oder nach Rowleys Art an dem Flecken eine Fontanelle zu machen. Das Reiben desselben mit rauhen Körpern mißfällt Hr. B. Noch etwas weniges von der Diät.

Der zu dieser Probschrift gehörige Anschlag des Hrn. Prof. Baldinger's handelt *de oculorum morbis sine ophthalmis sanandis*. Vertliche Augenmittel haben zwar in sehr vielen Augenkrankheiten ihren Nutzen: est aber schaden sie, und oft sind sie nicht hinlänglich, weil sie die wahre Ursache nicht zu heben vermögen. Denn nicht selten sind diese Uebel Wirkungen einer andern Krankheit, oder aus einer Verfehlung entstanden. Unter solchen Umständen helfen oft innerliche oder äußerliche ableitende Mittel. Hr. B. erweitert dieses durch das Beispiel einer vollständigen Blindheit, der mancherley Augenentzündungen, der Flecken und anderer Augensehler, die bisweilen von verfesteter Krämaterie, vom venetischen Zunder, nach den Becken, in Scropheln, von Würmern, in der Hyvochondrie, dem hysterischen Uebel, u. s. w. entstehen.

(Ohne

(Ohne Druckort.) *Leile.*

Gedanken eines Bayern über einige Stellen der
 letzthin im Druck erschienenen Anmerkungen über das
 Absterben des Churfürstl. Hauses Bayern. 1778. 4.
 Eine so wichtige Staatsbesacheheit, als die Bayerische
 Erbfolge ist, ließ vermuthen, daß sie manchem Schrift-
 steller Stoff zur Verarbeitung seyn werde. Diese
 Vermuthung ist auch schon über Erwartung einget-
 roffen. Bereits sind die Moserischen Anmerkun-
 gen und die Erklärung des IV Artikels des O.
 S. T. in diesen Blättern angezeigt worden. Diese
 Anzeigen will nun Recens. fortsetzen. Unter den
 neu anzugehenden Schriftstellern sind auch ein Paar
 Gegner der oben bemerkten Abhandlungen. Der
 Moserische Gegner sucht vorzüglich den Satz, daß
 die Bayerische Chur noch vorhanden, die Pfälzische
 aber erloschen sey, zu vertheidigen. Sein Beweis
 gründet sich auf den Ursprung der Churwürde, die
 Lehndriefe, den Vertrag zu Passau, einige bisher
 unbekante Urkunden und das O. S. T. Dr. v. M.
 hätte auch, wie der Verf. meynet, gleich seinen S. 2.
 dahin ändern sollen, daß die Herzoge von Bayern,
 nicht aber Pfalz und Bayern, anfänglich nur eine Chur
 besessen haben. Dr. v. M. fand aber auch soaleich
 einen Vertheidiger in dem Verf. der "Gesehmäßigen
 Prüfung der Gedanken eines Bayern über einige
 Stellen der letzthin im Druck erschienenen Anmer-
 kungen über das Absterben des Churfürstlichen Hau-
 ses Bayern, ohne M. dung des Druckorts 1778. 4."
 In dieser Vertheidigung wird zur Erläuterung
 der Streitigkeit durch den Ursprung des Churhauses
 und der Geschichte desselben gezeigt, daß die alte
 Churwürde allerdings der Pfälzischen zugethan sey.
 Er beschwert sich auch über seinen Gegner, daß er
 andere Reichsfürsten, z. B. Salzburg, spöttlich an-

greife, da doch dessen Herr den Salzburgerischen Primat selbst anerkannt habe. Zuweilen werden auch die entgegengehaltenen Gründe widerlegt.

Auch die angezeigte Erklärung des IV. Artis Fels bekam einen Geaner, der gegen dieselbe einige erhebliche Zweifel über jenes, was in der Druckschrift: Erklärung u. über den §. 9. dieses Autors nach der Recension, die in den Hamburgischen Adreßcomtoirnachrichten enthalten ist, 1778. Octav herausgab. Schon das Unternehmen, eine Abhandlung bloß nach der davon gekannten Recension zu widerlegen, läßt den Leser nicht viel Wichtiges erwarten. Der Verfasser beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage: Kan wohl beyunter (der Verordnung des Westphälischen Friedens) diejenige Forderung Churfürst Maximilians I. an das Erzhaus Oesterreich von 13 Millionen, für welche ihm anfänglich das Land ob der Ens verpfändet, und hiernächst die Oberpfalz vom K. Ferdinand durch einen Privathandel überlassen worden ist, verstanden werden? Der Verfasser verneint sie aus dem D. K. F. und andern Reichsgrundgesetzen. Die Millodialerben könnten sich daher wegen der 13 Millionen, vermöge des Kauf- und Schadloshaltungsbriefts, an Oesterreich und dessen vertriebenes Unterpand halten. Der Verfasser ist überhaupt gegen das Oesterreichische Haus sehr eingenommen.

Politische Untersuchung, wie das Reichstagsconclusum für Bayern ausfallen möchte. 1778. Octav. Der Verfasser hält es für unbillig, sich über den Vergleich des Oesterreichischen mit dem Pfälzischen Haus zu beschweren. Der Fall des Anspachischen Hauses habe den Kaiser aufmerksam

machen müssen. Für das Gleichgewicht werde das Reich schon sorgen. Oesterreich würde für jetzt die ganze Erbschaft dem Pfälzischen Hause gerne überlassen, wenn es dafür für die Zukunft die Mitbelehnung erhalten würde. Für Zwenbrücken könnte durch ein Aequivalent gesorgt werden. Ueber dergleichen politischem Projectmachen hat der österreichischgefinnte Verfasser die Ausübung der aufgeworfenen Frage ganz vergessen.

Auszug eines Schreibens an einen gelehrten Freund, die Courpfälzische Erbfolge in den Landen zu Bayern betreffend. 1778. Octav. Von der Rechtmäßigkeit der Courpfälzischen Erbfolge ist der Verfasser völlig überzeugt, und er vermündert sich deswegen, daß Oesterreich sich auf eine Sigismundische Belehnung berufe, da durch dieselbe der ganzen Teutschen Geschichte Gewalt angethan werde. K. Sigismund habe dieses Leben nicht vergeben können, und zudem sey auch mit Ladislaus dem Nachgebornen diejenige Linie ausgesprochen, welcher allein dieses Leben verliehen worden sey. Der neuere Gebrauch der Sammitbelehnung siehe dieser Erbfolge, welche älter als jene, nicht entgegen. Diese Abhandlung zeiget einen Verf., der wirklich artige Kenntnisse aussetzt.

Kleine Betrachtungen über den Successionspunkt von dem Kurhause Baiern der löblichen Landtschaft gewidmet von R. 1778. Octav. Die Rechte der Pfälzischen Linie an Bayern gründen sich auf die gemeinschaftliche Erbfolge, die Verträge der beyden Häuser und den Westphälischen Frieden. Die Sigismundische Belehnung sey von dem nemlichen Kaiser widerrufen worden. Bey Einführung der Erstgeburt sey die Absicht des Reichs gewesen, alle

Theilung von Bayern aufzuheben. Auch dieser Verfasser behauptet die Fortdauer der Bayerischen Chur, welches man fast bey allen Bayrischen Schriftstellern bemerken kan.

Unpartheyische Briefe über das Erbschaftsrecht auf die von dem höchstseligen Churfürsten von Bayern hinterlassenen Länder. 1778. Octav. Es sind vier Briefe. Der erste handelt von dem Ursprung und Verbindungen beyder Häuser. In diesem wird auch der Pavesische Vertrag, der Erbschaftsfall nach Herzog Georgs Tod (1503.) und die verschiedenen Hausverträge durchgegangen. Im zweyten Briefe wird die Beschaffenheit der Churfürstlichen Ansprüche auf die im Weistphälischen Frieden an Bayern abgetretene Pfälzische Länder und Gerechtsame untersucht. Die eigentlichen Bayrischen Länder aber, wegen denen im Weistphälischen Frieden nichts besonders verordnet worden, sind der Gegenstand des dritten Briefs. Ueber die Erbfolge in diese Länder sind die Meynungen der Rechtsgelehrten getheilt, welche der Verf. erzählt. Der vierte Brief handelt von dem Erbschaftsrecht auf die seit dem Jahre 1294. erworbenen Bayerischen Lande, und auf die Mobilienverlassenschaft, so wie von den Ansprüchen auf einzelne Bayerische Orte und Lande. Kreitzmahr unterscheidet zwischen den vor dem Söllnischen Spruch (1505.) und den nach demselben erworbenen Gütern, und halte alles, was damals den Föudalherren nicht zugesprochen worden sey, für Reichslehen. Allein dieser Grund sey nicht richtig, und gehe doch nur auf Herzog Georg. Der Verfasser will diese Sache nur historisch betrachten, und man kann dem Verfasser seine gründlichen Kenntnisse nicht abprechen.

Halle.

Zalle. *Walch.*

Von dem Professor der Theologie am reformirten Gymnasio daselbst, Hrn. Samuel Musinna, ist noch im vorigen Jahre ein compendium theologiae dogmaticae auf 18 Bogen in Großoctav bey Trampen herausgekommen. Beydes, die natürliche und geoffenbarte Theologie sind hier vorgetragen: letztere nach dem Ton und den Grundf. zen der neuen Reformatoren, zwar mit Bescheidenheit; jedoch nicht allezeit ohne Unpartheylichkeit gegen den orthodoxen Lehrbegriff, wie er selbst in der reformirten Kirche angenommen worden. Man findet die Meinungen und Christauslegungen des Tailors, Priestley, Harwoods, Tellers, Semlers fleißig gesammelt: oft ihre Gründe angeführt, ohne das, was diesen mit Recht entgegensetzt, zugleich zu sagen, oder die häufigen und gründlichen Antworten auf oft unstatthafte Einwürfe zu beantworten. Nicht bloß da, sondern selbst in natürlichbekannten Lehren fehlt es oft an so nöthiger Genauigkeit in Bestimmung der Begriffe; noch mehr der Streitfragen, wodurch die Wahrheit immer etwas verliert. Sehr viel Historie ist unter die Religionslehren gemischt, beynähe nach dem ehemaligen Geschmack der Coccejaner. Aber auch da sind die Lieblingsätze befolgt. Man sehe den S. 96. eingerückten Entwurf der Lehre Jesu Christi, in welchem alles, was er selbst von seiner Gottheit, von seiner Erlösung der Menschen u. d. g. gesagt, ausgelassen ist. Von ganz entgegenetzter Beschaffenheit sind die zu

Zanau *Walch.*

ebenfalls im Jahre 1777. herausgekommene Institutiones theologiae dogmaticae des Hrn. *Sar*

Samuel Andemanns, der daselbst ansehnliche Kirchenämter bekleidet und an reformirten Gymnasien die Theologie lehret. Sie bestehen aus zwey Theilen, die mit Vorreden und Registern 2 Allobahet 17 Bogen in Octavo ausmachen. Hier wird eine sehr vollständige Dogmatik geliefert. Der Hr. E. kennet beydes Lehrsätze und Gründe der neuern Reformatoren, ist aber dem reinern Lehrbegriff des Christenthums, und den Eigenthumslehren der Protestanten, und besonders seiner Kirche, ergeben. Durch das erstere hat er sein Buch mit den durch jene veranlaßten genauern Bestimmungen bereichert, und durch das letzte viele nützliche und bescheidene Polemik hineingebracht, und wir empfehlen es gerade auch zu dem Gebrauch, die Vorstellungen, Gründe und Einwürfe der neuern Reformirten in den zwischen uns und ihnen strittigen Artikeln kennen zu lernen. Das, wodurch sich das Lehrbuch als Lehrbuch unterscheidet, ist die strenge philosophische Lehrart, die denn, wie gewöhnlich, öfters eine unnötige Weitläufigkeit und Wiederholungen veranlaßt. In der Ordnung ist das besonders, daß die ganze Lehre von der heiligen Schrift, selbst vom göttlichen Ursprung und Kanon, u. d. g. das System beschließt und der Schluß des Buchs mit der Lehre vom Gebrauch der Vernunft in der Theologie gemacht wird. In den Erklärungen der Begriffe und Bestimmungen der Sätze schreibt Hr. E. in einem hohen Grad genau und deutlich: in den biblischen Beweisen nicht ohne eigene Prüfung der verschiedenen Erklärungen, und erläutert seinen Vortrag durch historische und literarische Anmerkungen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 6. August 1778.

Nürnberg. *Gmelin.*

Des Hitters von Linne' Natursystem des Mineralreichs nach der zwölften lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Uebersetzung von Joh. Friedr. Gmelin. II. Theil nebst 9 Kupfert. bey Kaspe. groß Octav S. 496, ohne Vorrede und Verzeichniß der Druckfehler. In diesem Bande findet man nun die Salze und Erdharze nach der Linneischen Ordnung, und mehrere Steine beschrieben, die vielleicht mancher Leser vergebens in dem ersten Bande gesucht hat: der Uebersetzer mußte sie aber hier anführen, weil er einmal das Linneische System zum Grunde gelegt hat, ob er gleich auch hier an mehr als einer Stelle erklärt, daß er es eben nicht für das vollkommenste halte. In der Vorrede ist ein kurzer Nachtrag über
 H b b b die

die Erde der Edelsteine und des schweren Spats, auch von den Entdeckungen einiger neuern reisenden Naturforscher. Bey den Ordnungen und Geschlechtern immer zuerst die allgemeinen Eigenschaften und Merkmale ausführlich. In der Wirklichkeit des gediegenen Salpeters zweifelt der Ueberseher noch. Eigenschaften des Salpeters und seiner Säure überhaupt, und dann die Kennzeichen eines guten Salpeters. Zuletzt der Nutzen und Gebrauch, der, so wie bey dem Salpeter, also auch bey den übrigen Mineralien, immer angezeigt ist. Als Unterarten auch der würflichte, flammende und kalkartige Salpeter. Die Abänderungen des Bergkrystalls ausführlich bis auf 35; dann der Hyacinth, und die übrigen gefärbten Kry stallen mit ihren Unterarten, auch der Amethyst, Chryso pras (den der Ueberseher für keine Kry stallart erkennt) und der Rauchtopas. Unter dem Natrum eine ausführliche Geschichte des mineralischen Laugen salzes, auch des Burgier salzes, wo aber der Ueberseher das Bittersalz und das natürliche Glaubersalz nicht nur als Mittelsalze, sondern auch als verschiedene Arten beschreibt. Hier auch von dem Seeliger und Gletscher salz. Hinter dem Geschlecht Natrum ein langes Verzeichniß von Kalk- und Gypskry stallen, welche Linne nicht berührt hat. Unter dem Geschlecht des Borax und Alauns von den ächten Steinen, den Eigenschaften, worinn sie mit einander übereinkommen, und den Merkmalen ihrer Güte und Lauterkeit, von den Kennzeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, von ihren Unterarten und der Art ihrer Bearbeitung und ihres Gebrauchs. Unter dem Topas der Jaqoon, Vint, Perodoll und Hyacinthe veritable der Franzosen; unter dem Chryso lith der Prafer, Smaragdprafer und Goldberyll.

Den

Den Basalt unterscheidet der Ueberseger von dem Schörl, und führt von beyden auszeichnende Merkmale und viele Unterarten an; unter dem ersten die Pietra d'Egitto, und einige antike Steine mit der Benennung der Italiänischen Künstler. Von dem Wschenzscheer einige Abänderungen in Absicht auf die Farbe, und eine Liste von Stemen, welche ähnliche Eigenschaften äussern. Von dem Granat und seinen Spielarten weitläufig, vornehmlich nach Gerhard. Das Kochsalz und seine Säure, auch die Art, es aus der Erde, aus dem Meere, aus Quellen und aus Seen zu gewinnen, die Merkmale seiner Reinigkeit; auch gelegentlich vom Verfüßen des Meerwassers. In dem Flußspat nimmt der Ueberseger eine eigene Säure an, ob ihn gleich, nach der Vorrede, Monnets Versuche wieder zweifelhaft machen. Die mancherley Arten des gebiegenen Alauns, und die Art, ihn aus seinen Erzen zu erhalten, unter welchen der Verfasser auch der Alaunerde, des Alaunholzes, der alauhaltigen Kohlen, des alauhaltigen Ehons, des Galmeys, der Steinbutter, des Haarsalzes, der Alaunwasser und der Kiese gedenkt. In dem römischen Alaunstein nimmt er nicht, wie Linne, Kalkerde zur Grundlage an. Unter den Diamanten auch die gefärbten und der gelbe Zargon. Unter dem Sapphir auch der opalisirende. Bey den Vitriolen ausführlich von der Vitriolsäure, auch von der unversäurten natürlichen, deren Baldassarj gedenkt. Von der Gewinnung der Vitriole aus ihren mancherley Erzen; von dem Haarsalze, das der Ueberseger nicht mit Linne für eine Unterart des weissen Vitriols hält; auch von dem vitriolhaltigen Torf, Bergsalz und Kupferrauch. Noch ein Anhang von Salzen, die Linne nicht genannt hat: von dem vitriolischen Salmiak, von dem schwefel-

ten Salmiak, von dem gemeinen Salmiak, von dem flüchtigen Laugenfalze, von dem Kreidenfalze, von dem Muriatischen Bitterfalze, und von dem Zauscherischen Salze. Der Umbra ausführlich beschrieben; der Uebersetzer leitet ihn nicht aus dem Thierreiche her. Auch so von dem Bernstein und seinen fast unzähligen Abänderungen; an seiner Ursprung aus dem Pflanzenreiche glaubt der Uebers. nicht. Die verschiedenen Arten des Bergöls, aus neuern Naturforschern erläutert. Aus der Mumia Linnæi macht der Uebers. zwei Arten, die nach der Beschreibung der Augenzeugen sehr verschieden sind, das Finnische Bergöel und den Persischen Balsam. Auch die Steinöhlen theilt er in mehrere Unterarten, in Glanzöhlen, in Schieferöhlen, in Schwefelöhlen, in Lauböhlen und in Braunschiefer; hier gedenkt er auch, nach dem Vorgang eines Cronstedt, der sogenannten Kohlenzerse. Die verschiedenen Arten des Stinksteins nach seinem innern Gewebe. Zuletzt noch der Copal, den der Uebersetzer mit Gerhard durch den Mangel der flüchtigen Säure vom Bernstein unterscheidet. Unter den Schwefelarten auch die Schwefelerden, die Schwefelleber, sowohl in flüssiger als in trockener Gestalt, und andere Schwefelverbindungen. Weitläufig von der Nutzung der Schwefelsteine, und von ihren ungemein vielen Spielarten in Absicht auf ihre Gestalt, Farbe, inneres Gewebe und Consistenz, selbst in Absicht auf ihren Gehalt.

Heyne.

Coburg.

Enripidis Orestes ex recensione Ios. Barnesii.
Varietate lectionis et animadvers. illustravit I.
F. Facius. Praefatus est C. G. Heyne. Verlegt
von

von Mhl. 1778. Octav 243 S. Am Ersten würden wir zu einer tüchtigen Ausgabe des Euripides gelangen, wenn seine Stücke einzeln kritisch und erklärend bearbeitet wären; und für die Verbreitung des Geschmacks an griechischer Litteratur wären solche einzelne Stücke immer das Schicklichste; und dem jugendlichen Alter angemessener, als subtile Raisonnements des Plato, und andere ähnliche Schriften. Die tragische Sprache, insbesondere die declamatorische des Euripides, ist auch noch viel zu wenig bearbeitet; und so ist hier noch etwas für einen jungen Humanisten übrig, worinn er sich üben und sich zeigen kan. Hr. Jacius, nunmehr Prof. am Gymnasium zu Coburg, hat sehr gelehrte und feine Kenntnisse, sowohl in der griechischen Litteratur, als in der Erklärungskunst, bey dieser Ausgabe des Dreßs an Tag geleat. Er hat eine neue lateinische Uebersetzung verfertigt: das beste Prüfungsmittel, wie genau man seinen Schriftsteller versteht, und wo noch unerkannte Schwierigkeiten oder Schreibefehler liegen. Aber diese Uebersetzung ist nicht so ängstlich in die Struktur der Verse gebracht, noch sind die Worte versweise hingestellt: sondern es ist der Sinn lateinisch ausgedruckt; so daß die Uebersetzung das wirklich ist, was sie seyn soll, eine perpetua interpretatio: bey welcher nur noch einzelne Stellen oder Worte zu erläutern, oder Lesarten zu berichtigen übrig bleiben. Hr. Prof. J. hat unter dem Text erst Lesarten, und weiter unten notae et obll. gesetzt. Da wir über den Dreß gute Scholien haben, so konnte Hr. J. hier mehr leisten, als bey andern Stücken möglich war. Er ist überhaupt ungleich weiter gegangen, als Barnes: er hat auch King's Ausgabe verglichen, und die Verbesserungen von den

Herren Heath und Walfenaer beigegeben. In den Noten werden Lesarten und Muthmassungen beurtheilt, auch einige Verbesserungen angebracht, in welchen viele feine kritische Einsicht und Scharfsinn kenntlich wird, als gleich B. 12. στεμματε ζηνας. B. 86. συ δ' η μ. 101. 140. 245. 488. του ζαναγκης. 602. über ριπσειν und πιπσειν. 612. 697. 699. 817. wird vortreflich ου καλον, ου καλον verbessert, und 1016. αδελφης ομμα für ονομα. 1108. 1200. ist keine übele Vermuthung κν χολος παρρ statt πολυς π. 1395. muß ζηνου gelesen werden. Zu B. 147. ατρεμικων ως ύποροφου βοων sucht Hr. F. einen Unterschied in ύποροφος und ύπαροφος. Beydes ist wohl einerley, auch von einerley Ableitung. Aber da οροφος ein Rohr zum Dachbedecken und zum Singen seyn kan, so ließ sich von dem letztern allenfalls die Bedeutung ableiten: tanquam per calamum sibilans: und doch ist sie ganz ungewöhnlich. — 314. 5. bleibt die Erklärung auch bey δοξασης eben dieselbe; nur daß βροσια: für εμοι steht. Daß 811. und anderwärts ελθειν kommen lassen, bedeuten könne, ist schwer zu glauben. Andere Noten erläutern Sprachelegangen, Atticisimen, seltene Wendungen und Ausdrücke: und wenn sich von einigen darunter schon irgendwo eine Anmerkung findet, so kan dieß dem Fleiß und der Gelehrsamkeit des Hrn. F. so wenig, als der Absicht der Ausgabe, nachtheilig seyn. Der Druckfehler könnten weniger seyn; einige kommen auch in der Vorrede vor, welche verschiedene Erinnerungen enthält: über die Verbindlichkeit der Lehrer, bey dem Lesen der Alten einige Rücksicht auf den Geschmack des Zeitalters zu nehmen; mit bloßem kritischem und philologischen Wörterkram macht man das Glück nicht mehr. wie vor zwanzig = bis dreyszig Jahren und weiter zu=

zurück: der eifrige Betrieb der griechischen Litteratur kan noch das Mittel werden, die sinkende Gelehrsamkeit zu stützen, und die Litteratur, die um eben so vieles seichter wird, als ausgebreiteter sie geworden ist, wenigstens für einen Theil, in den rechten Canal einzuleiten; aber zu diesem bessern Betrieb müssen mehr Ausgaben der griechischen Schriftsteller, und vor allen, Handausgaben besorgt werden: zu ihrer Einrichtung giebt Hr. Hofr. H. einige gute Rätze, die um desto mehr willkommen seyn werden, wenn man sieht, was die letzte Messe wieder für unüberlegte Ausgaben von Classikern gebracht hat.

Paris.

Haller.

Mit einem Worte sagen wir die Urkunde des Werks an, worinn Hr. Williers das Geheimniß der Suttons erdffnet hat: seine Schrift ist schon M. 1774. bey dem jüngern Didot in groß Octav auf 77 S. abgedruckt, und der Titel ist: Manuel secret et analyse des medicaments des Suttons pour l'inoculation de la petite verole.

Ebendasselbst.

Haller.

Auch schon M. 1775. hat Hr. Buchodze eine Liste chronologique des ouvrages publiés par M. Buchodze Surnumeraire de Quartier de Monsieur in groß Quart auf 25 S. herausgegeben. Der Mann ist einer der heutigen Schriftsteller, von denen wir die meisten Werke über verschiedene Zweige der Naturgeschichte und der Arzneiwissenschaft besitzen. Seine Probschrift kam M. 1758. heraus, und ist in Folio zu Pont a Mousson abgedruckt. Der Titel ist: An in Lotharingiae tra-

760 Göt. Anz. 94. St. den 6. Aug. 1778.

tractu admittenda variolarum inoculatio? Hier auf gab er verschiedene Werke heraus, die wir mehrertheils angezeigt haben, und die noch vom Hrn. Marquet, seinem Schwager, sind, und die er nach dessen Tod herausgegeben hat. Neuer ist das ansehnliche Werk Centuries de plantes enluminées, dann eine Collection enluminée des fleurs les plus rares, das, wie das zuerst genannte Werk, M. 1775. in Folio herausgekommen ist, und wie das M. 1776. angefangene histoire naturelle de la France representée en gravures suivant le système de Linnæus. Dieses letztere Werk hat eine Gutheißung der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Die Menge seiner Werke entschuldigt Hr. V. dadurch, daß sie von ihm, und dann von seinem Vater und seinem Großschwiegervater sind, und er die Arbeit derselben mit den seinigen verbunden hat. Die Rumphischen Pflanzen, und andere von den Werken mehr, die er herausgibt, sind auch von andern Verfassern, und alles Vergnügen der Welt hat er, wie er versichert, aufgeopfert, um einzig bey seinen Arbeiten zu bleiben. Er rühmt dabey den Schutz des Königs in Dänemark und des gutthätigen Stanislaus, der ihm anbefohlen hat, ein Gewächs anzuzüchten, das seinem Volke Nahrung verschaffen möchte.

Leipzig. *Haller*

Wilh. Falconer's von uns angezeigtes Werk ist mit dem Titel: Versuch über die mineralischen Wässer und warmen Bäder, bey Hilschern auf 440 Octav. M. 1777. abgedruckt worden. Der Uebersetzer heißt Hanemann. Er hat hin und wieder das Werk mit Anmerkungen chymischen Inhalts erläutert.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 8. August 1778.

Göttingen. *Murray.*

Hr. Johann Pundt, aus dem Elbenburgischen, verfocht den 18. April seine Probschrift *de Asa foetida*. Er hielt es noch für unangemacht an, ob diese wirklich das *sil-Civ* der alten Griechen und der Lafer der Lateiner sey: gegenheils hält er es mit denen, die den Arabern die erste Kenntniß von derselben zuschreiben. Kämpfer war freylich die beste Quelle, woraus sich Nachrichten von dem Einsammeln des stinkenden Asands schöpfen ließen. Nach Entwickelung der Benennung, des Geruchs und Geschmacks, der Anzeigen der Güte, der chemischen Bestandtheile, dem Verzeichniß der officinellen Zubereitungen und verschiedener in practischen Schriften befindlichen Formeln, erwähnt Hr. P. der

Eccc
akge

allgemeinen Kräfte dieses Afands, nemlich der auflösenden, reizenden, absterzirenden, krampffüllenden, wurmatödtenden u. s. w. und betrachte besonders noch dessen Nutzen im hysterischen Uebel und der Hypochondrie.

Die Hüsschrift des hierzu gehörigen Anschlags des Hrn. Prof. Baldinger ist: *Alexiteria et alexipharmacon contra daemones*. Der stinkende Afand und viele andere Arzneyen, die hier genannt werden, als der Campher, Schwefel, Lorbeere, das Johannskraut (*Stiga daemonum*) u. s. w. sind von dem gemeinen Mann unter mancherley Gestalten, als sehr kräftig in vielen Krankheiten der Menschen und des Viehs, die der Aberglaube der Gewalt des Teufels zugeschrieben, gehalten worden. Den Grund dieser Uebel, als der Gicht, Abmagerung, Krämpfe und Zuckungen u. s. w. fänden doch Hertzte von gesunder Denkungsart in physikalischen Ursachen, und folglich wären die Heilkräfte der angepriesenen Mittel wider die Zauberey leicht zu begreifen.

eff. Ohne Anzeige des Orts

Sind 1777. auf 148 Octav. herausgekommen: **Freundschaftliche Briefe über den jetzigen Zustand der Religion unter den Lutheranern und dessen etwanige Verbesserung.** Kenner und billige Richter werden die vielen guten Eigenschaften dieser Schrift mit Vergnügen bemerken, ihre Lectur gern empfehlen, und sich über den Nutzen freuen, den sie erwarten läßt. Man siehet da den Mann, der mit viel feinen Kenntnissen einen ruhigen Untersuchungsgeist und ächtchristlichen Patriotismus verbindet; und welcher

es gelernt hat, daß man die Wahrheit der Welt einflößen, nicht aber sie damit überschwemmen muß. Er spricht mit viel Bescheidenheit und Mäßigung über die neuen Reformatoren; (J. C. S. 133 f.) weit entfernt von ihren Meinungen und ihrer Intoleranz. Diese Seite berührt der Verf. nicht. Aber es zu thun, wird immer mehr Pflicht; da jene Reformatoren ein förmliches Inquisitionsgericht fundiren. Denn zwischen einem namenslosen Journalisten, welcher die verdienstlichen Männer als Dummköpfe behandelt, und einem spanischen Inquisitor, welcher sie verkennt, sehen wir weiter keinen Unterschied, als daß dieser sie mit einem Feuergewehr, und jener mit einer Windbüchse anfällt. — Die Beobachtungen des Verf. über die Menschen, S. 11 f. sind unterrichtend; obgleich die Substanz davon in allen alten Moralien, nur mit andern Worten, steht. Mit ganz vorzüglicher Billigung und Freude lesen wir die richtigen Begriffe vom Christenthum. Die äußern Religionshandlungen sind nur die Hinde der Religion; diese ist nicht für die Sonntage und geheime Andachtsübungen, sondern für das ganze Leben; jede freye Handlung muß Gottesdienst seyn; u. s. f. — Dies muß man die Menschen auf Kanzeln und Cathedern lehren; und auf dieses Ziel alle Catechismen, Dogmatiken und Moralien richten. Das ist der Inhalt dieses Briefes. Und wer wollte ihm nicht von ganzem Herzen beystimmen? — Hier würden wir aufhören, wenn nicht eine freundschaftliche Aufforderung es uns zur Pflicht gemacht hätte, dem uns unbekanntem würdigen Verfasser mit aller Offenherzigkeit unsere ganze Meinung zu entdecken. Der Recensent hält also, wie gesagt, die Urtheile des Verfassers und seine darauf gegründete Vorschläge in der Hauptsache für

für richtig. Aber das wäre gar zu traurig, wenn sie so neu und unerhört seyn sollten, als der Hr. Verf. dieser Briefe (3. E. S. 23 f. 39 f.) und noch mehr ihr Herausgeber, glaubt. Schon lange ist eben dasselbe in Spaldings, Millers, Tellers, Zachariae, Jacobi u. a. Schriften gesagt. Und, wie uns dünkt, in manchen Stücken weit ausführlicher und bestimmter. Denn der Vortrag unsers Verf. hat bei uns manche Zweifel veranlaßt. Seine Menschenbeobachtungen scheinen uns mehr nach Büchern und Theorien, als nach Originalen gemacht zu seyn. Der Recensent wenigstens hat die Welt so überaus böse nicht gefunden, als der Verf. sic E. 9, 42 f. u. f. w. abmahlt. Der Begriff, den der Verf. S. 27 von der Religion giebt, und zwar, wie er zu glauben scheint, zuerst giebt, die Art, die Endzwecke des göttigen Gottes zu erfüllen, ist zu entfernt und zu unbestimmt. Weit bestimmter und charakteristischer ist es, wenn man sie so definiert, wie schon lange geschieht: „Die dankvolle Befriedung, alle Gesetze Gottes aufs beste auszuüben;“ oder, welches einleuchtend ist, „alle seine Kräfte und Gaben zum Wohl der menschlichen Gesellschaft anzulegen.“ — Nicht gar richtig dünkt uns die Erklärung der schwierigen Stellen, wo David ein Mann nach Gottes Herzen genannt wird. Der Verf. meint S. 35, darum, „weil er den Dienst des wahren Gottes recht einfürte und die Abgötterei durch harte Strafen verbannte.“ (Das Letztere möchten wir am wenigsten behaupten.) Jener Ruhm aber wird ihm hies, wie der Zusammenhang der Stelle lehrt, im Gegensatz des Saul und als König beigelegt. „Er war,“ (dies ist der Sinn) „ein Regent, wie ihn Gott wünschte.“ In der That war auch David der beste Regent, den

den Israel, und wir dürfen auch wohl sagen, einer der besten, den die Welt gesehen; obgleich sein Character nicht immer und in allen Stücken unsträflich war. — Die Anweisung zum Studiren für Geistliche, S. 102 f. kan aus neuern, z. B. Hrn. D. Semlers, Schriften gar sehr erweitert und berichtigt werden. Und warum soll man die Homiletik. Pastoral und practische Auslegung der Perikopen S. 108 auf Universitäten gar nicht lesen? Das ist ja gerade die Anleitung und Uebung des Studirenden, seine eingesammelten Kenntnisse nützlich anzuwenden: folglich für den Theologen gerade das, was das Clinicum für den Mediciner. — Die Fehler, die S. 121 f. an der Dogmatic gerügt werden, sichen zwar im Owenstedt, Hollarz, und ihres gleichen; aber nicht im Heilmann, Michaelis und vielen andern. Wie kan aber der Hr. Verf. wünschen, S. 138, zu einer mathematischen Gewisheit von der Göttlichkeit der Bibel zu gelangen? Zur vöuligen moralischen Gewisheit ist die Sache gebracht; und eine andere giebt es in Dingen dieser Art nicht. — Endlich scheint ans selbst der Begriff von dem Wesen des Christenthums nicht bestimmt genug zu seyn. Der Verf. unterscheidet nicht den Hauptzweck und die Neben- oder untergeordnete Zwecke freyer Handlungen, wenn er S. 116 u. a. fordert, daß Gottes Beifall der einzige Zweck, (es sollte heißen, der Hauptzweck) aller unferer guten Handlungen seyn soll: auch schränkt er die Tugend zu sehr auf die Arbeitsamkeit ein (z. B. S. 116); welche zwar ein sehr wichtiger, aber doch nicht der einzige Zweig der christlichen Tugend ist. Der Styl ist freilich nicht correct; hin und wieder fällt er ins Niedrige, z. E. S. 136, das "Schimpfen wie die „Kohrperlinge," und S. 130 das "Heidi gehen." Über

Aber es wäre unbillig, eine durchgängige Correction von dem Verfasser zu fordern, da er die Briefe nicht für die Welt, sondern nur für seinen Freund geschrieben. Dieser aber hätte sie nicht ohne Vorwissen und Durchsicht seines Freundes herausgeben sollen. Wir nehmen nämlich das für wahr an, was der Vorbericht sagt, dessen Motto für unsere Zeiten eine wichtige Lehre enthält, Churchmen's Contention is the Devil's Harvest.

Montpelier. *Haller.*

Da man es hier zur Pflicht gemacht hat, daß diejenigen, die die Doctorwürde verlangen, eine Probschrift herausgeben müssen, so ist eine Menge solcher Abhandlungen aus zu Händen gekommen. Ueberhaupt ist die Sprache fast unerträglich, und eigene Wahrnehmungen treffen wir auch nicht an; da aber dergleichen Schriften doch die herrschenden Meinungen der Lehrer anzeigen, so wollen wir von einigen eine Probe geben. J. E. M. G. de Guinard de irritabilitate, im April 1776. Er geist, daß die Reizbarkeit von der Empfindlichkeit unterschieden sey, aber deswegen haben doch, wie er glaubt, die Nerven einen Einfluß in die erstere. Da der Hr. von Haller aus dem Sige dieser Kraft im Schleime eben nicht viel mache, so hätte Hr. de Haen nicht so scharf wider ihn schreiben sollen. Ein jeder Theil habe doch sein besonderes Leben, und die Summe aller dieser Leben mache das allgemeine Leben aus. Dennoch sey die Bewegung des Herzens willkürlich, das beweisen die Schnecken und Lownshend's Geschichte. (Der aber eigentlich auf das Athemholen seine Willführ ausübte.)

Im August 1776. erschien Thomas Mejan, eines Wundarztes Sohn, mit seiner Probschrift de cataracta. Eine kurze Bergliederung des Auges. Dann der verschiedene Sitz des Staars in der vordern Einfassung der Linse, in der hintern, in dem Morgagnischen Wasser, in der Linse selber, in zweyen von diesen Theilen zugleich. In der vordern Verdunkelung der Einfassung fällt die Linse sofort und ohne einige Mühe heraus. Zweyerley Arten reiß zu seyn: adsumptiva mit einer ungleichen höckerichten Oberfläche und einer gleichen Farbe, und exfoliativa mit einer glatten, glänzenden und gleichen Oberfläche. Die erstere Art, reiß zu seyn, ist die gemeinste. Die beyden Arten, das Aug vom Staare zu befreyen: das Herunterdrücken, das unsers Verf. Vater ausübt, und es also verzieht, und das Herausziehen. Die Schwierigkeiten bey dem letztern, die Dr. M. so groß findet, daß er diesen Handgriff nur einem geschickten und geübten Wundarzte vertraut. Der Fall, in welchem das Auge flucht und sich hinter das obere Augenlid verbirgt, so daß man das Herausziehen antehen lassen muß, wie es zu Montpelier widerfahren sey. Die großen Zufälle und Entzündungen, die auf das Herausziehen folgen (eine höchst ungerechte Beschuldigung: diese Zufälle folgen eben auf das Niederdrücken, und niemals auf das Durchschneiden einer unempfindlichen Haut, wie die Hornhaut und die Einfassung der Linse ist.) Man könne auch einen nicht völlig gereiften Staar herunterdrücken, und es gehe auch an, wenn schon die Linse an dem Augenringe festsiße. Hr. M. berechnet, nur in einem Drittel der Staare gehe das Herausziehen an, und bey zwey Dritteln sey es unmöglich. Ist 40 S. in groß Quart stark.

Berlin.

Berlin. *Kaestner.*

Jürgen Elert Bode, Astronom der Kön. Preussischen Akademie der Wissenschaften . . . kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde . . . bey Hinrichs, 2 Theile. 656 Octavf. 13 Kupfert. Hr. B. bedient sich dieses Lehrbuchs bey seinen Vorlesungen. Es enthält außer der eigentlichen Astronomie auch Schiffahrt, Gnomonik, Chronologie. Die Lehren sind sehr vollständig und faßlich vorgetragen, freylich müssen Lernende, denen Hr. B. auf den ersten beyden Vogen vorläufig was von der Geometrie und beyden Trigonometrien sagt, sehr vieles, das ohne höhere Kenntnisse nicht kann gewußt werden, nur glauben. Alleinahl aber dient dieses Buch, astronomische Wahrheiten zu verbreiten, da Hr. B. solche selbst gründlich versteht und populär vorzutragen weiß. Wenn das die Meynung des Ausdrucks der Vorrede ist: Es habe noch in Deutschland an einem Buche gefehlt, darinnen die astronomischen Wissenschaften gemeinnützig vorgetragen werden, so kann man ihn gelten lassen, da Hrn. B. Werk ausführlicher ist, als Schmidt von den Weltkörpern, sonst aber sind ja der Herren Köhl und von Segner Arbeiten bekannt, und die Elementarkenntnisse stehen gründlicher, als Hr. B. seiner Absicht wegen sie vorzutragen konnte, in genug Handbüchern. Weitläufigere und schwerere, z. E. astronomische Rechnungen, muß man sich doch aus eigenen, dazu vorhandenen, Schriften bekannt machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 10. August 1778.

Göttingen. *Feder.*

Bey Dieterich: De vi foederum inter gentes, speciatim de obligatione successoris ex foedere antecessoris, ex natura rei et usu moratorum populorum petita handelt die Inauguraldissertation des Hrn. D. P. J. Meyron aus Berlin, die er den 19. Jun. verteidigt hat. 62 Seiten Quart. Die unter den Lehrern des Völkerrechts seit dem Grotius bisher übliche Theorie von der Verbindlichkeit der Verträge unter den Völkern überhaupt, und der Bündnisse, der Allianzen und Handlungstractaten, insbesondere, gieng dahin, daß dieselben alle, die eine Art wie die andere, so wie es ausgemacht worden ist, gehalten werden müssen; wofern nur das Versprechen an sich gültig gewesen, und die Erfüllung

D b b b b nicht

nicht den Pflichten der Selbsterhaltung entgegen liefe. Bündnisse der Republiken sehn allemal für immerwährend zu halten; so oft nicht ausdrücklich, oder kraft ihrer offenbaren Absicht, eine kürzere Dauer ihnen bestimmt worden ist. (Daß Allianzen, bey denen es auf die persönlichen Eigenschaften des Regenten sehr ankommen kann, dem Nachfolger nothwendig auch gelten, haben Republiken oft, und nicht ohne Grund, gezeugnet.) In den Monarchien seyn gleichfalls alle diejenigen Bündnisse auf immer verbindlich, die eines theils weder ausdrücklich, noch durch ihre offenbare wechselseitige Absicht, auf eine gewisse Zeit eingeschränkt worden; andern theils aber als von dem Staate selbst geschlossen angesehen werden können; entweder wegen der ausdrücklichen Genehmigung der Stände (und in Erbreichen auch der gesessmäßigen Erben,) oder weil der Regent für sich die volle Macht gehabt hat, an Statt des Staats eine solche Verbindung einzugehen. (Wobey denn freylich dieß eine Hauptfrage wird, wie weit natürlicher Weise, wenn es nicht ausdrücklich ausgemacht ist, die Gewalt des Regenten, nach seinem Tode fortbauende Verbindlichkeiten auf den Staat zu bringen, sich erstrecke? Daß nicht alles, was, so lange er lebt, dem Staate zur Verbindlichkeit zu machen, der Regent berechtigt ist, derselbe auf immer dazu machen könne, erhellet leicht. Nur dasjenige kann er natürlicher Weise dazu machen, was auch unter der Bedingung einer solchen fortbauenden Verbindlichkeit zur Wohlfarth des Staates erforderlich war, und ohne dieselbe nicht erhalten werden konnte.) Solche Bündnisse, lehrte man ferner, müße daher auch der Nachfolger halten; indem derselbe mit dem Staate alle Verpflichtungen be-

selben übernehme. Und die Ansuchung um seine Bestätigung sey nur darum gewöhnlich, weil theils von den in dem Rechte gegründeten Ausnahmen leicht Mißbrauch gemacht werden kann; theils mehr natürliche Neigung in den Menschen ist, die Pflichten, die sie sich selbst aufgelegt haben, als die durch andere auf sie gekommenen sind, zu erfüllen. Daß bey diesen Grundsätzen die Theoristen bisweilen in große Verlegenheit geriethen, wenn sie damit alle Handlungen angelegener Völkter und ihrer Regenten, oder die gelegentlichen Aussprüche für den Tag philosophirender Staatsmänner und diese copirender oder vorstellender Geschichtschreiber, zusammenreimen wollten; ist nicht zu leugnen. Um sich und ihren Mäcenaten einigermaßen durchzuhelfen; hatten sie doch immer auf den Nothfall die beyden Ausnahmsgrundsätze, daß man zu seinem Verderben einen Vertrag zu halten in dubio nicht verbunden sey, und daß ein Regent nichts den ersten Pflichten, die er gegen seinen Staat auf sich hat, (und den von seiner Willkühr unabhängigen Rechten seiner, durch die Geetze des Staats bestimmten, Erben,) entgegenlaufendes gültig versprechen könne. Grundsätze, deren Mißbrauch bisweilen wohl in die Augen fällt; die aber in der That auch so genau nicht bestimmt werden können, daß vor menschlichen Richtern alles bis zum vollkommenen Rechte klar würde, und nicht vielmehr vieles dem Gewissen und der Ehrliche der Völkter und ihrer Beherrscher überlassen werden müßte. — Der Hr. D. glaubt auf eine genugthuendere und ungezwungnere Art Theorie und Praxis in Uebereinstimmung zu bringen, mittelst des Grundsatzes, daß Allianzen und Handlungsverträge, deren Subject etwas künftiges ist, allezeit in der Geim-

nung und unter der, wenn nicht ausdrücklichen, dennoch stillschweigenden, Bedingung geschlossen würden, daß es jedweden Theile freystehen sollte, von dem Bündnisse abzugehen, wenn er es den Vortheilen seines Staats nicht mehr gemäß findet. Diesen Grundsatz hält er an sich schon für eine natürliche Voraussetzung oder Hypothese, in Beziehung auf Republiken sowohl, als auf Monarchien; weil nichts als der beyderseitige Vortheil zu solchen Bündnissen bewege; sein wahres Bestes zu suchen, Grundsatz der Natur sey; und künftige Dinge richtig zu beurtheilen über das Vermögen des menschlichen Verstandes gieng. Er glaubt ihn aber auch als einen wirklich angenommenen Grundsatz der gestitteten Völker in ihren Bündnissen zu entdecken; wobey ihm denn die in vielen solchen Verträgen vorkommenden Worte, daß für sich und seine Nachfolger, daß auch ewig derselbe verbindlich seyn soll, entweder nur ein obsoletes Formular, wie viele andere, zu seyn, oder, welches er lieber annimmt, auf diejenigen Artikel des Vertrags zu geben scheinen, die allerdings eine stärkere und länger dauernde Verbindlichkeit haben. Denn man würde dem Verf. das offenbarste Unrecht anthun, wenn man ihn beschuldigen wollte, daß er das Ansehen der Verträge überhaupt, der Friedensverträge, der Veräußerungen, Entfugungen u. s. w. zu schwächen, und deren Verbindlichkeit etwa von dem Gutdünken eines Nachfolgers in der Regierung abhängig zu machen suchte. Ausdrücklich und ausführlich lehrt er das Gegentheil davon; und schränkt seinen Satz beständig nur auf diejenigen Verträge ein, deren Object etwas künftiges ist. (Noch einige Einschränkungen oder genauere Bestimmungen seines Hauptsatzes hat der Verf. zwar nicht, wie

wie es vielen nöthig scheinen möchte, ausdrücklich hinzugesetzt; sie scheinen aber doch in seinem Eyzem zu liegen, oder wenigstens damit zu besetzen. Nämlich daß ein Regent doch nicht nach bloßer Willkühr berechtigt sey, seine oder seines Vorfahren Bündnisse zu brechen, wenn das wahre Beste des Staats mit ihrer Erhaltung wirklich noch besteht; daß bey der Beurtheilung dieses wahren Besten des Staats, nach dem Gewissen auch aufs Beste der Welt, und nach aufrichtigem Rechte auf die nachtheiligen Folgen, die, selbst nach dem Zeugnisse der berühmtesten Staatsmänner, aus oftmaliger und leichtsinniger Aufhebung der eingegangenen Bündnisse dem seine Zusagen dadurch verdächtigt machenden Staate entstehen, Rücksicht genommen werden müsse; daß also aus mehreren Gründen dem Bündnisgenossen die Ursache, warum man sich berechtigt halte, die Verbindung aufzuheben, anzuzeigen, wo nicht Schuldigkeit, doch der Billigkeit, gemäß sey. Daß, wenn vermöge des Bündnisses der eine Theil nur erst dem andern etwas geleistet hat, dieser, wenn er es seinen Vortheilen nicht gemäß findet, länger im Bündnisse zu bleiben, doch das Empfangene zu vergüten verpflichtet sey; dieß hat zwar der Verf. in Absicht auf die Allianzen auch nicht ausdrücklich erinnert; es läßt sich aber, vermöge seiner Grundsätze von der allgemeinen Verbindlichkeit der Verträge, kaum zweifeln, daß nicht seine Meynung dahin gehe. Bey diesen Einschränkungen möchten die Folgerungen aus dem Grundsätze des Verf. von den gemeinen Lehren nicht mehr weit absehen. Was den Satz des Verf. als einen Grundsatz des üblichen Völkerrechts anbelangt, so kan freylich Recens. in den angeführten Beweisen nicht völlig dasselbe finden, was der Verf. daraus folgert.

Sondern nur so viel scheinen sie ihm zu beweisen, daß die Völker nicht immer auf ewig sich haben verkünden wollen, auch nicht immer haben thun können; daß bisweilen Ungerechtigkeiten vertheidigt oder wenn andern Theil nicht geahndet worden sind, weil er es nicht für dienlich erachtete; daß überhaupt Staatsleute ihre Grundsätze oft nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen ändern; und daß die Klugheit, wegen der zu besürchtenden Verbrechen des Rechtes, manches rathsam macht, was nach natürlichem Rechte überflüssig seyn würde. Aus manchen historischen Beweisen des Verf. möchte Recens. wohl eher das Gegentheil schließen.) — Allemal muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er eine sehr kühnliche und verwickelte Materie, bey welcher alle bisherige Systeme noch Schwächen und Dunkelheiten haben, so bearbeitet hat, daß, wenn man auch nicht überall seiner Meynung betritt, man doch zu erheblichen Untersuchungen dadurch erweckt wird.

Gebhardt. Frankfurt und Leipzig.

Der Hr. Professor Wenzel, nunmehriger Historiographus des Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischen Hauses, hat mit einer genealogischen Geschichte der Regenten am Rhein den Anfang gemacht durch seiner historischen Abhandlungen erstes Stück (groß Quart 140 Seiten.) Von diesen sollen drey Stücke einen Band ausmachen, und ein Register erhalten. Das gegenwärtige erste Stück enthält die Geschichte des Nassauischen Hauses, bis auf die Entstehung der Walramischen und Dittonischen Hauptlinien. Der Hr. Verfasser weicht nicht nur von seinen Vorgängern

gern ab, sondern legt den Grund zu seiner Arbeit auf den Ruinen ihrer Gebäude, die er in der Einleitung einzureißen sucht. Sein System ist folgendes: Hugo, ein Graf im Einriche, aocer kein Salier, welcher 978. lebte, zeugte Gerlach, von welchen drei merkwürdige Stammväter, nemlich Wigger, der erste Graf von Diez, Arnold, erster Graf von Arnstein, und Hugo entsprangen. Hugo war der Vater Ettons, des Stammvaters der Grafen von Geldern (vermöge einer Tradition,) und Gerlachs. Gerlachs Söhne waren Dudo, Graf von Lurenburg, und ein ungenannter Graf, welcher Rupert II. von Lurenburg, und Arnold I. (den Vater Rupert II. des Streitbaren, ersten Grafens von Nassau) zeugte. Rupert I. hatte einen Sohns Sohn, Walram I., der von Cunigund, der Tochter Ruperts des Streitbaren, Heinrich den Andern oder Reichen erhielt, und dieser war endlich der Vater Walrams und Ettons, und noch dreier anderer Söhne. Diese Stammtafel ist zwar mit sehr vieler Einsicht, Kritik und Belesenheit entworfen, allein sie beruhet fast überall auf Wahrscheinlichkeiten, und raubt die Hoffnung, jemals eine gewisse und zuverlässige alte Nassauische Stammgeschichte zu erhalten. Man muß gesehen, daß der Hr. Verfasser in Aufsuchung unbekannter Urkunden unermüdet gewesen ist, und er theilt einige aus einer sehr seltenen Urkunde der Immediatität des Klosters Schönau und aus den Arnsteiner Todtenbüchern mit, die den Geschichtschreibern sehr angenehm seyn müssen. Auch giebt er genaue Nachricht von der Stiftungsgeschichte des Arnsteiner Mönchs, welcher Luvandus hieß, und 1172. schrieb; ingleichen Anmerkungen aus gewissen Schriften, die Auswärtigen, zum Nachtheil historischer Kenntnisse,

nisse, unbekannt zu bleiben pflegen, wie z. E. aus den Marburger wöchentlichen Anzeigen, und aus des Hrn. Professor Wagners zu Jdslein Proqrammen vom Leben König Adolfs. Verschiedene seiner Muthmassungen sind schön, wie z. E. S. 19, daß Gerlach und Hugo Grafen im Einrich gewesen, und (S. 26.) daß die von Merenberg von Hungarischen Baronen, vermöge ihres (Altteutschen) Vornamens Hartard, abstammen. Anders widersehen die Urkunden, wie z. E. das Necroloquium von Anstein der angeblichen Nachkommenhaft Ruprechts I., welcher 1124. und 1147. lebte, ingleichen Graf Dubonis von Lurenberg dessen Kenntniß, daß sein Stammvater Trutwin der Stifter des Klosters Lurenburg gewesen sey, der ganzen Stammtafel bis auf Ruprecht I. Den Grafen Ulrich von Jdslein hält der Hr. Verfasser für den Sohn Ulrichs von Cosheim, eines bekannten Günstlings k. Heinrich IV. (S. 60.) Die Sage von der Abstammung der Grafen von Solms getrauet er sich nicht völlig zu verwerfen. Nebenher weht er wichtige Anmerkungen ein, wie z. B. S. 9 Einwürfe gegen die Allgemeinheit des Satzes, daß die Grenzen der Gauen unveränderlich gewesen, und in den Diöcesangrängen wieder zu finden sind, S. 31 Nachricht von der wahren Größe der alten Grafschaft Arnstein, und von der Landvoaten einzelner Rheinischer Städte, die nachher zu der Wetterau gezogen worden, und S. 92 eine kurze Geschichte des edeln Stammes von Molsberg. S. 130 erscheint ein fast unbekannter Herzog Hermann von Franken. S. 54 wird behauptet, daß stets der größte Landeigenthümer des Gaus vom Kaiser zum Grafen ernannt sey; ein Satz, der, wenn er erwiesen wäre, zu vielen genealogischen Entdeckungen Anlaß geben könnte.

lich botanischen Inhalts, bereits keine geringe Achtung erworben hat. In der letzten Versammlung der Kön. Societät las Hr. Prof. Joh. Beckmann, nach dem ihm dazu ertheilten Auftrage, einen Auszug aus dieser, mit vieler Geschicklichkeit und Sorgfalt ausgearbeiteten, Schrift vor, welcher hier mit dem Wunsche, daß dieses gute Beyspiel noch mehrere ähnliche Beschreibungen veranlassen möge, bekannt gemacht wird.

Hr. Rüling hat zuerst eine genaue Nachricht von der Lage der Stadt, von den benachbarten Bergen und Hügeln, Flüssen, Bächen und Quelen, auch Fischteichen, gegeben. Unter letztern ist der Westerhofer Teich, welcher gegen 300 kaltenbergsche Morgen hält, und alle drey Jahre abgelassen und gefischt wird, der Denkershäuser Teich von 250 Morgen, der nicht abgelassen werden kan, und die Stadt hat ebenfalls einen Teich, der alle zwey Jahre gefischt wird. Die Wasser haben alle Tophus, und Hr. R. macht dabey die Anmerkung, die auch in Göttingen schon von Aerzten gemacht ist, daß eben diese Kalktheile Gries- oder Steinbeschwerden verhüten. Unter 4880 Personen, deren Krankheiten man aufgezeichnet hat, sind nur 13 mit diesem Uebel befaßt gewesen, und da diese Ausländer gewesen sind, so ist zu vermuthen, daß sie das Uebel aus der Fremde mit sich gebracht haben. Die Stadt und das darinn befindliche Stift St. Blasii haben ungeräth 240 Hufen angebauten Land. An Kartoffeln werden jährlich gewiß 4000 Malter eingeerntet. (Von den übrigen Früchten ist die Größe der Erndte nicht angegeben). Der seit siebenzig Jahren entstandene Tobacksbau hat den sonst starken Hopfenbau verdrängt. Ungefähr werden 400 Morgen jährlich mit Toback bepflanzt, und

und in mittelmäßigen Jahren giebt ein Morgen 7 bis 8 Centner, deren einer im Mittelreise 3 bis $3\frac{1}{2}$ Rthlr. kostet. (In den letzten Jahren ist er mit 9 Rthlr. bezahlt worden). Die Stadt hat ungefähr 134 Hufen Gemeinweiden. In dem Bezirk von einer Meile sind mehr als 20,000 Stück Schafe; wovon der Stadt, ohne die einjährigen zu rechnen, 2300 Stück gehören. Zum Ackerbau werden in der Stadt 200 Pferde gehalten, an Hornvieh 560 Stück und 150 Stück Rinder.

Hernach folgt ein Verzeichniß der Northeimischen Naturalien mit systematischen Namen. Unter den Säugethieren ist auch der Hamster; die übrigen lassen wir hier unberührt. Ein Verzeichniß von 854 Arten Pflanzen, die in einer Meile um die Stadt wachsen. Nicht so vollständig sind die Mineralien angegeben. Die beyden folgenden Abschnitte geben Nachricht von der Stadt und ihren Einwohnern. Der Wall hält im Umfange 1644 Ruthen. Die Anzahl der Häuser beläuft sich nur auf 500. (Also ist die Zahl seit der Angabe des Hrn. Büschings nicht geändert? Wie hoch mag der Werth in der Brandassicuration seyn?) Nach einem Verzeichniß von 1618. bis 1775. sind unter 33 Gestorbenen zu Northeim allemal zween gewesen, die 70 Jahr alt geworden sind. Nach einer Zählung im Jahre 1775, hatte die Stadt 2933 Personen, worunter 341 zu der Befähigung gehörten. Unter jener Anzahl sind 520 Ehepaare, von denen 12 bis 18 unfruchtbar geblieben sind, ferner 30 Witwer und 150 Witwen. Solcher Listen hat der W. mehr beygebracht. Im Durchschnitt gerechnet, werden jährlich 110 $\frac{1}{2}$ Kinder geboren. In den beyden theuren Jahren 1770 bis 72 wurden 54 Kinder weniger, als in 2 vorhergehenden, und

17 weniger, als in 2 nachfolgenden Jahren, gebohren.

Gar kurz, oder in Wahrheit zu kurz, ist einer der wichtigsten Abschnitte in dieser Beschreibung, nämlich der, welcher von den Nahrungsgewerben der Einwohner handelt. Da diese sowohl Landwirthschaft als Stadtwirthschaft treiben, so hätte die Verhältniß dieser Gewerbe und der Erfolg von ihrer Vermischung angegeben werden sollen. Ungern vermisset man auch ein Verzeichniß der Handwerke, und eine Nachricht, wie viel Menschen jedes nährt, und wie groß die Menge der rohen Materialien ist, welche verarbeitet werden. Inzwischen finden wir doch auch ein Paar Anmerkungen dieser Art. Zu Bearbeitung der Wolle sind vierzehn Weberstühle jetzt im Gange. Von Baumwollenzeuge zu Röcken werden jährlich ungefähr 600 Stücke, das Stück von 30 Ellen, gemacht, wovon die Elle mit 7 bis 8 Mkr. bezahlt wird. Von Parchent werden nur 20 Stücke, jedes von 28 Ellen, und die Elle zu 10 bis 11 Mkr., gefertigt. Der Leinenhandel hat sich offenbar verbessert, seitdem in Northeim eine Legge angelegt ist. Ein Einwohner gewinnt auch Salpeter, wovon er den Centner mit 26, den besten aber mit 28 bis 30 Thlr. bezahlt erhält. Mehr ist aber auch von diesem Gewerbe hier nicht beygebracht. Auch die Nachricht von der Brauerey ist nur unwichtig; vielleicht aber findet der Verf. noch Gelegenheit, diese Lücken auszufüllen.

Desto ausführlicher und vollständiger ist der Bericht von den Krankheiten der Einwohner, der fast den dritten Theil der ganzen Beschreibung ausmacht. Ein Verzeichniß der Krankheiten und Zufälle,

fälle, woran 4880 Personen gestorben sind, gänzlich nach dem von Hr. Hensler entworfenen Plane. Ferner Nachricht von der Zeit, wann die merkwürdigsten Krankheiten in Northeim epidemisch oder sporadisch geherrscht haben, auch Beobachtungen des Verf. und Bericht von dessen Heilmethode. Am ausführlichsten ist die Nachricht vom Gallenstieber mit Petechien, wobey der Hr. Verf., wie mehrere Aerzte gethan haben, den Gebrauch der Brechmittel empfiehlt. Die grausame Pest, welche im vierzehnten Jahrhunderte überall wüthete, raffte in der Mitte desselben zwey Drittel aller Einwohner hin. Damals ward den Pestpatronen, dem heil. Fabian und Sebastian, eine noch vorhandene Kapelle gebaut, die Stadt nahm auch andere Schutzheilige an, nämlich die Jungfrau Maria und die heil. drey Könige, welches ein noch bis jetzt unbeschädigt erhaltenes Denkmal beweiset. Zum letztenmale hat dieses grosse Uebel vom Jahre 1623 bis 1627 gegen 1600 Menschen getödtet. Die Pocken haben seit dem Jahre 1619 den neunzehnten Theil aller Gebohrnen gleich in der ersten Jugend wieder weggenommen. Hr. D. Külling hat zugleich eine kurze Nachricht von seinen Vorwehern oder den Aerzten in den ältern Zeiten gegeben. Um's Jahr 1400 lebte dort ein Arzt, Namens Gerold, der aber freylich noch wohl kein von der Obrigkeit bezeichneter Arzt gewesen seyn wird. Der erste Stadtarzt oder Stadtphysikus ist erst im Anfange des sechzigsten Jahrhunderts gesetzt worden.

Ein artiges Stück dieser Beschreibung ist die Nachricht von den Geburts- und Sterblichen seit dem Jahre 1618 bis zu Ende 1775, aus denen wir jedoch nur einige Folgerungen anzeigen. Die meisten Kinder sind in den Monaten März, Februar,

E e e e 3 Ja

Januar und December, die wenigsten in den Monaten May, Junius und Julius geboren. (Nach Hr. Wargentins Bemerkung, hat in Schweden der Februar nur eine mäßige Anzahl Geburten, hingegen gehet doch auch der September zu den kinderreichen Monaten, so wie die übrigen vom Hrn. N. angegebenen Monate.) In dem Zeitraum von 156 Jahren sind in Northeim 6910 Knaben und 6366 Mädchen geboren. Unter 13,489 Geburten sind 146 Paar Zwillinge gewesen, nämlich 39 Paar männliche, 39 Paar weibliche und 68 Paar beyderley Geschlechts. Unter der eben angegebenen Anzahl sind nur zwey Dreylingsgeburten, hingegen 387 uneheliche Kinder gewesen. Im Durchschnitte kommen auf eine Ehe $4\frac{2}{7}$ Kinder. Vier und $\frac{7}{7}$ Ehen geben jährlich eine Geburt. Gelegentlich beschreibet der Verf. eine merkwürdige Mißgeburt, die er der hiesigen Anatomie zugestelt hat. Außer den Kriegsjahren sind immer mehr geboren als gestorben, und zwar hat jener Ueberschuß in 157 Jahren 3009 Personen betragen.

Ein besonderer Abschnitt von Viehkrankheiten. Die sogenannte Hornvichseuche kam im Jahre 1755 in hiesige Gegenden. Ausführlicher über die Krankheit, welche hier der Landmann Franzosen nennt, über welche der Verf. selbst Beobachtungen und Versuche angestellt hat. Eben dieß gilt auch von den Pocken der Schweine.

Der letzte Abschnitt giebt von den nahe um Northeim liegenden Aemtern, Dörfern, adelichen Gütern und Bemerkten einige, doch nur sehr kurze, Nachrichten, welche gleichwohl zu Verichtigung der Geographien dienen können. Im Umfange von zweyen Meilen um Northeim befinden sich drey große und

und sieben kleine Städte, und über hundert Dörfer. Freylich fehlen die meisten von letztern auf des Hrn. Ohren allerdings lobenswürdigen Postkarte. Das Dorf Duhme liefert den besten Flachß in unsern Gegenden. Ein großes Dorf Gillersheim hat vorzüglich viel Land oder eine sehr große Feldmark; aber dennoch meistens unbemittelte Einwohner; eine ganz begreifliche Sache! Zu Vogelbeck soll Kaiser Heinrich einen Vogelheerd gehabt haben, und man glaubt noch einige Spuren seiner ehemaligen Wohnung zu bemerken. Das Dorf Langenholtsen hat einen gemeinschaftlichen Wald, der, ausser dem Brennholz, noch jährlich gegen 500 Zhlr. Einnahme abwirft, welche unter die Hauswirthe vertheilt wird. Die Einwohner des adlichen Gerichts Eldershausen erhalten ein Lob wegen ihrer guten Wirthschaft. Man soll dort bisweilen Römische Münzen ausgraben. Da von den meisten Dörfern die Anzahl der Einwohner, der Pferde und Schafe angegeben ist, so ist zu bedauern, daß der Verf. nicht auch die Gebissen der Geldmarken und Erndten hat bestimmen können. Denn alsdann würden sich viele wichtige Folgerungen haben machen lassen. Ueberhaupt würden zur Vollständigkeit dieser Beschreibung noch Nachrichten gehören von der Einrichtung des Raths, von der Eintheilung der Bürgerchaft, von den öffentlichen Einnahmen, Ausgaben, Schulden der Stadt, oder dem Zustande der Stadtkämmerey, von den verschiedenen Abgaben der Einwohner, von den Privilegien der Stadt, von den Vorrechten der Gilden, von Policeyanstalten für Arme, wider Feuerchaden u. d. von den öffentlichen Gebäuden, von der Consumption der gebräuchlichsten Waaren in der Stadt, Accis- und Licentiertrag, Nachrichten von den verschiedenen Mühlen in der Nachbarschaft, ungleichen

meteorologische Beobachtungen. Topographien kommen mehr als unzählbare andere Schriften auf die Nachwelt, und dieser können Nachrichten, die vielleicht jetzt manchem gering scheinen, wichtig werden. Vornehmlich würde der Werth derjenigen, die wir angezeigt haben, durch eine genaue Charte der beschriebenen Gegend, auch allenfalls durch den Grundriß der Stadt, ungemein erhöht werden.

Stockholm. Murray.

Sipbra och Pua: eller Hand-Bok för Barnmerckfor. författad af Johan van Hoorn, *Med. Doct. Kongl. Archiater, Informator och Director i Jordkonsten. Och med lärorika Händelser af honom försedd.* Gedruckt und verlegt von Lange 1777. auf 256 Seiten in Octav. Dies ist die dritte Ausgabe eines bey den Hebärzten sehr gut angeschriebenen Buchs, woben van Hoorn schon 1715 das Original herausgab, das er selbst, aber mit Verbesserungen, einige Jahre nachher Deutsch abdrucken ließ. Es ist seitdem wegen der Faßlichkeit und des Vortrags in Frag und Antwort in Schweden das Handbuch bey dem Unterricht der Hebammen gewesen. Der Wachsthum, welchen die Entbindungskunde aber nach der Zeit erfahren, machte eine Menge Verbesserungen und Ergänzungen unumgänglich. Diese sind einem auch hierin sehr erfahrenen Mann aufbehalten gewesen, dem Hrn. Professor Carl von Nibbe, die ihm wohl eben so viel Mühe müssen gekostet haben, als wenn er selbst ein eigenes Werk dieses Inhalts verfaßt hätte. Zu wünschen ist es, daß dasjenige, woran er schon eine geraume Zeit gearbeitet, nicht durch dieses möge verzögert werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 15. August 1778.

Göttingen und Lemgo. *Lej.*

Versuch über die Ähnlichkeit mit Gott von
Ernst Adolph Weber, der Weltw. Doctor
und zweitem Universitätsprediger zu Göttingen. — Ein Weiser muß sich das allerhöchste
Muster zur Nachahmung vorstellen; ein geringeres
wären hält auf, und verrät Schwäche der Seele.
Dem Unendlichen kan ein endlicher Geist in fünf
Stücken wirklich ähnlich werden: der Kenntniß, Em-
pfindung, Gesinnung, Entschluß und That. In
der reinen Güte concentrirt sich alle moralische
Gottähnlichkeit; und diese führt auch sicher zur Ähn-
lichkeit in Kenntniß und Macht. (Die physische
Gottähnlichkeit nennt es der Hr. Verf.) Beides
gibt am Ende eine unermessliche Seelenverbin-
dung in Gottes Geistesreich. Dies ist der Haupt-
in

Inhalt dieser in jeder Absicht wohlgerathenen Abhandlung des Hrn. Universitätsprediger. Die Ausföhrung ist durch verschiedene homogene Untersuchungen der durch die Bibel aufgeklärten Vernunft noch interessanter gemacht: z. B. ob es in Gott auch unangenehme Empfindungen gebe? S. 105 f. Klarheit und Genauigkeit der Ideen; ein zwar nicht flammendes, aber sanftes und erwartendes Feuer; und ein korrekter, fließender und unterhaltender Vortrag, zeichnen sich allenthalben aus, und fordern den Beifall jedes aufmerksamen Lesers. Einige Nebenätze erregen dem Rec. Zweifel. Daß eine materiel-böse That, zu der sich ein Tugendhafter aus reblicher Absicht entschließt, sich von Gott gehindert werde, S. 157, scheint ihm durch alle die Erläuterungen und Einschränkungen S. 178 und 181 f. dennoch nicht wahr gemacht und vor Mißdeutungen gesichert. So auch der Begriff von Freiheit S. 171, daß sie nur da Statt habe, wo man bloß seiner Neigung zufolge sich entschließt, ist in einer Moral für solche Geister, als die menschlichen Seelen sind, zu un bequem. Und nach allem, was der Hr. Verf. mit viel Scharfsinn S. 199 f. sagt, glaubt der Recens. noch immer, daß, wenigstens unter Menschen, es keinen einzigen Fall giebt, wo man das Böse bloß darum, weil es böse ist, und um Gott zu trotzen, will.

Engel. Newcastle.

Alhier ist auf Kosten des Verfassers gedruckt worden: *Essays commercial and political on the real and relative interests of Greatbrittain and her Dependencies.* 1777. Octav. Die Absichten des Verf. sind gut genug, nur ist er der Arbeit nicht gewachsen, die er in diesen Versuchen auszuführen ge-

gedenkt. Sie zweckten auf nichts geringers, als auf eine gänzliche Umänderung der Großbritannischen Staatsverfassung ab. Die nördlichen Colonien in Amerika sollen, im Fall sie nicht durch Gewalt der Waffen wider bezwungen werden, an Frankreich, Holland und Schweden abgetreten werden. Ferner rath er, Irland mit England zu vereinigen, die Ostindische Compagnie aufzuheben, oder ihr wenigstens die Landeshoheit in Indien zu nehmen, die Nationalschuld durch einen Staatsbankerott zu vernichten, manche andere Vorschläge angedenket, die sich mehr durch ihre unmögliche Ausführung, als durch Vortheils auszeichnen, die sie dem Staat verschaffen könnten. Ist kennt der Verf. auch die wirklichen Staatsgebrechen seines Vaterlandes nicht genug, wie unter andern seine Betrachtungen über die Colonien zeigen, welche zwar den größten Theil der Schrift ausmachen, doch selten aus richtigen Quellen geschöpft, oder mit gehöriger Uebersicht des Gegenstandes geschrieben sind. Die Zahl der Einwohner in den sämtlichen Colonien rechnet er nach einer, 1765. in Newjersey gedruckten, Zählungsliste auf 2,400,000 Seelen, die Summe der jährl. Nordamerikanischen Aus- und Einfuhr hingegen leidet manche Verbesserung. Georgien soll jährl. nur für 74,000 Pf. St. eigener Producte ausführen, da doch allein nach England gemeiniglich für 92,000 Pf. St. gehen. Der Handel der beyden Provinzen Florida ist zu hoch angegeben. Denn beyde Provinzen zeigen in den beyden Jahren 1771. und 73., in welchen sie die meisten Britischen Manufacturwaaren brauchten, kaum die Hälfte der vom Verf. angegebenen Summe, nemlich 1771. nur für 66,647; und im letztern nur für 51,502 Pf. Sterl. Großbritanniens ehemaliger Handel mit Neuengland möchte eher im Durchschnitt die hier angegebene

Summe
Bfff 2

Summe von 892,000 Pf. Sterl. betragen. Die Fischereyen auf der Küste von Labrador, wohin Neuengland die meisten Schiffe sendet, beschäftigen alle Jahr wenigstens hundert und zwanzig Fahrzeuge. Den gewöhnlichen Einwurf der Vertheidiger der Colonien, daß diese durch den Verbrauch Britischer Manufacturwaaren einen Theil der Britischen Lizenzen mitbezahlen, widerlegt der Verf. sehr gut. Er zeigt durch eine Vergleichung der wahrscheinlichsten Zahl der Einwohner in Neuengland und der Summe der jährlich eingeführten Britischen Waaren, daß jeder Neuengländer jährlich für 13 Sch. 6 Pf. Britischer Waaren braucht, und der geringste Englische Manufacturist jährlich ungefähr 13 Pf. 10 Sch. verdient, zwanzig Neuengländer also, Vornehme und Geringe in eine Classe gesetzt, zusammen nur so viel zu den Britischen Staatsausgaben beitragen, als einer der geringsten Briten der arbeitenden Classe. Der Verbrauch Britischer Waaren steigt in den südlichen Provinzen merklich höher. Man kann wohl für jeden Einwohner in Virgintien und Maryland 24 Schilling, in Georgien 32 Schilling Pence, und in Ostflorida auf 35 Schilling rechnen. Der Vorschlag des Verfassers, die Colonien ganz vom Europäischen Actiohandel auszuschließen, ist wegen ihrer Lage vorzüglich unpracticabel. Besser gefällt uns der Vorschlag, dem Mutterlande den Alleinhandel mit Amerikanischem Korn zu verschaffen. Dieß soll zollfrey nach Neuengland, dem Englischen Westindien und Großbritannien gehen. Wird es aber gerade nach Portugal, Madagascar u. geschickt, so rath der Verf. auf jeden Büschel (60 Pf.) Weizen einen Zoll von 6 Pence, und nach den fremden Besitzungen in Westindien, zu legen, dadurch die Concurrenz der Colonien zu ver-

verhindern. Diese Auflage ist sehr geringe, im Vergleich mit dem, was der Congreß von dem aus Philadelphia verschifften Weizen, nemlich 10 Sch. vom Quarter (acht Buschel) forderte. S. 46 erzählt der Verf. eine artige Anekdote, die einzigermaßen den bekannten Theesturm in Boston erläutert. So lange von allem aus England nach Nordamerika verschifften Thee in den Englischen Häfen von jedem Pfund nur drey Schill. Rückzoll bezahlt wurden, so konnten Hr. Hancock und Consorten, die ihren Thee von den Holländern kauften, das Pfund einen Schilling wohlfeiler geben. So bald in England aber der ganze Rückzoll nemlich vier Schilling von jedem Pfund bezahlt, und in America von jedem Pfund 3 Pence gehalten wurden, so ward der Schleichhändlerthee dadurch nur 3 Pence wohlfeiler, hergegen das Risiko doppelt so groß, da die Zollbedienten genauere Acht gaben. Dies war eine Hauptursache des Theehasses in Boston. Den ziemlich ausführlichen Betrachtungen über das gegenseitige Verfehr der Colonien mit dem Mutterlande folgen neue Vorschläge zur Vergrößerung der Britischen Fischereyen, zur leichtern Bemannung der Flotte, zur Verbesserung der Armenanstalten und zur Freilassung der Sklaven in den Colonien. Da sie sich aber so wenig durch Neuheit oder Annehmlichkeit der Vorschläge, als durch eindringende Gründe in die Britische Staatsverwaltung auszeichnen, so wollen wir durch Wiederholung derselben nicht wichtigeren Materien den Raum in unsern Blättern entziehen.

Leipzig. *Heyne.*

Einen sehr gelehrten und der mühsamsten Genauigkeit fähigen Herausgeber haben einige Stücke des
 Dffff 3 des

des Xenophon bekommen. Bey Tritsch sind in groß Octav 1778. 1 Alphabet 3 Bogen gedruckt: Xenophonis opuscula politica equestris et venatica; cum Arriani libello de venatione. Recensuit et explicavit Io. Car. Zeune. Prof. Gr. Litt. Viteberg., gegen den uns schon vorhin einige gelehrte Kritiken, insonderheit über Anacreon, und die neue Ausgabe des Vigerus, viele Achtung eingestößt hatten. Es sind die Schriften von der Staatsverfassung von Lacedämon, von der Staatsverfassung von Athen, über die Staatseinkünfte von Athen, Unterricht für einen Aethenischen Ritter, und Unterricht für einen Befehlshaber der Reuterey; vom Jagdwesen, nebst Arriani's Schrift gleichen Inhalts. Aus der genauen Anzeige der verschiedenen Ausgaben des Xenophons mit der Bestimmung ihres Werths, und aus der Angabe dessen, was er gebraucht, und wie er es gebraucht habe, in der Vorrede, die sehr lesenswürdig ist, erkennt man sogleich den gelehrten und gründlichen Kritiker; und dieß gefaßte Zutrauen bestärkt das Lesen der Ausgabe selbst auf jeder Seite. Man weiß, was für ein schlechtes Lob der Welssische Text hat, und also ist Hr. Prof. Z. auf die frühern Ausgaben wieder zurückgegangen, hat den Text berichtigt, und uns eine neue Recension desselben geliefert. In den Anmerkungen, werden also nicht nur alle Abweichungen der Lesart in den Ausgaben, bis auf die kleinsten Schreibfehler aufgeführt, sondern, was ungleich wichtiger ist, die Lesarten, welche einer Aufmerksamkeit werth sind, beurtheilt, und auf gleiche Weise die verbesserten Lesarten mit den vorherigen fehlerhaften verglichen und der Grund der Auswahl angezeigt. Dieß kan für junge Leser nicht anders als sehr unterrichtend seyn: die sonst bey den dictatorischen Aussprüchen der Kritiker: Scribe-

Le-

Lege meo periculo f. w. oft nicht wenig verlegen sind, wenn sie den Grund davon auffuchen sollen. Bey den ersten beyden Stücken der Staatsverfassungen fand der Hr. Prof. etwas vorgearbeitet in der 1775. erschienenen Leipziger Ausgabe derselben nebst dem Zuge des Cyrus. Uebrigens ist er nicht, wie man, zumal ehemals, gemeiniglich that, bey der bloßen Kritik stehen geblieben; er sah ein, daß es eben so verdienstlich ist, und oft mehr Gelehrsamkeit erfordert, Stellen zu erläutern, welche aus der Sprache, Geschichte, Sitten und tausend nun wenig bekannten Umständen Licht bedürfen; und von dieser Art sind wir auf viele vortreffliche und lehrende Anmerkungen gestoßen; andere Erklärungen, die auf Bedeutungen einzelner Wörter oder Redensarten sich beziehen, sind in einem angehängten Index Graecitatis verlegt: der doch in Ansehung der letztern Schriften, die in der Sammlung sind, vollständiger zu seyn scheint, als in Ansehung der beyden ersten. Dürften wir doch hoffen, daß der Hr. Prof. Z., der nun einmal in diesen Attischen Lieblich der Grazien eingeleitet seyn muß, noch mehrere Xenophontische Schriften, und vor allen die so wichtigen, und so ganz vernachlässigten griechischen Geschichten des Xenophons, deren Inhalt selbst weit gemeinnütziger ist, als ein Theil der bisher erläuterten Stücke, auf ähnliche Weise bearbeiten möchte! Dann würden wir ihm aber zu erwägen anheimstellen, ob es nicht für den Gebrauch der Anmerkungen wesentlich wäre, daß die kritischen von den erklärenden abge sondert würden. Eben so würden wir aus dem Index die Erklärungen wegnehmen und unter den Text setzen, wo sie hingehören. Die ganze, eine Zeitlang so beliebte, Erfindung von den Indicibus, die zugleich Erklärungen enthalten soll-

folten, war nur von einer Seite überdacht; es scheint, man hat den jungen Lesern den Genuß der wenigen Erklärungen, die man beyfügte, mit Fleiß recht beschwerlich und mühsam im Aufsuchen machen wollen. Im Xenophon bleiben immer noch, bey seiner grossen anscheinenden Einfachheit, eine Menge Wendungen und Wortstellungen übrig, die einem, selbst sonst geübten, Leser zu schaffen machen können. Z. E. gleich de Laced. rep. 1, 5. οὐτω δε συνουσιων, ποθεινότερας μὲν ἀναγκη σφον αυτων εχειν, ερρωμενεστερα δε ηγγροσθαι, ει τι βλαστανοιεν οὐτω μαλλον, η ει διακοροι αλληλων ειεν. Die Worte ποθεινότερας — εχειν sind nicht so leicht zu verstehen, als man denken möchte; und im Zuder sehen wir sogar sie sind unrichtig verstanden: hier steht wenigstens: ποθεινότερας τινας εχειν, maiori desiderio alicuius incensum esse; aber so müßte wohl εχεισθαι stehen: hingegen εχειν ποθεινως ist gesagt, wie εχειν εμπειρωσ, ακουσιως, δηνεως, und so hundert andere für ειμαι ποθεινως, und nun ist ποθεινότερας σφον αυτων der Attische Ausdruck: mehr als vorher. In dem βλαστανοιεν ist übrigens auf keine Weise ein Fehler zu vermuten; man interpungire nur gleich nach dem Worte, und verbinde: ερρωμενεστερα δε ηγγροσθαι — οὐτω μαλλον, η ει etc. und nun ist ει τι βλαστανοιεν so schön gesagt, als man verlangen kan, statt δεσ ο τι αυ. oder εκεινα α. Sehr gut wird hierauf das επωρομενω erläutert, aber 58. ist das ουτω νομον durchaus steif und hart, 59. möchten wir wohl einen deutlichen Begriff von δυναμικς haben, da χρηματω entgegen gesetzt sind. Doch dergleichen Bemerkungen süßten uns über die Gränzen dieser Anzeigen hinaus.

treffen, und wenigstens dienen können, das Studium der Antike in seinen rechten Gang einzuleiten. So wie wir die Kenntniß und das Studium der Schriften der Alten zur Aufklärung und Auszubildung unserer Gemüther gebrauchen: eben so soll zur Richtung, Bildung und Bearbeitung unserer Seelenkräfte in der sinnlichen Erkenntniß und dem so genannten untern Erkenntnißvermögen, folglich zur Bildung unsers Geschmacks und Gefühls des Schönen und Guten, und selbst zu vielen davon abhängigen sittlichen Zwecken, die Kenntniß dessen, was die bildenden Künste gelehrt haben, dienen. Keine todtte Liebhaberey, bloße Zeitverkürzung und Vergnügung soll es nicht seyn. Aber in den Sinn der Antiken, in den Ideengang der Künstler einzubringen, das Wahre von dem von Neuern hinzugebachten Falschen oder Chimärischen abzusondern, die Fabel der Künstler aufzuspüren und zu beurtheilen, den Geist des Alterthums noch in den Trümmern aufzufangen: erfordert Mühe und Studium, von gelehrten, kritischen und historischen Kenntnissen unterküst. Beschreibungen und Nachrichten von alten Kunstwerken, wenn diese gleich nicht mehr vorhanden sind, haben hiebei ihren großen Nutzen: sie helfen, auf den Punkt zu kommen, von dem die alten Künstler ausgegangen sind, die Ausbildung der Fabel, den Fortgang in der Kunst der Zusammenstellung und die Verfeinerungen der folgenden Zeiten einzusehen. In dieser Hinsicht ist eines der schreichsten Stücke des Alterthums, der Thron des Apollo zu Amyclä in Laconica, ein uraltes Kunstwerk, davon Pausanias eine ziemlich umständliche Beschreibung gegeben hat: dieses Werk, nebst dem Kasten des Epytelus, welchen eben derselbe Pausanias beschrie-

ben

ken hat, betrachtet der Hr. Hofr. als die besten und einzigen, vorhin aber ungebrauchten, Hülfsmittel, die wir auſſer den noch erhaltenen ältern Werken beſitzen, um in den Geiſt der Kunſt und in den Sinn der Fabel des frühern Griechenlands einzubringen, der doch die Grundlage der nachher angenommenen Dichterfabel ausmacht. Es iſt alſo bey weitem keine bloß müßige, ſondern eine zweckmäßig ausgeſuchte nähere Erläuterung des Throns des Amyclaiſchen Apolls, die er hier giebt, nach der ganzen Auſſicht des Werks ſowohl, als nach dem Bildwerk, und ſeinem Inhalt und Sinn: zu einer Zeichnung davon macht er noch Hoffnung. Mit Vorbeygehung der bekanntern Fabeln, ſind eine Zahl weniger bekannte mit den dahin gehörigen Stellen der Alten erläutert, und hierauf iſt die Geſchichte von Amyclá und von ſeinen Merkwürdigkeiten, vom Hyacinth und dem berühmten ihm geweihten Feſt, von den zu Amyclá durch den jüngern Fourmont entdeckten Steiſchriften, mit beyläufigen Erläuterungen derſelben, endlich von dem Künſtler Paphyocles beygefügt. Von S. 115 — 164 enthält der zweyte Aufſatz die in der Kunſt üblichen Arten, die Venus vorzuſtellen. Die Medicciſche Venus hält der Verf. für mehr nicht, als eine Venus aus dem Bade, eine entkleidete Göttin, die ſich ſchämt; ſie iſt faſt das allgemeine Modell der Künſtler geworden; ſo wie überhaupt faſt jeder weibliche nackte Trunk in neuern Zeiten unter der Hand des ergänzenden Künſtlers eine Venus geworden iſt; um ſie zu bezeichnen, hat man eine Menge durch einander geworfene Beynamen aus den alten Schriftſtellern gebraucht, ohne von ihrer genauern Beſtimmung und Charakteriſirung unterrichtet zu ſeyn. Der Verf. ſucht alſo in den Quellen,

len, insonderheit auf den alten Mäzen, die eigenen bestimmten Vorstellungsarten der Venus in den Hauptwerken des Alterthums auf: vor allen, wie eigentlich die Venus zu Endius und zu Cos vom Praxiteles, die Anadromene vom Apelles, die Venus Victrix, Venus Genetrix, Venus Urania, Venus Erycina, ausgesprochen hat. Nun die neuern Stücke, die, nach dem Urtheile des Hrn. Verf., das Unterscheidende, das an ihnen ist, meist von der Hand des ergänzenden Künstlers, oft auf die fehlerhafteste Art, erhalten haben. Die Copeyen, Wiederholungen und Nachahmungen der so genannten Medicischen. Der dritte Aufsatz ist: Ueber die Künstlerepochen bey Plinius. Der Gegenstand ist für die alte Kunstgeschichte sehr wichtig. So viel Verdienst Winkelmann in den andern Stücken der antiquarischen Kenntniß hat: so hat er dagegen in der Kunstgeschichte selbst, aus Mangel kritischer Geschichtskunde, mehr verdorben als gefördert. Plinius giebt das Alter, sowohl von einzelnen, als von mehreren, gleichzeitigen Künstlern nach Olympiaden oder auch nach einzelnen Jahren an. Wie ist es möglich, das Alter eines Künstlers nach einem gewissen Jahre zu bestimmen? was dachte Plinius dabey? Bald glaubt man, das Jahr soll den Gipfel des Ruhms, bald Zeitumstände, die der Kunst vorzüglich günstig waren, Epochen der Freyheit und des Friedens, bezeichnen. Der Hr. V. zeigt das Grundlose dieser angenommenen Meinungen, und insonderheit der Hypothese von dem Einfluß der politischen Freyheit auf den Giebel der Kunst, und macht es deutlich, daß Plinius selbst die Epochen nicht gemacht, sondern aus andern Werken entlehnt hat, und daß es keine Kunstepochen, sondern bloße Geschichts-

epo-

epochen sind, an welche die Geschichtschreiber Epifodenweise, und die Chronographen die Anführung und Erwähnung der damals lebenden berühmten Männer, gleichsam wie an Gränzfähle, ansetzten. Nun geht er alle die im Plinius angezeigten Epochen durch, und sucht von jeder den historischen Grund in der Zeitgeschichte auf: und so stellen sich freylich eine grosse Zahl Umstände in einem ganz andern Lichte dar, als in der Winkelmannischen Geschichte der Kunst, die daher berichtigt wird. Natürlicher Weise kommen mehrere Erläuterungen der Geschichte Griechenlands, oder von Stellen der alten Schriftsteller, insonderheit des Plinius, quer in den Weg; insonderheit wird die Geschichte des Phidias aufgeklärt; ingleichen die von Zeuxis und von Scopas. Die Entfernung des Druckerts hat verschiedene unangenehme Druckfehler verursacht, welche aber meist am Ende verzeichnet sind.

Göttingen. *Heyne.*

Bei dieser Gelegenheit holen wir die Anzeige von einer akademischen Schrift nach, welche den Hrn. Hofrath Heyne zum Verfasser hat. Es ist die Einladungsschrift zur Feyer des Prorectorwechsels, welche am 2. Jänner d. J. vor sich gieng: da der Hr. Prof. Waldbinger das Prorectorat dem Hrn. Prof. Kulentamp übergab. Sie ist überschrieben: Recensentur numi familiarum Romanorum, qui in Museo Academico servantur Commentatio altera auf 2 Foliobogen. Die Hämilien gehen hier von der Gens Furia bis auf Gens Opimia, mit einer Anzahl eingestreuter historischer und numismatischer Bemerkungen, die schon wegen der Kürze selbst, nicht wohl ausgezogen

zogen werden können. Eine Gens *Majania* bestätigt sich allerdings, nach einem hier vorhandenen Denar: und der Hr. Hofr. macht die Vergleichung mit so vielen andern Namen, die sich in der Geschichte und in der ältern Litteratur durch Zufall erhalten haben, ohne daß man von den Männern selbst weiter etwas weiß, so wie hingegen andere berühmte Namen in grosser Zahl verlohren gegangen sind, die man zuweilen noch hier und da in einer verborbenen Lesart, oder bey einem Grammatiker findet. Verewigung des Namens ist also das spöttlichste Phantom, dem der Mensch nachlaufen kan. Ueberhaupt ist, seiner Meynung nach, unsere ganze Geschichte bloß Fragment von Geschichte, mit tausendfachen Lücken, worinn zu grossem Theile das Wichtige und Wissenswürdige fehlt, und das Gedächtniß hingegen so oft mit Dingen überladen werden muß, die des Wissens nicht werth sind. — Der bekannte Strauch neben dem Reuter auf den Münzen des *Marcus Philippus*, mit welchem die Numismatiker nicht wissen, was sie anfangen sollen, deucht ihm der gewöhnliche Speiß zu seyn, der zum Halt einer Statue zu Pferde untergestellt wird. — Wenn auf den Münzen der Gens *Nasidia* der Kopf *Pompejus* des Grossen mit der Schrift steht: *Neptuni*, so glaubt er, daß es mehr eine Schmeicheley der Anhänger des jüngern *Pompejus* sey; vielleicht soll es auch *NeptunJ* d. i. *Neptunii*, heißen.

Heyne.

Cassel.

Wey *Estienne* ist 1778. ein *Eloge* de Mr. le Marquis de *Calvires* — par Mr. le Marquis de *Luchet* — gedruckt, Octav 17 S., das in der Versammlung der Gesellschaft der Alterth. ist vorge-

gelesen worden, von welcher der Marquis de Caspieres Ehrenmitglied war. Er ist eben nicht als Gelehrter berühmt geworden; aber als Freund und Liebhaber der Wissenschaften, und als Menschenfreund hat er viele Hochachtung verdient. Seine ersten Jahre brachte er am Hofe Ludwigs des vierzehnten und des Herzogs Regenten zu; dann widmete er sich völlig dem Kriegesstand und gelangte bis zur Stelle eines Generalleutenants. Seine spätern Jahre verlebte er in der Ruhe auf dem Lande, im Schooße der Seinigen und im Umgange der Musen. Er hatte ein schönes Gemälde- und Münzcabinet gesammelt. Als Menschen und Bürger empfahl ihn der Eifer für nützliche Anstalten: bey dem großen Widerspruch der Einimpfung der Kinderpocken gab er seiner Provinz das Beispiel, da er seine eigenen Kinder einimpfen ließ. Es werden hier Aufsätze über die Römischen Alterthümer zu Nismes, Arles und Orange gedacht, die er an eine gelehrte Gesellschaft eingeschickt hat.

London. *Pringle*

A discourse on the invention and Improvements of the reflecting telescope . . . by Sir John Pringle . . . 1778; 24 Quartseiten, ist bey der jährlichen Versammlung der Gesellschaft den 30 November 1777 gehalten worden, als der von Sir Gottfr. Copley, zur Aufmunterung mit Erfahrung bestätigter Verbesserungen, gestiftete Preis Hrn. Joh. Nudge von Plymouth, Mitgliede der Gesellschaft, ertheilt ward. Hr. N. weiß dem grossen Spiegel des Teleskops die parabolische Gestalt zu geben, die Newton vergebens gewünscht hatte, auch hat er eine bessere Compo-
sition

fition des Metalls, bessere Verfahren, sie zu schleifen und zu poliren gelehrt. Das letzte wird als eine der weisentlichsten und schwersten Arbeiten angesehen. Mitglieder der Gesellschaft, die Kenner hierinn sind, haben ihn arbeiten sehen, und zwey seiner Teleskope, von 18 und von 22 Zoll, geprüft und ver sichern seine Vorzüge. Sein Aufsatz hierüber be findet sich im ersten Theile des 67. Bandes der Transactions. Sir Pringle giebt zugleich eine wohlhabende kurze Geschichte der Spiegelteleskope. Merzenae scheint den ersten Einfall davon gehabt zu haben, Cartes aber mahnt ihn davon ab. Ep. Cartes. P. II. 29 und 32.

Braunschweig. *Lecher.*

Der Herzogl. Braunschweigische Leibarzt, Hr. D. Carl Gottlieb Wagler, ist den 20. Jul. in einem Alter von 46 Jahren gestorben. Er hatte den Grund seiner Wissenschaften in Göttingen geleht, war unter Höderers Projector, und hatte an Höderers Entdeckung der Trichuriden Antheil. Er übergab der Societät der Wissenschaften sein Verfahren, Knochen durch Maceration schön weiß zu bekommen, mit Proben, bewegen er von der Societät einen Preis erhielt, den sie Studirenden zu ertheilen damals im Stande war. Nachdem er Göttingen verlassen, ward er zum Correspondenten erklärt, und beschäftigte sich zuletzt, nebst seiner Hauptbestimmung, vornämlich mit der Naturgeschichte, nicht der, die Namen macht, bildet, ein Paar Merkmale ansetzt, und diesem gemäß das Ding in sein Methodenfach stellt; sondern der, die eigentliche Beschaffenheit, Oeconomie, Gebrauch der Geschöpfe untersucht, dem Verstande zu denken Anlaß giebt und dem Menschen nuht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 20. August 1778.

Göttingen. *Heyne.*

Der achte Band der neuen Commentarien der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften auf 1777. ist in Dieterichs Verlag auf der Ostermesse erschienen: die physischen und mathematischen Vorlesungen betragen 180, und die historischen 156 S., denen noch die beyden zu seiner Zeit von uns angezeigten *Elogia* auf den Hrn. Prof. Ersleben, und auf den Hrn. von Haller angehängt sind. Da die Abhandlungen vorher schon alle, bis auf die vom Hrn. Prof. Wisberg und vom Hrn. Hofr. Gatterer, in diesen Blättern auszugsweise angezeigt sind, so brauchen wir mehr nicht, als ihre Aufschriften herzusetzen und auf die Auszüge zu verweisen. I. *Physische und mathematische Classe:* vom Hrn. von Haller einige merkwürdige
h h h h Kran-

Krankengeschichten (Gött. Anz. 1777. S. 1193.)
 Hr. Prof. Wrisberg von der ungepaarten Alder und
 ihren Verschiedenheiten. Hr. Prof. Murray wieder-
 um über einige seltene und vorhin nicht genug
 bestimmte Pflanzen (ebendaf. S. 217.) Hr. Prof.
 Richter über das Zell auf dem Auge (G. A. S.
 313.) Hr. Prof. Beckmann, Versuche, den Aus-
 bau und den Gebrauch der Färberröthe zu ver-
 bessern (G. A. S. 481.) Hr. Prof. Erleben über
 das vorgeschliche Naturgesetz bey der Zunahme und
 Abnahme der Wärme im Körper (G. A. S. 745.)
 Hr. Hofr. Kästner über die scheinbaren Größen der
 Gegenstände in Kugelspiegeln (G. A. S. 753.) Hr.
 Prof. Meißner über einige Bestimmungen der kürze-
 sten Wege (G. A. 1778. S. 137.) Hr. Prof. Lichten-
 bergs Versuche mit dem Electrophor, und eine neue
 Art, vermittelst desselben die Natur und Bewegung
 der electrischen Materie zu erforschen, 1. Abhandl.
 (G. A. 1777. S. 569.) II. Historische und phi-
 lologische Classe: Hr. Consistorialrath Waldh,
 Prüfung der Nachrichten von den alten Christen in
 Lucians Schrift vom Tode des Peregrinus (G. A.
 S. 817.) Hr. Hofr. Heyne woher und wie Homer
 auf seine Götter- und Heldenfabel gekommen ist?
 (Aug. 1777. S. 625 f.) Hr. Hofr. Gatterer von
 der Zeitrechnung der Brahmanischen Indier. Hr.
 Prof. Meiners, über den Zoroaster, 1. Abhandl.
 (G. A. S. 697.) Die Kupfertafeln sind sehr be-
 trächtlich, und an der Zahl elf: darunter ist eine
 schöne ausgemalte zu Hr. Prof. Wrisbergs Ver-
 lesung, welche eine doppelte Vena Azyga vorstellt,
 und drey in schwarzer Kunst zu des Vrn. Prof.
 Lichtenbergs Vorlesung stellen die kleinen Stern-
 chen und Sonnen vor, welche durch den Electro-
 phor im Harztaub hervorgebracht werden.

Die

Die Vorrede ist, wie gewöhnlich, vom Hrn. Hofr. Heyne, und enthält die Denkwürdigkeiten der Societät vom verflossnen Jahre; unter andern das Absterben ihres Präsidenten, des Hrn. von Haller, und einiger Glieder: Hrn. Prof. Erzelbens; des Hrn. Grafen von der Lippe zu Wülfenburg, als Ehrenmitglieds, und des Hrn. Lambert. Dagegen sind als auswärtige Mitglieder aufgenommen worden: der Hr. Baron von Nsch, Russisch-kaiserl. Staatsrath und erster Medicus der Kaiserl. Armee, und der Hr. Prof. Pet. Sim. Pallas: als Correspondent aber der jüngere Hr. Forster.

Indem wir des Hrn. Baron von Nsch Erwähnung thun, so müssen wir eines abermaligen, in wiederholten Absendungen an die Universität gelangten, angenehmen Geschenks an Medaillen, Münzen, Schriften und Seltenheiten gedenken, und ihm unsere Dankbarkeit dafür öffentlich bezeugen.

Da übrigens die Neuen Commentarien der Kön. Gesellschaft nunmehr bis auf acht Bände angewachsen sind, und dergleichen Sammlungen, wenn sie sich zu vielen Bänden gehäuft haben, ihre natürliche Unbequemlichkeiten nach sich zu ziehen pflegen: so ist beschlossen, daß mit diesem Jahre 1778. eine neue Sammlung angefangen werden soll. Es soll daher die Veranstaltung getroffen werden, daß die Abhandlungen zwar auf die bisherige Weise zusammen gedruckt, aber doch auch die Schriften von einer Classe sowohl zusammen, als einzeln jede für sich, verkauft werden; da allerdings Liebhabern einer Wissenschaft nicht zuzumuthen ist, eine Anzahl Abhandlungen: aus ganz fremden Fächern zugleich mitzuübernehmen.

Freyberg. *Meiſter.*

Beiträge zur Kriegskunst und Geſchichte des Krieges von 1756. bis 1763. mit Plans und Charten. III. Stück, von J. G. Zelle, Courfürſtl. Sächſ. Artilleriehauptmann. 1778. in groß Quart ein Alphabet mit 6 Planen. Die um ein beträchtliches vermehrte Anzahl der Pränumeranten zeuget von dem verdienten Beyfall, den dieſes ſchätzbare Werk bisher gefunden hat. Das gegenwärtige Stück liefert im erſten Abſchnitte ein Lagebuch des 1761. zwiſchen den Kaiſerl. königlichen und Preußiſchen Armeen in Schleſien vorgegangenen Feldzuges, welcher wegen der großen Hinderniſſe merkwürdig iſt, wodurch der König die Vereinigung der erſtern mit dem Ruſſiſchen Heere erſchweret, und da ſie endlich nicht mehr zu hindern war, fruchtlos gemacht hat. Der Verf. hält dieſes Lagebuch, in Betrachtung der Märfche und Stellungen beyder Armeen, mit Recht für ein Meiſterſtück, und verſpricht den Leſern eine reiche Erndte von Vergnügen und Unterriecht, wenn ſie ſich die Mühe geben wollen, dieſe Märfche und Stellungen auf der Charte aufzuſuchen und Betrachtungen darüber anzustellen. Er hat ſich bey Verfertigung dieſes Lagebuchs dreyer königl. Preußiſcher und zweyer Kaiſerl. königl. Lagebücher bedient; und erklärt hier ſeine Unparteylichkeit auf das feyerlichſte. Der zweyte Abſchnitt enthält eine Betrachtung über das königl. Preußiſche Lager bey Bunzelwitz, nebſt dem Entwurfe, wie es der Gen. Loudon angreif. Die vortreffliche Lage und Befestigung dieſes Lagers ſetzte den König in Stand, gegen die überlegenen vereinigten Ruſſiſch und Oeſterreichiſchen Armeen das Feld ſo lange zu behaupten, bis ſie ſich, eben wegen ihrer Größe und

und wegen beschwerlicher Anschaffung des Unterhalts, wieder trennen mußten. Ein Paar ausführliche Pläne machen die Bemühung des Verf., von allem und jedem die Absichten und Vortheile aufzusuchen und deutlich aus einander zu setzen, überaus sehrreich. Sowohl das Lager, als der Entwurf zum Angriff, verdienen von jedem lehrbegierigen Officier fleißig studiert zu werden. Der dritte Abschnitt enthält den Anfang einer Untersuchung der Feldbefestigungskunst nach ihren Grundsätzen und der Erfahrung. Wir wollen einige Urtheile des Verf. auszeichnen. Er ist kein Freund von Vereinigung der Fortification mit der Lactif, wenn man auf den Angriff gehet. Guiberts Leinen, oder Bonneville's Spanische Reuter auf Rädern, sind gut gegen Asiatische und Afrikanische Völker; Wolfsgruben wären noch schlimmer. Die Truppen nach allerley Fortificationsbedeckens zu stellen, hiesse, sie gleichsam auf den Platz anbinden, um sie, gleich Verurtheilten, todtschießen zu lassen. Wo man aber den Angriff auf einem Posten erwarten will, da ist jene Vereinigung natürlich und nothwendig. Man muß aber kein Spielwerk daraus machen. Wir haben hierinn den Chinesern nichts vorzuwerfen. Vor ein Paar hundert Jahren hat man auch bey uns ein Bataillon in Schnecken und Windmühlen gestellt; ja noch zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts in Namenszüge. Unsere Feldbefestigung muß sich nicht auf unthätige Wertheidigung beschränken. Die Bedeckung der Mannschaft ist nicht die Hauptabsicht dabey. Man muß den Feind zu schmaler Fronte zwingen. Hier werden die Liebhaber der Colonne, die sich so wenig aus dem Kanonenfeuer machen, dessen Wirkung sie etwa nur aus Schriften des vorigen Jahrhunderts kennen, eines bessern

belehret; und gebeten, die Beschuldigung der Partheilichkeit so lange aufzuschieben, bis sie, im Krieg oder sonst, Erfahrung davon gehabt haben. Die neuen Befestigungs- und Stellungssysteme, womit wir in neuen Zeiten überschwemmt worden, entstehen daher, weil ihre Erfinder das Feld so eben annehmen, als ihr Papier. Die Lyonnaisen würden nichts taugen, wenn man auch das Feld besonders für sie eben machte. Man kan ein großer Ingenieur, und doch ein sehr mittelmäßiger Feldingenieur seyn. Man nimmt bey den Verschanzungen zu wenig Rücksicht auf den Gebrauch der Reuterey. Der Vortheil ist überall auf des Angreifers Seite; das bestätigt die Erfahrung und erläutert die Philosophie und Mechanik. Der Vortheil des Feuers ist auf der Seite des Angegriffenen. Man muß bey dem Soldaten auf den Menschen rechnen, wie er ist. Es ist auffallend, daß man noch 1772. behauptet hat, eine Kanonenkugel könne nur höchstens 3 oder 4 Mann niederreißen; da sie 30 und mehrere tödten und verwunden kan. (Sollte also auch jene Behauptung mechanisch wahr seyn, so wäre sie doch wenig tröstlich.) Man muß die Wirkung des Geschüzes nicht nach solchen Schlachten beurtheilen, wo man das Pulver vergeblich verschossen hat; sondern nach der Kesselsdorfer, Rossbacher und Torgauer. Die Cremailleren leisten nichts, weil sie den unbestrichenen Winkel nur auf eine andere Stelle verlegen: und sind schädlich, weil sie die Gefahr dahin verlegen, wo man sie nicht vermuthet, ihr mithin nicht vorbeuet. Die runden oder Zirkelredouten taugen zum Gebrauch nicht das geringste. (So groß scheint uns gleichwohl der Unterschied zwischen dem runden und viereckten hier nicht zu seyn.) Doppelschanzen (wo man meh-

rere

tere in- oder vor einander legt, so daß die hintern über die vordern wegschießen sollen,) und Verbindungsschanzen stehen gut auf dem Papier oder auch bey Luftmanoeuvres; aber wehe dem, der sie zum Ernst anwendet.

Leipzig. *Heyne.*

Die ehemals von uns angezeigten Reisen des Philipp Thicneffe durch Frankreich und einen Theil von Catalonien, worinn die Beschreibung vom Monte serrato ein vorzügliches Stück ausmacht, sind, aus dem Englischen übersezt, bey Crusius in groß Octav sauber gedruckt; sie scheinen einen sehr kundigen Uebersetzer zum Verfasser zu haben; so wie die bey eben dem Verleger gedruckten:

Reisen durch Spanien und Portugall im Jahre 1744. von Major Alth. Dalrymple, auch aus dem Englischen, groß Octav, die sonst nur für eine sehr specielle Land- und Städtekunde einiger Gegenden Spaniens Werth haben können. Da im Original eine kurze Nachricht von der Spanischen Unternehmung auf Alger 1775. angehängt ist, so ist vom Uebersetzer noch das um die Zeit erschienene Schreiben des Grafen D'Neilly, und in Beziehung auf eine Stelle im Werke, von den neuen Colonien auf der Sierra Morena, ein Brief des Ritters Don Vinc. Imperiali beygefügt, der eine andere weit günstigere Nachricht enthält.

Stuttgart. *Kaer, J. W.*

Der teutsche Sprachforscher, allen Liebhabern ihrer Muttersprache zur Prüfung vorgelegt. I. Th. bey Meßler 1777. 294 Octavs. Hr. W. Joh. Maß, P.

P. G. S., nennt sich in der Vorrede als Herausgeber. Von ihm ist der I. Aufsatz, die ächte Lehr- von der teutsch. Declination und Conjugation. Die Einweisung beurtheilt Anderer Declinationen. Hr. N. behält Hrn. Sulda sechs Declinationen bey, nur, selbst mit dessen Genehmigung, die Ordnung ein wenig geändert. Die beyden Merkmale, die zusammen jede von der andern unterscheiden, sind: die Nominativen der einzelnen und der mehrern Zahl. Hauptwörter, die in jede gehören, und Bemerkungen. Die eigenen Nahmen finden ihre Stellen schon unter den Declinationen, wenn ihnen der Artikel vorsteht, ohne Artikel hiesßen sie etwas anders, Hr. N. sucht sie auch da zur gehörigen Declination zu bringen. Die Beiwörter. Conjugationen lehrt Hr. N. zwen, die 1) wo der Vocal durch die ganze Conjugation bleibt: ich liebe; 2) wo er geändert wird, ich breche, brach. II. Von Hr. Sulda, eine schwäbische Antwort auf Domitor's Grundriß einer dauerhaften Rechtschreibung. Hr. S. giebt Hrn. D. Recht, einiges hält er für zu weit getrieben, und endigt mit dem herrlichen, leider fergebliehen, Wunsch der orthographischen Ritter Wunsbekischer Zeiten. . . . Willig übersetzt das mer als älteste achtzehnde Jahrhundert diese auf ewig verfloßene männliche teutsche Jahre. III. Eben derselbe von den summen Dienstbuchstaben H und E, und dem Accent in der teutschen Sprache, aus Gelegenheit von Hr. Mähßen grammatischen Abhandlungen. Sprachforscher werden in diesen Aufsätzen sehr viel Unterhaltung und Belehrung finden, und die Sammlung fortgesetzt wünschen. Begreiflich erforderte auch nur Einiges von dem vielen Eigenn, das sie enthalten, hier gehörig beyzubringen mehr Raum, als gegenwärtiger Anzeiger verstatet ist.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 22. August 1778.

Stade. *Gebhardi.*

Der zehnte Band von des Hrn. Generalsuperintendenten Pratsje Alten und Neuen aus den Herzogthümern Bremen und Verden enthält folgende zwölf Artikel. Nachricht von dem Amte Wederkese, welches ehemals eine Reichsfreye Edelherrschaft gewesen, und nach dem Abgang der darnach benannten Dynasten (1454.) an die Stadt Bremen, ferner 1654. an die Krone Schweden, durch diese pfandweise an die Grafen von Königsmarkt, und endlich 1735. an das Churhaus gekommen ist. In geistlichen Dingen gehörte die Herrschaft unter das Archidiaconat Habeln, und die Herzoge von Sachsen-Lauenburg nahmen, vielleicht als Besitzer des Landes Habeln, die Herrschaft eine Zeitlang in Anspruch.

Siiii

spruch. **Reichs Ordnung des alten Landes Wurfen** nebst einem dazu gehörigen Wörterbuche. **Beylagen zu der Geschichte des St. Marien-Klosters in Stade.** Einige Actenstücke über das Verfahren der Kaiserl. Restitutionscommission zu Stade 1630. **Ergänzung und Fortsetzung der Verdenschen Stiftschronike**, welche Leibniz im II. Bande der Scriptorum Brunsvic. (S. 211) hat abdrucken lassen, aus 3. en Küniburgischen Handschriften. **Bevtrag zu der Kirchengeschichte der Stadt Burtshude**, worinn die Lebensgeschichten der Prediger, unter welchen viele Schriftsteller sind, ein Verzeichniß der Vicarien und andere nützliche Nachrichten mitgetheilt sind. **Lebensgeschichte des Bremisch-Verdenschen Generalsuperintendenten Lucas Sakmeister**, welcher 1748. verstorben ist. Des Hrn. Professor Gebhardi Zusätze zu der in den vorigen Bänden mitgetheilten Verdenschen Bibliothek und dem Leben des Bischofs Conrad von Soltow. **Nachrichten von dem Schicksal des Klosters Lilienthal zu der Zeit der Kaiserlichen Restitutionscommission.** **Nachricht von dem Flecken Lehe**, welcher zu der Edelherrschaft Wedderfese gehörte. In diesem Flecken hatten die Grafen von Oldenburg einige Vorrechte, die sie 1316. und 1408. der Reichsstadt Bremen abtraten. Die Einwohner nahmen hiervon Anlaß, sich dem Bremischen Schutze zu unterwerfen, und der Erzbischof ward gezwungen, seinem Rechte, in Lehe ein Schloß zu bauen, förmlich zu entsagen. Dennoch behielt er die Landeshoheit bis 1536. Im Jahr 1651. feignigten die Leher den Bremischen Vogt, weil sie ihn für einen Verlezer ihrer Freyheiten hielten, brachten darauf den neuen Vogt nach Bremen zurück, und unterwarfen sich der Schwedischen Krone. **Verzeich-**
niß

nist der Königl. Oberhauptleute, Stadtsögte, Structurarium, Inspectoren, Intendanten, Notarien und Secretarien in der Stadt Bremen. Neue Beförderungen, Todesfälle, Schriften und Verordnungen, unter letztern eine Leibrentengesellschaft der Stadt Stade vom 16. December 1777. Wir verweisen unsere Leser auf die Gedanken, die wir von der Brauchbarkeit dieser periodischen Schrift bey der Anzeige der ältern Bände geäußert haben.

Paris. *Haller.*

Nouvelle methode de faturer d'air fixe à la fois et en moins d'une minute 30 pintes d'eau et même plus par Mr. le Duc de Chaulnes, ist auf einem besondern Wege mit einer Kupferplatte herausgekommnen. Der Hr. Herzog nahm wahr, daß der Gebrauch der entwickelten Luft ansehnlich in Uebung gebracht zu werden. Man bediente sich dazu des gährenden Biers, aber die Brauknechte beklagten sich über die Langwierigkeit und Schwierigkeit der Handgriffe. Der Hr. Herzog versiel auf ein Mittel, dieses Schwängern des Wassers leichter zu machen: es war ein Quers, wie man zur Chocolate braucht. Aber weit kräftiger war die andere Erfindung: man steckt eine Walze in das Gefäß mit Wasser, durch welche verschiedene Aeste abgehen, die aber wiederum eine Menge verschiedener Zweige von sich geben. Wenn dieser Quers gedreht wird, so entsteht ein solcher Wirbel, daß fast im Augenblick die große Wirkung erfolgt, die auf dem Titel berechnet wird.

Breslau. *Kaerner.*

Von Hrn. Prof. Scheibels Einleitung zur mathematischen Bücherkenntnis enthält das X. Stück; 1) die vierte chronologische mathematische Bibliothographie, die Perspectiv betreffend. Hr. Prof. Sch. nennt hier Vorgänger, deren er sich mit Nutzen bedient, aber vieles hat er doch selbst beigefügt, z. E. beim Jahre 1614 ein Verzeichniß von Marolois gesammelten Werken. Brunn hat 1615 seine Praxis Persp. deutsch geschrieben, weil der Verleger gefürchtet, daß er sich an den lateinischen Exemplaren seiner Unkosten nicht so geschwind erholen möchte, als wenn das, sagt Hr. Sch., 1778 geschrieben wäre, wo man auf das Erholen von Messe zu Messe sieht. (Und das sehr billig, weil zumal die Bücher unserer Genies, die in der Ostermesse nicht verkauft werden, in der Michaelismesse Maculatur sind.) Bey 1630, wird aus der Vorrede zu Benjamin Bramers Beschreibung eines sehr leichten perspectiv und grundreißenden Instruments, angeführt, daß: Jobst Burgi eine Progreßtabul calculirt, auch zu Prag ohne Bericht 1620 drucken lassen. Es sey also die Invention der Logarithmen nicht Neperis, sondern Burgis, wie ihm auch Kepler Zeugniß gebe. (Sehr angenehm war es dem Recensenten, durch diese Stelle auf genauere Untersuchung der Tafel gebracht zu werden, die er etwa seit einem Jahre selbst besitzt. Der Titel heißt: Arithmetische und Geometrische Progreßtabulen sambt gründlichen Unterricht wie solche nützlich in allerley Rechnungen zu gebrauchen und verstanden werden soll Prag 1620; Quart. Der Unterricht ist nicht dabey. Die Tafel enthält Zahlen mit roten, und andere mit schwarzen Ziffern, auch nur nach

den

den Farben werden sie genannt. Gene sind dieser Logarithmen, und wachsen von 0 an immer um 10; folglich die ihnen zugehörigen schwarzen Zahlen durch sehr ungleiche Unterschiede. Der gewöhnlichen Einrichtung zuwider, sind die Logarithmen das Argument der Tafel, so wie Wallis logarithmische Tafeln verlangt hat. Kurz läßt sich Burgs System so vorstellen, daß bey ihm $0 = \log 1,00000000$, und $230270,022 = \log 10$. Für jeden Logarithmen, der zwischen die angezeigten Gränzen fällt, und in der Stelle der schlechten Einheiten eine 0 hat, findet man also eine Zahl, die man ansehen kan, als falle sie zwischen 1 und 10, und sey bis auf Hundertmilliontheilen angegeben. Burgs Logarithmen sind also der Decimalrechnung gemässer eingerichtet, als Neper's seine. Das folgt auch aus der von Keplern angezeigten Art, wie D. darauf gekommen. Unrichtig aber wird Nepern deswegen seine Erfindung abgesprochen, die er auch schon 1614 herausgegeben.) II) Fünfte chronologische Bibliographie der Marfcheidekunst. Sie ist von lauter Deutschen bearbeitet worden. III) Von einigen neuen mathematischen Büchern.

Berlin. *Neepner.*

Die Königl. Akademie der Wissenschaften hatte für 1778 den Preis auf die Theorie der Kometen verdoppelt. Sie hat diesen doppelten Preis den 4. Junii unter zwey Schriften vertheilt, eine vom Hrn. Marquis de Condorcet, Secretär der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Paris, und eine vom Königl. Preussischen Artilleriehauptmann, Hrn. Zempelhof. Zweene Aufsätze haben das Accessit bekommen.

Für 1780 giebt die Classe der schönen Wissenschaften die Frage auf: Was ist der Einfluß der Regierung auf die Gelehrsamkeit bey den Nationen gewesen, wo die Gelehrsamkeit geblüht hat. Und was ist der Einfluß der Gelehrsamkeit auf die Regierung gewesen.

Der Preis ist ein Goldstück von 50 Ducaten. Die Aufsätze werden an den Secretär der Akademie, Hrn. geheimen Rath Formen, geschickt, vor dem 1. Januar 1780. Das Urtheil wird den 31. May 1780 eröffnet werden.

Die Classe der speculativen Philosophie hat mit Beyfügung vieler Bestimmungen und Erläuterungen folgende Frage aufgegeben: Man bemerkt in der Natur überall Wirkungen, folglich giebt es Kräfte. Diese Kräfte müssen bestimmt werden, um zu wirken. Also giebt es Etwas wirkendes und fortdauerndes, das bestimmt zu werden fähig ist: Dieses nennt man primitive und substantielle Kraft; Und nun fragt die Akademie: Was ist der deutliche Begriff dieser primitiven und substantiellen Kraft? Oder mit andern Worten: Was ist das Fundamentum virium? Die Preisschriften werden bis den 1. Jan. 1779 angenommen.

Die Classe der Experimentalphilosophie nimmt bis den 1. Jan. 1781 Schriften um den verdoppelten Preis wegen der Frage an: Was ist bey den Winkeln, unter denen die Nese der Schlagadern aus ihren Stämmen gehen, die bestimmte Größe, die vorzüglich zu jeder Art von Secretion erfordert wird? Was entstehen daraus für Modificationen in der Geschwindigkeit und dem Umlaufe des Blutes.

tes. Die Frage wird jezo zum drittenmale aufgegeben.

Ein von Hr. Elern gestifteter Preis von 75 Ducaten wird jezo auf eine Classification der Vegetabilien nach dem Unterschiede der Wurzeln gesetzt. Sie muß sichere Gründe zur Cultur jeder Classe geben. Die Schriften werden bis den 1. Januar 1779 angenommen.

Der König hat befohlen, einen Preis von 60 Friedrich'dor auf das Geheimniß zu setzen, dem Sande die Härte und Festigkeit der Steine zu geben, und ihn so zu Säulen und Statuen tauglich zu machen. Es wird eine deutliche Beschreibung mit einer Probe verlangt; Vor dem 1. Dec. 1778.

Noch setzt die philosophische Classe ein Goldstück von 50 Ducaten auf Beantwortung der Frage: Ist es dem Volke nützlich betrogen zu werden? Durch neue Erfindungen oder durch Unterhaltung alter? Vor dem 1. Januar 1780.

Wien. *NaeAner.*

Institutiones Astronomiae theoreticae. conscriptae in usum tironum a Car. Scherffer, Presb. Phil. D. et Mathes. Subl. Prof. Caes. Reg. 1777. bey Trattner Quart 2 Alph 4 B. 19 Kupfert. Hr. Sch. hat sich fast durchgängig nach de Cailles astronomischen Vorträge gerichtet, manchemahl dessen Worte beybehalten, wo nöthig, Erläuterungen und neue Bemerkungen beygefügt. Dieses Werk macht einen Theil von Hrn. Sch. Instit. Mathem. aus, die sich in sechs Bände bringen lassen.

Lei-

Neuer.

Leipzig. *Kaestner.*

Hey Weidmanns Erben und Reich: *Neden an Jünglinge* von D. Jacob Jordyce, Verfasser der *Predigten für junge Frauenzimmer*. Aus dem Engl. Erster Band. 244 S. Octav. Sie scheinen dem Recens. sehr schön, und der vor zehn Jahren erschienenen *Predigten für junge Frauenzimmer* vollkommen werth zu seyn. Reinheit und Tieffinn, Stärke und Mäßigung sind in nicht gemeinen Graden darinne vereinigt. Die 9 *Neden* dieses ersten Bandes handeln von der Hochachtung, die man Jünglingen schuldig ist, Von der Ehrerbietung, welche Jünglinge sich selber schuldig sind, Von der Ehre als einem Grundfah (Atrieb, principle) Von der Ehre als einer Belohnung, Von der Ruhmbegierde, Von der Liebe, Von der Freundschaft. S. 150 3. 2 steht *beruoft statt unbewuoft*.

Ebendasselbst. *Kaestner.*

Eulmuth und Williams, ein kleines Schauspiel in zweyen Acten. Bey Hilscher 1778; 56 Octavseiten. Ein Engelländer auf einer Insel vom Schiffbruche gerettet, den ein wildes Mägdchen unterhält. Ein Schiff nimmt beyde mit nach Europa, wo er sie beyrathen will. Wahrheit wünscht man wenigstens dierer Geschichte lieber, als der vom Ynfle und Yarifo.

Ebendasselbst. *Kaestner.*

Lyfon und Agle, eine Scene aus der alten Welt, bey Hilscher 1778; 32 Octavseiten. Agle klagt um ihren verführten Mann, nimmt einen abgelebten Alten auf, und indem sie opfern, kömmt der Mann wieder. Die Verse sind sanft und nicht ohne Empfindung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 24. August 1778.

Leipzig. *Walch.*

Der achte Theil von des Hrn. Consistorialrath
 Walchs Kezerhistorie ist bey Weidmanns
 Erben und Reich herausgekommen, 888 S.
 in Großoctav, ohne Vorrede und Anzeige des In-
 halts. Er enthält den Schluß der Monophysiten-
 geschichte, und ist durch die abgehandelten Neben-
 streitigkeiten reich an Artikeln. Sie folgen so auf
 einander: 1) Geschichte des Strettes über die drey
 Kapitel, bis auf die fünfte allgemeine Synode.
 Diese drey Kapitel sind Theodor von Mopsueste vor
 seine Person und Schriften, Theodorets Schriften
 wider Cyrillum, und Iba Brief. Die beyden letztern
 waren auf der Synode zu Chalcedon vor rechtgläu-
 big erklärt worden. Ihre Verdammung suchte ein
 Theil, zu dem sich A. Justinian schlug, als ein
 Kkkk Mit-

Mittel, die Monophysiten mit der orthodoxen Kirche zu vereinigen, der andere widersezte sich, weil sie dem Anschen der gedachten Synode nachtheilig sey. Der Streit ist voll von fürchterlichen Aufsitzen, die nur Kabbale und des Kaisers Religionsdespotismus unternehmen konnte. Vigilius von Rom spielte eine der außerordentlichsten Rollen. 2) Geschichte der fünften allgemeinen Synode. Diese verdammt die drey Kapitel; nicht aber Origenem. 3) Fortsetzung des Dreykapitelstreites nach der Synode theils in den Morgenländern, theils in den Abendländern. Dahin gehört die Trennung der Africaner, vieler Gemeinden in Italien unter dem Schuß der Langobarden, sonderlich in Sizilien vom römischen Stuhl: eine Reihe von merkwürdigen Aufsitzen, welche aber sehr viele Kritik erfordert hat; den Schluß machen Nachrichten von den gelehrten Gegnern und Gegnern der drey Kapitel. Bestimmung der Streitfragen, und Beurtheilung des ganzen Streits. 4) Schluß des eigentlichen Monophysitenstreites unter A. Justinian. Willige Bildung der Monophysitischen oder Jacobitischen Partey, sowohl in Aegypten und Aethiopien, als in Syrien, Armenien u. s. w. Geschichte und Verdienste des Jacob Baradaï. Vorstellung und Beurtheilung des Streites mit den Monophysiten unter A. Justine I. und Justinian I. Sichtbar wurde er nun Logomachie, in der Lehre von der Person Christi selbst; hingegen wurde der Saak über die Synode von Chalcedon ewig. 5) Uneinigkeiten der Monophysiten unter sich. Verschiedene allgemeine und besondere Parteynamen überhaupt; insbesondere 6) Streitigkeiten mit den Aepthartodoketen. Der letztern Meinung hat allerdings an A. Justinian einen mächtigen und gewalthätigen Vertheidiger gefunden,

den, welches von einigen ohne Grund geleugnet worden: 7) mit den **Akrisiten**, einer wenig bekannten Parthey von Schwärmern, die den Leib Christi vor unerhoffen hielten: 8) mit den **Agnoeten**, deren Meinung oft übel vorgestellt worden, und vielleicht richtiger ist, als der gegen sie erhobene Widerspruch: 9) mit den **Trithemiten**. Von **Akrisiade** und **Philovono**. Daß der letztere allerdings den ihm zur Last gelegten Irrthum vertheidigt, wird aus seinen eigenen Worten erwiesen. Da das Fragment bey dem **Johann von Damaskus** steht und auf das deutlichste sagt, die Personen sind drey Individua einer Gattung, so muß man sich wandern, daß noch in den neuesten Zeiten daran gezwweifelt worden. Von seines Gegners, **Damians**, **Sabellianismo**, der viel dunkler und ungewisser ist: 10) noch mit **Philovono**, über die Lehre von der **Wiederauferstehung**. Hier wurde er durch **Aristotelische** **Ontologie** ein philosophischer Schwärmer. Von seinen Gegnern, besonders den **Kononiten**: 11) mit den **Nobiliten**, einer sehr unbekannten Parthey, deren Geschichte aber merkwürdig ist. 12) Nachricht von den gelehrten Vertheidigern und Gegnern der **Monophysitenlehre**, von den wegen dieser Händel gehaltenen Kirchenversammlungen und gegebenen kaiserlichen Gesetzen. Das erste Verzeichniß liefert viele Beobachtungen zur Verichtigung der Litterargeschichte. Noch ist ein Anhang beygefügt: 1) von den Händeln des **Stephani Barjubaill**, 2) von **Steph. Gabaro**, der die Widersprüche der Kirchenlehrer gegen einander gesammelt, 3) Zusätze zur Geschichte der drey Kapitel, und des **Aphthartodoketenstreites**.

Heyne.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist 1778. gr. Oct. 717 S. Theoph. Chph. Harles Introductio in historiam Linguae Graecae gedruckt. Der Hr. Hofr. Harles hat hier um die griechische Litteratur sich ein gleiches, und, wie uns dünkt, ein noch größeres Verdienst erworben, als vorhin, um die lateinische; da die griechische Litteratur an und für sich von größerm Umfang ist, auch der Hr. H. insonderheit in Anführung der Ausgaben sich mehr ausbreitet, und überhaupt von jener erstern Arbeit her mehr Erfahrung und Uebung zu dieser neuen mit hinzugebracht hat. Einleitung in die griechische Litteratur würde ein mehr treffender Name gewesen seyn, und auch den Gesichtspunkt bey dem Sammeln zu bestimmen gedient haben; gelehrte Sprachen sollen und müssen bloß als das Werkzeug zu bessern Kenntnissen angesehen werden; allein das ähnliche Werk Introductio in Linguam Latinam konnte die Aufschrift in *Linguam Graec.* voraus empfehlen. Sonst darf der Ausdruck niemanden irre führen, als sey es bey dem Werke bloß auf die Sprache, und das Studium der Sprache abgesehen: denn es ist ganz ein literarisches Werk: ein Verzeichniß der Schriftsteller und Schriften. Die Schriften werden oft ihrem Inhalte nach kurz angezeigt und dem Charakter des Schriftstellers ist überall ein eigener Absatz gewidmet. Die übrigen Absätze jedes Artikels geben die Zeitbestimmung, die Hauptumstände aus dem Leben, die Schriften, und die Ausgaben an. Die Stellung und Ordnung der Schriftsteller ist nach der Zeit, da sie gelebt haben, getroffen, ohngefähr wie im Care, wie es uns scheint, und im Hamberger, von denen die

sicht-

sichtbare Anordnung, die im Fabricz herrscht, um vieles verbessert worden ist. Doch hat man den Artikel von den Schriftstellern vor Homer beybehalten, und macht den Anfang des Buches mit den Mißgeburten der spätern Jahrhunderte, den Sibyllinischen Büchern, dem Trismegist, Horapoll, und den viel jüngern, Paläphatus, Musäus ic. Das Verdienst einer Arbeit wie die gegenwärtige, bey allem Vorrath von vorgearbeiteten Materialien, muß man sonst schätzen nach dem Fleiß und der Genauigkeit, der Beurtheilung und der Auswahl, der guten Stellung und Anordnung, der Vollständigkeit und Hinzufügung des Neuciten. Und von dieser letzten Seite empfiehlt sich des Hrn. H. Arbeit auch denjenigen, welche den Fabricz, den Hamberger und den Saxe besitzen, als unentbehrlich. Nicht nur die neuesten Ausgaben, sondern auch, was zu Erläuterung einer Schrift in den neuern Zeiten geschrieben ist, hat der Hr. H. sorgfältig beygetragen: und dieß wird einem Humanisten die litterarische Kenntniß von einem jeden Schriftsteller ungemein erleichtern. Bey den Ausgaben einzelner Schriften, z. E. Plato, Plutarch, Xenophon, ist Hr. H. billig auf die wichtigsten und neuern eingeschränkt: vollständiger aber bey den Ausgaben ganzer Werke und Sammlungen. Die Ausgaben sind, wie im Fabricz, geordnet: die bloß griechischen, die griechischlatinischen, die mit Scholien, und die ohne Scholien. Daß diese Stellung ihre Vortheile haben kan, mag seyn; aber der Gesichtspunkt, wie die Ausgaben auf einander gefolget, wie der Text von einer zur andern gewonnen oder verlohren hat, welche Ausgaben bloße Abdrücke, oder kritische, oder klassische Ausgaben sind, geht dabey verlohren. Doch kan ihn der Lehrer vielleicht fassen, welcher das Buch als

Reisefaden bey Vorlesungen, welche eine Einleitung in die griechische Litteratur und zur fruchtbaren Kenntniß der griechischen Schriftsteller seyn sollen, brauchen will. Somit ist das Buch mehr zum Nachlesen und Nachschlagen gemacht. Zu dem letztern Gebrauch wünschten wir aber noch sehr ein Register, wenigstens der Namen. Indessen ist der Hr. H. nicht bey den sogenannten klassischen Schriftstellern stehen geblieben. Vermuthlich um die Uebersicht der griechischen Schriftsteller, auch solcher, bey denen weder die Sprache noch die Schreibart und der Vortrag in Betrachtung kommt, vollständig zu machen, geht er in fünf Abschnitten die Schriftsteller vor. Homer, bis auf Alexandern, bis auf August, bis auf Constantiu, endlich bis auf die Einnahme von Constantinopel herunter durch, und setzt dann noch ein zweytes Kapitel an, von den Schriftstellern des alten und neuen Testaments; den griechischen Uebersetzern und den Auslegern, und dann auch von den griechischen Kirchenvätern: doch alles bloß literarisch und in einer billigen Kürze. Hingegen der einmal gefaßte Gesichtspunkt, daß es eine Einleitung in die griechische Sprache seyn soll, scheint den Hrn. H. bey den Prolegomenen geleitet zu haben, worinn das Literarische von der griechischen Sprache, Ursprung, Schrift, Aussprache, den Mundarten, grammatischen und kritischen Schriften ausgeführt wird. Doch sind noch darinn enthalten die Verzeichnisse von den sogenannten Collectionen, worunter auch die Anthologien begriffen sind. Bey einem Werke dieser Art, wo es unsern Lesern nur auf eine allgemeine Uebersicht des Plans und der Ausführung ankommen kan, wäre es vom Zwecke entfernt, sich in einzelne Stellen, und Anmerkungen darüber, einzulassen. Die Bescheidenheit, mit welcher der Hr.

Verf.

Verf. in der Vorrede selbst von dem spricht, was noch hinzusetzen oder zu verbessern seyn kan, wird jeden strengen Tadel abschrecken. Die weitläufige Litteraturkenntnis und den unermüdeten Fleiß des Hrn. H., mit dem er aus einem ausgebreiteten Lesen der neuern Schriften alles hieher gehörige beygebracht hat, bewundern wir aufrichtig; wir haben eine Menge kleine Schriften und litterarische Nachrichten angetroffen, die uns theils wieder entfallen, theils neu und fremd waren. Aber eines müssen wir beklagen, das ist der äusserst fehlerhafte Druck, da der Hr. Verf. vom Druckort entfernt lebt, durch den insonderheit die Namenswörter verstellt sind.

Leipzig.

Ha. Uer.

Von Friedr. August Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte vierter Band 1776. Octav auf 216 S., enthält Anzeigen von 35 Disputationen, die wir freylich nicht alle verzeichnen können. Bey Gelegenheit der Verbruggtschen, auch von uns angezeigten, Abhandlung von den Schlagaderbrüchen beschreibt Hr. Weitz eben einen solchen Schlagaderbruch in der Tibia oder Peronea, denn er ist über die Wabl nicht sicher, aus deren Bruch das Blut zwischen die Muskeln gequollen war. Die Geschwulst öffnete ein unvorsichtiger Wundarzt, und der Kranke mußte sterben. Ein Doctorand, Theodor Thomas Weichardt, hat an Hr. Weitz einen Aufsatz eingeschickt, in welchem er erzählt, wie er 2 Pfund Schierlingsextract und 6 Pfund an Blättern von Wien verschrieben habe. Der Schierling war gut, denn der Fuhrmann hatte darauf geschlafen, und sich Kopfweh und Schwindel zugezogen; aber Hr. Weichardt selbst, der damit seine angelaufene Drüse vertreiben sollte, richtete weder mit dem äusserlichen noch mit dem inner-

lichen

lichen Gebrauch des Schierlings das geringste aus. Hr. Weiz merkt dabey an, man schreibe oft dem Schierling zu, was eigentlich andern dabey gebrauchten kräftigen Mitteln zugeschrieben werden sollte.

Richter. Wir zeigen sogleich auch den fünften, sechsten, siebenten und achten Band dieser Auszüge an, welche bey eben demselben Verleger bis jetzt erschienen sind. Die Einrichtung ist in denselben so, wie in den vorhergehenden. Wir gedenken bloß mit ein Paar Worten eines eingesendeten Beytrags; denn mehr sind in diesen vier Bänden nicht. Im siebenten Bande erzählt Hr. D. Winkler die Leichendöffnung eines Kindes, das den fünften Tag nach der Geburt wegen eines verschlossenen Hintern starb. Der Mastdarm gieng im Mittelfleische nahe unter der Haut fort, und endigte sich in einer Furche nahe am Hodensacke in eine Oeffnung, die nicht größer war, als der Knopf einer mäßigen Stecknadel.

Osnabrück. *Kaeflener.*

J. H. Westerkamps, ... Anleitung zur Rechenkunst... erläutert und mit einem Anhang von der Kettenregel aufs neue herausgegeben von G. H. Holtenberg. 1778; 160 Octav. Dieses Buch ist seit langer Zeit in den osnabrückischen Schulen gewöhnlich, und deswegen daselbst unentbehrlich, obgleich sonst sein größter Werth in häufigen Exempeln besteht. Hr. H. hat also dabey nur die Freyheit gehabt, die Begriffe und die Gründe der Arbeiten deutlicher anzuzeigen, so viel sich ohne gänzliche Aenderung der Ordnung thun ließe, und das hat er sehr wohl geleistet. Dinge, die weder zur Ausübung noch zur Theorie dienen, wie Aufgaben, die auf die Regel falsi oder Algebra ankommen, hat er mit Recht weggelassen. Der Anhang zeigt, wie die Kettenregel auf einem bekannten Satze von der Proportion beruhet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stüd.

Den 27. August 1778.

Paris. *Meinen.*

Histoire générale de la Chine, ou Annales de cet Empire, traduites du Tong-Kien-Kang-Mou, par le feu P. de Mailla etc. Tome troisième 1777. 588 S. in Quart. Dieser dritte Band führt die Geschichte des Sinesischen Reichs unter den Han vom Jahre 140. vor Christi Geburt bis 194 Jahre nach unserer Zeitrechnung fort. Man merkt es bald, daß die Sinesische Geschichte von diesem Zeitpuncte an, zuverlässiger und umständlicher zu werden anfängt, allein lehrreicher oder interessanter wird sie fast gar nicht. Noch immer dieselbige Armuth an Nachrichten über Sitten, Gebräuche, Denkart und Religion, um derenwillen eine Geschichte allein verdient, gelesen zu werden; und hingegen eine

LIII eine

eine unerträgliche Einformigkeit in ähnlichen, bis zum Eck: wiederholten, Begebenheiten. Es scheint, als wenn die Chronikenschreiber der Sinesen recht mit Fleiß nur das angezeichnet hätten, was den Sinesen fast mit allen großen despotischen Reichen und Völkern gemein ist, und dasjenige vorzüglich hätten übergehen wollen, was ihr Volk vor allen andern Asiaten auszeichnet, und der Nachwelt das unterrichtendste Vergnügen hätte geben können. Sonnen- und Mondfinsternisse, Erscheinungen von Cometen, Einfälle von Tataren, Auffälle und Bezwingung von auführerischen Basallen, Uebermuth und Herrschaft von Ministern, Verschmittenen oder Weibern über weibliche und abergläubische Despoten, Gegenvorstellungen gegen die Anordnungen, die aus der Eingeschränktheit der letztern, und der übermüthigen Zügellosigkeit der erstern entstehen (unter denen einige zu imperinent sind, als daß wir sie Sinesen, und noch dazu Sinesischen Hofleuten, zutrauen sollten, 3. B. S. 216, 519.) — Diese und ähnliche Facta kehren fast unter einer jeden Regierung wieder. In den Zeitpunkt, dessen Geschichte der gegenwärtige Band enthält, fallen besonders drey sehr merkwürdige Begebenheiten: Bekanntschaft der Sinesen mit den Bewohnern des westlichen Asiens, denen sie ihre Cultur, so viel sie deren jemals gehabt haben, zu danken hatten; — Wiederfindung und Bekanntmachung ihrer alten Schriften — und endlich die Einführung der Religion des Foe. Allein über alle diese Facta schweigen die Verfasser dieser allgemeinen Geschichte, oder reden auch mit so weniger Umständlichkeit und in einem so gleichgültigen Tone davon, als wenn sie anderswo, S. 199, erzählen, daß an einem gewissen Tage eine große Menge von Sternen wie Regen vom Himmel herab-

abgefallen, und zu einer andern Zeit S. 489 ein plötzlicher Sturmwind aus einer Ecke des Kaiserlichen Audienzsaals entstanden, und mit einer schwarzen vierzig Ellen langen Schlange begleitet gewesen sey, deren Anblick dem Kaiser eine tödtliche Ohnmacht zugezogen habe. Mehrere Kaiser, und selbst U-ti, (mit dessen Regierung dieser Band sich anfängt, und den man gewöhnlicher, als den Asiatischen August, als den Wiederhersteller der alten heiligen Volksschriften lobpreist,) begünstigten die Lehre des Confucius und der King, luden mehrere tausend Gelehrte an den Hof, und waren doch zugleich dem elendesten Aberglauben der Taoße — oder der Anhänger des Foe, oder beyder zugleich, ergeben. Besonders scheint die leidige Hoffnung, den Trauf der Unsterblichkeit zu finden, eine noch gefährlichere Krankheit in Sina gewesen zu seyn, als der Wunsch, den Stein der Weisen zu entdecken, einst in Europa war; wenigstens hat jene mehreren Kaisern oder Personen vom ersten Range das Leben gekostet, indem sie tödtliche Mischungen unwissender Quacksalber als Becher eines unvergänglichlichen Lebens tranken. Unter dem U-ti (135 Jahre vor Christi Geburt) waren die südlichen Provinzen des jetzigen Sinesischen Reichs (S. 14) so unwegsam, mit so tiefen Morästen und undurchdringlichen Wäldern überdeckt, daß man dem Kaiser ihre Eroberung als eine Unmöglichkeit abrieth.

Der vierte Band dieser allgemeinen Geschichte von Sina ist in eben dem Jahre erschienen, und enthält 594 Seiten. Er umfaßt das Ende der Geschichte der Han, und den größten Theil der darauf folgenden Dynastie der Lein. Die Revolutionen sind in diesem Theile noch häufiger, als in den vorhergehenden, allein die Geschichte wird

dadurch um nichts interessanter, nicht allein weil jene sich alle sehr ähnlich sind, sondern weil auch die Personen, die fürzen und gefürzt werden, höchst unbedeutende Menschen sind, die die äußersten eckelhaftesten Niederträchtigkeiten ausüben und an sich ausüben lassen. Es giebt mehrere Beyspiele, daß Kaiser auf die ersten drohenden Aufforderungen aufreißlicher Slaven von den Thronen, die ihre Vorfahren gegründet und Jahrhunderte besessen hatten, mit der größten Gelassenheit heruntersteigen, unter ihren unwürdigen Ueberwindern als Prinzen vom ersten, zweyten und dritten Range ruhig fortleben, oder sich nicht gar als Slaven und Aufwärter mißhandeln lassen. So wenig man mit solchen Elenden Mitleiden haben kann; eben so wenig kann man die Nichtswürdigen, die ihre Stellen einnehmen, wegen Tapferkeit, Kühnheit, Entschlossenheit oder anderer Vorzüge bewundern, die mit dem ungemessensten und sträflichsten Ehrgeize vereinbar sind, und oft vereinigt waren. Große Bösewichter und Mißthaten sind in diesem Abschnitt der Sinesischen Geschichte fast eben so selten, als große Tugenden; und selbst Kronenräuber haßt man nicht so sehr, als man sie verachtet. — Der Stamm der Han hörte 226 Jahre nach Christi Geburt mit dem Hien-ti auf, der die Kaiserliche Würde öffentlich und freywillig an den Tsao-pi, Prinzen von Lei, abtrat. Vom Jahre 221 bis 263. herrschte noch ein Nebenweig der gestürzten Kaiserlichen Familie über einen Theil der väterlichen Besitzungen; aber auch der letzte Regent von dieser Linie warf sich in einem Aufzuge, der selbst einen Bonzen beschimpft hätte, bittend in die Arme seines Ueberwinders, da sein eigener Sohn sich, seine Weiber und Kinder im Saale der Vorfahren umbrach.

brachte. Gegen das Ende der Regierung dieser Familie wurden die Laotse S. 131, sehr heftig verfolgt. Die Tein waren weder glücklich noch tapferer, als die Han; schon der dritte Weherischer aus diesem Stamme wurde im 311. Jahre von einem Rebellen gefangen genommen, zum Mundschinken gemacht, und 313. hingerichtet. Noch schimpflicher begegnete eben der Sieger einige Jahre nachher einem Bruder des gefangenen und erwürgten Kaisers, den er auch auf eben die Art abthun ließ. Unter allen Regenten aus dieser ganzen Familie ist nicht ein einziger, auf irgend eine Art merkwürdiger, Mann. Der letzte, Tein = Kang = ti, entsagte 420 Jahre nach Christi Geburt seinem Kaiserthume, aus Furcht vor dem Lieu = jü, der die achte Dynastie, nämlich die der Tang, gründete.

Altenburg. *Neuer.*

In der Richterischen Buchhandlung: **Philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele, von Gott und unsern Pflichten.** Zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben von D. Ch. Wiegand, Prof. der Philosophie auf dem akademischen Gymnasium zu Coburg, 1778. 88 Seiten Octav. Sie sind in ähnlicher Absicht und auf die ähnliche Weise abgefaßt, wie die Grundsätze der Logik, die wir J. 1774. S. 74 angezeigt haben; und welche seitdem auch wieder aufgelegt, nachgedruckt und in mehrern Schulen eingeführt worden sind. Die Grundsätze von der menschlichen Seele und von Gott gehen bis S. 33. Es werden doch auch in einem §. die Grundsätze von den Seelen der Thiere berührt. (Der Ausdruck, daß sie denken, ist für das, was er doch nur hier

sagen soll, wohl zu stark.) Alles zu unterlassen, was andern Schaden kann, alles zu thun, auch wohl mit seinem Schaden, was andern wahrhaftig nützlich seyn mag; würde auch zu viel gesagt seyn, wenn man unter den andern nicht das ganze menschliche Geschlecht verstehen wollte. Dieß sind auch die einzigen Sätze, gegen die Recens. etwas zu erinnern hat. Der Rath, seinen Zöglingen bisweilen etwas Erlaubtes zu versagen S. 71, den mehrere qeben und ausüben, gefällt Rec. doch nicht recht. Sollte wohl zur nützlichsten Übung und Prüfung, worauf es hiebey angehen ist, nöthig seyn, daß just der Erzieher vorzüglich etwas Erlaubtes versage? Ein Paar Beyspiele noch, wie des Verf. Erklärungen simpel und reichhaltig zugleich sind: Das aufrichtige Verlangen der Seele nach dem wahren Guten, das man vor Gott offenbaret, das ist Gebet; der beständig lebendige Voratz, stets gut und fromm zu seyn, es immer mehr zu werden, das ist Tugend.

Leipzig. *Gmolin.*

Hrn. Hofr. Lankhavel's in Zerbst Kunst- und Naturalien cabinet für Freyen und alle, die es zu kennen wünschen, beschrieben, bey Jacobäern. 1777. Octav S. 120, mit Vorbericht und Zueignung an Hrn. Hofr. Lankhavel. Wer sich eine flüchtige Vorstellung von der innern Einrichtung und dem Reichthum dieser Sammlung machen will, der wird diese Beschreibung nicht ganz unbefriedigt bey Seite legen. Ordnung und Genauigkeit im Gebrauch der eingeführten Kunstwörter muß er nicht mit der größten Strenge fordern; das scheint auch nicht die Absicht des Verf. gewesen zu seyn; hin und wieder hätte sie doch Rec. gewünscht, we-

wenigstens würde er, auch in einem Schreiben an Fröhen, Blasenschncke und Buccinum (S. 14) nicht für gleichlautende Worte halten, den Namen Dendrit (S. 63) nicht bloß auf Mergelschiefer und Marmor einschränken, und nicht einmal den Schein haben wollen, alles versteinerte Holz (S. 64) für Kieselstein zu halten. Schreibt der Verf. nur für Fröhen, so dünken dem Rec. die vielen angeführten Stellen aus conchyliologischen Schriftstellern sehr überflüssig, der Theil der Naturgeschichte selbst, mit welchem der Verf. seinen jungen Freund vornehmlich unterhält, zu todt und zu unfruchtbar an auffallenden Vortheilen, die man aus seiner Kenntniß ziehen könnte, die Schreibart zu schleppend und die Beschreibungen selbst zu trocken und mager: zwar sucht sie der Verf. durch seinen Witz zu beleben, und durch häufig eingestreute moralische Betrachtungen (S. 68) zu würzen; in wie fern ihm dieses gelungen sey, mögen unsere Leser aus nachfolgenden Stellen schüpfen: S. 66 Eine Punctforalle hat eine Ähnlichkeit mit einem Hirschgeweihe; oder man könnte sie noch besser mit einem Kopfschuß von Blumen vergleichen, wie das Frauenzimmer zu tragen pflegt. Ich will nicht hoffen, daß sich irgend eine Schöne in der Welt über diese Vergleichung beleidigt finden wird. Man hat lange genug Erdbeben auf dem Kopfe getragen, warum denn nicht ein Gewächs aus der See?, S. 90. Ein Student beschäftigte sich, wann andere auf die rothe Marke giengen, damit, Landschaften aus gefärbten Strohhalmen auszulaciren; wie rühmlich und nützlich sind solche Nebenbeschäftigungen! Hat aber der Verf. eine allgemeine Absicht, wie er sich in der Vorrede verlauten läßt, so hätte er sich weit kürzer fassen, und ohne Schaben des Ganzen manchen, in den

Mu-

Auagen eines Kenners gewiß ganz unbedeutenden, Umstand hinweglassen können. War es seine Absicht, den sonst bekannten guten Geschmack des Besitzers dieser Sammlung öffentlich zu rühmen, so war es unndthig, einen eigenen Abschnitt von dem grossen Herkules zu machen (S. 44) der zwischen zweien kleinen Bologneser Hunden steht, und sich gegen diese vertheidigt; (doch vielleicht hat es nur dem Verf. so geschienen.) Die Meynung von der Verfeinerung (S. 85) sie könnte eine verfeinerte Speise aus Gurkenscheiben und Linsen seyn, die ein Arbeiter vor dem Spinnweben haben lassen, ist in der That schmecklich: die Verfeinerung (S. 83) ist ohne Zweifel die Kafadumuschel. Die Goldförner in den Lausurstein (S. 57,) vermuthlich Kies. Sollte die durchsichtige grüne Lava (S. 64) wirkliche Lava, und Lava von Vesuv seyn? Nicht eher so genannter Fälandischer Achat? Zerber sah sie wenigstens nicht.

Abendstübchen. *Käffer.*

Komisches Theater der Franzosen für die Deutschen herausgegeben von J. G. Dyl. Vierter Theil in der Dytschen Handlung, 414 Octavf. I) Der aufbrausende Liebhaber, nach Monvels Amant bourru, von Hr. Meisner. II) Der Stumme, nach de Bruens. III) Ein Qui pro Quo, oder: Trau, schau wem, nach le Voiteux im zweyten Bande von Marmontels Proverbes dramatiques. IV) Der Kobold, nach Hauteroches Dame invisible und Colles Esprit follet, von Hr. Gotter. V) Das dreysßigjährige Mägdelein, wovon das Original ohne Namen des Verf. 1776 zu Paris herausgekommen. Die Uebersetzung ist von einer Dame und von Hr. Meisner durchgesehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 29. August 1778.

Göttingen. *Walch.*

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 8. August las Hr. Confessorialrath Walch eine Untersuchung vom heiligen Materno ab. Die vor die allerälteste Kirchengeschichte von Deutschland immer nützliche Frage, ob unter den ersten Lehrern des Christenthums unter unsern Vorfahren einer, oder zwey Materni anzunehmen? ist aus der Verschiedenheit der uns überlieferten Nachrichten entstanden. Aus sehr zuverlässigen Quellen ist es außer allem Zweifel gesetzt, daß in den ersten Jahren der Regierung des k. Constantins des Großen ein Maternus gelebet, zu Cöln Bischof gewesen, und den beyden in der donatistischen Sache zu Rom im J. 313. und zu Arles im J. 314. gehaltenen Synoden auf kaiserlichen Befehl

fehl beygewohnt. Ausser diesen Urkunden findet man Nachrichten, daß ein Maternus in Gesellschaft des Eucharis und Valeris von dem Apostel Petro nach Deutschland, oder in das Helasche Gallien geschickt worden, bald nach seiner Ankunft gestorben, aber von seinen Gehülffen, die wieder nach Rom zurückgereiset, von Petro aber aufs neue in die gedachten Gegenden zurückzugehen gendthigt, durch einen vom Apostel erhaltenen Stab auferweckt worden: viele Wunder gethan, eine Menge von deutschen Völkern zum Christenthume bekehret: zu Trier nach dem Eucharis und Valeris vierzig Jahre Bischof gewesen; zwischen den Jahren 120. und 130. gestorben, und noch nach seinem Tode neue Wunder gethan. Daß in diesen Erzählungen viel Fabelhaftes sey, ist so sichtbar, daß es nicht der Mühe werth ist, solches erst zu erweisen; allein der sichtbare Widerspruch zwischen den beyden Berichten in Ansehung der Zeit, wann, und des Ortes, wo Maternus Bischof gewesen, verdienet desto mehr Aufmerksamkeit. Vor allen Dingen ist es nöthig, die Zeugen der letztern Erzählungen zu kennen, und ihre Glaubwürdigkeit zu bestimmen. Sie sind zahlreich und werden in vier Classen vertheilt: da die erste Marcyrologien; die zweyte Verzeichnisse der Bischöfe von Trier und Lüttich, die bekannten Gesta Trevirorum, (die aus der Schule des Klosters des heil. Matthias zu Trier und zwar von verschiedenen Verfassern herrühren, unter denen Eberhard im Anfang des zehnten, der erste, und Goltcher im zwölften Jahrhundert der vierte und letzte ist,) und das Leben der drey Heiligen beyn Holland, welches im Grund mit den Goltis einerley ist, und nicht vom Goltcher, sondern vom Eberhard geschrieben worden; die dritte andere Geschichtschreiber,

her, unter denen Hariger und Mariannus Scotus die merkwürdigsten, und zwar der letztere, weil er seine Nachrichten aus Methobio genommen zu haben vorzieht, welcher der griechische Bischof im dritten und vierten Jahrhundert nicht seyn kan, sondern entweder ganz erdichtet, oder doch jünger als das zehnte Jahrhundert ist; die vierte endlich einige Bullen von Päpsten und ein Diploma des K. Heinrichs IV., begreift. Das Resultat dieses Zeugenverhörs ist, daß vor dem neunten Jahrhundert kein Bischof von Trier, der Maternus geheissen, und vor dem zehnten kein Maternus, der von Petro nach Deutschland geschickt worden, mithin im ersten Jahrhundert gelebt, erweislich bekannt gewesen. Dieses dünnte nun wohl hinreichend seyn, den Schluß zu machen, daß gar kein guter Grund vorhanden sey, einen andern Maternum anzunehmen, als den Bischof von Cöln zu den Zeiten des Constantins. Allein in der römischen Kirche lässet man auch solche historische Traditionen nicht gern fallen, und daher sind die Versuche entstanden, beyden Nachrichten mit einander zu vereinigen. Ein sehr grosser Theil nicht bloß älterer, sondern auch neuerer Gelehrten, welche die starken Gründe ihrer Geaner kennen müssen und gekannt haben, wie der Holländiſch Dolmans, Bertholet und Galles, behaupten, man müsse zwey Maternos annehmen, von denen einer im ersten Jahrhundert Bischof zu Trier, der andere im vierten Bischof zu Cöln gewesen. Dieser Vereinigungsweg ist zwar einfüßig, hat aber nur den Fehler, daß man das Daseyn des ersten auf den Credit so junger, so fabelhafter, und dabey sonst fehlerhafter, Zeugen zu glauben, durch gesunde Kritik abgehalten wird. Andere nehmen nur einen Maternum an, und leugnen, daß er von Petro geschickt worden: er
M m m m m 2 hat

hat im dritten und vierten Jahrhundert gelebt, und was die Schriftsteller des mittlern Zeitalters von Materno erzählen, ist von ihm zu verstehen, nach einigen alles, wie Granddier will, oder doch wenigstens dieses, daß er von einem römischen Bischof nach Deutschland geschickt worden, und der dritte Bischof zu Trier gewesen. Eine große Schwierigkeit, daß eben zu der Zeit, da Maternus als Bischof von Edln auf der Kirchenversammlung zu Arelz acweisen, ein ganz anderer Mann, Agritius, als Bischof von Trier, auch derselben benge wohnet, wird von ihnen leicht, aber ohne alle Zeugen, so gehoben, daß Maternus sein Bistum zu Trier an Agritium vorher abgetreten, und zu Edln Bischof worden. Dieses ist die Meynung, welche die gelehrtesten Männer, Lallemon, Calmet, Hontheim, de Marne, Perier, ein Holländisch, vertheidigt. Im Grund sind doch keine Beweise vorhanden, als eine Tradition, die keine alten, sondern lauter zu junge Zeugen, und am Ende nur Einen, den Eberhard, aus welchem die übrigen geschöpft, vor sich hat. Lamoignon, der herzhafteste Fabelsbespreiter, verwirft daher alle Erzählungen vom Materno, außer denen, welche in den Schriften des vierten Jahrhunderts vorkommen. Und dieser Meynung tritt denn auch Hr. B. bey, nach welcher nur ein Maternus in Deutschland gelehret, nicht im ersten, sondern im dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts gelebt, und niemals Bischof zu Trier, sondern nur zu Edln gewesen.

Murray. Frankfurt am Mayn.

In Warrentrapps und Weners Verlag hat der Aufseher des botanischen Gartens bey dem dortigen Senkenbergischen Institut, Hr. D. Joh. Jacob

cob Reichard, eine neue Ausgabe der *Generum plantarum* des sel. Ritters von Linné auf 1 Alphabet 18 Bogen in gr. Oct. drucken lassen, die der Anzeige sehr würdig ist. Unser ehemalige gelehrte Mitbürger ergänzt dieses Werk durch diejenigen Geschlechter und Ausbesserungen, welche Kinnäus nach dem Jahr 1764, da seine sechste eigene Ausgabe erschien, gebilligt und, in mehreren seiner Kräuterwerke zerstreut, bekannt gemacht hat. Die Ordnung der Einschaltungen beziehet sich auf das von unterm Hrn. Prof. Murray besorgte Linnéische *Systema vegetabilium*. Nur hat Dr. R die Gustavia aus des sel. Mannes Streitschrift von der Surinamerpflanze zum ersten mahl eingerückt. Sorgfältig hat er auch die Abweichungen angemerkt, die bisweilen bey der Vergleichung der *Genera plantarum* und des *Systema vegetabilium* sich darbieten; und hin und wieder hat er Verdrüßungen aus fremden Schriften angebracht, wie z. B. aus den Beobachtungen des Hrn. Prof. Murray in den Commentarien der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, aus den Petersburger Abhandlungen u. a. m. Als eine Frucht des eigenen feinen Beobachtungsgeistes des Hrn. Doctors müssen wir aber die Bemerkungen ansehen, die er bey einigen Geschlechtern liefert, deren Character sich nicht völlig auf jede einzelne untergebene Gattung anwenden läßt. So will er den *Cucubalus bacciferus* wegen der Ansätze an der Blumröhre zu den Sileren veretzt haben. In dem Weißdorngeschlecht (*Crataegus*) findet er die Zahl der Staubwege sehr verschieden. Die *Malpighia nitida* hätte nur einen weiblichen Griffel. Die mehresten Pfaffenblattsarten (*Leontodon*) hätten keinen Stiel unter der Haarkrone. Einige Anmerkungen über das verworrene *Epilanthus*geschlecht. Bey einigen Filas

goarten hat er doch wirklich eine Haarfrone wahrgenommen. Wir billigen, daß Hr. K. in diesem Werk es nur bey den Linneischen Geschlechtern hat bewenden lassen. Denn die später entdeckten können ohne eine langwierige Prüfung nicht einzeln gezeichnet werden, die öfters wegen der Unbestimmtheit, womit sich ihre Erfinder ausdrücken, für einen Fremden, der die Gewächse nicht selbst vor Augen hat, ganz unmöglich ist. Eben dieser fleißige Mann verspricht, im kurzem eine neue Ausgabe der Linneischen Specierum plantarum mit den spätern Vermehrungen und Verbesserungen des Verfassers zu liefern. Ein Werk, das um so viel nützlicher ausfallen wird, wenn Hr. K., ohne sich für diesmal auf andere als Linneische Gattungen einzulassen, die neuesten Abbildungen und zerstreuten Berichtigungen der Kennzeichen aus andern Schriften anführt, wie auch die Geburtsörter und die Dauer der Gewächse genauer oder richtiger bestimmt.

Heyne.

Gotha.

Wey Ettinger erscheint: Musikalisch-kritische Bibliothek von Joh. Nic. Forkel, gr. Octav. Erster Band 1778. Zweyter Band 1778. Recens. magt sich nicht an, die Güte eines Werks in einem Fache, worinn er nur sehr eingeschränkte Kenntnisse hat, anzupreisen. Allein als ein Göttingisches Product, da der Hr. Verf. bey uns lebt, unter unsern Augen seine akademischen Studien auf die Musik richtet und die Musik wissenschaftlich behandelt, ist es billig, daß dasselbe von uns wenigstens angeführt werde. Der Hr. Verf. hat zur Absicht, seiner Seite dem Verfall der Tonkunst entgegen zu arbeiten; er bringt auf eine fleißigere Bearbeitung der musikalischen

ffentlichen Rhetorik, da man sich bisher fast ganz auf die Grammatik eingeschränkt habe; und auf die Wiederaufweckung der musikalischen Kritik. da man jetzt das Lob an so vieles gedankenleeres Gesänge verschwendet. Jeder Band enthält Abhandlungen, dießmal übersezt; dann Recensionen, theils theoretischer, theils praktischer Werke; historische Nachrichten, litterarische Anzeigen, Neuigkeiten &c. Für jede Messe wird ein Band versprochen.

Jena. *Walch.*

Hr. Consistorialrath Christian Friedrich Polz hat noch im vorigen Jahre die natürliche Gottesgelehrsamkeit herausgegeben, 4 und ein halb Alphabet in Quart, bey Crökers Witwe. Diese Frucht einer vieljährigen Uebung nicht allein in der philosophischen Untersuchung, sondern auch in historischen Kenntnissen dieses Theils der Philosophie unterscheidet sich durch den Reichthum der hier gesammelten Materien von andern, auch größern, Büchern dieses Inhalts auf eine vortheilhafte Art. Außer einer Einleitung werden alle zur natürlichen Theologie gehörende Lehren vom Daseyn Gottes, von seinen inneren Eigenschaften, die so wohl ohne Thätigkeit, als nicht ohne diese gedacht werden können, und von seinen Verhältnissen gegen die Geschöpfe, (wohin auch die sonst genannten Werke Gottes gerechnet werden) in sechs und zwanzig Hauptstücken so abgehandelt, daß jedes weder vier Abschnitte hat, von denen der erste der Geschichte der Lehre, der zweyte ihrem dogmatischen, der dritte dem polemischen, der vierte dem praktischen Vortrage gewidmet ist. Aus dieser Einleitung wird jeder schon das Neue, so in andern Lehrbüchern nicht angetroffen wird, erwarten. Der

histo:

historische Abschnitt ist mit einer weilläufigen Belesenheit abgefaßt. Man lernt daraus nicht bloß die Schriftsteller, die vorher eine Lehre bearbeitet, und die einzelnen Streitfragen mit den Gründen und Einwürfen der Gegner bey jedem Artikel kennen, sondern es hat dem Hrn. V. gefallen, sehr viel literarische Nachrichten von den Gelehrten und ihren Schriften mitzutheilen, unter denen nicht wenige mit Recht den Namen der Anekdoten, und daher auch den Bücherkennern empfohlen zu werden verdienen. In dem dogmatischen kömmt es auf Erklärung der Begriffe und Beweise der Sätze an. Die letztern sind metaphysisch. Hier entfernt sich Hr. V. selten von den Grundjuzen der Wolffischen Philosophie; jedoch nicht ohne sie zu berichtigen und aufzuklären. Die Polemik geht denn auf alle vorher angezeigte Streitfragen und ist ein desto brauchbarerer Theil des Buchs, je mehr es an solchen Hülfsmitteln fehlt, wenn nicht bloß von allgemeinen Fragen, die so gerade das Wesen der Religion betreffen, die Rede ist. Endlich enthält der praktische Theil aus der natürlichen Kenntniß von Gott hergeleitete Gründe zur Tugend und zur Gemüthsruhe, wodurch die philosophische Moral bereichert wird. In diesem, wie durch das ganze Buch, herrscht ein warmer Eifer vor Religion, nicht bloß vor natürliche, sondern auch vor geoffenbarte Religion, der sich alsdenn auszeichnet, wenn Grundjuzen der ersten gemißbraucht, oder wohl verfälscht worden, um sie zu Waffen wider das Christenthum zu machen. Nicht sorgfältig sind daher die Socinianischen Irrthümer in der natürlichen Theologie gesammelt und widerlegt, und nicht selten wird auch mit denen ein Wort geredet, welche in unsern Tagen solche in Schutz nehmen und ausschmücken.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 31. August 1778.

Göttingen.

Heyne.

Die auf den Julius d. J. von der Königl. Societät der Wissenschaften ausgesetzte Preisfrage über einen zur Oekonomie gehörigen Gegenstand war folgenden Inhalts:

Es soll für den Landmann ein gründlicher Unterricht gegeben werden, wie er sich bey den verschiedenen Wetterchäden in Abficht seiner Getraidefelder zu allen Jahreszeiten zu verhalten hat.

Unter sechs eingelaufenen Schriften, worunter einige ihren guten Werth haben, und sich besonders die Schrift mit dem Spruch, *Inprimis venerare deos*, auszeichnet, ist von der Societät derjenigen, welche zum Motto die Worte hat: *Satis*

M n n n n

tis

tis providus erit villicus etc. für den besten Auf-
 sag erklärt worden. Der Verfasser hat Beobach-
 tungen, die zur Frage gehören, theils aus seiner
 eigenen Erfahrung, theils aus den besten prakti-
 schen Landwirtschaftsschriftstellern gezogen und
 gesammelt; mit den Gründen der landwirthschaft-
 lichen Arbeiten scheint er sehr wohl bekannt zu
 seyn, und nimmt insonderheit auf hiesige Gegen-
 den Rücksicht. Sein Unterricht ist in eine Folge
 von achtzehn Regeln gefaßt, in guter Ordnung
 gestellt und deutlich aus einander gesetzt. An-
 fangs zeigt er ausführlich, wie man schon bey
 der Bestellung des Felds manchen Unfällen, welche
 die Witterung zu verursachen pflegt, vorbeugen
 könne; seine dabey gegebenen Regeln sind zwar
 schon vorhin von andern, insonderheit vom Haus-
 vater, gegeben worden; aber der Verf. hat sie
 doch zu seiner Absicht gesammelt, geordnet, ver-
 mehrt, auch gegen die unter Landleuten gewöhn-
 lichen Einwendungen zu retten gesucht. Hierauf
 hat er die Unglücksfälle, welche bey aller Vorsicht
 dennoch eintreffen können, einzeln erzählt und Rath
 ertheilt, wie sich der Landmann dabey verhalten
 soll. Auch hier ist sein Rath gut. Nur manqelt
 die Vollständigkeit; wie denn auch in diesen Stücken
 andere weniger vorgearbeitet haben. Zu wünschen
 wäre, daß er die so mannichfaltigen Unfälle, in-
 sonderheit nach dem Unterschiede der Zeit und der
 Getreidearten, genauer bestimmt und für jeden
 einzelnen Fall besonders Rath ertheilt hätte.

In der Versammlung am 8. August ward die-
 ser Abhandlung der Preis, welcher in einer Med-
 aille von zwölf Ducaten besteht, öffentlich zuer-
 kennt. Nach erbrochenem Zettel fand sich der
 Name des Verfassers: Hr. Joh. Heinr. N. ,
 jetzt

jezt Archidiaconus in Wolfenbüttel und Superintendent, sonst auch Prediger in Thiede.

Noch wurden die Preisaufgaben der Königl. Societät, welche schon vorhin bekannt gemacht worden sind, wieder in Erinnerung gebracht; andere neu aufgesetzte werden im November öffentlich bekannt gemacht werden.

Ohne die Hauptfrage für den künftigen November vom Nutzen des Aithemholens, die man noch nicht kennt, und für das nächste Jahr, von den Gesetzen der Bewegung des Lichts bey festen Körpern, zu wiederholen (s. Göttl. Anz. 1777. 151. St. S. 1210) wollen wir nur die Fragen ökonomischen Inhalts anzeigen.

Auf den November des laufenden Jahres ist als Preisfrage mit dem Preis von zwölf Ducaten aufgegeben:

Der gründlichste, vollständigste und deutlichste Unterricht vom landwirthschaftlichen Handel; oder Unterricht, wie die Landwirthe bey dem Verkaufe ihrer gewonnenen Producte, und bey dem Einkaufe der zur Landwirthschaft nöthigen Waaren, am vünstigsten und vortheilhaftesten zu verfahren haben.

Weiter aber auf den Julius 1779. ist die Preisfrage aufgesetzt:

Eine genaue Beschreibung derjenigen Insecten, welche die Gewächse in den Treibhäusern und Mistbeeten, (insonderheit auf den Melonenbeeten,) heimsuchen, und Anzeige derjenigen Mittel, welche sie, ohne Verletzung der Gewächse selbst, abhalten und vertilgen. S. G. A. 1777. 152. St. S. 1213.

*Heyne.***Zürich.**

Hier in der Dreilischen Druckerrey und Verlag hat man den Anfang gemacht, eine Reihe klassischer römischer Schriftsteller in guten Handausgaben zu liefern: ein richtiger Text, genauer Druck, bequem Format, und ein angenehmes Aussehen hat man sich dabey vorzüglich zum Augenmerk gemacht. Mit den Geschichtschreibern gedenkt man den Anfang zu machen; und wir haben bereits den Sallust in Händen: C. Crispi Sallustii quae extant cura Jo. Jac. Hottingeri 1778. klein Octavo 1 Alphabet 5 Bogen und 1 Bogen Vorrede. Ein so sauberer, artiger und mit Geschmack eingerichteter Abdruck, als wir irgend einen wissen; so anlockend, selbst durch die Simplicität, daß man das Buch mit Vergnügen in die Hände nimmt; und was wir gelesen haben, ist auf das correcteste gedruckt. Nur von dem, was eine Handausgabe ist und seyn soll, zumal wenn eine Folge davon veranstaltet wird, hat der gelehrte Herausgeber andere Begriffe, als der Recensent. Dieser erwartet dabey bloß einen richtigen sauberen Abdruck des Schriftstellers selbst, nach der besten kritischen Ausgabe, ohne eine neue kritische Behandlung; (es müßte denn in offenkundig verderbenen oder in Stellen seyn, wo man eine Verbesserung und Erklärung zuverlässig, und mit einem Worte, geben kan.) Sein Grund ist, weil sich ein mehreres in dem erforderlichen Maaß nicht bewirken läßt, ohne den Zweck einer Handausgabe überall aufzuheben, welcher Bequemlichkeit und Wohlfeiligkeit seyn soll; und weil es auch in einer solchen Ausgabe nicht gesucht und verlangt wird. Niemand nimmt sie in die Hand, um die Varianten in einer Handausgabe zu studieren s. w. — Eben so verhält es sich

sich mit den Erklärungsnoten: will man nur hier und da eine und die andere Anmerkung hinzusetzen, so bleiben immer hundert andere Stellen, wo eben so gut eine Anmerkung Statt fand, und gesucht wird; während daß dagegen Geübtere auch jene wenigen Anmerkungen überflüssig oder unzulänglich finden. Vollständige Erläuterung oder kritische Behandlung gehört also in eine andere Classe von Ausgaben, welche stärkere Bände und mehr Aufwand verlangen. Diese Art von Ausgaben hingegen, die wir Handausgaben nennen, sollen für den allgemeineren Gebrauch bestimmt, wohlfeil zu kaufen, leicht fortzubringen seyn, und sowohl für den Gelehrten, als für den Gebrauch in Schulen, Gymnasien und Akademien dienen. Bey dem Gelehrten wird vorausgesetzt, daß er schon sonst seinen Schriftsteller studirt hat, oder andere Wege, sich zu helfen, weiß; bey den letztern wird angenommen, daß der Lehrer die Stelle des Interpretes im kritischen und im Exactischen vertritt, und theils durch eigene Kenntniß, theils durch den Gebrauch anderer Hülfsmittel, die er bey der Vorbereitung hat, die Schwierigkeiten seinen Zuhörern auflöst. Dieß ist des Recensenten Vorstellung, welche aus dem Begriff, aus der Bestimmung und der Bedürfniß einer Handausgabe gezogen ist. Aber mit gänzlicher Wehseitsetzung seines eignen Begriffs will er nun dem Leser die Einrichtung der gegenwärtigen Handausgabe vorlegen. Die Vorrede des Hrn. Prof. Hottinger stellt ohnedem den Plan deutlich vor Augen. Ueberhaupt, so viel wir sehen, soll die neue Folge von Drucken der lateinischen Schriftsteller mehr eine Folge von kritischen Handausgaben werden. Der Text vom Sallust ist nach der Cortischen Bearbeitung abgedruckt;

druckt; (billiger als Haverkamp verfuhr,) zugleich mit den Sallustischen Fragmenten (mit billiger Ausschließung der Fragm. historicor.) den beyden Sendschreiben und den beyden Declamationen; (Schaureben könnten wir so etwas nennen, *exhibere*) dann ist von S. 359 bis ans Ende 443 *Varietas lectionis ad Catilinam et Jugurtham* angehängt: natürlicher Weise mit Auswahl. Aber wie diese Auswahl anzustellen war, darüber bezeugt der Hr. Prof. in der Vorrede selbst, wie verlegen er lange Zeit gewesen sey; und dieß war kein Wunder: denn welchen Zweck und Gebrauch sollte er sich bey dieser Arbeit denken? und welcher Gattung von Lesern sollte sie bestimmt seyn? — ohne daß andere, noch mehr brauchbare, mehr erläuternde Noten verlangten? daß Noten dieser Art eher erforderlich wären, fühlte er selbst: aber dann wäre der Band noch stärker worden; und wie sollte es einmal bey größern Schriftstellern, dem Livius, dem Tacitus, dem Cicero werden, wenn die Handausgabe mit beyderley Noten versehen seyn sollte? — Seine richtige Beurtheilungskraft bewahrte ihn andererseits vor dem Abweg, neue, und vielleicht junge und unbedeutende, Handschriften zu vergleichen; welches durchaus für keine Handausgabe gehört. — Endlich blieb er dabey stehen: im Texte änderte er nichts; aber er verglich (mit vieler Mühe und Zeitaufwand) alle die Lesarten bey Corte und Haverkamp aufs Neue, und zog die wichtigern aus; dabey wählte er den besten Weg, den man bey einem solchen Plan wählen kan: nur in den Fällen, wo Corte wichtige Veränderungen in der Lesart gemacht hat, fügt er die andern Lesarten, mit den Gründen für jede Lesart, kurz bey, woraus
sich

sich Cortens Wahl entweder bestätigen oder mißbilligen läßt: dieß thut der Hr. Prof. zuweilen ausdrücklich, zeigt auch selbst an, wie gelesen werden muß. Auf diese Weise ist es gewissermaßen eine Ausgabe von der kritischen Art geworden, von welcher derjenige Gebrauch machen kan, welcher die Cortischen und Haverkampischen Ausgaben hat, und sich auf den Werth und Unwerth ihrer Lesart und des kritischen Apparatus einlassen will. Ein solcher Leser wird in den wenigen Bogen Scharfsinn, gesunde Beurtheilung, kritische Gelehrsamkeit wahrnehmen. Zwar wird man zuweilen des Hrn. Prof. eigenes Urtheil mehr beygebracht wünschen: allein man muß auch an den eigenen Character des Schriftstellers denken. In hundert Fällen ist es im Fallust unmöglich, unter mehreren Lesarten die wahre zuverlässig zu bestimmen: vornehmlich, weil es sich, die gleichgültigen Lesarten ungerechnet, nicht bestimmen läßt, wenn er bey der Kürze im Ausdruck geblieben, und wenn er entbehrliche Ausdrücke beygefügt hat. Doch ist der Hr. Prof. immer mehr wider diejenige Parthey, welche alles, was entbehrlich ist, für untergeschoben und unächt hält.

Paris.

Haller.

Didot der jüngere hat A. 1776. abgedruckt: Eloge historique de Mr. Vernage par M. Maloet, premier Medecin des Mesd. Sophie et Victoire, groß Octav auf 44 Seiten. Michael Ludwig Vernage war eines Arztes Sohn und A. 1697. gebohren. Er war in seiner Jugend den Belustigungen ergeben, dagegen er dann das Versäumte d. s. Nachts nachholte; sein ernsthafter Vater brachte ihn

848 Okt. 1778. St. den 31. Aug. 1778.

ihn aber wiederum in Ordnung. Helvetius, der erste dieses Namens, der sich in Frankreich gesetzt hatte, nahm sich seiner nach des Vaters Tod an, und brachte ihn hin und wieder bey den Kranken. Er urtheilte so glücklich von dem Siege der Krankheit des Marschalls von Uxelles, daß Chirac, der erste Admgl. Leibarzt, großmüthig gestand, der junge Doctor habe den besten Rath gegeben; und bey einer wasserfüchtigen Frau, deren Wasser grün war, und wiederum bey der schwersten durchfüchtigen Kinderpocken sah er, wider des erfahrenen Molin's Meynung, noch Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang. Er gewann halb das Zutrauen der Stadt; er errieth aus den Umständen, daß die Pocken bey einem Kranken ausgebrochen waren, den er nicht gesehen hatte, und bey einer schwangern Frau, die die Kinderpocken anfielen, ließ er aufs glücklichste am Fuß zur Ader. Ein beliebter Arzt hatte sich hier ihm widersetzt, aber Chirac nahm sich des Hrn. Bernage an, und drang durch. Er wurde zum Dauphin berufen, der die Kinderpocken hatte, und geabelt. Er fand die Aderlässe zu Paris auf dem Throne, begriff aber nach und nach, daß eine Mäßigung nöthig war. Er schrieb A. 1773. Observations sur la petite verole naturelle et artificielle zu Gunsten des Einimpfens. Er heyrathete sehr späte, und starb in seinem 76. Jahre.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 3. September 1778.

Göttingen. *Naehner.*

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften den 8. August legte Hr. Hofr. Kästner eine vom Hrn. M. Mayer abgefaßte Aufßetzung, einer für die praktische Astronomie nützlichen Aufgabe vor. Wenn eine Ebene die Mittagsfläche in einer gegen den Horizont geneigten Linie unter einem kleinen Winkel schneidet, also wie man es in der Gnomonik nennt, declinirend ist, nur daß die Declination nicht viel betragen muß, diese Lage der Ebene durch Beobachtungen zu bestimmen. Von Sternen, die durch diese Ebene gehen, werden manche später, manche eher in sie kommen, als in die Mittagsfläche, diejenigen zugleich, die durch den Durchschnitt mit der Mittagsfläche gehen. Wenn der Stern in der

D o o o o Mit:

Mittagsfläche ist, weiß man aus übereinstimmenden Höhen, oder durch Rechnungen, zu denen Hr. Bernoulli im Recueil vorzüglich Anleitung gegeben hat. Beobachtet man ihn nun in der Ebene, so weiß man den Winkel, den sein Stundenkreis beim Durchgange mit dem Meridiane macht; auch weiß man seine Weite vom Pole. Zwischen diesen Dingen und vorerwähnten beyden Umständen der Lage der Ebene giebt sich eine Vergleichung, darinnen diese beyden Umstände, unbekannte Größen sind. Eben das Verfahren mit einem andern Sterne giebt also eine zweyte Gleichung, die eben die unbekanntten Größen enthält: Und aus beyden zusammen, lassen sich die unbekanntten Größen finden. Hr. M. M. ist auf diese Untersuchung durch den hiesigen Mauerquadranten gebracht worden, der bey den häufigen und starken Ausbesserungen, die am Gebäude nöthig gewesen sind, aus seiner eigentlichen Lage gekommen ist. Die erwähnten Umstände bey ihm zu bestimmen, hat Hr. M. M. eine Menge Beobachtungen an der Sonne und an Sternen angesetzt. Da jedes Paar Beobachtungen diese Bestimmungen giebt, so läßt sich beurtheilen, wie genau Bestimmungen aus unterschiedenen Jaaren zusammentreffen, und was für welche man zu wählen hat.

Heyne.

Zalle.

Von der Potterischen griechischen Archäologie oder den Alterthümern Griechenlands, welche der Hr. Oberprediger F. Jac. Rambach, zu Quedlinburg, herausgegeben hat, haben wir nunmehr den dritten Theil in Händen, mit welchem das gelehrte Werk geendigt ist. Es ist zum Bewundern, wie der Hr. Oberprediger bey einem eben nicht

nicht grossen Umfang von Hülfsmitteln so vieles hat leisten können; und man sieht, was ein gelehrter Fleiss mit Forschen und Vergleichen vermag. Auf der andern Seite ist es aber auch wahr: je mehr man alles dasjenige, was bereits in einem Theile der Gelehrsamkeit geleistet ist, vor sich sieht, desto zaghafter wird man; während daß der andere, bey einem geringern Vorrath, viel müthiger ist, auch schneller zu Werke gehet. Den ersten Theil haben wir 1776. (10. Stück) angezeigt. Der zweyte ist 1776. noch abgedruckt, und enthält den Rest des Potterschen Werks, mit Anmerkungen des Hrn. Oberpredigers. In der Vorrede ist eine Nachricht von Potters Leben und Schriften vorgefetzt; (der Mann gehörete unter die hochmüthigen und verfolgten Geistlichen) und ein Verzeichniß der Compendien und Schriften über das griechische Alterthum. Unter diesen allen hat freylich die Pottersche Compilation viel voraus, ob gleich sonst darinn der Begriff von dem, was *Alterthümer* heissen soll, wenig durchgedacht, und eine Menge Sachen eingemischt sind, welche nichts weniger als den Griechen eigen sind, nichts Charakteristisches enthalten, sondern bey allen Menschen, oder doch im gesellschaftlichen Leben überall, einerley seyn müssen; viele auch in spätere Zeiten gehören; als die taktischen Spielwerke aus dem Arrian und Aelian; Potter war überhaupt weder ein kritischer Gelehrter, noch ein philosophischer Kopf, um neugeschene und besser gestellte oder in neue Verbindung gebrachte Dinge vorzubringen. Der Begriff von dem, was griechische (und so auch römische) *Alterthümer* heissen und bedeuten sollen, ist ohnehin so wankend, so unbestimmt, daß sich am Ende alles hincinziehet läßt, was in einen richtig bestimmten nicht gehöret.

Aber auf der andern Seite verlangt man, wenn man billig ist, in einem Werke dieser Art bloß so viel, daß man dasjenige zusammen und unter einem Blick gebracht sieht, was zu einem wissenschaftlichen Theil gehört, um im bedürftenden Falle nachschlagen zu können, und die ersten bereiteten Materialien vor der Hand zu finden, aus denen man sich vorerst einen Begriff bilden kan, und um weiter zu forschen, die erste Grundlage gleich gemacht sieht. Dieser Grundlage hat der Hr. Oberprediger einen noch weitern Umfang durch seine Zusätze gegeben, besonders im dritten Bande, welcher ganz von seiner Arbeit ist, und eigene Abhandlungen enthält: 1778. groß Octav, auch mit Kupfern, bey J. Jac. Gebauer. Diese Abhandlungen sind folgenden Inhalts: I. Von der Chronologie der Griechen: eine sehr deutliche Belehrung von den Cyclen, Epochen, Jahren, Monaten, Tagen der Griechen. II. Von den Münzen der Griechen aus Spanheim, Noris, Jobert, und andern guten Schriftstellern. Ein vorzügliches und vom Hrn. Verf. selbst mit vielem Fleiße ausgearbeitetes Stück, ist die Vergleichung des griechischen Geldes mit dem heutigen. Unter unsern Gelehrten pflegt gemeinlich Eisen Schmid's Berechnung allein bekannt zu seyn: sie ist genau; die Attische Drachme zu $83\frac{1}{2}$ Pariser Gran, aber den Werth setzt er sehr gering, und nach unserm Geld berechnet, nur zu 3 Ggr. 2 Pf. an. (Man muß sich erinnern, daß Eisen Schmid nach den Werth des Geldes von 1641. rechnete.) Die Engländer, Greave und Lebuthnot, haben neuere Berechnungen gemacht, welche der Hr. Oberprediger auf unser jetziges Conventionsgeld überträgt, und so ist eine Attische Drachme 5 Ggr. 12 Pf.; auf diesen Fuß berechnet er alle die bekantesten grie-

griechischen Münzarten. Dieses Hauptstück muß allen Gelehrten, die es anzuwenden nöthig haben, sehr lieb seyn. Noch von dem Reichthum der Griechen: (bey welchem aber zu viel Relatives eintritt, als daß man hierbey zu vielen Sichern im Allgemeinen gelangen könnte. 6000 Talente war wohl nicht die jährliche Schatzung von Attika, S. 182, sondern der Betrag des steuerbaren Vermögens, der Steuerfuß, nach welchem die Steuern bestimmt und abgetragen wurden.) III. Von Gewicht und Maas der Griechen. Maas der Längen, der flüssigen und trockenen Sachen: nach Pollux, Eisenschmidt, Hostus, Arbuthnot, und eigener Berechnung: das Gewicht nach Berliner Gewicht, das Maas nach Hamburgischen und Herzlinischen. Den Attischen Medimne fand er nach eigener Wägung und Berechnung $1\frac{1}{2}$ Berliner Scheffel. IV. Von der griechischen Litteratur und Paläographie mit einigen dazu gehörigen Tafeln; meist nach Montfaucon. Das letztere Wort bestimmt das erstere. Also von den griech. Buchstaben: alles, was man von ihrem Ursprung und erster Gestalt muthmasset und zum Theil träumt. Douchier's Pelasgische Schrift vor der Phöniciſchen des Cadmus gehört, deucht uns, auch unter die Chimären. Von den Abänderungen, die mit der griechischen Schrift erfolgt sind, bis auf die Kürzungen, Accente, Aussprache. Dann die Schreibkunst, mit den Materialien. V. Von der Baukunst der Griechen. Eine brauchbare Vorstellung der Theile eines Hauses beym Homer. Dann von den öffentlichen Gebäuden, den Säulenordnungen, dem Gebälke, hinzulänglich für einen Humanisten; aber auch von den Marmorarten. Endlich vom Mauerwerk und dessen Bekleidung. VI. Von der Bildhauerey der Griechen. Eine nützliche Zusammenstellung des

D o o o o 3 Vor:

Vorzüglichsten und Bekanntesten, was hierüber gesagt worden. Eigen ist dem Hrn. Vberprediger ein chronologisches Verzeichniß der bekanntesten griechischen Bildhauer; nachdem er vorher Nachrichten von diesen Künstlern und ihren vorzüglichsten Werken vorausgeschickt hatte. Des Phidias *κλειστός* war vermutlich eine Minerva, nach der Stellung der Worte bey Plinius; und so heißt sie auch bey Aristophanes. Die Venus Urania zu Athen und die zu Rom, beyde vom Phidias, können nicht einerley Werk seyn; jene sah Pausanias noch zu Athen. — Ein Verzeichniß der vornehmsten alten Statuen, die sich bis jetzt noch erhalten haben: der Hr. Vberprediger hatte mehr nicht als den Perrier vor sich; und der kan weder etwas Vollständiges und Zuverlässiges, noch einen hohen Begriff von den Werken selbst geben; bey der Ermangelung aller Hülfsmittel kan so etwas nicht anders als mangelhaft seyn. Ein gleiches gilt bey den Werken erhabener Arbeit. VII. Von der Athletik der Griechen, eine ausführliche Beschreibung. Der Tadel der Athletik bey Galen u. a. kan bloß auf die Athleten von Profession, nicht auf die im Gymnasium sich Uebende, gehen; überhaupt muß bey dem, was von der Gymnastik gesagt wird, beständig auf diesen Unterschied Rücksicht genommen werden: eben wie jetzt die Fechtkunst anders von einem Klopfstecher, anders von einem jungen Mann als Leibesübung getrieben wird. Lucians Stelle von *εφεδρος* kan nur auf die Ringer und Faustkämpfer gehen, (S. 595, 6) und die Stelle im Pausanias VI, 13. ist verstümmelt oder doch zu räthselhaft, um baraus anzunehmen, daß die Wettkäufer (*ἀγομαίαι*) vier und vier gelaufen. VIII. Von der Orchestik der Griechen. Unser Wort Tanz giebt einen

einen ganz falschen Begriff: es war, im Chortanz sowohl, als auf dem Theater, Gebedensprache, mit und ohne Gesang, für eine Handlung oder für einen Gemüthszustand. IX. Von der Dramatik der Griechen. Auch ein, jungen Lesern nützlicher Aufsatz. Die Entstehung des Schauspiels der Griechen: auf die gewöhnliche Weise. Aber, die Dithyramben und die *Καλλιμασμοί* müssen wohl verschiedene Gattungen gewesen seyn: von der einen entstand, deucht uns, die Tragödie, von der andern die Komödie. Das satyrische Drama war allerdings eine Götter- und Heldenhandlung, nur der Chor der Satyr und Silene mischte das Lächerliche ein; und so war es eine *τραγωδία κωμικόν*. Dieser dritte Band, der dem Hrn. Oberprediger so viel Ehre macht, enthält 708 Seiten.

Pavia.

Ha. Ger.

Cajetan Lombardini schrieb den 1. Julii 1777. seine Probschrift *de aneurismaticis praecordiorum morbis*: sie ist 90 Quartl. stark, und wie er uns selbst belehrt, ohne Beystand geschrieben, wie sonst wohl gewöhnlich sey. Ob er wohl vieles vom Albertini und vom Morgagni hat, so sind doch andere Wahrnehmungen ihm eigen. Er erwägt die Gründe, auf welche diejenigen sich gestützt haben, die wahre Schlagadernerweiterungen angenommen, und der andern, die dergleichen Brüche verworfen haben. Mit Recht nimmt er die erste Meynung an, da die große Schlagader so offenkundig und in so vielen Leichen erweitert gefunden wird, und da es ein Leichtes ist, in Thieren bloß durch das Wegschneiden des sadichten Wesens eine wahre Erweiterung der Schlagadern unter seinen Augen entstehen zu sehen. Die Ursachen dieser

Erz

Erweiterungen: diejenigen, die den Leib von weitem dazu vorbereiten; die aus dem Uebel entstehenden Zufälle. Wehliche Uebel: die Lungenwasserfucht, die schwerere Uebel nach sich zieht, als die Brustwasserfucht. Die Wasserfammlung im Herzbeutel: der Aberschlag sey bey derselben klein und selten. Die Zeichen des erweiternden Herzens; die Zeichen der erweiternden Adern nach der Art der Krampfadern. Die Arzneymittel: der Essig habe in des Hrn. Verf. Versuchen beständig das Blut verdickt.

Koppe. Frankfurt an der Oder.

Hey Strauß: Handbuch für angehende Prediger, zwey Theile, 18 Bogen in Octav. Eine Sammlung von Casualpredigten. Nach der Vorrede des ersten Theils sind Prediger von entschiedenem Verdienst um die Mittheilung ihrer Vorträge ersucht. Vergleichungsweise haben wir im ersten Theile die erste Erndepredigt und die Einweihungspredigt einer neuen Kirche, im zweyten aber ganz vorzüglich die Rede nach der Hinrichtung einer Kindermörderin, und dann auch die über den Charakter eines christlichen Predigers mit Vergnügen gelesen. Wie aber so viele andere, und besonders die im ersten Theile eingerückten, so ganz zwecklosen und unbedeutenden, Laufreden von den Herausgebern haben gebilligt werden können, ist uns unbegreiflich. Jedem Theile sind einige Bogen kurzer Nachrichten und Beurtheilungen theologischer Schriften beygefügt, die sich größtentheils durch bescheidene Wahrheitsliebe auszeichnen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 5. September 1778.

Lettres physiques et morales sur les Montagnes ^{Zaag} <sup>Kaesler: s. Hannoveri-
Magazin
1779. Bd. 39.</sup>
 und Leipzig <sup>Kaesler's Gegenständ und an
Hannover.</sup>

Physisch = moralische Briefe über die Berge und <sup>St. Petermann's
Magazin in annu-
1779. Bd. 39.</sup>
 die Geschichte der Erde und des Menschen, an <sup>St. Petermann's
Magazin in annu-
1779. Bd. 39.</sup>
 Ihre Majestät die Königin von Großbritannien, <sup>St. Petermann's
Magazin in annu-
1779. Bd. 39.</sup>
 von F. de Luc, Bürger zu Genf, Rector F. M., <sup>St. Petermann's
Magazin in annu-
1779. Bd. 39.</sup>
 Mitglied der Kön. Gesellschaft zu London, und Correspondent der Acad. der Wiss. zu Paris und Montpel-
 lier. Aus dem Franzöf. überf. von H. M. Mar-
 card, der Arzneymgel. Doctor, Kön. Hofmedicus in
 Hannover, bey Weidmanns Erben und Reich 1778.
 258 Octav. (Hr. de Luc heißt mit seinem Vor-
 namen Johann Andreas, Litteratoren ist es nützlich,
 der Schriftsteller Vornamen recht zu wissen,
 P p p p p

da der Zunahmen bey Manchen einerley ist. Wenn ein Schriftsteller schon berühmte ist, so kann er allenfalls seinen Vornahmen weglassen, oder nur mit den Anfangsbuchstaben andeuten.) In einer Vorrede, die statt einer Einleitung dient, und nach Hrn. de L. Wünsche, in der That vor dem Werke selbst soll gelesen werden, meldet er, diese Briefe enthielten die ersten Grundlagen zu etwas, wozu er die Materialien noch nicht ganz habe sammeln können, zu einer Cosmologie, worunter er die Lehre von der Erde, nicht das Universum, versteht; Geologie wäre richtiger, aber das wage er nicht, weil es nicht gebräuchlich sey, also wähle er jenes Wort, wie man Cosmographie und Cosmopolit auch mit Beziehung auf die Erde brauche. (Im Französischen muß man freylich darauf sehen, ob besonders die Herren und Dames am Pariser Hofe ein Wort in der Bedeutung brauchen. Der Britte, und des Britten Ahnherr, der Deutsche, sind schon Kühner. Geologie hat 1703 Dethlefs Cluver ein Buch genannt, in dem er Historiens und Anderer Gedanken vom vormaligen Zustand der Erde gesammelt.) Hr. de L. berichtet ferner die Veranlassung dieses Werks durch Reisen, auf deren einigen er eine Person, die der Königin Maria Theresia besondere Neigung genießt, Madem. S. berichtet hat. Der I. Theil ist eine Einleitung zur Geschichte der Berge, und erster Blick auf derselben Bewohner. Den Anfang macht die Reise von Lausanne nach Gitten im Walliserlande. Der Felsen, in dem die Salzquellen von Ber sind, zeigt an einigen Stellen Salzadern, und so die Hoffnung, daß man endlich den Salzschatz selbst finden werde. Meersalz in Bergen! Ein Gegenstand, der der Aufmerksamkeit werth ist! (Allerdings, nur nicht zweyer Bewunderungszeichen, denn Meersalz geht weit

weit vom Meere, ist ja seit Jahrhunderten bekannt. Daß Salzquellen nichts sind, als Wasser, das durch unterirdisches Salz gegangen ist, hat der Philosoph vor mehr als 30 Jahren vom damaligen sächsischen Bergrath Vorlach gelernt.) Fast allenthalben, wo Hr. de L. Kröpfge und Dumme (Cretins) fand, führte das Wasser Toffein oder feinen Sand. Der Hr. Uebersetzer bemerkt dabey, das Wasser in Göttingen führe viel Toffein, und man finde in einigen Gegenden auf dem Lande viel Kröpfe, besonders bey Weibspersonen. Der III. beschreibt das Glück der Länder, in denen sich die Gemeinheiten erhalten haben. (Sehr bevölkert können sie freylich nicht seyn.) Im Walliserlande sind hölzerne Häuser Jahrhunderte alt, nicht selten, nur durch die Farbe von neuen unterschieden. In einem zu Unterseen stand die Jahrzahl 1530; die Lannen, aus denen es erbaut war, hatten die Farbe von Nußbaumholz angenommen. Diese Dauer zeigt, wie gut die Luft da ist. Der X. Brief beschreibt die Gletscher, erklärt ihren Ursprung und bey ihnen vorkommende Begebenheiten. (Altmanns und Gruners umständliche Beschreibungen und Abbildungen davon, wollte Hr. de L. vielleicht nicht nennen, weil da der Ort nicht war, Bücher zu citiren. Auch tyrolische Eisberge sind von Walcher beschrieben und abgebildet.) Im XII. Briefe erinnert Hr. de L., Vermehrung der Manufacturen sey nicht allemahl vortheilhaft, wo der Ackerbau erst noch Verbesserung brauche. (Eine nicht unerkaunte, und manchmal schon mit Colberts Beispiele erläuterte Wahrheit.) So wurden die Neuschateller aus wandernden Mäuern, Zimmerleuten und Schloßfern; Uhrmacher, (welches freylich dem Genfer am meisten auffiel,) vermehrten ihre Einkommene, aber noch in größerm Maaße ihre Bedürfnisse.

dürfnisse, und wurden so, weder reicher noch glücklicher. In diesem Bande betrifft das meiste die Geschichte des Menschen mehr, als die der Erde. Er ist einzeln erschienen, weil Hr. de L. wegen anderer Reisen das Uebrige nicht sogleich fertigen können. Vornämlich findet man in ihm sehr viel Unterhaltendes in Absicht auf Sitten und Charakter der Bergbewohner, übereinstimmend mit dem, was man schon beym Haller, Scheuchzer, Sulzer u. a. kann gelesen haben.

Heyne.

Berlin und Halle.

Von der allgemeinen synchronistischen Weltgeschichte, oder Zeitungen aus der alten Welt — herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, ist nun der zweyte Band erschienen 1778. 712 S. Quart. Die Geschichte geht von Alexander dem Großen bis auf Octavianus, oder das Jahr der Ermordung Cäsars. Die neue Art der Behandlung der Geschichte, als würden die Nachrichten gleich in den Jahren, da die Begebenheiten erfolgen, in die Welt geschrieben, ist auch in diesem Bande beybehalten, und wir sollten glauben, daß sie für junge Leser etwas Unterhaltendes, wenigstens etwas Auffallendes, haben könnte: so wie für den nachdenkenden Leser die Stellung der Begebenheiten neue Seiten zur Betrachtung darbieten kan. Einzelne Mängel in Sachen und im Ausdruck, der zuweilen ganz vom guten Ton der Geschichte abweicht, rügen zu wollen, wäre bey einem Werke dieser Art unrecht angewandt. Man sieht sonst, daß die Verfasser auf Bestreitung des Aberglaubens und des Priesterbetrugs vorzüglich Rücksicht nehmen. Bey Erklärung der Mythologien und Religionsgebräuche haben sie oft beson-

dere

dere Meynungen; als wie vom Vesulap: er sey ein Mensch gewesen, der wegen seiner Geschicklichkeit in Vomitiven und Laxativen sehr geachtet war. Vorsichtige Zweifel über den Zusammenhang mancher Handlungen, als des Betragens der Römer gegen die Carthaginienser in Aufsehung Sardinien's, wird man hier und da finden. Nützliche Lehren sind auch eingestreut, als S. 301 für junge Kriegesleute, wie fern sich der Anführer der Geschr ausstellen soll und kan. Das Werk wird ununterbrochen fortgesetzt werden.

Straßburg. *M. Grabmeyer.*

Wauer und Treuttel haben ohnlängst auf 227 S. in Quart nebst einer Kupfertafel abgedruckt: *G. Christ. Wirtz conamen mappae generalis medicamentorum simplicium secundum affinitates virium naturalium nova methodo geographica dispositorum.* Bey der so verschiedenen oft sich völlig entgegengesetzten Wirkungsart der Arzneimittel auf unsern Körper, sieht der Verf. in der Ausföhrung seines Entwurfs, die einfachen Arzneyen nach ihren Kräften zu ordnen, und darnach zugleich ihre nähere oder entferntere Verwandtschaft unter einander zu bestimmen, nur allein auf ihre absolute Kraft. Diese findet er unmittelbar in der Mischung der Arzneimittel selbst gegründet, und da also alle eine ihrer Mischung verhältnismäßige absolute Kraft äußern müssen, so folgert er, daß man nur auf die verschiedene Mischung derselben, welche durch das verschiedene Verhältniß ihrer Elemente bestimmt werde, Acht haben dürfe, um die Grade ihrer Verwandtschaft in Rücksicht der absoluten Kräfte zu beurtheilen. Ohne Beyhülfe einer chemischen Zergliederung entdeckt ihm schon das

P p p p 3 auf

äußere Ansehen der Arzneimittel die Verschiedenheit ihrer innern Mischung; denn in Voraussetzung, daß sich ein jedes Heilmittel, vermöge der ihm eigenen Charaktere, welche er auszuzeichnen sucht, unsern Sinnen, besonders aber dem Gesichte, merklich mache, muß es, seinem Urtheile gemäß, einem geübten Auge leicht seyn, nach der Stärke oder Schwäche der Wirkungen, durch welche sich ihm die Gegenwart der einzelnen Elemente verräth, das Verhältniß zu bestimmen, in welchem sie unter einander gemischt sind. Es verläßt sich daher der Verf. bey der Beurtheilung der absoluten Kräfte der Arzneimittel und ihrer nähern oder entferntern Verwandtschaft auf das sinnliche Gefühl von ihrer Mischung, und diesem folgt er zugleich bey ihrer systematischen Vertheilung, indem er alle in ihrer Mischung zunächst mit einander übereinkommende Arzneimittel als Arten eines Geschlechts betrachtet. Mehrentheils behält er indessen die Spielmannschen Abtheilungen unverändert bey. Damit er uns aber die verschiedenen Geschlechter und die ihnen untergeordneten Arten in ihrer natürlichen Verbindung vorstellen möge, so vertheilt er die Arzneimittel insgesammt, in Rücksicht des ungleichen Verhältnisses ihrer einfachen Bestandtheile, auf einer den geographischen gemäß eingerichteten Charte, deren Hauptgegenden man durch die Elemente bezeichnet sieht, so daß der Erde das Wasser, der Luft das Phlogiston entgegengesetzt ist. Jedem Heilmittel räumt er hier in verschiedenen Graden der Entfernung von dem Mittelpunct der Charte diejenige Stelle ein, welche ihm nach dem besondern Verhältniß seiner Elemente zukommt, und so nähert er eine Art und ein Geschlecht dem andern, je nachdem sie ihrer Mischung gemäß näher oder entfernter mit einander verwandt

wandt sind. Der Verf. verspricht sich von dieser ihm eigenen Methode, die Arzneymittel zu ordnen, mehrere nicht geringe Vortheile für den praktischen Arzt: Sie führe ihn nämlich auf einem kürzern Wege zu einer wichtigen Kenntniß ihrer absoluten und relativen Wirkungsart; sie erleichtere ihm die Wahl und Abänderung derselben nach den verschiedenen Indicationen und nach der Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, und der Idiosyncrasie des Kranken; sie leite ihn endlich, dieselben bey verwickeltesten Umständen schicklich unter einander zu verbinden.

Göttingen. *Heyne.*

Beym Rosenbusch ist 1778. auf 3 Bogen in Quart als eine Glückwünschungsschrift an den nunmehrigen Hrn. Prof. Voder in Jena eine in guten Latein geschriebene Schrift vom Hrn. Rector F. Ludolph Lucutin zu Münden gedruckt: de rectorum scholae Mundanae a reformationis inde tempore serie. Anfangs war bloß ein Rector, Cantor, Locat und Küster. Ein Locat (Allocatus, Beygefehter) war auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit an die Schule, ohngefähr auf den Fuß, gesetzt, wie man in neuern Zeiten mehrmalen zu thun gerathen hat, daß nicht alle Lehrer als Schulcollegen, die in ihrer Stelle einrosten, sollen eingesetzt, sondern junge Humanisten und Pädagogen bloß auf eine Zeitlang angenommen werden. Vom vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert finden sich Vermächtignisse für die Schullehrer, von 6, 3 und 2 Göttingischen Pfennigen; nachher, Groschen; die Lehrer heißen der Scholemeister, Untermester, Lanter, Locat. Bey der Reformation 1540. scheint die Schule nicht besonders bedacht worden

zu seyn; eine Zeitlang gab die Herzogin Elisabeth dem Rector (Schulmeister hieß er noch damals) eine Zulage aus ihrem Mittel; dem Rector wurden überhaupt 30 fl. Besoldung und 20 fl. für die Kost gereicht. Verzeichniß der Rectoren seit 1540. Unter diesen ist der Jurist Joh. Dietrich von Gülich, der vorhin am Gymnasio zu Göttingen stand.

Heyne.

Naumburg.

Wey Kitzner: C. Valer. Catulli Epithalamium — var. lect. et perpetua annotat. illustratum a Frid. Guil. Doeringio. Praefatus est M. Fr. G. Barth, Ill. Scholae Portensis Coll. Ill. 1778. Oct. 46 S. Dieß ist die Probe eines jungen Gelehrten, die uns einmal viel von ihm verspricht: selbst einmal (aber nur erst nach einer Reihe von Jahren!) einen neu bearbeiteten Catull; wofür er, da er nur erst, wie wir aus seines Lehrers Vorrede sehen, von der Schulorte auf die Universität gegangen ist, daselbst forsührt, mit den bereits erworbenen Kenntnissen die wissenschaftlichen zu verbinden. Eine glückliche Talage, vertraute Bekanntschaft mit den Sprachschönheiten und den bekanntesten philologischen und kritischen Bemerkungen Anderer, sind in den Anmerkungen und den untergesetzten Lesarten sichtbar. Der Ueberfluß und die Fülle, die hier und da herrscht, der Mangel an Genauigkeit und Deutlichkeit, sind dem Alter des jungen Gelehrten angemessen. Aus der Vorrede erhellt, daß das Glück wenig für ihn gethan hat, und daß er ohne fremden Beystand seine Studien nicht wird fortsetzen können: er verdient jede öffentliche und Privatunterstützung vorzüglich vor so vielen andern. Der Schule, und insonderheit seinem Lehrer, der ihn in die Welt einführt, macht ein so gut vorbereiteter Jüngling Ehre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 7. September 1778.

Göttingen.

Heyne

In der letzten Ostermesse ist im Vandenhoeck'schen Verlage die dritte vermehrte und verbesserte Auflage von unserm Hrn. Professor Justus Claproth's Grundsätzen von Verfertigung der Relationen aus Gerichtsacten, Vorrede und Inhalt auf 3½ Bogen, die Abhandlung selbst nebst beygefügten Mustern auf 800 Octavof., fertig worden. Das Werk selbst ist bekannt, und bedarf unserer nähern Anzeige nicht. Nur die Veränderungen, welche der Hr. Verfasser bey dieser Auflage gemacht hat, wollen wir aus seiner neuen Vorrede kurz bemerken. Durchgängig hat er sich bemüht, alles was sonst lateinisch ausgedruckt war, in faßliche deutsche Ausdrücke umzuändern. Diesmal sind auch die Beweisstellen hin-

29999

316

zugekommen. Nur bey den Relationen aus Concurſ- und Criminalacten hat er ſich auf die Bezeiſſellen in ſeinen ſummarischen Proceſſen bezogen. Das ſiebente Hauptſtück des erſten Abſchnitts iſt beträchtlich erweitert, und dasjenige, was die Ordnungen der oberſten Gerichtshöfe wegen Austheilung der Acten, Abſtattung der Relationen u. ſ. ſich halten, iſt in einen fruchtbaren Auszug gebracht. Die Relation in Sachen des Kloſters W. wider Bürgermeiſter und Rath daſelbſt iſt neu hinzugekommen; welche die Regula des 14. biß 23. S. vom abgeſonderten Vortrag verſchiedener Streitpuncte erläutert. Die übrigen hin und wieder vorkommenden Verändrerungen weichen weniger von den vorigen Auflagen ab.

Heyne London, Haag.

Im dritten Bande der Annales politiques civiles et litteraires du dix-huitième Siècle des Hrn. Linguet erſcheint gleich Anfangs ein vortreflicher Auffatz über die Bücherprivilegien, bey Gelegenheit des Königl. Arrêts vom 30. Aug. 1777, über welches, und die darinn angenommenen Sätze, die das ganze Eigenthum eines Schriftſtellers verkennen; eine ſehr auffallende Kritik angeſtellt iſt. Hr. L. zeigt, daß man ſich hier vom Wort Privilegium, täuſchen laſſe; es kan hier nicht mehr ſagen wollen, als eine öffentliche Anerkennung und Beſcheinigung des Eigenthums eines Verfaſſers oder deſſen, an dem er ſein Recht abgetreten hat; es iſt eben das, was ſonſt eine Beglaubigung von einem Notar, oder ein richterlicher Ausſpruch, durch den das Recht des Eigenthums nicht erſt hervorgebracht, ſondern nur anerkannt und beſtätigt wird. Auch vom Monopolium hat

hat man einen falschen Begriff in Beziehung auf das Bücherwesen. Der Eigenthümer eines Weinbergs, der den besten Wein erbauet und verkauft, ist kein Monopolist, d. i. ein Mann, der alle Weine aufkauft, um sie für diejenigen, welche Weine verlangen, in einem willkürlichen Preise zu verkaufen. — Daß die Gelehrtenrepublik eine Anarchie sey, ist oft gesagt worden: aber Hr. L. fügt noch hinzu, so oft Gelehrte in eine bürgerliche Vereinigung zusammentreten (des associations civiles) und ein Corpus ausmachen, so fangen sie an, über andere zu tyrannisiren: c'est la même raison (hier sieht man an einem Beispiele den fähnen L.) qui rend les Theologiens si turbulens, les Gens de Robe si imperieux; peu importe à cet egard l'uniforme s. w. Ueber das gekrönte Eloge des Kanzlers de l'Hopital; das Sujet sey ganz ungeschickt zu einer Aufgabe und de L. selbst ein sehr mittelmäßiger Mann; zugleich eine Vertheidigung der Französischen Geistlichkeit gegen den Vorwurf des Verfolgungsgeistes; nicht die Geistlichkeit, sondern der weltliche Arm habe die Hugenotten ermordet (eine seltsame Loßsprechung des einen Theils, wenn man zeigt, daß der andere auch Theil daran gehabt hat!) Eine Kritik (die wir lange schon erwarteten) aber eine sehr bittere, über die Reichenreden auf die Me. Geoffrin; über den Ausspruch des Parlements zu Grenoble wider den Hrn. de Montieu; die Abschaffung der Feiertage in dem Kirchenprengel von Paris; über die beyden Todesfälle vom Grafen St. Germain und vom Marquis de Pezay; über die Verhaftnehmung des Hrn. de Dure; über die Societé libre d'Emulation, mit aller Bitterkeit eines Linguet; über den Ausspruch des Parlements zu Nancy zum Besten der Herren Bellegarde und Montieu; über

Die Aufnahme des Abbt Millot in die Französische Academie. Hr. L. schreibt noch immer, von London aus, zum größten Theil bloß für seine Landsleute. Verschiedenes von der Verfassung Englands und von den jetzigen Zeitumständen; aber immer nur die eine Seite, und wie sie der Franzose sieht. Er stimmt denen bey, welche die Parlementsdebatten für nachtheilig halten, da durch sie die schwache Seite der Verfassung Englands bekannt werde: gleich als wenn sie der Politik anderer Höfe sonst verborgen bleiben könnte. Ueber die neue Staatslotterie in Frankreich: aus dem Eingange des Königl. Edicts ließ sich der bevorstehende Krieg deutlich genug schließen. Man kennt Hr. L. Paradox in Ansehung des Despotismus. Auch hier ist der Türkische Staat eine Democratie, die einen Dictator hat; die Hinrichtung des Fürsten von der Moldau sey weit vernünftiger, als das Verfahren im übrigen Europa in einem ähnlichen Falle, da man eine Armee ausschicken und einen Krieg mit dem verdächtigen Vasallen anfangen würde. Die Preisaufgabe einer Academie in Deutschland, ob es dem Wolfe nützlich sey, sich Betrüger zu lassen, erklärt er für ärgerlich und widersinnig. In Geneve habe man geiernt die Leibrenten vorzüglich auf Mägden setzen zu lassen, welche man bald verheyrathet zu sehen hoffen kan, weil man bemerkt habe, daß die Personen vom andern Geschlechte nicht nur überhaupt länger leben, sondern vor allen diejenigen, welche viele Kinder gehabt haben. Vom Absterben unsers Hrn. von Hallers, mit verschiedenen Unrichtigkeiten, die seitdem schon anderwärts in einer teutschen periodischen Schrift sind gerügt worden. — Beym Ausbruch des Kriegs, als eines Zeitpunkts, wo viele Laufende zu Bettlern werden, seht Hr. L. einen

und Spaniens: von jener die Summe 212, von dieser 144 Schiffe, ohne alles Verhältniß gegen die Küsten, welche Spanien zu bedecken hat. Eine von der medicinischen Facultät zu Paris gekrönte Preißschrift des Hrn. F. R. de Berg über die Viechseuche. Hier endigt sich mit dem Ende des Märzens das erste Jahr dieser Annales politiques; das, die sogenannte Freymüthigkeit und einseitige Betrachtungsart, nebst aller Partheylichkeit und Sophistery, abgerechnet, einen kühnen eindringenden Geist verräth. Aber die vielen unbedeutenden persönlichen, von dem Plan politischer Annalen ganz entfernten, Aufsätze machen vielleicht die eine Hälfte aus. Hr. L. hat England verlassen und die Schweiz zu seinem Aufenthalte gewählt, von da aus er die Fortsetzung seines periodischen Werks verspricht.

Heyne.

Ohne Druckort

Aber allem Ansehen nach in Leipzig, sind 1778. in 8. des Hrn. Linguets Betrachtungen über die Rechte des Schriftstellers und seines Verlegers, aus dem Französi. mit einigen Anmerkungen, gedruckt, und an der Ostermesse zum Vorschein gekommen. Es ist dieß der vorhin angeführte erste Aufsatz des dritten Bandes. Die beygefügte Anmerkungen machen die Anwendung einiger Sätze auf den deutschen Buchhandel.

Verona. *Haller.*

Bey Cavalloni ist A. 1776. in groß Octavo auf 88 S. abgedruckt: Analisi d'alcuni olei dolci per uso della medicina prattica, dissertat. D. Andrea Avellino Gaspari. Die Absicht ist, die in Italien in den hitzigen Krankheiten sehr gebräuchlichen Oele

wi-

wider einige heutige Italiänische und fremde Aerzte, die sie verworfen, so viel als es sich thun läßt, zu vertheidigen. Zuerst hat er die drey bekanntesten Oele, Mandelöl, Leinöl und Baumöl, mit dem Feuer übergetrieben, und das Verhältniß der Bestandtheile verglichen. Am meisten Wasser ist im Mandelöl, am wenigsten im Baumöl (wie 12 zu 40;) am meisten Säure im Baumöle, am wenigsten im Mandelöle, wie 110 zu 22; am meisten Erde im Leinöle, am wenigsten im Mandelöle, wie 280 zu 63. Vom Brennbaran: das Baumöl hat am meisten, im Mandelöle ist dessen am wenigsten, wie 620 zu 121. Die mehrere Säure mache das Baumöl so geneigt zum Frieren. Das Ranzigwerden komme von dem mehrern Wasser und der wenigern Säure, welches der Fehler des Mandelöles sey. Allerdings dringe das Del ins Blut, da man ja dasselbe auf dem Harnе schwimmen gesehen habe. Verschiedene nützliche, mit der Galle gemachte, Versuche: sie sey allerdings laugenhaft und seifenartig; sie be-nehme der Milch die Eigenschaft, zu gerinnen; sie vermische allerdings die Oele mit dem Wasser, zumal wenn man sie zuerst mit Honig vermischt. Auch ohne Honig macht sie das Del fähig, sich mit dem Wasser zu mischen, nur muß ihr Gewicht groß genug seyn. Vom Mandelöle bedarf es nur achtzig Gran Galle zur Unze Del, zum Flachöl aber 140 Gran. Nun von den Heilkräften des Oeles: allerdings geben die berühmtesten Aerzte im Seitenstiche Leinöl, allenfalls vermische man das Del mit Honig; auf diese Weise ist es keiner Fäulung unterworfen und gerinnt nicht. Für die gallichten Fieber sey Mandelöl freylich nicht dienlich, wohl aber für die säulichen. Das Leinöl sey das beste, doch könne das Mandelöl auch dienen. Man habe nicht zu besorgen, daß es lange im Leibe

bleibe

372 Gdt. Anz. 108. St., den 7. Sept. 1778.

bleibe. (Sr. G. hat den Verfasser nicht recht geliebt, den er meynet zu beantworten. Dieser Schriftsteller tabelte das Del, weil es den Durchgang durch die Lunge, auch in gesunden Personen, erschwert.)

Paris. *Haller.*

Hey Monory ist A. 1776. auf 43 S. gedruckt: Essai sur la santé des filles nubiles. Wider die Nierenschmerzen bey dem Anfall der Zeiten in gallischen trocknen Personen diene die Ruhe, die Wärme und ein erweichendes Getränk, allenfalls aber die unfehlbar helfende Abverlässe. Das Zurückbleiben dieser Zeiten: dazu helfe das Hanf- und Glacstreifen, das man billig den ältern Frauen überlassen sollte; auch seinerne Bänke hemmen den nöthigen Fluß; die Kohlfannen treiben doch zu sehr. Die Cur, wenn die Zeiten ausbleiben: sechs Tage lang abführen, dann eine gute Lebensart, ein Arzneywein, allenfalls mit Abführen abwechselnd; das Reiten sey dienlich, doch daß beyde Weine auf einer Seite bleiben.

Heyne.

Berlin.

Von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge hat Mylius 1778. den achtzehnten Band verlegt: er enthält den übrigen Theil von Niebuhrs Reisen nach Arabien, und den Auszug aus dem zweyten und dritten Theile von Gmelins Reisen nach Rußland, auf Astrakan, von da nach den Persischen Provinzen Gilan und Mazanderan, und wieder auf Astrakan zurück. Sind 474 S. groß Octav.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 10. September 1778.

Leipzig. *Knaeplner.*

Mineralogische Geographie der Churfürstlichen Lande, von Joh. Friedr. Wilh. Charpentier, Churf. Säch. Bergcommissionsrath und Oberbergamtsassessor; Prof. der Bergakademie zu Freyberg Bey Crusius, 432 Quartf. 6 Kupfert. und eine grosse petrographische Charte von Sachsen und den incorporirten Landen. Dem Churfürsten zugeteignet, der die Unternehmung, dazu nöthige Reisen u. s. w. nicht nur mit der Huld eines Fürsten, sondern auch mit der Theilnehmung eines Kenners unterstützt hat. Die Einleitung beschreibt zuerst im allgemeinen die Lagen der Provinzen, welche seinen Gegenstand ausmachen und auf seiner Charte zu sehen sind, nach dem giebt sie Kennere

chenschaft, wie er die Höhen unterschiedener Derter durchs Barometer bestimmt hat, die Barometer, deren er sich bedient hat, waren freylich nicht von der Vollkommenheit, wie Hr. de Luc sie erforscht, indessen scheinen sie doch zu der Absicht brauchbar, und als eine Bestätigung der Richtigkeit von Werkzeugen und Beobachtungen dienen hier vier Paare Barometerstände zu Freyberg und auf dem vordern Fichtelberge, jedes in einem der vier Jahre 1774 . . . 1777 beobachtet. Die Unterschiede jedes Paares treffen bis auf wenige Zehnthelle der Pariser Linie zusammen. Es stand den 18. Aug. 1775; das Barometer zu Freyberg 27 Zoll 0,4 Lin.; auf dem Fichtelberge 21 Z. 7,5 L. Solche Beobachtungen hat er gebraucht, die Höhen der Derter über Wittenberg zu berechnen, welches die niedrigste Stelle in seiner Charte ist, von der er Beobachtungen hatte, auch liegen nur Derter in der Lausitz noch niedriger. Die Berechnung ist nach Tob. Mayers Regel geführt, wie solche in der Küniglichen Abhandlung vom Höhenmessen mit dem Barometer vorgetragen worden. Für Hrn. de Luc umständlichere Vorschriften mangelten die Werkzeuge. Am niedrigsten auf der Charte ist Guben in der Lausitz angegeben, 108 pariser Fuß unter dem Horizonte von Wittenberg. Ueber diesem Horizonte, Leipzig 117; Dresden 140; Freyberg 1009; der Fichtelberg 3483; der Kiezhäuser 1307. Die Gesteinarten jedes Bezirks werden durch Zeichen und Illumination angedeutet. Aus dem Buche selbst faßt der Raum hier nur einzelne Bemerkungen. Die stolpner Basaltfäulen, die zwar im Allgemeinen bekannt, aber noch nicht gehörig beschrieben sind. Ein Brunnen im Schlosse ist ganz in Basalt abgesunken. Man hat das Ge-
stein

stein wegen seiner grossen Festigkeit nicht anders als durch Feuer gewinnen können, und so eine Säule nach der andern bis in eine Tiefe von 287 Fuß abgebrochen. Im letzten Kriege (als Hr. Ch. dieß schrieb) ist der Brunnen von den Feinden verderbt, und Canonen, Holz u. d. g. hineingeworfen worden, daß man nicht hinab kann. Der alte Brunnensteiger hat Hr. Ch. berichtet, die Basaltfäulen im Brunnen waren, so weit man Wasser wegen kommen können, die Fortsetzung der am Tage herausstehenden, mit ihnen völlig von einander Altsieben, auch nirgends durch Querspalnungen getrennt, jede Säule mache ein Ganzes bis in die Tiefe aus, aus Nachrichten wisse man, das Gestein sey nicht weiter als 287 Fuß durchbrochen, man habe auch anfänglich kein Wasser gehabt, es sey erst einige Wochen nach dem Abhinken gekommen. Nimmt man eine der längsten dieser Säulen, wie sie zu Tage ausstehen, nur 25 Fuß und setzt dazu die Tiefe des Brunnens, so bekommt sie 312 Fuß Länge, und wer weiß, wie weit sie noch in die Tiefe geht und wie viel oben von ihr abgebrochen ist. Sandgebürge fängt sich ohnweit Stolpen gegen Süden an, seine niedrigste Stelle ist um Königstein und Pirna. Sein innerer Bau versichert, das Wasser habe es überall zu gleicher Zeit auf- oder abgesetzt. Gneuß, die Gesteinart des Freybergischen und des größten Theils des Sächsischen Erzgebürges, ist außer Sachsen weniger bekannt, und wird daher umständlich beschrieben. Es ist wohl Cronstedts Gestein *S. comp. part. quartz. et micac.* Zwischen ihm findet man auch wohl Kalksteinlager. Lehrreiche Bemerkungen von Gängen im Freyberger Gebürge, auch den dasigen Erzen. Irrthum der sonst allgemeinen Meinung

nung von einer gewissen Erztaufe. Man hat doch einige Beyspiele, daß gleich unter der Dammerde Erz, und sogar gebiegenes Silber in Gängen ist gefunden worden, anderer Seits ist auf dem Himmelsfürsten in einer Tiefe von beynahe 1000 Fuß noch unlängst herbes Silber- und Glaserz gebrochen worden, wovon die Stufen bisweilen etliche Pfund schwer, ganz rein und herb sind, und der Gang hat in dieser Tiefe von seinem vortheilhaften Ansehen noch nicht das geringste verlohren. Auf dem Ruchschachte wird in einer Tiefe von 1368 Fuß und auf den Lorenz Gengentrom in einer nicht viel geringern noch immer was beträchtliches gewonnen. Eine umständliche Beschreibung des Altenberger Zwitterstocks, deren Richtigkeit Hr. Ch. versichert, und daraus herleitet, man müsse nicht, wie die gemeine Meynung ist, eigentliche Gänge, die sich vereinzelt hätten, in diesem Gebürge suchen. Es sey durchaus und in seiner ganzen Masse mit Erztheilen vermischt, darunter Zinnerz am häufigsten ist, wie man im Nord Gebürge durchaus aus Eisensteine hat. . . . Die Kupfer geben merkwürdige zum Bergbau gehörige Vorstellungen, z. E. was man im Sauberge zu Ehrenfriedersdorf einen Riß nennt, und im Geverschen Stockwerke: Ströme. Der Topasstein oder Schneckenstein im Voigtlande, von vier Seiten. Es wäre Beleidigung für unsere Leser, ihnen eine so vortreflich ausgeführte Arbeit über einen so wichtigen Gegenstand zu empfehlen. Von den Steinarten, welche in diesem Buche erwähnt werden, Erz und Gangarten ausgeschlossen, erz bietet sich Hr. Ch. Liebhabern kleine Sammlungen zu verschaffen, deren eine etwa 100 bis 120 Stücke enthalten und ohngefähr auf 12 Thlr. kommen würde, mit einem Verzeichnisse und Verweisung

sung auf diese Beschreibung. Zu Erläuterung und Berichtigung der Begriffe würde dieß allerdings sehr nützlich seyn.

Frankfurt am Mayn. *Kaeffer.*

Von Warrentrapp Sohn und Wenner: Deutsche Encyclopädie, oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft Gelehrten. Erster Band; M. . Nr. Groß Quart 851 S. Aus der ersten einzeln bekannt gemachten Ankündigung des Werks ist, mit nöthigen Veränderungen, die Vorrede entstanden. Die sechs geistlicher Gelehrten, die sich damals nannten, haben jezo funfzehn Mitarbeiter erhalten. Statt diese 21 Namen herzusetzen, wird die allgemeine Nachricht zulänglich seyn, daß sie in der gelehrten Welt schon vortheilhaft bekannt sind. Die Artikel aus allen Arten der Wissenschaften sind nicht bloß Worterklärungen, sondern oft ziemlich ausführliche Abhandlungen. Vom Ablass wird erinnert, nach dem eigentlichen Lehrbegriffe der römischen Kirche ertheile er nur Befreyung von den canonischen Strafen, obgleich die Ausdrückungen, mit denen er angekündigt wird, selbst noch in Clemens XIV. Jubiläumsbulle 1774, so klingen, daß diejenigen, welche nicht gehörig berichtet sind, Vergebung der Sünden selbst erwarten können. Ablass in der Bedeutung einer Lust, die sich Landkute nach der Aernte machen, ist auch nicht vergessen. (Wahrscheinlich ein Ueberbleibsaal aus den Zeiten, da in solchen Tagen Ablass gewonnen ward.) Ablassivus, wie er nicht nur in den abendländischen Sprachen, sondern auch in den morgenländischen, angezeigt und gebraucht wird, mit hebräischen und arabis

arabischen Exempeln erläutert. Academie, ein Verzeichniß der berühmtesten Academien der Wissenschaften und der Künste, mit guten historischen Nachrichten von jeder. (Die Academia del Cimento hat der Rec. vermist.) Von der Curs. Maynzischen zu Erfurt wird gesagt, sie gebe seit 1757 ihre Schriften in Octav heraus. (Dieses hat mit dem zweyten Bande aufgehört. Seit der erneuerten Lebhaftigkeit, die sie durch den Hrn. Statthalter von Dahlberg erhalten hat, giebt sie von 1776. an jährlich Acta in Quart heraus. Im ersten Bande davon befindet sich selbst ein Aufsatz eines Mitarbeiters an der Encyclopädie, Hrn. Berg-rath Böhm.) Accidens, philosophisch, grammatisch, theologisch. Accommodiren der Veruckten, des Veruckennachers Verrichtungen dabey erzählt. Accord, als Vergleich, Handlungsgeschäft, und in der musikalischen Bedeutung, das letzte umständlich, auch mit Exempeln erläutert. Abraxas, Acha-roth, Aeon und andere geheimnißvolle Wörter der Gnostiker. Achat, Stein, und nach ihm genannte mancherley Schnecken. Achilles, der Schmetterling; der Held wird nur im Vorbeygehen genannt, zur Erläuterung, warum die ältern Philosophen ihren stärksten Beweisgrund so nennen. (Zenons Achilles, ein berühmter Trugschluß, ist nicht erwähnt.) Ueberhaupt scheinen diesem Bande gemäß persönliche Nachrichten von berühmten Leuten aus dem Plane ausgeschlossen zu seyn. Vom Aristoteles finden sich ziemlich umständliche Personalien in dem Artikel aristotelische Philosophie, aber nichts von Alexandria, obgleich sehr viel alexandrinisches beschrieben wird, als: Bibliothek, Codex, Museum, Mars, Merion. Dem Antonius, nicht dem Liebhaber der Cleopatra, sondern dem heiligen, wird

wird etwas gesagt, weil ein Mönchorden von ihm herrührt, aber Archimed, der weder Secte noch Orden stiftete, hat auch hie keine Stelle bekommen. Kurz, dieses Wörterbuch soll bey seinem übrigen Reichthume, das gelehrte, und ein Helden- und Heldenlexicon, auch ein geographisches, nicht entbehrlich machen, und es könnte seyn, daß man diese Gegenstände nicht zum Begriffe eines Realwörterbuchs gerechnet hätte. (Da indessen unter den Wissenschaften, die hier vorkommen, die Geographie ausdrücklich genannt wird, so könnte man hie doch wohl Afrika und Amerika suchen.) Sonst wird man nicht leicht eine Art von Kenntnissen vermiffen. Die Ausführlichkeit, die etwa manchem Nachschlager überflüssig scheinen könnte, wird andern lehrreich seyn, und hat am Ende keine üblen Folgen, als daß das Buch größer wird. Es werden auch Kupfer angeführt, so daß jede Wissenschaft, die deren bedürftig ist, ihre eigene Platten hat. Diese werden also vermuthlich in einem Bande zusammen erscheinen.

Stuttgart. *Kaestner.*

Der teutsche Sprachforscher, zweyter Theil; bey Mezler 1778; 304 Octav. Fünf Aufsätze, mit den vorigen zusammengezählt, acht. IV. Von der Verbindung der Wörter (teutscher: von zusammengesetzten Wörtern) in der teutschen Sprache und ihrem Accent. V. Grundsätze zur endlichen Verichrtung der teutschen Rechtschreibung. Der Verf. findet hauptsächlich 3 Quellen dazu. Eine physikalische Analyse aller Buchstaben unferer Alphabets, die, so viel er weiß, noch niemand vor ihm ange stellt hat. Dabey kommt er keine

andere als seine Württembergische Aussprache zum Grunde legen, und fodert alle Provinzen Deutschlands auf, ihre Aussprache eben so bekannt zu machen, und mit Gründen zu zeigen, daß sie vor der seinigen den Vorzug verdienen. Die zweite Gemelle ist die bisher ganz vernachlässigte Lehre vom Tone in unserer Sprache, die dritte, Etymologie. Den Gebrauch der besten Schriftsteller will er nicht gelten lassen, weil sie sich hierüber nie vereinigt, oft den Druck ihrer Schriften Versetzer, Setzer und Corrector überlassen haben. VI. Grundregeln der deutschen Sprache. VII. Von Veronesischen und Vicentinischen Deutschen. Ueber die drei Urkunden von ihrer Sprache, die wir Hrn. Consistorialrath Müßling zu danken haben, das Gebet des Herrn, eine Uebersetzung einer Ode des Philosophen von Sans Soucy, und Vezzos Wörterbuch. Der letzte hat, aus Unkunde der Deutschen Sprache, manches falsch gefaßt oder erläutert. Der Uebersetzer scheint seiner Sprache nicht treuer zu seyn als seinem Originale. (Ueberhaupt war es ein seltsamer Einfall, eine Ode auf die Herstellung der Akademie der Wissenschaften voll poetischer Redensarten und wissenschaftlicher Kunstwörter in die Mundart uncultivirter Waldbewohner zu übersehen.) Also bleibt nur noch als ganz sicher das Vaterunser übrig. Ueberall werden Uebereinstimmungen dieser Sprache mit der schwäbischen bemerkt. Diese Deutschen sind sicherlich keine Simbern, sondern Zimmerer, Holzschläger. VIII. Vermischte Anmerkungen über die deutsche Sprache. Von der Zahl und Ordnung der Wandelzeiten. (Modi) Alte Wörter aus der Mannzer Bibel 1462. Sprachfehler in neuern Schriften.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 12. September 1778.

Göttingen. *Murray.*

Der Professor in Jena, Hr. D. Justus Christian Loder, ließ vor seiner Abreise von hier auf 8 Bogen in Quart bey Dietrich in d. Z. drucken: *Synchondroses ossium pubis sectionem in partu difficili instituendam denuo expendit.* Er erwägt darin mit Ordnung, Scharfsinn und einer Gründlichkeit, die der Akademie, woselbst er jetzt ein Nachfolger des sel. Neubauer's ist, grossen Nutzen verspricht, die Bewegungsgründe zu dieser dem Anschein nach fürchterlichen Operation, widerlegt die dawider beygebrachten Einwürfe, beschreibet den Handgriff selbst, und trägt endlich die zerstreuten Nachrichten von derselben in der Kürze vor. Ob die Fugen des Becken-bey einer natürlichen Geburt sich ausdehnten, und bey

§§§§§

einer

einer sehr schweren ganz aus einander giengen, war eine Frage, die allerdings erst beantwortet werden mußte. Was die natürlichen und leichtesten Geburten anbelangt, beruft er sich auf den Bau der Beckenfugen, warum, sagt er, würde die Natur nicht sonst das Becken aus einem einzigen Knochenstück gemacht haben, ferner bezieht er sich auf die schweren Entbindungen der Erstgebährenden und alten Frauenspersonen, und die doch immer mehr oder weniger merkliche Verstellung des Unterleibs bey Personen, die geboren haben. Daß aber in schweren Geburten eine weit stärkere Ausdehnung, oder wohl gar gänzliche Trennung der Fugen geschehe, sucht er durch einige merkwürdige Beobachtungen an lebendigen Personen und Leichen zu erweisen, wie ihm auch einige Wahrnehmungen von äußerlicher Gewaltthat oder von Krankheiten, in denen eine solche Trennung geschehen, hierin zu statten kommen, ferner durch das Hinzen, daß eine schwere Geburt so oft nachgelassen. Diese Ausdehnung und Trennung hat doch ihre Grenzen, und oft verzerrt die Enge des Beckens oder ein zu großer Kopf des Kindes, oder eine unrechte Lage beyder Theile, die d. durch von der Natur abgezielte Wohthat. Wider des sel. Röderer's Ausmessungen wendet er ein, daß sie nach einem trocknen, nicht aber befeuchtem, Becken, welches noch darzu durch die Harnblase und den Mastdarm verengert wird, angestellt worden sind. Zur Ausdehnung des Beckens wird auch bey einem lebendigen Menschen, an dem alle Theile weich sind, eine weit geringere Kraft erfordert, und diese Kraft leistet der nur bis auf einen gewissen Grad compressible Kindskopf, dessen runde Gestalt die Ausdehnung vermehren hilft. Den wichtigen Einwurf,

daß,

daß, wenn gleich die Fugen zwischen dem Hüfte-
 beine und dem Heiligbein sich ausdehnten, das
 Becken doch von hinten nach vorne nicht weiter
 würde, widerlegt er dadurch, daß die Fugen da-
 selbst nicht geradlinigt, sondern krumm sind, und
 bringt zu desto mehrerer Gewißheit eine deshalb
 von dem Hrn. Hofrath Kästner angestellte Berech-
 nung bey. Die Ausdehnbarkeit der Knorpeln be-
 stätigt er durch diejenige, die man täglich an den
 Knorpeln des Rückgrades verspürt, und Wahrneh-
 mungen an Kranken. Hr. K. vergleicht den Kay-
 ferschnitt mit der Zerschneidung der Schaamfuge,
 und findet ungleich weniger Gefahr und Beschwer-
 den bey der letzten. Ist diese Fuge verknöchert:
 so schaft eine Säge Rath. Eine gewaltsame Aus-
 dehnung oder Zerreißung der Clitoris läßt sich durch
 Behutsamkeit verhüten, auch ist dieser Theil der
 Erweiterung des Beckens nicht hinderlich. Leicht-
 er war es, zu widerlegen, daß getrennte Knorpel
 so schwer zu vereinigen wären, oder daß ein Cal-
 lus nach dem Durchschneiden des Knorpels sich
 erzeugen dürfte, wodurch eine bey einer andern
 Geburt allenfalls zu wiederholende Operation
 nicht statt fände. Der Durchmesser des Beckens
 von hinten nach vorne nimmt doch fast einen hal-
 ben Pariser Zoll zu, wenn die Schaambeine an-
 derthalb Zoll von einander treten. Wäre diese
 Erweiterung nicht hinlänglich: so nehme man die
 Säge zu Hülf. Wir übergehen die Beschreibung
 des Handgriffs selbst. Er hält ihn schon dann
 nothwendig, wenn der kleine Durchmesser des Beckens
 3½ Zoll beträgt. Wäre dieser aber kleiner,
 als 2 Zoll: so würde auch der Handgriff vergeb-
 lich seyn, da doch die durch die Durchschneidung
 der Schaamfuge bewirkte Erweiterung nicht hin-
 länge

länglich wäre, das Kind zur Welt zu schaffen. Bey einem verunstalteten Becken ist die Entscheidung des Nutzens dieser Operation schwerer, doch bey einer geringern Verunstaltung läßt Hr. L. dieselbe zu. Die Geschichte der fremden hieher gehörigen Versuche ist so neu, auch so umständlich in unsern Anzeigen gelegentlich aus einander gesetzt worden, daß wir davon weiter nichts nachzuholen nöthig finden.

Heyne.

Lemgo.

Mit Vergnügen sehen wir das **teu- Künst-**
ler-Lexicon, oder Verzeichniß der jetztlebenden teut-
 schen Künstler, verfertigt vom Hrn. Hofrath Meusel, in der Meyerschen Buchhandlung 1778. Oct. 246 S. abgedruckt. Ein größerer Grad der Vollkommenheit und Vollständigkeit wird nun leicht seyn; aber auch von diesem wird ein Theil dem ersten Urheber gebühren; zur ersten Anlage gehörte viel Muth und Entschlossenheit, zumal bey der wenig aufmunternden Unterstützung, die der Hr. Verf. seit der Ankündigung vor drey Jahren gefunden zu haben scheint. Hoffentlich wird nunmehr der Dank, und der Eifer, ihn mit mehreren Beiträgen zu versehen, desto größer seyn; es muß die Uebersicht unserer Männer von Talenten und Genie einem Teutschen Freude, und selbst Künstlern Muth machen, wenn sie sehen, daß sie sich in stärkerer Gesellschaft finden, als sie selbst dachten. Von Lebensumständen ist billig etwas Ausführlicheres beygefügt, wenn sich der Hr. Verf. damit versehen sah. Noch ein ander nicht weniger willkommenes Geschenk ist das Verzeichniß von Bibliotheken, Gemälde- und Kupferstichsammlungen,

gen, Münz- Gemmen- und Naturalienfammlungen in Teutschland, nach alphabetischer Ordnung der Städte. Nun verspricht der Hr. Hofr., noch in diesem Jahre eine Kunstzeitung anzufangen, die, die Schauspielkunst ausgenommen, sich über alle schöne Künste erstrecken, und auch die Kunstgeschichte anderer Völker in sich fassen soll. Ein so unermüdeter Eifer für Teutschlands Litteratur in seinen vernachlässigtesten Theilen verdient alle Aufmunterung.

Von eben dem unermüdeten Hrn. Verf. haben wir auch diese Frühlingsmesse einen Nachtrag zu der dritten Ausgabe des gelehrten Teutschlands erhalten. Auch aus der Meyerschen Buchhandlung S. 644 S. Seit der Erscheinung der dritten Ausgabe 1776., selbst mit Dazunehmung der Zeitdauer des Drucks, sollte man nicht leicht einen so beträchtlichen Zuwachs an Schriftstellern erwarten, als ihn der Hr. Verf. in der Vorrede selbst angiebt, nemlich bis 818 vorhin noch nicht aufgeführte: so daß die Schaar der jetzigen teutschen Schriftsteller sich auf 4396 erstreckt. Rechnet man dazu die sonst noch unbekanntenen Schriftsteller, so läßt sich mit dem Hrn. Hofrath sehr wohl die runde Zahl von 5000 annehmen: ein fürchterliches Heer! Wäre es in den Provinzen Teutschlands gleich vertheilt, so müßte die Aufklärung sich längst sehr verbreitet haben. Statt dessen sind große Haufen hie und da an einem Orte zusammengebrängt; und wie es oft der Fehler bey Fabriken ist, man arbeitet daselbst für den Luxus, und vernachlässigt die ersten und nothwendigsten Bedürfnisse. Wäre unser Bücherwesen, samt der ganzen Kunst der Buchhändler und Verleger, auf einem bessern, nach gesunden politischen Grundsätzen abgemessenen Fusse ein-

gerichtet: so würde die Kunst der Schriftsteller gar bald auch auf einen andern Fuß und zu einer majestätischeren Zahl gebracht seyn.

Heyne.

Straßburg.

Sauber ist bey Bauer und Kreuttel gedruckt: Recherches sur l'ancien Peuple Finois, d'après les rapports de la Langue Finnoise avec la langue Grecque par Mr. le Pasteur Nils Idman: Ouvrage traduit du Suédois par Mr. Genet le Fils, Secrétaire Interprete de Monsieur. 1778. Octav. 149 S. Der Hr. M. Oberlin scheint den Druck aus Gefälligkeit gegen den Hrn. Uebersetzer besorgt zu haben. Auffallend ist es, daß ein Franzos sich mit Nordischen Sprachen abgiebt; aber eben so sonderbar, daß er auf dieß Werkchen gefallen ist. Einem unbefangenen Leser ist es unbegreiflich, wie der Verfasser desselben sich alles das als Aehnlichkeiten zwischen dem Griechischen und Finnischen hat vorstellen können, was er hier vorbringt. Aehnlichkeiten in der Grammatik, in der Art der Bezeichnung der Begriffe, in vielen natürlichen Tönen, müssen sich freylich bey Vergleichung jeder noch so entfernten Sprache mit der andern unausbleiblich finden: der Mensch ist sich ja in den rohesten Anlagen überall gleich. Wenn aber Aehnlichkeiten einen Erweis der Verwandtschaft nicht sowohl abgeben als bestärken sollen, so muß eine philosophische Auswahl der Töne gemacht, und es müssen schon andere wesentlichere, innere und äußerliche, grammatische und historische, Gründe vorausgegangen seyn. Keine Aehnlichkeit täuscht mehr, als die von Tönen; noch mehr, wenn man geschriebene
Wor-

Worte und ausgesprochene Worte für eines halten will; nicht bedenkt, daß das Griechische in den frühern Zeiten Griechenlands ganz anders aussah und klang, als es nun als Bücher Sprache ist; und wenn man sich genügt, wofern man zu dem einen Laut nur etwas, auch noch so von weitem Ähnliches in der andern Sprache aufgeschafst hat; und eben so in der Bedeutung nicht auf die ursprüngliche zurückgehet, die nur allein verglichen werden könnte. Wo läßt sich auf etwas Verwandtes schließen, wenn zum Worte Jumala, im Finnischen Gott, *ουλοαιος ζευς* gezogen wird? ein in Bdotien einheimischer, einer geringen Zahl Familien, und nachher bloß den Gelehrten bekannter, Beynahme des Joviter? *Ζιττανανιν*, der Gott der Jäger, zu *Ιάκωσ*? — Andere Worte sind wohl nicht einmal recht Finnisch, als *Ζουλου*, das bekannte Jul, das das Neujahrsfest bezeichnet: und doch werden die *Ιολακ*, das Fest eines Helden in Theben, dahin gezogen. Wir hätten kaum geglaubt, daß die Sprachforschung zu unsrerer Zeit noch auf diesem Fuß getrieben werden könnte. Sonst wäre der Einfall ganz artig, wenn es sich dardun ließ, daß die Scythien, welche die Griechen kannten, (und in welchem Zeitraum?) Finnen gewesen wären.

Berlin.

Liedewich.

Hr. Moses Mendelssohn hat durch eine zu Amsterdam bey Salomo Propß auf 48 Octavseiten gedruckte Nachricht bekannt gemacht, daß er eine neue bessere Uebersetzung der Bücher Mose in deutscher Sprache, jedoch mit rabbinischen Buchstaben, für seine deutsche Glaubensgenossen veranstaltet.

Zur

Zur Probe liefert er Kap. 1. des zweiten Buchs, und Kap. 23. 24. des vierten. Die Uebersetzung ist rein, fließend, und ohne künstliche Zusammenhängend, sie ist treu, natürlich, ungeschmückt und den Charakter des Originals ausdrückend; sie sucht den Schriftsteller nicht unnötigerweise zu verschönern, und doch weiß sie das Träge und Schleppende anderer Uebersetzungen zu vermeiden. Zwar scheint ihn oft seine Genauigkeit zu einer, dem Anscheine nach zu wörtlichen und slavischen Uebersetzung verleitet zu haben, aber er wollte das Original nicht unter seinen Händen verändern, es sollte auch in der Uebersetzung die unterscheidenden Merkmale, die man in der Grundsprache gewahr wird, an sich tragen. Daher manches Harte, Wiederholte und Ueberflüssige der hebräischen Erzählungsart auch in der Uebersetzung. Der deutsche Ausdruck ist meistens gut gewählt, erhaben, stark, nicht erzwungen, und doch den Gegenständen angemessen. Bileams Drafelspruch (Hr. Mendelssohn übersetzt: Gleichnißrede,) mag eine Probe seyn.

So spricht Bileam, Sohn Beor,
 So spricht der Mann scharfsichtiges Auges,
 So spricht der Hörer göttlicher Worte,
 Der den Sinn des Höchsten weiß,
 Des Allmächtigen Erscheinung schaut,
 Hinfallend, mit offenen Augen:
 Ich sehe ihn, noch ist er nicht,
 Erblicke ihn, er ist nicht nahe;
 Ein Stern aus Jakob tritt hervor,
 Ein Scepter erhebt sich aus Israel,
 Zertrümmert die Häupter Moabs,
 Zertrümmert alle feste Mauern.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 14. September 1778.

Göttingen.

Vollbr.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 14. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachmittags von 3 Uhr an, in dem öffentlichen Winterauditorio. Sie kehrt in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beizuwohnen Lust haben.

Ltttt

Die

Die Königl. deutsche Gesellschaft, so oft sie sich versammelt, welches von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem Rittersauditorio geschieht, erlaubt nicht weniger gern allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 10 bis 2 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst wird auch gegeben die Bücher gegeben, welche er zu lesen verlangt; wer aber Bücher aus dem Catalogo wünschet, der giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor zugleich mit unterschrieben hat.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Eine theologische Encyclopädie wird Hr. D. Müller um 10 Uhr nach seiner systematischen Anleitung zur Kenntniß auserlesener Bücher zu vortragen, und zwar wird er in der genannten Stunde den letztern Theil in 5 Stunden die Woche erklären, den erstern Theil aber, oder die allgemeine Litteratur, öffentlich um 2 Uhr aus einander setzen.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. Consistorialr. Walch um 8 Uhr den zweyten Theil nach seinem eigenen Handbuche vor. Hr. D. Müller wird sie in eben der Stunde, gleichfalls nach seinem eignen Buche, im halben Jahre ganz vortragen. Hr. Prof. Koppe wird sie privatissime nach des sel. Zacharia Lehrbuche um 5 Uhr auch ganz lehren.

In der praktischen Dogmatik wird Hr. D. Leß um 8 Uhr in 4 Stunden die Woche fortfahren.

Die theologische Moral wird Hr. D. Leß um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche fortführen.

Die

Die catechetischen Uebungen wird Hr. D. Miller über das von ihm herausgegebene christliche Religionsbuch fortsetzen.

Die symbolische Theologie trägt Hr. Conf. R. Walch um 3 Uhr Mont., Mittw. u. Freyt. öffentl. vor. Die Geschichte der Lehre der christl. Religion wird gleichfalls Hr. Conf. R. Walch um 4 Uhr lehren.

Exegetische Vorlesungen über das alte Testament. Hr. Prof. Koype wird um 10 Uhr Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. den Hiob erklären. Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr über den Jesajas lesen. Hr. Prof. Eyring erklärt um 4 Uhr das 1. Buch Mosi. Die historischen Bücher Samuels und der Abnige wird Hr. M. Diederichs in 4 Stunden die Psalme um 10 Uhr erklären, wie auch analotisch und philol. das Buch Josua. Hr. M. Dürr wird die 50 letzten Psalmen grammatisch erläutern; und zu Stunden über die Psalmen erbiethet sich auch der Candidat. Hr. Preiß 5 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Ueber die klassischen Schriftstellen wird Hr. M. Weber um 2 Uhr oder in einer andern bequemen Stunde lesen. Hr. M. Dürr gedenkt in 5 Stunden die Woche um 9 Uhr die messianischen Weissagungen nach Anleitung des bey Dieterich herausgekommnen Geschlechtsregisters Jesu zu prüfen und zu erklären; und zu einem ähnlichen Collegio über die Weissagungen des A. L. erbiethet sich der Cand. Preiß, in 4 Stunden die Woche um 6 Uhr.

Ueber das neue Testament. Hr. Prof. Koype wird Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr lateinisch über die Briefe Pauli an die Colosser, Philipper, an den Timotheus, Titus u. Philemon öffentl. lesen. Hr. Hofr. Michaelis erklärt um 9 Uhr den Brief an die Römer.

Die mittlere und neuere Kirchengeschichte wird Hr. Confessorialr. Walch um 11 Uhr nach seinem eignen Handbuche lehren.

Die **Uebungen im Predigen** wird Hr. Prof. Koppe im Kön. Predigerseminario fortsetzen.

Im **theologischen Repetentencollegio** wird Hr. M. Wolborth das 4. und 5. Buch Moïſis grammatisch und philologisch erklären. Hr. M. Dürr aber wird das Evangelium Lucä und die Apostelgeschichte cursorisch erläutern: beyde von 1-2 Uhr; der erste Mont., Mittw. u. Freytags; der letzte Dienstaag, Donnerst. u. Sonnabends. Wenn Examinir- oder Disputirübungen verlangt werden, ist dieses dem Hrn. Consistorialr. Walch gehörig anzuzeigen.

Rechtsgelahrtheit.

Eine **juristische Encyclopädie** giebt Hr. D. Abele unentgeltlich in 2 Stunden die Woche um 1 Uhr.

Die **juristische Bücherkenntniß** trägt gleichfalls Hr. D. Abele nach Westphal viermal in der Woche um 1 Uhr vor.

Die **Geschichte der gesammten Rechte** trägt Hr. Hofr. v. Selchow nach seinem eigenen Handbuche um 2 Uhr vor.

Die **Alterthümer des Römischen Rechts** oder das alte öffentliche und Privatrecht der Römer wird Hr. Prof. Spangenberg um 5 Uhr nach der zweiten Ausgabe des Selchowschen Handbuchs vortragen.

Den **Ursprung, Fortgang, und überhaupt die Schicksale des Röm. bürgerl. Rechts bis auf die neuesten Zeiten** wird gleichfalls Hr. Prof. Spangenberg um 4 Uhr lehren.

Die **Institutionen erklären** nach der Hypfnerischen Ausgabe des Heineccius Hr. Hofr. Meister um 11 Uhr, und in eben der Stunde der ältere Hr. Hofr. Neemann nach dem Heineccius; so wie auch der Hr. D. Wellmann um 11 Uhr, Privatiff. erbietet sich Hr. Doctorand Gerke über die Institutionen zu lesen; und Hr. D. von der Weck will sie um 8 oder 11 Uhr nach dem

dem Hofrath priv. vortragen; desgleichen in einer beliebigen Stunde Hr. D. Albele.

Zu Examirübungen über die Institutionen erboten sich der ältere Hr. D. Willich; privatissime Hr. D. Erleben und Hr. Doctorand Gerke.

Ueber den sogenannten Kleinen Struv liest Hr. D. Erleben um 9 Uhr.

Die Pandekten tragen vor: Hr. geh. Justizr. Wöhmer um 9 u. um 2 Uhr nach seines sel. Vaters Handbuche; der ältere Hr. Hofr. Weemann in eben den Stunden nach eben dem Buche, und Hr. D. Wellmann um 9 und um 2 Uhr. Privat. erbietet sich Hr. Doctorand Gerke darüber zu lesen.

Zu einem Examinatorio über die Pandekten erboten sich privatiff. Hr. Prof. Spangenberg, Hr. D. Wellmann über Wöhmers Pandekten, der ältere Hr. D. Willich, Hr. D. Erleben, Hr. D. Albele und Hr. Doctorand Gerke.

Disputirübungen über die Pandekten will Hr. Prof. Spangenberg privatiff. anstellen; privat. Hr. D. Erleben um 4 Uhr.

Die Theorie des gesammten gerichtl. Civilprocesses wird der ältere Hr. Hofr. Weemann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 1 Uhr privat., und in eben der Stunde Sonnab. die Lehre von den Appellationen und andern Rechtsmitteln öffentl. vortragen.

Das Kirchenrecht trägt Hr. geh. Justizr. Wöhmer um 10 Uhr nach seinem eigenen Handbuche vor; in eben der Stunde und nach eben dem Handbuche lehret auch der jüngere Hr. Hofr. Weemann.

Das peinliche Recht wird Hr. Hofr. Meißner am 3 Uhr vortragen.

Das deutsche Privatrecht lehret Hr. Prof. Riccius um 11 Uhr nach dem Eisenhart, und Hr. Hofr. von Selchow um 8 Uhr.

Ueber das Lehnrecht giebt Hr. Prof. Miccius nach dem Mascoo um 8 Uhr, und der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach dem Böhmer um 11 Uhr Anweisung.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Hr. geb. Justizr. Pütter um 3 Uhr Dienst. u. Donn. öffentl.

Das deutsche Staatsrecht wird ebenfalls Hr. geb. Justizr. Pütter um 11 Uhr vortragen; und das Europäische Staatsrecht Hr. D. Meyron um 3 Uhr, und zwar französisch oder deutsch.

Das Handels- Wechsel und Seerecht wird der Hr. D. von der Deck um 4 Uhr lehren.

Die Lehre vom Pfandrechte erklärt Hr. D. Erxleben von 1-2 Uhr Mittw. u. Sonnab. nach seinem eigenen Handbuche, welches bey Dieterich herauskommen wird.

Das Recht der Natur wird bey der Weltweisheit angezeigt werden, und die Reichsgeschichte bey der Geschichtskunde.

Die übrigen praktischen Vorlesungen: Hr. geb. Justizr. Pütter hält sein Practicum Montags, Mittw. und Freyt. um 3 Uhr; Hr. Prof. Claproth hält sein Processuale-practicum um 8 Uhr, um 9 Uhr aber sein Relatorium nach seinen Lehrbüchern. Hr. D. Wellmann erbiethet sich in beliebigen Stunden zu einem Collegium Practico-processuale-elaboratorium. Hr. D. Willich der ältere wird über Claproths iurisprudentia heurematica ein extrajudiciale-practicum-elaboratorium anstellen, desgl. ein judiciale-practicum-elaboratorium, ohne ein gewisses Compendium zum Grunde zu legen, eröffnen, beydes in bel. Stunden und privatim. Hr. D. Erxleben will auch privatissime Anleitung zu praktischen Arbeiten geben, so wie sich auch Hr. Doctorand Gerke erbiethet, Unterricht im Processu zu geben und zur Erlangung praktischer Kenntniß gangbare Prozesse in seiner eigenen Praxis unter seiner Anleitung führen, wie auch in
der

ber außergerichtlichen Praxis vorkommende Fälle ansarbeiten zu lassen. Hr. D. Neyron aber kündigt ein praktisches Collegium über den *Stylus Curia* und die Unterhandlungen der Gesandten an, 3 Stunden die Woche.

Arzneygelahrtheit.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Weisberg denen, welche sich selbst im Zergliedern üben wollen, von 9 Uhr an Gelegenheit dazu geben. Um 2 Uhr wird er die anatomischen Demonstrationen halten. Privatissime will er auch in 2 Stunden die Woche die schwerern anatomischen Materien den Geübtern vortragen. Seinen anatomisch-physiolog. Cursum wird er den Herren Theologen und Juristen zum Besten anstellen.

Die Zergliederung u. Geschichte der Hausthiere, des Pferdes, Ochsens, der Züge, des Schafes, des Schweins u. des Hundes wird Hr. Prof. Blumenbach in 2 Stunden die Woche um 2 Uhr öff. lehren.

Die allgemeine Krankheitenlehre wird Hr. Prof. Murray in 4 Stunden die Woche um 9 Uhr nach dem Gaubius erklären, die besondere Hr. Prof. Strohmeyer um 3 Uhr. Hr. Prof. Blumenbach wird die Krankheitenlehre in Rücksicht auf die Physiologie um 6 Uhr lehren.

Die allgemeine und besondere Semiotik lehrt Hr. Prof. Waldbinger um 4 Uhr.

Von den Kinderkrankheiten und der Art sie zu heilen, wird Hr. Prof. Murray Mittwochs u. Sonnabends um 9 Uhr öffentlich handeln.

Die *Materia medica* wird Hr. Prof. Waldbinger um 8 Uhr, und Hr. Prof. Murray auch um 8 Uhr in 5 Stunden die Woche nach dem Finner* lehren, und zur Kenntniß der officinellen Gewächse wird Hr. D. Weiß nach seinen eigenen Aufsätzen Anleitung geben.

Die Anfangsgründe der theoretischen Chemie wird Hr. Prof. Gmelin öffentl. in 2 Stunden die Woche um 10 Uhr erklären, auch ist er erbötig, die Experimentalkemie um 3 Uhr vorzutragen. In jeder der Stunde will sie Hr. D. Müller nach dem Cartheuserischen Handbuch lehren.

Die Pharmacie erklärt Hr. Prof. Gmelin um 1 Uhr in 5 Stunden die Woche nach dem Cartheuser mit angestellten Operationen, und Hr. D. Müller bespricht um 9 Uhr in 4 Stunden die Woche die theoretische und praktische Pharmacie.

Die allgemeine Heilungskunst trägt Hr. Prof. Waldinger um 9 Uhr, Hr. D. Jäger mit beständiger Rücksicht auf die besondere in einer bel. Stunde vor.

Den andern Theil der besondern Heilkunst lehrt Hr. Prof. Richter um 10 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Die Krankheiten der Augen erklärt gleichfalls Hr. Prof. Richter um 3 Uhr privatissime; und die Krankheiten der Knochen in 2 Stunden die Woche um 11 Uhr öffentlich.

Die Methode, Entzündungen zu heilen, zeigt Hr. Prof. Strohmeyer nach dem Quarin Montags, Dienstags, Donnerstags und Frentags um 9 Uhr.

Die medicin. Chirurgie lehrt Hr. Prof. Richter um 11 Uhr.

Die Weiberkrankheiten trägt Hr. Prof. Brisberg nach dem van Doveren vor.

Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Politik nach dem Ludwig liest Hr. Prof. Brisberg und Hr. D. Jäger.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Hr. Prof. Waldinger öffentlich um 1 Uhr fortfahren.

Die Uebungen in der Geburtshülfe werden unter Hrn. Prof. Brisbergs Aufsicht in dem dazu bestimmten Hospitale in den gewöhnlichen Stunden fort-

fortgesetzt werden; auch wird er sich mit dem Unterricht der Hebammen ferner beschäftigen.

Examini- und Disputirübungen wird Hr. Prof. Murray anstellen; auch Hr. D. Jäger, und über die besondere Heilkunde und Wundarzneykunst in einer noch unbestimmten Stunde 2 bis 3mal die Woche Hr. D. Müller.

Ueber die Viehdarzneykunst wird Hr. Stallmeister Hyrer ein Practicum privatim halten.

Weltweisheit.

Die gesammte Geschichte der Philosophie wird Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr vortragen; die Litteratur der Philosophie Hr. M. Hissmann nach seinem eigenen Lehrbuche um 1 Uhr; auch wird er in einer bequemen Stunde Untersuchungen über die wichtigsten und gemeinnützigsten Lehrsätze der theoret. u. prakt. Philosophie anstellen.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Corvin, Hr. M. Weber um 4 Uhr.

Die Logik und Metaphysik zusammen trägt Hr. Prof. Feder um 9 Uhr in 6 Stunden die Woche vor, und Hr. M. Dieberichs um 9 Uhr, Hr. M. Hissmann um 2 Uhr.

Die vornehmsten Streitigkeiten der Ontologie wird Hr. Prof. Hollmann nach seinem Compendio um 9 Uhr Mittwochs und Sonnabends öffentlich lehren, privatim wird er den Zuhörern beliebige Theile der Philosophie entwickeln.

Die Psychologie erklärt Hr. Dr. Meiners um 8 Uhr. Das Recht der Natur nebst dem allgem. Staats- und Völkerrechte wird Hr. D. von der Weck um 10 Uhr vortragen.

Die philosophische Moral wird Hr. Prof. Feder um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche so vortragen,

daß er zugleich die ersten Triebfedern der menschlichen Neigungen und die ersten Gründe ihrer Verpflichtungen untersucht.

Die Politik, welche die Grundsätze des öffentl. und Kirchenrechts, die Theorie der Handlung, und die Grundlagen der Cameralwissenschaft in sich begreift, lehrt Hr. Prof. Schütz um 4 Uhr.

Philosophische Disputirübungen wird Hr. Prof. Feder um 11 Uhr in einer Stunde die Woche öffentlich anstellen; wie auch Hr. M. Hismann in einer Stunde um 1 Uhr, und Hr. M. Dürr.

Ueber die wichtigsten Materien der Physik wird Hr. Prof. Lichtenberg öffentl. Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr seine Vorlesungen fortsetzen. Hr. Prof. Beckmann will künftigen Sommer über seinen diesen Winter herauszugebenden Grundriß der Naturlehre die Physik lehren, doch ist er auch nicht abgeneigt, diesen Winter physische Vorlesungen anzustellen, wenn sich eine gehörige Anzahl Zuhörer findet.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach nach seinem eigenen Handbuche um 5 Uhr.

Den Nutzen der Naturproducte zeigt Hr. Prof. Büttner.

Zu Vorlesungen über seine Forstbotanik, zur Kenntniß der einheimischen Holzarten, erbiethet sich privatissime Hr. D. Weiß.

Die Mineralogie liest Hr. Prof. Beckmann um 11 Uhr und zeigt den Nutzen der Kenntniß derselben in der Wirthschaft, Cammerfachen u. s. w.

Die Chemie ist bey der Anzneygelahrtheit angezeigt worden.

Zur ökonomischen Bücherkenntniß wird Hr. Prof. Beckmann öffentlich Anweisung geben.

Die Cameral- und Policeywissenschaft trägt gleichfalls Hr. Prof. Beckmann um 2 Uhr vor.

Mathe

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr; Hr. Prof. Meißner um 10 Uhr; Hr. Prof. Richtenberg in einer demnächst anzuzeigenden Stunde, beide nach dem Kästnerschen Lehrbuche. Hr. M. Eberhard nach dem Kästner um 2 Uhr, nach Wolfs Auszuge um 3 Uhr; Hr. M. Mayer nach dem Kästner um 10 Uhr, und über eben das Lehrbuch auch Hr. Cand. Doppermann.

Die Arithmetik und Geometrie will Hr. Cand. Müller um 10, die praktische Arithmetik Hr. M. Mayer um 4 Uhr erklären. Auch Hr. Cand. Müller will um 3 Uhr die praktische Rechenkunst nicht nur mit steter Anwendung bey allen Verrichtungen im gemeinen Leben vortragen, sondern auch mit einer deutl. Anweisung, wie Kindern und ersten Anfängern das Rechnen auf eine faßl. Weise beygebracht werden kan.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Hofr. Kästner um 3 Uhr vor.

Der ältere Hr. Hofr. Weemann erbietet sich, in den mathem. Wissenf. privatim Unterricht zu ertheilen.

Hr. Hofr. Kästner wird wechentlich in 2 Stunden um 5 Uhr die Lehre von der Lage der Ebenen, die Theilungen der Kugel und die sphärische Trigonometrie öffentlich abhandeln.

Die Lehre von Verwandlung und Theilung der Figuren trägt Hr. M. Mayer um 3 Uhr vor.

Die Kunst, perspectivische Risse zu machen, will Hr. Cand. Doppermann in einer bel. Stunde lehren.

Die Analysis endlicher Größen wird Hr. Pr. Richtenberg in einer demnächst anzuzeigenden Stunde lehren; Hr. M. Mayer um 2 Uhr, beide nach dem Kästner; so wie sich auch um 9 Uhr Hr. Cand. Müller dazu erbietet. Eben dieser will um 4 Uhr die mechan. Wissenf., näm. Statik, Hydrostatik, Aerometrie und Hydraulik, mit gehriger Anwendung der Theorie

rie auf das prakt. Maschinenwesen, und um 7 Uhr die ersten Gründe der Optik, Astronomie und mathemat. Geographie vortragen, mit einer deutl. Atl., die Sternbilder am Himmel kennen zu lernen. Zur bürgerl. Baukunst: Hr. Prof. Meißner wird in belieb. Stunden die Ausübung dieser Wissenschaft lehren. Hr. M. Eberhard trägt sie nach Ventbers Bau-collegio um 8 Uhr vor, auch Hr. Cand. Doppermann mit dem Bauanschlage, welcher auch die Mühlenbaukunst nach den Regeln der Mechanik und Hydrostatik in belieb. Stunden vorzutragen gesonnen ist.

Die Kriegsbaukunst wird Hr. Prof. Meißner öffentl. nach dem Struensee'schen Handbuche lehren, auch in einer belieb. Stunde ihre Ausübung zeigen. Hr. M. Eberhard lehrt sie nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen, sammt dem Angriff und Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr. Die Artillerie und Luftfeuerwerkerey zeigt Hr. M. Eberhard um 10 Uhr.

Zu ganz besonderm Unterrichte in astron. und mechan. Wissenschaften erbietet sich Hr. M. Mayer.

Geschichtskunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer und Hr. Prof. Schöler, beide um 3 Uhr; und zwar ersterer mit vorgelegten zahlreichen Landkarten, Zeitrechnungs- und Geschlechtsafeln.

Die Geographie und Geschichte von Griechenland bis auf Alexander dem Gr. trägt Hr. Prof. Schöler um 1 Uhr öffentl. vor.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. v. Selchow nach seinem eignen Handb. um 3 Uhr vor.

Die Statistik lehrt Hr. Prof. Sprengel um 10 Uhr, und die Europäische Geschichte vom fünften Jahrhunderte an, die sogenannte Staatsgeschichte nach dem Alchemwall um 3 Uhr. Letztere wird auch Hr.

Hr. D. Meyron um 11 Uhr vortragen, doch sich hauptsächlich bey der neuern Geschichte aufhalten.

Die neueste Statistik oder ein sogenanntes Zeitungs- und Keisercollegium wird Hr. Dr. Schläger in 2 oder 3 Stunden die Woche um 6 Uhr lesen.

Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die Geographie nebst dem Gebrauch der künstlichen Erdkugel zeigt Hr. Prof. v. Colom in einer seinen Zuhörern bequemen Stunde.

Die Diplomantik lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1; in dem Winterhalbjahre selbst um 1 Uhr.

Zum Unterricht in der Chronologie, Heraldik und Numismatik erbiethet sich Hr. Hofr. Gatterer.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Prof. Dieze wird Sonnab. um 8 Uhr das Leben der berühmtesten, in diesem Jahrb. verstorbenen, Gelehrten erzählen, und privatim die Litteraturgeschichte v. England vortragen. Hr. Prof. Enring wird Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr eine bibl. Bibliographie lesen. Hr. Cand. Eckard will Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr die von ihm vermehrte Bücherkunde in der vierten Ausgabe der Achenwallischen Staatsflugheit, in 5 Stunden wöchentlich um 3 Uhr die Bücherkunde der ganzen Naturwissenschaft nach den Erleblichen Handbüchern, nebst der Geschichte dieser Wissenschaften, und in 5 andern Stunden wöchentlich um 4 Uhr die Geschichtschreiber der Römischen Kaiser, deren Gesetze in den Pandekten vorkommen, erläutern.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelehrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

Phis

**Philologie, Kritik, Alterthümer
und schöne Wissenschaften.**

Die hebräische Grammatik wird Hr. Prof. Enring um 3 Uhr Mont. u. Dienst. vortragen; Hr. M. Diederichs um 4 Uhr nach seinem eigenen Compendio mit analytischer und philol. Erklärung des Buch's Jesaja; Hr. M. Dürr privatim, , nebst Lesung der 50 letzten Psalmen.

Die arabische Grammatik und einen Theil seiner arabischen Chrestomathie erklärt Hr. Hofr. Michaelis um 1 Uhr. Hr. M. Diederichs will das Arabische privatissime lehren.

Das Syrische erbiethet sich Hr. M. Diederichs privatissime zu lesen.

Eine Kritik des *N. T.* will Hr. M. Diederichs Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr vortragen und davon in einem Programm nähere Nachricht geben.

Die Vorlesungen über das *N. u. T. Testament* sind eben bey der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die griech. Sprache und griech. Profanscribenten. Hr. Hofr. Heyne wird die Mitqlieder des philol. Seminarii Vindars pythische vierte Siegeshymne erklären und dabey den Apollonius und andere Argonautische Schriftsteller vergleichen lassen. Hr. Prof. Kulenkamp wird öffentlich einige Comödien des Aristophanes, und priv. die dem Homer acrobol. benaelegten Hymnen erklären. Hr. M. Wolborth ist bereit, privatim, über irgend einen griech. Schriftsteller zu lesen. Hr. Rector Suchfort erklärt Herodets vier erste Bücher um 4 Uhr, und Mittw. u. Sonnab. um 2 Uhr den Plutus des Aristophanes. Hr. M. Dürr um 11 Uhr Xenophons Cyropaëdie. Hr. Bibliotheksecr. Glanderf die *Dyffice* an 6 Tagen der Woche um 8 Uhr.

Ueber die lat. Sprache und lat. Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne wird um 11 Uhr die Regeln der lat. Schreib-

Schreibart öffentlich und lateinisch vortragen, und zugleich einige vorzögl. Stellen im Cicero oder Livius erläutern; privatim wird er Horazens lyrische Gedichte erklären. Hr. Confessorialr. Balch wird öffentl. Dienst- und Donnerst. um 3 Uhr Lactanzens Buch de mortibus persequutorum aus den übrigen Kirchenhistorikern erläutern. Hr. Prof. Feder wird gleichfalls öffentl. am einem Tage in der Woche um 11 Uhr Ciceros Buch de fato erklären. Hr. M. Wolborth wird privatim, seine Latein. Akademie fortsetzen, auch über irgend einen verlangten lat. Schriftsteller lesen. Hr. Rector Suchfort wird Ciceros drey Gespräche vom Redner um 8 Uhr erklären. Hr. M. Dürr will um 4 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde über des Tacitus fünf Geschichtsbücher cursorisch lesen. Hr. Bibliotheksecretär Glandorf will um 3 Uhr die Römischen Antiquitäten erklären, und zu Uebungen in lateinischen und teutschen Aufsätzen erbiethet sich der Candidat Eckard.

Die Geschichte der schönen Litteratur, verbunden mit den Grundsätzen und der Bücherkenntniß, trägt Hr. Prof. Dieze in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr vor.

Noch gehören hieher: Hrn. Prof. Meiners öffentliche Vorlesungen über die Religion der ältern Völker an 2 Tagen in der Woche um 11 Uhr.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Prof. von Colom wird öffentlich in der Erklärung des zweyten Theils seiner Modelles de lettres fortfahren. Privatim wird er um 1 Uhr sein Fundamentale lesen, um 2 wird er im Stille Unterricht geben und um 6 Uhr seine Französ. Assemblée halten. Sonst ertheilen auch noch die Herren Vertin, Martelleur, Messigaire und andere im Französischen Unterricht.

Im

Im Englischen: Hr. Prof. Depin wird nicht nur in zu verabredenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren: sondern auch im Schreiben und Reden unterrichten, und zum Stil Anleitung geben. Auch ist er auf Verlangen zur Erklärung eines Englischen Schriftstellers bereit.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard, und zur Dänischen Sprach- und Buchertennig erbiethet sich der Candidat Eckard.

Im Reiten, Fechten und Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Michaelis.

Haar.

In J. G. Münnichhuzens Verlage ist der erste Theil einer Holländischen Uebersetzung von des Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung in das neue Testament auf 48 Bogen in Octav herausgekommen. Er gehet nicht so weit, als der erste Theil des deutschen Werks, sondern endiget sich mit dem 71. Paragraphen: es wird also das Buch im Holländischen drey oder vier Bände ausmachen. Da die Recension eines in Deutschland bekannten Buchs überflüssig wäre, so setzen wir blos den Holländischen Titel hieher: *Inleiding in de Godlyke Schriften van het nieuwe Verbond door Johann David Michaelis.* naar den derden en laatsten Druk in het Nederduitsch vertaald onder het Opzigt van *G. F. C. Rutz*, Hoogduitsch Lutherisch Predikant in 's Hage. Eersten Deels eerste Stuk.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 17. September 1778.

Leipzig. *Marcak.*

Von den medicinischen Versuchen unsers ehemaligen Mitbürgers, des Hrn. Hofmedicus Marcak zu Hannover, ist der zweyte Theil zugleich mit dem ersten (s. Gdt. Anz. d. J. 57. Stück) erschienen, und besteht aus neun unterschiedenen Abhandlungen. Den Anfang macht eine vorhin schon gedruckte Schrift von einer der Krübelkrankheit ähnlichen Krampfsucht zu Stade, die von uns (Anz. 1772. 119. St.) angezeigt ist, und die jetzt etwas verändert und mit Zusätzen erscheint. Verschiedene Recensionen haben dem Verfasser Anlaß gegeben, seine Gedanken über ein und anderes mehr zu entwickeln; er glaubt

Uuuu den-

dennoch allerdings, daß sich das Uebel, was er beobachtet, durch eine Art Ansteckung mitgetheilt habe. II. Von der Einrichtung, dem Gebrauche und Nutzen der Dampf- oder Qualmbäder. Hierüber sey in Deutschland noch wenig gesagt und versucht worden; die bisherige Methode, den Qualm aus einem Kessel an den schabhaftesten Ort steigen zu lassen, sey höchst unzulänglich. Sonst wirke der Qualm in gewissen Fällen auf die Haut besser, und dringe tiefer ein, als das im Bade an den Leib gebrachte Wasser; auch sey der Qualm oftmals andern Fomentationen und Cataplasmen vorzuziehen, die bald erkalten, und bey denen man überhaupt niemals den Grad der Wärme in seiner Gewalt hat. Es ist hier eine Maschine beschrieben und gezeichnet, die sich sehr gut brauchen läßt, und die schon viel gebraucht worden ist; sie hat viel von der Structur einer gewöhnlichen Theemaschine, nur oben eine gebogene Röhre, vermittelst welcher man den Dampf auf einzelne Theile leiten kan. Bey weitem ist eine solche Maschine den Dunst- oder Dampfsitzen vorzuziehen, die man bey den Mineralbädern findet, worinn man z. B. das Knie mit dem Qualm nicht treffen kan, ohne den Fuß und das ganze Bein mit zu bähnen; die Tragbarkeit giebt einer solchen Maschine einen neuen Vorzug, wegen der Personen, die sich nicht aus dem Bette bewegen können. Die Art des Gebrauchs einer solchen Maschine, umständlich. Die Ingredienzen zum Bade: das meiste sey von dem Wasserdampfe selbst zu erwarten; Kräuter, die Geruch haben, können dem Wasser wohl einige Kräfte mittheilen; in gewissen Fällen aber kan man mit Nutzen Essig zu dem Wasser setzen, bey andern Gelegenheiten Sal-

miat-

mialkspiritus, oder die Ingredienzen zum Salmiak-
 spiritus. Die Krankheiten, in denen die Qualm-
 bäder nützen, fast bloß nach Erfahrungen. Einen
 unüberwindlichen Localschmerz im Unterleibe hat
 man schnell damit gehoben. In einem anhalten-
 den Seitenstiche hat man es vergebens versucht.
 Angeschwollene Drüsen am Halse und an den Kinn-
 backen, auch an den Brüsten, sind verschiedentlich
 damit zum Sinken gebracht. Bey dem entsehlie-
 chen Ohrenschmerzen sey kein Mittel so sehr zu
 empfehlen, als der Qualm, den Hr. M. aus einem
 Absude von Hollunderblüthen und etwas Safran
 ins Ohr steigen läßt; das Räuchern hingegen ver-
 mehrt oftmals den Schmerz. Sehr befördere der
 Qualm den Fortlauf der Milch bey Neuentbunden-
 nen, wenn sie stockt, und dadurch den Grund zu
 Brustschäden legt; wem: man vermittelst der
 Saugmaschinen keine Milch hervorlocken konnte,
 so tröpfelte sie durch Hülfe des Qualms freywillig
 aus den Brüsten in das zum Dampfen unterge-
 setzte Gefäß. Die in England so sehr gefürchtete,
 unter dem Namen white Swelling bekannte, Krank-
 heit der Gelenke, von der man hier eine etwas
 genauere Bestimmung findet, ist oftmals durch
 Qualmbäder gehoben worden; es ist hier eine
 Beobachtung angeführt, die Dr. Denmann dem
 Verf. mittheilte, wo man noch mit dem Qualme
 half, als schon der Kranke und seine Aerzte ent-
 schlossen waren, das Bein oberhalb dem Knie, dem
 Siege des Uebels, abzunehmen. Bey mancherley
 Zufällen der gelben Seuche hat man den Qualm
 sehr nützlich gefunden, Verhärtungen, selbst Kno-
 chenauswüchse sind damit gehoben; bey der Phiz-
 mosis bewies er sich sehr kräftig, man vermochte
 die gespannte Vorhaut so weit damit zu erwei-
 chen,

chen, daß man sie zurückbringen und den darunter verborgenen Chancres, folglich ohne Schnitt, bekommen konnte. Donald Monro theilte dem Verf. die Geschichte einer durch Dampfbäder bewerkstelligten Cur mit, die merkwürdig ist: bey einer, allem Anschein nach schwindfüchtigen, Person fand sich die Haut besonders trocken, und die Ausdünstung größtentheils gehemmt, der Wasserqualm stellte den natürlichen Zustand der Haut, und damit auch die Gesundheit her. Bey den bösen Rheumatismen, die sich in ein Gelenk werfen, und leicht völlige Steifigkeit darinn zurücklassen, hat man in England oftmals Nutzen von den Qualmbädern gespürt: die Krankheit ist in England häufig, und der Hr. Verf. hat sie ebenda selbst erlitten, er wußt der augenscheinlichsten Gefahr, ein contractes Knie zu behalten, durch den starken Gebrauch der Qualmbäder aus; bey einem ziemlich ähnlichen Falle eines dreyzehnjährigen Frauenzimmers war er jedoch nicht so glücklich, vielleicht deswegen, sagt er, weil die zartere Fibre ihre Schnellkraft schon unwiederbringlich verloren hatte. Von einer Maschine, wodurch der Qualm in Gestalt der Rhyttere in den Leib gebracht werden könnte, und deren hier im Vorbengehen Erwähnung geschieht, wissen wir jetzt, daß sie ein geschickter Arzt, der Hr. D. Kämpf zu Ems, wirklich zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht hat. III. Von alten Schäden und Geschwüren, hauptsächlich an den Beinen. Größtentheils gegen Goulard, der da lehrte: man dürfe dergleichen alte Schäden ohne Gefahr mit kräftigen Mitteln zur Heilung bringen, weil der Grund derselben nicht in den Säften, sondern in einem Localfehler der wundigen Stelle liege. Hr. M. bes

streit

streitet diese Lehre mit theoretischen Gründen und mit verschiedenen Krankengeschichten; er sah auf die Heilung alter Geschwüre an den Beinen, Waffersucht, verhärtete Brüste, eiterichte Auswürfe und Schwermuth entstehen, und alle diese Uebel endigten sich mit dem Tode; dahingegen ein achtzigjähriger Mann so oft dem Schlagflusse entging, als man seine offenen Beine beym Abflusse erhalten konnte. Die Nolten dünken dem Hrn. Verf. ein sehr gegen dieses Uebel passendes Mittel; eine Erfahrung davon. Die Ursache, warum die in Eshandverischen Diensten stehenden alten Soldaten und Invaliden so vorzüglich viel mit Weingeschwüren geplagt sind, schreibt Hr. M. den ihm verhassten Kamatschen zu, womit man den armen Leuten, etwas pedantisch, das Bein und das Knie unerträglich einpresse. In andern Diensten quäle man die Menschen nicht so sehr um des kleinen Zwecks willen, die Kamatschen glatt zu haben; ein Riemen unter dem Knie sey eine gute Auskunft. Hr. M. verlangt von seinen Recensenten, mit ihm gegen diese üble Kleidung zu eifern. IV. Eine Bauchwassersucht heilte Hr. M. nach lang fortgesetztem Gebrauch des Aufgusses von Genistenaße und Wein, endlich mit starken Abführungen, die vor dem Gebrauche jenes Mittels nichts wirkten, und eher schädlich schienen; vermuthlich waren auflösende Mittel vor den abführenden nöthig. Der Milchzucker werde zuweilen mit Cremortartari verfälscht gefunden, daher verschreibe man ihn am besten in seiner krystallinischen Gestalt. Man dürfe bey der Paraceneris des Bauchs das Wasser ohne Gefahr alles auf einmal weglassen. V. Ein heftiger Magenkrampf eines Knaben mit der brechenstillenden Mixtur des Riviere, während des

Uuuu 3 . Auf-

Aufbrausens genommen, geschwind gehoben; es erregte hier aber ein Brechen. VI. Von einer schwarzen Krankheit: dieser Aufsatz hat schon in den Edinburgischen Medical Commentaries gestanden und ist heraus in die Gazette salutaire eingedruckt worden. VII. Ein Mann starb an einem beschwerlichen Schlingen eines langsamen martervollen Todes, wovon vermuthlich eine angeschwollene Drüse im Schilunde die Ursache war. Täglich vier bis sechs Unzen Honig heilten ein böses Asthma. VIII. In der Gallenblase eines Menschen, der sich aus Schwermuth selbst das Leben nahm, fanden sich spitzige raube Stücke verbärteter Galle, die gelb waren und das Wasser färbten, da inzwischen das Flüssige in der Gallblase eine röthliche Farbe hatte: die Schwermuth, sagt Hr. M., könne gar wohl von einem Reize in der Gallblase herrühren. Dieser Mensch, den man kurz nachdem er sich aufgehängt hatte, fand, hätte höchst wahrscheinlich mögen gerettet werden, wäre er sogleich abgelöst worden; aber wegen eines Mangels guter Gesetze, die die Vorurtheile hierinn bezwingen, blieb er 24 Stunden hängen. Das Königl. Preussische im Jahre 1776. publicirte Edict wegen schleuniger Rettung leblos gewordener Personen, welches die Infamie von der Berührung der Selbstmörder nimmt, und auf der einen Seite Strafe drohet, auf der andern aber Belohnung anbietet, erhält hier sein verdientes Lob, und wird sicherlich allenthalben nachgeahmt werden, wo die Policy — nicht schläft. IX. Das letzte Stück dieses Theils ist überschrieben: Fragment einer medicinischen Abhandlung vom Tode. Man müsse nicht immer in den Leichen sehr sichtbare grobe Ursachen des Todes erwarten. Auch dasjenige,

nige, was man oft dafür ausgiebt, sey vielfältig eine Folge des Todes, oder vielmehr entsand in den letzten Augenblicken des Lebens; so die ansteigenden Entzündungen in den Därmen oder Lungen, und Austretzungen des Bluts. Es könne allerdings auch das Leben in der Quelle angegriffen werden, und eine Unordnung im Innern des Hirns und der Nerven entstehen, wobey das Leben nicht fortdauern mag. Wenn man dieses nicht bedenkt, so kan man bey Öffnung der Leichen zuweilen in Verlegenheit gerathen (ein lächerlich Beyspiel davon ist hier angeführt,) und bey gerichtlichen Leichenschnitten, sonderlich der Kinder, kan man leicht übel urtheilen und Unrecht thun. Es sind zwey Leichenschnitten erzählt, die dem Hrn. Verf. zu diesen Betrachtungen Anlaß gaben. Dieses Fragment möchte noch weiter vollendet werden können. Eben wie der erste enthält dieser Theil 244 S. und 1 Kupfer.

Lübeck und Leipzig. *Frähmeyer.*

Auch der fünfte Band der auserlesenen Abhandlungen praktischen und chirurgischen Inhalts aus den philosophischen Transactionen von 1773. bis 1765. ist bey Donatus 1778. groß Octav erschienen. (Den vierten Band haben wir im 82. Stücke d. J. S. 664 angezeigt: er gieng von 1751. bis 57., nicht 52., wie daselbst gedruckt ist.) Mehrere, zur Erläuterung der Urschrift abzweckende, Anmerkungen sind hier gleichfalls beygefügt worden, und hin und wieder treffen wir einige dem Uebersetzer eigene Bemerkungen an. Bey einer Erweiterung des Herzens fand er, außer verschiedenen Schleimspöpfen in der rechten Herz-

Herzkammer, die große Schlagader an dem Orte, wo sie durch das Zwergfell gehet, und unter demselben, durch verhärtete Drüsen zusammengebrückt; der Puls war intermittirend und immer außerordentlich schwach. Das Decoct der Weidenrinde habe er mit Nutzen bey einem Brande am Fuß umschlagen lassen. Nicht alles Nützliche scheint ihm gleich schädlich. Das schädliche habe eine schwärzliche, bläuliche und violetle Farbe sowohl in = als auswendig, einen schwarzen Geschmack und einen widrigen Geruch. Das unschädliche sey weiß, ja weißer, denn das Korn selbst, und gebe ein wohlschmeckendes Mehl.

Murray. Stockholm.

Hey Lange ist in diesem Jahr eine Schwedische Uebersetzung von des Herrn Doctor Less Wahrheit der christlichen Religion in Octav auf 680 Seiten, außer den 92 Seiten, welche die Einleitung einnimmt, gedruckt worden, unter dem Titel: *Den Christna Religionens Sanning*. Der Verfasser derselben ist der Rector bey der Catharinen Schule, Herr Olof Königk. Sie erhält aber noch einen besondern Werth dadurch, daß der Königl. Oberhofprediger, Herr Doctor Gabriel Rosen, dieselbe mit möglichster Sorgfalt durchgesehen hat. In einigen untergestreuten Anmerkungen werden verschiedene Sätze serner aufgeklärt, hin und wieder noch mehr Schriften zum Nachlesen angegeben, auch weicht der Herr Uebersetzer von dem Hrn. Verf. in einigen Nennungen, doch mit Bescheidenheit, ab.

sich statt des Blutes des Spiegelruses. Auch der würflichte Salpeter, den Hr. D. erhielt, da er in eine, mit Glauberschem Rundersalz gemachte und im Wasser aufgelöste, Schwefelscher Salpetergeist goß, bekam größere Krystallen, wenn sie sich bey einer anhaltenden, aber gelinden, Wärme ansetzten. Der Hr. Verf. glaubt, man könnte die Metalle öfters besser durch Salze reinigen und aus ihren Schlacken wieder herstellen, als durch die gewöhnlichen weißlühigern Arbeiten. Hr. D. scheint auch daraus zu schließen, daß die Blutlauge flüchtiges Laugenfalz enthalte, weil sie auf das Zugießen der Salzsäure, nachdem Berliner Blau daraus niedergefallen war, durch ferneres Ausdünsten wahren Salmiak gab, und das Kupfer aus mehreren Auflösungen mit der Farbe der Kornblumen, und das Quecksilber aus dem äsenden Sublimat mit weißer Farbe fällte. (Wie geübt, daß er bey diesen Versuchen nicht den gleichen Erfolg gesehen hat, und er kennt, was die beyden letztern betrifft, noch mehrere, denen es eben so ergangen ist.) Auch daraus schließt er etwas für diese Meinung, daß flüchtiges Laugenfalz schon vor sich das Eisen blau färbe, (das thun aber doch noch viele andere Körper.) Daß flüchtiges Laugenfalz in allen gekochten thierischen Säften ist, ist wohl nicht zu läugnen; (aber sollte dieses nicht selbst, wenn es durch eine Säure zu einem Mittelsalze gebunden ist, in dem Grade des Feuers, den wir zur Calcination des Blutes mit dem Laugenfalze gebrauchen, davon gehen? und in manchem Musc, in mancher Kohle, die man doch auch, selbst nach des Verf. Gesändniß, statt des Blutes gebrauchen kan, möchte es wohl schwer halten, die Gegenwart eines flüchtigen Laugenfalzes zu erweisen; aber vielleicht entsteht es

erst im Feuer durch die Sättigung des feuerfesten mit mehrern Brennbaren.) Allein vom Eisen haben doch wohl wenige die blaue Farbe des Berliner Blaus hergeleitet, obgleich das Eisen auch unter andern Umständen und in andern Verbindungen eine blaue Farbe zeigt. Wenn bloß das Anhängen einer alkalischen Lauge Schuld ist, daß sich das gefällte Eisen nicht gleich Anfangs mit blauer Farbe zeigt, und erst dann, wenn Säure zugegossen wird; warum zeigt sich diese Farbe nicht, wenn man die Flüssigkeit von dem gefällten Kalk abgießt, und hernach öfters, auch mit warmem Wasser, auswäscht? Sollte man nicht eher glauben, daß gemeinlich durch die Blutlauge ein Theil des Eisens mit der gewöhnlichen Leberfarbe gefällt wird, die sich mit der blauen vermischt, und so eine grüne hervorbringt, und daß die Säure nichts thut, als daß sie diese Leber hinwegnimmt, und so die blaue Farbe unvermischt herstellt? Und dann fände sich freilich mehr Uebereinstimmung zwischen der Entstehung der Dinte und des Berliner Blaus. Die Kochsalzsäure würde Rec. nicht für einen sehr gewöhnlichen Bestandtheil der fixen Luft halten, so gemein auch die letztere in Gesundbrunnen ist. Die Fällung eines blauen Kalks durch Blutlauge ist allerdings kein untrüglicher Beweis für die Gegenwart des Eisens in einer Flüssigkeit. Silberauflösung in Salpetersäure sah Hr. D. von der Uebersättigung mit Salmiakgeist dunkelviolett werden. (Rec., der den Versuch mehrmalen und erst kürzlich gemacht, sah eben so oft eine dunkelgrüne und strohgelbe Farbe entstehen, wenn die Silberauflösung und der Salmiakgeist recht stark und beyde nicht mit Wasser verdünnt waren.) Zwischen dem Geruch

eines Laugenfalzes und dem Geruch des dampfenden Arseniks findet Dec. doch sehr wenig Ähnlichkeit. Allerdings giebt es auch grünen, rothen und weissen Schwefel, auch blauen, grünen, gelben und weissen Zinnober, aber reiner Schwefel ist nur gelb, reiner Zinnober nur roth. Die Zuckersäure weicht doch, wie neuerlich Bergmann erwiesen hat, sehr von der Kochsalzsäure ab. Urina venera hat freylich ihren Namen nicht von dem Venezianischen Terpentim, sondern vielmehr von dem lateinischen Worte Venetus.

Göthardt.

Augsburg.

Für die Freunde der Litterärsgeschichte hat die Bartholomäische Buchhandlung durch den Verlag folgender Schrift gesorgt: *Annales Typographiae Augustanae ab eius Origine MCCCCLXVI. usque ad Annum MDXXX. Accedit Dn. Francisci Antonii Weith Diatribe de Origine et incrementis Artis typographicae in urbe Augusta Vindelicæ. Edidit notisque litterariis illustravit Georg. Gul. Zapf. Seren. Princ. de Hohenlohe et Waldenburg Schillingsfürst a Consiliis Aulicis. (1778. Quart 24 Bogen.)* An den Annalen hat Johann Georg Lotter seit 1732., ferner Heinrich Mezger, Jacob Brucker, und endlich der jüngere Hr. von Stetten nebst dem Hrn. Krümer zu Würheim gearbeitet, und es ist daher in ihnen ein sehr vollständiges Verzeichniß der Augsburgischen Druckschriften zu erwarten. Die Titel- und Schlußanmerkungen eines jeden Buchs sind sehr genau gedruckt, und unter jedem findet man Citationen der Schriften, die des Buchs erwähnen. Hin und wieder sind, so wie in des Hrn. Buchhändlers Weith

Weith Abhandlung, Druckerwäpen und Zeichen im
 Holzschnitte beygefügt, und da die ältesten teuts-
 schen Bibelübersezungen und Wäpenjamlungen,
 der Theuerdank und andere merkwürdige Schrif-
 ten, in Augsburg gedruckt sind, so ist das Zappi-
 sche Verzeichniß den Bücherkennern fast unent-
 behrlich. Als eine Zugabe ist ein Register der von
 dem Augsbürgischen Drucker Eberhard Ratbold zu
 Venedig ausgefertigten Schriften, ingleichen das
 sehr vermehrte Schelhornische Verzeichniß der von
 1594. bis 1614. unter David Voeschels Aufsicht
 in der Druckerey des berühmten Vessers ad inli-
 gne Pinus herausgegebenen Schriften angehängt.
 Aus Hrn. Weith Aufsatz erhellet, daß die 1448.,
 1449., 1463. und 1464. zu Augsburg angeblich
 abgedruckten Bücher als unächt verworfen werden
 müssen. Augsbürgische ältere Drucker sind gewe-
 sen: Johann Demmler 1466., 1492.; Günther
 Seyner 1468., 1473.; Johann Schußler 1470.,
 1472.; Anton Berg 1477., 1498.; Johann und
 Ambrosius Keller 1478.; Johann Wiener 1479.;
 Herman Keßlin 1481., 1484.; Anna Rugeria
 1482.; Johann Schönsperger 1482., dessen Offi-
 cin bis 1523. sich erhielt; Erhard Ratbold 1475.,
 1516., (dessen vethier Druck in großem Ansehen
 war, und welcher einen berühmten Corrector, den
 Mathematicus und Orator Johann Angelus, bey
 sich hatte;) Erhard Deglin; Johann Miller; Si-
 gismund Grim, Doctor der Arzneywissenschaft;
 Marx Wirtung, und einige andere weniger bekannte,
 die innerhalb den ersten fünfzig Jahren des sechs-
 zehnten Jahrhunderts gelebt haben. Der Abbt
 des Stifts S. Ulrich und Afra, Melchior von
 Stambann, legte 1472. in seinem Kloster zwei
 Pressen an, welche er beständig im Gange erhielt.

Eine Notiz, die die darauf verwandten Kosten betrifft, ist nach dem Originale in Kupfer gestochen und der Abhandlung beygelegt.

Gelhardt.

Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich sind auf zwanzig und einem halben Foliobogen Stammtafeln der ausgestorbenen eigenen Regenten von Bayern abgedruckt, deren Verfasser sich unter dem Vorberichte T. L. S. nennt. In diesem Vorberichte wird eine kurze Nachricht von den wichtigsten Vergrößerungen und Verminderungen des Herzogthums Bayern gegeben, und zugleich etwas von den bey jeder Tafel gebrauchten Hülfsmitteln gesagt. Die erste Tafel vom Agilolfingischen Hause ist aus dem Pagt, und die zweyte vom Karolingischen, und die fünfte von den Schwäbischen und andern Häusern, die nur einzelne Herzoge hergekommen haben, aus unsers sel. Königs kaiserlichen Geschlecht ist nach Hrn. von Buat Nachmassungen entworfen, und bey den übrigen Stammtafeln sind vorzüglich die Monumenta Boica genützt. Beweise sind nicht beygefügt, ohngedacht sie hier sehr nöthig waren, und ihre Nebeneinanderordnung den Verfasser für verschiedene Fehler bewahrt haben würde, die wir fast auf jeder Tafel wahrzunehmen glauben. Die vierte und fünfte Tafel handelt vom Hause Wittelsbach, die sechste von den Guelfen, die siebende bis neunte vom jetzt erloschenen Bayerischen Hause, und die zehente von der Verwandtschaft der sämtlichen Lehn- und Allodialerben mit dem letztverstorbenen Bayerischen Churfürsten Maximilian Joseph. Die übr-

übrigen acht Tafeln betreffen die Grafen von Dornberg, Abensberg, Tegernwand, Hohenbusch, Fogen, Bottenstein, Lechsgemünd, Kregelingen, Malen, Dachau, Grensbach, der Bayerischen Pfalz, Cham, Boburg, Falkenstein, Wiare, Herrantsstein, Nuwenburg, Ebersberg, Buren, Roth, Weglingen, Hornbach, Neuburg am Inn, Windsberg, Wichtenstein, Wasserburg, Putenz, Dieffen, Wolfertshausen, Andechs, Tyrol und Gdrg.

Cassel. *Heyne.*

Die Gesellschaft der Alterthümer hat für das Jahr 1779. die Preisfrage aufgegeben: Was hatte die Religion der nördlichen Völker mit der Religion der Teutschen seit Julius Cäsar bis auf Carl den Großen gemein? und was für Erläuterungen erhält daher die teutsche Fabelschre? Quel rapport y avoit-il entre la religion des peuples du Nord et celle des peuples Germauiques, depuis Jules César jusqu'à Charlemagne: question propre à éclaircir la Mythologie Germanique. Die Abhandlungen müssen vor Ablauf des Aprils künftigen Jahres an den Hrn. geh. Legationsrath Marquis de Luchet, als befähigten Secretär der Gesellschaft, eingesandt seyn.

Die dießjährige Preisfrage war ein Elogium auf Winkelmann, worinn auseinandergesetzt werden sollte, wie weit Winkelmann das Studium des Alterthums gebracht, und was er noch zu thun übrig gelassen. Der Preis ist in der Versammlung am 15. August einem Aufsatze des Hrn. Hofrath Heyne ertheilt worden. *ib. S. 998.*

Maynz.

Maynz. *Gmelin.*

Conspectus brevis universae physicae generalis et particularis, quam juxta systema Biwaldi praef. Jos. Bergmann, AA. LL. et Philos. Baccalaurei publico tentamini subjecit. Octavo 70 S., ohne einen Anhang, welcher mehrere zerstreute Sätze aus allen den Wissenschaften enthält, die man insgemein zur Philosophie zählt. Mehrere Sätze, ohne eine bestimmte Ordnung und Zusammenhang aus den allgemeinen und aus den besondern Theilen der Naturlehre, auch aus der Scheidekunst. Wenn die Auflösung geschwind, mit Ungeflümm und sichtbarem Aufbrausen geschieht, so heißt sie bey Hrn. W. *corrosio*; sonst versteht man das darunter, wenn der aufzulösende Körper nicht vollkommen aufgelöst, sondern vielmehr zu einem Kalke zerfressen wird. Nitrielsäure löst doch unter gewissen Umständen auch Gold, Silber, Quecksilber und sehr leicht Bley, so wie Salmiakgeist unter gewissen Kunstgriffen Gold und Silber auf. Nicht jeder Uringest, sondern nur ein sehr starker, mit Säuren aufbrausender, flüchtig laugenhafter Geist gerinnt mit höchst gereinigtem Weingeiste. Das Salz der weißen Nieswurz soll spitziige Vierecke bilden. (Das wesentliche, oder das, das aus der Asche ausgelaugt wird?) Den Begriff, den Hr. W. von der Sublimation giebt, kan Recensent mit dem seinigten ummöglich reimen. Die Erden sind hier in kalkgyps-thon- glasartige und gemischte eingetheilt; zu ihrer Verwandlung in Stein ruft Hr. W. einen steinmachenden Saft zu Hülfe. Das Sädlicht scheint Hrn. W. so wenig, als die entzündlichen Dünste, die Hr. Volta in allen Sümpfen wahrgenommen hat, bekant zu seyn.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 21. September 1778.

Padua. *Waleh.*

Der dasige Bischof, Nic. Anton Giustiniani, wie wir aus der Aufschrift an den Papst lernen, hat eine prächtige Ausgabe der Werke des Athanasii drucken lassen, die im vorigen Jahre an das Licht getreten. Der Titel: Sancti — Athanasii — opera omnia, quae exstant, vel sub eius nomine circumferuntur — opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione sancti Mauri. Nouissimis nunc curis emendatiora et quarto volumine aucta, lehrt, daß sie ein Nachdruck von Montfaucons Ausgabe, die aus zwey Theilen in drey Bänden besteht, aber mit einem dritten Theil, oder vierten Band, vermehrt worden. In sich ist es sehr zu billigen, daß dadurch der Seltenheit einer

Upppp recht

recht vorzüglich guten Ausgabe der Schriften eines der wichtigsten Kirchenväter abgeholfen worden; noch mehr aber, daß man ihr durch Vollständigkeit eine noch größere Brauchbarkeit verschafft. In den beyden ersten Theilen, oder den drey ersten Bänden ist alles ganz unverändert abgedruckt, wie es im Original zu finden. Die Gewissenhaftigkeit ist zum Nachtheil der Bequemlichkeit so weit getrieben worden, daß die kleinen Nachlesen von Lesarten, oder Verbesserungen, die Montfaucon nach dem Abdruck im Syllabo MSS. und in der Vorrede zum zweyten Theile gemacht, an den gehörigen Orten nicht einmal angezeigt worden. Wenigstens rühmen es die Herausgeber in ihrer Vorrede zu ihrem vierten Bande als Gewissenhaftigkeit: ist sie es, so ist sie übel verstanden und übertrieben. Bey allen diesen von Athanasio hinterlassenen oder ihm doch beygelegten Schriften sind keine neue Handschriften verglichen, keine neue Anmerkungen gemacht werden, und also können wir auch weiter davon nichts sagen; denn wir haben ein Recht, vorauszusetzen, daß der ganze Inhalt und vortreffliche Einrichtung von Montfaucons Ausgabe bekannt genug ist. Desto umständlicher müssen wir von dem dritten Theile, oder vierten Bande, reden, der solche Schriften enthält, die zwar vorher nicht ungedruckt gewesen, oder doch nicht in Montfaucons, und also in gar keiner Sammlung der Werke des Athanasii gestanden, mehrere, als von andern vielleicht erwartet werden können. Es ist bekannt, daß Montfaucon, nachdem seine ostgedachte Ausgabe schon einige Jahre ans Licht getreten war, in dem zweyten Bande seiner nouae collectionis patrum et scriptorum Graecorum noch neunzehn kleinere Schriften, oder auch Fragmente von Athanasio

aus

aus Handschriften herausgegeben: daß er sie theils mit einer Vorrede von diesen Schriften, theils mit weitläufigen Anmerkungen zu seiner vortreflichen Lebensbeschreibung des Athanasii, in denen er sich sonderlich gegen Tillemont vertheidigt; theils mit einer eben so wichtigen Abhandlung von den wegen des Marcelli von Ankyra entstandenen Religionshändeln (die in Bogts biblioth. haereticol. wieder gedruckt worden) begleitet und endlich einige Vorreden der ältesten Ausgaben des Athanasii angehängt. Alles dieses macht nun den Anfang unjers vierten Theils aus, nicht ohne Vericherung. Montfaucons Vorrede hat einen Zusatz aus ebendesselben Vorrede zum Cosmas, in eben dem Bande der collectiois nouae, erhalten, das sechste Hauptstück derselben von Athanasii Briefen. Der Abhandlung von Marcello ist Fontanini Untersuchung, in welchem Jahre Athanasius gestorben, die dessen histor. literar. Aquilei. angehängt ist, beygefügt worden. Unter die Schriften und Fragmente des Athanasii selbst, wie sie bey Montfaucon auf einander folgen, sind eingerückt Num. 3. S. 15 ein Fragment aus einer Predigt vom Glauben, welches Montfaucon in der biblioth. Coislin. zuerst drucken lassen. In der Materie von den Häfen der alten Christen ist es nicht unerheblich; Num. 18. S. 75 ein größeres und ein sehr kleines Stück aus Athanasii Reden wider die Novatianer. Beyde hat Wolf im vierten Theil der anecdot. Graec. zuerst bekannt gemacht. Num. 22. S. 78 die mehreren Stellen aus Athanasii Briefschreiben, welche von Cosma in der topograph. christian. uns erhalten worden. Daß dieses von Montfaucon in der nou. collect. herausgegeben worden, ist bekannt und von uns schon angezeigt. Ferner folgen Num. 23. S.

S. 82 die bekanneten, zur Geschichte der Meletianischen Spaltung zu Alexandrien gehörenden, Urkunden, welche Maffei im dritten Theile der osservazioni letterarie zuerst drucken lassen, und mit andern Abhandlungen seiner Storia teologica wieder angehängt, und zwar mit allen eigenen Untersuchungen des Marchese, in Italienischer Sprache; und Num. 24. S. 95 der griechische Text eines, dem Athanasius fälschlich beigelegten, Schreibens an den Papst und Clericum von Persien. Lateinisch steht es schon im zweiten, oder dritten Band S. 649; das griechische Original aber mit einer ältern und etwas vermehrten Uebersetzung in Montfaucons biblioth. Coislin. So weit geht der erste Abschnitt des vierten Bandes, der denn mit eigenen Registern versehen ist. Der zweite und viel größere Abschnitt faßt Athanasii Psalmenerklärungen in sich. Hieronymus de S. E. c. 87. setzt unter Athanasii Schriften eine von den Psalmtiteln: ob diese nun eben die sey, welche hier wieder gedruckt worden, ist eine Nebenfrage, die nur durch Mutmaßungen bejahet wird, und wohl nie mit Gewißheit entschieden werden kan. Viel sicherer ist, daß Athanasius über die Psalmen geschrieben. Montfaucon, nachdem schon vorhero einige Stücke davon, zum Theil lateinisch, gedruckt gewesen, hat T. I. p. 801 sqq. schon Erklärungen über die Psalmen griechisch und lateinisch aus einer Mailändischen Handschrift herausgegeben, und diese in der nova coll. durch eine Nachlese von Fragmenten vermehrt. Der Cardinal Antonelli fand in der Barberinischen Bibliothek eine Handschrift, in welcher eine ganz andere Auslegung der Psalmen griechisch und lateinisch enthalten war, und ließ sie im Jahre 1746. zu Rom besonders drucken und setzte ihr eine sehr gelehrte

gelehrte Vorrede vor, die an Beobachtungen vor die Geschichte der Bibelerklärung unter den alten Christen sehr lehrreich ist. Man wird leicht erachten, daß diese Psalmenexegese als ächte Arbeit des Athanasii vertheidigt wird. Wahrscheinlich ist das Urtheil nur zum Theil wahr und gerade die Verschiedenheiten mehrerer Handschriften, auch von Uebersetzungen selbst in Syrischer Sprache, die alle Athanasii Psalmen erklärungen seyn sollen, sind ein klarer Beweis, daß diese ächte Arbeit gar früh fremde Zusätze erhalten und andere Veränderungen erlitten, so daß keine Handschrift sie rein liefert. Es kommt dazu, daß es noch mehrere Athanasios gegeben, die, zumal seitdem das Compiliren alter exegetischer Schriften eingerissen, gar leicht mit dem Alexandrinischen Lehrer verwechselt worden. Genug das ganze Buch, wie es Antonelli herausgegeben, ist hier nicht allein wieder abgedruckt, sondern auch dadurch verbessert worden, daß, da Antonelli nach dem Abdruck erst eine Handschrift eben dieses Werks, ebenfalls griechisch mit einer alten lateinischen Uebersetzung, in der Vaticanbibliothek fand, und daher die Abweichungen derselben von der Barberinischen in einem Anhang nachholte, solche nunmehr an ihren gebührenden Orten angezeigt worden. Da Antonelli Ausgabe, zumal unter uns, so wenig bekannt worden, so ist der neue Abdruck eine schätzbare Bereicherung dieser Ausgabe von Athanasii Werken. Zwar sind die Erklärungen selbst im Grund unerschließlich, sehr allegorisch und kurz, und dadurch, daß immer ein vernünftiger Zweifel übrig bleibt, ob alles, und was von Athanasio herkomme, noch unbrauchbarer, allein vor die Kritik der griechischen Psalmenübersetzung kan dieses Werk wichtig werden. Denn es ist der ganze Psalter ununter-

brochen auf dem obern Theil jeder Seiten nach den in Handschriften gewöhnlichen Abtheilungen der Zeilen gedruckt, und auf dem untern die kleinen Anmerkungen, die denn immer über die Aufschriften am weitläufigsten. Schon die am Rand angezeigten Versäulenbits des Textes in den beyden gebrauchten Handschriften liefern merkwürdige Lesarten. Noch sind den jezigen Herausgebern zwey kleine Fragmente von Athanasio bekannt worden, die sie in der Vorrede zum vierten Theil eingerückt. Die äussere Gestalt dieser Ausgabe ist viel besser, als man es bey den bisherigen Italiänischen Nachdrucken der Kirchenväter gewohnt ist, und nimmt sich der griechische Druck sehr aus. Es bleiben freylich noch gute Wünsche übrig, durch deren Erfüllung sie noch mehr Vorzüge hätte erhalten können; besonders dieser, daß zu Montfaucons historischen Untersuchungen, wie in Athanasii Leben und den jedem Stücke vorgesezten Monitis die von neuern Gelehrten seit achtzig Jahren gemachten Bemerkungen und Kritiken hinzugesetzt, wenigstens angezeigt worden wären. Wie sehr hätte nicht z. E. Montfaucons immer sehr gelehrte Abhandlung über das Symbolum quicumque, auf diese Art bereichert werden können? Es ist aber billig, daß wir mit dem zufrieden sind, was wirklich geleistet worden.

Heyne.

Leiden.

Die neue Aufgabe, wozu der Preis aus dem Stolpischen Vermächtnisse bezahlt wird, ist folgenden Inhalts:

Num sola rationis vi, et quibus argumentis, demonstrari potest, non esse plures uno deos? fueruntne unquam populi aut sapientes,

tes, qui ejus veritatis cognitionem absque revelationis divinae ad ipsos propagatae auxilio habuerunt?

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille 250 Holl. Gulden an Werth. Die Schriften, welche sich um den Preis bewerben wollen, müssen vor dem Anfang Julis 1779. an den Hrn. Prof. Gaubius, gegenwärtigen Secretär des Stolpischen Vermächtnisses, unter den gewöhnlichen Bedingungen, und Postfrey, eingesandt werden; sie können lateinisch oder holländisch geschrieben seyn, nur müssen sie nicht mehr als 40 gedruckte Seiten betragen.

Breslau. *Bechmann*.

Hier ist noch im vorigen Jahre bey Gottl. Löwe auf 12 Vogen in Großoctav gedruckt: Theorie und Praxis der Handlungswissenschaft. Ein Versuch. Erster Theil. Der ungenannte Verfasser scheint wohl nicht den schicklichsten Titel gewählt zu haben. Denn er liefert keine zusammenhängende Anleitung zur Kenntniß der Handlung, sondern nur über einzeln Gegenstände derselben einzelne kurze Gedanken, die oft schon die Kenntniß der Sachen voraussetzen, oder solche doch nur sehr unvollständig erläutern. Was von der Asscuranz gesagt ist, füllet nur ein Blatt, und was man von den Banken liest, nimmt auch nicht mehr Raum ein. Diesen einzelnen Aufzügen ist eine Geschichte der Handlung vorgelegt, die größtentheils, wie der Verfasser selbst sagt, aus Raynals bekanntem Werke gezogen ist. Einem Lande, welches die Bilanz für sich hat, wird Vortheil verheissen, wenn es, neben einer besseren Münze, auch eine geringhaltigere zum inneren Um-

Umlaufe schlagen läßt. Frankreich soll den Engländern mehr als durch die stärkste Landung zufrieden können, wenn es acht Millionen Vaninonen aufkaufen, und die baare Einlösung derselben verlangen ließe. Aber sollte den Franzosen die Aufkaufung der acht Millionen leichter, als den Engländern die Einlösung seyn? Etwas über die Frage, wie groß die Summe der Baarschaft seyn müße, wenn ihr Umlauf in einem Lande hinreichend und von kräftigen Folgen seyn soll. Monopollen auf gewisse Jahre werden zu Einführung neuer oder noch fehlender Manufacturen gebilligt. Wider die Zünfte. Schwerlich soll ein Ort, wo Zünfte sind, große berühmte Künstler aufweisen. Aber Nürnberg hat Zünfte im strengsten Verstande, und dennoch große berühmte Künstler, sogar in den gesperrten Handwerken gehabt, Künstler, denen Deutschland zum Theil seine rühmlichsten Erfindungen zu danken hat. Für die Ausschließung der unehelichen Knaben von den Zünften hat Hr. Mörser doch einen nicht unwichtigen Grund angegeben. Ohne des V. Behauptungen zu verwerfen, führen wir dieses nur an, um zu zeigen, daß so streitige Materien sich nicht wohl so kurz, mit Ueberzeugung der Leser, abfertigen lassen. In einem Werke, was die Handlung kennen lehren soll, möchte doch wohl jeder Leser von der Schiffahrt mehr lesen wollen, als nur, daß, wenn auch einige dabei zu Grunde gehen, andere doch dabei gewinnen, und daß sie, wenn erst sichere Mittel, die Meeresläne zu bestimmen, bekannt seyn werden, noch neue Welten entdecken werde. Gleichwohl leugnen wir nicht, in diesen Noegen manches gefunden zu haben, was einer genauern Ueberlegung werth ist. Der zwoyte Theil soll von der Praxis der Handlung handeln.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 24. September 1778.

Leipzig. *Meiners.*

Abhandlungen Einesischer Jesuiten über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Einesen. Erster Band. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von C. Meiners, in Oct. 806 S. Da wir das Original selbst schon beurtheilt haben; so werden wir unsern Lesern jeso nur noch einiges über den Inhalt der Zusätze und Abhandlungen, und über den Verfasser der Uebersetzung sagen. Dieser ist Hr. Bergmann, ein junger Gelehrter, der sich gegenwärtig in Frankreich aufhält, und aus bescheidenem Mißtrauen zu sich selbst seine Arbeit mit Hrn. Mag. Dismann durchgesehen hat, dessen Fleiß und Geschicklichkeit dem Publico schon aus mehreren Proben rühmlich bekannt sind. —

3333

Hr.

Hr. Prof. Meiners erklärt in der Vorrede, daß die Hauptabsicht seiner Zusätze diese gewesen sey: Die Güte und Zuverlässigkeit der Werke und Urkunden zu prüfen, wodurch der Werth der Sinesischen Nation, ihrer Wissenschaften und das Alterthum ihrer Geschichte bestimmt wird. Weil er glaubt, daß man, aller Warnungen grosser Männer ungeschachtet, auch jetzt noch nicht genug von der übertriebenen Bewunderung der Sinesen zurückgekommen sey; so bittet er alle diejenigen, die in Verführung gerathen könnten, ihn einer zu kühnen Kritik zu beschuldigen, den Umstand zu bemerken, daß er die Urtheile der Lobredner dieses Volks fast immer durch deren eigene Zeugnisse widerlegt habe. Wir übergeben die kleinern Anmerkungen, und theilen nur die weitläufigern Abhandlungen in einem kurzen Auszuge mit. Der Verf. sucht von S. 46 bis 88 aus der Beschaffenheit der Sinesischen Sternwarte, der darauf befindlichen Instrumente, aus den Beobachtungen, die die Sinesen vor und nach der Ankunft der Jesuiten anstellten, aus ihren Beurtheilen, endlich aus ihrer Unwissenheit in den übrigen mathematischen Wissenschaften und dem Zustande des Kaisers, bevor die Besetzung desselben Europäischen Missionarien anvertraut wurde, zu beweisen, daß das hochberühmte sogenannte Tribunal der Mathematik weiter nichts, als ein Haufe von eiteln Astrologen gewesen sey und noch sey, dergleichen alle Orientalische Despoten von jeher an ihren Höfen gehabt haben. Er hält ferner die wenigen astronomischen Kenntnisse, die die Sinesen hatten, ihre Tafeln und Instrumente, auch nicht einmal für eingeboren. Er zeiget aus den Zeugnissen Sinesischer Schriftsteller, und andern Urkunden, daß die Sinesen von der Mitte des

zwey-

zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt an, die genaueste Gemeinschaft mit den Bewohnern und Herrschern von Baktrien unterhalten haben, welches noch viele Menschenalter nachher der östlichste Theil griechischer Wissenschaften in Asien war, daß ferner in den folgenden Zeiten, von Griechen aufgeklärte Brahminen, Christen und Araber nach Sina gekommen sind, sich lange und in großer Zahl niedergelassen, und nicht allein Sinesen unterrichtet, sondern auch astronomische Werke für sie geschrieben haben; und schließt aus allen diesen Datis, zu denen er die schon von Baver bemerkte Ähnlichkeit der Metonischen und Sinesischen Zeitrechnung hinzufügt, daß die Sinesen ihre Astronomie von fremden Völkern erhalten, und die Griechen unmittelbar oder mittelbar auch selbst das östlichste Asien angeklart haben. S. 121 u. f. macht Hr. Prof. M. wahrscheinlich, daß Cultur und Wissenschaften in Sina lange so alt nicht seyen, als man gemeinlich glaubt, und findet im Confucius eben so wenig einen großen Weltweisen, als in und unter den Sinesen große Sternkunde. Er schließt selbst aus den Nachrichten, die die Sinesen am allgemeinsten vom Confucius glauben, und um derentwillen sie ihn am meisten bewundern, daß er kein Weltweiser (dies Wort in Europäischer Bedeutung genommen) gewesen seyn könne. Confucius wurde vergöttert, aber nicht gleich nach seinem Tode, sondern mehrere Jahrhunderte nachher, erst unter den Han, nicht als ein großer Weltweiser, (denn Weltweise sind nie vergöttert worden,) sondern als Sammler der ältesten Ueberlieferung eines eiteln Volks, und als Beförderer einer gewissen Art von Wahrsagerey; nicht um der moralischen Schriften willen, die ihm nach seinem Tode zugeschrieben wurden, sondern

dem wegen seiner Auslegung der geheimnißvollen Striche oder Kua des Fuhi, aus welchen die Sinesen noch bis auf den heutigen Tag orakeln. Der Verf. untersucht hierauf die wahre Ursache der Zerstörung aller, besonders historischen, Schriften durch den Chi-Hoang-ti im dritten Jahrhunderte vor Christi Geburt, und prüft die ältesten King, oder Nationalwerke der Sinesen; keinen unter diesen aber umständlicher, als den wichtigsten unter allen, den Schu-King (S. 197 bis 227) den die Sinesen als die Grundlage ihrer Geschichte und als den Inbegriff der erhabenen Weisheit verehren. Es sey äußerst zweifelhaft (sagt Hr. Prof. M.) ob es vor dem Confucius Urkunden und Geschichtschreiber gegeben habe; wenn man aber dergleichen auch annehmen wolle, so wisse man nicht, von welcher Art sie gewesen. Das Dafeyn von Geschichtschreibern der Rechten und Linken, wie die Sinesen und Jesuiten sie beschrieben haben, läugnet er nicht allein in den ältesten, sondern auch in allen Zeiten ab. Wenn es aber auch Geschichtschreiber des Neuffern gegeben habe, so könne man von ihnen keine Unparteilichkeit erwarten, weil sie gänzlich vom Hofe abhingen und besoldet wurden. Hr. M. wundert sich darüber, daß man die Sammlung und Verschließung aller, eine herrschende Dynastie betreffenden, Nachrichten in heiligen Kästen, und deren Verarbeitung unter der ersten nachfolgenden Familie für sichere Beweise der Fähigkeit und Treue der Sammler sowohl, als der Arbeiter von Urkunden, sogar in Europa gehalten habe. Den wahren Zustand der ältesten Sinesischen Geschichte zeige der Schu-King selbst. Eins von beyden müsse man annehmen: entweder daß Confucius nicht der Verfasser vom Schu-King sey; oder daß

daß Confucius auch nicht ein so großer Mann; und die älteste Sinesische Geschichte nicht so beschaffen gewesen sey, als man vorgebe. Hatte Confucius Annalen und Archive vor sich; so muß man ihn nothwendig für einen elenden Stümper erklären, der nicht einmal einen erträglichen Auszug zu machen im Stande war. Denn im Schufing sey keine Ordnung, keine richtige Zeitfolge und gehörige Auswahl der Begebenheiten; von den wichtigsten Dingen werde nichts gesagt, und unnütze Kleinigkeiten dagegen angeführt. Wenn man die Ehre des Confucius retten wolle; so müsse man annehmen, daß Confucius keine Geschichte oder Urkunden vor sich gehabt, sondern nur zerstreute Uebersetzungen der Vorzeit gesammelt habe. Dann lasse sich erklären, warum der Schufing über die drey ersten Kaiser sich am weitläufigsten ausbreite. Wider die Nichtigkeit des Schufing und die Zuverlässigkeit der grossen Annalen des Reichs, oder der Histoire generale de la Chine, trägt der Verf. eine Menge von Einwürfen und Zweifeln vor, auf die wir aber die Leser selbst verweisen. Den Zustand der Wissenschaften und die Aufklärung der Sinesen könne man allein aus den vergötternden Lobsprüchen schließen, womit sie von jeher ein so verdächtiges, verstämmeltes und höchst mittelmäßiges Werk, dergleichen der Schu = King ist, als das größte Meisterstück des menschlichen Geistes erhoben haben.

Lübeck. *Sprengel.*

Von Christ. Gottfried Donatus ist gedruckt;
D. Robert Watson Geschichte der Regierung Whil-
lipp des Zwenten, Königs von Spanien. Aus
dem Englischen übersetzt. 1778. 1. Band. 558 S.
Octav. Das Original ist bereits von uns im
3333 3 vorte

vorigen Jahrgange S. 609 f. angezeigt worden, und war vielleicht vom Verf. bestimmt, ein Pendant von Robertsons Geschichte Carls des Fünften zu seyn. Die Erzählung der Begebenheiten ist auch wirklich unterhaltend abgefaßt, und der Uebersetzer verdient Dank, daß er unsere Literatur mit einem gut geschriebenen, und, was die vorzüglichsten Begebenheiten betrifft, mit Treue und Genauigkeit verfaßten, Buche bereichert hat. Der Titel scheint uns aber nicht recht zum Buche zu passen, wir würden es eher Geschichte des Niederländischen Aufstandes nennen, weil dieser über zwey Drittel des Ganzen ausmacht, und so wenig von den Vorfällen in Spanien, Neapel und Sicilien unter Philipps Regierung gesagt worden. Diese sind wahrscheinlich übergegangen, weil es dem V. an Spanischen Quellen fehlte. Denn wir finden von allen, die speciell oder allgemein Philipps Geschichte behandelt haben, nur den einzigen Cabrera benützt. Warum die Belagerung von Malta hier zwar sehr gut und hinreichend, aber so unständlich beschrieben, daß sie ein eigenes Buch ausmacht, begreifen wir nicht. Die 6000 Spanier, die Philipp den bedrängten Rittern zu Hilfe schickte, kamen überdem zu spät, wie schon Mustapha und Viali die Belagerung aufheben wollten, und ihre Thaten hätten mit ein Paar Worten bey Johann von Oesterreichs Verrichtungen angezeigt werden können. Ueberhaupt aber hat Hr. V. wenig Kunst in seinem Plan gezeigt, ja zuweilen gar Begebenheiten, die zusammen gehören, ohne Noth zerstückelt. Oft lassen sich auch gegen das Detail nicht ganz unerhebliche Erinnerungen machen. So war des unglücklichen Don Carlos Mißvergnügen über seinen Vater nicht bloß Regierungssucht, sondern Eifersucht, daß Philipp ihm einmal seine be-

stimme

stimmte Braut, die Isabella von Frankreich, entzog und selber zur Gemahlin nahm; ferner daß er seine Heyrath mit der Anna von Oesterreich von einer Zeit zur andern aufhob. Besser als alles, was der Verf. S. 273 von Don Carlos Fähigkeiten und Geistesanlagen sagt, charakterisirt diesen Prinzen, daß seiner tollen Streiche so viel waren, Stoff für ein Buch herzugeben. Auch ward Don Carlos nicht bloß durch die Inquisition zum Tode verdammt, sondern Philipp bevordnete ein besonderes Gericht, das Betragen seines Sohns zu untersuchen. Die Uebersetzung ist getreu, und bis auf einige Stellen, wo die deutsche Periode Abfärzungen erfordert hätte, sehr fließend gerathen.

Nürnberg. *Heyne.*

Von dem unermüdbaren gelehrten Fleiß des Hrn. v. Mure zeugt ein neuer Theil seines Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Es ist der sechste 1778. S. 282 S. welcher wieder eine große Mannichfaltigkeit von Nachrichten und Bemerkungen enthält, davon viele durch Lesen sehr seltener Bücher, auch in Sprachen, die sonst wenige Gelehrte bereiten, und durch einen mühsamen weitläufigen Briefwechsel zusammen gebracht sind. Wir können nur einige auszeichnen. Verbesserungen zu der neuen, eher verstellten als verbesserten, Ausgabe der Winkelmannischen Geschichte des Alterthums von Hrn. v. M. selbst, und über die Description des pierres gr. de Stosch vom Hrn. Schweifart. Nach einer Nachricht S. 33 muß entweder im Herculanum selbst, oder zu Portici ein Zimmer eingeführt seyn, worinn sich Schriften aus dem Herculanum fanden, und vernichtet worden sind. Nachlese zur ältesten Nürnbergischen Handwerks-Geschichte: Verucken sind schon 1518. von Nürnberg verschrieben worden. Diplomatische Beyträge zur Geschichte
Nürnberg

Nürnberg im 13., 14., 15. Jahrh., worinn der, der suchen kan, mehrere Nummernwürdige finden wird. Nach S. 81 fängt eine neue Seitenzahl an: 1—144 diplomatische Geschichte von Martin Behaim, aus Originalurkunden, mit einer Kupfertafel, welche den einen Theil der Kugel, die sich von ihm zu Nürnberg befindet, richtiger, als im Doppelmaier, vorstellt. Doraus eine umständliche Erläuterung dieser Erdkugel, dann die Geschichte des Manns. Ein wichtiger Antheil, für welchen Hr. v. M. viel Dank verdient. Ueberhaupt ist es nun deutlich, daß Behaim keinen Antheil an Colons Entdeckung von Amerika hat; daß aber auch auf der andern Seite Robertson den Mann nicht zum Portugiesen machen konnte. Auf der Kugel findet sich eine Menge Schrift, welche für die damalige Erdkunde wichtig ist. Ueberall erblickt, daß man bloß von Espango und Kathai damals träumte. Eine Insel Antilia findet man, aber an einer ganz andern Stelle, gleich unter den Azoren. An der Erfindung, das Mikroskopium bey der Schifffahrt zu gebrauchen, hat M. Behaim sicher Antheil, auch an einer Fahrt jenseits der Linie, nämlich an der Fahrt des Diego Cam 1484., der auf neue Entdeckungen an der westl. Küste von Afrika ausgieng: daher kömmt auf M. B. Erdkugel bereits die äußerste Spitze von Afrika vor. Hr. v. M. schaltet eine Menge litterarische Nachrichten von Schriftstellern ein, die den Zeitraum erläutern, in welchem M. B. lebte. Ein Schreiben Gustav Adolphs, aus dem erhellen soll, daß es ihm mit dem Entsatze von Magdeburg ein Ernst gewesen sey. Verschiedenes zur Chinesischen Litteratur. Von der Histoire gen. de la Chine verpricht sich Hr. v. M. mehr, als die Einsicht erfüllen dürfte. Von den Sprachen in Brasilien. Portugiesische Nachricht von den harten Schicksalen einiger Jesuiten. Einige Briefe des Hrn. v. Haller, die vermuthlich zum Drucke nicht bestimmt waren. Ein Paar Briefe von Linne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 26. September 1778.

Frankfurt am Mayn. *Leip.*

Zum zwölften Theil der Orientalischen Bibliothek hat der Hr. Ritter Michaelis einen Abhang drucken lassen, 1778. auf 200 S. in Octav; welchen ein nicht gar bößlicher Angriff des Hrn. Kennkott veranlaßt hat. Dieser gab wegen der Recension seines kritischen A. T. in des Hrn. Ritter Orientalischen Bibliothek, epistolum ad J. D. Michaelis heraus, und forderete diesen auf, sie in der Orientalischen Bibliothek abdrucken zu lassen. Man findet sie hier, nebst einer lateinischen Uebersetzung der bestrittenen Recension, und beigefügten Noten. Die Bescheidenheit, mit welcher der deutsche Gelehrte sich gegen die heftigen Anfälle des engländischen verteidigt, *Alaaaa macht*

macht Deutschland Ehre. Um dem Hrn. R. zu zeigen, wie wenig er Ursache hatte, eine Recension so übel aufzunehmen, die neben gelindem Tadel vieles zum Lobe seines Werks enthält, giebt ihm der Hr. Ritter des Hrn. Prof. **Wichhorn** Recension lateinisch übersetzt zu lesen. — Wichtig sind die beygefügtten zwei Stücke. Das erste, S. 174 f. giebt eine, in mehr als einer Absicht interessante, Nachricht über den Gebrauch der Elephanten im Kriege; die der Hr. Ritter aus dem Vaterlande der Elephanten selbst erhalten hat: 28 Menschen kan ein gerüsteter Elephant tragen u. s. f. Das zweite S. 179 f. enthält eine Sammlung vorzüglicher Varianten aus dem ersten Buche Samuels. Kap. 2, 24. punktirt der Hr. Verf. **וּבְעֵינַיִם** von den Vorübergehenden: sollte aber dies nicht dem Schlusse des 23. V. widersprechen? Lieber möchten wir die andere vorgeschlagene Lesart **וּבְעֵינַיִם** mit einem Daleth wählen. 2, 27. **וְהִנְלִיחַ**, welches der Zusammenhang zu fordern scheint; auch mehrere alte Uebersetzungen bestätigen. 2, 29. 32. **וְעַיִן** ist wenigstens immer besser, als die gemeine Lesart. 2, 31. eine Entschuldigung, warum hier den Punkten gefolgt ist: den kritischen Gründen des Hrn. Verf. würde der Rec. noch beifügen; **וְרַע** paßt besser zum Verbo **וְרָע**; aber alsobem müßte auch wohl der Tropus, weil er zu den charakteristischen gehdrt, ins Deutsche übertragen werden, abschneiden wurde ich deinen Arm u. s. f. 6, 18. **וְרַע** **וְרָע**, eine glückliche Aenderung. Da bei 6, 19. die Auslassung der 50,000 Mann, nach der kritischen Ausgabe des Hrn. Kennikott, nur drei Zeugen für sich hat; auch sehr schwer zu erklären ist, wie die Worte in

in den Text gekommen: so zieht der Hec. Hrn. Hassenkamps Erklärung vor, wovon schon Fochart und Klerikus was ähnliches haben. 9, 10. sollte da nicht die Rede, wenn man sie im Zusammenhange liest, ohne weitem Zusatz verständlich seyn?

Mannheim.

Rehhardt.

Etwas spät zeigen wir ein seltenes und wichtiges Werk an, welches in der akademischen Druckerey im Jahre 1775. unter folgender Aufschrift abgedruckt ist: Geschlechtsregister der uralten deutschen Reichsständischen Häuser Isenburg, Wied und Kunkel, sammt einer Nachricht von deren theils ehehin besessenen, theils noch besitzenden Landen und der darinnen von den ältesten bis in die neuesten Zeiten hergebrachten Erbfolgeordnung aus archivalischen Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern. (Nacht Alphabet 6 Bogen, 18 Bogen Stammtafeln, 5 Blätter Kupfer und eine Charte in Landchartenformat, Folio.) Dieses Werk ist vom Wied-Neuwiedischen Hrn. Canzley-director Fischer, aus einem grossen Vorrathe von Urkunden und genealogischen Vorarbeiten mit vieler Arbeit und aller erforderlichen Genauigkeit und Kritik aufgesetzt worden, und hat zur Absicht, dem Hause Wied die Länder des 1663. verstorbenen Grafen Ernst von Isenburg-Grenzau wieder zu verschaffen, die ihm Churtrier entzogen hat, weil es seine nächste Verwandtschaft mit dem Grafen Ernst bisher nicht hat erweisen können. Der Hr. Verfasser hat vor dem Abdrucke diese Schrift den Wiedischen und Isenburgischen Häusern zur Prüfung vorgelegt, und die erhalten

11 a a a a 2

nen Verbesserungen gebraucht. Die Geschichte des jetzigen Wiedischen Gräflichen Hauses fängt er erst mit Friedrich, Herrn von Kunkel, der die Grafschaft erhielt, an, weil der Hr. Canzlerdirector von Mulmann zu Kunkel die Vorfahren desselben in einer besondern Abhandlung beschreiben, und den Zusammenhang der Häuser Kunkel und Westerburg erweisen wird. Nebenher ist seine Absicht gewesen, darzutun, daß in den Reichsgräflich Teutschen Häusern es ehemals, wenigstens seit dem 13. Jahrhunderte, üblich gewesen sey, daß die nähern Frauenzimmer bey Erbfällen den weitem Agnaten voractren sind, bis daß nach und nach das Erstgeburtsrecht durch Hausverträge eingeführt ist. Ferner daß dieses Herkommen in allen Linien, in welchen das Erstgeburtsrecht nicht ausdrücklich angenommen ist, in gleichen in den Fällen, die sich vor dem Vergleich über das Erstgeburtsrecht zugetragen haben, noch jetzt gültig sey, und endlich, daß das Wort Mannlehen in Lehen nicht bloß ein männliches, sondern auch ein weibliches Lehen andeuten könne. Das alte Eisenburgische Haus erhielt seine Reichthümer und Länder zum Theil durch Vermählungen mit Arnsteinischen, Wiedischen, Kovernischen, Alrenfelsischen und Wüdingischen Erbthütern. Daher nimmt der Hr. Verfasser Gelegenheit, von diesen Geschlechtern gleichfalls zu handeln. Der erste Abschnitt giebt eine Nachricht von den Grafschaften Eisenburg und Wied und den dazu gebrachten Ländern. Zu diesem gehört eine vom Hrn. Jucnteurlieutenant Dännsfeld 1772. aufgenommene Charte von Wied und Niederisenburg, die vollkommener, als alle übrige vorhandene Landcharten ist. Der zweyte Abschnitt, der von den Grafen von Arnstein handelt, ist nicht so vollständig als das, was Hr. Prof.

Prof. Wenz in der neulich angezeigten Schrift beigebracht hat. Der dritte Abschnitt betrifft die ältern Grafen von Wied, welche vielleicht zu dem Karolingischen Geschlecht gehören mögen, und zwey Seitenlinien, von Kempenich und von Neuenburg, hinterließen. Dieser alte Stamm gieng mit einem Lotharius 1240. aus, dessen Schweitern ihren Männern, Bruno von Jfenburg und Gottfried von Eppenstein, die Graffschaft Wied bis auf einen Theil zubrachten, den eine ältere Erbtöchter, Mechteld, Heinrichs, Grafen von Sayn, Gemahlin, 1222. von ihrem Vater geerbt hatte, und welcher 1283. dem Erzbischof Köln verkauft wurde. Die Eppensteinsche Hälfte der Graffschaft Wied wurde in spätern Zeiten theils den Jfenburgern, theils dem Grafen Ruprecht von Wirsenburg überlassen, kam aber endlich ganz durch eine Verheirathung einer Wirsenburgischen Gräfin mit einem Jfenburgischen Grafen zu dem Jfenburgischen Theile, und blieb bey selbigem, obgleich die Ehe 1351. getrennt ward. Das Haus Jfenburg, dem die folgenden Abschnitte größtentheils gewidmet sind, stammet von einem Heinbold, welcher 1075. und 1119. lebte. Dieser hatte zwey Söhne, Gerlach II. und Bruno. Von Bruno stammten zwey Linien ab, die Braunsbergische oder Wiedische, deren letzte Erbtöchter nach dem Abgange 1462. Wied auf Theodorich von Runkel, den Stammherrn der jetzigen Grafen von Wied, brachte, und die Salentinsche oder jüngere Grenzauische Linie, die 1664. mit Ernst erlosch, und deren Güter das Haus Wied in Anspruch nimmt. Von Gerlach des Zweyten Söhne entsprangen die Linie Koverna, welche 1340. und 1347. sich endigte, und deren Güter die Grafen von Sayn erbten, und nachher an Trier verkauften, die Linie

Ahrenfels, die 1373. durch zwey Schwiegeröhne aus andern Hsenburgischen Linien beerbt ward, die Wüdingische oder Oberhsenburgische, jetzt noch vorhandene Linie, und die ältere Grenzauische Linie, deren Land 1459. an Nassau, nachher aber an die jüngere Grenzauische Linie kam, und endlich die Linie Limburg, die 1458. ausgieng, und Churtrier zum Erben bekam. Das Haus Oberhsenburg hat 1376. mit den Grafen von Wied eine Erbeinigung gemacht, durch welche es nach Abgang der heutigen Grafen von Wied deren Hsenburgische Stammgüter wieder erhalten kan. Unter den Wied-Runkelischen Gebrüdern Johann Wilhelm, Herman und Philipp Ludwig ist 1613. am 20. die erste Stammvereinigung gemacht, vermöge deren die Wied-Runkelischen Länder in zwey Herrschaften vertheilt sind, und den beyden ältesten Söhnen der beyden Linien zufallen, ausser wenn die Väter durch ein Testament andere jüngere Söhne zu ihren Erben ernennet haben. Dieses letztere geschah 1688. vom Grafen Friedrich, welcher die niedere Grafschaft Wied nebst der neuerbaueten Stadt Neuwied und andern erworbenen Gütern seinem Sohne dritter Ehe, Friedrich Wilhelm, zuwandte und den ältesten Sohn enterbte, allein nach vielen Verdrüsslichkeiten sich genöthigt sah, die Kinder des ältesten Sohns mit der neuerlich erworbenen obern Grafschaft abzufinden. Von den Wüdingischen Zweigen sind sechs Tafeln ohne Beweise beygelegt, weil das Haus Hsenburg, welches diese aus seinen Archiven mitgetheilt hat, eine besondere Geschichte des Wüdingischen Stammes ausarbeiten lassen will. Ueberhaupt enthält dieses Werk so viel Neues, Wichtiges und zuvor Unbekanntes, daß es nicht wohl in einer vollständigen historischen Bibliothek vermisset werden darf. Den Schluß macht eine reiche, mit gelehrten Anmerkungen versehene, Urkundenammlung.

Leu

Leipzig.

Reutmann

Hr. Ludwig Wilhelm von Griesheim, Herzogl. Sachsen-Gotha- und Altenburgischer Kammerath, hat in Breitkopfs Verlag herausgegeben: Cameralische Grundsätze der praktischen Forstwissenschaft. Der erste Theil, den nächstens noch einer folgen soll, hält, außer Vorrede und Tabellen, 164 Detasseiten. Der Verf. liefert nicht eine vollständige systematische Anleitung zur Forstwissenschaft für Anfänger, sondern über einzelne Gegenstände des cameralistischen Theils dieser Wissenschaft theilt er Bemerkungen und Regeln mit, welche meistens neu und zugleich so beschaffen sind, daß man sie für richtig halten muß. Man erkennet leicht an diesen Vogen einen Mann, der schon viel in diesem Fache gearbeitet und beobachtet hat, nur bedauern wir, daß die verdrüßliche Kanzley Schreibart manche Leser abhalten wurd, diese Vogen ganz zu lesen. Statt der weitschweifigen und oft sehr unordentlichen Protocolle der Forstbesichtigungen schlägt der Verfasser vor, alles in Tabellen zu bringen, wovon er hier Beispiele beygefügt hat. Viel Gutes über den Holzpreis, über die Eintheilung in Gehau, über die Schägung der Räume, über die Einrichtung der Holzmagazine. Vorzüglich wichtig ist der Abschnitt von den Arbeiten der Holzhauer, von der Aufsicht, welche sie verlangen, und von den wirksamsten Mitteln wider Diebereyen und Unterschleife. S. 130 empfiehlt der Verfasser eine bequeme Holzsäge, welche auch abgebildet ist. Seite 35 Betie 7 lese man das Ganze statt die Hälfte. Die übrigen Fehler sind am Ende angezeigt worden.

Eben:

. *Ebendasilbst. Praeface.*

Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere . . . von E. A. W. Zimmermann, Professor am Collegio Carolino zu Braunschweig. Erster Band. In der Weggaubischen Buchhandlung. 308 Octavo. Im Hauptwerke eine Verdeutschung von dem Specimine Zoologiae geographicae, aber mit den Zusätzen und Verbesserungen, die seit der Ausfertigung jenes Werks, neue Bücher, Entdeckungen und Einsichten veranlassen konnten. Die meisten Zusätze hat die geographische Geschichte des Menschen bekommen, mehr Proben von der Stärke und Vielsamkeit seines Naturells, sorgfältigere Beantwortung der Einwürfe der Gegner eines einzigen ersten Menschenstammes, neue Zusätze von der Originalität des Menschen, seinem ältesten Vaterlande, seiner ältesten Verbreitung, Unterschied vom Orangoutang, und daß er zum Aufrechtgehen gemacht ist. Bey den Hausthieren hat er genauer ihre Verwandtschaften untersucht. In Ansehung der Abartungen der wilden Thiere, folgt er jetzt nicht mehr so sehr dem Hrn. von Buffon in Zusammensetzung der Arten, ob er gleich immer noch zugiebt, daß manche ursprüngliche Varietäten durch Länge der Zeit ihren Stammsältern so unähnlich geworden sind, daß man sie nun für Arten ansieht. Unter den allgemein verbreiteten Thieren, die der Aufschrift gemäß hier betrachtet werden, ist das letzte der Sechund. Noch werden im achtzehnten Abschnitte die Thiere erwähnt, von denen streitig ist, ob sie in beyden Welten zu Hause sind. Dorbel statt Doebel ist 138. u. f. S. ein oft wiederholter Vesehler des Setzers.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 28. September 1778.

Leipzig. *Wald.*

Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte. Erstes Stück, in der Weygandschen Buchhandlung, 18 Bogen in Octav. Dieses ist der Anfang einer Sammlung von theils eigenen Abhandlungen, theils Uebersetzungen; oder Auszügen größerer, oder doch seltener Schriften der Ausländer, welche zur Aufklärung und Bereicherung der beyden, mit einander so fest verbundenen, Wissenschaften bestimmt sind. Es ist eine Frucht des rühmlichen Fleißes einiger jungen Gelehrten auf hiesiger Universität: Hr. D. Abele hat sich am Ende der Vorrede als Herausgeber genannt. Die in diesem ersten Stück enthaltenen Artikel sind 1) Beyträge zur Geschichte Gratians und seines Decrets, eine mit viel und guter

guter Kritik abgefaßte Untersuchung. Es wird z. B. bis zur größten Wahrscheinlichkeit erwiesen, daß Machiavelli in den Notizen zum Sigonio zuerst bekannt gemachten Fragmente eines calendarii Bononiensis Betrügerei, und zur oblligen Gewißheit, daß Manriquez Beweis, Gratian habe sein Decret auf Anrathen des heil. Bernhards unternommen, eine offenbare Verfälschung der von ihm angeführten Stelle des Dubravos sey. 2) Nachricht von Fattorini wichtigem Buch de claris archigymnal. Bononiens. professoribus. 3) Nachricht von dem Leben des Bremondus, Generals der Dominicaner, des Sammlers des Dominicanerbullarii und ersten Uebersetters der Jahrbücher des Dominicanerordens, von welchen nur ein Theil heraus ist. Vor diesem steht eine Lebensbeschreibung, aus welcher hier mit Recht nur ein Auszug gemacht ist. Vielleicht hätte dieser noch kürzer gerathen können, durch Auslassung noch mehrerer, dem Lobredner zu überlassenden, Ausdrücke und Wendungen. S. 47. ist der Hr. Verf. seinem, in Italien geschriebenen, Original zu treu gewesen. 4) Ueber Waddings Leben und Schriften, ein Auszug aus der weitläufigsten Lebensbeschreibung, die vor dem ersten Theile von dessen Jahrbüchern des Franziskanerordens steht. Davor verdient der Hr. Verf. Dank. 5) Zustand des Mönchswezens in Deutschland vor dem Entstehen des Minoritenordens. Dieses ist nur aus Versuchen des Seyzers ein eigener Artikel, der nach der Vorrede als Einleitung des folgenden von diesem nicht getrennt werden sollen. 6-8) Geschichte des Franziskanerordens in Deutschland. Unter diesem Titel wird hier der Anfang gemacht, aus Waddings Jahrbüchern Nachrichten zu sammeln, welche vor unsere deutsche Reichs- und Kirchenhistorie lehrreich und wichtig sind. Hr. D. Me-

Abse, denn zu diesem Artikel hat er sich in der Vorrede als Verfasser bekannt, hat dadurch eine sehr nützliche Arbeit übernommen, deren Fortsetzung und daß sie in Absicht auf andere, aus vielen Bänden bestehende, kostbare, und daher seltene, Werke Nachahmer erwecke, zu wünschen. Ganz natürlich müssen auch schon bekannte Dinge vorkommen; der größte Theil aber sind doch wohl den meisten, Ansehenden, die gut gewählt und in einer eben so guten Ordnung erzählt werden. 9) Nachricht von einer merkwürdigen Italiänischen Sammlung der neuesten Staatschriften. Das Verzeichniß der drey und dreyßig ersten Bändchen der zu Venedig herauskommenden collezione di scritture di regia giurisdizione ist brauchbar eingerichtet. 10) Ueber den Ursprung der Freyhätte bey den Christen. Kurz, aber gründlich, wird bewiesen, daß das Freyhütterrecht in das vierte Jahrhundert gehöre, und nicht von den Juden, sondern den Heyden, herzuleiten. Banespens, und noch mehr Affemanns Hypothesen werden widerlegt. 11) Bericht von der Venetianischen Deputation zur Verbesserung der Schulanstalten. Diesem ersten Stück des Magazins ist das Bild des Papsts Innocenzii III. als Medailon in der Titelvignette vorgesetzt.

Mannheim. *Geshardi.*

Von der Historia et Commentationibus Academiae Electoralis scientiarum et elegant. litterarum Theodorae Palatinae haben wir ein viertes Volumen historicum in letzter Ostermesse erhalten, welches ausser der Geschichte der Akademie von 1772. bis 1776., und der Lobrede auf Schwepflin, die Preisschrift des Hrn. von Günderrode
B b b b b 2 über

über die Ursachen des Verfalls der geographischen Eintheilung in Gauen, (welche wir anderweitig anzeigen,) und dreyzehn andere Abhandlungen in sich faffet. Hr. Lamey beschreibt einen im Jahr 162. bey Rheinmagen gefesteten Meilenpfeiler, und besätigt, daß eine Fränkische Rasta oder Stunde zwey Französische Leucas oder drey Römische Milliaria begriffen habe. Eben derselbe von zwey neuerlich aus Rom überbrachten altchristlichen Leichsteinen. Hr. geheime Rath Häfflin von Römischen Kolonistengräbern, die man zu Schwesingen gefunden hat, von N. Valentianus Siege über die Alemannen bey Solicinum oder Schwesingen im Jahre 368., und von dieses Kaisers Festungswerken, die er bey Mannheim und auf dem heiligen Berge oder Monte Pyri im Jahre 369. anlegte. Eben derselbe über die Riesen säule und den Riesenaltar auf dem Felsberge in der Grafschaft Erbach. Diese Riesen säule hält am verdünnten Schaft $3\frac{1}{2}$, unten $4\frac{1}{2}$ Fuß, und in die Höhe 32 Fuß, vielleicht auch, wenn, wie die Nachbarn wollen, ein zu Bedefirchen befindliches Stück dazu gehören sollte, 43 Fuß. Sie besteht aus einem feinen Granit, von welchem auch zu Trier und Ravenna Alterthümer gefunden werden, die von Römern schon unter des Commodus Regierung verfertigt sind. Hr. Häfflin macht die große Entdeckung, daß ihr und aller ähnlichen alten Werke Geburtsort der Felsberg sey, auf dem sie stehen; und daß die Römischen Künstler ihren angeblichen orientalischen Granit, Marmor und Misch aus der Pfalz erhalten haben. Hrn. Lamey Beschreibung des Graichgäues, nebst einer Charte und einer Beylage von wichtigen Urkunden. Hrn. Kremers Abhandlung von den Gauen des östlichen Franzen oder Frankenlands: eine sehr nützliche

liche Schrift, die aber abgebrochen ist, und nur den Nabhazzi, Thubar, Wimgartweiba, Jagst, Nuzlach, Unter- und Obernecker, Kocher, Rang, Zabig und Gollachgau beschreibet. Eben derselbe von der Ripuariſchen Provinz, und den dazu im Jahre 870. gehörigen fünf Graffschaften des Eißler, Irig, Zülpich, Köllner und Göllichgau's. Hr. Cassp. Friedr. Guntther von den abwechselnden Schicksalen der alten Pfälzischen Kurwürde: eine interessante Abhandlung, unter deren Beylagen sich auch Kaiser Maximilians I. Befehlung seines Sohns Philipp's und der fünfzig Erzherzoge, die Tyrol besitzen würden, mit der Pfälzischen Kurwürde, vom 19. August 1504. befinde. Hrn. Regierungsraths G. J. Wedekinds Antiquitates Judicii Palatini in Caesarem: eine Schrift, die den bekantten Zwist über des Pfalzgrafen Recht, in Beschwerden über den Kaiser zu sprechen, entscheidet. Denn es findet sich in selbiger ein Reichstagsprotocoll vom Jahre 1274., vermöge dessen der Fürsten- und Edelherrenrath auf Anfrage des Königs Rudolfs erkannte, daß der Römische König seine gegen Reichsfürsten über Verletzung seiner Majestät, Ungehorsam und vorenthaltene Rechte und Krongüter zu erhebende Klagen vor dem rheinischen Pfalzgrafen anbringen müsse. Hr. Wedekind setzt, daß dieses Oberberrichteramt des Pfalzgrafen der Würde des Kaisers und des Reichs nicht nachtheilig gewesen seyn könne, und daß es innerhalb dem Jahre 1263. und Kaiser Friedrich's III. Tode öfters ausgeübt sey. Hrn. Professor Crollius genealogische Bemerkung der Verwandtschaft zwischen dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem Bildgrafen Gerhard und dem Grafen Albrecht von Eberstein, von welchen jener, wie hier gezeigt wird, ein Schwager dieser letztern vermuthlich

telt einer Schwester gewesen ist, die erst den
 Wildgrafen, und nach 1198. den Grafen von Eber-
 stein geheyrathet hat. Eben desselben Abhand-
 lung von dem zweyten Geschlechte der Grafen von
 Welbenz aus dem Hause Geroldbeck in der Orten-
 an, und deren in Kupfer vorgestellten merkwür-
 digen Siegeln. Heinrich, Herr von Geroldbeck,
 erbeyrathete 1270. die Graffschaft Welbenz mit Agnes,
 der Erbtodchter des ersten Geschlechts. Seine Nach-
 kommen theilten sich in die Sulzische, Ehrensber-
 gische und Weldenzische Linien, und starben 1444.
 mit Graf Friedrich aus. Dieser überlebte zwar
 seine Tochter Anna, hatte aber deren Gemahl, den
 Pfälzgraf Stephan, schon 1419. zum Erbfolger
 bestimmt und ihn in die Gemainschaft der Regie-
 rung aufgenommen, vermöge deren Welbenz mit
 Pfalz vereinigt ward. Hrn. Hofrath Grünners
 Geschichte des Stammes der Herren von Heizen-
 berg, eines fast unbekanntes Geschlechts, welches
 zu dem hohen Adel gehörte, ohngeachtet es durch
 seinen Mangel, und weil es fast lauter Lehne besaß,
 und andern Herren mit mancherley Pflichten ver-
 wandt war, nicht sich in dem ihm zukommenden
 Ansehen erhalten konnte. Das Stammhaus die-
 ses Geschlechts lag bey Daun, ward dem Chur-
 fürsten von Trier 1278. zu der Defnung verpflich-
 tet, und nicht lange nachher geschleift. Der Hü-
 gel, worauf es stand, gehört jetzt den Freyherrn
 von Warsberg, von den dazu gehörigen Weldenzi-
 schen Lehngütern aber kam nach Abgang des Man-
 nesstammes ein Viertel 1417. an die Graffschaft
 Welbenz, und das übrige an die Erbtodchter Irn-
 gard, vermählte Frau von Stein. Der erste Herr
 von Heizenberg, Wilhelm, lebte 1215., und von
 seinen Nachkommen waren einmal drey Linien vor-
 handen, die durch ihre Erbtheilung sich zeitig in

Armut stürzten, und ihren Geschlechtsuntergang beförderten. Sie waren Erbschutzgüter des Klosters Ravengiersburg, von welchem S. 404 ein Verzeichniß der Pröbste und Prioren mitgetheilt wird. Alermals Hr. Crollius von den Grafen von Werle in Westphalen, und deren Verwandtschaft mit dem Salischkaiserlichen Hause. König Conrad von Burgund, welcher 994. verschied, war der Vater der Hilta, der Mutter Heinrichs des Heiligen, und der Gerberg, welche, nach des Hrn. Verf. Muthmaßung, in erster Ehe Graf Herman von Werle, und in zweyter Herzog Herman von Schwaben gehabt hat. Herman von Werle war der Stammvater der Grafen von Werle, die 1127. erloschen, vielleicht auch der Grafen von Arensberg, deren Land und Titel 1194. durch Heyrath auf Gottfried, Grafen von Anik, kam. Hr. Crollius äuffert S. 518 u. f. die Muthmaßung, daß Sachsen vor Herman Billungs Bestellung zum Herzog von keinen Herzogen, sondern nur von Mitis oder Grafen mit marggräflicher Gewalt regiert sey. Die ostphälischen Grafen hätten nur den Titel, nicht aber die Macht eines Herzogs gehabt. Die Grafen von Werle, und deren Erben, die Grafen von Arensberg, wären, auch unter den Billungen und Guelfen, gleichsam unabhängige und unmittelbare Landgrafen über Westphalen gewesen, und daher sey es gekommen, daß der Churfürst von Köln die Herzogliche Gewalt in seinem Bezirke nicht eher habe gebrauchen können, bis daß er 1368. die Graffschaft Arensberg an sich gebracht habe. Diese Abhandlung beschließt den Band.

Wittenberg. *Kayser.*

Nachrichten von neuen Schriften kommen hier seit dem Anfange jehrläufenden Jahres in Octav
bey

den Dürr heraus, wöchentlich zwey halbe Bogen. Die Verfasser sind dortige Professoren, mit denen auswärtige Gelehrte in Verbindung stehen. Der Jahrgang kostet in Wittenberg zwey Thaler. Für 2½ Thlr. bekommt man die Quartale in blau Papier geheftet, wo auf den Umschlägen noch allerley Ankündigungen u. d. g. stehen. Hr. Joh. Jacob Ebert, Prof. der Mathematik, besorgt die Ausgabe, an ihn können auch die Gelder postfrey eingesandt werden. In den zwey Quartalen, jedes von 26 Stück, die wir in Händen haben, sind Bücher aus allen Theilen der Gelehrsamkeit angezeigt, darunter auch wichtige und ausländische. Auszüge und Beurtheilungen sind mit Einsicht, Billigkeit und Anstand abgefaßt.

Heyne.

Es ist von Königl. hohen Landesregierung zu Hannover schon vorhin die Verfügung gemacht, daß dem Notarius Grimm die Beforgung der Logis für die alhier Studierenden aufgetragen ist. Wie denn auch derselbe bey der jedesmal im Ostern und Michaelis zu verfertizenden Liste der alhier Studierenden auch zugleich ein Verzeichniß der ledigen Logis verfertigt. Die Auswartigen, welche ihre Schöne, oder Curatoren ihre Curanden hieher zu senden gewillt, können bey demselben nicht allein die ledigen Zimmer erfahren, sondern auch allenfalls, wenn sie es wünschen, Zimmer in voraus durch ihn mieten lassen. Wie sie denn auch ein Verzeichniß von den Bedürfnissen eines Studierenden gegen eine Erkennthschaft abschriftlich bey demselben haben können; woraus sie zugleich die Wahl für ihre Schöne oder Curanden selbst zu treffen, und sowohl in Absicht der zu wahlenden Zimmer, als auch der übrigen Bedürfnisse, selbst einen Ueberschlag der Kosten zu machen im Stande seyn werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 1. October 1778.

Gotha.

Maetner.

Briefe über Gegenstände der Philosophie, an
Leserinnen und Leser, von Michael Hufmann,
bey Göttinger 294 Octavi. An der Zahl 20.
Die fünf ersten betreffen die Philosophie überhaupt,
und ihren Begriff. Hr. M. H. nennt sie: eine rat-
sonnirende Geschichte der menschlichen Seele in allen
bekannten Zuständen, getraut sich aber nicht, eine
ganz bestimmte Erklärung davon zu geben. Meta-
physische unbrauchbare Speculationen setzt er bey-
seite, andere metaphysische Begriffe, wie von der
Religion, vom Uebel, der menschlichen Bestimmung,
rechnet er zu der praktischen Philosophie, mit der
sie näher verwandt sind. (Aber verdienten sie nicht
deswegen, als theoretische Gründe der praktischen
Vorschriften besonders abgehandelt zu werden;
Und

Und giebt es nicht bloße Speculationen, die, ohne unmittelbar Vorschriften unserer freyen Handlungen zu geben, doch einen Einfluß auf unser Herz haben? Der Philosoph stellt sich das Reich der Schöpfung unermesslich größer vor, als der gemeine Mann. Das ändert in beyder Pflichten nichts, aber es kann bey dem Philosophen Gesinnungen gegen den Schöpfer erregen, deren der gemeine Mann nicht fähig ist.) Mathematik und Physik sieht er als eng angränzende Länder am Reiche der Philosophie an, nicht als Provinzen davon. So bleibt ihm für theoretische Philosophie die Wissenschaft des menschlichen Erkenntnisvermögens übrig, die er lieber *Dianoitik* nennen will, als *Logik*, weil man bey dem letztern Nahmen was schlechteres zu denken gewohnt ist. Der 6 . . . 12 Vr. betreffen, Empfindung, Gehirn, Eiz und Mechanismus der Empfindung, Nervensystem. Fast alles beruht hier auf Erfahrungen, die man vom Anatomiker und Physiologen annehmen muß. J. C. Vogel und Mensch besitzen, nach Verhältnis, mehr Gehirn, als die übrigen Thiere. Indessen wäre es doch nicht ganz sicher, einen Zusammenhang dieses Umstandes mit den vorzüglichen Seelenfähigkeiten genannter Thiere anzunehmen, denn der so gelehrige Elephant hat in Vergleichung mit seiner ungeheuren Masse das kleinste Gehirn, und selbst das Kind hat, nach Verhältnis, mehr Gehirn, als der Erwachsene. Je klüger und fähiger ein Thier ist, desto mehr Mark enthält seine Gehirnmasse. Ferner solche Untersuchungen nach Bonnet u. a., die diesen Theil der Psychologie auf die feinste, und vielleicht nicht überall ganz sichere, Physiologie gründen. (Wey diesem, freylich sehr gewöhnlichen Verfahren, ist wenigstens dieser Theil der Naturlehre doch wohl was mehr, als ein Stück der Philosophie, sogar die Grundlage dieser psychologie

logischen Kenntnisse. Hr. M. H. scheint, was er daher entlehnen muß, mit viel Behutsamkeit zu brauchen, bey andern Schriftstellern dieser Art erinnert der Rec. sich, Mißverstand und Uebereilung bey dem, was sie nur abgeschrieben, wahrgenommen zu haben. Eigentlich müßte, wer so psychologisiren will, selbst Anatomiker seyn.) Der 13. . . 16
 Dr. Ueber die Verschiedenheit der sinnl. Empfindungen. Empfinden und Gewahrnehmen. Klare und dunkle Vorstellungen. Ob die Seele beständig denkt? Und in einem ungetheilten Augenblicke mehr als eine Vorstellung hat. Kommt auf die Bedeutung der Wörter an. Der 17. . . 20
 Dr. Association unserer Ideen, Schlaf, Träume, Nachtwandler. Was über die vom Hrn. M. H. abgehandelten Gegenstände, besonders in neuern Zeiten, ist geschrieben worden, findet man mit guter Wahl gesammelt, einsichtsvooll geprüft und bescheiden beurtheilt, und diese Briefe können allerdings sowohl zur Unterhaltung, als zur Belehrung und Veranlassung eigenen Nachdenkens empfohlen werden.

Stankfurt am Mayn. Dr. Kerzsch.

Des bey Garben verlegten Neuern Forstmagazins Erster Abtheilung, (als Sammlung zerstreuter Forstschriften,) fünftes Stück, vom Februar und März 1777. haben wir hier kürzlich anzugeigen. Wegen der vorübergehenden Stücke ist nachzusehen unserer gel. Anz. vom F. 1777. S. 290. Da wir uns nicht in einen weitläufigen Auszug der Materien einer solchen Sammlung, die Forstmänner und Defonomen selbst lesen müssen, einlassen können; so melden wir nur, daß in diesem 5. Stücke, die in den vorübergehenden abgedruckenen Abhandlungen geendigt, und zugleich damit der erste Band
 Cccc 2 der

der ersten Abtheilung, der bis auf 619 S. angewachsen, geschlossen sey. Der Herausgeber, Hr. Franzmadhes, hat am Ende drey Register beygefügt; das erste der Abhandlungen, die er nach seinen gewählten vier Hauptrubriken geordnet; das zweyte als Anzeige der Schriften, woraus die Abhandlungen genommen sind; und das letzte über die in diesem Bande enthaltenen merkwürdigsten Sachen. Es befinden sich drey Kupfertafeln dabey.

Hey ebendemselben Verleger ist auch im J. 1777. herausgegeben: Neues Forstmagazin, zweyte Abtheilung; von neuen Aufsätzen, Anfragen, Anzeigen, Preisaufgaben und Preisschriften, die Forstwesen und dahin einschlagende hülfreiche Wissenschaften betreffend, auch von ältern, mittlern und neuern Büchern, welche eigentlich das Forstwesen behandeln. Erster Band. 525 S. in 8. Der Hr. Franzmadhes beschreibt sehr viele, fürs Forstwesen und für die Ökonomie wichtige, Gegenstände, die die natürliche Beschaffenheit der mehrentheils in Forsten vorkommenden Holzarten, ihre Behandlung und Nutzen betreffen, zeigt und verbessert viele Fehler, die hin und wieder von einigen Forstmännern, aus Mangel richtiger Kenntnisse, begangen werden, in einer eigenen Abhandlung, die er überschrieben hat: Reise eines Forstliebhabers und seiner Gesellschaft durch verschiedene Russische Provinzen, nach Anleitung der Reisebeschreibung der Herren Pallas und Lepechin. Er widerlegt unter andern darinnen sehr gründlich die Einwendungen, die fälschlich von vielen Forstmännern gegen den Anbau der Ulmen gemacht worden, und zeigt in einer ausführlichen Beschreibung (von S. 131 bis 241) der Ulme so große Vorzüge und Nutzbarkeit, die ihre Anpflanzung

empfehlen. E. 387 werden zwey der neuesten Preisaufgaben, (der Churmaynzischen für das Jahr 1778. so wie auch der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1779.) die das Forstwesen angehen, angezeigt. Im Ende sind zwey juristische, das Forstwesen betreffende, Schriften kritisch beurtheilt, und dann folgen, ein Register nach den Hauptmaterien, und eins der vornehmsten Sachen, die in diesem Bande enthalten sind. So nützlich auch die guten Lehren sind, die Hr. F. durch sein Forstmagazin gemeinlich zu machen sucht, so würden doch solche, nach unserer Meynung, sich noch allgemeiner empfehlen, wenn in Zukunft der Vortrag nicht mit so vieler Weitschweifigkeit gedehnt, und mit zu öfterm Wis und Anspielungen aufgeschmückt wäre; auch die eingestreueten Kritiken verfallen oft ins Beleidigende, welches doch nicht seyn mußte, wenn dieß die Absicht ist, daß sie bessern sollen. Es befinden sich bey diesem Bande drey Kupferplatten, worunter eine den Unterschied der vorzüglichsten Varietäten der Ulme, eine andere eine Vorstellung der bekanneten drey Arten Nadelhölzer des Thüringer Waldes zeigt.

München. *Walch.*

Gesangbücher gehören zu den Schriften sonst nicht, von denen unsere Leser eine Anzeige erwarten, sie werden es aber, wie wir hoffen, gern sehen, wenn wir jetzt von einem ihnen Nachricht geben, das aus verschiedenen Ursachen Aufmerksamkeit verdient. Die Aufschrift ist: Der heilige Gesang zum Gottesdienst in der römischkatholischen Kirche. Erster Theil. Wir haben davon zweyerley Abdrücke vor uns, einen ohne
 Ccccc 3 den

den andern mit musikalischen Noten: jener beträgt zehn und einen halben, dieser vierzehn und einen halben Bogen: beyde sind mit einigen sauber gestochenen Kupfern versehen. Diese Sammlung ist eine Privatarbeit eines rechtschaffenen Patrioten, des, wie wir zuverlässig wissen, Hrn. Rath Kohlbrenners zu München, der die bisherige Unterlassung des Liederbüchchens bey dem Gottesdienste in Bayern, zumal auf dem Lande, vor einen sehr grossen Fehler ansieht, und ihr dadurch abzuhelfen sucht. Zu dem Ende hat er sich von mehreren Erzbischöffen, Bischöffen, geistlichen Gerichten, die vorgebrachten Genehmigungen, und zum Theil Empfehlung, erbeten und erhalten. Die übereinstimmenden Urtheile, daß der Inhalt dem Lehrbegriff der römischen Kirche vollkommen gemäß, bestätigt der Augenschein, selbst die äußerliche Einrichtung und die an einigen Stellen beygefügte Anmerkungen. Demungeachtet soll das wunderliche Vorurtheil, daß Liederbüchchen der Gemeine bey dem Gottesdienst protestantisch sey, der Ausführung einer so guten Absicht grosse Hindernisse in Weg legen, welches uns desto mehr befremdet, da uns sehr viele, ebenfals dieser Religionsparthey beypflichtende, Kirchen in Deutschland bekannt sind, die ohne Bedenken ihre Glieder deutsch singen lassen. Die bescheidene Bitte des Herausgebers an die Recensenten, ehe der zweyte Theil heraus ist, über die Lieder, als Gedichte nicht zu urtheilen, hält uns billig ab, weiter etwas hinzuzusehen, als daß einige uns sehr wohl gefallen, z. B. Num. 12. 14. 20. Begierig ermarren wir in der Vorrede des zweyten Theils einige historische Nachrichten von diesen Liedern und ihren Verfassern.

Braun

Braunschweig und Hildesheim. *Walck.*

Im Verlag der Schroederischen Buchhandlungen ist auf 10 Bendaogen herausgekommen: *Apo-
logie der theologischen Systemsprache.* Wor-
inn sie besonders gegen des Hrn. Prof. Steins-
barts Gründe für die gänzliche Abschaffung der
Schulsprache des theologischen Systems ver-
theidigt wird. Von Aug. Friedr. Braßmann,
Pastor zu Salzdorf und Hochstift Hildesheim.
Recensent muß mit dem Bekannthiß den Anfang
machen, daß er lange Zeit keine so gründliche,
so lehrreiche und so bescheidene Schrift von sol-
chem Inhalt gelesen, als diese, und mit dem Wunsch,
daß sie von recht vielen Predigern, und besonders
unsern angehenden Theologen, auch gelesen und
genutzt werde. Er thut es deswegen, um dem
Vorurtheil, durch welches viele von Lesung theo-
logischer Streit-schriften abgeschreckt werden, hier
zu begegnen, ist aber selbst der Meinung, Hr. Br.
würde besser gethan haben, wenn er das, was er
hier sagt, mehr in dogmatischer, als polemischer
Lehrart vergetragen hätte. Dadurch würde auch
die Ordnung gewonnen haben, zumal vor diejeni-
gen, welche die widerlegte Schrift nicht selbst da-
mit vergleichen können. Hrn. St. wichtigster und
schonbarter Einwurf gehet auf den Schaden, den
die Beyhaltung der theologischen Terminologie auf
den populären Unterricht in Religionslehren haben
soll. Und das ist nun die Gelegenheit, daß Hr. Br.
recht gründlich zeigt, daß, wenn es geschieht,
es kein Fehler der Sache, sondern bloß der Per-
sonen sey, und hier giebt er vortrefliche Regeln
und Muster, wie ein Prediger die im System
und in der Schulsprache trockenen Lehrsätze auch
dem gemeinsten Menschenverstande praktisch und
faß-

faßlich vorstellen könne, und lehrt, daß gerade dazu das System und seine Sprache dem Lehrer unentbehrlich sey. Da dergleichen Vorschläge, wie Hr. St. gethan hat, mehrtheils weiter gehen, nicht die Sprache allein, sondern auch das System, und nicht dieses allein, sondern auch die Lehren des Christenthums selbst unvermerkt verbannen sollen, so hat auch Hr. Br. dieses mit berührt, mit voller Einsicht in den wahren christlichen Lehrbegriff, und mit einem warmen Eifer vor dessen praktische Annahme, ohne daß ihm ein beleidigendes Wort entwischt, oder die Auszeichnung und Billigung des Guten, das er in seines Gegners Schrift gefunden, zu übergehen, und das thut er alles mit philosophischer Genauigkeit und Klarheit der Begriffe, die ihn gewiß vom Verdacht des Eifers mit Unverstand auch in den Augen der Gegner freysprechen muß. Was er vom Glauben und seiner seligmachenden Kraft mit Ausschließung eigener guten Werke lehrt, recht der Bibel und den psychologischen Erfahrungen angemessen, kan eine Probe seyn. Doch wir sagen nichts mehr vom Inhalt, um nur noch den Hrn. Br. zu ermuntern, seinen Fleiß diesem Fache theologischer Gelehrsamkeit ferner zu widmen, und sonderlich den praktischen Vortrag einzelner christlichen theoretischen Lehrsätze, nach seiner Manier, zu bearbeiten.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbezogen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 3. October 1778.

Göttingen. *Kalch.*

Son Dieterichs Verlag hat der theologische Re-
petent, Hr. M. Paul Caspar Dürr, her-
ausgegeben: Genealogia Iesu, hominis opti-
mi maximi. Cum chronologico vaticiniorum de
Messia indice, sechs und einen halben Octavbogen.
Wie wichtig es sey, die chronologische Zeitfolge
der Weissagungen vom Messia, mithin auch der
immer bestimmter geoffenbarten Charactere dessel-
ben zu wissen und bey Erklärung der Propheten zu
beobachten, das ist wohl eine ausgemachte und
bekannte Wahrheit. Hr. D. Plan, gerade diese
Zeitfolge mit der Genealogie von Adam bis auf die
Mariam, und dadurch mit der Chronologie der
biblischen Historie des N. T. in Verbindung zu
setzen, und zugleich die Verschiedenheiten und Schwie-
rigkeiten beyder Geschlechtsregister bey Matthäo
D d d d d und

und Luca an jedem Ort zu bemerken und zu erklären, wird sich beydes durch Neuheit und Bequemlichkeit empfehlen. Die Hauptsache sind genealogische Tabellen, nach sechs Epochen der Historie: nicht allein die Weissagungen, die einen Stammvater des Messias bestimmen, sondern auch die vornehmsten, welche von seinem Amt handeln, werden an dem gehörigen Ort angezeigt und die daraus gezogenen Charaktere in ihrer chronologischen Ordnung stets wiederholt, daß man gleich übersehen kan, welche unter ihnen in jeder Periode bekannt gewesen, oder durch neue Offenbarungen hinzugekommen. Die Uneinigkeit der Schriftausleger hat ihn veranlaßt, bey den fruchtigsten chronologischen, genealogischen, oder prophetischen Angaben, in jeder Tabelle angehängten Anmerkungen, die Gründe seiner Meynung anzugeben. Unter diesen sind die Beweise, daß in biblischen Geschlechtsregistern allerdings zuweilen mehrere Glieder ausgelassen werden, vorzüglich merkwürdig; in allen aber die gezeigte Belesenheit und Bescheidenheit dem Hrn. V. rühmlich.

Leff.

Cassel.

Der dortige Prediacer an der Oberneustädter Gemeinde, Hr. Joh. Jac. Pfeffer, hat einen **Katechismus**, Minden 1778. S. 149 in Octav, und schon 1776. eine Sammlung von Predigten, 248 Seit. in Octav herausgegeben, welche von der Treue zeigen, mit welcher er für die Ausbreitung des Christenthums arbeitet. Der **Katechismus** soll nach der Absicht des Hrn. V. nur gleichsam ein Fingerzeig für den Lehrer seyn; er setzt also einen Katecheten voraus, der nicht gemeine Kenntnisse der Theologie besitzen muß, um die Schriftauslegungen, Gleichnisse, Beyspiele, praktische Anwendungen und alles das hinzuzusetzen, was nöthig ist, die

die Wahrheiten der Religion dem Verstande anschaulich, dem Gedächtnisse leicht, und dem Herzen einbringlich zu machen. — In den Predigten sind die gemeinen Fehler bei Wahl der Thematum und Behandlung des Textes glücklich vermieden. Gemeinlich spricht man von abstrakten, bloß speculativen Materien, oder widerlegt die Freygeister; weil dieses unendlich leichter ist, als die Menschen populär und doch edel zu unterrichten, wie sie das Christenthum in jedem Ausritte und bei jeder freien Handlung des alltäglichen Lebens üben und genießen sollen. Die Texte aber braucht man, nach der Engländer Art, nur als Motto zu der Predigt; und so werden die Zuhörer nie belehrt und gewöhnt, die Bibel mit Nachdenken zu lesen und darauf ihre Tugend und Freude zu bauen. Der Hr. B. aber hat seine Thematata meist wohl gewählt, die Würde des Menschen, Gewinn der Gottseligkeit, Grobschmiedigkeit u. f.; auch die Predigt in aneuem Zusammenhang mit dem Texte gesetzt; verschiedene sind praktische Auslegungen desselben. Die Ausführung ist faßlich und gründlich. Angenehmer, folglich auch wirksamer, würde sie vielleicht seyn, wenn die Predigten nicht so sehr nach Einer Form gemacht wären. Bei unsern gewöhnlichen Predigten weiß der Zuhörer schon voraus, was folgen wird; und das ermüdet. Man sollte mehr abwechseln, und der Rede jedesmal die Form geben, welche für die Materie und die Lage des Predigers und der Zuhörer die schicklichste ist.

Türnberg.

Gmelin.

Nova acta physico-medica academiae Caesareae Naturae curiosorum, exhibentia ephemerides sive observationes, historias et experimenta a celeberrimis Viris habita et communicata Tom. VI. (ohne
D b b b b 2 Zu

Zueignung an den römischen Kaiser, Vorrede, Verzeichniß der seit 1773. aufgenommenen, der seit dieser Zeit verstorbenen Collegen, und der Gelehrten noch insbesondere, welche Beiträge zu diesem Bande geliefert haben, 368 S. stark) accedunt appendix (S. 444) et tabb. aen. (und ein Register von 42 S.) bey Schwarzkopff, 4. 1778. 1) J. Venvenuti von dem Dunstkreise der warmen Bäder zu Lucca. 2) Consbruch von einem ungewöhnlichen Saft des langen Darms. 3) Hr. Fr. Desius von einer Erweiterung des langen Darms, und einem in zwey Fächer getheilten Magen. 4) Weikard von dem Schaden, den abführende Mittel bey sehr empfindlichen Nerven anrichten. Ein Weispiegel von dem nachtheiligen Gebrauche der Milchaudischen Pulver. 5) Von Ruff von Bandwurm. Erfahrungen von dem nützlichen Gebrauche des Herrenschwandischen Mittels. 6) Eben. von dem grossen Nutzen der Sickerinde in allen periodischen Leibern; mehrere Erfahrungen davon. 7) Chph. Theoph. Wättner von einer Weingeschwulst an der untern Kinnlade, die durch den Schnitt hinweggenommen wurde. 8) Zanetti von der Englischen Krankheit. 9) Ebenberf. von einem Kropfmittel (aus Seife, Echierlingsextract, Kellereisen, veräustertem Sublimat und Ammoniakharz mit süßem Mandelöle zu Willen gemacht.) 10) Martotti von einem tödtlichen Bruch der Zwergfellschlagader nach einem langanhaltenden Erbrechen. 11) D. Fr. Müller Beschreibung zehen nackender Gewürme aus dem Norwegischen Meere von den Geschlechtern Doris, Ascidia und Actinia, größtentheils neu. 12) Consbruch von einem besondern Gefühle einer Kälte in dem Magen und Gedärmen in einem faulen Fleckenfieber. 13) Siegel von einem durch den elektrischen Schlag geheilten schwarzen Staare an beyden Augen. 14) Eben. von dem sogenann-

nannten Maaßter, der in Württemberg bey Entzwey-
 hingen bricht, und ein durchscheinender, dichter,
 kalkartiger Tropfstein ist. 15) Adinolfi von einem
 Eiergeschwür in der Leber, das durch den Harn aus-
 geleert wurde. 16) Schmucker von einem geheilten
 Eiergeschwür in der Leber. 17) Bertini von den
 trefflichen Kräften der Sublimatauflösung (Liquoris
 van Swieten) in der Lustheude. 18) Matani von
 innerlichen freyfartigen Geschwulsten. 19) Gle-
 ditich über den Unterschied der Geschlechter bey Thie-
 ren und Pflanzen. 20) Ehedon von einer Verwach-
 sung des Jungfernhäutchens und einem (vermutlich-
 chen) gänzlichen Mangel der Mutter und Mutter-
 scheide. 21) Ebenb. von der Ueberchwängerung.
 22) Ebenb. von einer tödtlichen Wasserheude ohne
 vorhergegangenen Biß eines tollen Thiers. 23) v. Sel-
 lien von einer gewaltsamen Verletzung des Hirnschä-
 dels nach einem Sturz vom Pferde, bey der man fünf-
 mal den Trepan versucht hatte. 24) Zanetti von einer
 Krankheit Pelagra, die auf der Haut ihren Anfang
 nimmt. 25) Hannes von einem tödtlichen Krampf
 in der Blase nach einer zurückgetriebenen Kräße. 26)
 Sigel von zweyen Todesfällen nach dem Gebrauche
 einer Wurzel, die für schwarze Nießwurz verkauft
 wurde, mit der Zergliederung der Leichname. 27)
 Helmerhausen von einer neunpfündigen Leber, die
 mit der Gekrösdrüse an einen ungewöhnlichen Ort
 versetzt war. 28) Consbruch von den herrlichen Wir-
 kungen eines Breymuschlags aus den Wurzeln der
 gelben Nöhre in einem krebshaften Geschwür des
 Gesichtes, der doch fast ohne Erfolg in einem Brust-
 krebs gebraucht wurde. 29) Ebenb. von einer all-
 gemeinen Wasserheude, durch Glaubers Alcahest ge-
 heilt. 30) Ebenb. von einer sehr heftigen Darm-
 gicht, die nach einem Geschwür auf der rechten Sei-
 te der Schaamgegend aufhörte. 31) Ebenb. von

Häuten, die zugleich mit Eiter aus der Brust ausgeworfen wurden. 32) Reichard einige botanische Bemerkungen. 33) Weiffard von einer jaulen Nervenkrankheit (nervoso-putrido) 34) Trommsdorf von einem aufgebrochenen und geheilten Lungengeschwür. 35) De Rome de Kiese von dem Mabastrit der Alten und dem Mabafter der Neuern. 36) Sage von den Arten des Verkalkens und von den Garden der Gläser, vornehmlich von den metallischen. 37) Woz von der Geistesucht neugeborener Kinder. 38) Moutquet von dem Erbrechen eines Stuhlgypsens und der Klystiere. 39) Ebd. von einer ohne offensbare Ursache zerrissenen linken Herzkammer. 40) Delius von der Dauerhaftigkeit einer Surinamischen Fackelbitel. 41) Ebd. von den Verheerungen, die Würmer auf Peterfliegenbeeten anrichteten. 42) Ebd. von einer Verstopfung des Mastdarms durch die Fiebersinde. 43) Siebold von einer besonders schwer zu heilenden Hagenscharte. 44) Ebd. von einem glücklich gelungenen Abnehmen einer ganz krebsichten Mutter. 45) Wayer von einer Art, den Gestank in dem Brustkrebe zu mildern. 46) Ebd. von einem geheilten Mundkrampfe. 47) Bucholz von der Essignaphtha. 48) Fuchs von der glücklichen Heilung einer Querrunde in dem Luftröhrenkopfe. 49) von Kueff von grossen Blasensteinen, die durch die Harnröhre abgiengen. 50) Billich von einer allzugrossen Neigung zu Thränen (lacrymandi pronitate nimia.) 51) Ebd. vom Ausbleiben der Reinigung in der Schwangerschaft, und ihrer widernatürlichen Erscheinung nach der Geburt. 52) Ebd. vom schädlichen Gebrauche der Sauerwasser in Krankheiten der Harnwege. 53) Wayer von einem fressenden Geschwür auf der Zunge. 54) Ebd. von einer Verchwärung der Harnröhre durch allzuscharfen Harn. 55) Hannes von einem

Verfall der Stimme und andern Uebeln, die mit dem Ausstreifen von Würmern aufhörten. 56) Zanetti von einer tödtlichen Entzündung der Leber nach dem Ausstroöken eines Geschwürs. 57) Fuchs von der Rettung eines Soldaten, der sich noch nicht lange erbenkt hatte. 58) Ebd. die Zergliederung eines andern Selbstmörders. 59) Gallandat von einer schwangern Frau, deren Mutter und Mutterkuchen zur Zeit der Geburt mit harten Punkten besetzt war. 60) Eberh. Gmelin von dem plötzlichen Tod einer Schwangern. 61) Neubauer von der verschiedenen Bildung der Gallengefäße. 62) Ebd. von der Verbindung der drüsenförmigen Erhöhungen des Gehirns mit der Nase. 63) Hacquet von einem, aus dem Gelenke gerissenen, Arme bey einer widernatürlichen Geburt. 64) Ebd. von der ansteckenden und tödtlichen Art der Milch von einer venerischen Säugamme. 65) Bony von unvorhergesehenen Ursachen des Todes bey drey Reichnamen. 66) Montin von der zweyzißigen Krebse (Lepid. bidentat.) mit einer Abbildung. 67) Dabect von einer Raupe und einem Nachtschmetterling in dem Wächendöcherchwamm. 68) Thunberg von acht und zwanzig neuen Arten des Dickblatts vom Vorgebirge der guten Hoffnung, mit einigen Zeichnungen. 69) Brünig von dem äußerlichen Gebrauche des Kampfers in den Pocken. 70) Hannes von einem Bauchkrampfe, durch Wisfam geheilt. 71) Steding von dem bey Speyer gegrabenen Eisenbeine. In dem Anhange kommen noch vor: 1) Der zweyte Theil von Ritters Krankengeschichte. 2) De Nelle von einem Kinde mit zween Köpfen und zween Rümpfen. 3) Arnold von einem andern zweyköpfigen Kinde, das vorne zusammengewachsen war. 4) J. F. Gmelin ausführliche Beschreibung der giftigen Pflanzen, wel-

welche in Schwaben wild wachsen, nebst einer genauen Anzeige der Schriftsteller, in welchen Geschichten ihrer giftigen Wirkungen vorkommen, oder der Aerzte, die sie sonst beobachtet haben. 5) Hager chemische Untersuchung des Brauncins. 6) Eberh. Gmelin Versuche und Beobachtungen zur Erläuterung der Natur septischer und antiseptischer Körper, mit Sorgfalt angestellt, richtig beurtheilt, und wohl mit den Anmerkungen anderer verglichen. 7) Wiegleb chemische Untersuchung des Kieselz. 8) Lebensgeschichte des grossen Morgagni. 9) Leben des berühmten Dr. Albrechts. Auch dieser Band enthält einen Schatz, den wir zur Erweiterung physikalischer und medicinischer Kenntnisse nützen können.

Meurer.

Lüneburg.

Dieselbst hat Lemken in diesem Jahre verlegt: **Erinnerungen an die, welche sich der Rechtsgelerksamkeit auf eine gründliche Art widmen wollen, zum Gebrauche auf Schulen und Universitäten aufgesetzt von Carl Gerh Schwarz, Prof. an der Lüneburg. Ritterakademie. 344 S. in 8. ohne die Vorrede.** Im ersten Theile wird von Gesezen, Recht und Rechtswissenschaft überhaupt gehandelt, und bey Gelegenheit der Abtheilung der Rechtswissenschaft in die praktische und elegante eine starke Abschweifung auf die letztere gemacht, wobey kurze Lebensbeschreibungen der berühmtesten eleganten Juristen mitgetheilt werden. Der zweyte Theil enthält Regeln und Vorschläge bey Erlernung der Jurisprudenz. Der Ton, worinn die Materien behandelt worden sind, ist lebhaft und unterhaltend; mithin so, wie er dem Zwecke des Hrn. B., der die Anfänger nicht abschrecken, sondern aufmuntern wollte, gemäß war.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 5. October 1778.

St. Petersburg. *Lichtenberg.*

In diesem Jahre ist allhier in der Druckerey der Akademie auf 14 S. in Quart, nebst einer Kupfertafel abgedruckt erschienen: Lettre sur quelques objets d'Electricité adressée à l'Academie Imperiale des Sciences de St. Petersburg par S. E. Mr. le Prince Dimitri de Gallitzin Chambellan actuel de Sa *Majesté Imperiale* des toutes les Russies, et Son Ministre plenipotentiaire auprès de Leurs Hautes Puissances. Dieser gelehrte Fürst unterwirft hier eine Reihe von Erfahrungen und Versuchen in der Electricität nebst ei-

E e e e e ni:

nigen daraus für die Theorie gezogenen Folgerungen, dem Urtheil der kaiserl. Akademie. Sie sind, wie er sagt, und jeder Kenner gleich sehen wird, die Frucht einige Jahre hindurch fortgesetzter Untersuchungen, wobei weder Mühe noch Sorgfalt ist gespart worden. Die positive Atmosphäre bestehe aus einem Wirbel der elektrischen Materie mit ausschließenden Strahlen, die negative aus einem bloßen Wirbel noch ohne jene Strahlen; die erstere siesse zurück und die andere ziehe an, auch gehe die letztere in die erstere über, wenn sie den zur Hervorbringung der Strahlen nöthigen Ueberfluß erhalte. (Die Erscheinungen des Anziehens und Abstoßens sind bey beyden Electricitäten einerley; und fallen nicht die Electricitätszeiger bey einem negativ elektrischen Körper, den man positiv zu elektrisiren anfängt, wenn sie auch noch so hoch stunden, erst bis auf 0, ehe sie wieder zu steigen anfangen?) Zur Bestätigung dieses Satzes von der Form der Atmosphäre, führt er einen Versuch an, der mit denen vom Hrn. Prof. Richtenberg angestellten einige Aehnlichkeit hat. Er bestreute einen Spiegel mit Eisenfeil oder vielmehr mit dem feinsten Stahlstaub, dünne aber dicht, und brachte sodann den Knopf einer mit positiver Electricität angefüllten Flasche dagegen, so zeichnete sich in dem Staube eine Art von Atmosphäre, die aus einem solchen Wirbel mit Strahlen bestand, eine positive. Der Hüft hat sich, wie er sagt, bisher vergeblich bemüht, eine negative Atmosphäre auf diese Art darzustellen. (Sie erzeugt sich allemal von selbst auf der untern Seite der Platte, auf deren obern die positive hervorgebracht worden ist, nur muß man sich alsdann eines leichten Staubes bedienen, der in dieser Lage nicht

nicht abfällt, und einen ableitenden Körper anbringen; bey der Flasche ist hierzu die Ableitungsfette bequem. Im leichtesten und deutlichsten werden diese Atmosphären auf Scheiben von Blech dargestellt, die man auf beyden Seiten mit Harz dünne überzieht, und so bestreut.) Ueber die anziehende Kraft der Spitzen. Mit Recht werden die spitzen Ableiter den stumpfen vorgezogen. Einige vortreffliche Anmerkungen über die Donnerwetter. Der ältere Hr. Euler irrte, da er glaubte, die Wolke sey immer positiv. Zu Spa schlugen die Gewitter nicht ein, ob sie gleich häufig, und oft fürchterlich da sind, die benachbarten Gebirge tragen den Schaden allein. Der Verfasser war ehemals sehr für den elektrischen Ursprung des Erdbebens, neuere Versuche haben ihn zweifeln gemacht. Eine Mischung aus gleichen Theilen brennbarer und nitreufer Luft, durch den elektrischen Schlag angezündet, zersprengte das gläserne Gefäß, worinn sie war, mit grosser Gewalt, daß die Stücke in der Wand stecken blieben. So können Erdbeben entstehen, auch der Donner, den man dem elektrischen Strahl nicht allein zuschreiben sollte. Am Ende wird noch ein Versuch mit Hühnerern erzählt. Der Fürst elektrisirte am 5. Julii (1777.) ihrer acht, die schon neun Tage bebrütet worden waren, eine halbe Stunde, und vier ließ er unelektrisirt. Am 17. desselben Monats giengen die erstern aus; die Hühnchen waren alle schwarz. Nach 24 Stunden kam erst aus einem der nicht elektrisirten ein weißes, eines, das zerbrochen war, enthielt ebensfalls ein weißes, und die beyden übrigen waren unfruchtbar. Dieses mag genug seyn, unsere Leser auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die

E e e e e 2 durch:

durchaus von dem philosophischen Geiste ihres verehrungswürdigen Verfassers zeugt.

Geßhards.

Cassel.

Im Druck und Verlage des Waisenhauses ist in diesem Jahre unter fortlaufenden Seitenzahlen in zweyen Bänden eine Beschreibung der Hessischen Lande Casselischen Antheils mit Anmerkungen aus der Geschichte und aus Urkunden erläutert von Hegnerus Engelhard, Surül. Hess. Rathen Regierungsrathe (Octav 2 Alph. bet 13 Boagen) ausgefertigt. Wie wir aus der dem zweyten Bande von Hrn. Johann Philipp Engelhard vorgehesten, Vorrede ersehen, ist der Hr. Verf. vor dem Anfange des Abdrucks des zweyten Bandes 1777. am 6. December im 60. Jahre seines Alters verstorben, und hat den Vorsatz, dieses Werk zu verfertigen, erst einige Jahre vor seinem Ende gefaßt. In dieser Rücksicht muß man gestehen, daß in selbigem alles geleistet ist, was man von diesem, sonst in einem ganz andern Fache berühmten, Gelehrten nur erwarten konnte. Die Verfassung eines jeden Districts ist genau, so wie sie jetzt ist, aus Collegien, Schriften, mündlichen Erkundigungen und eigener Kenntniß angegeben, und dürfte leicht so zuverlässig seyn, als sie unter einer höhern Veranstellung hätte werden können, obgleich der Verfasser sich ausdrücklich ausbedinget, daß man sein Werk nur für ein nicht fehlerfreyes Privatunternehmen halten soll. Auf Kirchenverfassung, physikalische und ökonomische Geographie und Statistik ist vorzüglich keine Rücksicht genommen. Bey jedem Lande und merkwürdigen Orte ist kurz aus den besten Schriftstücken

stellern und aus Deductionen bemerkt, wer selbige ehemals besessen hat, wie das Haus Hessen-Cassel zu selbigen gelangt ist, und was für Streitigkeiten darüber erhoben sind oder noch fortdauern. Für vollständig kan man diese Erdbeschreibung halten, weil sie sich bis auf einzelne Häuser erstreckt, wiewohl der Verfasser äußert, daß von diesen und einzelnen Mühlen verschiedene ausgelassen seyn dürften. Die Hiesige Erdbeschreibung leidet aus diesem Werke manche Verbesserungen, aber nicht diejenigen, die der Verfasser nach Anleitung der Ausgabe von 1757. bemerkt hat, denn diese sind fast alle schon in der letzten Auflage angebracht. Das erste Hauptstück giebt eine kurze Nachricht von dem Gebiete der alten Ratten und Hessen, und den alten Eintheilungen der Fürstl. Hessischen Länder. Im nächsten ist eine allgemeine Beschreibung des Hessisch-Casselschen Theils, so wie im drauf folgenden des niedern Hessens, welches, wie S. 37 vermuethet wird, 1460. und 1471. vom obern Hessen getrennt seyn mag. Die Residenz Cassel ist zum Theil auszugeweiht aus der 1767. vom Hrn. Regierungsrathe Schminke herausgegebenen Beschreibung dieser Stadt, zum Theil aber aus eigener Erfahrung und Kenntniß, insbesondere in Absicht auf die sehr beträchtliche Verarößerung und Verschönerung innerhalb d. nächsten zehn Jahren, beschriben. Niederhessen ist nach den vier Landschaften an der Fulde, Werre, Diemel und Schwalm, und den zu jeder gehörigen Meistern, Gerichten und abgesonderten Städten eingetheilt. Der zweyte Band enthält Oberhessen, oder die Landschaften an der Lahn, Eder, Wohre und Ohm, das Fürstenthum Hersfeld und die Probstey

E e e e e 3 Gel

Gellingen, die Grafschaft Ziegenhain, die niedere Grafschaft Rasenebnbogen, die Grafschaft Schaumburg, die Grafschaft Hanau, die Herrschaft Schmalkalden, die Herrschaft Plesse, das Amt Neuengleichen, die dem Hause Hessen vormals verlegten Hanauischen Lemter Schwarzenfels, Brandenstein und Brandenburg, das den von Hutten 1648. abgekaupte Amt Altengronau, die an Churfürsten 1736. überlassenen, 1743. aber wieder von selbigem erhandelten, Lemter Landeck und; Frauensee, das Amt Wickershausen, die Stadt und das Amt Trefffurt, und die von Solms-Draunfels 1755. pfandweise erhaltene Stadt Grünigen. Der jüngere Hr. Engelhard hat aus vielen, während dem Druck eingelaufenen, geschriebenen Nachrichten dem zweyten Bande eine größere Vollkommenheit gegeben, als er in der Handschrift hatte, und in der oben erwähnten Vorrede eine Biographie seines Hrn. Vaters mitgetheilt. Er scheint entschlossen zu seyn, von den väterlichen Handschriften eine Geschichte vom Ursprunge und den Veränderungen des Hessen-Casselschen Kriegscollegii, und einen systematischen Auszug von dem, was in Kriegssachen durch Landesherliche Verordnung und Observanz in Hessen-Cassel festgesetzt ist, zum Druck zu befördern. Von ihm und seinem Bruder ist am Ende ein dreyfaches vollständiges Register beygefügt.

Koppe.

Sehn. Dr. J. J.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung ist eine deutsche Uebersetzung des Philo vom Leben Moses auf 17 Bogen in Octav herausgekommen. Da griechische Ausgaben des Philo so selten sind, und doch

doch die Bekanntschaft mit den Ideen und der ganzen Denkart dieses Schriftstellers besonders für die Auslegung des N. T. von so großem Gewicht ist, so wäre es ein ganz nützliches Unternehmen, in einzelnen kleinen Bändchen einige der vorzüglichsten Abhandlungen nach und nach deutsch übersetzt herauszugeben. Auch diese Schrift von Moses Leben, die wir hier in einer treuen und sehr fließenden Uebersetzung vor uns haben, enthält, wie bekannt, eine Menge Nachrichten und Betrachtungen, die sich theils zur Erläuterung der Mosaischen Geschichte selbst anwenden lassen, theils auch sonst noch eine Menge anderer wichtiger Betrachtungen veranlassen können. Junge Leser machen wir besonders auf folgende Stellen aufmerksam. S. 61. Entschuldigung der Israeliten über das Rauben der Gefässe. S. 90. Etwas zur leichtern und natürlicheren Erklärung von 4. B. Mos. 11, 31. Die Wachteln stehen so niedrig, daß man sie mit der Hand fangen konnte. S. 114 ff. Die Erzählung der Geschichte Bilcams. Auffallend ist doch, daß Philo, der das Wunderbare in den Geschichten seiner Nation so gern häuft, das Aufstehn des Hundes der Eselin ganz mit Stillschweigen übergeht. S. 175 ff. Ueber das Modell von der Stiftshütte, das Moses auf dem Berge sah, vergl. Ebr. 8, 5. S. 220. Eine eigene, auf Vorstellungen von Verschiedenheit der Inspiration sich gründende, Eintheilung der göttlichen Orakel, in solche, die Gott unmittelbar anspricht, und von welchen der Prophet Dolmetscher ist; in göttliche Antworten auf vorgelegte Fragen, und in Aussprüche, die vom Propheten selbst in göttlicher Begeisterung hervorgebracht werden. Die erstern nach Würden zu rühmen, ist kein Sterb-

Sterblicher im Stande. Ein den Sinn ganz entsehlender Druckfehler ist uns vorgekommen, S. 181 Z. 4. zu denjenigen Dingen, statt: denjenigen Dingen, mit Weglassung des zu.

Tyrnau. *Haller.*

Martin Lange, ein Siebenbürger, hat A. 1777. de ophthamia comment. chirurgic. med. in Octav auf 89 S. abdrucken lassen. Es gebe Augenentzündungen, die ohne sichtbare Ursache, vermuthlich aus lauter Schwachheit, entstehen. Es gebe Personen, denen kleine Auswürfe aus der Haut wechselsweise in Augenlidern und an den Lippen sich zeigen. Wie man mit einer feinen Scheere oder einem Scalpel die geschwollenen Aderu an den Augen heid oder ganz durchschneide. Mit einem von gummichten Quecksilber in Milch gekochten, mit einem gläsernen Geschirre gemachten, Bade hab: man die langdauernden Entzündungen geheilt. Eine ganz neue Erfindung, die geschwollenen Geilen zu heilen, wenn die Ursache ein zurückgetretener Tripper ist. Man inoculirt diesen unreinen Fluß durch eine Wachskerze, die mit der zarten Materie angefecht und in die Harnröhre gebracht wird; es muß aber der Eiter des giftigen Saamenflusses seyn: von einem unschädlichen Saamenflusse genommen, würde es nichts bewirken. Hr. L. hat das Mittel in verschiedenen Fällen versucht und zuverlässig gefunden. Hr. Cellin versichert, der Extract von den Schierlingebäumen sey in den Scropheln viel kräftiger, als der Extract der Blätter; er diene auch in der Wasserucht, die mit Verstopfung begleitet ist; in der Wasserucht der Brust und in den Gelenken.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 8. October 1778.

Dresden.

Gmelin.

Endlich ist C. F. Wenzels Lehre von der Verwandtschaft der Körper, von welcher der Anfang schon im letztverfloffenen Jahre (Zug. 30. St. S. 473) angezeigt ist, ganz herausgenommen, und beträgt ohne einen ganz kurzen Vorbericht und eine Liste der Subscribenten 484 S. Rec. kan mit voller Ueberzeugung allen Scheidekünstlern, die Versuche anstellen und öffentlich bekannt machen, das Verfahren des Hrn. W. zum Muster empfehlen, und glaubt, daß wir nicht nöthig hätten, immer Irrthümer zu widerrufen, die sich in die Chemie eingeschlichen haben, oder so viele, sich einander ganz widersprechende, Versuche zu lesen, wenn alle aufgezeichnete Versuche mit einer solchen Gedult und Genauigkeit gemacht, und

und mit einer so ungeblendeten Wahrheitsliebe beschrieben worden wären, als es diese sind. Das ganze Werk besteht fast ganz aus einer Menge solcher, selbst anstellter, Versuche, die alle für den Scheidekünstler ungewein, und in ihren Folgerungen selbst für den Arzt, Naturforscher und Cameralisten wichtig, und zum Theil neu sind, zum Theil aber die Versuche anderer bestätigen oder auch berichtigen. Zuerst die bereits angezeigten Verwandtschaften der reinen Vitriolsäure, dann die Körper, die mit der Salpetersäure verwandt sind, bald näher, bald entfernter, in der Ordnung, wie sie hier stehen: Brennbares Wessen, feuerfestes, vegetabilisches und mineralisches, flüchtiges Laugenalz, reine Kalkerde, Bittersalzerde, Kobolterde, Esfenbeinerde, (so nennt Hr. W. weißgebranntes Esfenbein,) Zink, Eisen, Wey, Zinn, Kupfer, Mauererde, Wismuth, Quecksilber, Silber, Kampfer. Die Verwandtschaft der Salzsäure (Hr. W. läugnet ihre Verwandtschaft mit dem brennbaren Wessen; Hr. Schard sah doch ihre Vereinigung mit wohlriechenden und brenzlichsten Oelen) bis auf den Wismuth in eben derselbigen Ordnung, dann mit Spiegglas = Arsenikfönig, Quecksilber, Silber und Kampfer. Die Verwandtschaft des Goldscheidewassers bis auf das Quecksilber in eben derselbigen Ordnung, dann noch mit Gold und Platina. Die auflösende Kraft, welche ein Gemenge aus Vitriol- und Salzsäure auf Zinn, Wismuth und Spiegglasfönig, und ein anderes Gemenge aus Vitriol- und Salpetersäure auf Spiegglasfönig und andere Metalle auflert. Die Verwandtschaften des Weinessigs mit Laugenalzen, Kalkerde, Bittersalzerde, Kobolterde, Esfenbeinerde, Zink, Eisen, Wey, Zinn, Kupfer, Mauererde, Wismuth, Spiegglasfönig, Quecksilber und Silber.

her. Die Verwandtschaften der Phosphorsäure bis auf den Spießglasstein in eben der Ordnung, dann mit Arsenik, Quecksilber und Silber; der Citronensäure mit eben diesen Körpern bis auf das Blei, dann mit Kupfer, Alaunerde, Quecksilber und Silber. Die Verwandtschaften der fixen Luft und des Weizens, das Hr. W. nach Meyern fettsäure nennt. (So sehr Rec. diese achte Abhandlung gefallen hat, da Hr. W., ohne Vorthey zu nehmen, beyde Meynungen prüft, und ihr Gutes erkennt und annimmt, seine Meynung auf die einfachsten Versuche gründet, und auch solche anführt, welche die Widersprüche der streitenden Partheyen berichtigen können, so wünschte er doch von einem Scheidekünstler, wie Hr. W. ist, eine genauere chemische Untersuchung der fixen und anderer Theile der vermischten Luft.) Ferner Verwandtschaften des Weinsäure (Hr. W. hat nicht reine Weinsäure, sondern bloß die Weinsäurekrystalle zu seinen Versuchen genommen, und deswegen immer bey der Verbindung mit Laugensalzen eine sehr leichte, weiße und brennbare Erde zu Boden fallen gesehen,) des Sauerfleesalzes, (auch hier sah Hr. W. unter gleichen Umständen eine ähnliche Erde niederfallen,) und des Bernsteinsalzes mit Laugensalzen, Kalkerde, Bittersalzerde, Eisenerde, Zink, Eisen, Blei, Zinn, Kupfer, Alaunerde, Wismuth, Spießglasstein, Quecksilber und Silber; ferner des Harnsalzes, (von dessen Vermischung Erden und viele Metalle leicht flüssiger werden,) mit eben denselbigen Körpern in eben derselben Ordnung, und des Hombergischen Salzes, (das auf einige Metalle eine ähnliche Kraft aufsert,) mit eben diesen Körpern und mit Gold; des weißen Arseniks und des Arsenikkönigs, (nicht der reinen Arseniksäure,) mit feuerfestem Laugensalze.

Kalferde, Effenbeinerde, Eifen, Kupfer, Zinn, Wey, Silber, Spießglasfönig, Wismuth, Zink, Gold, Quecksilber, flüchtigem Laugenfalze; (Dr. W. glaubt, daß ganz feines Gold durch Arsenik nicht sehr spröde gemacht werden könne.) Die Verwandtschaften des Schwefels mit feuerfesten (sie nehmen desto mehr Schwefel in sich, wie mehr die Vermischung vor dem Zutritt der freyen Luft verwahrt, und wie kürzere Zeit sie einem mäßigen Feuer ausgesetzt ist,) Laugenfalzen, mit Kalferde, (hier gelegentlich vom Cantonischen Leuchtsteine,) Eifen, (daß feuerfeste Laugenfalze den Schwefel nicht sollten von den Metallen trennen können, versteht Acc. nicht; die gewöhnliche Abscheidung des Spießglasfönigs zeigt dieses doch; freylich ist die entstehende Schwefelleber etwas von dem abzuschheidenden Metall auf, wenn man zu vieles Laugenfalz nimmt, und zu lange in einem starken Feuer läßt,) Kupfer, Zinn, Wey, Silber, Spießglasfönig, Wismuth, Quecksilber, Arsenik und flüchtigem Laugenfalze. Nun noch die Verwandtschaften der Laugenfalze, (die Säuren und das brennbare Weesen sind hier wohl mit Vorsatz ausgelassen,) mit Witterfalzerde, Kobalderde (warum nicht auch mit Kobolt- und Nickelfönig?) Effenbeinerde, Zink, Eifen, Wey, Zinn, Kupfer, Mauererde, Wismuth, Spießglasfönig, Quecksilber, Silber und Gold. Noch zwei lehrreiche Abhandlungen von den verschiedenen Stufen der aufhebenden Kraft, welche Weingeist und Wasser auf verschiedene Salze äußern. Dann eine Tabelle über die Menge des Wassers, welche sich aus den Salzkrystallen absondern läßt, ohne die Salze selbst zu zerfördern. Zuletzt noch die Anwendung dieser, durch eigene Versuche bestätigten, Lehre, in welcher Hr. W. besonders dem Cameralisten

Wege äussern, von denen richtig unterscheidet, die sich auf dem feuchten Wege zeigen, und überhaupt die in dieser Anzeige schon hin und wieder geäußerten Wünsche in Erfüllung bringt, so wird nicht nur die Lehre von den verschiedenen Arten der Luft sehr viel Licht, sondern auch die Lehre von der Auflösung und den Verwandtschaften eine größere Vollkommenheit erhalten, als sie bisher bey einer so grossen Menge schwankender, unrichtiger, nachlässig angefertigter und so oft nachgeschriebener Versuche haben konnte, und selbst auch für andere Wissenschaften erst recht fruchtbar werden. Wenn Hr. W. die Auflösung der Bittererde in Salzsäure für völlig gleich mit der Mutterlauge des Kochsalzes hält, so muß man das freylich nur von solcher verstehen, die keine Kalk- und Gipserde hält; das den Metallen die fire Luft erst durch die Kunst mitgetheilt werden müsse, hat sich Rec. noch nicht überzeugt; wenigstens würde ihn das heftige Aufbrausen vieler Metalle mit Säuren, und der luftvolle Salmiakgeist, den man gewinnt, wenn man den Salmiak z. B. mit Eisenfelle austreibt, eher das Gegentheil glauben machen. Das Sauerfleesalz hält wohl Hr. W. selbst für keine reine Säure. Sollte der Niederschlag, den die Schwefelleber in der vermuthlichen Auflösung des Spießglasbünigs in Bernsteinsalz macht, nicht von dem Schwefel allein herrühren können? Dem Hombergischen Salze fehlen doch immer noch Eigenschaften, die man sonst für wesentliche Eigenschaften einer Säure gehalten hat. Auch Hr. W. hat reine Kalkerde in einem recht starken Feuer ohne Zusatz zu Glase geschmolzen; auch er hält das Farbwesen in der Mutterlauge für flüchtiges Laugenalz, das aber mit dem Brennbaren auf das innigste vereinigt ist. S. 380 ein Erfolg,

der

der den Goldmachern Nuth machen könnte; Hr. W. verwahrt sich aber wohlweislich gegen den Vorwurf, als wenn er diese Rücksicht gehabt hätte.

Frankfurt am Mayn. *Obela.*

Herr Andreä hat der Hr. Hof- und Regierungs- rath Hartleben zu Maynz einen Thesaurum Dissertationum juridicarum selectissimarum in Academia Moguntina habitarum, continentem Dissertationes Historiae et Juris Publici nec non Privati Principum, Vol. I. P. I. 1778. in Quart herausgegeben. Die Absicht des Herausgebers ist, die seltensten und wichtigsten Maynzischen Dissertationen, vorzüglich aus dem gegenwärtigen Jahrhundert, und dadurch selbst die Maynzische Universität bekannter zu machen. Nach den verschiedenen Theilen der Rechtswissenschaft will er dieselbe abgetheilt in verschiedenen Bänden abdrucken lassen. Sein Unternehmen verdient auch um so eher den Beyfall des Publikums, da man bey der noch viel zu wenigen Bekanntschaft der Katholischen mit Protestanten, und dem noch fast ganz darnieder liegenden Disputationshandel derselben manche wirklich schätzbare Abhandlung kaum mit vieler Mühe erhalten kann. Für das Kirchenrecht hat auf dieser Seite der Schmidtsche Thesaurus geforgt. Nur ist dem Herausgeber zu rathen, bey seiner Sammlung eine sorgfältige Auswahl anzustellen, und die bereits eingedruckten Abhandlungen nicht noch einmal abzudrucken zu lassen. Auch sollte bey den Abhandlungen vorzüglich berühmter Gelehrten billig erst untersucht werden, ob der Verfasser nicht selbst noch einmal seine kleinern Schriften sammeldrucken lassen wird. Dieses vermuthet Rec. 3. B. von den berühmten Horvitzschen

sehen Abhandlungen. Gegenwärtiger Band liefert folgende Dissertationen: 1) (*Halm*) oder *Kirchbaum* de proëdria pro liberis Imperii civitatibus competente immediatae Imperii Nobilitati hujusque qualitate. Diese Dissertation hat sowohl in Ansehung ihres Inhalts, als ihrer Einleitung, keinen Vorzug, der sie dieser auserlesenen Sammlung würdig machte. Die Reichsritterschaft wird auch vermuthlich auf diese Gründe nicht viel bauen können. 2) Jac. Clem. *Dahm* de praerogativa S. R. I. Electorum in praescribenda Imperatori capitulatione. 3) Jo. *Horix* de jure instituendi nundinas in Imperio Romano et Germanico. 4) Ebendesselben historica nundinarum Moguntinarum delineatio. 5) Ebenderselbe de unione Electorali, von der Churverein, und 6) Jo. Ge. *Neureuter* de iusto et injusto regalium usu.

Heyne.

Paris.

Von hier erhalten wir: Cabinet des Pierres gravees T. I. contenant les Bagues antiques T. II. contenant les Pierres antiques. Bey W. M. Lamy 1778. Quart. Ein schändlicher und sehr verbrüßlicher Betrug. Das ganze Werk ist nichts anders, als Gorlaei dactyliotheca, wie sie bey van der Aa 1695. herausgekommen war. Der ungewissenhafte Buchhändler hat die Platten an sich gebracht und wieder auftragen lassen; da sie schon vorher ohne allen Geschmack gezeichnet und gestochen waren, so sehen sie nunmehr noch widriger aus. Aus den kurzen Erklärungen Jac. Gronovii ist ein bloß Verzeichniß der Steine nach allgemeinen Benennungen beygefügt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 10. October 1778.

Göttingen.

Heyne.

Die ein und vierzigste Feyer des Jahrfests unserer Universtät ward am 17. Septem-
ber gehalten. Die feyerliche Rede hielt
der Prof. der Redekunst, Hr. Hofrath Heyne;
voraus schickte er darinnen eine Entwicklung der
verschiedenen Folgen der Kriege, bald für die Ver-
wilderung, bald für die Aufklärung der Menschen.
Zur richtigen Einsicht muß man Kriege von einan-
der unterscheiden, welche Barbaren gegen Barba-
ren, und gesittete Völker gegen gesittete Völ-
ker führen; beyde sind durchaus verderblich, zwar
auf verschiedne Weise; Kriege der Barbaren
gegen gesittete Völker, und endlich kriegszüge
gesitteter Völker gegen Barbaren. Bloß die
letztern könnten Aufklärung verbreiten. Die Ver-
gleich-

gleichung und Prüfung der Kriege, denen man diese günstigen Folgen beylegt, die ganze Geschichte herunter, lehrt zur Gnüge, daß alle diese Aufklärung mehr etwas Zufälliges, im verwickelten Umlauf der Dinge Herbeugeführtes, und im großen Plan Gottes in einander Verkettetes war, und daß es viele Einschränkung bedarf, wenn man z. E. sagen will, der Feldzug Alexanders habe die Aufklärung von Asien durch die Griechen bewirkt.

Die akademische Anschlagsschrift hat gleichfalls den Hrn. Hofrath Heyne zum Verfasser, auf 2 Bogen bey Dieterich gedruckt: *Recensentur numi familiarum Romanarum, qui in Museo academico servantur. Commentatio tertia et ultima.* Das Fach in der akademischen Münzsammlung von Römischen Familienmünzen wird hiermit beschloffen. Die Familien gehen in der alphabetischen Ordnung von der Papia bis auf die Volteja. Von den eingekreuzten Anmerkungen wollen wir ein Paar anführen. Auf der Münze des Petillius Capitolinus sieht der Fronton vom Tempel des Capitolinischen Jupiter; und auf diesem glaubt Hr. H. einen Zweyspann mit der Gottheit, zwischen Juno und Minerva, und unten im Felde des Fronton einen Giganten zu erkennen. So sey auch ein ähnlich Relief am Fronton des Tempels des Jupiter Tonans befindlich gewesen, und so erkläre sich der mißverständene Vers im Claudian 28, 44. *iuvat inira tecta Tonantis*

Cernere Tarpeia pendentes arce Gigantes. Eine Gens Spuria, und nicht Spurillia vertheidigt er: ein M. Spurius fand sich unter Cäsars Mördern.

Das akademische Museum, darinn die Naturalienammlung nunmehr durch des Hrn. Prof. Blumenbach Fleiß und Mühe innerliche Ordnung und Einrichtung völlig erhalten hat, ist auch in die-

sem

sem Jahre durch einige Beyträge bereichert worden. Insonderheit hat der würdige Herr Baron von Misch, Ihre Russ. Kaiserl. Majestät Staatsrath und erster Feldmedicus, der sich schon vorhin so verdient um uns gemacht hatte, auf das Neue in verschiedenen Uebersendungen sowohl die Bibliothek, als das Museum, mit beträchtlichen Geschenken an Gold- Silber- und Erzstücken und andern Mineralien, an Münzen und insonderheit einer schönen Suite Russischer Medaillen in Bronze, und mit einigen seltenen Schriften, bereichert. Man wird es uns nicht übel deuten können, wenn wir die wiederholten Beweise eines so ausgezeichneten Wohlwollens gegen unsere Universität mit wiederholter öffentlicher Anrühmung und Danke erwidern.

London. *Gmelin.*

A Tour in Wales MDCCLXX. pr. by Henr. Hughes. 1778. Quart, mit Kupferstichen, S. 455. Hr. Vennant liefert hier den ersten Theil von der Geschichte seines Vaterlands, des Fürstenthums Wales, lehrreich für den Alterthums- und Geschichtsforscher, und wie sich von Hr. V. wohl erwarten ließ, fruchtbar an Bemerkungen für den Naturkundigen. Die Kohlengruben bey Moslyn und Dychton sind gegenwärtig nicht mehr recht im Gange; doch sind die Fische drey Viertel bis eine Elle mächtig; sie erstrecken sich von dem Kirchspiele Blanasa durch die Kirchspiele Whiteford, Holywell, Flint, Northey und Hawarden; zuweilen sind die Kohlen pfauenfchweifig; sie waren den Britten schon vor dem Einfalle der Römer bekannt. Ueber den Kohlenbögen liegt öfters ein grauer, fetter und ziemlich feuerfester Thon. In den andern Theilen des Kirchspiels Folebroc ist der Sandstein gemein, der eine halbe Meile in den Berg

ggggg 2 hin-

hineingeht, dann aber mit einem schwärzlichen verwitternden Schiefer, und zuletzt mit Flözen von weißlichem Kalkstein abwechseln, der sehr guten Kalk giebt, und als Fluß bey Schmelzhütten gebraucht wird. Zu Tre= moyn nahe am Ufer ist ein hohler Hügel, der einer halbverglasten Lava sehr ähnlich sieht. Hornstein in Kalkstein ist sehr gemein, und könnte sehr wohl zu Steingut gebraucht werden. Der hügelichte Theil des Kirchspiels ist reich an Blei= und Zinkerzen, und ungefähr im Jahre 1700. hat man auch Kupfer entdeckt. Das Steinhandkraut und eine scharlachrothe Flechte, die Linne nicht beschrieben hat, und die da sehr gemein sind, hat Hr. P. auf der zweyten Platte abzeichnen lassen. Die Vetermäuchen, Rochen und mancherley Arten des Seitenschwimmers sind die gewöhnlichsten Seefische; eine seltene Unterart der Plattfische hat Hr. P. Pl. 3. abzeichnen lassen; Seeharfen kommen im Wintermonat; Heringe sind sehr unbeständig. Den Raubhüter hat man einmal bey Moyn geschossen. Auf Pl. 17. kommt eine neue Art des Jungermannischen Mooses vor, das, so wie eine Unterart des Violensfeins, bey der Kapelle des H. Wenefred gefunden wird. Auch die Bergwerke wurden schon vor den Zeiten der Römer gebaut; auch hier war die Münchelruthe stark im Gebrauche. Noch findet man zuweilen ausgeschmolzenen Blei von den Zeiten der Römer her, unter der Erde, die ihre eigenen Schmelzhütten hatten, und überhaupt in der Schmelzkunst nicht unerfahren gewesen zu seyn scheinen; denn noch trifft man Schläckenheerde von ihnen an. Zinn erhandelten schon die Phönicier aus Wales, bis sie die Römer auch um diesen Handlungszweig brachten. Auch Kupfer förberten und schmolzen schon die Britten, und die Trümmern der Messinghütten zeigen, daß schon

die Römer mit diesem gemischten Metall und mit der Nutzung des Gallmeyß bekannt waren; auch hat man deutliche Spuren, daß sie Eisen geschmolzen haben; Waschgold fand man in neuern Zeiten. Noch waren unter Eduard I. und III. einige Gruben in Devonshire sehr ergiebig an Silber. Unter den alten Denkmälern sieht man hochblaues, auch meergrünes Glas; und von dem erstern manchmal Perlen. Aus einem dunkelgrauen, sehr feuerfesten Thon, der in mächtigen Stücken bricht, und den man zuvor in der freyen Luft verwittern läßt, macht man in der Herrschaft Culo Ziegel und gute irdene Waare. Hr. V. führt eine Nachricht an, welche es sehr wahrscheinlich macht, daß eine gewisse Krankheit schon vor der Belagerung von Neapel in Wales bekannt gewesen ist. Gelegentlich beschreibt Hr. V. eine neue Angolische Art des Geyers, die er auch hier abgezeichnet liefert, und sagt uns, daß man die kleine seltene Enghische Cule in einigen Wäldern bey Gwernhaileb geschossen habe. Ausführlich ist die Gegend beschrieben, in welcher die Erze brechen: das Mittelste der ersten Abtheilung ist ganz Kalkstein; nach dem Aeußersten der Hügel zu, östlich verwandelt er sich in Horn- und weiter nach unten verwandelt er sich in ein Bett eines schwarzen Steins, der bald an der Luft zerfällt; so weit findet man Bleyerz; bald darauf fängt der Quaderstein an, und hier findet man Kohlen, die bis an den Strand, und unter der See bis an das gegenüberstehende Ufer von Miral, und wieder jenseits Mersei fortgehen. Eben so verhält es sich mit der zweyten Abtheilung; Bleyerze, vornehmlich Wenglanz, (der oft 1400 bis 1600 $\frac{1}{2}$ von 2000 Pfunden giebt.) Gallmey und Blende, sind die gewöhnlichsten Erze; der Wenglanz hält immer Silber, aber in einer

unbefähigen Menge, und, wenigstens jetzt, selten vieles. Grünes Wleyerz findet man auch, aber selten, und ein braunes, das von 1100 Pf. 500 $\frac{1}{2}$ Wley giebt. Das Wley wird in mehreren Hütten geschmolzen und stark ausgeführt. Der Gallmey bricht in Kalkstein und Horn, grün, gelb, oft wie Wachs; roth und schwarz, oft hart wie Stein, und zuweilen gegittert. Man findet auch bläulichtes Zinkerz, kernfeingelbe, halbdurchsichtige Blende; Doppelspat und andere Arten des Kalkspats in Kalkstein, und in den Rissen der Bergwerke Bergöl. Selten kommen in den Wleywerken die erstickenden und die brennbaren Schwaben vor, die in den Kohlengruben häufiger sind; von den letztern führt Hr. P. ein merkwürdiges Beyspiel an.

Freitag. Die antiquarischen und historischen Bemerkungen des Verf. über die von ihm bereisten Orter haben wir nicht so wichtig und unterhaltend, als in seinen vorigen Reisen durch Schottland und die Hebriden, gefunden. Mit einer fast unausschließlichen Trockenheit und Genauigkeit erzählt Hr. P. die Belagerungen eines jeden einzelnen Schloßes, die Namenregister seiner ehemaligen und heutigen Bewohner, und beschreibt einen jeden alten, irgend einmal berühmt gewesenem, Steinhauken, daß wir zweifeln, ob sie einmal für welsche Leser Interesse haben. Manche Ausschweifung, wie die S. 351 über das ehemalige Verbrennen der Lobten, scheint bloß zur Füllung des Buchs zu dienen. Andere möchte man kaum so ausführlich in einem Reisejournal, denn das ist Hrn. Pennants Werk eigentlich, erwarten, wie die Kriegsgeschichte des welschen Rebellen, Owen Glendower, der sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zum Herrn von Wales aufwarf, oder die aus David Rhys

seltenen welschen Grammatik mitgetheilte Nachricht von den welschen Warden, ihren verschiedenen Classen, und ehemaligen poetischen Wettstreiten. Man forderte unter andern von einem Warden der untern Ordnungen, bey Tisch aufzuwarten, auch mußte er alle Arten von Federvieh vorzulegen im Stande seyn, welches unsere neue Warden nicht immer versehen. Einen gewissen Hang zeigt der W. überall, den welschen Traditionen Glauben beizumessen, und dem, was ihm seine Freunde vom Könige Artbur, Römischen Ueberbleibseln und Brittischen Alterthümern erzählt haben. S. 56 beschreibt er einen in der Grafschaft Stafford 1771. gefundenen Klumpen Bley von 152 Pf. mit einer Röm. Inschrift, und giebt zugleich eine kurze Nachricht von andern in England gefundenen ähnlichen Bleyklumpen, die sich noch von den Zeiten der Römer herschreiben. — Gallien erhielt England bis auf die Zeiten der K. Elisabeth aus Schweden, ob es gleich sich häufig in diesem Königreiche findet. Aber man brauchte es noch vor 60 Jahren, die Wege damit auszubessern. Die ersten, welche in England den Bergbau unter der Elisabeth empor brachten, waren Deutsche, aber die Bergwerke waren doch immer unbedeutlich, so lange die Krone ihr Recht auf Gold- und Silberminen, auch auf das Gold und Silber ausdehnte, welches aus Bley, Zinn und Kupfer geschieden ward. Wilhelm III. hat dies Vorrecht der Krone aufgegeben, doch sich und seinen Nachkommen vorbehalten, daß sie 30 Tage nach Gewinnung der Erzte, diese von den Eigenthümern, die Tonne Kupfererz für 16, Zinnerz für 40, und Bley für 9 Pf. St. kaufen können. In Eulo, einem kleinen Städtchen in Flintshire, wird sehr viel gemeine Löpferwaare verfertigt, wovon jährl. für ungefähr 4000 Pf. St. nach Irland gehen. — Das letzte Beyspiel in Engl., daß Landeigentümer

Gri-

Criminaljurisdiction ausgeübt haben, findet sich in Cheffhire. Hier ließ der Befehliger von Rinderton noch 1597. durch sein Gericht einen Mörder verurtheilen. Bey der Beschreibung der Stadt Chefter erzählt Hr. P. eine Anekdote, die uns sonst nirgends vorgekommen ist, der Bischof von Chefter nemlich gab einem jeden, der ehedem hieher kam, die Mysterien oder geistl. Schauspiele zu besuchen, 40 Tage Urlaub. Hr. P. führt Proben aus einem solchen Schauspiele an, welches von der Sündfluth handelt, und nach diesen zu urtheilen, trugen sie ungemein wenig zur Erbauung der Zuschauer bey. — Das Motto: Ich diene, im Wapen des Prinzen v. Wales, erklärt der W. sehr unrecht aus der Bibel, den Gehorsam des Kronerben gegen den König anzudeuten. Der schwarze Prinz nahm dies Motto wirkll. von dem blinden König von Böhmen an, den er in der Schlacht von Cressy erlegte, und der dadurch nach der Galanterie seiner Zeiten Achtung gegen die Frauenzimmer ausdrücken wollte. — Chefter hat jetzt 14713 Einwohner. Der Hafen dieser Stadt war 1674. in einem so schlechten Zustande, daß kaum Schiffe von 20 Tonnen hier einlaufen konnten, und jetzt ankern Schiffe von 350 Tonnen dicht vor der Stadt. Im J. 1771. liefen hier 297 Schiffe von Engl., und 216 von auswärtigen Handelsplätzen ein, im J. 1776. von erstern, oder mit dem Küstenhandel beschäftigten Schiffen 208, u. von solchen Schiffen, die von Irland, Spanien und Amerika kamen, nur 166. Die Hauptexporten von Chefter sind Irisches Linnen, Kohlen, Weyerz u. Wey. Letztere kommen von den Weywerken von Manerch. Chefter hat von 1758. = 1777. exportirt: 79533 Tonnen Wey, 12840 T. Weyerz u. 2767 T. Weyglätte. Das Wey ist oft sehr silberhaltig. Gewöhnl. giebt eine Tonne Erz 14 Unzen. Eine einzige Schmelzhütte gewann in einer Zeit von 3 Jahren, von 1774. = 1776., 16744 Unzen Silber.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 12. October 1778.

Göttingen.

Heyne.

Die Vorlesung in der Societätsversammlung für den Monat September traf den Hrn. Hofrath Heyne; sie handelte von den Androgyni, und Eunuchen bey den Scythen, und von den Hermaphroditen in Florida. Bey den Scythen soll nach Herodot 1, 195. IV, 67. und Hippocrates (de aer. aqu. loc. l. 42 f.) eine Krankheit geherrscht haben, welche machte, daß sich Männer selbst für unmännlich hielten, weibliche Kleider anlegten und Geschäfte der Weiber verrichteten. Es ist viel über diese Krankheit gesagt worden: die Alten haben eine schändliche Wollust darunter verstanden. Neuere haben auf die Hämorrhoiden gerathen; aber diese kannte Hippocrates zur Gnüge. Daß es die Folge der Melancholie mit kämischer

h h h h Schwä-

Schwächung der Gemüths- und Leibeskäfte gewesen sey, ist nur wenig Neuern in den Sinn gekommen. Hr. Hofr. H. greift die Sache so an, daß er erst die Stellen genau auf ihren Sinn zurückbringt, und untersucht, wie viel darinn ein erzähltes Factum enthält, und was des Schriftstellers Raisonement darüber ausmacht. Das letztere muß von dem erstern sorgfältig abgejendert werden; alles kömmt auf das Factum selbst an. Alsdeni nimmt der Hr. H. einen weitem Gesichtskreis unter den wilden und barbarischen Völkern, deren Lebensart mit der Lebensart der Scythen etwas gemein hat, und vergleicht eine ähnliche Krankheit, die sich unter diesen findet. Beyde Schriftsteller giengen offenbar von einer Hypothese aus, und brachten eine Vorstellungsart mit, wie sich die Krankheit erklären ließ; und selbst das, was zur Geschichte der Krankheit gehört, ist bloß in Beziehung auf ihre Vorstellung beygebracht. Herodot spricht davon als von einer Krankheit, mit welcher die Venus einige Scythische Familien habe heimfuchen wollen, seitdem ihre Vorfahren den Tempel der himmlischen Venus zu Ascalon in Palästina geplündert hatten: die Zeitgeschichte dieser Plünderung und die Bestimmung, was dieses für Scythen waren, machte einige vorläufige Untersuchungen aus. Aber jene Vorstellungsart selbst, daß die Krankheit der Venus bengelegt wird, ist die Frage, ob sie von den Scythen, oder nur vom Herodot herrührt: welcher an die 180 Jahre nach jener Plünderung schrieb. Der Scythe selbst konnte an die Venus dabey schwerlich denken. Es kan seyn, daß bereits die Palästiner oder Philister die Krankheit, welche um die Zeit einige von ihren Plünderern befiel, der Rache der Gbittin zuschrieben, fast wie die Agypter ehemals von einer Krankheit

ur=

urtheilten, bey Gelegenheit der Wundslade. Aber noch wahrscheinlicher ist doch, daß die Vorstellungsart der Griechen dabei, wenigstens mit, gewirkt hat, da alle dergleichen ungewöhnliche Krankheiten als unmittelbare Heimsuchungen der Gottheit angesehen wurden, und eine Schwäche, welche auf die Zeugungskraft wirkte, am natürlichsten der Venus bezugemessen werden mußte. Herodot hat Scythen gesprochen, welche gelehrte Kenntnisse besaßen, und leicht also auch griechische Vorstellungsarten angenommen haben könnten. Indessen sagt uns Herodot von der Krankheit selbst weiter nichts, als daß er sie eine weibliche Krankheit (*θηλιακὴ νόσος*) nennt; ein Fremder habe leicht solche, die damit behaftet waren, unter den Scythen antreffen können; sie hießen Enarees in ihrer Sprache, er selbst nennt sie Zwitter, *αὐρορῶνοι*. sie sollen die Gabe, künftige Dinge vorher zu verkündigen, besessen haben; von diesen letztern wird wieder eine Vorstellungsart beygefügt, sie sollen diese Gabe der Venus zu verdanken gehabt haben; welches mit dem Zorne dieser Göttin nicht wohl übereinkömmt. In welchem Verstande nennt nun aber Herodot diese Menschen Zwitter? Einige Erläuterungen weiter giebt Hippocrates; allein dieser hat offenbar alles, was er beybringt, bloß vom Hörensagen; er ist nicht unter den Scythen gewesen, wie Herodot, er hat selbst keine solche Kranken gesehen, er geht von der Hypothese aus, die Scythen, oder Sarmaten, wie er sie annimmt, haben Körper voll überflüssiger Säfte, an welchen die kalte und feuchte Luft Schuld sey; ohngeachtet er selbst sie an die Mäotische See setzt, so stellt er sich doch ihre Wohnstätt vor, wie sie kaum im äußersten Norden seyn könnten. Zur Schläffheit und Schwäche ihrer Körper trage das viele Neuen

H h h h 2 ten

ten bey; und dann fügt er hinzu, sie seyen eines sehr kalten Temperaments, beyde Geschlechter haben wenig Trieb gegen einander; außerdem gebe es viele Eunuchi unter ihnen; diese verrichten weibliche Geschäfte, sprechen wie Weiber, und heißen Unmännliche, (oder, wie es wohl heißen muß, Enarecs.) Die Scythen seyen es für eine göttliche Heimführung an, und haben grosse Eiden und Ehrerbietung für die Leute; also eben so wie die Walliser für ihre Cretins. Er selbst sieht die Krankheit für eben so natürlich, als jede andere an, und leitet sie von Rheumatismen in den Hüften, denen die Scythen wegen des vielen Reitens unterworfen seyen, und von dem Heilmittel ab, das sie brauchen, da sie eine Ader am Halse öffnen; hier gebe es aber Adern, an denen die Aderlässe der Zeugungskraft schade. Man sieht in allem diesem eine bloße, und, allem Menschen nach, eine grundlose, Hypothese; und aus dem Uebrigen, was er beybringt, bleibt nur so viel als Factum übrig: die Kranken fanden sich am Körper und am Gemüthe ganz niedergeschlagen, weil sie es als ein göttlich zugeschnittenes unheilbares Uebel anfaben, sie erklärten sich selbst für unmännlich, zogen Frauenkleider an und verstanden sich zu weiblichen Geschäften. Der Begriff von Androgyni und von Eunuchi gehet also nicht weiter; und so wird es wahrscheinlich, daß es bloß eine Nervenkrankheit gewesen seyn kan, welche durch Entkräftung und Gemüthschwäche sich äusserte, und durch das Vorurtheil von göttlicher Heimführung gestärkt ward. Der Hr. Hofr. erwies hierauf, aus Nachrichten der Reisenden, wie sehr die sonst nichts weniger als verärrtelten Körper aller der barbarischen und wilden Völker der vorigen und der neuen Zeiten, insonderheit der nomadischen

Wöl-

Wölfer in eben den Gegenden, wo die Scythen gelebt haben, den Nerven- und hysterischen Krankheiten aller Art, und insonderheit den epileptischen Zufällen, unterworfen sind; die vielen Arten von Gauklern, Wahrjägern, Sehern, Ärzten, Begünstigten, die sich unter allen den Wölfen finden, sind, die Betrüger abgerechnet, nichts anders, als solche Kranke. Aber selbst jene Aeusserung dieser Krankheiten, wie sie bey den Scythen war, ist in Amerika angetroffen worden. In den Nachrichten von Amerika liest man sehr vieles von Hermaphroditen; Hr. von Pauw hat sich noch neuerlich mit Aufsuchung der Ursachen, warum sie sich dort in so grosser Anzahl finden sollen, beschäftigt; allein voraus muß eine andere Untersuchung gehen, ob es wirklich dergleichen Hermaphroditen giebt und gegeben hat. Bey genauer Forschung findet es sich, daß gar von keinem physischen Hermaphroditen die Rede seyn kan, sondern man hat mit diesem Namen mehr als eine ganz verschiedene Gattung Menschen bezeichnet. Die eine ist den Enarees unter den Scythen fast völlig ähnlich: die Europäer stießen in Florida und der Gegend am Mississippi und in Louisiana, auf Mauns-personen, welche weiblich gekleidet waren, alle weibliche Geschäfte verrichteten, und Lasten tragen wie die Weiber, hingegen mit Pfeil und Bogen nichts zu thun hatten. Hr. J. macht die Vergleichung der frühesten Reisenachrichten von der ersten Entdeckung von Florida an mit den spätern, bey welchen schon mehrere hinzugefügt wird, das weniger glaubwürdig ist. Eine ganz andere Gattung von (ganz irrig) sogenannten Hermaphroditen sind jene unseligen Geschöpfe, die sich mißbrauchen liessen, weiblich gekleidet gingen, und weibliche Dienste verrichteten; im mitt-

lern Amerika fanden sie sich häufig. Die Spanier hezten ganze Schaaren dieser Unglücklichen mit den Hunden, und brauchten diese Beschuldigung vermuthlich oft, um ihren Geiz und ihre Grausamkeit zu beschönigen. An dem Daseyn läßt sich aber, nach allem dem, was in der Abhandlung selbst an Zeugnissen und Beispielen gebracht ist, nicht zweifeln. In vielen Orten war es ein Mittel, die Kinder zu verforzen: der Vater, welcher fünf Söhne hatte, bestimmte den einen zum weiblichen Anzuge. Man unterhielt sie sogar als Frauen; und sonderbar genug ist es, daß eben diese schreckliche Sittc bey den Kamtschadalen auch geherrscht hat, wo solche Personen in weiblichen Anzuge giengen und neben der Frau im Hause lebten. Einige Erläuterungen hierüber lassen sich bey Stellern sehr gut zusammenbringen (S. 350, 349, 299, 344 und 302.)

Die letzthin (Göt. Anz. S. 919) angeführte Preisschrift des Hrn. Hofr.: Lobschrift auf Winkelmann, ist zu Cassel bey Estienne gedruckt, in Quart 21 S.

Zimmermann

Paris.

Simon hat auf 20 Seiten in Quart gedruckt: Lettres Patentes du Roi, portant Etablissement d'une Societé Royale de Médecine. Données à Versailles au mois d'Août 1778. Registrées en Parlement le premier Septembre 1778. Dieses Patent enthält den Zweck und die nunmehr bestimmte und für die Nachwelt festgesetzte Einrichtung der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris. Der König bemerkt darinn gleich anfangs den Vorzug solcher Gesellschaften vor den Universitäten, de-

deren Werth er jedoch nicht mißkennt; dann die Vortheile, die man durch die Aufnahme der Mitglieder aus fremden Ländern ziehe, wo die Wissenschaften und Künste, wie das Patent ausdrücklich sagt, mit nicht weniger Erfolge betrieben werden, als in Frankreich. Diese Gesellschaft soll in Paris, durch ganz Frankreich, und durch ihre auswärtigen Mitglieder in allen fremden Ländern alle Beobachtungen und Erfahrungen sammeln, die zur Behandlung irgend einer Krankheit dienlich sind. Sie soll aber besondere Rücksicht auf epidemische Krankheiten nehmen, und selbst die ehemaligen Untersuchungen des Viehsterbens nicht unterlassen. Sie soll alle angeblich specifischen und alle Arzneyen jeder Art prüfen, und überhaupt sich mit jeder, zur Arzneykunst gehörigen, theoretischen und praktischen Thatsache beschäftigen. Der König nimmt nunmehr diese, schon auf seinen Befehl seit 1776. in Paris versammelt gewesene, Gesellschaft unter seinen besondern Schutz. Der erste und zweyte Leibarzt von Frankreich sind die beständigen Präsidenten der Gesellschaft. Sie soll dreßsig ordentliche und zwölf freye Mitglieder in Paris haben, dann noch sechzig Mitglieder aus den Provinzen von Frankreich, und sechzig fremde. Der beständige Secretär wird aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder in Paris genommen. Aufser diesen Mitgliedern, oder der eigentlichen Gesellschaft, kan dieselbe in Frankreich und in fremden Ländern auch noch Correspondenten annehmen, die aber diesen Namen nur so lange behalten, als sie Correspondenten in der That sind; denn nach dem Verlaufe eines Jahres schließt man die aus, von denen die Gesellschaft keinen Nutzen hat. Alle ordentliche Mitglieder, sowohl Franzosen als Fremde, werden mittelst einer geheimen Wahl durch die

1000 Götting. Anz. 123. St., den 12. Oct. 1778.

die Mehrheit der Stimmen gewählt, dann dem Könige vorge schlagen, der dieselben genehmigt und ernennt. Keine neue Arznei und kein Mineralwasser soll ohne Erlaubniß dieser Gesellschaft in Frankreich verkauft werden. Jedem nützlichen Vorschlag soll sie berechtigt seyn dem Könige zu thun, jedes Project zu neuen Anordnungen und Gesetzen kan sie vortragen, der König verspricht alles in Ueberlegung zu nehmen, zu beantworten, und alles nöthige darüber zu verfügen. Die Namen aller Französischen und fremden Mitglieder dieser neuerrichteten Gesellschaft folgen am Ende. Unter den fremden Mitgliedern steht der Doctor Franklin oben an. Sodann die Mitglieder aus ganz Europa, worunter die Engländer und Italiäner die größte Anzahl ausmachen. Die deutschen Mitglieder sind, der Kaiserl. Leibarzt, Hr. von Störk, der Königl. Preussische Leibarzt, Hr. von Cothenius, der Hannöversische Leibarzt, Hr. Zimmermann und der Hr. Prof. Strack in Mainz.

Basel. *Haller.*

Hey Nück ist A. 1777. in Oct. mit zwey saubern Kupfern abgedruckt: Franc. Gebhard, Prof. der Hebammenkunst zu Freyburg, adversaria Zuerst eine Abhandlung über das Auswachsen der Knochen hyperostosis, auch etwas von ihrem Bau und den Lagen, woraus die Knochen zusammengesetzt sind. Wenn dieses Uebel von der gelben Seuche herkömmt, so ist das Quecksilber das einzige gründliche Arzneymittel. Einige Zubereitungen aus Quecksilber. 2) Ein Anhang aus dem Darne eines Kindes, der wie der blinde Darm eines fleischfressenden Thiers aussah. 3) Eine einzelne Niere, die wie ein Mond gekrümmt ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 15. October 1778.

Hannover. *Mec. Ser.*

Hier ist bey Schlüter schön und ansehnlich gedruckt erschienen: Entwurf eines Militärreglements, von Friedrich Wilhelm von Bessel. 1778. in Octav, etwas über ein Alphabet stark, mit sechs Kupfertafeln. Die Arbeit verräth einen verdienstvollen Officier, der Gelegenheit und Lust gehabt hat, in seinem Metier Beobachtungen zu machen, und sie, nebst den aus guten Schriftstellern gezogenen, zum Unterricht angehender Kriegspersonen rühmlich anzuwenden sucht. Es ist wohl kein vollständiger systematischer Entwurf zu einem Reglement; aber ein Beytrag an guten Materialien dazu. Allgemeine und besondere Dienstvorschriften, bald ausführlicher, bald kürzer abgefaßt, bald mit, bald ohne Anführung der Gründe;

Ziiii de;

de; so wie etwa bey einem Feldzuge die Anlässe sich dazu ereignen, und, den Umständen nach, mehr oder weniger ausführliche Verfassungen heischen. Daher wir für das Ganze in der That keinen schicklichern Namen wüßten, als den ihm der W. gegeben hat. Neue Lehrgebäude und andere tactische Entdeckungen wird, schon dem Titel nach, niemand hier suchen; sondern eine kurze Einschärfung der bereits als nützlich erkannten. Auch soll es, wie wir glauben, nicht dazu dienen, daß ein Anfänger die verschiedenen Kriegsverrichtungen daraus kennen lerne; sondern daß der Officier, der sie schon kennt, bey jedem Vorfalle kurze Vorschriften habe, aus denen er sich seiner Schuldigkeit und der zu ergreifenden Maasregeln desto leichter erinnere. Der Hr. Verf. hat es nicht immer mit Lesern von einerley Fähigkeit zu thun, sondern setzt bald mehrere, bald wenigere vorläufige Kenntnisse bey ihnen voraus. So kommen in dem angehängten Verzeichnisse einiger Französischen Kunstwörter auch solche mit vor, die, unsers Erachtens, Niemanden fremde seyn können, dem man zutrauen darf, daß er das übrige der hier gegebenen Vorschriften, namentlich bey den Belagerungen, verstehen werde; als choisir. erwählen, oblique. schräge u. a. m. Vielleicht sind auch einige Artikel von einer andern Hand, z. B. der von Krankheiten und Lazarethen; wenigstens schien uns die Schreibart nicht immer die nehmliche, obgleich durchgehends deutlich, kurz und ungezwungen. Der Inhalt selbst ist praktisch und gut; wir haben ihn mit Vergnügen und Nutzen gelesen; und halten ihn für ein Geschenk, gegen welches das Publikum nicht gleichgültig, oder gar spröde zu seyn Ursache hat.

Lom.

London. *Heyne.*

Letters on the prevalence of Christianity before its civil establishment: with observations on a late History of the decline of the Roman Empire By East Apthorp M. A. Vicar of Croydon. Bey Robson 1778. groß Octav. Hr. Sibson hatte in seinem, ehemals in diesen Blättern (1777. Aug. 20. St.) angezeigten, Werte, History of the decline — of the Roman Empire, die Ausbreitung der christlichen Religion politisch betrachtet; auf diesem Wege gieng vieles von dem Wunderbaren verlohren, das man nach der gewöhnlichen Vorstellungsart darinn findet. Es gehört mit zur Schwäche des menschlichen Verstandes, sich vorzustellen, außerordentliche und wunderbare Handlungen verberrlichen das höchste Wesen mehr, als die eben so wunderbare, uns unerforschliche, Fügung und Lenkung des natürlichen Gangs der Dinge zu den weisen Zwecken und Absichten seiner ewigen Weisung. Freylich verwechseln sich leicht hierbey die Begriffe, daß man das, was der natürliche, von Gott gelenkte, Lauf der Dinge herbeybringt, so ansieht, als wenn es nur deswegen bloß Menschenwerk wäre. Der Verf. hat keine deutlichen hellen Begriffe überhaupt nicht; wiederholt das schon vor ihm so oft Gesagte in vier Briefen, aus denen die Schrift besteht, ohne seinem Gegner recht beizukommen; und ist dabey höchst weitichweyfig: doch ist seine Weisheit rühmlich. Er holt sehr weit aus. Zweyter Brief, mit welchem die Ausführung eigentlich angeht, über das Studium der Geschichte überhaupt. Hr. G. habe, fast wie Vertot und Voltaire, bloß die auffallendsten Begebenheiten ausgehoben; dieß sey der Weg, eine glänzende, aber keine wahre, Geschichte

schichte zu schreiben. Die erste Erlernung der Weltgeschichte sollte gleich auf den großen Plan Gottes in Ansehung der Religion gerichtet seyn; Nächst der Bibel sollte mit Josephus und Diodor der Anfang gemacht werden; Man sollte die Prophezeiungen, und dann ihre Erfüllungen überall zum Grunde legen, und selbst in der Geschichte nach Christi Geburt die Perioden aus der Apocalypse, so wie er sie nach einander verzeichnet. Ueber den Stil, den Plan, die Absicht, die Geschichtschreibung; der protestantische Geschichtschreiber müsse bloß die Reinigkeit der Religion und das Beste der bürgerlichen Gesellschaft im Gesichte haben. III. Eine Charakterisirung aller der Zeitalter in der Geschichte: vor der Sündfluth, der sittliche Verfall; nach der Sündfluth, die Vielgötterey; nach der ersten Olympiade bis auf Christi Geburt, sittlich Verderben und Vielgötterey zusammen. Eine sehr einseitige Bezeichnung, wie man leicht sieht. Auf gleiche Art werden die Zeiten nach Christi Geburt charakterisirt. Im vorigen Jahrhunderte sey die Theologie auf ihrem Gipfel der Vollkommenheit gestanden: so wie gründliche und wahre Gelehrsamkeit überhaupt. Seitdem ist alles gesunken: Gründe davon, und darunter vornehmlich der heutige Unglaube: in welchen verhassten Begriff der W. aber gar vieles hineinzieht. Nun greift endlich der Verf. einige Stellen im Gibson an, indem er immer mehr argwohnt, als Gibson gesagt hat. Der alte Streit über die Fruchtbarkeit und Bevölkerung vom Lande der Juden; über die Duldung der Juden unter den Römern; über die Verbreitung des Begriffes von der Einheit Gottes; Cicero sey doch kein reiner Deist, sondern bald ein Spinozist, bald ein Sceptiker. IV. Eine Uebersicht der heidnischen Religion, so wie sie durch die

die bürgerliche Verfassung eingeführt war; in dem gewöhnlichen Gang der Ideen. Wenn der Verf. dem Gibson näher zu kommen gedenkt, so müssen die Briefe noch eine Fortsetzung erhalten. Er scheint diese auch zu versprechen; aber er will darinn die Uebersicht der heidnischen Religion von August an bis auf Theodosius fortsetzen, und den Sieg der christlichen Religion über dieselbe in dem Lichte darstellen, daß erhellt, die Ueberhand, die sie gewonnen hat, sey ein göttliches Wunderwerk. Jedem der vier Briefe sind weitläufige Anmerkungen und Erläuterungen angehängt, welche wieder ganze Abhandlungen enthalten, aber über ziemlich bekannte Gegenstände. Darunter ein Verzeichniß aller der zum Studium der Geschichte erforderlichen Bücher und Hülfsmittel. Es ist zum Verwundern, wie weit man in England in der Litterärgeschichte zurück bleibt.

Zalle.

Müller

Im vorigen Jahre ist daselbst bey Hemmerden erschienen: *D. Joann. Christiani Woltaer Observationum, quae ad jus civile et Brandenburgicum pertinent, fasciculus primus.* 230 S. in 8. Der Hr. Verf. hat, wie billig, solche Materien gewählt, wobey er glaubte, daß noch eine genauere Entwicklung und Bestimmung der Begriffe nöthig sey. In der Prolusion wagt er den Satz, daß sich Justinians Behauptung: in seinen Gesetzbüchern seyen keine Antinomien enthalten, durch Hülfe von richtigen Definitionen und Distinctionen wahr machen lasse. Nun ein Paar Gedanken aus den Observationen selbst. Dritte Observation: Bloß jene ältere formularische Jurisprudenz enthalte den Grund der Absonderung des *juris actionum*

Ziiiiii 3

num

num vom Recht der Personen und der Sachen; ein Gedanke, der gewiß Beyfall verdient. Achte zehnte Observation. Hier wird das quasi delictum als ein widerrechtliches factum definit, das zwar nicht moralisch, aber gesetzlich (civiliter), imputabel sey. Wahre Verbrechen hingegen seyen moralisch imputabel, und zwar entweder wegen eines bösen Vorsatzes (delicta dolosa), oder wegen eines bloßen Verschens (delicta culposa). Diese Theorie ist so vortreflich, daß sie verbiente römisch zu seyn; allein man sehe nur den tit. I. de oblig. quae quasi ex del. nasc. Die Reihe dieser Observationen überhaupt schließt sich bey dem tit. D. de inoff. test.; denn der Hr. Verf. folgt der Ordnung der Digesten, und zwar so, daß er sich zu Anfang einer jeden Beobachtung auf eine Stelle in der bekannten Böhmischen Introduction bezieht.

Heyne.

Leiden.

Mit Vergnügen haben wir eine hier bey Luchtmans 1778. Quart auf 46 S. gedruckte Rede des Hrn. Prof. Vessel gelesen: de differentiis praecipuis in veteri ac recentiori gentium Europaeorum politica; sie ward bey Niederlegung des akademischen Rectorats gehalten. Erst ein Gemälde des politischen Zustandes von Europa seit den Carolingern unter der Tyranny der Päbste; die Veränderungen seit dem 15. Jahrhunderte bis auf Ludwig dem Vierzehnten, da das gegenwärtige Staatsgebäude Europens seine völlige Gestalt bekommen hat, die Verhältnisse der Reiche, und ihnen zufolge die Verbindungen, bestimmt sind, und durch wechselseitige Gesandte die Anschläge der Höfe beobachtet werden. Nun die Vergleichung der alten Staaten mit den neuern, und ihre von den

den neuern Reichen verschiedenen Verhältnisse. Niemals waren so viele große Staaten neben einander vorhanden, als in unserm Europa; keine beständigen Gesandten an den Höfen; keine stehenden Kriegsheere. Selbst die Regierungsarten waren von den neuern verschieden; und eben so sehr die politischen Grundsätze, und die Mittel, welche die Staatskunst unserer Zeit in der Staatsverwaltung anwendet. Einige Beispiele davon: die alten Staaten sahen mehr darauf, starke Värger zu erhalten, die neuern, nur viel Menschen zu haben. Eben so verschieden sind die Mittel von beyden zur Ernährung und zum Unterhalt der gebornen Menschen: eben so sehr die Verfassung des Kriegswesens s. w.

Cassél.

Heyne.

Eloge de Mr. de Voltaire — par Mr. le Marquis de Luchet — lu à la Séance publique du 15 Août 1778. Bey einem Gemälde von diesem Umfang war eine kluge Auswahl einiger Hauptzüge der beste Plan. Der Hr. Marquis zeichnet die Revolutionen aus, welche durch jenen glänzenden Mann in verschiedenen Gattungen sind hervorgebracht worden; das Sonderbare (Phénomène) in seiner litterarischen Existenz sechzig Jahre über; und den Grad der Glaubwürdigkeit, den seine Tadel verdienen. Der Hr. Marquis hat selbst eine desto größere Glaubwürdigkeit vor sich, da er den Hrn. von Voltaire in einem genauern Umqange gekannt hat. Allerdings muß auch der Feind des Voltairischen Namens eingestehen, daß er unter seiner Nation zuerst den philosophischen Geist in solche Gattungen der Litteratur einleitete, welche bis dahin bloß zu dem Gebiete des Wises
und

1008 Götting. 124. St., den 15. Oct. 1778.

und der Sprachverfeinerung gehört hatten, vorzüglich in das Trauerspiel und in die Geschichtserzählung. Zwar ist ihm so oft der Vorwurf gemacht worden, daß er die Geschichte mehr als ein Drama behandelte, das er als Dichter bearbeiten, ausschmücken und zu einem gewissen Zwecke bilden zu können glaubte; doch der Hr. Marquis sucht diesen Vorwurf abzulehnen. Das wichtigste Verdienst des großen Mannes ist wohl unstreitig, daß er die Litteratur selbst dem Throne genähert, einen Geschmack an derselben mehr unter den Großen der Welt verbreitet, und einige Vorurtheile, die lang zwar unter den aufgeklärtern Theile der Protestanten verbannt waren, unter eben diesen Großen und unter seiner Nation überhaupt geschwächt hat. Die gepredigte Duldung macht, sucht uns, immer den schönsten Schmuck seiner Stirne. Einige angehängte Anmerkungen enthalten noch verschiedene artige Anekdoten und Umstände, auch ein kleines, vorhin ungedrucktes, Gedichtchen an den Marquis d'Abbebar. Das Eloge ist gedruckt bey Estienne Octav auf 41 S., aber mit Druckfehlern angefüllt.

Diederichs.

Erlangen.

Die von uns im 67. Stück angezeigte Abhandlung des Hrn. Devossi de antiquis Sec. XV. 1.ibr. Hebr. Editionibus ist hier bey Schleich auf 141 Octavf. nachgedruckt. Außer einer kleinen Vorrede hat der Herausgeber, Hr. M. Zufnagel, einige Anmerkungen hinzugesetzt, in welchen er einige Varianten der ältesten Ausgaben durch Zeugnisse anderer Ausgaben und Handschriften, die Hr. D. nicht angeführt hatte, bestätigt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 17. October 1778.

Leipzig.

L. J.

Hier ist unserö Hrn. D. Millers Anweisung zur KatechisirKunst, oder zu Religionsgesprächen mit vielen Beispielen, 1778 auf 278 S. in Octav herausgekomen: ein Werk, welches, wie unsere Leser wissen, die Frucht vieljähriger Uebungen und Beobachtungen über den Kinderunterricht ist. Zuerst giebt der Hr. D. eine Geschichte des Religionsvortrags; wo man Vorstellungen findet, die viele gemeine Irrtümer derer berichtigten, welche das Neue Testament in das Alte hineinbringen. Von der Lehrart Sokratis wird S. 25 f. ausführlich gehandelt, auch anderer Griechen Sittenprüchen, Apologen, Lebensbeschreibungen u. f.: vorzüglich aber von der Methode Jesu. Eine Kitterergeschichte der Katechetik mit

Kfffff ein-

eingestreuten Auszügen, und bescheidenen, gütigen, aber doch unpartheiischen, Urtheilen schließt diesen Theil. Der zweite und dritte handelt von den Lehrbüchern, und den Religionsgesprächen selbst. Die Anweisungen darüber gehen alle dahin, die in der Seele schon daliegenden Ideen herauszulocken; und alltägliche Vorfälle nebst Exempeln aus der Geschichte so geschickt anzuwenden, daß jene Ideen aufgeklärt, in neue entwickelt, und auf solche Art dem Katechumen ein zusammenhängender und thätiger Begriff von der Religion eingeßet werde. Die Regeln, welche desfalls gegeben worden, sind nicht, wie gewöhnlich, nur allgemein und entfernt; stehen auch nicht trocken da, sondern sind mit einer Menge ausführlicher Beispiele anschaulich gemacht. Auszüge gefattet die Einrichtung dieser Blätter nicht; sie würden auch bey dem entschiedenen Werth der Schriften des Hrn. W. ganz überflüssig seyn.

Kraefner. Hannover und Lemgo.

Gründliche Anweisung zum Landmessen, mit Stäben und Kette, nebst dem Gebrauch der Bouffsole . . . von D. H. Dollimhaus, Lehrer der Mathem. und Zeichenmeister des Altkädter Gymnasii zu Hannover. In der Meyerschen Buchhandl. 175 Octavf. 4 größere Kupfert. Hr. W. lehrt vorzuzüglich die Vermessung mit Stäben und Kette, die, wie er meldet, Pacuemetrie genennt wird. (Ein Wort, das dem Rec. und mehr Leuten ganz fremd ist, es würde auch schwer anzugeben seyn, welcher Sprache seine erste Hälfte gehört, wenn sie nicht irgend durch eine gewaltige Verunstaltung eines bekannnten Worts entstand.) Die übrigen Instrumente fodert Hr. W. von Messing, uⁿ tabel

tabelt mit Recht jemand, der hölzernes Astrolabium und Transporteur von Pappé empfohlen. Wenn man auf einer geraden Linie, auch Entfernungen einzelner Punkte von einander angeben will, erinnert Hr. B. ganz wohl, daß man diese Entfernungen alle am sichersten von einem gemeinschaftlichen Anfange abnehme. Den Gang einer krummen Linie bestimmt er durch Perpendikel von ihren Punkten auf eine gegebene gerade. (Ordinaten und Abscissen, aber lehrt weder hier, noch sonst, wie man mit bloßen Stäben und der Kette Perpendikel angeben soll, ob er gleich dieses Postulatum manchmal braucht. Das bloße Augenmaaß ist wohl nicht ganz sicher, wenn die Perpendikel etwas lang sind.) Ausmessung der Figuren auf dem Felde, bloß mit Kette und Stäben; meist vermittelst einer Standslinie, mit welcher Dreiecke verbunden werden. Daß Sofern dieser Dreiecke entwirft man sich zuerst auf dem Papiere in einer Zeichnung des Felde, die man sich nur obenhin nach dem Augenmaaße gemacht hat. Dieses mit einigen brauchbaren Exempeln erläutert. Auftragen des Gemessenen, und Ausrechnung von Dreiecken und Vierecken, da zwei Seiten auf die dritte senkrecht stehen. Gebrauch der Boussole, Mensul und des Astrolabium. Alles sehr deutlich, und im Wesentlichen richtig. Die Mensul zieht Hr. B. dem Astrolabium vor, und wenn von Bequemlichkeit bey solchen kleinen Vermessungen, auf die er sich einschränkt, die Rede ist, wird man ihm seine Meinung leicht lassen; Er tabelt aber überhaupt das Astrolabium, zwar, sagt er, habe die Einsicht kluger Männer, Halbcirkel mit Transversallinien and Licht gestellt, mit denen man 5 Min. abnehmen kann, aber wenn der Winkel in kleinern Theilen ausfällt, könne man ihn doch nur nach Gutdünken, also falsch, nehmen, und das werde bey

vielen Winkeln beträchtliche Fehler geben, zumal wenn man aus dem Umfange mißt. Geſetzt auch, man habe ein Aſtrolabium, darauf man 2 Minuten abnehmen könne, wiewohl er dergleichen noch nicht geſehen, ſo könne man doch damit nicht auftragen, ſondern mit dem Transporteur, und ſo gebe auch dieſes Inſtrument keine Richtigkeit. . . . (Aſtrolabia bis auf 2 Min. hätte Hr. W. hier in Göttingen ſehen können, und einen Feldmeſſerquadranten, 1687 verfertigt, 6 Zoll im Halbmeſſer, der halbe Minuten anzeigt, freylich nicht mit Transverſallinien, welche abgekommene Mode Hr. W. allein etwas zu kennen ſcheint, ſondern mit dem Vernier. Die Winkel trägt man auch jezo nicht mit dem gemeinen Transporteur ab, ſondern mit dem geradlinichten, oder Chorben u. d. g. Daß man ſo die Figur ſchärfer bekömmt, als mit der Menſul, läßt ſich demonſtriren, Hr. W. denkt nur an die Fehler, die bey der Menſul durch Unachtſamkeit des Meſſers vorfallen können, aber nicht an weſentliche, z. E. Verziehung des Papiers, Unrichtigkeit, die bey Linien mit Wienſtift gezogen unvermeidlich iſt, daß man, mit bloßen Dioptern, einen Winkel ſchwerlich auf 2 Min. genau abnehmen kann, die Nothwendigkeit, die Figur innerhalb des engen Raums des Tiſchchens zu haben, u. ſ. w. Meſſung mit Stäben und Kette wird oft durch Beſchaffenheit der Grundſtücke, den Maß u. ſ. w. gehindert. Sie erfordert bey langen Linien auch Vorſichtigkeiten, von denen Hr. W. nichts erwähnt, und giebt mit ſolchen Vorſichtigkeiten die Winkel auch kaum auf Minuten genau. Ganz irrig meynt Hr. W., daß Aſtrolabium ſey nur bey geographiſchen Meſſungen zu gebrauchen, wo die Länge einer halben Stunde nicht erwogen wird. Was mögen das für geographiſche Meſſungen ſeyn? Bey denen,
die

die man so nennt, verstatet man sich solche Fehler nicht, und findet eben Winkelmesser, aber freylich von gehöriger Beschaffenheit, nötig, so bald geometrische Arbeiten ins Große gehen und richtig sollen gemacht werden. Eben weil ein Fehler im Winkel bey langen Linien mehr zu sagen hat, als bey kurzen. Beyspiele solcher, im Großen bewerkstelligter, Arbeiten, Muster der praktischen Geometrie, werden jedem vorgelegt, der sie auf Akademien gehörig lernt, und es ist nicht wohl überlegt, wenn Hr. V. 164. und 168. S. sagt, man empfehle auf Akademien das Astrolabium, und verwerfe das Meßtischchen, weil man die Einwendungen gegen dieses ohne genaue Untersuchung für gegründet annehme. Daß Hr. V. bey weitem nicht alle Untersuchungen über die praktische Geometrie weiß, die auf Akademien bekannt sind, davon wird selbst diese Anzeige Proben geben. Deswegen versteht er doch ganz wohl, ein Stück Land mit der Mensul oder mit Stäben aufzunehmen, und giebt hierinnen einen sehr nützlichen, auch Ungelehrten brauchbaren, Unterricht. Gelehrte müssen es schon besser wissen, Astrolabia aber und Akademien kann er nicht beurtheilen.)

Mitau. *Heyne.*

Hey Hinz erscheint das erste Bändchen einer Schrift *Hellas* von Ernestine Christine Reiske. Octav 260 S. Diese Sammlung, die schon durch den Namen ihrer gelehrten Verfasserin Aufmerksamkeit und günstige Erwartung erwecken muß, verspricht viel angenehmen Unterhaltendes; sie wird Uebersetzungen aus dem Griechischen enthalten. In dieser Sprache ist noch so vieles vorhanden, das man im Original wenig liest, und noch we-

Kkkkk 3 niger

niger ins Deutsche übersezt hat: insonderheit die spätern Schriftsteller; und doch kan es nichts weniger als gleichgültig seyn, die Schriften der Sophisten und Redner zu kennen, wenn man den Geschmack und die Denfungsart des Zeitalters, und die Behandlung der Philosophie und Moral in diesen Zeiten kennen lernen will; und wie viele Kirchenväter sind nicht durch Sophisten gebildet! Die Frau Professorin hat in diesem Bande zuerst dreizehn Aufsätze aus dem Dio Chrysostomus geliefert, sittlichen Inhalts, zum Theil nach Stoischen Sätzen: Es sind in der Morellischen Ausgabe die Numern 15. 23. 24. 25. 63. 65. 67. 68. 69. 75. 76. 16. und 7. Dieser letzte Aufsatz, der Jäger, (wovon ein Theil weggelassen ist, der sich nicht wohl übersezen ließ,) ist derjenige, der bereits im Handverzeischen Magazin v. J. mit Beyfall ist gelesen worden. Mehrere Aufsätze aus dem Dio sowohl, als den übrigen Sophisten, die im Geschmack und Gange so sehr verschieden sind, werden hoffentlich in so leichten und fließenden Uebersetzungen, als die gegenwärtige ist, den Lesern angenehm seyn. — Liebesgeschichte des Zimentas und der Zimene vom Eustathius. Der sonderbare Geschmack, in welchem dieser Roman geschrieben ist, kan vielleicht zum Lesen anreizen. Wir haben eine alte Uebersetzung davon: Ziminius, oder ein Vorbild steter Liebe — von J. Chr. Artaveo, genandt Wolfenstern, in Teutsch gefertigt Straßb. 1594. Octav. Eine flüchtige Einsicht kan lehren, wie unglücklich viel unsere Sprache seit der Zeit gewonnen, und wie viel Kunst unsere Uebersetzerin dabey bewiesen hat.) Der Fortsetzung dieser Hellas sehen wir mit Verlangen entgegen; so wie der in der Vorrede versprochenen Aus-

Ausgabe des Dio, welche bey Hinz in zwey Octavhänden nächstens gedruckt werden soll.

Leipzig. *Kraepner.*

Benjamin Martins Philosophia Britannica, oder: Neuer und faßlicher Lehrbegriff, der Newtonischen Weltweisheit, Astronomie und Geographie. . . nach der letzten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt . . . ist schon 1772 erschienen; 3 Bände, zusammen 1384 Octavf. ohne das Register, 77 Kupfert., alles Quartblätter oder noch größer. Der Uebersetzer, Christian Heinr. Wülke, hatte es Wilhelm Gottlob Sommer in Commission gegeben, größtentheils ökonomische Ursachen aber und der Tod des Uebersetzers verhinderten die Verbreitung. Der Buchhändler Crusius hat die vorräthigen Exemplare an sich gebracht, und eine Vorrede des Hrn. Hofr. Kästners nebst einigen Erinnerungen desselben beydrucken lassen. M. Werk trägt die angezeigten mechanischen, optischen u. a. Wissenschaften nicht nur deutlich und gründlich vor, sondern auch mit vollständigem Unterrichte von einzelnen Versuchen, Werkzeugen, Untersuchungen u. s. w. dergleichen man sonst so bey uns in keinem Lehrbuche in unserer Sprache antrifft. Es dient daher nicht nur dem eigentlichen Gelehrten, sondern auch dem Ökonomen und Künstler wegen vieler ausführlich beschriebenen und abgebildeten Maschinen, deren Theorie und Berechnung auch gelehrt wird, und kann jedem, der die Natur richtig und brauchbar will kennen lernen, empfohlen werden. Der Uebersetzer hat hier und da Anmerkungen beygebracht, in denen er M. Gedanken zu berichtigen glaubt, auch eigene Theorien beygefügt, von der Luft, Erwärmung u. d. g.

Hierz

Hierinnen ist er freulich nicht glücklich gewesen, das benimmt aber dem Werthe seiner Uebersetzung nichts, vielmehr zeigt es, daß er über die Gegenstände seines Werks selbst nachgedacht hat. Hr. Hofr. Kästner hat dieses, dem Uebersetzer Etienne, in der Vorrede beurtheilt, auch über einiges andere Bemerkungen gemacht, z. E. über das Astro-nomische von Newtons Chronologie. Im Vorbe-gehen wird der Rath nicht ganz überflüssig seyn, die vielen und grossen Kupfer besonders, in Quart-format binden zu lassen, und die drey Deltaebände des Textes für sich, das wird die Vergleichung der Kupfer mit dem Texte sehr erleichtern und ihrer Dauerhaftigkeit nützlich seyn.

Heyne. **Hamburg.**

Von Herolds Wittve verlegt, sind 1778. abge-
druckt: *Mélanges en prose Française* — Vermisch-
te Aufsätze in Französischer Prose, hauptsächlich
zum Nutzen derer, welche diese Sprache in Rücksicht
auf bürgerliche Geschäfte lernen wollen, gesamm-
let von C. D. Ebeling, Aufsehern der Handlungs-
akademie in Hamburg, gr. Oct. auf 374 S. Diese
Französische Sammlung macht eine gewünschte Fol-
ge zu der vorhin ans Licht gestellten Englischen und
Italiänischen Sammlung aus. Für welche Classe
Leser sie eingerichtet sey, lehret die Aufschrift; die
nähere Bestimmung war indessen für die Handlungs-
akademie, deren immer fortwachsenden Flor jeder
Menschenfreund unter seine guten Wünsche aufneh-
men wird.

Druckfehler.

67. Stück S. 543 Z. 34. statt Benedig l. Florent.
120. Stück S. 974 l. 5. von unten auf Gorha: l.
Dresden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 19. October 1778.

Göttingen. *Nichter.*

Von des Hrn. Prof. Richters chirurgischen Bibliothek ist im Dieterichschen Verlage abermals ein neues Stück erschienen. Es ist des vierten Bandes viertes Stück, welches diesen Band schließt. Die in demselben angezeigten Bücher sind: *Dease on the Wounds of the Head.* *Piet sur la Section de la Symphyse du Pubis.* *Bamps de Sectione Symphyseos ossium pubis.* *Callisen Institutiones chirurgiae.* *Vogels chirurgische Beobachtungen.* *Alix Observata chirurgica.* Fasc. IV. *Meizger Adversaria medica.* Pars II. *Schneiders chirurgische Geschichte,* Achter Theil. *Philosophical Transactions.* Vol LXVI. *Histoire de l'Acad. de Sciences de Paris.* année 1772 und 1773. *Hemmans medicinis=chirurgische*

sche Aufsätze. Journal de Medecine, Tome 46, 47, 48. Memoires sur les Sujets proposés pour les Prix de l'Academie de Chirurgie. Den Beschluß machen einige eingelebete Wahrnehmungen von dem Herren Regimentschirurgis Evers, Asper und Wenzke, und ein Register zu diesem vierten Bande.

Amsterdam. *Haller.*

Amsterdam und Rey steht auf dem Titel, das Buch aber ist in Frankreich, und vermuthlich zu Paris, gedruckt. Die Encyclopädisten hatten lange einen Nachtrag zu ihrem grossen Wörterbuche zu drucken angefangen; wie aber der von Maupéou zu seiner grossen Gewalt kam, so ließ er ein Paar wirklich abgedruckte Bände wegnehmen und sie in Verwahrung bringen, wo sie vermuthlich noch sind. Nach allerley Versuchen entschlossen sich endlich die dießmaligen Besizer, ihr Supplément à l'Encyclopédie ou dictionnaire raisonne des sciences, des arts et des metiers unter einem veränderten Namen des Druckers herauszugeben, und noch J. 1776. sind drey Bände davon herausgekommen. In der Vorrede zum ersten Theile zeigt man kürzlich die Vorzüge desselben an. Hr. d'Alembert hat nicht nur selbst daran gearbeitet, er hat auch wichtige Abhandlungen des Hrn. de Mailran, de la Condamine und anderer eingeliefert, die Herren Castillon, Vater und Sohn, haben an der Algebra, la Lande (der doch auch zum Zverbonischen Werke beigetragen hat) zur Sternkunde, de la Coudrai zum Seewesen, und Hr. Adanson zur Geschichte der Thiere und Gewächse beigetragen. Des letztern Aufsätze sind im Anfange des Werks sehr beträchtlich, ob sie wohl nur zu den ausländischen, mehrentheils Indischen, Gewächsen gehören.

Er hat unter den fremden Namen, die er überall den Sinesischen vorzieht, eine Menge solcher Gewächse weitläufig beschrieben, und dabey Rumpfs und v. Rheede große Arbeiten gebraucht, die Kennzeichen genau verzeichnet, und durch und durch wegen der Gattungen und wegen der Geschlechter den Hrn. v. Linne an unzählbaren Stellen widerlegt. Sonst hat er auch die Fische und Vögel, mehrtheils aber nur die ausländischen, beschrieben. Die Europäischen Gewächse sind vom Hrn. v. Tschudi zu Metz. Der Hr. von Haller hat an den zwey ersten Bänden, die von A bis E gehen, einen ziemlichen Antheil genommen, und ungefähr 300 S. an anatomischen und physiologischen Abhandlungen eingebracht; andere sind von den Herren Maret und de la Fosse, die Chymie vom Hrn. de Morveau, die Geographie, die im alten Werke fast ganz mangelt, ist durch die Herren Carat und Courte Epe'e ergänzt worden, davon der erste doch auch für das zu Tverdon gedruckte Werk gearbeitet hat. Die alte Geschichte ist stark vermehrt und vom Hrn. Lurpin, die neuere von den Herren Montigny, de Sacy und Casillon. Vom Sulzer hat man den guten Gedanken gehabt, eine Anzahl brauchbarer Artikel aus dem Wörterbuche des vortrefflichen Mannes zu übersetzen. Wir müssen mehrere Verfasser übergehen; sie haben durch und durch mit eigenen Zeichen ihre Arbeiten unterschieden. Aus den auswärtigen Auflagen der Encyclopädie hat man hier verschiedene Artikel genommen. Wir zeigen nunmehr den ersten Band an, der 926 S. hat und bis Blois geht. Abalon, eine Helonias Linn. ist von derjenigen unterschieden, die in Westflorida (Mississippi) wächst, und durch den Ritter mit ihr vereinigt wird. Abissynien: irrig sagt man, die Holländer haben einzig unter den Europäern in diesem Lande einige Niederlagen; sie haben

haben gar keine, da Abyssynien keine Seehäfen mehr besitzt, und die Handlung des rothen Meers ist mehrtheils in den Händen der Engländer. Abyssynien treibt seinen Handel mehrtheils durch Aegypten. Abadriten sind die Dohriten, die alten Bewohner von Mecklenburg. Abondance: wider die völlige Freyheit des Kornhandels. Aborder: man sagt hier, die Franzosen bemannen ihre Schiffe nicht stärker, als die Engländer; hier irrt M. de la C. der Franzose zählt zehn Mann zur Kanone, der Dritte nur acht. Abreuver: ein für die Franzosen brauchbarer Artikel vom Bässern. Den Vortheilen im Bässern ist Helvetien seinen vortreflichen Ackerbau schuldig, da es sonst die Natur wider sich hat, und zumal viele Gegenden so voll runder Steine sind, daß man ihr Entstehen nicht begreifen kan. Abuli: ein neues Geschlecht von Pflanzen aus der Verwandtschaft der Ruellia. Abumen hat die Frucht in der Blume, und nicht unter derselben. Acacia, mehrere Arten der Gummi tragenden Acacia, die von Linne vereinigt werden. In Senegambia (so heißt jetzt das Land) geben fast alle Arten Acacia einen Gummi. Academia del Cimento, der Verf. weiß ihren Untergang nicht, der wegen eines Verdachtes auf die Religion einiger Mitglieder entstanden ist, als worauf Cosmus III. sehr aufmerksam war. Einige anderer Academien Geschichte. Acabien: von einer Französischen Hand, ohne die neuern Verbesserungen, und Städte zu erwähnen, wie Hallifaz, Dartmouth, Lüneburg u. s. f. Accouchement: ein neuer Artikel. Die Geburt schreibe man zu sehr den Kräften der Mutter, und zu wenig dem Athemholen zu; und es ist in der That unbegreiflich, wie man mißkennen kan, daß die Geburt eine Frucht der Wehen, und diese eine bloße Anstrengung der Kräfte des Athemholens sind. Accouplement, von eben dem Ver-

Verfasser: man zeigt hier, wie durch verschiedene Stufen die Natur zuerst zum Vermehren des Thiers nur die Theilung desselben, und dann den Abgang eines Theils, weiter einen Abgang nicht eines den übrigen ähnlichen, sondern eines mit einem besondern Bau versehenen Theils, nemlich eines Eyes, bewirke. Wie dieses Ey zuerst ohne einigen Zutritt eines männlichen befruchtenden Saftes entstehe, dann aber einen eigenen, in eben dem Thiere erzeugten, Saft bedürfe; erst alsdann entsteht das Männchen, wenn nemlich dieser, vom Ey verschiedene, zur Fruchtbarkeit desselben nöthige, Saft in einem eigenen, im übrigen dem das Ey hervorbringenden ähnlichen, Thiere erzeugt wird: woraus sich dann erweisen läßt, daß das männliche Geschlecht bloß eine Zugabe der größern, mehrentheils gesellschaftlichen und zusammengesetzten, Thiere ist, und daß wesentlich zur Vermehrung des Geschlechts das Weibchen erfordert wird. Accroissement: eine ausführliche Abhandlung vom Entstehen, Anwachsen und Wilden der Leibesfrucht. Adula soll ein Gebirg seyn, das den St. Gotthard und die Furca einschliesse: man versteht sonst den Vogelberg durch den Namen Adula. Age: die Reizbarkeit erscheine erst nach einiger Zeit, wie im dritten Monate, vermuthlich auch im Menschen, zuerst im Herzen, aber in demselben vom ersten Anfange, und nachwärts in andern Theilen, erst zuletzt in den Muskeln, aber die Zeiten sind nicht genau bekannt. Agra: ein hier und fast überall in Französischen Büchern wiederkommender Fehler. Diese ehemalige Hauptstadt wird aus dem Bernier beschrieben, da sie aber nun so lange nicht mehr der Sitz des Kaisers ist, da dieser zu Dehly wohnt, und fast nur der Schatten eines Monarchen ist, so wird alle Herrlichkeit längst von Agra ver-

verschwunden seyn; den Pfauenthron hat schon Nadir Schah weggeschleppt. Agriculture: ein guter Artikel für Frankreich. Die Sammlungen der Bernischen ökonomischen Gesellschaft werden hier als das wichtigste Geschenk angerühmt, das man der Litteratur gemacht habe. Albinos, sehr unvollkommen. Es ist eine Krankheit, die einzeln eben nicht in Afrika allein, sondern in Darien, auf der Küste von Coromandel, auf den Amboinischen Inseln, selbst in Savoyen, unter schwarzen, braunen und weissen Menschen gefunden wird: alles mal macht sie die Haut weiß, das Auge für das Tageslicht zu zart, und den schwarzen Schlam in denselben blaß. Albourz ist allerdings ein feuersteyender Berg in Persien, aber nicht auf einer Insel, auch nicht im Indischen Ocean, wo sonst sehr viele feuersteyende Inseln zerstreut sind, worunter der Gunung-api auf Banda der berühmteste ist. Ambok ist ein eigenes Geschlecht, und keine Vanille. Freylich findet man die großen vierfüßigen Thiere in Amerika nicht, aber hingegen Glende von ungeheurer Größe, wenigstens solche Knochen, wie man in der alten Welt keine Beispiele mehr hat, und eben so ungeheure Schlangen. Die philosophische Gesellschaft zu Philadelphia beweiset, daß allerdings in Amerika gelehrte Männer gezogen werden können: selbst eine Mohrenslavin ist in Nordamerika zur Dichterin worden. Die Hypothese von der weiten Erstreckung des festen Landes von Amerika gegen Westen. Aus la Fontan's und Moncaht-api unbestimmten Nachrichten läßt sich hiervon nichts schließen; aber unten bey Californien weiß man durch die Spanier, daß die alten Charten richtig sind, und weiter nordwärts wird vermuthlich Coofe alles in die Gewißheit setzen. Anabje: eine unge-

geheure Muthmaßung, dieser Fluß möchte wohl ein Zweig des Jenisei seyn: zwischen diesem Fluße und dem Anadyr laufen sechs andere Flüsse ins Meer, und die Entfernung ist von mehreren hundert deutschen Meilen. Anatomie: ein Verzeichniß der vornehmsten Zergliederer. Boileau wird hart behandelt: er war ein vortrefflicher Versmacher, Mahler und Epöiker, ob er wohl kein Philosoph war. Ardhir: der hier erzählte Ursprung dieses Stifters der Sassaniden kan unmöglich wahr seyn; er wäre ein Parther und Urfaciir, und alle Geschichten machen ihn zum Perser, der die Parthische Königlische Familie verdrängt habe. Argun: in diesem Strome sieht man wohl keine Rubinen, dazu ist es viel zu kalt. Eine Vergleichung der Italiänischen Morgen, und noch einige andere Erdmaasse: man macht hier den Zucker Morgen sehr klein, von 25 bis 30000 Schublen. Der Bernische ist größer: der kleine Weinbergsmorgen über 31000, der große 40000. Arsenik: er diene, die Lohwürrer abzuhalten. Artere: ein neuer Artikel. Aie septentrionale, unständlich von der ehemaligen Umschiffung der nordöstlichen Erdspitze von Sien, und die neueste Umschiffung durch die Kaucute von Kowyma. Augans. Affganen, sehr kurz, der Verf. weiß nicht, daß es eben dieses Volk ist, das unterm Medhmet und Eschris die Soffi ausgerottet hat. Baleine, vom Walffischfang, eine alte Nachricht, wovon die meisten sehr starken Bemühungen der Engelländer, an dieser Fischerey Theil zu nehmen, mangeln. Eine zahlreiche Reihe von Gattungen der Bambusrohre, und auch viele Gattungen Bananas. Sie haben alle Zwitterblumen, davon die obersten in den meisten Arten unfruchtbar sind; sonst sind die fruchtbaren und die unfruchtbaren Blumen einander ganz ähnlich, ausser daß der letztern Staubfäden

fäden keine Staubfäden haben. Nur die größern Gattungen haben sechs Blumenblätter, die kleinern haben nur fünf. Warden: es sey noch eine Dunkelheit über den *Osian* ausgebreitet; im dritten Jahrhunderte habe er auch nicht gelebt, aber vielleicht im fünften. Barta, eine Brennessel, womit man sich in Indien aus medicinischen Absichten reibt, die Europäer dieses Reiben doch auch wohl aus, ohne daß Blasen aufgehen. Umständlich vom Firnißbaum, *Belella*, aus dem Geschlechte der *Caprifolien*: des von *Linne* *Trithümer*. Eben so bey Gelegenheit der Pflanze *Belu*, aus welcher man auch *Opium* macht. Bengala: *Martiniere* hat Recht, wenn er keine Hauptstadt von diesem Namen kennt: die Hauptstadt war *Mufad abad*, ehe das ganze Reich an *Engelland* kam, und ist nunmehr *Fort William*. *Cadet's* Versuche über die *Galle*.

Heyne.

Ebendasselbst.

Von der zu seiner Zeit angeführten *Bibliotheca critica* haben wir 1777. ein zweytes, und 1778. ein drittes Stück erhalten, beydes enthält zwar eine kleine Zahl, aber von sehr ausgearbeiteten Recensionen; noch in beyden geht die Fortsetzung von der Beurtheilung der *Ernestischen* Ausgabe der *Ciceronischen* Schriften fort. Ueber den *Abulfeba* des *Aegypti* kömmt eine Recension vor, die man hier nicht suchte, und die etwas Zubringliches an sich hat. Von unserm *Hrn. Hofr. Henne* ist der *Epictet* und der *Tibull*, letzterer umständlich, angezeigt, mit einer Menge kritischer Conjecturen, darunter in der That einige glückliche sind. Im dritten Stücke fängt man an, kürzere Recensionen einzurücken, und doch erschöpft man auch so dasjenige nicht, was die alte Litteratur in den letztern Jahren an Zuwachs erhalten hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 22. October 1778. "

Nürnberg.

Gmelin.

Des Ritters von Linné vollständiges Natursystem des Mineralreichs; nach der zwölften lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Uebersetzung von Johann Friedr. Gmelin. III Th. 1778. 8. S. 486. Mit einer Vorrede und dreyzehn Kupferplatten: dieser Theil enthält vornehmlich die Geschichte der metallischen Körper, auſſer dieſer aber noch einige Geſchlechter der thierischen Verſteinerungen; die übrigen Verſteinerungen werden, nebst den Steinwüchsen und Erden und einem vollständigen Register, den vierten Band ausmachen. In der Vorrede einige Nachrichten vom Schieferſpat, von Opalen, Weltaugen und einigen andern Halbedelsteinen. Den Arſenik hat
 M m m m m der

der Uebers. aus Gründen, die er anführt, unter die metallischen Körper versetzt. Aber ob die Arten des Molybdaenum hier eine eigene Stelle verdienen, zweifelt er noch sehr. Unter den Quecksilbererzen einige von Linne' nicht beschriebene Arten, das natürliche Amalgama, und der gebiegene Sublimat; dann eine große Mannigfaltigkeit von Zinnobererzen; eben so reich an mannigfaltigen Spielarten ist Galmei, Blende, Helliglanz, gebiegenes Silber, und Silberglaserz. Auch die Kobolterze, Eisenbley-, Kupfer- und Silbererze, Eisenspat, Glaszopf mit einigen Arten vermehrt: von der Eintheilung der Eisenerze aus verschiedenen Gesichtspunkten. Laffurstein hält Uebers. für kein Kupfererz, und Kupfernickel würde er lieber, so wie die Platina, als einen eigenen metallischen Körper betrachten. Viele Erze, vornehmlich solche, welche die Gestalt eines Kalkes haben, kommen nach der Linneischen Ordnung erst im vierten Bande unter dem Geschlecht der Lächer vor. Sonst sind auch hier die äußerlichen und chemischen Eigenschaften der Metalle und Erze, ihr Nutzen und Gebrauch und die damit vorzunehmenden Hüttenarbeiten ausführlich beschrieben. Die Verfeinerungen sind, so viel möglich, nach den Urbildern geordnet, und da Uebers. diese aus den andern Naturreichen größtentheils als bekannt voraussetzt, so hat er bey den meisten eine ausführliche Beschreibung ihrer Bildung und Gestalt für überflüssig gehalten, und die Ähnlichkeit gemeinlich durch eine Abbildung zu zeigen gesucht, diese müssen aber nicht, wie sie in dem Texte angeführt sind, nach den Nummern der Platten, sondern bloß nach den Nummern der Figuren aufgesucht werden.

London. *Gmelin.*

Unter dieser Aufschrift, aber vermuthlich in Bern, sind in diesem Jahre 1778. bey der topographischen Gesellschaft in Detav herausgekommen: Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens. I. Th. S. 291. II. Th. S. 277, mit mehreren Kupferplatten, welche den Staubbach, die Eisgebirge und Gletscher des Strubels, den Lauterargletscher, den Rosenlavigletscher auf dem Scheideck, den Schwarzwaldgletscher, den untern Gletscher im Grindelwalde, und überhaupt eine Ansicht der Eisgebirge und Gletscher im Grindelwalde, alle in Bern, den Abnegletscher in Wallis, den Gletscher auf dem hohen Säntis in Appenzell, den Rheinwaldgletscher im Paradies, die Gletscher auf Vernina in Bündten, auf dem Gitzschenenberg und auf Blümlisalp in Uri vorstellen, einem Grundrisse der Eisthäler und Gletscher im Grindelwalde, einer sehr genauen topographischen und etner andern mineralogischen (von Gruner entlehnten) Charte der Schweizerischen Eisgebirge. Mit vieler Wärme und in einem muntern unterhaltenden Tone beschreibt der Verf. in 34 Briefen diese, für den Naturkundigen insbesondere so äußerst merkwürdige, Gegenden. Auch Leser, die die natürlichen Producte der Schweiz schon aus Scheuchzer, Altmann, Gruner, André u. a. kennen, werden hier manches Neue antreffen, und noch überdieß liefert uns der Verf. mehrere nützliche, noch nicht sehr bekannte, Nachrichten, welche den Zusammenhang und die Höhe der Berge, die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit derselbigen, und der Thäler, die dazwischen liegen, die Bevölkerung mehrerer Länder, den sittlichen Charakter, die Industrie oder die Trägheit, natürliche Einfalt,

M m m m m 2 oder

oder verschiedene Stufen der Cultur, und das Gewerbe der Einwohner, die Aus- und Einfuhr, selbst die Alterthümer der Schweiz betreffen, an denen vornehmlich die hohe Schule zu Basel einen reichen Vorrath hat. Im Canton Basel eine Menge Verfeinerungen, vornehmlich verfallte Stromsitzen, dicht zusammengebunden. Bey Corandelin und Unterweiler im Bistum Basel eine reiche Eisengrube, wo Bonerz bricht. Die tännenen Pfähle, auf welchen Viel steht, sind in fünfhalb Jahrhunderten so hart als Eisen geworden. Vorzüglich genau ist Welsch Neuburg beschrieben; auch dieses Land hat bey Plancemont gutes Eisenerz in Menge, und im Bezirke von Motiers Kiestryfallen, Baumstein und Verfeinerungen eben so häufig; noch häufiger bey S. Sulpy und an mehreren andern Orten; bey Verrieres ist der Grund torfartig aber fruchtbar; die Gebirge, welche dieses Land einschließen, haben, so wie mehrere Schweizergebirge, vornehmlich in Appenzell, viele unterirdische Höhlen, und diese sind voll von Tropfsteinen; bey Brewine und des Yonts ist Torf, und in diesen oft ganze Lannenbäume versenkt; in dem Thale von Chaux des Fonds Steinkohlen. Bey Ferten ein Schwefelmasser; bey Valorbés Eisenwerke und eine Menge Verfeinerungen und Ueberfinterungen. Bey Neuenstadt am Genfer See ganze Gebirge vom schönsten Marmor. Die Gebirge von Vev sind hier genau beschrieben; sie haben gleichsam eine Haut von Gyps. Ueber Evien, drey Stunden von St. Moriz in Vallis, bricht Silber und Blei; in einem Thale, das nach Martinach führt, schwarzer Schiefer, bey Orient gutes Eisenerz, bey Drfiniere blauer und gelber Fluß, im Dagnerthal vormals Silbererz. Auf dem Gletscher des Pelersins in Saboyen (so wie auf mehreren andern) eine

Menge schöner erstarrter Schmetterlinge; in einem Eisberge glänzender und langfaserichter silbergrauer Amiant; überhaupt in den Savoyischen Eishälern guter Honig. In einem Bächlein, das vom Walltischen Anzeindac kommt, eine Menge Stromliten, in blauen Marmor verwandelt. An der Seltenwand wittert das Alpenfalz aus. Vom Lavihorn in Vera fließt ein Bach, der die Steine mit einer pechschwarzen schwefelartigen Materie überzieht; da finden sich auch schöne Kieswürfel in schwarzem Kalkstein; das ganze Lavinenthal ist voll Schwefelquellen, und in der Gipshub findet man gebiegenen Schwefel von mancherley Farben. Erdbeben sind hier sehr gewöhnlich, und werden immer durch ein gewisses Getöse und andere Vorboten angezeigt. Gemsen, Murmelthiere und Füchse sind hier sehr gemein. Der Utschinberg in Vern besteht ganz aus Eisen- und Vitriolstein. Bey Salves in Wallis bricht Bleierz, oberhalb Siders Kupfererz und Kobold und bey Grün Silbererz. Von Siders bis Sitten sind die Gebirge meist gipsartig; hier bricht auch schöner Alabaster. Ven Dor ist eine ungenutzte Salzquelle; am Zwischenbergen unweit Simplen bricht ein Erz, das 19-20 Karat Gold hält; bey Briez gutes Silbererz, und, so wie im Venzafca im Meythal in Wändten, Lavogstein, den die Anwohner zu dauerhaften Stabedfen und Küchengeschir gebrauchen; bey Goms gutes Eisenerz. Wenn weiße Quarzadern den Geisberger durchstreichen, wenn sie an ihrem Ende nach oben zu streichen, wenn in ihrer Nähe Wasser hervorschwitzt, wenn sie an einem Orte mehr hervorstecken, als an einem andern, wenn diese Stellen auf das Schlagen mit dem Hammer einen hohlen Widerhall von sich geben, so verspricht man sich einen grossen Schatz von Krystallen darinn. Bey Guthbannen bricht schöner weis-

fer Marmor, Alabaster, Lavestein, und in festem weißem Quarze kupferhaltiges Erz, das 40 im Hundert hält. Im Müllthal Eisenhütten; die Erze sind meistens Blutstein, und das Eisen spröde. Auch Nitriol und Talk findet sich hier. Bey Engelsberg bestehen hohe Berge aus grobem, hartem, schwarzem Schiefer; ein solcher bricht auch am Scheitel mit vielen, zum Theil verküsten, Ammonsbörnern im Zaunwalde bey Meyringen. Auf dem Felsbrucken Bruchstücke von schönem Marmor. In der Lüttschine eine Menge Kies in schwarzem Marmor; in einem Eisgrunde auf dem Grindelwalde Marmor von mancherley Farben, und zuweilen: grüner langfaserichter Amiant netzweise darinn, auch in dem schwarzen, so wie auf dem Ristenberge in Glaris, wohl Kieswürfel. In dem Lauterbrunnenthale gebiegener Schwefel; bey Vogelshub Eisenerz, Kupfererz, Nitriolerz und mineralische Erden; bey dem Staubbach gute Steinkohlen; am Steinberg Kupfererz; am Stachelberge Glanzerz und Bleiglanz mit weißem Spat eingesprengt, und mit Weißgülden angefüllt. Im Kienthal eine Menge Schwefel. Steinhöcker sind jetzt viel seltener als vormals. Zwischen Haldern und Battenberg Fischschiefer; bey Soiez schöner weißer Quarz, schwarzgefleckter Marmor, und Gips, der auf die Felder geführt wird. Marmor, Jaspis, Granit, Porphyr, Serpentin und Lava in der Emme. Der Rigiäberg besteht bis auf seinen Gipfel aus gerollten Kieselsteinen. Auf den fruchtbaren Bergen des Cantons Schweiz Verfeinerungen, unächte Diamanten, Eisenkiese, Eisenhon, Würfelspat; auf dem hohen Fluttsch Kiesfugeln, auf dem Dietbelon ein armes Golberz, und ein ähnliches Silbererz; im Sylflus grauer Achat. Auf dem Tödlberg eine Schwefel

Schwefel- und Manuquelle, und in den Bergflüssen schöner schwarzer Marmor; auf dem Brach eine Menge mannigfaltiger Versteinungen; auf dem Guppen ein schwarzer weißgeaderter Marmor und gutes Eisenerz. S. 112 f. Nachrichten von dem Glarner Schieferhandel. Auf den Appenzellergebirgen Versteinungen, und rothe und grüne Klüfte; und im Canton überhaupt Wegsteine, Feuersteine, Achaten, Marmor, Alabaster und Krystalle die Menge. Bey Laminis in Bündten bricht Silber- und Kupfererz. Die Berge bey dem Albeneuer Bad sollen Silber, Blei, Kupfer und Eisen halten. Auf der Bernina bricht in grauem Letten und in gelber Thon ein Golderg; schon in Bündten hält der Rhein nicht nur Eisen, sondern auch Gold. Bey Tyrol in Uri brechen in einem Felten schöne sechsseitige Granaten; bey Gestinen eine Art Schneidstein, und auf den Gestineralpen außer rothem Flusse die schönsten Krystallen. Unter den Erfindungen der Neuburger Künstler das Meteore figuré eines Alex. Perret, das auf der electricischen Kraft beruht, und aus einem Feuerbande besteht, welches allerley regelmäßige Gestalten, z. B. von Sternen u. d. annimmt. Nachrichten vom Hrn. Gagebin und andern Schweizerischen Gelehrten und Naturforschern und ihren Sammlungen, auch etwas von den Grotins, und sehr viel Rühmliches von Michael Schuppach. Das beträchtlichste Krystallengewölbe im Haslilande soll bereits 1000 Centner an Krystallen abgeworfen haben. Die Gletscher nehmen zufällig abwechselnd ab und zu. Die Südseite des Kronbergs in Appenzell soll Salpeter auswittern. Sollte dieß wahrer Salpeter seyn?

Feder. Leipzig.

Im zehnten Theile des Kinderfreundes kömmt ersichtlich ein, wie gewöhnlich, in allerhand Formen, Gespräche, Erzählungen, Fabeln u. eingeleiteter Unterricht über den Werth und rechten Gebrauch der Zeit vor. Hernach allerhand über die Gewohnheit, zur Belustigung am heil. drey Königtage, einen Bohnenkönig oder eine Bohnenkönigin zu wählen; und einige ähnliche Gebräuche. Endlich Unterricht — von dem Einimpfen und Pfropfen der Bäume. Das Kinderspiel, die Schlittenfahrt, hat vortrefliche und rührende Stellen. Aber der Charakter des Informators dünkt Recensenten unausstehlich niedrig, und, nebst der halben Aufdeckung seines vertrauten Umgangs mit der Haushälterin, anstößig in einem Kinderdrama. Der Verf. äußert S. 3. daß wohl bald Zeit seyn werde, seine Nachschrift zu schließen. Recens. wünscht dieß nicht. Sollte er aber seinen Plan nur ändern, und vielleicht für die Bedürfnisse der etwas ältern Jugend einrichten wollen: so wäre zu wünschen, daß dabey auf die Volksgeschichte Rücksicht genommen würde. Was soll man nun jungen Lesern und Leserinnen von 12-15 Jahren in diesem Fache, und um den Romanen auszuweichen, in die Hände geben? Den Europäischen Bilder-saal? Recens. hat schon an einem andern Orte Auszüge aus Reisebeschreibungen für die Jugend vorge schlagen. Könnte und sollte nicht auch ein solcher Auszug aus der Geschichte von Amerika gemacht werden?

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 24. October 1778.

Göttingen.

Beckmann.

Das zweyte Stück des neunten Bandes von Job. Beckmann physikal. ökonomischer Bibliothek enthält die Anzeigen von 39 Büchern, wovon wir hier nur einige nennen wollen. Mémoire sur le travaux qui ont rapport à l'exploitation de la mâtüre dans les pyrenées par *Leroy*. Des *H. Bernoulli* Französische Briefe über seine Reisen. *Wilson's series of experiments on the subject of phosphori*. *Georgical essays*. Vol. 5. wovon nächstens eine neue Ausgabe erscheinen wird. *Jacquin Flora Austriaca*. Vol. 344. Theorie des jardins, ein Werk, welches die Kunstgärtnercy oder die modige Anlage der Lustgärten lehret. The british herbal by *John Eäwcrds*, ein kostbares Werk, welches ungemein schöne ausgemahlte

te Abbildungen solcher Pflanzen, welche in England die freye Luft aushalten, enthält. Gleichwohl scheint das Werk keinen guten Plan zu haben. Schriften der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, 3ter und 4ter Theil. Memoire sur la farine par l'abbé Poncelet. De la Saillie Naturgeschichte des Maulwurfs. Sollte vielleicht die von diesem Franzosen beschriebene und abgebildete neue Art des Geschlechts der Maulwürfe *Sorex cristatus* des Linneischen Systems seyn? Wenigstens werden beyde mit einander verwandt seyn. Des Hrn. de Luc lettres physiques. Deutsche Encyclopädie, erster Band. Entdecktes Verbesserungsmittel der Steinkohlen. Watins neue Zusätze zu L'art de peindre. Naturgeschichte der *Coccus Bromelia*. Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen; dritter Band. Des pierres precieuses et des pierres fines — par Dutens. Bergmanns Abhandlung vom Arsenik. Bref rörande en resa ti' Island. Saggio sopra i mezzi di ristabilire lo stato temporale della chiesa; ein Werkchen, welches doch nicht mit genugsamcr Einsicht, noch Freymüthigkeit geschrieben ist. Keddelyfheid neue erfundene Schleiße; eben desselben neue Vertiefungsmaschine. Für erstere hat der Angeber, ausser den aufgewendeten Kosten, tausend Ducaten Belohnung von den Generalstaaten erhalten. — Anzeigen, welche in diesem und in einigen vorhergehenden Stücken dieser Bibliothek mit G. unterzeichnet sind, sind von unserm Herrn Professor Gmelin.

Gebhardi.

Memmingen.

Wey Joh. Val. Meyer ist 1777. in Fol. abgedruckt: Herrn Matthäus von Pappenheim, des k. k. Erbmarshalls, Domherrn zu Augsburg,

burg, beeder Rechte Doctors, Chronik der Truchessen von Waldburg, von ihrem Ursprunge bis auf die Zeiten Kaisers Maximilian II., durch Anmerkungen, Zusätze, Abhandlungen, und genealogische Tabellen erläutert (3 Alph. 9 B. 11 Dogen Stammtafeln, 1 Blatt Kupfer). Matthäus v. Pappenheim verfertigte diese Chronik 1527. auf Bitte des Truchseß Georg, welcher sie oft copirten, und die Bilder aller darinn genannten Personen zierlich am Rande mit ihrem Wapen mahlen ließ, und dafür zu sorgen versprach, daß sie stets fortgesetzt werde. Dennoch ist diese Fortsetzung schon mit dem Jahre 1536. geendiget. Der v. Pappenheim besaß viele archivalische Nachrichten, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, und arbeitete auch eine Geschichte seines Hauses und der Herren von Geroldseck aus, von welchen jene 1553., diese aber 1766. gedruckt ist. Eine kurze Augsburgische Chronik von seiner Hand hat Freher unter seine *Scriptores rerum Germanicarum* aufgenommen, und ein Band geschriebener Auszüge und genealogischer Sammlungen liegt in der Hofbibliothek zu München, und ist bey gegenwärtiger Truchseßischer Chronik in den Anmerkungen gebraucht. Diese rühren größtentheils von dem verstorbenen Gräfl. Truchseßischen ersten Rath und Director Gervasius von Seethal her, und sind aus Archiven, neuern gedruckten Schriften und Urkundenjammungen genommen. Sie sind reichhaltig an nützlichen und wichtigen Nachrichten, und verrathen einen Mann, der Gelehrsamkeit, Beurtheilungskraft und Staatskenntniß besaß. Vorzüglich äuffert sich dieses in den Lebensgeschichten der drey merkwürdigen Truchesse, Otto des Cardinal Bischof von Augsburg und Stifters der Universität Dillingen (S. 103-117), Wilhelm

helms des Aelteren (S. 88-100), und Georgs zu Wolfseck (S. 172-209). In der Geschichte des letztern ist (S. 172-209) die Geschichte des Bauernkriegs aus truchsessischen Archivalnachrichten eingeflochten, und in des Kardinals Lebensbeschreibung findet sich S. 107 eine sehr merkwürdige Stelle, welche zeigt, wie der Kaiser und das Reich im sechszehnten Jahrhunderte über die Trennung der Bayersch-Pfälzischen Länder dachten. Da von dem Truchsessischen Geschlechte wenig Authentisches durch den Druck bekannt gemacht ist, so verdient diese Pappenheimische Geschichte, insbesondere in gegenwärtiger Gestalt, eine gute Aufnahme. Der ehrliche Pappenheim schrieb zwar ohne Prüfung und Auswahl nieder, was er fand, und spricht von einem Gebhardt Truchses, der sein Amt, Namen und Wapen von Herzog Romulo von Schwaben zu Kaiser Konstantinus des Großen Zeit erhalten hat, wirft auch die Herren verschiedener Linien durch einander. Allein sein Kommentator weist ihn zu rechte, so oft er fehlet. Die sichere zusammenhängende Genealogie fängt erst mit dem vierzehnten Jahrhunderte an, und endigt sich zwar schon mit dem Jahre 1557., allein in den beygefüzten Stammtafeln, die aus archivalischen Nachrichten aufgesetzt sind, und als eine besondere Schrift betrachtet werden können, ist sie bis auf jetzige Zeit, wiewohl nicht mit nöthiger Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, fortgesetzt. Hinter der Chronik sind sechs Abhandlungen. In der ersten und zweyten soll gegen Spenern bewiesen werden, daß Herzog Romulus im achten Jahrhunderte gelebt, und damals Gebhard den das Schloß Waldburg gegeben haben könne; ingleichen daß ein Truchses Wabo mit 118 namentlich von Pappenheimen angezeigten Grafen in der Schlacht der Bayern gegen

Caro-

Carolus Martellus geblieben sey. Die dritte Abhandlung betrifft die Vertheidigung des Dafeyns eines Truchseß Mangold im Jahr 801., und eines Dapifer de Moncaba und Galeranus Gerau Pinus, welche zu K. Karls des Großen Zeit aus Teutichland sollen nach Spanien gegangen seyn, um die Mohren zu vertilgen, und die das Truchseßische Haus 1622. auf Veranlassung eines Don Gaspar Galceran de Gurea Conte de Guinera Viconte de Evol y Alquerforat als seine Vorfahren erkannt hat, ohngeachtet sie vermüde einer vom Don Gaspar übersandten Genealogie von gewissen erbiditeten Consulibus Romanis Pinaris herkommen wollten. Diese drey Abhandlungen streiten mit aller historischen Critik, und sind wohl aus Pflicht fertiget. Die vierte Abhandlung ist gegen Muratori's und Gundlings Zweifel gerichtet, die diese gegen der Tradition, daß der unglückliche Conradinus, dem Heinrich Truchseß einen Handschuh zum Zeichen, daß er Peter von Aragon zum Erben eingefeket, zugeworfen habe, geäußert haben. Pappenheim, der diese Geschichte auf eine noch unglücklichere Manier, wie von andern geschieht, erzählet, sagt, Peter habe das Wapen des Herzogthums Schwaben, zu dem älten, seit Anno 322. üblichen, truchseßischen Wapen der Lannzapfen hinzugefüget. Der Herr Verfasser der Abhandlung legt zwar zwey Siegel bey, aus welchen er darthut, daß die Truchseße das Schwäbische Wapen schon 1258. gebraucht haben, vermüthet aber, Peter habe ihnen dessen Gebrauch besätiget, und es sey eigentlich aus der Schwäbischen Reichsfahne, die sie stets geführet hätten, in ihr Schild gefommen. In der fünften Abhandlung ist etwas von den Nebenlinien der Truchseße zu Rohrdorf, Barthausen und Wolanden

M n n n n 3 den

den und der Schenken von Winterketten angeführt, und wir bejahen bey dieser Gelegenheit die Frage des Herrn Verfassers: ob das Geschlecht der Freyherrn Schenk von Winterketten noch in hiesigen Landen vorhanden sey? Die sechste Abhandlung vom Reichsertruchsessennamte der Grafen von Waldburg machte uns sehr aufmerksam; allein da sie nicht mit zureichender Kenntniß der neuesten teutschen, in diese Materie schlagenenden, Schriften aufgesetzt ist, so fanden wir in derselben nichts Unbekanntes. Die Ableitung des Wortes Truchseß oder Drotsset von Druytes und Druiden, welche nicht nur Priester, sondern auch Richter gewesen seyn sollen, wird wohl schwerlich Beyfall finden; allein, die zum Beweise, daß der Reichstruchseß Hofrichter gewesen sey, beygebrachte Rothische Urkunde K. Friedrichs II. 1215. mit diesem Ausdrucke: *Insuper omnis Querimonia eiusdem Coenobii seu incommodum ab aliquo eis illarum Dapifero et aliis regiae auctoritatis Iudicibus pronuncietur firmiter sedandum ist freylich schätzbar. Von dem Waldburg=truchseßischen Erzamte äußert der Hr. Verf. die nicht un gegründete Meinung (S. 371-373.) die Kaiser hätten ehedem keine eigene Truchseße gehabt, sondern sich derer bedient, die im Lande, worinn sie sich aufgehalten, vorhanden gewesen. Daher sey es geschehen, daß die Herren von Waldburg als Schwäbische Truchseße das Amt verrichtet hätten, so lange Hohenstauffische Kaiser vorhanden gewesen wären. Erst im vierzehnten Jahrhunderte seyen die Unterhofämter von den Erzhofbedienten besetzt worden, und da durch die goldene Bulle das Reichsertruchsessennamte von Bayern auf Pfalz gekommen sey, so dürfe man sich nicht wundern, daß die Rheinischen Herren von*

von Seldeneß das Erztruchseßameramt, welches mit dem Erztruchseßamte einerley sey, erhalten hätten. Es finde sich keine Spur in den Gräflichtruchseßlichen Archiven, daß die Truchseße vor 1594, da die von Seldeneß ausstarben, das Reichsamt verwaltet hätten; doch sey ihnen der Titel Reichsersertruchseßen schon 1528. durch einen hier eingerückten Kaiserlichen Gnadenbrief ertheilt worden.

Hannover. *Va. Amer.*

Der Handberche Rechenschüler . . . zum allgemeinen Gebrauch, besonders aber für Kaufleute, herausgegeben von D. H. Wollinhaus, Lehrer der Mathem. und Zeichenmeister des Althändler Gymnasii zu Hannover; 1777; im Helwingischen Verlag 320 Octav. Hr. V. hat sich bemüht, besonders die Anwendung der Kettenregel begreiflich zu zeigen, so geht sein Rechenbuch nach den Rechnungsarten in Ganzen und in Brüchen, bis auf die Regel de Quinque. Die Vorschriften sind deutlich abgefaßt und an Exempeln gewiesen, mit Anwendungen, besonders auf Kaufmannsrechnungen. Beweise außer dem, was jedem bey Ausübung der Vorschriften der gesunde Menschenverstand zeigt, darf man hier desto weniger verlangen, da Hr. V. sich erklärt, andere Rechenbücher, selbst Clausberg seines, seyen wegen des mathematischen Vortrags, denen so die Mathematik nicht verstehen, ohngeachtet aller Erläuterungen, dunkel. Der Kaufmann und andere im Nährstande lebende Personen, bekümmern sich nicht um die Eigenschaften der Zahlen und andere mathematische Umstände, noch weniger aber die Jungen, auf welche man hier vornämlich sehen muß.

muß. . . (Schlimm genug, wenn die Jugend so tumm ist, und so tumm gelassen wird, in einem Gymnasium sind doch keine ganz kleinen Kinder, nur denen aber sind die Eigenschaften der Zahlen zu schwer, die man in der gemeinen Rechenkunst braucht. Für den Kaufmann sind Zahlen ein Werkzeug, das er beständig braucht, und die Eigenschaften seines Werkzeuges muß doch jeder Handwerksmann kennen. Die Tafeln an Krusen's Contoristen, lassen sich ohne mathematische Kenntnisse nicht verstehen noch brauchen, und diese Tafeln sind doch für den Kaufmann und andere im Nährstande lebende Personen, die also nicht wissen, was zu ihrem Nutzen dient, wenn sie sich um solche Kenntnisse nicht bekümmern. Eine Probe, was aus Hrn. W. Sorgfalt, das Mathematische zu vermeiden, entstand, ist, was er 181. S. von der Verhältniß sagt, da er fünf Fälle als möglich angiebt: I) Wenn eine Zahl von der andern herrührt, II) eine der andern Werth ausmacht u. s. w. daran soll man sehen, ob sich die Regel Detri u. s. w. anbringen läßt. Aber alle seine Sätze mit ihren Erläuterungen enthalten nichts, das hinderte, wenn ein Stein in einer Secunde 15 Fuß fällt, daraus zu berechnen, daß er in drey Secunden 45 fallen müsse. Statt so vieler unverständlichen Sätze, war ja kurz zu sagen, daß ein Paar Zahlen sich wie ein Paar andere verhalten, wenn beyde Paare gleiche Quotienten geben. Da es Hrn. W., wie aus andern Arbeiten von ihm bekannt ist, nicht an mathematischen Einsichten fehlt, so thäte er besser, seine Schüler zu sich zu erheben, als sich zu ihrer Trägheit und ihrem Unverstande zu erniedrigen.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. und 130. Stück.

Den 26. October 1778.

Braunschweig. *L. L.*

Zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Vierter Beitrag, von Gottbold Ephraim Lessing, 1777; enthaltend fünf Fragmente gegen die christliche Offenbarung, auf 543 Seit. in Octav: und,

Don dem Zwecke Jesu und seiner Jünger, Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Un- genannten, herausgegeben von G. E. Lessing, 1778, 276 S. in Octav.

Dies sind die Fragmente eines ausführlichen handschriftlichen Werks gegen das Christenthum; welche, besonders seitdem Hr. Hofr. Lessing das Letzte nicht, wie die vorhergehenden, in einem

D o o o o

Zwey

Journal für Gelehrte bekannt gemacht, sondern als ein besonderes Werk dem ganzen lesenden Publikum übergeben hat, so allgemein in Deutschland verbreitet sind und so viel Aufsehen gemacht haben, daß wir es nunmehr für Pflicht halten, unsere Meinung davon etwas ausführlicher zu sagen. Aber bloß von diesen Fragmenten; denn die Anzeige der bei dieser Gelegenheit von beiden Theilen herausgegebenen polemischen Schriften ist nicht in dem Plan unserer Blätter. Der Recens. gesteht, daß er dem Hrn. Hofr. Lessing für die Mittheilung dieser Schriften dankt, weit entfernt, ihn deswegen eines gegebenen Vergewisses anzuklagen. Man würde dem Christenthume wenig Ehre machen, wenn man bloß gestattete, dafür, nicht aber auch dawider, zu schreiben. Ist es Wahrheit; so muß es dadurch immer gewinnen; und hat auch, wie die ganze Geschichte der Freigeisterei lehrt, immer gewonnen. Schaden können solche Schriften schwerlich anders, als bei denen stiften, welche ein Interesse dabei finden, daß diese Religion falsch sey. Ist es hingegen Irrthum; so wäre es niedriger Betrug, wenn man es bloß als Zaum und Gebiß des Übels in Schutz nehmen wolte. Und wenn gar, wie Hr. L. in dem Vorberichte zum letzten Fragmente S. 6 sagt, das Buch handschriftlich in den Provinzen Deutschlands umhergeht; so giebt es kein kräftigeres Mittel, die üblen Folgen davon zu hindern, als die Bekanntmachung desselben. Dem Feuer, sagt Hr. L., muß man Luft machen, wenn es gelöscht werden soll. Auch sind diese Schriften wichtiger, als alle bisher bekannte dieser Art. Der Verfasser schreibt, besonders in dem Fragmente gegen die Auferstehungsgeschichte, mit vieler Scharfsinn, Prüfung und Tiefinn. Es sind nicht Epi-
toreien,

tereien, was er sagt, sondern Gründe, und zwar in dem genannten Fragmente so ausführlich, daß vor ihm niemand die Aufersuchungsgeschichte so vollständig und mit so durchgedachten und scheinbaren Gründen bestritten hat. Schwerlich läßt sich etwas Erhebliches gegen sie sagen, das nicht schon in diesem Werke steht. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß er nicht mit kühler Untersuchung schreibt, sondern mit Hitze und einer sichtbaren Begierde, die Religion falsch zu finden. Die vier ersten Fragmente besonders, wo der Verfasser Irrthümer christlicher Lehrer, z. B. von Nothwendigkeit einer gänzlichen Verleugnung der Vernunft, als Lehrlinge des Christentums bestrittet, machen es wahrscheinlich, daß irgend ein intoleranter unchristlicher Mann, oder Geistlicher, der alberne Grillen menschlicher Erfindung für Christenthum ausgab und dafür mit menschenfeindlicher Hitze fochte, ihn gegen die Religion aufgebracht habe. Und war es dieses nicht, so war es sicher etwas anders, das ihn mit ihr in Feindschaft setzte. Denn die einleuchtende, auch vom Hrn. Hofr. Lessing (Duplik S. 51) eingestandene, **Unbilligkeit** bei Behandlung der Bibel: das **Suchen** nach Einwendungen; die öftesten **Verwirrungen**, wo Sachen von ganz verschiedener Art durch einander gemengt werden, welches ein sicheres Zeichen entweder eines ungeübten Verstandes (aber hier nicht der Fall ist) oder eines durch Affekten beunruhigten Gemüths ist; und zuletzt die **heftigen Ausdrücke**, ja wirklichen **Schimpfworte**, die er sich gegen Christenthum, Bibel, und Jesum und seine Anhänger, kühler, unpartheiischer Prüfung zusammensetzen. **Wer übrigens der Verfasser sey? ist von**

keiner Erheblichkeit: denn ein vernünftiger Mann gründet seinen Glauben nicht auf Auctorität der Menschen, sondern Gottes, und der Vernunft, die er uns gegeben hat. — Die vier ersten Fragmente beruhen meist auf Mißverständ. Das Erste, von Verschreitung der Vernunft auf den Kanzeln, streitet nicht gegen das N. L., sondern gegen unwissende angemaßte Ausleger desselben. Das Zweite, Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine geordnete Art glauben können, gründet sich auf die unmensliche und unchristliche Behauptung, daß jeder Nichtchrist bloß darum, weil er das Christenthum nicht kennt oder annimmt, von der Seligkeit ausgeschlossen sey. Das Dritte, Durchgang der Israeliten durchs Rother Meer (richtiger, den Arabischen Meerbusen,) setzt manches voraus, wovon die Geschichte schweigt, z. B. daß die Israeliten in wenig Stunden, und noch dazu mit allen Frauen und Kindern, und dem ganzen Troß des Heeres, den Meerbusen passirt; und streitet überhaupt gegen eine Sache, die mit dem Christenthum in keiner Verbindung steht. Bei dem Vierten, "daß die Bücher des N. L. nicht geschrieben worden, eine Religion zu lehren," kommt es größtentheils auf das Wort, Religion, an. Einen vollständigen, männlichen Unterricht von Gott, Tugend und Himmel sollen sie freilich nicht geben: Paulus selbst nennt das N. L., das Elementarbuch der Religion, τὰ στοιχεῖα, Galat. 4, 9. 13. Aber Aufbewahrer der großen Grundwahrheit aller Religion und Philosophie, von dem einzigen wahren Gott, sind doch offenbar diese Bücher. Das bei weitem wichtigste unter allen, ist das Fünfte über die Auferstehungsgeschichte, S. 437-493. Es enthält eine solche Menge durch-

gedachter, aus der evangelischen Geschichte selbst herausgenommener, in so viel Scharfian gekleideter, und aus einer Menge von Schwierigkeiten zusammengeflochtener, Einwürfe; daß man es nie gründlich und einleuchtend widerlegen kan, ohne eine zusammenhängende Vorstellung der ganzen Geschichte aus den vier Evangelisten voranzuschicken. Alle bloß polemische Schriften dagegen machen die Sache immer noch verworrener, und führen den Leser von Einer Hypothese zur andern, aus Einem Labyrinth ins andere. Versuchen wollen wir es indessen, den Geist des Werks kenntlich zu machen; die falschen Voraussetzungen, worauf es sich, als auf einem Angel unaufhörlich herumdreht, zu entwickeln; und einige Winke über die Beantwortung der darinn vortragenen Einwürfe zu geben. Es ist schon einigemahl in unsern Anzeigen erinnert, und kaum bedarf es einer Erinnerung, daß die Urtheile darinn nicht Urtheile der ganzen Universität, oder einer Societät, sondern bloß des Recensenten sind. Der Recensent dieser Fragmente nun, will einige Proben geben, wie er alle diese Einwürfe, für sich, zu seiner völligen Beruhigung beantwortet: in der Hoffnung, daß, freilich nicht alle (wer wolte so sanguinisch hoffen?) aber doch einige Leser eben diese Beruhigung darinn finden werden. Die Erste Klasse der Einwürfe, (die Zweite betrifft die Auferstehungsgeschichte selbst) gegen die Erzählung Matthäus's von der Römischen Wache beim Grabe, beruhet fast ganz auf der Procession, die uns hier der Fragmentenschreiber erzählt. Bei Matth. gehen einige Glieder des hohen Raths zu Pilatus, bitten um die Bewachung des Grabes; und nach erhaltener Erlaubniß dazu gehen sie hinaus und besetzen das Grab mit der Wache und

Do o o o o 3 ver:

versiegeln den Stein. Es versteht sich von selbst, sie bejehen und versiegeln, wie Obriqkeiten so etwas zu thun pflegen, nämlich durch Befehle an ihre Bediente. Das Fragment aber läßt den ganzen hohen Rath in corpore, begleitet von der Römischen Wache, in förmlicher Procession zur Stadt hinaus, zum Grabe gehen, und dieses mit eigener Hand versiegeln. Und nun mußte freilich die ganze Stadt das erfahren; nun mußten auch die Apostel, Frauen und übrigen Freunde Jesu es wissen; nun muß diese Sache unter der ganzen Nation ruckbar werden. Aber das alles heißt gegen Schatzen sechten. Alle die Einwürfe: „so etwas mußte unter allen Juden in der Welt ruckbar werden," S. 445 f.; „die Apostel hätten sich nur dürfen über diesen Vorgang von Pilatus eine förmliche Akte ausstellen lassen," S. 439, 44; „die Frauenspersonen seyn gar nicht wegen der Wache beserat," S. 447 f.; „auch kein einziger Apostel berufe sich jemahls auf diesen Hauptbeweis," S. 439 f. fallen durch die Antwort weg: Matthäus weiß nichts von einer solchen Procession; die Sache aber, die er erzählt, erfubr er erst später; und den Aposteln, so wie den Frauen, war sie unbekannt. — Gegen die Auferstehungsgeschichte selbst, fñrt er sehn, wie er sagt, ganz offensibare Widersprüche der Evangelisten an, S. 466 f.; welche insgesammt, außer dem Mißverstände mancher Stellen, auf folgende zwei falsche Voraussetzungen gebaut sind: daß die Evangelisten in chronologischer Ordnung, Tagebücher oder gar Stundenregister schreiben; und die Inspiration sie allwissend mache. Sie sind folgende: 1) Die Frauen kauften nach Markus 16, 1. die Specereien nach, und nach Lukas 23, 56. vor dem

Sab-

Sabbath. Antwort: Die Worte bei Markus *μυρία η αργυρία . . . άγρων* sind eine Einschätzung. Er sagt 15, 47. 16, 2. „Marta die „Magdalenin — — sahe, wohin er gelegt ward. „Und nach geendiatem Sabbathe, (es hatten „Maria u. f. Gewürze gekauft, ihn zu salben,) „nämlich sehr frühe am ersten Wochentage sa- „men sie zum Grabe.“ Er bestimt also keine Zeit des Einkaufs; und so ist denn auch kein Widerspruch da. 2) Bei Joh. 19, 38 f. salben Joseph und Nikodemus den Leichnam; bei Markus und Lukas aber wollen es die Frauen thun. **Antwort.** Weil sie von jener Salbung nichts wußten. 3) Matthäus 28, 1: 4. läßt den Engel in Gegenwart der Frauen herabkommen und das Grab öffnen: und bei den übrigen finden sie es schon geöffnet. **Antwort.** Matthäus sagt das gerade Gegenteil Vers 2-4. vergl. B. 5. 4) Die Erzählungen von den dabei geschäftigen Engeln sind durch und durch widersprechend: bei Markus sehen sie Einen, und beim Lukas Zwei. **Antwort.** Einen zur Rechten im Grabe; also nicht im ganzen Grabe. Nach Matthäus sehen sie ihn auf des Grabes Stein, und nach Johannes Im Grabe. **Antwort.** bei Matth. eben so, B. 5. 6. 8. Bei Joh. siehet Maria alleine, und vor dem Grabe Engel; bei den übrigen die Frauen alle, und Im Grabe. **Antwort.** Sie sprechen von zwei ganz verschiedenen Begebenheiten. Eben diese Antwort widerlegt auch den fünften, sechsten, neunten und zehnten Einwurf. 7) Bei Matthäus umfassen die Freunde Jesu seine Füße, und bei Joh. will er das nicht gestatten. **Antwort.** Nicht das Anrühren untersagt er, sondern das lange Verweilen, wie der Zusammenhang zeigt.

8) Nach Matth. und Mark. will Jesus die Apostel nicht anders als in Galiläa sehen; bei den übrigen aber siehet er sie mehrmals zu Jerusalem. Antw. Die ersten reden von den Galiläischen Frauen und den Verwandten Jesu; die letzten aber von den Aposteln. Die Ausfertigung dieser Antworten kan nicht anders überzeugend, als durch eine zusammenhängende Vorstellung der Auferstehungsgeschichte gegeben werden, welche Recens. nächstens herausgeben wird. — So weit das fünfte Fragment.

Das letzte, vom Zwecke Jesu und seiner Jünger, komt jenem an Kenntniß und Scharfsinn nicht bei; zeigt aber doch auch, eine große Bekanntschaft mit der Bibel, einen philosophischen Geist, und nicht gemeine Gelehrsamkeit. Auf nichts geringeres geht hier der Verf. aus, als Jesum und seine Apostel für — förmliche Betrüger zu erklären. Ohne Zweifel hat er doch irgend einige, bisher unbekannte, historische Dokumente deterrirt, die jene so ganz unerwartete Sache darthun? Nichts von dem, sondern bloß auf den Inhalt des N. T. klagt er jene Männer als förmliche Betrüger an. Der Verf. hat wohl nicht bedacht, daß, wenn sie das sind, sie nicht gemeine Betrüger, sondern die allerärgsten Bösewichter seyn müßten, die je der Erdboden getragen; Bösewichter, die mit Meineiden und Mordthaten spielen. Denn sie beschworen ihre Aussagen, 1 Korinth 15, 15. und wußten es, daß ihre Lehre so viele hundert Menschen in Gefahr des Lebens stürzte. Matth. 10. Röm. 8, 35 — Ende. 1 Korinth 9, 26. 15, 19. Und das Männer, die eine Religion lehren, welche sich ganz in Menschenliebe, gebildet nach Gottes Muster, und gebaut auf dankbare Liebe zu ihm, concentriert; die

die ein dürftiges, niedriges, geplagtes Leben führen; alles für jene Religion aufopfern und dulden; sogar das Leben für sie lassen; Männer endlich, deren ganzes Leben eine Kette von Wohlthaten und Edelthaten war. Diese sollen Betrüger und die argsten Hölwen seyn, die je die Sonne gesehen hat! Eine solche Behauptung muß diesem Fragmente nothwendig bey jedem Vernünftigen allen Glauben nehmen. Der Verf. fängt mit dem Satze an, Jesus hat sein ganzes Religionsystem vollständig gelehret S. 7 f.; woraus er denn getrost schließt, daß die Apostel ein ganz anderes Religionsystem lehren; daß Jesus nie das Mosaische Gesetz abgeschafft; daß er das Judenthum gelehret habe u. s. w. Und gleichwohl sagt Jesus an mehreren Orten, er habe den Aposteln noch viel zu sagen, aber jezo seyn sie noch nicht im Stande, es zu fassen; der heil. Geist solle sie alles lehren u. s. f. Johann. 14: 16. — Jesus, heißt es weiter S. 66 f., wolle das Levitische Gesetz beibehalten wissen, folglich haben die Apostel, und Paulus besonders, ihm gerade widersprochen. Aus Matth. 5, 17 = 19. sey jenes sonnenklar. (Man mag aber hier das *πλεονεξαι* durch erweitern, ergänzen, oder durch erfüllen geben: so ist in beiden Fällen das Gegentheil aus dem 17 B. klar. Im 19 aber redet Jesus nicht von den Gesetzen des A. T., sondern von seinen eigenen, siehe B. 20.) Das übrige, was der Verf. anführt, beweist nur, daß Jesus für seine Person jenes Gesetz beobachtete, auch damahls noch nicht, seine Abschaffung öffentlich gelehret. Und hatte denn der B. nie Johann. 4, 21 = 24. gelesen? — Auch, meint er S. 72 f., habe Jesus sein Reich bloß auf die Juden eingeschränken wollen. Der Ver-

fehl Matth. 28, 18 f. steht ihm zwar entgegen. Allein den findet er verdächtig, weil Petrus Apostelgesch. 11, sich nicht darauf, sondern auf eine Zusage Jesu beruft. Der Einwurf ist nicht unerheblich, und zeigt, mit welchem kritischen Auge der Verf. das N. T. gelesen. Aber er hätte doch auch nicht vergessen sollen: 1) Daß Jesus mehr als einmahl gesaht, seine Religion werde mehr Eingang bei Heiden als Juden finden, Matth. 8, 11. 12. 20, 1. 16. Kap. 21, 28-46. Joh. 6, 7. 10. und 2) daß Petrus, durch die Umstände (siehe Vers 15. 16.) veranlaßt, sich auf diese Zusage Jesu beruft, weil sie hier mehr zum Beweise seines Themas dienete, als jener Befehl. — Bei der Taufe, S. 78 f., verwickelt sich der W. in seine eigene Schlinge. Die Taufe war, wie er geklagt, eine Solennität der Juden, Proselyten aufzunehmen. Daraus schließt er nun, daß Jesus keine neue, von der jüdischen verschiedene, Religion einführen wollen. Allein er vergißt abermahl, daß Jesus auch Juden taufen ließ, Joh. 4, 1. 2. (Diese Stelle beweist auch die Unrichtigkeit des Vorgebens S. 74, 83, 98, daß Jesus weder selbst, noch durch andere getauft habe.) Nach der eignen Prämisse des Verf. folgt also, daß die Religion Jesu eine ganz andere als die jüdische war. — So auch beim heil. Abendmahl, welches nichts anders, S. 99 f., seyn soll, als die jüdische Ostermahlzeit, verbunden mit Erinnerung an ihren Freund, hat der Verf. übersehen, daß es nach jener Mahlzeit gehalten ward, Luk. 22, 20 und der Wein soll getrunken werden zum Andenken seines, für die Vielen vergossenen, Bluts, Matth. 26, 28. — Nun tritt er jener Behauptung näher, und von hier an ändert sich auch die Schreibart, und wird heftig,
bit

bitter, spöttlich und ungestittet. Die Jünger Jesu alle, S. 108 f., horten immer bis an seinen Tod ein weltliches Reich von ihm. Nach seinem Tode erst änderten sie ihre Meinung. Und da sie ihre Geschichte ebenfalls erst nach seinem Tode schrieben: so — haben sie Dinge hineingesetzt und weggelassen, gemäß diesem neuen System. Ihre ganze Geschichte ist folglich unzuverlässig. Und woher wußte denn der Verfasser, daß die Jünger Jesu bei seinem Leben ein weltliches Reich horten? Aus den Evangelisten, sagt er. Man etwas ihre Zuverlässigkeit stärker beweisen, als dies? Denn waren sie Betrüger, so hätten sie gewiß dies ausgelassen. — Und Jesus selbst hat, nach S. 128 f., nicht dem Läufer Johannes, den der Verf. immer, geheimnißvoll, den Vetter Jesu nennt, die Juden hinterzogen: 1) Weil er sich für den Messias, immer ohne nähere Erklärung und Widerspruch gegen der Juden Träume, folglich nach der Juden Idee, folglich für einen weltlichen ausgab. (Hier begreifen wir kaum, wie ein Mann, der die Bibel so genau kennt, das sagen kan, da ja in seinem N. T. Matth. 8, 18 f. 19, 16 f. 20, 20-28. Joh. 3, 14 f. Kap. 6. Kap. 10, 11 gefunden: nicht zu gedenken, daß Jesus sich immer des Menschen Sohn, den niedrigsten der Menschen, nannte.) — 2) Weil er Prediger des Himmelreichs auswandte Matth. 10, die, wie er wohl wußte, keine andere als jene körperliche Ideen hatten, folglich auch keine andere den Juden heibringen konnten. (Sie thaten aber, wie der Verf. aus Matth. 10, 7. 8. sehen konnte, nichts weiter, als die Nachricht von dem gekornten Messias ankündigen, ohne fernere Belehrung von ihm; — um die Juden auf-

merk-

merksam zu machen.) 3) Weil Johannes der Täufer öffentlich sagt, daß er Jesum erst durch die Offenbarung bei seiner Taufe kennen gelernt, Joh. 1; da er doch schon vorher ihn als den Messias empfiehlt, Matth. 3, 5-12. (Die Evangelisten aber schreiben keine Annalen, wie man auch aus den unbestimmten Formeln in diesem Kapit. W. 1. 5. 13. siehet. Also kan man daraus, daß Matth. erst im folgenden W. 13 f. seine Taufe erzählt, keinesweges schließen, daß Johan es jene Rede vor der Taufe Jesu gehalten hc z.) — Wenn ferner Jesus dem Auszügigen siehlt, seine Heilung niemanden zu sagen, und gleich sich dem Priester zu zeigen; (um näml. diesen Menschen zu überzeugen; denn die Priester waren auch die Aerzte der Juden,) wenn er den Blinden eben das befehlt, da sie ihm doch auf der Straffe nachschreien; (wovor ja Jesus nichts fornte,) wenn er den Eltern der auferweckten Tochter eben das befehlt, obgleich in dem Hause ein großes Getümmel war, u. s. f.: so würde jeder tüchtige Richter, der die, selbst vom Verf. eingestandene, edle Sittenslehre Jesu (S. 12 f.) und sein wahrhaftig göttliches Leben kennt, bald merken, daß er jenes that, um aller Welt klar zu machen, daß er auf keine Weise Empörung gestiftet habe. Der Verf. aber, gleich einem verdorbenen Magen, der alles Süße in Sauer verwandelt, siehet da den listigen Betrüger, der gerade das ernstlich verbiethet auszubreiten, was er am meisten ausgebreitet wissen will. Sogar der letzte Einzug Jesu zu Jerusalem ist diesem Manne ein mißlungener Versuch, sich zum Könige aufzumersen. Und nun wird jener listige Betrüger plötzlich so äufferst stupid. (S. 153 wird er gar gegen das Ende ein Schwärmer; wider alle Na-

tur,

tur, man fängt wohl an mit Schwärmerei und endigt mit Betrug; nie aber umgekehrt.) Keine Waffen; (denn mit jenen zwei Schwerdtern Luk. 22, 58. wird er doch nicht den ganzen hohen Rath und die Römer haben bekriegen wollen,) keine vorläufige Anstalten; nichts als die Begleitung von zwölf furchtsamen, armen, niedrigen Fischern; macht den Anfang der Ausföhrung jenes Plans zu Jerusalem, einer Stadt, wo, wie er wußte, seine Todtfeinde, die Pharisäer, alles beherrschten; duldet einen Menschen in seiner Begleitung, den er als Verräther kannte; auch nach dem Verrath bleibt er zu Jerusalem; geht nicht nach Galiläa zurück, da ihn gar nichts daran hindert u. s. f. Man kan freilich gegen das N. L., wie gegen jedes so alte Buch, manche Einwendungen machen, die schwer zu heben sind. Aber Jesum, und das bloß nach dem Inhalt des N. L., für einen Betrüger erklären, ist so etwas Ungereimtes, daß es ein Kind widerlegen kan. Und das schrieb gleichwohl ein Mann! Ein Gelehrter! Ein Kenner der Bibel! Hier brechen wir ab; denn das übrige, die Anklage des Betrugs gegen die Apostel, ist eben so erzwungen: und das Gesagte reicht überflüssig hin, den Mann und sein Buch kenntlich zu machen.

Tübingen. *Kraepner.*

Beschreibung des dritten Jubelfestes der Herzoglich-Württembergischen Eberhard Karls Universität zu Tübingen, vom 11 bis 17 October 1777; mit den nöthigen Beylagen; 1778; mit Fues'schen Schriften, 263 Quart. Als Titeloignette die Jubelmünze. Nach der Erzählung der Feyerlichkeiten folgt ein Verzeichniß sehr ansehnlicher Verehrungen, welche die akademische Bibliothek bey dieser Gelegenheit erhalten.

Pro-

Programmen des Prorectors und der Decanen, nebst Einladungen zu Promotionen und Lehraustauschen der Candidaten. Hr. geheimer Rath Hofmann erzählt in dem juristischen, unterschiedene, sonst bey Promotionen gewöhnliche, Feyerlichkeiten, die, zur Verminderung der Kosten, um 1752 abgeschafft worden. Hr. Prof. Kies zeigt, wie Newton aus Keplers Entdeckungen herleiten können, daß sich die anziehende Kraft nach jedem Weltkörper, ordentlich wie seine Masse, und verkehrt wie das Quadrat der Entfernung von ihm verhält. Jubelpredigten. Reden des Durchl. Herzogs. Die erste beym Anfanck der Feyerlichkeit im grossen Hebraeale gehalten. Die erhabenen Gedanken und Absichten Eberhards bey Stiftung der hohen Schule, Ermahnung an Lehrer und Lernende, sich diesen Absichten, und Wünschen und Willen Carls gemäß zu verhalten, wozu vorzüglich Rechtschaffenheit erfordert wird, von der sich der Herzog erklärt: Er schätze sie höher, als alles Irdische, als allen Glanz, der Ihn umgiebt. Die zweyte, im Herzoglichen theologischen Stifte gehalten, legt den Jünglingen, die dem Dienste der Kirche gewidmet sind, die Wichtigkeit ihrer Bestimmung ans Herz. Nun feyerliche Reden, sie betreffen die Geschichte der Akademie im verfloßnen Jahrhunderte, des Prorectors seine das Allgemeine, und der vier Decanen ihre, was jeder Facultät eigen ist. In diesen hundert Jahren sind 10000 Studirende eingeschrieben worden; freylich in den ersten Jahren mehr, als in den letztern, da aus bekantnen Ursachen die Zahl der Universitätsbürger überhaupt abnimmt. Man braucht nicht zu erinnern, wie viel grosse Namen sich unter den Lehrern befinden, die jeder Decan aus seiner Facultät nennt, zum Theil mit lehrreichen und angenehmen Nachrichten.

ten. Die medicinische Facultät erhielt erst 1545 durch eine Witschriß die Anschaffung eines Secelets, und das ward auf 50 Ducaten (aurei) geschätzt. Reden und Zeyerlichkeiten bey den Promotionen. Anreden an den Herzog, im theologischen Stifte. Unter diesen Aufsätzen sind viele gelehrte und gründliche Abhandlungen über wichtige Gegenstände, der Raum verstatet hier nicht, sie einzeln anzuzeigen. Die Jubelmünze, ohnzwey in der Größe eines doppelten Speciesthalers, zeigt des Herzogs Brustbild mit der Umschrift: Carolus D. G. Dux Wurt. Rector Magnificentiſſimus. Die Kehrseite, in einem Lorberfranze: Eberhardinae Carolinae, tertio Iubilaeo C altero felicioris. Im Abschnitte: D. XXI. Octobris MDCCCLXXVII.

Zweybrücken. *Heyne.*

Von dem hier angekündigten Abdruck der lateinischen klassischen Schriftsteller haben wir einige Bogen vom Tacitus in Händen. Die Sauberkeit des Drucks, der Lettern insonderheit, des Papiers und des Leuzerstiches, übertrifft unsere Vorstellung von der Unternehmung, welche allerdings alle Unterstützung zu verdienen scheint, damit sie glücklich ausgeführt werden kan. Auch ein Paar artige Wignetten von Hr. Bereski sehen wir beygelegt.

Zelmstädt. *Heyne.*

Bey Kühnlin sind Hippocratis Aphorismen in das Deutsche übersezt, nebst einigen Anmerkungen und Verzeichniß nach den Materien 1778. gr. 8. 120 S. und noch 24 S. der Index, gedruckt. Der Uebersetzer hat das Werkchen zu einem Handbuch unserer Aerzte zu machen gesucht; auch dadurch, daß er nicht sowohl um eine genaue Uebersetzung
der

1056 G. U. 129. u. 130. St., den 26. Oct. 1778.

der Worte, der Ausdrücke, der Kürze und des Charakters des Schriftstellers verlegen gewesen ist, als vielmehr, daß er den Sinn übergetragen, und bald überhaupt ausgedrückt, bald, nach Art einer Paraphrase, Erklärungen eingeschaltet hat, wodurch das Lesen und der Verstand der sonst so kurzen und oft dunkeln Sätze gar sehr erleichtert und wenigstens, wie der Uebersetzer verstand, deutlich gemacht ist.

Jeder. **Cassel.**

Wey Gelegenheit des anzujugenden Geburtsfestes Sr. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen hat der Hr. Prof. **Dohm** in seinem Programm eine kurze Vorstellung des physiokratischen Systems nebst einigen Erinnerungen über dasselbe mitgetheilt. Die erste ist aus den Quellen geschöpft und ungemein einleuchtend; welches, bey der eigenen Sprache der Erfinder jenes Systems, und einigen bis zum Zweifel, ob es auch möglich ist, daß sie das, was sie scheinen, sagen sollen, paradoxen Grundsätzen derselben, in der That keine leichte Sache war. Wey der Beurtheilung verkennt der Verf., wie andere billige Untersucher, die manchen wichtigen, und durch ihre Wirkungen bereits wohlthätig gewordenen Lehren der Physiokraten nicht. Hingegen ist es ihm freylich auch, wie andern, unbegreiflich, wie diese gützdenkenden und zum Theil sehr scharfsinnigen Männer den Landeigenthümer für den einzigen Producenten der Nationalreichthümer halten, und dem zufolge alle Abgaben von ihm allein und unmittelbar fordern wollen. Ueber die Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und Unmöglichkeit der Ausführung dieses Grundsatzes (versteht sich in ganzen Staaten, bey den isigen schwerlich so ganz zu verändernden übrigen Einrichtungen, und Verhältnissen derselben gegen einander, und auf die Dauer) macht der V. viele erhebliche Bemerkungen.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 31. October 1778.

Göttingen. *Wald.*

Bandenhoepf's Witwe hat verlegt: *Joannis Georgii Franckii — — novum systema chronologiae fundamentalis — — in cyclo Jobeleo biblico detectae — — adjecta brevi enarratione Jobeleo-chronologica historiae sacrae. Cum praefatione Joann. Christophori Gattereri — — 20, 306, 17 Seiten in Folio, ohne die einzelnen, dem Werke einzuschaltenden, Tafeln.* Hierdurch erfüllet der Hr. Superintendent Francke zu Hohnstedt das in der, im Jahre 1774. herausgegebenen, praelusione chronologiae fundamentalis öffentlich gethane Versprechen so, daß er die dadurch erweckte Erwartung, (von welcher die Menge der vorgebrachten Subscribentennamen ein deutlicher Beweis ist,) gewiß übertrifft. Die Anzeige

P p p p p

zeige der zuletzt gedachten Schrift im Jahre 1776. S. 1041 hat uns schon Gelegenheit gegeben, die Beschaffenheit von der neuen Hypothese zu erklären, und die Vorzüge zu melden, welche beyde, die mathematische und historische Chronologie zu erwarten haben. Diese besteht in den Jubelzeiten, nach welchen die Sonnenjahre und Mondjahre mit Hilfe der Epakten so vereinigt werden, daß nach dem Verlaufe von 49 Sonnenjahren und 50 $\frac{1}{2}$ Mondjahren die Reihen der Monate und Tage mit allen ihren natürlichen Veränderungen wieder anfangen und in beständiger Gleichheit bis zu dem nemlichen Ziel fortlaufen, und in den größern von 3724, und der größten Jubelperiode von 7448 Jahren, nach deren Ablauf alle übrigen Zeitmerkmale wieder so zusammenkommen, wie sie bey dem Anfang der Welt gewesen, und dienet zum Grund aller Zeitrechnungen, so daß andere Rechnungsarten gar leicht auf diese zurückgebracht werden. Dieses alles wird nun in diesem Werke vollständig erklärt, erwiesen und auf die Historie selbst, besonders die biblische, angewandt. Es ist in zwey Haupttheile getheilt. Der erste ist technisch, und faßt fünf Hauptstücke in sich. Von diesen erklärt und beweiset das erste die Grundsätze dieser technischen Jubelchronologie: ist keines Auszugs fähig, der noch dazu ohne die eingerückten Tafeln nicht einmal verstanden werden könnte, und muß ganz gelesen werden. Der Hr. Verf. hat seine Grundsätze mit einer solchen Deutlichkeit entwickelt, daß auch der Sachen unfundirte, oder doch weniger geübte, Leser sich vollkommen belehren können. Aus der Geschichte der Sündfluth ist S. 9, 10 ein Kalender gezogen, aus welchem sich die damalige Einrichtung des Jahres erkennen läßt. Das zweyte bestimmt die einzelnen Theile der Jubel-

pe-

periode, Tage, Wochen, Monate u. s. w. und vergleicht mit andern vorzüglich merkwürdigen Zeitperioden: beydes wieder durch mühsame Rechnungen und Tafeln. Unter allen andern Zeitperioden kommt jene der Julianischen am nächsten, außer dieser aber die Dionysianische in Betrachtung. Hier werden auch die berühmtesten Epochen der biblischen und Profanengeschichte nach den Jahren der Jubelperiode berechnet. Von den letztern sind die Nabonassarische, die Olympische, die Römische nach den Consuln, die Seleucidische, die Julianische und die christliche. Noch sind die Sonnen- und Mondsfinkernissen berechnet. Im dritten werden einige chronologische Aufgaben vorgebracht, und wie sie durch die Jubelperiode aufgelöst, gezeigt. Es sind ein und vierzig. Dazu ihrer Beantwortung nicht allein Regeln gegeben, sondern auch diese bewiesen werden sollen, so geschieht dieses wiederum durch Rechnungen und Tafeln. So ist die parische Chronik, oder der arundelische Marmor, jedoch nur lateinisch, ganz eingerückt, und die Jahre der darauf angezeigten Epochen auf Jahre der Julianischen und der Jubelperiode zurückgebracht. Das vierte und fünfte Hauptstück sind denn der Bestimmung der Jahre gewidmet, wenn die vornehmsten und größten Begebenheiten in der Welt vorgefallen, welche eigentlich Epochen gemacht, und zwar zuerst aus der biblischen, hernach aus der Profanhistorie. Jene sind: die Schöpfung der Welt, die Sündfluth, Geburt Abrahams, Ausgang der Israeliten aus Aegypten, Aufenthalt derselben in der Wüste, Anfang der jüdischen Jubelperiode, welcher in das Jahr der Ausheilung und völligen Besitznehmung des Landes Canaan fällt, Untergang des Königreichs Israel, Zerföhrung des Tempels Salomo.

Verpflanzung der Juden nach Babel, und ihre siebenzigjährige Dauer, siebenzig Wochen Daniels, Regierung der Hasmonäer, Christi Geburt, Zerstörung von Jerusalem und Aufhebung des jüdischen Staats, Befreiung und Leben Pauli, apokalyptische Zeitrechnung; diese aber, Epochen von Aegypten nach den dreißig Dynastien, von dem alten Assyrien, von Medien, von dem neuern Assyrischen Reich, von Persien, von Alexander dem Großen, von Tyrus, von den alten Griechischen Reichen, besonders den Königen und Archonten zu Athen, und einigen Hauptbegebenheiten in der Griechischen Historie; denn von den neuern, nach Alexanders Tod entstandenen, Reichen, von den Römern, mit Einrückung des Consulverzeichnis mit einer beständigen Vergleichung der Jahre nach der Seleucidischen Rechnung, nach Erbauung der Stadt Rom und der Jubelperiode, und von Römischen Kaisern bis auf Antonin den Frommen. So weit geht der erste Theil. Der zweite liefert nun die ganze biblische Geschichte vom Anfang der Welt bis auf die Zerstörung von Jerusalem unter Tito mit genauer Anzeige der Jahre nach den Jubelperioden und Jubelfreien, welche, da jene mit der Welterschöpfung selbst anfangen, zugleich Jahre der Welt sind. In der Geschichte des Neuen Testaments werden zugleich die Jahre nach Christi Geburt beygefügt. Die angehängten Tafeln dienen dazu, die ganze Reihe dieser Jahre nach der Jubelrechnung zu übersehen, und zugleich mit den andern Aeren zu vergleichen. Aus diesem allen wird die Brauchbarkeit dieses Buchs bey eigener Untersuchung der ältern Geschichte jedem in die Augen fallen; sie geht aber auch weiter und wird selbst einen Einfluß auf die Vertheidigung der Religion

ligion und der Bibel haben, und Aufmerksamkeit auf die Weisheit Gottes, der allen Veränderungen seiner Menschen ihre Zeit festgesetzt hat, bey verständigen Lesern erwecken. Des Hrn. Hofr. Gatterers Vorrede ist ein wichtiger Zusatz zu diesem Werk. Zuerst beschäftigt sie sich mit der Zeitrechnung der Brahmanen durch einen Auszug seiner eigenen, im achten Theile der Nov. Comm. Societ. abgedruckten, Vorlesung, und denn liefert sie eine Vergleichung derselben und anderer morgenländischer Völker, der Aegyptier, Chaldäer, Syrer, Perser und Sineser mit der Jabelperiode.

Basel. *Kloppe.*

Aus dem Imnhoffschen Verlage müssen wir noch den dritten, vierten und fünften Band der Uebersetzung der Bibel von *H. Grynäus* nachholen. Auch diese Theile sind nach eben den Grundsätzen, und mit eben dem sichtbaren Bestreben, den Lehrbegriff der protestantischen Kirche zu bestätigen, bearbeitet, die von einem andern Recensenten an den beyden ersten Theilen in unsern Anzeigen vom Jahre 1777. gerühmt worden waren. Daß der Verf. nicht gemeine Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache besitze, und dabey des deutschen edleren Ausdrucks sehr mächtig sey, läßt sich ohne Partheylichkeit nicht verkennen, würde auch vielleicht nicht verkannt seyn, wenn nicht fast in allen dogmatischen Stellen, besonders aber in den Weissagungen, der Wunsch, die in ihnen gefundene Beweisraft recht hervorstechend zu machen, den Verf. zum Paraphrasiren, und dadurch natürlicher Weise zum Hineintragen gewisser bestimmterer Iden, die die Propheten und Apostel wohl nicht immer als die

ibrigen erkennen würden, nur gar zu oft verleitet hätte. Der dritte Band, den wir vor uns haben, enthält die Propheten und übrigen theils canonischen, theils apocryphischen, Bücher des A. T. Proben aus diesen geben wir nicht, da in jener Anzeige der zwey ersten Bände bereits einige ausgezeichnet worden, sondern schränken uns bloß auf den letzten Band ein, der das N. T. enthält. Hier sind nun zuerst die Evangelisten nicht jeder für sich übersetzt, sondern ihre Erzählungen in eine harmonische Lebensgeschichte Jesu in 67 Abschnitten zusammengeordnet worden. (Dies dünkt uns gerade bey einer Uebersetzung etwas sehr Unbequemeres zu seyn. Dem Leser wird so ein eigener Zusammenhang der Geschichte und Thaten Jesu aufgedrungen, für dessen Zuverlässigkeit am Ende doch der Verf. der Harmonie selbst gewiß nicht Bürge seyn kan. Doch ist jener Unbequemlichkeit hier dadurch etwas abgeholfen, daß am Ende ein Verzeichniß der Stellen selbst angehängt ist, vermittelt dessen man eine jede Stelle eines jeden Evangelisten, wo sie der Verf. in die Geschichte eingeschaltet hatte, ohne Schwierigkeit finden kan.) Die bloß historischen Stücke in den Evangelisten sind mehrentheils sehr richtig, kurz und kraftvoll übersetzt, aber in dogmatischen oder moralischen Stellen, scheint es, kan der Verf. seinem Hang zum Paraphrasiren nicht widerstehen; z. B. in der Bergpredigt, die doch in jeder Paraphrase von ihrer eigenthümlichen Stärke so gewaltig viel nothwendig verliert. Im Gegentheil hat sich der Verf. in andern Stellen wieder Abkürzungen erlaubt, die eben so sehr den Geist des Originals entstellen und seine Kraft offenbar schwächen. Dies ist besonders der Fall in den Parabeln. Vergleichungsweise haben uns vorzüglich die Uebersetzung
der

der Apokalypse und der Offenbarung Johannis, (doch diese ohne Rücksicht auf die beygefügte Deutung, die wir unangenehm billigen können,) gefallen. Auch, daß in der Apokalypse die Erzählungen durch Auslassung der Uebergangsformen er sprach, sie antworteten, u. s. w. auf gewisse Weise dramatisch gemacht sind, macht das Lesen der Geschichte selbst für den Geschmack unserer Zeit unangenehm, und schadet, so viel wir gemerkt haben, der Deutlichkeit nichts, zumal die Verschiedenheit sprechenden Personen durch Striche angezeigt worden. Nur dürfen wohl eben jene Wiederholungen zum eigenthümlichen Character der Erzählungsart der alten Welt gehören, und dann in einer Uebersetzung nicht fehlen müssen. In den Briefen herrscht wieder oft mehr erklärende Umschreibung als Uebersetzung, aber auch in recht sehr vielen schweren und dunkeln Stellen genaue und faßliche Darstellung des Sinns des Apostels, z. B. Röm. 10, 6 ff. Hebr. 3, 3 ff. Im Gegentheil dürften auch hier wieder eine Menge anderer Stellen vielen Lesern zu sehr abgefürzt scheinen, z. B. die sonst so überaus gut ausgedruckte Stelle 1. Cor. 15, 33 ff. in der aber der ganze 44. B. völlig übergangen worden. Eine natürliche Folge jeder freyen, nach Gefallen abfürzenden, oder erweiternden Uebersetzung, die wir auch bey dieser noch in mehreren Stellen bemerkt haben. In den Erklärungen dunkler und schwieriger Stellen selbst sind, so viel wir verglichen haben, die besten Ausleger nicht vernachlässigt worden.

Chemnitz.

Richter.

Bev Stössel ist erschienen: Chirurgische Geschichte mit theoretischen und praktischen Anmerkungen.

lungen, entworfen von **Lebrecht Ehregott Schnei-**
der, Wundarzt in Mitweyda. Achter Theil. 8.
 Nach einer sechzehntägigen Geburtsarbeit ward eine
 Frau noch glücklich entbunden, und erhalten, ob-
 gleich sehr wahrscheinlich die innere Ueberfläche der
 Gebärmutter brandig war. Es floß einige Tage
 nach der Entbindung beym Gebrauche der China
 eine aschgraue stinkende Gauche aus, welche ver-
 muthlich der Absonderung des Brandigen zuzuschrei-
 ben war. Eine Verrenkung des Schenkels nach auf-
 wärts ward sogleich ohne Schwierigkeit wieder ein-
 gerichtet, obgleich während der Ausdehnung der
 Fuß und Schenkel gerade ausgestreckt waren. Eine
 sehr starke Verletzung der Hand ward ohne Ampu-
 tation geheilt. Eine Perforation der Gebärmutter:
 die Frau, welche bereits zwölf Kinder geboren
 hatte, war selbst Ursach an ihrem Unglücke. Aus
 Ungedult kränzte sie sich während einer heftigen
 Wehe vorwärts, und druckte, um die Geburt zu
 befördern, mit beyden Händen den Leib. Als sie
 sich aufrichtete, empfand sie plötzlich einen hefti-
 gen Schmerz im Leibe, das Blut stieg auf einmal
 an, stark zu fließen, und der Kopf, der schon
 zum Einschneiden bereit war, wich dergestalt zu-
 rück, daß er nicht mehr zu fühlen war. Schon
 während der Wendung ward man überzeugt, daß
 die Gebärmutter zerrissen sey; und noch mehr
 nach derselben, als man das Neck in der Mutters-
 scheide fand. Die Frau starb den vierten Tag.
 Rechtsseits und hinterwärts war ein Riß in der
 Gebärmutter, der sich in der Entfernung eines
 Zolls vom Muttermunde aufienz, und fünf Zoll
 aufwärts erstreckte. Eine metastatische Geschwulst
 der Zunge nach einem Entzündungsüber ward
 zur Epyterung gebracht, und ohne Schwierigkeit
 geheilt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 2. November 1778.

Göttingen und Berlin. *Haefner.*

Bey Dieterich und Spener: Gedichte, von
Gottfried August Bürger. Mit 8 Kupfern
von Chodowiecki. 328 Octav. Das Ver-
zeichniß der Subscribenten nimmt mit ganz klei-
nem Drucke, 28 S. ein, nur auf der letzten noch
die Entschuldigung, daß nicht Alle mit allen ihren
Umständen angeführt sind. In der Vorrede ver-
theidigt Hr. B. einige Stellen seiner Gedichte,
die hypochondrischen und hysterischen Personen
anzüßig gewesen sind, eröffnet auch, warum er
in der Triebographie von den Pfaibürgern abgehe.
(Der Recensl., der bekanntermaassen nicht hypo-
chondrisch ist, auch noch nicht unter die Pfaibür-
ger ist gerechnet worden, gesteht, daß er in bey-
den Stücken anders denkt, als Hr. B. Aber mit
einem

einem sonst guten Gesellschafter vermeidet man, der Lebensart gemäß, von Dingen zu reden, über die man mit ihm uncins ist.) Die Gedichte sind meist aus wiederholten Abdrücken, in vieler, nicht nur Händen, sondern auch Gedächtnissen; also wäre es unnütz, hier von ihnen weirkünftig zu seyn. Nur ein Paar Gedanken dabey. Hr. B. zum Volksdichten gemacht, hat etwas viel beygetragen, was der Theil seiner Leser ohne Vorwurf zu seyn, die Kunstjüngerlein, die seine Mühen zu seyn wollen, lernen sollten: Daß er auch hat, in denen nicht nur mancher Dichter, sondern auch mancher Dichter, genug für seinen Schnabel fände, wenn er Griechisch und Latein verstände. Vielleicht macht das Lied von Männerkuschheit, 299. S., bey manchem Jünglinge Eindrücke, die Moral und Predigt nicht machen würden, und Mercurius, zu spät. Geht Hr. B. die gute Absicht, die er dabey gehabt hat, so wird es ihn noch erfreuen,

Wenn zur Erntzeit der Saaten

Da das Korn geworfelt wird,

Ausgestreuter Edelthaten

Keine Frucht im Siebe schwirrt.

Das vortreffliche Gedicht, darinn dieß steht, 72. S., ist das einzige seiner Art in dieser Sammlung. Auch werden sich manche Leser mit Lenoren und dem Raubrafen unterhalten, die nicht im Stande sind, sich zur Agathe zu erheben. Von den Versen über die halb griechische, halb auch französische Donne, Mamsell la Regle, ist der letzte

Was thut, ob wir mal stolpern oder stürzen,
eine große Nothheit, nicht gegen die Tochter des Aristoteles, sondern gegen die Kunstjüngerlein, die Hr. B. dadurch verfährt, ihm nachzuparzeln und ihre jungen Häufe zu brechen; Er selbst wird sich wohl ver-

verhalten, wie der Seiltänzer, der herabfällt, und am Fusse hängend sich wieder aufzuschwingen weiß. Der Rec. erinnert sich, später als von seinen Knabenjahren her, Günthers, eines Volksdichters, so sehr es einer seyn kann; Seine Leonore ward so sehr gesungen, als irgend eine andere; Bodmer feste ihn neben Hallern; Fejo ist er so gut als gänzlich vergessen; Nur, weil er zu oft stolpert und stürzt. Chodowietchys Kupfer braucht man, wie Bürgers Lieder, nur zu nennen.

Stockholm: *Kraepner.*

Ben Hesselberg ist 1776 auf 50 Quartl. gedruckt, und zu Paris bey Balade zu haben: Essais de bâtir sous l'eau, faits . . . par Mr. Daniel Thunberg, Ch. de l'Ordre de Wafa, Sur-Intendant des ouvrages de Mechanique, donnés au Public par Mr. Jean Fellers, Chev. de l'Ordre de l'épée et Cap. au Regiment de l'Artill. Ist aus dem Schwedischen übersetzt. Eben der Titel in Kupfer gestochen befindet sich bey einer Sammlung Kupferstiche, jeder etwa 17 par. Zoll lang, und 10 hoch. Von diesen Kupferstichen stellen zwey, Ansichten des Bassins und der neuen Dossen zu Carlscrona vor, und 38 gezählte, Arbeiten, unter Wasser zu bauen. Der Text beschreibt zuerst den Bau des grossen Damms (batardeau) vor dem neuen Bassin. Man maas zuvor den Platz auf dem Eisse ab, theilte ihn in gedierete Ellen, machte in jedem dieser Quadrate ein Loch ins Eiß und untersuchte daselbst Tiefe des Wassers, und Beschaffenheit des Bodens. Der Damm ist parabolisch, der Scheitel gegen die grosse Oeffnung des Hafens. Man legte zuerst weiter hinaus ins Meer einen Bau an, die Gewalt der Wellen zu

brechen, damit man hinter selbigen in stillem Wasser arbeiten konnte. Wie die Parabel mittelst Durchschnitte von Absehenslinien abgesteckt worden. Der Boden für den Rost ward so viel als möglich gebnet. Mittelmäßige Steine fischte man mit einer Steinzange. In größere, welche man mit der Zange nicht fassen konnte, bohrte man ein Loch, trieb zwey Keile hinein, die, an einander gelegt, fest darinnen steckten, und hob mittelst Seile an denselben, den Stein. Sehr große sprengte man mit Pulver. Den Grund unter dem Wasser zu untersuchen, brauchte man eine Röhre, die an untern Ende ein Glas hatte, um das Wasser abzuhalten, und der Durchsichtigkeit wegen; das Auge am obern offenen Ende sahe so Nägel, Köse und andere Sachen deutlich, in ziemlicher Tiefe. Auch brauchte man einen hoblen Cylinder, an einem Ende mit einem Boden versehen, unweit dieses Bodens hatte er gläserne Fenster, war so lang, daß er, mit dem Boden auf den Grund des Wassers gestellt, mit dem obern offenen Ende darüber hervorragte. So konnte ein Mann, der sich darinnen befand, durch die Fenster den Boden besehen. Den Grund ebnete man, nach Beschaffenheit der Materie, mit einer Art von Hobel, Schaufel, oder Cege, zu deren Regierung Maschinen und Gerüste nöthig waren. Gruben füllte man aus. Alles nach der Krümmung, die der Rost unter dem Damme haben mußte. Während daß man den Grund so zubereitete, hatte man auf dem Lande zwischen den Bergen ein Thal aus- gesucht, das ohngefähr eben die Krümmung hatte, und was fehlte, ergänzte man durch Sprengen u. s. w. Da steckte man die parabolische Linie des Damms ab, und setzte dahin auf Gerüsten den Rost in seiner wahren Stellung, wie auch das Holzwerk, das

das darauf kommen sollte, bezeichnete alle Stücke genau, und sonderte nachdem beym Auseinandernehmen die östlichen von den westlichen ab. Man setzte hierauf alles wieder eben so auf dem Eise, lothrecht über der Stelle, wo der Koff hinkommen sollte, zusammen, dünnete das Eiß, und ließ den Bau hinabsinken. An den Seiten auf dem Eise waren zwanzig Binden, die vermittelst Stricke das Hinabsinken mäßigten, welches gegenheils durch aufgelegte Steine befördert ward. Alsdann ließ man das aufrecht stehende Holzwerk auch hinab, befestigte es, und füllte die Zwischenräume mit Kasten mit Steinen aus. . . . Als der ganze Damm fertig war, und man durch Pumpen die Höhe des innern Wassers um 12½ Fuß vermindert hatte, machte das Aeußere in der Mitte eine große Oeffnung. Unter dieser Mitte nämlich befand sich Schlamm, den es einwärts spülen konnte, die Enden ruheten auf festem Boden, und so brach der Koff in der Mitte. Bey der Ausbesserung suchte man einen Bau zu machen, der keinen Koff nöthig hatte, sich aber hier ohne Figuren eben so wenig beschreiben läßt, als andere Arbeiten. Die vortreflichen Kupferstiche zeigen alles sehr deutlich und umständlich, mit beygefügetem Maasstabe, von dem man schwedisches, englisches, rheinländisches und französisches Maas abnehmen kann. Auch die Maschinen, wie unter dem Wasser der Boden beschichtet, geebnet, Holzwerk geböhrt, genagelt wird u. s. w. sind abgebildet. Einzusehen, wie solche große Werke möglich sind, was Arbeitssamkeit, durch Verstand geleitet, leisten kann, ist allemal eine sehr unterhaltende und lehrreiche Beschäftigung, wenn sich auch nicht so oft Gelegenheit finden sollte, so was in gleicher Ordnung zu copiren. Aber eben bey so großen Ausführungen

Ω q q q q z kömmt

kommt immer sehr viel vor, davon sich bey kleinern Unternehmungen nützlicher Gebrauch machen läßt.

Heyne.

Leipzig.

Schmiedert hat verlegt: Galeni admonitio ad litteras addiscendas; primum graece separatim dedit — Jo. Ge. Guil. Koehlerus A. M. — 1778. Octav 63 S. Eine neue Ausgabe einer nützlichen Schrift, voll gesunder Sittenlehre, die der Jugend wohl in die Hände gegeben werden kan. Der Hr. M. Köhler, Adjunkt der philosophischen Facultät in Jena, und nunmehr Prædiger zu Colmberg bey Anspach, hat auch diese Ausgabe, die zwar ohne Accente gedruckt ist, hauptsächlich zum Gebrauch in den Schulen einzurichten gesucht, und in der Absicht eine Erklärungsart eingeführt, die von der einen Seite, aber doch nur unter den Händen eines geschickten Gelehrten, ihren Nutzen haben kan; er hat die Erklärungen, die er von den Worten geben wollte, im Griechischen aus den Glossarien und Scholiasten zusammengetragen, um den jungen Leuten durch die griechischen Erklärungen eine größere Sprachkunde einzusüßfen. Aber der Hr. M. hat auch kritische Anmerkungen eingeschaltet. Den Text liefert er aus der Ausgabe des Chartier, doch verbessert nach der Albischen Ausgabe, wovon die Baseler ein bloßer Nachdruck ist: und doch sind einige Fehler stehen geblieben; als im Anfange Περγαμενου statt Περγαμνου. αντιδυνα statt αντιδυνα und S. 13 muß wenigstens interpungirt werden: ω κούφοι, ασκησαι τ' αθλιοι, ανδρες. und gleich drauf λαξ ότι, ει βουλοιτο, πρινα. Der Schreibfehler sind in der That in der kleinen Schrift mehr als man denken sollte; und der gelehrte

H.

H. hätte Recht gehabt, mehrere kritische Anmerkungen beyzubringen. R. 3. εἰ ἰπευκτοῦ τῆν τυχῆν muß wohl τῆς τυχῆς, oder τῆ τυχῆ, τῆς τυχαίης, seyn. (Gleich darauf τῆ τῆς τυχῆς ἀρετῆν, ist ein Druckfehler statt τῆς ἄρετῆς, und weiter hin καθήγορομενῶ für καθήγορομενῶν, ingleichen χερσὶν ὀμ- für χερσὶς, sonst aber ist der Druck sehr richtig.) R. 4. τοὺς δὲ γὰρ τῆς τυχῆς συνεπομενοὺς kan nicht ohne Fehler seyn; es muß τῆ τυχῆ heißen. R. 7. σπανιοὶ τῶν ἰδίων ἀγχιῶν verbessert Hr. R. σπανιοὶ. wir wünschten ein Beyspiel. Die folgenden zwey Verse sind aus Euripid. Phöniß. 407. und ganz richtig. Weiter hin τοὶς μετ' αὐτῶν für ἐμῶν wäre doch hart. Dagegen ist R. 8. εἰ καὶ τῶες gut verbessert. In πεταυριστῶν ist R. 9. wohl nicht zu zweifeln, eben so wenig an σκοτοῦμενον, und an ἐπικουῶναι, welches Hr. R. herstellt. ἀρχῶν Ζῶων wird ἀρχῶν seyn. R. 8. Die Verse im Mythos sind nur Stücke und Hälften von Versen. Daß der Οὐρανός in der ein und zwanzigsten Olympiade als Sieger angegeben wird, ist bloß willkürliche Nennung irgend einer Olympiade. Sehr gut muthmaßt Hr. R., daß der ganze Titel des Werks von späterer Hand sey, und daß es ein Stück von dem verlohrenen προπρεπτικὸς ἐπι ἰατρικῆν seyn werde. R. 6. ἀκρυβημένοι προσουρασι hat nichts mit οὐρος ventus secundus gemein; es heißt: sublata veste immingunt. Die Ausgabe von Goulfon hat Hr. R. nicht gehabt; dieß bedauern wir; verschiedene Verbesserungen würde er darinn vorgestundet haben; so wie auch in einer lateinischen Uebersetzung vom Sirtus Irccerius mit kurzen Noten, Francker 1616. 4., die wir in Händen haben. Einige wenig bedeutende Verbesserungen von Janus Cornarius aus einem Exemplar in der Universitätsbibl. zu Jena hat Hr. R. am Ende beygefügt.

Dress-

1072 Gött. Anz. 132. St., den 2. Nov. 1778.

Heyne. Breslau und Glog.

Ben Korn: Handbuch der Litterärsgeschichte von Ludwig Zehamark, Kaiserl. Königl. öffentlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Olmütz, zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Erster Band, groß Octav 254 S. Dieser Band enthält eine kurze Uebersicht der Wissenschaften und Künste der Indianer, Aegyptier und übrigen Völker im Orient. Im zweiten Bande wird die fernere Geschichte der Wissenschaften bis auf unsere Zeiten folgen. Verlangen kan man nicht, daß eine solche Arbeit aus den Quellen geschöpft seyn soll; aber man muß doch vorher die Quellen gekannt haben, und fühlen, was wider den Zusammenhang der alten Geschichte, und wider den Geist der alten Welt streitet oder nicht. Dem Verf. muß man das Lob eines lebhaften Kopfes zugesenden, der das Gelesene gut ins Kurze zu ziehen und zusammenzustellen weiß: er muß sich nur noch angelegen sein lassen, das, was er zusammensetzt, zu prüfen, und das Wahre und Begründere von so vielen Unwahren, Halbwahren, Bissleichtwahren abzusondern. Ein Theil der Unrichtigkeiten auf allen Seiten ist vielleicht die Schuld des Setzers.

Heder. Stensburg und Leipzig.

Nur kurz zeigen wir die zwote vermehrte und verbesserte Auflage der Leydingschen Handbibliothek für Kinder und junge Leute an. Sie wird als ein Buch, so viele gut ausgewählte poetische und prosaische Aufsätze enthält, aus der ersten Ausgabe schon genug bekannt seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 5. November 1778.

Lemgo. *Frohnecker*.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung sind
 1778. erschienen: D. Rud. Aug. Vogels
 ausgesuchte akademische kleine Schriften,
 pathologischen, praktischen und chirurgischen
 Inhalts: aus dem Lateinischen übersezt und
 mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt,
 von Samuel Gottlieb Vogel, D. Statt der
 Fortsetzung der opusc. select. unsern ehemaligen
 Lehrers, theilt uns jetzt dessen würdiger Sohn die
 kleinern Schriften seines Vaters, die er entweder
 selbst verfaßt, oder wobey er doch den Vorzug
 geführt hat, in einer Uebersetzung mit. Dieser
 erste Band ist außer der Vorrede 236 S. in Octav
 stark, und enthält folgende sechs Abhandlungen,
 die nach den Jahren, in welchen sie zuerst erschie-
 nen,

nen, geordnet sind. P. S. Dahl, von der Amputation des Schulterbeins aus dem Gelenke. J. Cbr. Bündell, Beobachtungen von einigen seltenen Krankheiten und Zufällen. P. P. Desbans, von der Saftwasserjucht des Darmfells, durch einen merkwürdigen Fall bestätigt. S. S. A. Keiser, von der Vomica der Lunge, ohne Behältniß. S. E. Wichman, von der großen medicinischen Kraft einiger Gifte, und besonders von der Vortrefflichkeit der spanischen Stegen gegen den Biß toller Hunde. Mehrere zur Erläuterung und Erweiterung der Urschriften abzweckende Anmerkungen, welche von der genauern Bekanntschaft des Hrn. D. V. mit den besten Schriften unsers Zeitalters zeugen, sind hier beygefügt worden, und hin und wieder finden wir auch einige ihm eigene Bemerkungen eingestreut. Mit Recht klagt er über die Unvollständigkeit der Lehre von Ausschlagskrankheiten. Das Ansetzen trockener Schröpfköpfe auf die Brust habe ein Nasenbluten gefüllet, welches, ungeachtet des Gebrauchs anderer wirksamer Mittel, den Tod zu brohen schien. Die Gegenwart einer Brustwasserjucht verrathe sich nicht immer durch das Schwappeln der wässerichten Feuchtigkeit bey Ersütterung der Brust. Die Natur erzeuge zuweilen ohne Fieber einen Eiter. Nicht die Tracht, sondern die Reizbarkeit der Frauenspersonen, mache sie zu Krankheiten, die man von einer Erkältung abzuleiten pflegt, geneigter. Von balsamischen Dämpfen habe er nicht immer die gerühmten Wirkungen in der Lungenschwindjucht angemerkt. Die wässerige Auflösung des Sublimats ziehet er allen andern Formen vor.

Lieg:

Liegnitz und Leipzig. *Sprengel.*

Die hier in David Siegers Buchhandlung herausgekommene Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten Europäischen Staaten. (Erster Theil. 510 Octavseiten. 1778.) verdient mit Recht unsere Empfehlung, und der Verf., der sie für nichts weiter, als Einleitung zu einem künftig herauszugehenden Handelswörterbuch ausgiebt, hat den vorgelegten Plan, mancher Schwierigkeiten ungeachtet, gut ausgeführt. Die Reiche, deren neuester Handelszustand hier beschrieben wird, sind Holland, Großbritannien, Frankreich, Portugal, Spanien, Pohlen, Preussen, (mit Inbegriff Schlesiens und der deutschen Länder) und Rußland. Von einigen der angeführten Staaten haben wir freylich schon sehr gut geschriebene Werke, und von andern, wie über Frankreichs und Rußlands Handel, herrliche Materialien. Jedoch ist der neueste Preussische und Pohlische Handelszustand noch nicht so allgemein bekannt, auch wüßten wir kein Werk zu nennen, das als Handbuch den ganzen Europäischen Handel überhaupt umfaßte. Von jedem Reiche beschreibet der uns unbekante Verf. in zweckmäßiger Kürze die Hauptländer, Colonien, Producte, Fabriken, Münzfuß und Maassen, imgleichen ihr Handelsverhältniß mit andern Ländern. Der Tobacksbau in Holland ist zu kurz abgefertigt. Er ist das einzige Handelsproduct der Provinz Utrecht, und wird vorzüglich stark bey Amersfort gebauet. Daß man wirklich in Holland Salz aus Seewasser kochen sollte, zweifeln wir fast, aber man raffinirt das grobe Französische und Spanische Salz an vielen Orten zu Küchensalz. Die Zahl der Holländischen Heringsbuisen ist viel zu hoch angegeben. Tausend Schiffe sind

· sind vielleicht in keinem Jahre dieses Jahrhunderts ausgegangen. Im Jahre 1736. liefen nur 219, und 1773. gar nur 169 Schiffe auf diesen Rang aus. Die Porcellanfabrik in Weesb, die hier noch zu den Holländischen Fabriken gerechnet wird, war schon 1771. eingegangen. Vom Ostindischen Handel der Holländer sehr zweckmäßig und deutlich. Diese Gesellschaft verkauft doch jährlich bloß in Europa 350,000 Pfunde Gewürznägel, 250,000 Pf. Muscatennüsse und 400,000 Pf. Zimmt. England. Ueber Deutschlands Handel mit diesem Reiche wird sehr richtig geurtheilt. Der Verf. hätte aber auch noch zu den Deutschen Handelsvoorthellen rechnen können, daß England aus den Deutschen Häfen an der Ostsee eine Menge Waaren holt, die in den Zollregistern nicht als Deutsche Waaren bemerkt werden. Daß die Engländer mit der Zeit die Einfuhr fremder oder Deutscher Leinwand verbieten dürfen, bezweifeln wir billig, weil Schottland und Irland mit allen ihren Webereyen noch lange nicht im Stande sind, so viel zu liefern, als sie zu eigenem Gebrauche und ihrem Handel bedürfen. Seit dem letzten Kriege überstieg die Einfuhr Deutscher und Russischer Leinwand die Ausfuhr des Britischen und Irlandschen dreien- ja zuweilen viermal. Von 1762-71. sind nach den Zollregistern jährlich wenigstens 24 Mill. Ellen fremder Leinwand eingeführt. Die Provinz Carnate auf der Küste Coromandel gehört der Ostindischen Compagnie nicht ganz. Der Nizak hat ihr 1766. nur fünf Districte abgetreten, die an Oriza gränzen. Sie hat sonst hier den freyen Handel und das Besatzungsrecht an verschiedenen Orten. Allerdings hat England eine Novemur von Westindien. Unter andern von Barbados $\frac{4}{5}$ pro Cent von dem Werth des Zuckerertrages dieser Insel. Bey Jamaica sind die zu diesem Gouvernement gehö-

gehörigen Nebenländer, die Küste der Mosquitos, das Etablissement der Engländer am schwarzen Fluß und der Bay Honduras vergessen worden. Von dem Amerikanischen Papiergeld redet der V. zu unbestimmt. Alle Provinzen bedienen sich des Papiergeldes so gut wie Neuengland und Nework, und ohne die ehemaligen Verordnungen der Großbritannienischen Regierung würde es in einem schlechtern Werthe stehen, als es bisher gewesen. Von den Nordamerikanischen Streitigkeiten, ebenfalls sehr einseitig. Unser Verf. scheint zu glauben, als wenn vor 1767. keine Zollhäuser in England gewesen. Die Münzkosten werden nicht jährlich vom Parlamente bewilligt, sondern durch einen Zoll von zehn Schilling auf jede Tonne der importirten Weine bestritten. Kommen durch diesen Zoll nicht 15000 Pf. Sterl. heraus, so wird das fehlende von der Nation bewilligt. Der Ertrag der Englischen Zölle ist zu niedrig angegeben, auch haben sie nicht gerade 1760. am meisten eingetragen, sondern ihr Ertrag ist von diesem Jahre bis 1775. jährlich immer höher gewesen. Um 1775. war der reine Ertrag der Englischen Zölle 2,476,302 Pf. St. Frankreich. Man schätzt den Werth der jährlich aus diesem Reiche ausgeführten Weine auf funfzehn Millionen Livres, und des in die Fremde gehenden Brantereins auf fünf Millionen. Die Sannemanufacturen in den nördlichen Provinzen sind beträchtlich. Bretagne exportirt jährlich für 12 Millionen Livres Leinwand und Batist, und nach Spanien geben jährlich aus der Normandie 50,000 Schock Leinwand. Allein die Kressenfabriken in Lion beschäftigen 9000 Menschen. Der neueste Zustand von Saint Domingo leidet aus den, schon von uns in diesem Jahrgange S. 651 angezeigten, Considerations sur l'état présent de St. Domingue sehr viele Zusätze und

und Verbesserungen. Frankreich gewinnt am Schlag-
 schag der goldenen Münzen 4 $\frac{1}{2}$, und der silbernen
 4 $\frac{1}{2}$ pro Cent. Vor dem Jahre 1755. betrug der
 Schlagschlag 8 vom Hundert. Portugal. Pferde
 würden wir nicht zu den Handelswaaren dieses Kö-
 nigreichs zählen, da sie hier so selten sind. Ehe-
 dem holten die Engländer auf 90,000 Orhofte Wein
 aus Portugal; diese Ausfuhr aber hat sich in
 neuern Zeiten auf einen Drittheil vermindert. Die
 Gesellschaft in Brasilien, welcher das Auffuchen
 der Diamanten überlassen ist, zahlt der Krone
 für jeden Sklaven, den sie dazu braucht, sechs
 hundert Cruzaden, und darf jährlich nicht mehr,
 als fünf Millionen Cruzaden verkaufen. Spanien.
 Unter den Amerikanischen Besitzungen dieser Krone
 fehlen die neuentdeckten goldreichen Länder Sonora
 und Sinaloa. Die Nachrichten vom Spanischen
 Handel nach Amerika lassen sich aus Robertson
 verschiedentlich verbessern, und wir wundern uns,
 daß hier nichts von den neuen Handelseinrichtun-
 gen unter des jetzigen Königs Regierung gesagt
 worden. Spanien hat aus seiner Amerikanischen
 Besitzungen von 1754. bis 1764. an Gold und
 Silber für hundert und vier und funfzig Millio-
 nen Piaster erhalten, und man kan den jährli-
 chen Wachsthum an Gold und Silber, den Euro-
 pa durch Spanien unmittelbar erbält, auf sieben-
 zehen Millionen Piaster rechnen. Der Handel
 zwischen Manilla und Mexico ist in zwölftausend
 Actien getheilt. Von diesen besaßen die Jesuiten
 ehemals fünfhundert Actien, weil sie zum Behuf
 der Messe Mehl und Wein aus Mexico holen muß-
 ten. Pohlen, Man macht hier guten Corbuan,
 der unter dem Namen des Türkschen verkauft
 wird. Jährlich laufen in Danzig auf 2000 Schiffe
 ein und aus. Im Jahre 1771. betrug die See-
 im-

importation dieser Stadt 10,011,690 Danziger Gulden, (zwoßig Gulden machen einen Ducaten,) und die Exporten von Danzig über die Dstsee 12,922,376 Gulden. Preussen. Die Handelsbe-
 fähigung dieses Reichs enthält sehr viele, nicht
 allgemein bekannte, Nachrichten. Die Krone ge-
 winnt jährlich von dem Bernstein, der auf der
 Küste gesammelt wird, 30,000 Thaler. In Me-
 mel liefern 1777. sechshundert Schiffe ein. Dis-
 preussen braucht jährlich 11,000 Lasten Salz,
 15,000 Tonnen Heringe, welche meistens Dänie-
 sche und Schwedische sind, und auf 7000 Orhofte
 Französische Weine. Der Handel von Elbingen
 hat sich unter Preussischer Herrschaft merklich er-
 weitert. Im Jahre 1756. wurden unter andern
 von hier ausgeführt 1688 Last Korn, 1026 Schiff-
 pfund Potasche, und für 106,713 Gulden Leinwand;
 hingegen 1777. neuntausend Lasten Getraide, acht-
 tausend Schiffpfund Potasche, und für zweyhun-
 dert und zwanzig tausend Gulden Leinwand. In
 Schlesien wird in vielen Gegenden der zehnte,
 ja wohl der sechste Theil des ganzen Feldes mit
 Leinfaamen bestellt. Die einzige Stadt Liegnitz
 verkauft jährlich für mehr als hundert tausend
 Thaler Gartengewächse. Die Schlesiſchen Lein-
 wandfabriken im Gebirge beschäftigen allein über
 zweyhundert tausend Menschen, und die Policen
 hat den Spinnern, Leinwebern und Kleibern ver-
 schiedene Gesetze vorgeschrieben, um die Schlesiſche
 Leinwand in guten Ruf zu erhalten. In Schlesien
 bereitet man das Leder schon auf Englische Art,
 doch wird noch kein auswärtiger Handel damit
 getrieben. Das in dieser Provinz gefertigte Pa-
 pier reicht kaum zum Schreiben hin; an Druck-
 papier ist noch Mangel, so daß Schlesiſche Buch-
 händler ihre Werlagsbücher nicht im Lande druck-
 en

den lassen. Die Leinwandausfuhr von Schlesien beträgt jährlich gegen fünf Millionen Ehaer. In Berlin ist die stärkste Tobacksfabrik von Deutschland, welche auch guten auswärtigen Absatz nach Pohlen und Sachsen hat. Rußlands Handel hat der Verf. an manchen Stellen zu kurz beschrieben, und allein aus Galdenstädt's Bemerkungen ließen sich nicht unerhebliche Zusätze machen. Scaß ist auch hier das wichtigste berührt. Nur, dünkt uns, hätte der Verf., der die Nebenländer aller Europäischen Staaten in so bündiger Kürze berührt hat, die weniger bekannten Asiatischen Provinzen des Russischen Reichs nicht so ganz übergehen sollen, um so mehr, da ihm in den Reisebeschreibungen der Akademisten so gut vorgearbeitet worden.

Heyne.

Lemgc.

Des Strabo — allgemeine Erdbeschreibung dritter Band, oder Asien 1777. und vierter Band, oder Asien und Afrika. Abr. Jac. Pöngel hat sie aus dem Griechischen übersezt s. w. 1777. Octav. Hiemit wäre denn die Uebersetzung des Strabo geendigt, die so viel Eigenes, Sonderbares, zum Theil Abenteuerliches hat, aber allemal eine merkwürdige litterarische Erscheinung bleibt, an dem Verf. viele mannichfaltige und schöne Kenntnisse und viele Anlage zeigt, aber überall Vernachlässigung derselben verräth, und mehr als zu deutlich macht, wie vielen Einfluß die Sitten auf unsere Kenntnisse und ihren Gebrauch und Nutzen für uns und andere haben. Wer den Strabo brauchen will, wird in der Uebersetzung sowohl, als den Anmerkungen, immer etwas finden, das ihn auf Ideen führt, wenn er auch das vom Hrn. P. Weggebrachte nicht immer behalten kan.

lange bis er bezahlete, setzen lassen wollte. Denn wenn der Gläubiger das Geld nicht anders darleihen will, als unter gedachter Verbindlichkeit, so siehet sich der Schuldmann eben sowohl, als bey einem Wechsel, dazu gehalten. Dergleichen Verbindlichkeit hebet des Schuldners Freyheit nicht schlechterdings auf, sondern schränkt sie nur unter der Bedingung ein, wenn er sein Versprechen der schuldigen Wiederbezahlung nicht erfüllet. Es werden auch §. 16. 22. 23. 25. 29. und 36. verschiedene Gesetze angeführet, in welchen gottlose Schuldner und Banquerotmacher mit den Dieben verglichen und gleichgachtet werden, denn da dieselben borgen, und doch wissen, daß sie nicht bezahlen können noch wollen, so entziehen sie eben, wie die Diebe, ihren Gläubigern das Ihrige. Der W. führet auch §. 116. einige Strafgesetze an, welche wider die eids- und pflichtvergessenen Einnnehmer und Verwalter der öffentlichen Cassen und Einkünfte bekannt gemacht sind, und an dergleichen Personen bey ereignenden Vorfällen vollstreckt werden sollen. In der Vorrede selbst schlägt der Verf. Strafmittel wider die treu- und glaubensvergessenen Schuldenmacher und Nichtbezahler vor. Z. E. man solle sie die Stadtgraben und Teiche ausschlämmen, die öffentlichen Straßen und Gassen fegen, vor den Rathshaus- und Amtshäusern Holz sägen und spalten lassen, damit dergleichen Leute andern zur Warnung und Abscheu bekannt würden. Denn daß man sie hie und da in einen bequemen bürgerlichen Gehorsam in der Stille setzet, wo sie der Gläubiger leider! noch auch füttern lassen muß, sey mehr eine Strafe vor den Gläubiger, als einen verwegnen Schuldner, welcher ein müßiges Leben solchergestalt zu genießten nur Gelegenheit erlangete, sondern man müsse

müsse solche auch in solchem Gehorsam ihr Brod mit Arbeit zu verdienen anstrengen. Der Verf. hat die Gesetze selbst angeführt, damit Richter und Advokaten solche den bödsartigen Schuldnern wörtlich vorhalten, und diese sich auch daraus erbauen können. Der letztere §. zeigt auch an, wo man insonderheit das gedachte Ungelübniß des Schuldners in Schuldsachen gelegentlich so, wie den Zwang des Wechselrechts, einführen könnte. Wir finden übrigens keine Lobrede vor die Schuldennmacher in dieser Schrift, ihre wahren Eigenschaften aber hin und wieder nachdrücklich geschildert und entdeckt.

Frankfurt und Leipzig. *Kraffner.*

Beitrag zur Aufnahme der Salzwerkskunde von Carl Christian Langsdorf, versch. gel. Gesellschaften Mitgliede; Erste Probe, bey Wödrner 480 Octav. Der Hr. Verf. ist durch seine Erläuterungen der käufnerischen Analyse vortheilhafte bekannt, auch ist gegenwärtige Probe ganz mathematisch, einen Eingang ausgenommen, wo die Neuern, die der Salzwerkskunde Vortheile gebracht haben, genannt werden. Erst, Höhe der Grabirwände. Zwanzig-lithige Sohle ist um den achten Theil schwerer, als süßes Wasser, wird also durch die Luft, die süßes 32 Fuß erhält, nicht höher als 28 Fuß in einem Saugwerke erhalten werden, und da es über die Wand und den obern Trog muß gehoben werden, darf die Wand nur etwa 24 Fuß hoch seyn. Der von der Wand herabfallende Tropfen, von Schwere, und senkrecht auf die Wand wehenden Winde zusammen getrieben, geht in einer geraden Linie, ~~das~~ geschähe, wenn seine horizontale Geschwindigkeit gegen des Windes seine unbeträchtlich wäre, welches aber nicht statt findet. Folglich wirkt der Wind

auf den Tropfen, wie eine relative Kraft, und beschleunigt ihn weniger, als eine gleich starke absolute thun würde.) Daraus bestimmt Hr. L. die Verhältniß zwischen Höhe der Wand und Breite des Bassins. (Dem angeführten gemäß, kömmt für angenommene Höhe die Breite zu groß, welches aber ehe vortheilhaft als nachtheilig seyn wird.) Wie man den Raum findet, den eine Salzspindel einnimmt. Algebraische Formeln für den Gehalt einer Soole, die aus Mischung zweyer Soolen von gegebenen Gehalten entsteht. Daraus hergeleitete Vorschriften aus vier und zwanziglöthiger Soole, nur durch Zugießung süßen Wassers, nach und nach 23; 21; . . . 1 löthige Soole zu machen, und so die Salzspindel für Lothe einzutheilen. Hier braucht man also nur 24 Lothe Salz und dazu süßes Wasser. Bey dem gewöhnlichen Verfahren macht man die Soole von jedem Gehalte einzeln, und braucht 9 Pf. 22 L. Die Algebra erspart hier 8 Pf. 30 L. (Wenn sie also, wie viel Gelehrte aus allen fünf Facultäten versichern, nicht de pane lucrando ist, so ist sie wenigstens de sale lucrando.) Eine andere Formel und Tafel, schwache Soole zu einem gegebenen Gehalte zu verstärken. Wenn man so, einlöthige Soole durch alle einzelne Lothe bis zu vier und zwanziglöthiger bringt, so braucht man nur 27, 2 Loth Salz. (Dieses Verfahren, das ein wenig mehr Salz braucht, als das vorige, dürfte doch vorzuziehen seyn, weil es nicht so viel Wasser nöthig hat.) Begriffe von der Reichhaltigkeit der Soolen. Dreylöthige Soole, von der, ohne Abgang des Salzes, so viel Wasser wegdünset, daß die so entstandene stärkere Soole den vierten Theil des vorigen Raums einnimmt, ist nun nicht zwölflöthig, sondern ärmer. Anwendung auf die Salzspindeln, die eigene Schwere jeder Soole als be-

kannt

kannt angenommen, und Lamberts dahin gehörige Tafel aus Heun. Hr. Langsdorf erinnert aber, wiederholte Versuche hätten ihm immer andere Zahlen, als die der Tafel gegehen. Ueber Zeiten der Gradirungen, Zahlen der Wassins; wie hochlöthig man Soolen versicken müsse? Am Ende verbessert er ein Paar Stellen, darunter den Weg des Trospens, in den Wind und Schwere zusammen wirken, aus eben der Betrachtung, die Rec. hingeschrieben hatte, ehe er ans Ende kam. So führt die Untersuchung auf nicht ganz leichte Rechnungen aus der höhern Mechanik. (Eigentlich müßte man sie aus dem Stoffe einer flüssigen Materie auf einen runden Körper herleiten, wo in der dahin gehörigen Stelle der Kästnerischen Hydrodynamik ein Versehen zu verbessern ist.) Hr. L. hat in dieser Probe den Nutzen algebraischer Rechnungen bey einem so wichtigen Gegenstande, als die Salzwerkskunde ist, sehr wohl gezeigt. Einige Ausdrücke, wo er, nach des Rec. Urtheile, mit Grunde, widerlegt, z. E. ungerimt, hätten wohl, ohne deswegen der Wahrheit etwas zu vergeben, können gemildert werden.

Mannheim. *Gelhard:*

Christoph Jakob Kremers, weiland Kurpfälzischen Hof- und Ehegerichtsraths und Historiographen, auch ordentlichen Mitglieds der Akademie der Wissenschaften, Geschichte des Rheinischen Franzisens unter den Merovingischen und Karolingischen Königen bis in das Jahr 843. Als eine Grundlage zur Pfälzischen Staatsgeschichte, herausgegeben von Andreas Lamey. (In der Churfürstl. Hofbuchdruckerey. 4. 2 Alph. 7 B. 1 Chart.) Von dieser Schrift

Schrift sind die ersten Bogen schon im Jahr 1772. abgedruckt gewesen, allein die Vollendung hat sich bis in dieses Jahr verzögert, nicht völlig ohne Nachtheil dieser Geschichte; denn da sie einerley Gegenstand mit der von uns 1775. angezeigten Schrift des Herrn Grollius im 3. Bande der Actor. Acad. Theodoro-P. latinæ behandelt, so hat sie die Vorzüge, die bey Entdeckung unbekannter Wahrheiten aus der Neuigkeit entspringen, eingebüßt. Die Existenz eines Rheinisch-Fränkischen Herzogthums war den Gelehrten ebendem so unbekannt, daß die Mannheimer Societät 1765. vergeblich ihre Erweisung zu einer Preisaufgabe gemacht hatte, und als sie 1767. diese erneuerte, nur von einem Mitgliede, nemlich dem Hrn. Grollius, eine Beantwortung erhielt. Hr. Kremer, der schon zuvor die Beschaffenheit dieses Herzogthums aus mancherley Urkunden und Annalisten hatte kennen lernen, beschloß, die Geschichte und Beschreibung desselben als eine Grundlage zu einer neuen Pfälzischen umständlichen Geschichte auszuarbeiten. Allein sein Tod hinderte dieses Vorhaben am 19. April 1777., und nicht einmal die Geschichte, die wir vor uns haben, kam bis an das ihr aufgesetzte Ziel, welches er sich bey dem Jahre 1155. gesetzt hatte. Herr Hofr. Kamey nimmt in der Vorrede Gelegenheit, von einigen seiner Lebensumstände Nachricht zu geben. Er hatte den Geschmack an diplomatischen Untersuchungen gleichsam geerbt, denn sein Vater, welcher Consulent der Reichsstadt Worms war, hat eine geschriebene Compilationem rerum Wormatienum hinterlassen. Von seinen angefangenen Handschriften wird eine, nemlich die Pälz-Verzgische Staatsgeschichte, die bis in das vierzehnte Jahrhundert reicht, vielleicht noch abgedruckt werden. Auch haben wir von seinem Herrn Drubert,

dem

dem Nassauischen Geheimen Rath, Joh. Martin Kremer (dem Verfasser der Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses) eine Untersuchung des Ursprunges des Nassauischen Hauses zu erwarten. Die Geschichte des Rheinischen Franzien ist in drey Abschnitte vertheilt, deren erster sich mit der Zertrennung der Fränkischen Monarchie in verschiedene Reiche 511., der zweyte aber mit dem Ende der Merovingischen Regierung schließt. In selbiger sind die wenigen und schon oft gebrauchten Nachrichten, die wir von den Stämmen und Sitten der am Rhein wohnenden alten Einwohner und den Begebenheiten der Fränkischen Könige haben, sorgfältig in einer pragmatischen Erzählung verflochten, und die Erbbeschreibung des Herzogthums ist bey dem Jahre 496. eingeschaltet, in welchem das Herzogthum aus dem Lande der Allemannen, vermittelst des Sieges bey Aülpich im Fülischen entstand. Zu diesem Herzogthum gehörten der Haigerathe, Engers, Unterlohn, Einrich, Unter-rhein, Kunigesundra, Nittach, Wettereika, Main, Oberrhein, Lobben, Elsenz, Unterneckar, Garbad, Zabernach, Murrach, Kraich, Anlach, Pfunzin, Ober- und Unterenz, Giems, Wirm, und Uffgau, und auf der andern Seite des Rheins, der Spirgau, Wormazfeld und Nachgau, nebst den Städten Weilburg, Frankfurt, Heidelberg, Speier, Worms, Mainz und Bingen. Die Bestimmung dieser Gaue ist sehr umständlich und archivalisch nach dem Grundsatze von der Gleichheit der Gau- und Diocesesgränzen unternommen, und zu mehrerer Deutlichkeit ist eine sorgfältig gezeichnete Charte des Herzogthums hinzugefügt. Die Gränzlinie erforderte eine genaue Untersuchung der Ostfränkischen Gaue, welche S. 168 eingeschaltet ist. Auf die Erbbeschreibung folgt auch eine

Nach-

Nachricht von der Verfassung des Herzogthums, den königlichen Gütern, dem hohen und niedern Adel, den Freyen, den Knechten und den Leibeigenen, und dann läuft die Geschichte, in welcher bey dem Jahre 665. sich zuerst ein Franzischer Herzog (Amelricus) entdeckt, bis zu der Entsehung des Teutschen Königreichs im Jahre 843. fort. Hinter der Geschichte finden sich, auſſer einigen Verlagen, die vorzüglich die Gränzen des Kieſer Schutzes durch Schwaben, Elſaß und Rheinsland betreffen, noch zwey Abhandlungen: die erste vom Ursprunge des Erzbischofthums Maynz, und von der Erbsichtung, daß Worms einmal ein Erzstift gewesen sey; und die zweyte von der Entsehung des heutigen Frankenlandes, welches, nach des Hrn. Verfassers und Eckards Meynung, im Jahre 738. von Thüringen getrennt und Ostfrankenland genannt ist.

Leipzig. *Kaufner.*

Skizzen von A. G. Meißner. Erste Sammlung. In der Dykischen Buchhandl. 1778; 109 Octavi. Allerley kurze prosaische Aufsätze, wo Geschichte, Naturbegebenheiten, u. d. g. meist zu moralischen Anwendungen gebraucht werden. Allerdings zur Unterhaltung für Verstand und Herz sehr zu empfehlen. Mit Recht erinnert Hr. N., daß wir, bey einer nicht ganz geringen Anzahl guter Dichter, noch sehr wenig gute Prosaisten haben. Wären ihrer auch mehr, so würde doch Hr. N. nicht zu viel seyn, und so hat er nicht Ursache, dieser Betrachtung wegen Nachsicht für seine Sammlung zu suchen. Warum aber für sie der ausländische Nahlernahme? Sie enthält doch nicht Entwürfe, die künftig weiter sollten ausgeführt werden, ein einziges Stück ausgenommen.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 9. November 1778.

Göttingen. *Heyne.*

Im Bandenhoeckschen Verlage ist mit der Herbstmesse der dritte Theil von unserm Hrn. Prof. Schözers Briefwechsel historischen und politischen Inhalts völlig abgedruckt worden: er geht vom dreyzehnten bis achtzehnten Heft. Da die Hefte einzeln unter uns erscheinen und gelesen werden, so würde eine unständige Anzeige des Inhalts zu spät kommen. Der wichtigen Beiträge giebt es auch in diesem Bande nicht wenige.

Leipzig. *Kästner Heyne.*

Des Hrn. Raths Joh. Fr. Juglers Beiträge zur juristischen Biographie haben wir vorhin als ein mit großem Fleiße ausgearbeitetes, litterärisch-gelehrtes

gelehrtes Werk gerühmt. Den vierten Band hat Kummer schon Ostern 1778. geliefert. Das Erste Stück enthält siebenzehn Juristen. Melchior Klina, aus der Zeit der Reformation; Joh. Eichel, Edler von Rautenkron, Herausgeber von Procop's oechmer Geschichte: seine niedrige Herkunft ist mehr als wahrscheinlich; von seinen Vorlesungen in Helmstädt seit 1649. liest man, daß er sie schon früh um vier Uhr Sommers und Winters gehalten habe: Hr. J. fügt bey, die Studenten müßten damals weit früher als jetzt, aufgestanden seyn. Jac. Born, ein um Sachsen verdienter Mann; Franz Fr. Freyh. v. Andlern, der weitreichende Publicität; Franz Connan, Alciats Schüler, durch seine Commentarii J. C. bekannt, so wie Adrian Pulvius, Gujaj's heftiger Gegner, durch seine Abhandlung ad L. Aciniam. Peter Gregorius, nun fast vergessen; Joh. Dauth, auch wenig im Gebrauche. Just Zinzerling; Helfrich Ulrich Junnius; Claudius Lantiancula; Just Oldekop, noch unter den Criminalisten, so wie Adam Cornejus noch unter den Publicisten, bekannt. Ge. Seltmann ist schon berühmter; auch Herman Adolf Meinders für das Deutsche Recht. Joh. Fr. Pfeffinger, der Vorgänger des Hrn. W. an der Stelle, die er an der Ritterakademie zu Lüneburg bekleidet; sein Vitriarius illustratus wird seinen Namen nicht so bald in Vergessenheit kommen lassen. Der ehemals so beliebte Joach. Kopp.

Das zweyte Stück sagt vom achtzehnten bis acht und zwanzigsten Artikel zehen Lebensnachrichten in sich. Ein interessantes Leben vom Göttingischen Minister und Staatsmann, Magnus von Wedderkopp; hätte er weniger Schätze zu hause gesucht, so wäre er glücklicher gewesen; Joh.
Mar:

Martin Silberrad, Prof. der Rechte zu Straßburg. Joh. Joach. Schöpfer, zu Roßtock, der seinen Herzog in den unglücklichen Rechtshandel wider die Stadt und die Ritterchaft verwickelte. David Nevius, den Hr. Z. billig unter die classischen Rechtsgelehrten Deutschlands rechnet, und der wegen seiner Decisionen und seiner Comment. in Jus Lubecense, der Carpzov der Niederachsen genennet werden kan; ein umständliches Leben von ihm. Joh. Fr. Böckelmann, noch durch seine Exerc. ad ff. in Andenken. Joh. Tesmar, fast nun vergessen. Chyb. Phil. Richter, ein Sächsischer Civilist. Joh. Brunnemann, noch unter den praktischen Rechtsgelehrten in Ansehen. Sein Neffe, Jac. Brunnemann. Jac. Bernh. Müllz, der Verfasser der Repraesentatio majestatis imperatoriae. Wir wünschten, den seltenen gelehrten Fleiß des Hrn. Verf. den Lesern eben so gut, als den Inhalt, einleuchtend machen zu können.

Ebendasselbst. *Haller.*

Vom neuen Schauplatz der Natur durch eine Gesellschaft von Gelehrten haben wir den sechsten Band in Händen, und sehen, daß wir noch mit dem dritten und vierten zurück sind; sie verdienen aber eine Erwähnung allerdings. Der dritte war schon 1776. auf 836 Seiten in groß Octav abgedruckt, und wir haben ihn mit Vergnügen gelesen. Er geht bis Heilwurz. Das Kienholz, hält man für eine besondere Gattung: hierzu mußte, wenigstens nach den Linneischen Gesetzen, ein Unterschied in den Werkzeugen der Erzeugung angezeigt werden können. Der großblühende gelbe Fingerring ist den Herren Verfassern im Garten vom Kleinblühenden unterschieden gebübet. Von

Fischen: beyde sogenannte Classificationes, Kleins und Artedi, durch Linne' verbessert. Allerdings haben die Verff. die Karpfen zum Pfeifen und Klugein herzuzeilen gesehen, so daß ihre Fähigkeit zu hören nicht in Zweifel gezogen werden sollte. Unterm Titel: wunderbare Fische, einige fremde Arten. Flachseide nimmt den Geschmack der Kräuter an, darauf sie wächst, und eben selbst des Thymians Eigenschaften. Bey der Centaurea wird man doch die Gewächse nicht lassen können, denen der Hauptcharakter abgeht, die nemlich keine unfruchtbare Blumen am Rande tragen, und die hat doch Linne' beybehalten. Eine Menge Fische, woran überhaupt dieser Schauplatz sehr reich ist. Vom Wasserpferd: seine Zähne sollen Feuer schlagen. Fuchschwänze sind die in unsern Wasserleitungen wohl bekannten Strangen; allerdings ein Haarpopf von unendlichen kleinen Wurkeln, die aus einer eigenen, irgendwo durch ein Loch sich einschleichenden, Wurzel entstehen, und mit dem Strome schwimmend sich so sehr verlängern und verwickeln, bis sie dem Wasser den Durchgang durch die Röhre ganz benehmen. Der Unterschied der Chamaedrys und Bugala wird hier gebraucht, wie ihn der Hr. von Haller und Ludwig angenommen haben. Alerien Mittel, das Getraide aufzubewahren. Gezer: der bärtige wird wohl der braune Gezer seyn, wenigstens hat derselbe einen braunen Bart, obwohl sein Kopf nicht kahl ist, und er auch einzeln, und nicht schaaarenweise, raubet. Glitsch: man vereinigt die haarichte Art mit der glatten. Vom Gypse, dessen Eigenschaft, den Kleebau zu befördern, hier nicht vorkömmt. Man wünscht hier eine verbesserte Fischgeschichte, woben man über die schlechten Zeichnungen und eine fast nicht zu bezwingende Verwirrung klagt. Vom

Vom Haber und der Gerste, und ihre Gattungen, die nicht nach den Kennzeichen in Geschlechter gebracht sind.

Der vierte Band geht von H bis zum Ende des K und ist 874 S. stark. Ein kleiner Fehler ist, daß von dem Gehirne gesagt wird, es sey bey den Vögeln klein; es ist in einer Menge kleiner Vögel so groß, als im Menschen, und größer, als in den meisten vierfüßigen Thieren. Der Grönländische Hirsch ist doch vom Kenntbiere unterschieden. Das Sorgho wachse in dem kalten Deutschland nicht; es wächst doch, und sehr hoch, in Helvetien, nur ist es eine schlechte Speise. Allerdings schmeißt in den Eichen der Honig aus den Blättern, ohne Zuthun der Blumen. Hopea habe die wahre Gattung Ababarber angezeigt: dieses ist noch nicht genug aufgearbeitet. Den getrockneten Hopfen müsse man hart in Fässer packen. Die vielen Gattungen des Huslatts. Der Hummelhonig sey angenehmer, als der Honig der Bienen. Die Stufen der Anwoartung der Hunde aus dem v. Buffon, doch nicht so, daß der Verf. sie billige. Vier Gran Jalappabarz ist für ein achtjähriges Kind gewiß zureichend stark. Grotian habe alsufehr dem Miller gefolgt, und dasjenige in Deutschland für thunlich angesehen, was in Engelland thunlich ist. Philadelphia wächst nicht nur in Heiden, sondern auch in Büschen im Pais de Vaud, doch wird es wohl ursprünglich gepflanzt worden seyn. Indigo: der von Guatimala ist der beste, aber theurer. Der Kupferschein ist zur Güte nicht unumgänglich nöthig. Die Härberedde verbesfert ihre Farbe. Von den Infusionsstücken: daß der Staubsaamen des Blätterchwammes zum Thiere werde, und auch wie

wieder ins Pflanzenreich zurückkehre, ist gesagt, aber vom Hrn. Spallanzani widerlegt worden. Die vielerley Geschlechter von Gewächsen, aus denen die Ipecacuanha herkommen soll. Die giftige Kraft der Amerikanischen Pfeile verschwindet nach einem Monate: wie hat sie denn in Frankreich und Engelland noch Thiere tödten können? Ju-
 mart: man sey dabey noch zweifelhaft. Die Jungia sey offenbar eine Didynamia, und keine Diandria. Eine Menge Arten von Karpfen, auch die Spiegelkarpfen. Man ziehe in Helvetien Brandwein von den Kirschen ab; man zieht aber auch das Kirschenwasser bloß vom Gemische zerstoßener Kirschen mit den Steinen, das man der Gährung überlassen hat. Verschiedene Klapperschlangen. Trifolium stelarum hat allerdings einen geraden Stengel. Die Kettenwurzel befördere die gehörigen Reinsigungen. Viele Arten Chaetodon. Die Gattungen der Orchis, nach dem Hrn. von Haller. So auch die Arten Allium. Der Herausgeber entdeckt sich S. 656, da er von einem, hier in der Molda gefundenen, Fische schreibt. Korn ist hier ohne weiteres Roggen, in Helvetien Dinkel, und in Schweden Gersten. Verschiedene Spielarten des Getraides, die wenig Unterschied haben. Eine Art Ährffel, die man hier von der gemeinen Gattung unterscheidet, und die die wilden Schweine aufwählen.

Marcand. London.

Von den Gebrüdern Dilly ist herausgekommen: Observations on some of the Articles of Diet and Regimen usually recommended to valetudinarians by William Falconer, M. D. F. R. S. 1778. 63 Seiten klein Octav. Dem Verf. dünkt,
 die

die Diätetik sey nicht in gleichem Verhältniß mit den übrigen Theilen der Arzneywissenschaft fortgeschritten, und es sey darinn noch vieles zu berichtigen übrig. Man solle sich vorsehen, kränklichen Personen eine allzueinförmige Diät für eine lange Zeit vorzuschreiben, die Mannigfaltigkeit in den Nahrungsmitteln sey schon gesunden nothwendig, eine kranke Verdauungskraft aber werde noch weniger ertragen, daß man von dem abweiche, was die Natur fodert. Man könne den Magen auch zu wenig anfüllen, welches den Körper schwäche, und das nicht allein wegen des Mangels an Nahrung, sondern weil alsdann eine gewisse Anspornung wegfallt, die durch die Ausdehnung der Fasern bewirkt werde; auch erwache eine Hartleibigkeit daraus. Gefährlich sey der Rath, den Cadogan gegeben habe (auch Moneta), wegen der schwachen Verdauung fast nicht zu trinken. Wie sollte auch der Durst ein ungewisserer Führer seyn, als der Hunger? Vermuthlich von einer, der schwachen Verdauung zu Gefallen geführten, sehr trockenen Diät, entstand ein Misereere, von dem wir ganz andere Ursachen angeben hörten. Sehr unredt schliesse man wegen der Anlage zur Säure in den ersten Wegen zuweilen alle Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche aus, und zumal das Brod; die Natur erfodere eine Vermischung. Fettigkeiten seyen auch nicht so schlimm, als man denke, und zumal die gute Butter, sie habe noch gallertige Theile bey sich, sie sey von uralten Zeiten als ein nöthiger Artikel der Nahrungsmittel angesehen worden, und die Natur bedürfe nothwendig etwas Fettiges für die Galle und für die Gedärme. Uns dünkt auch, etwas gutes Brod mit frischer Butter passe für

für den schwachen Magen besser, zumal bey mageren Personen, als das ganz trockene, wie die Zwiebacke, die die obnehin schwachen Säfte des Magens zu sehr in sich schlucken. Zucker sey, bey mäßigem Gebrauche, der Erfahrung nach bey schwachem Magen nicht so nachtheilig, einige bläbende Früchte haben die Eigenschaft weniger, wenn sie mit Zucker genossen werden. (Hofmann hielt die aufstößende Kraft des Zuckers für alte steifwerdende, im Geäder verstopfte, Körper so heilsam, daß er ihn selbst fast im Uebermaasse brauchte und andern Alten eben so, uns dünkt, nicht mit Unrecht, anrieth.) Der letzte Artikel, den der Verfasser hier betrachtet, ist ein in Engelland sehr gewöhnliches Getränk, dessen man sich statt aller übrigen bey den Mahlzeiten und für den Durst bedient, und welches man fast allgemein schwächlichen Personen anzurathen pflegt: es ist Brandtwein oder Rum, mit Wasser vermischt. Es passe wohl für einige seltene Fälle, aber lange nicht so vielfältig, als man es rath. Er eifert sehr dawider, es gebe ein augenblickliches Wohlbefinden, und verführe dadurch zum häufigen Gebrauche. Unsers Hrn. von Hallers Urtheile über die Schädlichkeit geistiger Getränke, sehr bestätiget.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 12. November 1778.

Zürich,

Amannmann.

Srell, Gefner, Fueslin und Compagnie haben in diesem Jahre auf 156 S. in kl. Octav gedruckt: Denkrede auf Herrn Hans Conrad Heidegger, Bürgermeister der Republik Zürich, bey einer öffentlichen Versammlung der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen von D. Hans Caspar Hirzel, erstem Stadtarzt und Mitgliede des grossen Rathes dafelbst. Diese Denkrede ist nicht Erinnerung an einen Bürgermeister, der etwa nur dafür gesorgt, daß man für das ehrende Publikum immer gut Bier braue. Ein Staatsmann und Philosoph erzählt hier die Geschichte eines der größten philosophischen Köpfe seiner Nation, der alle Talente eines Königl. Ministers hatte, als

Uuuuu Staats-

Staatsmann eine lange Zeit in seiner Republik die erste Rolle spielte, und übrigens dabey nicht vornehmer lebte, als in irgend einer deutschen Residenzstadt ein Schneider. Heibegger war gebohren in Zürich im Jahre 1710. Die neun ersten Jahre seines Lebens brachte er in Zürich zu, und die sechs folgenden auf dem Lande. Er hatte einen schlechten Informator, aber das Lesen ward bald für ihn eine Leidenschaft; die Kunst, seine Kameraden bey allen Anlässen nach seinem Willen zu leiten, war sein erstes Talent, und der Felbbau seine erste und letzte Liebe. Als Jüngling kam er nach Lausanne, und bald darauf nach Berlin, wo er nichts that und suchte, als den Umgang guter und weiser Menschen. Auf Universitäten war er nie. In Berlin erwarb er in seiner frühesten Jugend den Ruhm des größten und verständigsten Mannes aus Zürich. Sein jüngster Freund unter den Preussischen Officiers war ein Greis von acht und siebenzig Jahren. Bey seiner Rückkunft ward er in Zürich Kanzlist, er machte sich bekannt mit allen Staatsprotocollen, und ausser diesem war die öffentliche Bibliothek sein beständiger Aufenthalt. Schon hielten ihn die Gelehrten seiner Vaterstadt für einen Mann von allgemeiner Wissenschaft, und doch begab er sich in die Dienste einiger Landbediente als Amtschreiber. Hier ward er ein Muster der größten Genauigkeit, Ordnung und Treue. Seines großen Geistes und seiner Liebe zu vielem Wissen ungeachtet, lebte er igt ganz für das Glück und die Wohlfarth des armen Landmannes, und unterzog sich zu diesem Zwecke mit Vergnügen der härtesten Arbeit. Von seinem Verhalten bey Vormundschaften erzählt Hr. Hirzel eine rührende Geschichte: Philosophie war immer seine Lieblingswissenschaft: als

als er im Jahre 1741. zu Zürich in den grossen Rath kam, gleich an den wichtigsten Staatsgeschäften Theil nahm, und Jedermann durch die Weisheit seiner Reden in Erstaunen setzte. Er ergriff alle Geschäfte auf eine neue Art, verwarf die angenommenen Maximen, überzeugete mit seiner Vernunft, und feste alles durch, mit populärer Berechnung. Nebenher besuchte er, als Schüler, die Lehrstunden des Professors Johann Gessners, über die Experimentalphysik. Er ward aber auch gleich darauf, nebst seinem grossen Lehrer, Stifter der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, entwarf ihre Einrichtung und Gesetze, ward ihr erster Secretär, und verbreitete über alle ihre Geschäfte Licht und Zweck. Er verschaffte dieser Gesellschaft in der Zeitfolge ein eigenes Haus von fürstl. Beacht, einen botanischen Garten, einen kostbaren Vorrath von Büchern und Instrumenten, durch Lotterien grosse Capitalien, und durch diese seiner Stiftung eine ewige Dauer. Er weckte die Gesellschaft auf, so oft sie schlief. Er ward ihr Mitarbeiter durch eigene ökonomische und physische Abhandlungen. Er zog Bauern in die Versammlungen dieser Gesellschaft, gab ihnen da, und auch noch in seinen spätern Jahren als Bürgermeister, öffentlich Unterricht über den Feldbau. Er legte ihnen ihre wahre Wohlfarth so kräftig ans Herz, daß sie jedesmal diese Versammlungen mit Thränen verliessen, sich ihres Mißtrauens schämten gegen die gelehrten Herren in der Stadt, und mit Jubel nach Hause kehrten, allen Bauern die väterliche Liebe anzurühmen, von welcher sie Augen- und Ohrenzeugen gewesen. Die Gesellschaft belehrte er bey jeder Vorlesung, bey jeder Nachricht von neuen Büchern, von neuen Entdeckungen in der Natur, von neuen Versuchen,

U u u u u 2 mit

mit den treffendsten Anmerkungen, und sichte alles nach seinem Einflusse zur allgemeinen Wohlfarth. Die Preißfragen für den Landmann brachte er auch noch kurz vor seinem Tode selbst ins Reine, und machte sich für denselben bestimmt, verständlich und einleuchtend. Er zeigte auch bald nach seiner Aufnahme in den großen Rath zu Zürich sein Genie für die Gesetzgebung, in Rechtsfällen, aus denen sich vorhin Niemand zu helfen gewußt; die vielköpfige Regierung lenkte sich ganz auf seine Seite, und Trost und Segen verbreitete sich über das ganze Haus. Als er Benfiker des Zürcherischen Synodus ward, merkten die geistlichen Führer dieser kleinen theologischen Republik bald seinen alles umfassenden und alles in Ordnung haben wollenden Geist. Er zeigte ihnen, wie man die Absicht der Sittenverbesserung auf dem Lande weit eher durch den Umgang der Prediger mit ihren Gemeindengenossen erhalte, als durch Befehle der Regierung, und geistlichen Donner. Die Geschäfte des Zürcherischen Consistoriums waren sehr verwickelt, als er in dieses Collegium kam, das die bischöflichen Rechte auch bey katholischen Anzertionen auszuüben hatte; auch hier legte seine Philosophie über alte theologische Erziehung, und dogmatische Keizbarkeit. Heideggers Einwirkung in die Veränderung des Geschmacks seiner Kirche war eben so groß, als Bodmers und Breitingers Verdienste um die damalige Aufnahme des Geschmacks in der Litteratur. Seine eifrigen, und den Staatsklaffen auf keine Weise nachtheiligen Bemühungen für die Versorgung in Armath schwächender Landprediger waren eben so weise, als glücklich. Nun ward er allmählich auch ein wichtiger Mann für die ganze Schweiz. Man sah

bey

bey den sehr verwickelten Streitigkeiten des Abbtis
 von St. Gallen mit seinen reformirten Unterthanen,
 dem Zunder des Kriegs von 1712. noch keine
 dauerhafte Auskunft, und immer sich vergrößernde
 Gefahren. Heidegger versuchte die Vermittelung
 auf einer neuen Bahn, und fand sie, zum Erstaunen
 der ganzen Schweiz, die ihm ist einen dauers-
 haften Frieden verdankte, und die glückliche Er-
 neuerung der alten Eintracht. Von dieser Zeit
 wählten ihn verschiedene Schweizerische Republi-
 ken zum Rathgeber in den wichtigsten Vorfällen.
 Der Republik Zürich gab er zuerst richtigere Begriffe
 von ihren Verhältnissen mit äussern Staaten. Ar-
 beiten eines Sisyphus sind sonst die redlichsten und
 wichtigsten Bemühungen eines grössten Mannes in
 kleinen Republiken; aber Heidegger war schlank
 und klug genug, seine Ideen den angesehensten
 Volksführern in den Mund zu legen, und immer
 zu verbergen, daß er angab, was diese thaten.
 Er hatte lange in allen Dingen zu gut gesehen,
 um bey dem republikanischen Pöbel nicht in den
 Verdacht zu kommen, er sehe falsch; aber nun
 riß sein Ruf, bis nahe vor seinem Ende, das
 Vorurtheil aus seinen Augen, und auch jeder stum-
 pfe Theilhaber an der Regierung des halb demo-
 cratischen Zürichs glaubte, auf sein Ansehen, dem
 an seidenen Fäden ihn hin und her leitenden Phi-
 losoph. Bey allen Gesandtschaften seiner Republik
 brauchte man Heideggern immer zuerst. Keine
 unternahm er vielleicht so ungern, als die nach
 Genf während der dasigen bürgerlichen Unruhen.
 Er schien den demokratischen Geist der Genfer nicht
 zu lieben, aber die Genfer liebten ihn, und wir
 sahen selbst aus den Augen des entschlossensten
 Vertheidigers der Genferischen Bürgerschaft Ab-
 rü-

nen flossen, als wir ihm sagten, Heidegger ist nicht mehr. So stieg er stufenweise durch die wichtigsten Aemter bis an die erste Stelle unter seinem Volke. Auf jeder Stufe erfand er neue Mittel zum Glücke des Staats. Sein Anleihscomptoir war bey dem Ueberflus von baarem Gelde in Zürich eine weise Anstalt gegen die Nothwendigkeit, die Gelder bey dem Landmann zu belegen. Er verbesserte das Münzwesen. Er machte einen grossen Theil der Staatsgelder zinstragend, und half dadurch den Unterthanen in einer fürchterlichen Hungerstoth, verschönerte die Stadt durch Gebäude, und sicherte sie durch bessere Fortificationen. Die Cassen wurden unter seiner Verwaltung immer reicher, und dieses kostete keinen Heller, weder dem Bürger noch dem Unterthan. Er hatte die Kühnheit, die alten Schulanstalten umzuwerfen, welche Lateiner und Theologen aus jedem Bürger machen wollten; und gab Zürich ein neues Erziehungssystem, das angemessen war dem Menschen und dem Staate. Er veränderte alle Maximen seiner Republik, zumal in Ansehung Frankreichs, und zeigte gegen Ströme von Vorurtheilen, das wahre Interesse dieser Krone in Absicht auf die Schweizer liege in ihrer Unabhängigkeit und Freyheit. Aber hier überwand er lange nicht den einseitigen Nationalhaß, und er verlohr in den Herzen seiner Mitbürger beynahe den Gewinn seines ganzen Lebens. Jeder rohe Republikaner widersprechte, als der istsregierende König von Frankreich in einem, für die Republik fürchtbaren, Zeitpunkt der ganzen Schweiz Vorschläge thun ließ zu einer neuen Allianz. Heidegger, und die klügsten Köpfe in Zürich und Bern konnten zwar damals selbst nicht wissen, wie nahe die Gefahr war;

war; sie ahndeten mehr, als sie sahen. Die Allianz mit Frankreich wurde aber durchgefest von ihm und seinen Freunden, gegen die schiefe Vorstellungsart patriotischer Enthusiasten und das drohende Geschrey kurzschichtiger Bürger. Der katholischen Schweizer engere Verbindungen mit Frankreich hielten nun weg, so wie alles Erniedrigende und der Unabhängigkeit Nachtheilige der ehemaligen Bünde. Zürich, das vormals durch seinen halsstarrigen Eifer gegen Frankreich bey den katholischen Schweizern verhaßt war, und von den Reformirten verachtet, gab nun gemeinschaftlich mit den scharfsichtigsten Männern in Bern, durch seinen Schutzgeist, an Frankreich die Hand. Verdacht heimlicher Nebenabzichten, Neid, Hohn, Spott, Wassquillen, Bedrohung von Vergiftung, Mord und Rebellion waren zwar in Zürich Heideggers Lohn während dieser ganzen Unterhandlung; und er, durch nichts niedergedrückt, und heiter bey den grauamsten Schmerzen der ihn langsam tödtenden Hamwinde, rettete indes sein Vaterland, und starb.

Straßburg. *Heyne.*

Heyn Stein ist eine saubere Handausgabe von den letzten Schriften Davids von einem verdienstvollen Gelehrten besorgt: P. Ovidii Nasonis Tristium libri V. ex Ponto libri IV. et Ibis. Lectionis varietatem, eruditorum conjecturas et clavam adjecit Jer. Jac. Oberlinus. Octavo. Man sollte sich kaum vorstellen, daß in so leichten Gedichten, als diese sind, eine solche Anzahl von Lesarten vorkommen könnte, als man hier findet, da man sie unter dem Text besammengestellt sieht. Freylich sind der größte Theil Schreibfehler und gewöhnliche unbedeutende Wort- oder Buchstabenverwech-

wechslung. Hr. M. Oberlin hat sie mit vielem Fleiße anfangs aus der Wurmianischen Ausgabe, nach welcher auch der Text selbst abgedruckt ist, allein, nachher auch aus andern Ausgaben oder kritischen Schriften, selbst kritische Nachmassungen, gesammelt, auch noch Lesarten aus zweenen, zu Straßburg befindlichen, Handschriften von dem Emdenschen aus Pontus beigefügt oder nachgetragen. Daß man über die genauere Bestimmung dieser Lesarten, ihre Gültigkeit und Grad des Werthes, in vielen Fällen die Schriften und Stellen, woher sie ausgezeichnet sind, erst selbst nachsehen müsse, gesteht der Hr. Herausgeber in der Vorrede selbst, worinn er überdies von der Absicht seiner Arbeit ausführlich Nachricht giebt. Vorgesetzt ist noch ein kurzer Auszug des Lebens Droids, so viel davon für jene Gedichte zu wissen nöthig ist; und dann die Erinnerung, daß der Kopf auf der Livpertischen Pflaste so wenig der edle Kopf unsers Droids ist, als der Kopf auf der bekannten verfälstchten Münze mit dem Namen des Vibius (Vollia.) Noch ist eine Clavis nach der gewöhnlichen Einrichtung angehängt.

Heyne. *Gießen.*

Des Hrn. R. Phil. W. Snell, Lehrers am hiesigen Pädagogio, kleine Schrift von dem Ursprung der griechischen Accentzeichen verdient eine Erwähnung. Der Artikel Accent in des Hrn. P. Bergsträfers Wörterbuch scheint die erste Veranlassung dazu gegeben zu haben. Die Accentzeichen seyen von der Kunst auf das Theater, dann in die Rednerschulen gekommen. Nur fragt sich nun noch, ob die grammatischen Zeichen einerley mit denselben sind, und wie sie sind verwandelt worden.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 14. November 1778.

London.

Marcad.

Bey John Murray ist 1778. auf 320 Seiten, ohne die lange Vorrede, gedruckt: Letters and Essays on several diseases of the West-indies — by different Practitioners. Verschiedene Briefe dieser Sammlung waren an unsern ehemaligen Mitbürger, Doctor Donald Monro zu London, geschrieben, der einige davon in der Versammlung der Gesellschaft der Ärzte verlas, und, wie der Herausgeber versichert, zu der Bekanntmachung dieses Landes aufgemuntert hat. Die Vorrede enthält ferner eine natürliche Geschichte von Jamaica, besonders viel vom Clima. Der mittlere Stand des Thermometers in der kältesten Jahreszeit sey auf 78° Fahrh. Grade, in den heißen Monaten 85; sehr selten steige die Hitze
 ¶¶¶¶¶ auf

auf 92°. Die größte Höhe des Barometers sey 31 Zoll 7 Lin., der niedrigste Stand 28, 2. Die ganze Menge des Regens im Jahre belaufe sich auf 65 bis 70 Zoll. Der erste Brief von D. Quier an D. Monro, über den Fortgang des Blatterbelzens in Jamaica, steht schon im zweyten Bande der Medical Transactions, und ist hier vermuthlich wegen des zweyten und dritten, die die Folge davon sind, und noch nicht bekannt gemacht waren, aufs neue abgedruckt worden. Der Verf. hat doch ohne vorher gegebene Arzneyen aus Quecksilber und ohne Abführungen die geimpften Blattern nicht so leicht gefunden, als mit denselben; aber mit den Negersclaven war es schlimm darinn, daß ihre Kräfte die Wirkung dieser Arzneyen und das Regimen nicht gut leiden wollten. Gegen de Haens Meynung erfolgten sehr gute inoculirte Blattern, nachdem der corrosivische Sublimat wegen venerischer Uebel, kurz zuvor, sechs Monate lang gegeben war. Besser sey es, mit frischem Eiter zu inoculiren, weil man sehr, daß die mit trockenem Eiter überzogenen Lanzetten, weil sie keinen reinen Schnitt machen, frühzeitig eine Entzündung erregen, und durch die folgende Schwärzung das Gift abführen; Beyspiele davon. Dreyzehn Personen, die die geimpften Blattern äußerst gelinde gehabt hatten, nemlich so, daß entweder gar kein ordentlicher Ausschlag erfolgte, oder doch nur von solchen Blattern, die nicht eiterten, wurden von dem Verf. eine beträchtliche Zeit nach der ersten Operation aufs neue geimpft, um dadurch auszumachen, ob auch wohl der geringst mögliche Grad der Krankheit die fernere Anlage dazu völlig wegnehme: und es befand sich, daß keiner von allen dreyzehn weiter angesteckt ward. Wer die Blattern natürlich gehabt hat, dem schadet das Eindringen des Eiters in seine Säfte auf

keine Weife; wir müffen nach unfern Beobachtungen eben diefes bejahen. Die Zeichen, daß die Anfteckung wirklich vor ſich gegangen ſey, wenn auch das Krankſeyn dann ſehr gering wäre, ſind genau angegeben; überhaupt ſchreibt der Verſ. mit vieler Erfahrung. Wenn die Mütter in den letzten Zeiten der Schwangerschaft blattern, ſo betrifft dieſes die Kinder, die ſie tragen, mit, ſo hat es unſer V. erfahren; es iſt ſehr wahrſcheinlich. Der vierte Brief iſt von D. Frazer auf der Inſel Antigua an D. Mourou, und betrifft auch die Blattern und das Weizen. Bey einer Epidemie, die 1765. ausbrach, griff man mit beſtem Erfolg zum Inoculiren. Von 270 Negerſclaven, die der Verſ. impfte, ſtarben zwey, die aber offenbar ſchon vorher angeſteckt waren. Vierzig weiße Perſonen, davon die Hälfte Soldaten waren, die gern unordentlich leben, und viel friſchen Rum trinken, die übrigen aber meiſt erwachſene Frauensperſonen, kamen alle glücklich durch. Der V. findet doch die mercurialiſchen Zubereitungen nicht ſo ganz allgemein nöthig. (Dieſer Gebrauch gründet ſich allerdings nur auf den Doershaaviſchen Gedanken, daß es möglich ſey, daß in irgend einer Arznei Kräfte zur Schwächung des Blatterngifts vorhanden wären, und daß dieſes Mittel vielleicht das Queckſilber ſey, das doch ſchon etwas Specifiſches gegen eine andere Krankheit habe. Von dieſer Meynung hat man längſt zurückkommen können; aber dennoch iſt das Queckſilber oftmals, nicht immer, ein gutes Vorbereitungsmitel, vorzüglich bey Kindern, in den Häuſen, wo man Würmer oder Schleim in den erſten Wegen vermuthen muß.) Fünfter Brief von D. Quier an D. Mourou, von den Nafen in Jamaica. Dieſe Krankheit iſt hier viel gefährlicher, als in Europa, und, ſich ſelbſt überlaſſen, eben ſo fürchterlich als

die Blättern. Einige Tage vor dem Ausbruche sieht man weiße aphthöse Flecken am Zahnfleisch, die gegen den Ausbruch sich, verbunden mit einer rosenartigen Entzündung, im ganzen Munde und Kassen verbreiten. Der Ausschlag ist nicht so dicht, wie in Europa, aber die Flecken grösser. Magen und Gedärme sind mit angegriffen; es sind viel Blutlösungen nöthig. Wenn der Ausschlag verschwand, so zeigte sich eine vollkommene Ruhr mit allen gewöhnlichen Folgen, oder statt dessen, auch wohl nach derselben, Beulen und Geschwüre, oder ein kräftiger Ausschlag. Bey dem Stadium der Krankheit, wo die Ruhr kam, mußte man sanft abführen, und zwischenher befänftigende Mittel and viel Opium geben. Durch eine gute Cur wurde bey dieser Krankheit viel beschafft. Sechster Brief noch von D. Quier an D. Menro, von der Art Colic, die man in den heißen Ländern the-dry-belly-ache nennt. Das Uebel sey, gegen D. Wacker's Meinung, nicht dem Meye, auch keinen Säuren zuzuschreiben, sondern einer verderbten Galle. Man lebe jetzt mäßiger auf Jamaica, und klicke sich vornehmlich wärmer, daher sey diese Krankheit, so wie manche andere, jetzt viel seltener als ehemals. Siebenter Brief, von der schrecklichen Krankheit in Westindien, dem gelben Fieber, ist eine ausführliche lebenswürdige Abhandlung hier von D. J. Hume, mit Beobachtungen und Leichenöffnungen. In der Einleitung dazu wird der Charakter des W. sehr gerühmt, der letztlich sehr alt gestorben ist; er hatte lange die Aufsicht über die Schiffslazarethe in den Westindischen Inseln, und erhielt zuletzt eine Aufsicht über die Verpflegungsanstalten der Engl. Seelente. Er scheint nichts geschriebnen zu haben, als diesen Aufsatz, der ihm Ehre macht. Am vierten Tage ist bey dieser Krankheit das Blut meistens schon völlig aufgelöst,

so daß es allenthalben hervorrinnt, und dann erfolgt der Tod bald. Ein Kriegsschiff voll gesunden jungen Volks kam 1735. zu Barbados ganz wohl an, man verhütete das Saufen und die Ausschweifungen nicht, und in kurzem brach diese Krankheit aus, die eine Menge Menschen tödtete. Der Magen und der Zwölffingerdarm waren gemeinlich mehr oder weniger entzündet, das Gallensystem sehr angefüllt, und die Leber übel beschaffen, hart und blaßgelb. Brandige Stellen fanden sich wohl bey denen, die später starben. Die geprüfteste Methode war, gleich anfangs eine Aderlässe von 7 bis 10 Unzen, sehr gelinde Abführungen, die nicht reitzen, und da, wo sich nur einige Anlage zum Schweisse fand, mußte man denselben sanft befördern; spätere Aderlässe und alles Brechen war gefährlich. Blasenpflaster an den Dickbeinen bewiesen sich heilsam, und das Brechen pflegte sich zu legen, wenn die Kranken den durch die Kunst erweckten Schmerz zu fühlen anfiengen, und so, wie die Entzündung zunahm, verloh es sich ganz; aber man mußte sie nicht legen, wo schon Brand vor der Hand war. Der Mothsaft mußte nichts. In zwey Jahren starben von 11,800 Kranken, die ins Hospital nach Jamaica gebracht wurden, 1653, also beynabe einer aus sieben. Auf der Küste von Guinea sah der W. bey 13 Personen ein bösariges Fieber sich, größtentheils mit einer brandigen Crisis, glücklich endigen; das Abgestorbene fiel dann weg. Im J. 1761. behandelte man doch schon in Martinico die gallichten Fieber so wohl, wie man es in mancher guten Stadt unsers, den Wissenschaften ergebener, Deutschlands an die 15 Jahre später noch nicht that. IX. Vom innern Wasserlopf schreibt D. Ambrose Dawson, man behandle ihn unrecht mit starken Abführungen und harntreibenden Mitteln, man erzeuge dadurch Krämpfe, die nur dem Einsau-

gen des in den Hirnhöhlen ausgegossenen Wassers zuwider seyen. Das beste sey erweichende Klystiere, spanische Fliegen auf den Kopf und hinter die Ohren, und ziemlich viel Mittel aus Rohnsaft. Mehr Erfahrungen werden hierüber entscheiden müssen, denn des Verf. können es schwerlich. X. Derselbe erzählt Beobachtungen über die Wasserblasen in den Köpfen der Schafe und des Hornviehes. Die Thiere werden taumelich davon und fallen hin, und die gemeine Cur dagegen ist, man untersucht, nachdem die Krankheit sechs Wochen bis zwey Monate gedauert hat, den Kopf, wo man eine weiche Stelle, gemeinlich nach hinten zu, findet, die mit einem Pfriemen durchstochen wird, und wo alsdann Feuchtigkeit herausläuft; es füllt sich wieder an, und man wiederholt die Operation und erhält endlich die Gesundheit des Thiers. Der Sitz des Uebels war unter einem Horn, man nahm das Horn und einen Theil der Hirnschale hinweg, und zog den ganzen Wasserfact heraus. In Gloucestershire öffnete man dem Hornvieh bey dieser Krankheit den Kopf mit Nagel und Hammer. Die Ungewißheit wegen des Sitzes des Uebels werde wohl schwerlich erlauben, daß bey ähnlichen Krankheiten der Menschen ein ähnliches Mittel zur Hand genommen werde.

Unter der Penne. Berlin.

Unter den vielen Schriften, welche die Bayerische Successionsache schon veranlaßt hat, ist uns kürzlich noch folgende ohne Anzeige des Druckorts zu Gesicht gekommen: *Beleuchtung und Erörterung der Erzherz. Oesterreichischen Ansprüche auf Niederbayern und andere Theile der Churbaierischen Verlassenschaft.* Mit den Beylagen 92 S. in Quart. Die

Die Abhandlung ist in fünf Abschnitte eingetheilt. Der erste handelt überhaupt von dem ächten Grunde aller Erb- und Lehnsfolge in den Allodien und Lehen des Reichs, als welcher lediglich in der Abstammung von dem ersten Erwerber und dem Erstbelehnten zu setzen sey. In dem zweyten von der Erb- und Lehnsfolge und den Theilungen des Wittelsbachischen Hauses in dem Herzogthume Bayern sucht der V. ausführlich zu erweisen: 1) daß alle unter den Nachkommen des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach vorgefallene Theilungen keine Todtheilungen in Absicht des Eigenthums und der Anwartschaft, sondern nur Theilungen in Absicht der Nutzung und des Besißes gewesen; 2) daß sich K. Ludwig den im Jahre 1340. eröffneten Niederbayerischen Antheil nicht als Kaiser, sondern nur als nächster Stammvater zugeeignet, und die Pfalzgräfliche Linie als entferntere Agnaten ausgeschlossen habe; 3) was es mit der vom K. Sigismund im Jahre 1426. dem Herzoge Albrecht von Oesterreich erteilten Belehnung, mit dem zu Preßburg den 26. April 1429. gesprochenen Kaiserl. Urtheil und mit der Verzichtsurkunde Herzog Albrechts für eine Bewandniß habe. Im dritten Abschnitt wird das Erb- und Lehnsfolgerecht der Pfalzgrafen am Rhein in die Churbayerische Verlassenschaft theils aus dem Grunde der gemeinschaftlichen Abkunft vom ersten Erwerber, theils aus den ältern und neuern Hausverträgen, theils aus dem vierten Artikel des Westphälischen Friedens, (von dessen neulich herausgekommenen Erklärung der Hr. geheime Rath von Steck zu Berlin, wie es hier heißt, Verfasser seyn soll) deducirt. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich nun besonders mit der Erörterung der Erzherzogl. Oesterreichischen Ansprüche; hier wird

wird der Anspruch auf Niederbayern geprüft, und dargethan, daß die Böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz nicht eröffnet ſeyen, ſondern daß dieſelben vielmehr der Rudolphiſchen und Pfalzgräflichen Linie, ſo wie die übrige obere Pfalz, wieder zuſallen müſſen; dann die Rindelheimiſche Anwartschaft unterſucht und gezeigt, welches Verfahren in Anſehung der vermeintlich eröffneten Reichslehen geſetz- und verfaſſungsmäßig gezeuget wäre. Fünftes Abſchnitt von eröffneten Reichslehen und Regredienterbschaft. 1) Eröffnete Reichslehen. Bey den von Sr. Kaiſerl. Majestät für eröffnete und heimgefallene Reichslehen erklärten und in Veſitz genommenen Ländern, als: der Landgräflschaft Leuchtenberg, den Graſſchaften Wolfſtein, Haag, Hals, Schwabegg, den Herrſchaften Hohenwaldeck, Hohenſchwangau und Wiesentſieg, dem Landgericht Hirschberg und den Freudenbergiſchen Lehen hätte erſt die rechtliche Erdrterung verſchiedener Fragen vor der wirklichen Einziehung vorhergehen müſſen. 2) Regredienterbschaft. Hierbei rihte ſich die Ordnung der Erbfolge allenthal nach den Graden der Verwandtschaft mit dem Letztverstorbenen. Daher könne das Erzherzogliche Haus keinen Anspruch auf eine Bayeriſche Regredienterbschaft machen, ſondern die verwitwete Churfürſtin von Sachſen müſſe darinn allen ältern Bayeriſchen Verzichtstöchtern und deren Nachkommen vorgehen. — Die ganze Abhandlung ſcheint anfänglich als eine öffentliche Schrift für den Berliner Hof entworfen, nach weggefallenem Endzweck aber als eine bloſſe Privatſchrift herausgekommen zu ſeyn. Gründlichkeit, Ordnung und Schreibart verrathen einen in dieſem Fache erfahrenen Schriftſteller.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 16. November 1778.

Heyne. Kopenhagen. *Koppe*

Die hiesige Universität hat angefangen, eine Sammlung von Schriften ihrer Lehrer herauszugeben, deren Fortsetzung den Gelehrten von jeder Wissenschaft werth seyn wird; denn sie sind sehr verschiedenen Inhalts. Acta litteraria Universitatis Hafniensis A. 1778. sauber bey Höpfner gedruckt, in Quart 414 S. mit 5 Kupfern.

Hr. D. und Prof. Nic. Edinger Halle de certis librorum canonicorum criteriis Prolusio. Daß die moralische Nützlichkeit eines Buchs für oder wider seine Ehrlichkeit nichts entscheide, sondern alles auf das Zeugniß der Alten ankomme. Dann, eine Vertheidigung unsers seligen Luthers wider den Vorwurf: auch er hätte über den Canon sehr verschieden, und zum Theil esoterisch, gedacht. Man solle ihn nicht aus seinen frühern Schriften

Dyyyyy (Hr.

(Hr. B. setzt den Zeitpunkt seiner veränderten Einsichten unter das Jahr 1525. hin, um des Buchs de servo arbitrio willen,) beurtheilen. Zuletzt eine Stelle aus seiner Vorrede zur deutschen Bibel über die Nützlichkeit des N. T. II. Hr. D. und Prof. Hector Jr. Janson de modo argumentandi, quo Apostolus Paulus necessitatem emendationis et sanctae vitae Christianis confirmavit. Ueber Röm. 6, 1 = 12. Hr. J. verteidigt die Erklärung des Ausdrucks ἀπεθανομεν τῇ ἁμαρτίᾳ in dem Sinne: "Christi Tod für unsere Sünde wird uns zugerechnet." Die meistens raisonnirenden Gründe des Verf. die er mit mehreren Auslegern gemein hat, sind nur schwer mit dem Paulinischen Sprachgebrauch zu vereinigen. vergl. Gal. 2, 19, 20.

Diederich. Der dritte Aufsatz ist philologisch: Clavis Dialectorum Orientalium, Ebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae, vom Prof. der Theologie Klaud. Jr. Hornemann, erster Abschnitt, der als Probe bloß das Alef enthält, von S. 69 = 102. Was Ab. Schultens am Arabischen that, unternimmt Hr. H. in Rücksicht auf die sämtlichen Orientalischen Dialecte. Doch nicht jene trockene und bloß schematische Vergleichung, sondern zugleich Untersuchung und Aufklärung des einen Dialects, vorzüglich des hebräischen, durch den erwiesenen Sprachgebrauch des andern. Diesen Endzweck desto sicherer zu erreichen, sind bloß solche Wörter gewählt, die mit * im ersten, zweiten und dritten Stammbuchstab in allen vier Dialecten vorkommen. Dadurch wird manche zweifelhafte Uebersetzung Gewißheit, bey andern wird die bisher bloß aus den Lexikons angenommene Bedeutung umgestossen. Gewiß die zuverlässigste Methode, hebräische Wortbedeutungen festzusetzen! Gelegentlich sind einige scharfsinnige neue Erklärungen schwerer Stellen und Redensarten eingeschaltet, z. B. מליך האלהים

עֲלֵה־מֶן 2. Mos. 14, 19. sey Moses, der dem Volke als göttlicher Gesandter mit einem sichtbaren hellen Zeichen vorherzog und den Weg wies, und 2. Kön. 19, 35. sey es der Aethiopische König. מֶן־בֵּית־אֵלֶיךָ bedeute ursprünglich, etwas neu machen, מֶן־בֵּית־אֵלֶיךָ sey beydes, sowohl geronnene Milch als Butter. Aber zu scrupulos ist die Einwendung, daß Simsons מֶן־בֵּית־אֵלֶיךָ keine Schackals seyn könnten, weil das Persische Wort gleichen Namens nicht mit מֶן, sondern מֶן־geschrieben seyn müßte, u. die Auflösung, daß sie Simson vielleicht in Weinbergen gefangen habe, (E. 84) ist eben nicht die wahrscheinlichste. Zuletzt die Ausnahmen, da מֶן erstlich oft in וֹ und ׀ übergeht, und denn seltener beym Traber in ׀ verwandelt wird.

Die vierte Nummer enthält vier Aufsätze von *Heyne*. einem Gelehrten von großem Verdienste, Hrn. Etatsrath, Peter Hofod Acher: sie verdienen einen umsändlichen Auszug, wenn man sich in einer Sammlung über einzelne Stücke verbreiten könnte. I. Eine akademische Rede de Jurisprudencia emendanda. Im Naturrechte wünscht er eine genauere Bestimmung des Objects und der Grenzen mit der Moral; bessern Beweis der allgemeinen Grundsätze, acht Gründe der besondern Pflichten des N. R.; sorgfältigere Absonderung des bürgerl. Rechts vom N. R. Den Eid definiert der Hr. E. R. eine religiöse Affe- veration durch die dem Schwörenden seine Pflicht, die Wahrheit zu sagen, dadurch zu Gemüthe geführt wird, da er bekennet, daß er dem rächenden Gott selbst dieses schuldig sey. Im bürgerl. Rechte beziehen sich die Wünsche theils auf die noch so wenig bearbeitete gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit; hier wünscht der Hr. V. insonderheit das allgemeine Privatrecht beser ausgeführt zu sehen; theils auf die gerichtliche Rechtsgelehrsamkeit. Eine Fortsetzung von der andern Hälfte ist gewissermaßen das II. de Jurispru-
 D y y y y 2 den-

dentia legislativa an den Hrn. Fellenberg geschrieben, nachdem sein erster Band der Jurisprud. ant. erschienen war. Dieser Wissenschaft fehlt es vor allem noch an einer Art Handbuchs, einer Samml. der Gesetze und Sitten aller Völker (ähnl. Werke vom Aristoteles, Theophrast u. a. sind verloren gegangen.) III. Briefwechsel des Hrn. E. R. mit dem sel. Freyh. v. Senkenberg von dem J. 1758. u. f. vorzüglich über die wechselseitige Aufklärung, die die alten deutschen und die nordischen, vornehmlich die dänischen, Rechte sich unter einander ertheilen; von den Gesetzen Haralds, dem Kaiserrecht und Sachsenspiegel. Man sieht in vielen die ersten Ideen von dem, was der Hr. E. R. seitdem ausgeführt hat. IV. von den Engl. Gesetzen Canuts, welche der Hr. E. R. aus einer Colbertischen Handschrift zum Druck fertig liegen hat. Rechtsgelehrte werden freylich wünschen, daß diese Abhandlungen außer einer Sammlung dieser Art gedruckt seyn möchten.

Die folgende Num. V. begreift wieder vier Aufsätze: Hr. Krazenstein zeigt, daß die vorgebl. Verwandlung des Wassers in Erde nichts weniger, als wahre Verwandlung sey, sondern entweder Abscheidung der Erde, die in jedem Wasser ist, oder Abreiben des Glases, in welchem die Versuche gemacht worden sind; durch eigene Versuche, die mit den Versuchen eines Lavoisier ganzl. übereinstimmen. Bey der Einäscherung des Holzes sollten doch auch die Erdtheilchen in die Rechnung kommen, die, allerorts nicht ungeachtet, durch die Gewalt des Feuers flüchtig gemacht werden. Die Verwandlung des Wassers in einen dichten harten Körper scheint, so viel R. aus der Erzählung schließen kan, Aehnlichkeit mit der Erscheinung zu haben, welche die Flußspatssäure, oder die sogenannte Flußspatluft in dem Wasser erzeugt. Auch der härteste Diamant hält Wasser. Die anscheinende Abnahme des Wassers erklärt Hr. R. aus der

Men-

Menge von Körpern, abgerollten Gieschieben von Steinen und Sande, welche große Flüsse von den höchsten Gebirgen und dem übrigen festen Lande nach dem Meere führen und großentheils an seinem Gesande liegen lassen, und aus der Menge von Sande, Schalthieren und andern Trümmern seiner Bewohner, welche das Meer, indem es in vielen Gegenden den Boden immer mehr aushöhlt, an den Strand wirft.

Kaestner.
 Hr. Kragenstein beschreibt einen Stuhl, auf dem sich im Schiffe Verfinsterungen der Jupiterstrabanten beobachten lassen. Schon vor Truins u. Maloms Vorschläge, den Hr. Maskelyne nicht brauchbar befunden, hatte ein Doct. Bidster zu London 1726, so etwas angegeben, auch verwahret die Kais. Ak. zu Petersburg eine dergleichen Angabe von Wilsingern. Hr. Kr. hat auf dem seinigen bey Secereisen, die er gethan, zwar der Bitterung wegen keine Verfinsterungen von Jupiterstrabanten beobachten können, aber doch gefunden, daß sich so Jupiter im Felde des Fernrohrs sehr wohl erhalten ließ. Der Sitz hat einige Ähnlichkeit mit einem Großvaterstuhle, und hängt in einem Gestelle, das auf einem Ringe steht, der Ring wird an das Verdeck des Schiffes zwischen den grossen u. vordern Mast befestigt. Die Wirkungen der Schwanfung des Schiffes werden so durch die Friction bald aufgehoben, länger müssen sie dauern, wenn der Sitz, wie bey andern Vorschlägen, nach Art eines langen Pendels herabhängt. Das Fernrohr hilft ein Bogen tragen, der hinten an der Lehne vermittelst eines Arms befestigt ist. Die Zeichnung macht alles sehr deutlich; weil der Kupferstecher dem Astronomen zwar eine Pelzmütze aufgesetzt, aber die Ohren bloß gelassen hat, so erinnert Hr. Kr., diese Galanterie taugte nichts, man müsse Ohren und Hals wohl bedecken. Diese Erinnerung ist wohl auch auf festem Lande zu brauchen, so wie Hrn. Kr. Nachrichten von Fernrohren. Er hat sich eines achromatischen von
 P y y y y 3 3 8.

3 \mathcal{F} . bedient, das 40mahl vergrößert, und giebt Verhältnisse zu einem von 4 \mathcal{F} ., das 50mahl vergrößert, (mit dreyfachen Objective) erinnert aber auch, daß man das Flintglas jezo selten ohne Streifen, und nie ohne Wellen bekomme, daher er auch ein cassegränisches Teleskop beschreibt, dessen Hohlspiegel 18 Zoll, die ganze Länge 14 ist, das 50mahl vergrößert, und 68 Minuten faßt.

Derf. beurtheilt Franklins Hypothese von positiver u. negativer Electricität. Er sucht zu zeigen, sie thue den Erscheinungen nicht genug, beyde Arten der Electricität rühren vielmehr von einem doppeltelemente der elektrischen Materie her, einem acido und phlogisto. . . . Begreiflich verfiel hier der Kaum nicht, seine Gründe vorzutragen.

Derf. erzählt einige vermischte Bemerkungen. Hr. Etatsrath Mahling hat ihm unterschiedene merkwürdige elektrische Erfahrungen mitgetheilt, z. E. die Bewaffnung des ersten elektrischen Leiters, die Hr. Cirenne so sehr gepriesen hat, giebt in der That größere Funken, obgleich ihre Anbringung mehr zu schaden als zu nutzen scheint; aber wenn man diese Bewaffnung nur als eine Fortsetzung des ersten Leiters anbringt, so giebt das noch viel größere Funken u. d. g. Elektrische Scheiben aus Gummilack werden von feuchter Luft auch sehr geschwächt, versichert Hr. Kr. und nennt die Behauptung des Gegentheils eine elektrische Charlatanerie. Er würde gern Einem 100 Rthl . geben, der ihn lehrete, wie die elektrischen Versuche in einem Zimmer, das im Winter von 100 Zuhörern erfüllt wird, so stark zu machen sind, als in einem trockenen. Die Erzählungen vom Elektrophor, der Pendel nach der Mittagsfläche bewegte, allerley grosse, nicht isolirte, Dinge elektrisch machte, u. s. w. verwirft er auch. Mit einem newtonischen Teleskope von 6 \mathcal{F} ., das 150mal vergrößerte, hat er im September u. October zu wiederholtemalen, u. mit vollkommen gefunden Augen, gesehen, daß die

Son-

Sonnenflecken Höhlen im Sonnenkörper sind, welche offenbahr innere Ungleichheiten, mit einem schwachen Lichte erleuchtet, zeugen, welches er schon 1769 beobachtet. u. Wilson auffer Zweifel gesetzt habe. Neu aber war ihm, daß sich selbst in der hellen Oberfläche der Sonne breite Erhöhungen, durch einen schwachen Schatten unterschieden, finden. Der Objectivspiegel war nur geschliffen, die Politur nehme etwas von der Vollkommenheit der Figur weg, u. fodere stärkere Verbunkelung des Bildes. Flintglas hat er in einem verschlossenen Gefäße erhitzt, u. Ursache zu glauben gefunden, durch länger fortgesetzte Erhitzung würden die Streifen u. a. Fehler desselben seyn weggeschafft worden. (Allerdings, wie es Hr. v. Herbert gefunden, Beiträge zu verschiedenen Wissenschaften von einigen hsterr. Gelehrten. Wien 1775; 231. S.) *Ameln.*

Hr. Kottbdl liefert uns einen schätzbaren Beitrag zur Surinamischen Botanik u. Arzneykunst, aus Roslanders hinterlassener Kräuterfammlung; hier sind 1) Linne's Andropogon insulare, mit dem Namen: Panicum lanatum (Pl. I. F. 2.) 2) Milium capillare. 3) Eriocaulon fasciculatum (Pl. II. F. 1.) 4) Eriocaulon amplexicaule (Pl. I. F. 1.) 5) Triplaris americana bey Jacquin pyramidalis (Pl. III.) 6) Rondeletia biflora (Pl. II. F. 2.) 7) Rhexia maris na (Pl. IV.) 8) Rhexia trichotoma (Pl. V.) 9) Rhexia bicornis; dann zwey Arten eines neuen Geschlechts. 10) Nectandra sanguinea. 11) Nectandra bijuga. 12) Myrsine Surinamensis (ihre Frucht kommt ganz mit unserer gewöhnl. Muskatnuß überein, aber in 8 Tagen verliert sie allen Geruch u. Geschmack,) sehr genau beschrieben u. zum Theil abgebildet. Die Triplaris hat einen hohen Stamm, u. ist die gewöhnl. Wohnung schwarzer Ameisen, welche von dem Ameisenbär fleißig betrogensucht werden; auch Bienen bauen darin, u. der Mensch theilt ihren Honig mit dem Ameisenbär u. der Weiberrake; auch Tiger, allerley Arten von Vögel u. Affen hal-

halten sich darinn auf; aus dem Holze machen die Schwarzen ihre Trommeln. Die Jungfernbrüste (Solan. mammol.) erregen ein Aufschwellen des Bauchs u. heftige Bauchflüsse, u. im Uebermaasse genossen den Tod; die Wärcen des Ind. Pfeffer schon durch ihren Geruch ein starkes Niesen; Saft u. Kern der Elephantenlaus ist ein Leckerbissen, ihr Del dient den Frauen in Surinam zur Schminke. Quag, den Erfinder des Quasfiabolzes beschreibet Molander als einen abergläubisch. Menschen. Den Wollsaamen verehren die Schwarzen bennähe göttlich. Den Saft (gummosus sollte er doch nicht seyn?) aus der Wurzel, dem Stamm u. der Rinde der Meloch. candelar. gebrauchen sie zu Lampen u. Kerzen. Der Saft des Indigs wird aufgegeben, weil seine Ausdünstungen zu viele Sklaven tödten; vom Cascaobaum hat man ganze Wälder. Das stinkende Arum oratum ist das heftigste Gift; verliert aber an seiner Schädlichkeit durch Abkochen; sein Decoct ist bey den Zuckerfiedern sehr im Gebrauche, wenn der Zucker nicht fest werden will. Die Affen fressen die Mandentillesfrüchte ohne Schaden. Der Saft der Paradiesfeige u. einer andern Art aus dem gleichen Geschlechte macht unauslöschl. Flecken in der Leinwand. Der stinkende Geruch der Mimol. farnesiana erregt Ohnmächten u. Schlassucht, die auch, nachdem sie einmal geheilt ist, wieder kommt. Auch von der Mimol. sensitiva ist Pulver und Saft ein langsames, auszehrendes Gift, und wird in solchen Absichten gemißbraucht.

Den Schluß machen einige akadem. Neben: zwey vom Hrn. Prof. Kottböll, welche von den neuen Einrichtungen bey der Universität vieles, den Ausländern weniger Bekanntes, enthalten. Eine von Hr. . . Schlegel, mit drey Programmen; eines vom Anfang der Glaubensverbesserung in Danemark, u. zwey vom Zustand der Litteratur und der Akademie unter Christian dem Fünften und unter Friedrich dem Vierten.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 19. November 1778.

Göttingen.

Heyne.

Unser Hr. Prof. Eyring hat von seinem literarischen Almanach der Deutschen auf das Jahr 1777. diese Herbstmesse ein erstes Stück geliefert: es enthält Litteratur der Geschichte und Philologie, und ist also das erste der Zeit, aber nicht der Ordnung nach, da es eigentlich das vierte Stück ausmachen soll. Weil jedes Stück für sich besteht und fortbin die Stücke auch einzeln verkauft werden sollen, so kan es gleichgültig seyn, in welcher Ordnung sie erscheinen, wenn sie nur in dem gesetzten Zeitraum von Messe zu Messe ans Licht treten. In Ansehung des mangelnden Registers erklärt sich der Hr. Prof., es sollen die Register von mehreren Jahren vereinigt werden.

§§§§§

Schwers

Schwerlich werden dieses die Leser so gern sehen, als wenn jedes Jahr sein Register behielt. Sonst ist die Einrichtung vom gegenwärtigen Stücke den vorhergehenden gleich in der Eintheilung und Behandlung: es wird auf die besten Recensionen bey jedem Buche verwiesen, oder eine kurze Notiz vom Inhalte beygefügt. Die Aufsführung auch der in größern Werken oder Sammlungen eingedrucktten Aufsfätze giebt dem Werke einen größern Umfang und Vollkommenheit, und dient folglich mehr zur Uebersicht der ganzen Litteratur der arbeit-samen Deutschen: so wie im historischen Journal für die ausländische Litteratur vorzüglich gesorgt werden soll. Der Artikel von Landcharten enthält noch eine kurze Geschichte der Homannischen Officin in Nürnberg, und die fortgesetzte Geschichte des Landchartendrucks. In der Litterär-geschichte sind die Lebensnachrichten von Gelehrten, und die Nachrichten von Universitäten, Schulen und andern gelehrten Anstalten, beträchtlich stark. Die gelehrten Zeitungen und Journale gehen doch an der Zahl über sechzig; indessen gebürt die Anmerkung S. 168 aus der allgemeinen deutschen Bibliothek über die allen Glauben übersteigenden Fehler, Ignoranzen u. doch wohl nur zu der Gazette de Deuxponte? aber auch so ist das Urtheil etwas hart.

Heyne.

Paris.

Longi Pastoralium de Daphnide et Chloe libri IV. Ex recensione et cum animadvers. Jo. Bapt. Casp. d'Ansse de Villoison — 1778. gr. Oct. Der Text mit einer vom Hrn. v. W. verbesserten lateinischen Uebersetzung, jede für sich 135 S. Dunn

Dann Animadversiones 312 S. mit 92 S. Prolegomena: auf Kosten W. de Bure, von Hr. Ambr. Didot ansehnlich gedruckt, und zwar, wie Hr. de W. erzählt, mit einer vom Hrn. Didot neu erfundenen Presse, die den ganzen Bogen auf einmal ganz druckt, und mit neu gegossenen Lettern, woben besonders darauf gesehen sey, daß die Doppelpfeiler den Accent in der Mitte haben, als *av*. (Wir müssen doch gesehen, daß uns die lateinischen Lettern weit mehr Genüge thun: die griechischen scheinen etwas mager; was wir aber nicht begreifen können, ist, daß man bey neuen Lettern die Abbreviaturen beybehalten hat, die doch durchaus das Auge und den guten Geschmack beleidigen, eben so sehr, als im Lateinischen die Neute auf den Ablativen und Adverbien, interdum, quippe, häc.) Fast muß man den Longus wegen eines Glückes beneiden, das wir weit lieber einem der großen alten Schriftsteller, die noch so wenig gearbeitet sind, gegdant hätten. Der Geschmack der Menschen ist verschieden; dieß bescheidet sich der Rec. gern; seiner Einsicht und seinem Gefühle nach würde Longus, wenn von Erfindung, Geschmack und Beurtheilungskraft die Rede ist, ein armeneliger Schriftsteller seyn; dieß lehrt die ganze Fiction des Buchs, mit der ganzen Ausführung; das einzige Verdienst, das Longus, würde er sagen, hat, ist die ländliche Scene, als einem andern Klima und Zeitalter; von seinem Ausdruck liegt die Einfalt mehr in dem Gegenstande, den er behandelt; denn die Manier, die Farbe, der Ausdruck ist mehr als zu sehr gesucht und gekünstelt; überall jagt er nach den rechnerischen Gemeinplätzen, um die schönen Sprachspieße anzubringen. — Indessen Hr. de W. denkt anders, bringt

bringt auch große Namen zur Schutzwehr für den Longus bey, gesetzt aber selbst am Ende wieder wesentliche Fehler an ihm ein. Das Räthsel läßt sich leicht auflösen. Eben das, was einen Theil der Fehler an den Schriften der Sophisten, worunter Longus allerdings gehört, macht, ist das Anziehende, das sie für den Sprachgelehrten haben; sie sind voll Sprachkünsteley: der Sprachgelehrte stößt alle Schritte auf gehäufte Sprachschönheiten und rhetorische Klopffeln, die er nach seiner Sprachkenntniß als attische oder als gelehrte Formen, Idiotismen und Feinheiten erkennt, und die er mit andern Stellen erläutern und häufige Beispiele dazu anführen kan; seine Sprachbelesenheit zu zeigen, sind sie daher ein sehr gutes Vehikel. Jene Sophisten sind überdieß Nachahmer, Wortkopisten der großen Schriftsteller; das Aufsuchen der Quellen macht daher eine neue, dem Sprachgelehrten schmeichelnde, Beschäftigung. Auch für die Sprachkritik sind sie sehr vortheilhaft; denn bey jenen Sprachkünsteleyen entstehen weit mehr Varianten, als bey einem simplen, natürlichen Ausdruck; auch mehr Veranlassung zu Emendationen und Conjecturen; in einer Emendation aber liegen für den Kritiker so viele Reize, als im Zaubergürtel der Venus. — Natürlicher Weise ist und bleibt etwa daher die Sprache der Hauptgegenstand bey diesen Schriftstellern und bey ihrer Behandlung — aber eben dadurch, fürchten wir, leiten sie bey dem Lesen der Alten zu sehr auf die Worte, und ziehen den Geist von den Sachen selbst ab. Diese vorausgeschickten Sätze geben den Charakter der vor uns liegenden Ausgabe, und zugleich ihren vorzüglichen Werth an. Hr. de W. hat seinen Longus mit allem kritischen Fleiß

Fleiffe behandelt; hat verschiedene Handschriften und Hülfsmittel erhalten, die er umständlich selbst beschreibet; hat die vorigen Ausgaben verglichen, und also viel Gelegenheit gehabt, sowohl die ältern als die neuesten Herausgeber zurecht zu weisen, oder zu bestreiten. Der Text ist daher häufig berichtigt; eine Menge Verbesserungen sind noch dazu in eben den Animadvers. hengebracht, theils von ihm selbst, theils aus kritischen Werken, wo sie versteckt lagen, theils wie sie ihm von andern Gelehrten, den Herren Balknaer, Wittenbach, Hermann Tollius und Nic. Hinlopen sind mitgetheilt worden: und unter diesen sind überaus viele, welche die bekante Stärke in der griechischen Literatur und den kritischen Scharffinn dieser Männer zur Bewunderung an den Tag legen. Auch einige neue oder neu bestätigte Verbesserungen von Stellen in andern Schriftstellern kommen vor, die Hr. de W. in seiner Vorrede selbst anzudeuten nicht vergessen hat. Einige Lesarten in des Timäus Pericon werden berichtigt S. 179. Einige Stellen aus dem ungedruckten Roman in jambischen Versen von Nicetas, Eugenianus Liebesgeschichte der Drosilla und des Charicles: angezeigt sind sie in Proleg. S. 81, wo durch einen Schreibfehler Theodorus Probromus steht; dieser ist schon gedruckt. In Obss. 2, 10. ist *αλω* eine artige Verbesserung für *αλωγ*, (eben wie bey Vindar Myth. 12; 34. *αλωγ* für *αλωγ* zu lesen ist.) Unter den Verbesserungen im Longus selbst, betreffen wenige den Sinn; die grössere Zahl sind Sprachschönheiten, wo, wie es in eben diesen Fällen sich vermuthen läßt, der Schriftsteller selbst zuweilen verbessert werden mag. Das *προς τας περιβολας* *επιπυλας* S. 181 ist eine glückliche Herstellung des

sichkeit mit der griechischen Litteratur, und insonderheit die Velefensheit in den neuen Kritikern, leuchtet überall hervor: auch unterscheidet sich Hr. de W. durch ein, andern Kritikern ganz entgegengegesetztes, Betragen; er lobt alle, streut jedem Gelehrten seine Dosis Weihrauch, und es ist kein jeztlebender Humanist, weß Standes und Würden er sey, der nicht ein artiges Compliment, oft wo man es am wenigsten erwartete, im Werke zu finden hoffen kan. Die gelehrten Prolegomena verbreiten sich über ein Hauptstück aus der Litterärsgeschichte: die Nachahmungssucht der griechischen Schriftsteller. Nach den grossen Mustern bildeten sich die nächstlebenden. Die nachfolgenden ahmten nach, dann kamen die Kopisten, die immer mehr für das Ohr, als für den Geist schrieben, und endlich die Sprachschönheitsstoppler, welche erst schöne Sprachschökeln aufstigten und alsdenn die Gedanken dazu suchten. Eine philosophische Entwicklung der Gründe, war um dieß alles so erfolgt ist und erfolgen mußte, ist nicht beygebracht: sie läßt sich aber wohl geben. Eben diese Ausführung erweckt aber auch den natürlichen Gedanken, daß unser Studium, bey der Kürze des Lebens, und in Hinsicht auf die Brauchbarkeit, auf die großen Schriftsteller gerichtet seyn sollte, die die allgemeinen Originale gewesen sind, nicht aber auf ihre Kopisten. Hierauf folgt eine Vertheidigung des Longus, dann seine bisherigen Ausgaben, nach ihrer Würdigung, und endlich umständlich alles, was Hr. de W. in der seinigen geleistet hat. Er verjert uns hier und da, als S. 263, insonderheit S. LIV, LV, eine Zahl gelehrter Arbeiten, worunter unsere größte Erwartung auf die *Lexicon* der Eudocia gerichtet ist: ein

1128 Gött. Anz. 139. St., den 19. Nov. 1778.

ein Anekdoten, das die Summe von unsern Kenntnissen vielleicht noch durch erratete Stücke erweitern kan.

Heyne.

Mannheim.

Die hiesige Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften hat folgende Preißfragen bekannt gemacht:

Auf das Jahr 1779.

In animalibus fulmine, vel naturali, vel artificiali, percussis causam mortis indubiis observationibus et experimentis definire.

Auf das Jahr 1780.

I) Quaeritur de rationibus geographicis, ad quas institutae ac descriptae sunt in Angaria et Westphalia Dioeceses episcopales, quarum potissimum fines accurate investigandi, docendi et ad statum geographico-politicum, secundum pagos illius aevi, reducendi sunt.

II) De summis S. R. I. officiis quatuor secularibus, vulgo Archiofficiis, quomodo et quando facta sint hereditaria archiprincipatibus, quibus Aeternae Bullae sanctione adhuc inhaerent.

Die Beantwortungen müssen in benannten Jahren vor dem Erndtmonat an den beständigen Secretär der Akademie, Hrn. Hofrath Lamen, eingeschickt werden. Man hat die Freyheit, in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache zu schreiben. Der gewöhnliche Preiß auf eine jede dieser Fragen ist eine goldene Denkmünze von 50 Ducaten.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 21. November 1778.

Göttingen. *Naefner.*

Gebichte von Philippine Gatterer; bey Dietrich, 290 Octav. Manche dieser Gedichte enthalten Empfindungen und Gesinnungen der Verfasserin, Betrachtungen über Vorfälle, Ausdrücke der Freundschaft: Einige Epyllen und Lieberchen haben unschuldige Liebe zum Inhalte, und etliche Erzählungen Moral mit Satire verbunden. In ihrem poetischen Lebenslaufe 4. S. sagt Sie:

Allein, so klein ich bin, werd ich doch selten
 sinken
 Zum nachgeahmten Lieb herab,
 Nie singen, wenn mir nicht die Mufen selber
 winken,
 Gestohlene Federn rupft man ab.
 Aaaaaa In

In der That gefallen diese Aufsätze durch eigene Gedanken und Gefühle, ohne Schwulst und Niedrigkeit, natürlich edel ausgedruckt. Einige Geschichten sind so erzählt, daß der Rec., dem sie nichts weniger als neu waren, sie doch, auf diese Art erzählt, gern wieder las. Von Colibri und Bilibald sah er das Ende nicht voraus. Unter so viel guten Aufsätzen hält er für die besten, die die Verfasserin selbst, und Umstände, die Sie betreffen, zum Gegenstande haben: Ueberhaupt aber glaubt er, diese Gebichte brauchen nicht gelebt, nur gelesen zu werden. Was er mehr davon sagen könnte, würde durch das Geschlecht und den Namen der Dichterin doch dem Verdachte einer Partheylichkeit ausgesetzt, und gegen ihn wäre dieser Verdacht desto gegründeter, weil er sich Ihrer noch so erinnert, wie Chodowiecki Sie auf einem der vier Kupferstücke abgebildet hat. Hier nieder sind in Musik gesetzt, von Hrn. Dreßler.

Heyne.

Nürnberg.

Christoph Gottlieb von Murr Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf — Mit Kupfern. Bey F. E. Zeh 1778. Octav 762 S. Eine Stadtbeschreibung, die von vielen Seiten sehr unterrichtend und ein neuer Beweis eben so sehr von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit, als von dem patriotischen Eifer des Hrn. Verf. ist. Man findet ungleich mehr darin, als man suchte, und suchen kan: allein die vorherigen Ausführungen einzelner Gegenstände machte es ihm leicht, seiner gegenwärtigen Ausführung einen größern Umfang zu geben. Das Nächste, was man erwartet, sind Beschreibungen

lungen von der Stadt und ihren Gebäuden. Voraus sind die historischen Werke von Nürnberg verzeichnet. Die Lage Nürnbergs unterm $49^{\circ} 27' 8''$ Norderbreite, und $28^{\circ} 45'$ der Länge. Ihre ältern und neuern Eintheilungen, ihre Wappen, Siegel, Kirchen, und bey diesen eine Menge Nachrichten von alten Kunstwerken und Künstlern, welche das Buch überhaupt für die Kunstgeschichte wichtig machen. Wir können nur wenige Beispiele anführen. Ein Kenner, der sich nur etliche Stunden in Nürnberg aufhalten könne, müsse wenigstens das Crucifix (von Messing) in der St. Sebaldskirche, das hölzerne von Weit Stoß eben dafelbst, das von Dytische Altarblatt in St. Margidien, und den schönen Brunnen in der Peunt (von Ge. Schweigger) aufmerksam betrachten. S. Sebalds Grab von V. Wischer um 1519. Das Abendmal in Stein erhoben gearbeitet von Adam Kraft, worauf die zwölf Apostel Portraits damals (1501.) lebender Rathsherren sind; von eben demselben das Sacramenthäuschen in der St. Lorenzkirche. Wappenstein in Menge; schon lange vor Dürers Zeiten lebten viele Glasmaler zu Nürnberg; keiner übertraf an Schönheit der Farben den ältern Weit Hirschvogel (gest. 1525.) Von S. 155—285 ist eine historische Beschreibung der zu Nürnberg, und auch zu Nachen, verwahrten Reichsleinodien und Heiligthümer eingebracht, die durch ihre gelehrte Genauigkeit und Umständlichkeit den Publicisten insonderheit werth seyn wird. Die Russische oder eigentlich Karmathische Schrift auf dem Pluvial doppelt in Holzschnitt, übersezt und erläutert. Das wahrscheinlichste ist doch, daß der Mantel in den Kreuzzügen mag erbeutet worden seyn. — Der Leuchter von Martin Wehaim. Nürnberg hat in seinen Kirchen, andern

M a a a a a 3

öffentlichen Gebäuden und in Privatsammlungen einen Schatz von alten Gemälden, über den man hier erkennen muß. Weltliche Gebäude, und zuerst das kaiserl. Reichschloß, mit einem diplomatischen Verzeichniß der Kaiser, die sich auf demselben aufgehalten haben. Das Rathhaus, und hier umständlich von Dürers Triumphwagen. Mehr andere Gemälde von Dürer, Sandrart, Cranach und andern deutschen Malern. Das große Friedensmal. — Hans Sachsens Wohnhaus; er starb den 19. Jänner 1576. (S. 750.) — Für die Litteraturgeschichte hat Hr. v. M. das Buch durch die Nachrichten von den Bibliotheken beträchtlich gemacht: indem er die vorzüglichern Bücher, Handschriften und andere Merkwürdigkeiten, als Kenner verzeichnet hat. Die Stadtbibliothek, die aus der alten, und seit 1766. aus der Solgerischen besteht, die dazu gekauft worden, und von welcher bereits vorher ein Verzeichniß gedruckt worden ist. In der alten ist das große Machsor, ein jüdisches Gebetbuch, umständlich beschrieben, so wie ein Evangelistarium aus dem zwölften Jahrhunderte mit der Schriftprobe s. w. Verzeichniß der alten Drucke: darunter oben an, Durandi Rationale Mainz 1459. die Clementinae 1460. die erste deutsche Bibel von Faust und Schöffer 1462. mit mehr alten Bibeln. Von den in Nürnberg gedruckten Büchern seyn die meisten aus dem fünfzehnten Jahrhunderte vorhanden. Hr. v. M. will barthun, daß schon vor 1470. in Nürnberg Bücher gedruckt seyn müssen. Die Jenenserische theologische Bibliothek: von welcher auch ein Verzeichniß herausgegeben ist. Die Cbenersche: wovon die vornehmsten Handschriften verzeichnet sind, darunter eine Geographie des Ptolemäus mit den gemalten Karten des Nicolaus Denis,

nis, von welchen die gedruckten Exemplare copirt sind. Für den Ptolemäus findet sich überhaupt mehreres in Nürnberg. Das Ebnersche Museum. Das Praunische Museum: da Hr. v. M. davon eine Beschreibung herauszugeben gedent, so konnte er hier eine genaue und umständliche Nachricht von den darinn enthaltenen 238 Gemälden, nach den Schulen, von den Kupferstichen und Antiken geben. In alten Kupferstichen sind überhaupt die Sammlungen in Nürnberg reich; Hr. v. M. hat viele, auch sonst beygebrachte, Nachrichten von Mäthern und Meistern hier an ihrem Orte eingetragen. Die ~~Hagener~~ Kunstsammlung, die Vellerische, die Wolfamerische, die Silberrabische, worinn die vollständigste Sammlung von Dürerschen Kupferstichen und Holzschnitten sich findet. Aus der Sammlung der ältesten Kupferstiche führt Hr. v. M. einige an, auch wieder die alte Trappelkarte, mit der Abbildung eines Blattes daraus. Die Diezschische Kunstsammlung. Das Vertnerische Gemäldekabinet. Lebende Künstler in Nürnberg.

Von 561. S. an folgen die Merkwürdigkeiten in Altdorf: nach eben der Ordnung und Einrichtung. Die Universitätsbibliothek. Das Trevische Museum mit der Bibliothek: die Handschriften beschreibt Hr. v. M. umständlich. Aus zeichnet sich darunter das Arzneibuch Fusus, die große Briefsammlung, die Sinesische Naturgeschichte, mit der eingerückten umständlichen Nachricht und Auszug von Hr. v. M. Die auch schon vorhin beschriebenen 36 Holzschnitte. Endlich ist ein chronologisches Verzeichniß der von Nürnbergern und überhaupt von Deutschen gemachten Kunstfindungen angehängt, worinn eine Menge gesammelte interessante Nachrichten und Bemerkungen, die auch

A a a a a 3 zum

zum Theil Hr. v. M. schon vorhin einzeln in seinen Schriften bekannt gemacht hatte, zusammengestellt sind. Insonderheit ist der Fortgang der Druckerey nach den Jahren genau verzeichnet. Zwey Documente auf Lampenpapier von 1419. Der Spielfarten geschieht zu Nürnberg die erste Meldung zwischen 1380. und 84. Die erste große Papiermühle war 1390. Der erste Holzschnitt mit Fahrzahlen ist 1423. Das Werkchen muß man als Handbuch brauchen, und kan auch alsdenn Zufüge, zumal in neuern Zeiten, machen.

Lemgo. *Gmelin.*

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, entworfen von D. Kor. Crell; in Verlage der Meyerischen Handl. Detav I. Th. 1778. ohne Zueignung an Hr. Dr. Marggraf, und eine ziemlich starke Worrede, S. 240. Hr. Dr. Crell hat hier einen nützlichen und glücklichen Versuch gemacht, ein Magazin von chemischen Versuchen anzulegen, von denen sonst so mancher einzelaer zum Schaden der ganzen Wissenschaft verlohren geht; er ladet alle Chemisten dringend ein, ihm neue Versuche, die sie nicht selbst in eigenen Schriften beschreiben wollen, mitzutheilen, und wird es, wie Rec. hofft, und zur Beförderung der Chemie wünschen muß, nicht vergebens gethan haben. Jeder Theil wird, wie dieser, theils aus neuen, zuvor noch nicht beschriebenen, Versuchen, theils aus übersehten und ins Kurze gefaßten Abhandlungen bestehen, welche in den Schriften verschiedener Akademien und Gesellschaften zwischen andern zerstreut stehen, und von denen, wie sich von Hr. Cr. erwarten läßt, nur die wichtigen, noch nicht übersehten, aus-

ausgesucht werden werden. Dieser Theil enthält viele eigene, aber neue, Versuche von dem Phosphorus aus menschlichen Knochen, von einem ätherischen Oele aus der Petersilie, das im Wasser zu Boden sank, und sich in der Folge, wie Kampfer, in Krystallen bildete, über die Salpeterminerale, von der Entzündung der Silberkrystallen bey gelinden Graden von Wärme, über Beguins Geiſt, über Krystallen aus dem Peruvianischen Balsam, von dem Quassienextract, von der aus dem Rindertalg entwickelten Säure, den Mittelsalzen, die aus ihrer Verbindung mit Laugen salzen und Erde entspringen, (auf die Fortsetzung dieser Versuche ist Rec. sehr begierig) und der Naphtha, die ihre Vereinigung mit Weingeist hervorbringt; über eine neue Art, das mineralische Laugensalz rein zu erhalten (durch Vermischung des Glauberischen Wundersalzes mit einem erdhaften Salze aus Essig und Kreide) über die Bestandtheile des menschl. Fettes; von dem Oele aus dem Poivre de Thevet, und dem Cajupute, dessen grüne Farbe Hr. Dehne nicht von Kupfertheilchen, sondern von einem Pflanzensaft ableitet; über Dippels Del, das besser, feiner und weißer wird, wenn man es aus dem Glascolben und Helm destillirt; zuletzt über die Zinkbutte. Die meisten, wichtigsten und genauesten Versuche sind vom Hrn. Cr. selbst, der auch hin und wieder die andern berichtet. S. 36. Aus der Uebereinstimmung eines Glases, das man aus der Phosphorsäure erhält, die Vermuthung, ob der Diamant nicht ein Salz sey; Salpetergeiſt, mit Nitriol vermischt, verdickte das gereinigte Del aus dem Rindertalge nicht. Aus einem Pfund und vier und zwanzig Lothen Menschenfett erhielt Hr. Cr. ein halb Quentchen weniger als sieben Loth Säure; in seiner Asche fand er Kalk, Alaun und glasartige Erde. Auch die Auszüge hat Hr. Cr. hin und wieder

der mit Anmerkungen bereichert. Sie sind: Watson über verschiedene, bey der Auflösung der Salze sich ereignende Erscheinungen; Hewson Versuche mit dem Blute; Woulfe über die Natur des Musfugolbes; Art, Wolle und Seide mit Indig und andern blau- und rothfärbenden Dingen gelb zu färben; Crell Versuche über die Häulnig; Monro Nachricht von einem mineralischen Laugenfalte von Tripolis, und von einigen Schwefelwassern; Forster über einige Indische Farbwurzeln; Priestley über verschiedene Sättungen von Luft; Percival über die Wasser zu Burton und Matlock; Higgins von der Entzündung und dem Verpuffen des Kupfersalpeters; Clegg über das Schwarzfärben; Brownrigg von der Natur der Luft in den Sauerbrunnen, und über einige gebiegene Salze; Darwins thierische Säfte unter der Luftpumpe; Nooth Vorrichtung, Wasser mit freyer Luft anzufüllen (mit einer Zeichnung.) Woulfe über eine neue färbende Substanz aus der Insel Amsterdam; Black Erweis, daß das Wasser durch Kochen leichter friert; Barfer, die Art, in Ostindien Eis zu machen; Priestley von einigen weitern Entdeckungen über die Luft; Dobson und Wadgen Versuche in einem erhitzten Zimmer; Hutchins Versuch, das Quecksilber zu Fort Albany in der Hudsonsbay gefrieren zu machen; Priestley über das Athemholen und den Nutzen des Bluts; Mairne über das geschmolzene Eis von Seewasser; Ingenhous leichte Arten, die Verminderung des Umfangs bey Mischung von gemeiner und salpeterichter Luft zu messen, nebst Versuchen über die Platina; Lambert über die Tinte und das Papier; Siebisch von der Erde zu Debrezin; Marggraf von einer dauerhaften rothen Farbe für die Maler, welche verlohren gegangen war und wieder entdeckt ist, und Versuche über einige Theile der Linde.

die für unser Schiff gebändigte See sich davor an andern Schiffen räche, soll den Gebrauch dieses Mittels als unmenschlich verfahren haben. Diese Sache wurde wieder rege, da Franklin eine Beobachtung machte, die zwar der wellenstillenden Kraft des Oels geradezu entgegen war, aber doch so viel zu erkennen zu geben schien, daß das Oel allerdings einen mächtigen Einfluß auf die Bewegung des Wassers habe. Er fand nemlich, daß es auf dem Wasser eine Art Wellen erzeuge, unter Umständen, wo weder das Wasser allein, noch das Oel allein dergleichen gehabt hätten. Ob nun gleich dieses Phänomen von der gerühmten Stillung der Meereswellen nicht viel zu versprechen schien; so glaubten doch einige, es sey möglich, daß beyde so sehr entgegengesetzte Wirkungen, das Stillen der Wellen und das Erregen der Wellen, von einerley Kraft herrühren, durch ähnlichen Mechanismus erfolgen, und nur durch die Umstände verschieden gemacht werden. Das gab ihnen Hoffnung, das Vorgeben der Alten bestätigt zu finden: und diese Hoffnung wuchs, da einige im Großen angestellte Versuche zu gelingen schienen. Hr. Prof. Meißner, der sich nicht überreden kan, daß auch nur der mindeste mechanische Grund zu einer so grossen Erwartung vorhanden sey, begnügt sich, statt der Sache selbst die Zeugnisse der Alten zu untersuchen. Aristoteles sagt, alles, was man in die See werfe, z. B. der Anker, beruhige ihre Wellen, weil es eine Art Wirbel erzeuge. Hier konnte er schwerlich ein Paar Eßel voll Oel in Gedanken haben. Plutarch und Plinius behaupten es namentlich vom Oel, verbinden aber mit ihrer Nachricht so unmittelbar die andere Eigenschaft, nach welcher es die See durchsichtiger machen soll, daß man nicht unbillig auf die Vermuthung kommt,

sie

sie reden überhaupt nur von solchen Wellen, die dem Auge der Läufer hinderlich, nicht von denen, die den Schiffen gefährlich sind. Aber selbst diese Eigenschaft ist von den Alten sehr unbestimmt angegeben worden. Man weiß nicht recht, ob der Läufer ausser dem Wasser war, und durch das Del, das er aus dem Munde auf die Oberfläche gespritzt hatte, wie durch ein Fenster, oder wohl gar wie durch ein Brillenglas, in den optischen Kasten hinein sahe: oder ob er schon in der Tiefe war, wenn er das Del ausspritzte; und ob es in diesem Falle, wie Plutarch zu glauben scheint, im Aufsteigen gleichsam einen Kanal abgab, durch den es dem Lichte leichter wurde, einzudringen; oder ob es sich erst auf der Oberfläche sammeln und die Stelle eines Fluviunglases vertreten mußte. Daß das erste und das letzte im Kleinen angehe, ist ausser Zweifel. Man lasse nur einen Tropfen reines weißes Del auf Wasser fallen, so hat man ein ganz artiges Mikroskop für die Dinge, die in gehdriger Tiefe unwendig im Wasser sind. Da die Alten in diesem Fache noch ziemlich zurck waren; so konnte es leicht geschehen, daß sie die grdfere Deutlichkeit, mit der man die Gegenstände durch das Del sahe, nicht von der Gestalt herleiteten, die es annahm, sondern von der grdfen Durchsichtigkeit, die einige ihm zuschrieben. Wäre dieses; so hätten wir freylich nicht nöthig, unsere Brillen für die Läufer aus Del zu machen; gesetzt auch, daß die Tiefe und die unruhige Oberfläche der See diesen schwimmenden Brillen kein Hinderniß machten. Endlich kommt Hr. M. auf die neuere Franklinsche Beobachtung. Sie verdient, auch ohne Rücksicht auf eine für die Schifffahrt mögliche Anwendung, daß man ihren Grund untersuche; zumal

B b b b b 2

da er, wie Franklin sagt, von einigen, die sie obenhin betrachteten, für ganz leicht, von andern, die tiefer sahen, für schwer gehalten wurde. Der Versuch besteht kürzlich darinn: man Fülle ein gemeines Bierglas, oder sicherer, ein Glas mit einem engen Halse, mit Del und Wasser: die Menge von jedem ist ziemlich gleichgültig. Oben an das Glas binde man einen Faden, und lasse es daran sich wie ein Pendel schwingen: so wird die Oberfläche des Oeles ganz ruhig bleiben; die Oberfläche des Wassers aber, die ebenfalls ruhig gewesen wäre, wenn kein Del auf ihr stünde, wird eine heftige, und dabey sehr ordentliche wellenförmige Bewegung zeigen. Den Hrn. Prof. M. hat nicht so sehr die Sache selbst befremdet, die bey einem, aus schwer zu vermischenden Flüssigkeiten von verschiedener Schwere, zusammengesetzten Pendel ganz wohl zu erwarten war; als vielmehr ein gewisser abwechselnder Rhythmus des Schwanzens, der bey dem kürzesten Pendel das Del, und bey dem längsten das Wasser vorauswirft, und so bey denen von mittlerer Größe, den Vorzug des Oeles allmählig auf das Wasser überträgt. Etwas ähnliches würde eine Glocke zeigen, wenn bey sehr geschwinden Glockenschwingung der Schwengel an die höchste Stelle des Randes anschläge; bey einem sehr langsamen an die niedrigste; bey mittlerem an keine von beyden. Um diesen Uebergang zu verfolgen, hat er die Versuche nach einem doppelten Gesetze verändert, und theils die Entfernung des Gefäßes vom Mittelpunct der Bewegung, theils die Geschwindigkeiten dieses zusammengesetzten Pendels, mit Beibehaltung seiner jedesmaligen Länge, durch angebrachte fremde Gewichte stufenweis vermehrt und vermindert. So daß die Zeichnungen, welche den Erfolg der

Versuche vorstellen, reihenweis in ein Quadrat geordnet, auf dessen Diagonale eben das zeigen, was ein am freyen Faden geschwenktes Gefäß zeigt; obgleich die Gefäße hier, des hinzu zu fügenden fremden Gewichts wegen, allemal an einem festen Wendel befestigt waren. Die Aufschliessung des Räthsels, welche diese verbundene Versuche zu geben schienen, können wir hier nicht füglich mittheilen. Den Beschluß macht ein Phänomen, das mit dem Franklinschen viel ähnliches hat, und durch wagerechtes Umdrehen des Gefäßes um seine Aze erhalten wird. Man darf nur den Faden, an welchem der vorige Versuch gemacht wurde, etwa an der Decke des Zimmers befestigen, durch Umwendung des Gefäßes beliebig zusammendrehen, und alsdenn beyde sich selbst überlassen; so wird man einige periodische Veränderungen der Oberflächen des Oeles und Wassers wahrnehmen, die vielleicht eben so unerwartet sind, als die bey dem oscillirenden Gefäß. Es muß aber bey diesem Versuche das Gefäß ein Körper seyn, der eine eigentliche Aze hat, um die er beschrieben worden, und der Faden muß die Verlängerung dieser Aze seyn: sonst wird das Umlaufen gar bald von so heftigem Schwanken begleitet, daß das Beobachten aufhört.

Straßburg.

Lef.

Mit Anzeige des hier auf 42 Seiten in Octavo von Hr. M. Joh. Lor. Hiesing herausgegebenen Lebens eines jungen Kurländischen Baron, von Nodem, hoffen wir den wärmsten Dank vieler Leser zu verdienen. Fast möchten wir sagen, keine Apologie des Christenthums kan kräftiger wirken, als diese Lebensbeschreibung eines zwanzig-

zigjährigen, durchs Christenthum ganz gebildeten, Jünglings; welcher bey allem Ueberfluß der irdischen Güter und den schönsten Aussichten in die Zukunft, immer so ganz Gott und Religion ist; den Lob mit einer wahrhaftig majestätischen Größe empfängt; und gerade so aus dieser Unterwelt, wie ein geliebter Sohn in die Arme seiner zärtlich geliebten Eltern geht. — Gleich interessant, unterrichtend und rührend ist der Charakter seiner noch lebenden Frau Schwester. Es kommen Züge darin vor, die, indem sie das Herz bis zu Thränen erweichen, es zugleich hoch über sich selbst empor heben. Man lese z. B. den Abschied, den sie von ihrem unaussprechlich geliebten Bruder nahm, als er auf die Universität nach Straßburg gieng, S. 7 f.; den Brief bey dem Tode ihrer einzigen Tochter, S. 14, und den S. 24 f. — Ganz blind und ohne allen Menschenfuss muß der seyn, welcher nicht in der Begebenheit S. 23 f. die Fußstapfen der Vorsehung erblicken und anbeten will. Auch wir segnen das Andenken des jungen Mannes und seiner Schwester, deren ganzes Leben die beste Apologie gegen die Voltaire ist.

Neuer. Leipzig.

Dasselbst hat Crusius in diesem Jahre verlegt: J. L. E. Püttmanni, Antecessoris Lipsiensis, Adversariorum juris universi Lib. sec. Accedit ejusdem dissertatio juris criminalis de rezeptatoribus. 287 S. in groß Octav. ohne die Vorrede. Einige Proben aus diesen Adversarien, die Rec. hier mittheilen will, werden ein gutes Vorurtheil für die ganze Sammlung erwecken. Cap. 5. Ob Feidecommisse verhaft, und daher schlechterdings nach dem Buchstaben zu interpretiren seyen? Viele
be

behaupten es; allein hier wird dieser falsche Gemeinpruch durch gute Gründe widerlegt. Ueberhaupt sind die von einer gewissen allgemeinen Gehässigkeit, oder auch Begünstigung, gewisser Gegenstände hergenommenen Argumente in der Jurisprudenz größtentheils verwerflich. Cap. 8. Was ein feudum manuale sey? — Das nemliche, was ein feudum de camera, de cavena, oder bey den Teutschen ein Pfundleben. Die Haupturkunde, worauf sich diese Erklärung stützt (sie steht beyrn v. Hontheim Th. 2. S. 163) beschreibt die feuda mannaia als — *in pondere, numero, vel mensura consentia*. Cap. 29. wird derjenige von der Strafe des criminis raptus freygesprochen, der ein vaterloses Mägdchen, das mit ihm einverständig ist, wider den Willen der Mutter entführt; weil die N. G. D. Art. 118. nur der Rechte des Vaters Erwähnung thue. Mehrere Anführungen aus diesem überhaupt nützlichen und unterhaltenden Werke würden überflüssig seyn.

Leiden.

Heyne.

Da auf die durch die Gesellschaft der Niederländischen Wissenschaften (Maatschappij der Nederlandische Letterkunde) in Leiden für den 1. Nov. 1777. ausgesetzte Preisfrage:

Wie und durch wen ist in Holland und Westfriesland von den ältesten Zeiten ab bis zum funfzehnten Jahrhunderte die Gerichtsbarkeit im Würgerlichen, Peinlichen und Lehnährigen ausgeübt worden, und welches ist der Ursprung unserer Gerichtsbanken, so von wohlgebohrnen Männern, als Schöpfen und Lehnleuten? vermuthlich wegen des zu groffen Umfangs der Materie keine Abhandlungen eingesandt worden, so

so hat gedachte Gesellschaft statt dieser folgenden Frage aufgegeben, die für den 1. October 1780. beantwortet werden soll:

Hey welchem Gerichtshof wurde von den ältesten Zeiten her, fürnehmlich aber unter Regierung der Fränkischen Könige bis zum funfzehnten Jahrhunderte, in diesen Landen das peinliche Recht ausgerichtet? was gab Jemand das Recht, um als Richter in solchem Gerichtshof zu sitzen? durch wen wurden die Richter angesetzt? und wie wurde das peinliche Gericht gehalten?

Weiter wurde durch gedachte Gesellschaft folgende Aufgabe, zu einer Preiffrage, um für den 1. October 1780. zu beantworten, bestimmt:

In wie weit muß man sich im Aufmachen der Regeln der Nieder-teutschen Sprache an die alte, und in wie weit an die neuere Sprachgebräuche halten? und in welchem Fall kan man die verwandten Dialecte, und in welchem die Redensarten darinn zu Hüffe nehmen?

Die vorjährigen Fragen sind bereits vorhin von uns angezeigt worden (Göt. Anz. 1777. S. 363.)

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 fl. ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen deutlich Lateinisch oder Niederdeutsch geschrieben, auf die gewöhnliche Weise an den derzeitigen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Frans van Kelyveld, oder den Briefschreiber, Hrn. Pieter Breebe zu Leiden, eingesandt werden.

Druckfehler.

Göt. Anz. 1018. S. 13. l. Maupou l. Maupou.
1028. S. 7. l. Strominten l. Strombiten

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 26. November 1778.

Göttingen.

Kaesner.

Bey der Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften den 24. October legte Hr. Hofr. Kästner Beobachtungen vor, die über die Geschwindigkeit des Schalles hier den 15. Oct. Abends von 6 bis 8 Uhr angestellt worden. Man hat sich dabey der sonst erwähnten, von Hr. Kündworth verfertigten, Uhr bedient, die Tertien anzeigt, und eben weil man so kleine Zeittheile auf ihr wahrzunehmen wußte, durfte man von ihr nicht ganz unbrauchbare Bestimmungen auch für so kleine Entfernungen erwarten, auf die man bey einem Versuche, den der Gelehrte nur zur Befriedigung seiner Neugier anstellte, eingeschränkt war, denn es versteht sich, daß man Carthaunen abfeuern zu lassen nicht in seiner Gewalt hatte.

E c c c c c Das

Das Geschütz, dessen man sich dazu bediente, ist ein Modell einer Canone, aus der Uffenbachischen Sammlung, auf vier Loth Eisen gehohlet, die Seele 20 Mündungen lang. Es ward an einen Ort vor der Stadt gebracht, dahin man vom Observatorio südwärts die Aussicht hatte, und war Abrede genommen, wie viel Schüsse zu gesetzten Zeiten gesehen sollten; eine Zahl an einer gewissen Stelle, eine andere an einer entlegenern. Auf dem Observatorio befanden sich, nebst Hrn. Hofr. Kästner, Hr. M. Mayer, der sich besonders mit diesem Versuche sehr beschäftigte, Hr. v. Schönborg und Hr. M. Hindenburg. Den Tertienjähler hatte man ein Paar Stunden zuvor mit der Pendeluhr verglichen und seinen Gang zuverlässig befunden. Die Zeiten zwischen Blitz und Knall, diejenigen, welche sich als verschene auszeichneten, beyseits gesetzt, waren bey der ersten Reihe von Schüssen, 1 Sec. und 30 bis 36 Tertien, bey der andern 3 Sec. und 5 bis 9 Tertien. Innerhalb der angezeigten Schranken fielen unter zwölf Beobachtungen der ersten Reihe sieben, und unter eilfen der zweyten, acht. Manche, auch von unterschiedenen Beobachtern, stimmten in einzelnen Tertien überein. Ein Barometer, mit durchaus gleich weiter gebogener Röhre, stand auf 27 Zoll 3 Linien, ein noch vom sel. Mayer gefertigtes Thermometer 47 Fahr. Grad. Die Luft war sehr neblig, sonst fast still, nur ganz gelinder Wind aus Norden.

Hr. M. Mayer stellte den Tag darauf Messungen von einer Standlinie und Winkeln an, die Entfernungen der Stellen der Canone vom Observatorio zu bestimmen. Die Rechnung daraus giebt die kleinere Entfernung 1649,2, die größere

ferre 3218,8 pariser Fuß. Nimmt man Mittel aus den Beobachtungen jeder Reihe, so kömmt der Weg des Schalls in einer Secunde 1037 Fuß aus der ersten, 1034 aus der zweiten. *De. iust.*, die in Frankreich mit Zwischenzeiten von 16 bis 84 Secunden angestellt worden, gaben 1038 Fuß, (der deutsche Leser findet sie in Winklers Untersuchungen der Natur und Kunst 238. S.) Diese Uebereinstimmung beweist, wie scharf sich mit gegenwärtiger Uhr von Einem, der sie zu brauchen geübt ist, die Zeit abmessen läßt. Unter den Erfahrungen über die Geschwindigkeit des Schalls sind bekanntlich welche, die viel weiter von einander abgehen, wohl bis an 100 Fuß.

Wien. *Lentia.*

Unter der grossen Menge Schriften, welche die herrschenden Faulstieber zum Gegenstande haben, verdienen *Caroli de Meriens, M. D., Observationes medicae de febris putridis, de Peste, nonnullisque aliis morbis, die bey Gräffer 1778. auf 220 S. in klein Octav herausgegebenen*, gewiß unter die klassischen gestellt zu werden. Durchdringender Blick auf alles, was die Krankheit betrifft; Genauigkeit im Beobachten, in Erforschung der Ursachen; richtige Feststellung der Perioden der Krankheit und der Anzeigen der Cur; Kluge Auswahl der Hülfsmittel, und ein grosser Grad edler Bescheidenheit, sind die Vorzüge, die man auf allen Seiten dieses schätzbaren Buchs antrifft. Ehe wir nähere Beweise hievon geben, müssen wir die Leser erst in den Gesichtspunct führen, aus welchem das Werk selbst muß beurtheilt werden. Nachdem im Jahre 1768. in Moskau, einer Stadt, die im Winter ohngefahr 300,000 Einwohner hat,

ein catarrhalisches Faulfieber, im Jahre 1769. ein faules Gallenfieber, und 1770. ein faules Nervenfieber epidemisch geherrscht hatte, bemerkte der Verf. an den Leichen des Profectors der Anatomie des Soldatenkrankenhauses (der S. 97 einen der beyden Soldaten, die, wie man nachher erfuhr, die Pest von Choczim nach Moskau gebracht, geöffnet hatte) und an noch drey und zwanzig andern Personen, mehrentheils Krankenwärtern, deren Weibern und Kindern, die zusammen am dritten und vierten Tage gestorben waren, Flecken, Pestbeulen und Carbunkeln. Dieser Vorgang wurde gleich höhern Orts angezeigt. Der Verf. nebst noch zehn andern Aerzten erklärten diese Krankheit für die wahre Pest. Der damalige Stadtphysikus widersprach. Das Ansehen dieses und noch eines andern Arztes vermochte so viel, daß man in der Bürgerschaft von der ersten ängstlichen Furcht, gleich zur Vernachlässigung der nöthigen Gegenveranstaltungen überging. Auf Befehl aber der Kaiserin wurde in dem Soldatenhospital doch alle ordentliche Vorsicht gebraucht, die auch den erwünschtesten Erfolg hatte, daß die Soldaten befreyt blieben. Es blieb auch in der Stadt stille, bis den eilften März, da D. Nagelsch unter den Arbeitern bey der Tuchfabrik für die Armee acht mit der Pest begriffene Personen, und sieben an eben dieser Krankheit Verstorbene entdeckte, und noch überhin erfuhr, daß nach und nach hundert und siebenzehen an der nämlichen Krankheit verstorben waren. Und doch konnten zwey Aerzte sich nicht überzeugen, daß diese Krankheit die Pest sey. Dr. Dreus, der eine Menge Pestfranke in Jaffa beorgt hatte, mußte die Leichen beschauen: er behauptete, es sey die Pest, und doch wurde im Volke widerprochen. So sehr ver-

biens-

blendete der Eigennuz den Kaufmann, den Arbeiter, und jeden, der erben konnte, und nicht zu sich nehmen durfte. Die Kälte hielt bis in den Monat April an. Die Krankheit gieng bis in den Monat Junius langsam weiter. Doch waren in dem Pesthospital zu St. Nicolaus zweyhundert gestorben. Vom zweyten Julius aber an äufferete sie sich in einem Privathause der Preobraginskischen Vorstadt, und nun gieng dieß fürchterliche, und anfangs von vielen verachtete und verkannte, Uebel immer weiter. Viele Familien hatten Moskau verlassen, so daß im August kaum 150,000 Menschen mehr da waren, und doch starben davon täglich 1200. Nun endlich schrie das Volk um Hülfe. Die eintretende Kälte im October verminderte und tilgte diese Plage, nachdem sie, laut dem Magistrate übergebenen Listen, in den wenigen Monaten über 70,000 Menschen hingerafft hatte; nur allein im Monat September 27,000. Außer Moskau waren noch vierzig Dörfer damit angesteckt. Fast überzeugt, daß der allgrößte Theil durch frühzeitige strenge Vorkehrungen hätte können bewahrt bleiben (wie z. B. das Soldatenkrankenhaus, das Waisenhaus, dessen Arzt der N. war; ein Gebäude, das eine teutsche Viertelmeile im Umfange, und tausend vierhundert Bewohner, theils an Kindern, theils an Bedienten und Säugammen hat,) übernimmt es der Verf., die Pest allen Aerzten mit so deutlichem Farben zu schildern, daß sie auch bey dem allerersten Kranken nicht kan verkannt werden. Dieses um desto gewisser zu erreichen, beschreibet er erst jene dre) Evidenzen, die bey übler Behandlung tödtlich genug sind, aber noch lange nicht an die Pest reichen. Alles dieses hat er auf das vollkommenste geleistet. Wir würden den Leser an die Schrift selbst ver-

weisen, wenn wir uns nicht schuldig erachteten, etwas daraus kürzlich anzuzeigen.

Die große Kälte des Jahrs 1768. brachte das Quecksilber im Recum. Thermometer im Februar bis auf den 24. Grad unter 0, und erst im März hob es sich bis an den 10. Gr. unter 0. Im April fiel Regenwetter ein, und die Flüsse verlohren das Eis. Statt der Entzündungsfieber entstand ein faules Catarrhalsfieber, das sich, wenn es sehr glücklich ablief, mit dem siebenten Tage kritisch endigte, Mit dem neunten fieng sich bey unvollkommener Krise die dritte Periode mit allen schlimmen Zeichen an. Die den ein und zwanzigsten Tag überlebten, kamen durch. Das Ueberleben war bedenklich, wiederholtes gefährlich: es nahm dem Kranken die Kräfte für die folgenden Perioden. Ueberhaupt gab sich der D. bloß mit der Hauptkrankheit, mit der Fäulniß, ab, und ließ das Catarrhalsfieber ungeführt. Daher verfuhr er anfangs mit ausleerenden Mitteln, setzte die Rivierische Mirtur nach, und begegnete den Zufällen gehörig. Diese waren in der letzten Periode am beschwerlichsten. Er bestimmt die Zeichen genau, bey welchen man die Rinde, den Bisam und die mineralischen Säuren geben soll; wenn Blasenpflaster zu legen; Wein mit Nutzen zu geben; wie man sich bey Petechien oder andern Ausschlägen, dem Friesel, den Abscessen, zu verhalten; wie die Luft im Krankenzimmer zu verbessern. Wie man Blutflüssen zu begegnen und das Lazarethfieber zu heilen habe. Alles dieses in lehrreicher Kürze. Eben so handelt er das faule Gallenfieber und das faule Nervenfieber ab.

Der zweyte Theil ist ganz der Pest gewidmet. Das völlig gerettete Waisenhaus und mehrere ganze

Familien der Vornehmern, lassen den Hrn. Verf. dafür halten: daß das ansteckende Gift nicht in der Atmosphäre zu suchen sey, sondern daß es sich bloß durch unmittelbare Berührung mittheile; auch die Kleidung, Linnen, Wollenwaaren, Hausgeräthe, nehmen einen ansteckenden Dunst an. Junge starke Leute wurden leichter angesteckt, als alte Schwache. Im zweyten Capitel schildert er die Krankheit und alle ihre Zufälle, und zeigt, worinnen die Pest von faulen Fiebern wesentlich verschieden sey. Carbunkeln, Bubonen und Brandgeschwüre (Anthraxes) kommen auch in andern Krankheiten vor, aber nie mit solcher tödtlichkeit, nie unter der Zerrüttung im Nervensystem und Blute. Auf was vor Art die Ansteckung übertragen werde. Vergleichung der Pocken mit der Pest. Im dritten Capitel giebt er die Cur an. Man sieht es der ganzen Anordnung an, daß der Hr. v. M. mitten in der Gefahr, im Tumulte ganz kaltblütig beobachtet, gedacht und gewählt habe. Er nimmt an, daß das Gift zuerst auf die Nerven wirke, und deren ganze Verrichtung in Unordnung bringe: diesen Zustand nennt er *status nervosum*. Gleich hinter diesem her folgt der *status putridus*, bey welchem das Blut und alle Säfte in einer sehr kurzen Zeit in Fäulniß übergehen. Fieberhaft waren nur die Vollblütigen und Starken, auch nur im ersten Nervenanschall. Im ersten Zustande rath er zu warmen schweißtreibenden Getränken mit Säure, Kampfer, Bisam. Im zweyten zur Milde in stärksten Dosen, und so oft wie möglich; mineralische Säuren. So richtig und kräftig diese Curart war, hat doch wenig damit ausgerichtet werden können, und der W. gesehet, daß er sie nur bey der gelindern Art heilsam befunden habe. Bey denen Kranken, die den Nervenzufall stark hatten, fiengen die Säfte schon nach einigen Stunden

an zu faulen; dahingegen jene schon faulten, ehe sie noch recht krank seyn wollten. Jeder verheelte die Krankheit aus Furcht, von seinen Freunden verlassen, oder in das allgemeine Krankenhaus, in das Centrum alles menschlichen Elends, gebracht zu werden. Der Pöbel dachte von allen Mitteln als Pöbel. Viele starben doch schon am ersten und zweyten Tage. Kinder hatten die Krankheit am schlimmsten. James's Pulver half nichts. Purgiermittel schadeten. Die Carbunkeln trugen nichts zur Beförderung bey, vielmehr waren sie in grösserer Anzahl Todesboten. Linsenförmige Petechien und Striemen (vibices) sind am gefährlichsten. Ein Knabe von einem Jahre, der am vorigen Tage noch gesund war, bekam an der Stirn eine dergleichen Petechie, und am Feide mehrere; an selbigem Tage starb er. Fast alle Schwangere kamen zu früh nieder, und starben am Blutsturz aus der Mutter. Im vierten Capitel trägt er die Verwahrungsmittel vor. Im Abschnitt: Pectis ingressus schildert er die übele Lage der Herze sehr lebhaft. Nichts schütz sicherer, als die strengste Absonderung. Der vier Rüber Essig hat vor dem gemeinen nichts voraus. Von den Verwahrungsmitteln namentlich. Wie das Waisenhaus für der Anstaltung sey geschützt worden. Das dritte Capitel enthält folgende kurze Beobachtungen: das in Frankreich (auch im Hannov. Mag. 81. St. 1778.) bekannt gemachte Mittel gegen die Folgen des tollen Hundsbisses erhält auch durch Hrn. v. M. hier Bestätigung. Im Blutspen haben Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, sich heilsam bewiesen. Vom Nutzen der Tobacksklustiere im Fleus. Die Blätter des Fallkrauts werden bey ausgetretenem Blut unter die Hirnschale gerührt; und mit einer Krankengeschichte bestätigt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 28. November 1778.

Göttingen. *Rastner.*

Musenalmanach 1779. bey Dieterich 172 S.
Die Dichter, die sich völlig genannt ha-
ben, sind: Bürger, Deurer, Dreßler,
Hensler, Hindenburg, Jacobi, Kästner, Knorren,
Laur, Meißner, Pfeffel, Schönsfeld, Siegmund,
Freyh. von Seckendorf, Zander. Unterschiedene
hätten statt der Buchstaben, die sie gebraucht ha-
ben, ihre Nahmen wohl hinsetzen können. Von
Dichterinnen liest man hier die Namen Nemilia,
Philippine Gatterer, Louise F. Recensenten schien
bemerkungswerth, daß die Frauenzimmer meist
ernsthaft, oder doch mit Anstande munter sind,
wenn manche von den Herren mehr als kindisch
händeln, z. E. der: an den Mond und Consorten

D b d d d d d

Echt,

Seht, selbst der liebe Mond wird blaß
 Ich liebe Sterne was ist das,
 Ihr blinzt ja mit den Augenlein.
 Hört auf zu trauern, lieber Mond,
 Ich weiß ja wo das Mädel wohnt,
 Grämt euch doch nicht ihr Sterne.

Uebrigens kann man doch im Ganzen mit Hrn.
 Bürger's Wahl zufrieden seyn, aus Materialien,
 die, seiner Vorrede nach, einen ziemlichen Kollan-
 ten in gespaltenen Columnen mit Perlschrift an-
 füllen würden. Den Verfassern, die hier nicht
 erscheinen, spricht Hr. B. in seiner Vorrede Trost zu.

Gebhardi.

Zalle.

Im sechsten Bande des Geschichtsforschers
 erscheint zuerst ein gründlicher, und aus bisher
 unbekanntem Urkunden gefertigter, Beytrag zu
 der Geschichte des Hennebergischen Bergwerks
 und Münzwezens. Graf Poppe von Henneberg
 hatte schon 1216. Silbergruben und übte das
 Münzregal aus. Im Jahre 1323. und später
 wurden die Vortheile der Bergwerke und Münze
 verpfändet und einzelnen Unterthanen zu Lehen
 gereicht. Der Hennebergische Fürst Wilhelm prägte
 zuerst mit dem Sächsischen Churfürst Friedrich den
 Sanftmüthigen in Gemeinschaft, nachher aber seit
 1438. einseitig zu Schleusingen. Durch Veran-
 lassung eines Mißverständnisses, welches über die
 Absonderung von der Sächsischen Münzwerkstätte
 entstand, nahm dieser Fürst 1444. den Würzburgi-
 schen Fuß an. Im Jahre 1499. ward die Schlen-
 sungenische Münze ordentlich eingerichtet, und aber-
 mals das Sächsische Schrot und Korn gebraucht.
 Darüber entsprungen Irrungen mit Würzburg,
 die der Fürst 1506. dadurch hob, daß er bald nach
 Säch:

Sächsischem, bald aber nach Würzburgischem Fuß prägen ließ. Die Schleusische Münzwerkstatt hatte seit ihrer ersten Entschung fast bloße Scheidemünze, Heller, Dreyer und Pfennige geliebert, und diese mit großem Vortheil in die nächsten Handelsstädte verhandt. Dieses Verfahren drückte verschiedene Reichsstände, die sich zu Nürnberg 1536. über Münzangelegenheiten versammelten, und sich vergeblich bemüheten, den Fürsten von der Prägung der Scheidemünzen abzuhalten. Der letzte Fürst, Georg Ernst, welcher 1583. dieses Haus beschloß, gebrauchte aber sein Münzregal in den letzten dreizehn Jahren seines Lebens gar nicht. Der zweyte Aufsatz eines nicht genannten Gelehrten erweiset aus Päpstlichen Bullen und Bambergischen Urkunden, daß das Stift Bamberg bey seiner Stiftung keine Exemption erhalten habe, und daß noch die Päpste Leo IX., Gregorius VII. und Paschalis II. die Metropolitanrechte des Erzbischofs von Mainz über Bamberg erkannt haben, ohngeachtet sie eine weltliche Schutzherrschaft über das Stift besaßen, und zum Zeichen derselben jährlich 100 Mark Silber, und in jeder Indiction ein gestattetes Pferd vom Stifte annahmen. Unter der dritten Nummer ist ein Fragment eines Burgfriedens der Gaugrafen zu Gochsheim vom Jahre 1408. mitgetheilt, aus welchem erhellet, daß der teutsche Adel damals schon Kanonen gehabt hat. Der vierte Aufsatz begreift Betrachtungen Ueber die Erde, über die bekannnten mannigfaltigen Veränderungen ihrer Oberfläche, über die Aehnlichkeit des Menschen mit der Erde, und über den Fehler, die Vergleichung der Welt mit dem Menschen zu weit zu treiben, ingleichen zu sehr physisch und mechanisch zu philosophiren. Dieser Aufsatz würde von größerm Werthe seyn, wenn er von einem

D b b b b b 2 Na=

Naturkundiger durchgesehen wäre, oder wenn wenigstens ein kritischer Kenner die Chroniken angestrichen hätte, deren Aussagen keinen Glauben verdienen können, und aus welchen die Schwefelregen, die hundert und zwanzigpfündigen Luftseine, und der ungeheure Stein, welcher 75 Tage lang im Himmel hin und her geflogen seyn soll, entlehnt sind. Unter der fünften Nummer ist die Fortsetzung der Russischen Begebenheiten, die im vorhergehenden Bande abgebrochen worden, und unter der sechsten ein gründlicher Aufsatz vom Aheingolde, der Art, es zu waschen, den Eigentümern und einigen aus selbigem geprägten Münzen. Die siebende Nummer enthält eine Stelle einer gleichzeitigen Chronik über die Verschleppung der sogenannten Kranzosenblattern aus Neapel nach Teutschland 1494. Unter der achten hat Hr. Hofrath Lang seine diplomatische Blumenlese fortgesetzt, und in selbiger eine deutsch geschriebene Originalurkunde vom Jahre 1253. mitgetheilt. Den Schluß macht des Hrn. Hofraths Neufel Anzeige, daß man im Hessen-Casselschen Archiv die Petchaften von rothem und schwarzem Siegellacke auf Briefen vom Jahre 1563. gefunden habe.

Leipzig. *Gmelin.*

Vom neuen Schauplatze der Natur in alphabetischer Ordnung durch eine Gesellschaft von Gelehrten, Octav bey Weidmanns Erben und Reich, der fünfte Band 1777. S. 840, und der sechste Band S. 781, ohne den Vorbericht, in welchem sich nunmehr die Verfasser, die Herren Professoren Langguth, Wöbmer, Titius, Seiber und Covi., Hr. Berggrath Vörner und Hr. D. Nürnbergger, nennen; an dem ersten Theile arbeitete auch Hr. Prof.

Prof. Müller in Erlangen, nach seinem Tode aber übernahmen die Herren Profess. Böhmer und Ebert sein Fach. Die Artikel **Lein**, **Lerchenbaum**, **Leucose**, **Licht** (ganz Eulerisch) **Lieschgras**, **Linde**, **Löcherchwamm**, **Löwe**, **Löwenmaul**, **Luft** (der Verf. scheint nicht viel von den Entdeckungen eines Priestley zu halten) **Magen**, **Magnetische Kraft**, **Malve**, **Manchenillenbaum**, **Mandelbaum**, **Marf.** **Maulbeerbaum**, **Mays**, **Meer**, (von Poissoniers und Irwins Verfahren, das Meerwasser zu versüßen, gedenkt der Hr. V. nichts) **Meergas**, **Meergewächse** (worunter die Korallen und Thierpflanzen verstanden werden) **Meerrettig**, **Meerschwamm**, **Meerwunder**, **Megerkraut**, **Melone**, **Mensch**, **Mergel**, **Milch**, **Milz**, **Mohn**, **Moos**, **Münze**, **Muscate**, **Muschel**, **Muskel**, **Nachgeburt**, **Nachtferze**, **Nagel**, **Nelke**, **Nerve**, **Nessel**, **Nieren**, **Nieswurzel**, **Obst**, **Ochsenzunge**, **Oel**, **Ohr**, **Palme**, **Parfch.**, **Peterlein**, **Pfeffer**, **Pferschenbaum**, **Pflaumen**, **Pflaumbaum**, **Propstreich**, **Phytolana**, **Pisang**, **Platanus**, **Polype** (unter welchem Namen der Verf. aber auch das Geschlecht des Dintenfisches begreift) **Porcellänerde** (mit der Versicherung, daß das Meißnische Porcellän nach dem letzten Kriege an Güte und Schönheit eher zu als abgenommen habe) **Präcipitation**, **Probiertkunst**, **Purpur**, (vieles von dem Purpur der Alten aus mancherley Schalen-Thieren,) **Quecken** und **Quittenbaum** sind unter den ausführlichsten; die chemischen und lithologischen Artikel sind gemeinlich kürzer, und die Nachrichten von den Verbesserungen dürften, wie Rec. deucht, ohne gerade zu sehr ins Detail zu gehen, um etwas weiltäufiger seyn, wenn es die Absicht ist, von allem deutliche Begriffe

benzubringen. Die Artikel *Lama*, *Lack*, *Lancasener Gift*, *Lamentum*, *Papier*, *Perle*, *Quassie* scheinen dem Rec. vorzüglich gut ausgearbeitet; und in den Artikeln *Labisa*, *Letterholz*, *Levatöl* u. a. findet man manche, nicht sehr bekannte, Nachrichten. *Melanzapfel* ist doch eigentlich der rechte Name des *Solanum Melongena*, nicht des *Lycopersicum*, so wie *Pharraonskeige* eine Art der Linneischen *Ficus*. Bey den *Delwölfen* hätte Rec. mehr systematische Bestimmung gewünscht; unter *Phosphorus* versteht der Verf. nur denjenigen, den man aus dem *Harne* erhält, und unter *Magnesia* die *Kalkerde*, die man aus der *Mutterlauge* des *Salpeters* niederschlägt. Die *Edelsteinen* stehen unter den vereinigten *Comhylien*. In dem fünften Bande ist das erste Wort *Labbe*, und das letzte *Nyrus*; in dem sechsten das erste *Nabel*, und das letzte *Pannen*.

Berlin. *Aehler*.

Hey *Stahlbaum* ist eine kleine Schrift erschienen, die sich durch Schreibart und Inhalt ganz besonders empfiehlt. Sie hat den Titel: *Mediciniſch-chirurgiſche Aufſätze hiſtoriſch-praktiſchen Inhalts*. Ihr Verfasser ist Hr. J. A. Hemman, Königl. Penſionärchirurgus von der Armee. *Bevtrag zur Geſchichte der Magnetenkur*. *Paracelſus* hat die medicinischen Wirkungen des *Magneten* ſo genau angezeigt, daß man ſich glauben ſollte, Hr. *Mefmer* habe alle ſeine *Magnetenkuren* aus dem *Paracelſus* gelernt. Von der *Verhaltung der monatlichen Reinigung* wegen *Verſchließung der weiblichen Scheide* oder des *innern Muttermundes*. Eine Wahrnehmung

mung von einer Frau, die nie ihre monatliche
 Reinigung hatte, ausser wenn sie schwanger war.
 Zuweilen ist die Haut, die die Mutterscheide ver-
 schließt, vor der Oeffnung des Harngangs, und
 dann hindert sie den Abgang des Urins. Der
 Verf. hat einen solchen Fall beobachtet. Gemein-
 lich liegt sie hinter der Harnröhre; und dann
 wird sie nicht entdeckt, als um die Zeit, wo die
 monatliche Reinigung erscheinen sollte, deren Ab-
 fluß sie hindert. Doch selbst alsdann wird sie
 oft zum großen Nachtheil der Kranken verkannt.
 Zuweilen liegt sie sehr hoch in der Mutterscheide;
 zuweilen wird auch das jeden Monat in die Mut-
 terscheide ergossene Geblüt wieder eingesaugt. In
 beyden Fällen ist sie schwer zu entdecken. Die
 Operation, wodurch die Haut zerschnitten wird,
 ist leicht; nur muß sie bey Zeiten vorgenommen
 werden, ehe sich die Natur zündthigt sieht, und
 daran gewöhnt, sich durch einen andern Weg von
 ihrem Ueberflusse zu entladen, weil sie alsdann
 selten wieder auf den vorigen Weg zurückkehrt,
 und nach Eröffnung der Mutterscheide das Blut
 nicht durch dieselbe aussecret. Zuweilen liegt das
 Hinderniß der monatlichen Reinigung in einer
 Verschließung des Muttermundes. In dem
 Falle, wo sich das monatliche Geblüt nicht
 aus der Gebärmutter, sondern aus dem Halse
 derselben und der Mutterscheide ergießt, verur-
 sacht diese Verschließung keine Beschwerde. Er-
 gießt sich aber das Monatliche in die Gebärmut-
 ter, so entstehen üble Zufälle. Zuweilen dringt
 es; nachdem es sich in der Gebärmutter ange-
 häuft hat, durch die Fallopiischen Röhren in die
 Bauchhöhle. Dieser Fall ist immer tödtlich.
Scheinbare Hämorrhoidalfälle von einer sel-

seltenen Ursache. Die Ursache waren Steine in den Samenbläschen; wenigstens fand man im Leichnam nichts anders, dem man sie hätte zuschreiben können. **Anmerkungen über die Paracettis der Brust.** Man kan dreußt grosse Oeffnungen in beyde Brusthöhlen machen, ohne den Kranken in Gefahr zu ersticken zu sehen. Dieses beweisen viele Erfahrungen. Die Lunge scheint fast eine eigene Kraft, sich auszudehnen, zu haben. **Geschichte der Infusion, und Versuch, die sichere Anwendung dieser Operation zu erweisen.** Fast alle Arzneymittel außern, ins Blut gespritzt, dieselbe Wirkung, als wenn sie durch den Mund genommen werden. Die Infusion schicklicher, und der Natur des Bluts nicht entgegen gesetzter, Mittel, ist an und für sich ohne Gefahr. Bey jedem, von jeher angestellten, Versuche läßt sich der Fehler zeigen, der den übeln Erfolg verursachte. Sehr oft lag die Schuld daran, daß man sie an Kranken verrichtete, die ohne Wunder nicht zu erhalten waren. Die meisten Arzneymittel verlieren ihre Kraft in den ersten Wegen; ins Blut gespritzt kommen sie mit vollen Kräften in den Körper. Der Verfasser hat diese Operation selbst zweymal mit glücklichem Erfolg verrichtet. Er spritzte einer epileptischen Weibsperson eine Auslösung von Moschus, einem andern, der am Faulfieber darnieder lag, Chinadecoct ein. Beyde Kranken wurden geheilt. Hr. Köhler (s. Schmuckers vermischte Schrifften) spritzte mit gleichem Erfolge Brechweinsteinauflösung ein. — **Beobachtung von einer fehlenden Gebärmutter.**

bengebracht, als Kinder sie fassen können, auch oft in Anmerkungen die methodischen Nahmen, oder Anweisung für den Lehrer, nachzulesen, und den Kindern etwas, das sie zu mehr Fleiße veranlaßt, zu sagen. Wie die Lehrer das Buch brauchen können, zeigt Hr. K. in der Vorrede. Die Zeichnungen zu den Kupfern sind von Hr. Secr. Waage, und von Hr. Sturm geschnitten. Auf mancher Platte ist zwanzigerley, auch wohl mehr als vierzigerley, zu sehen. Diese Oeconomie war nöthig, denn für die unermessenen Kinder kann nicht so viel auf naturhistorische Bilderbücher gewandt werden, als jezo von den erwachsenen geschicht; Indessen sind hier die besten Vorbilder so treu und genau nachgeahmt, als der Stamm verfertete, und so sind gegenwärtige Vorstellungen ihre Absicht zu erreichen vollkommen geschickt.

Leiden. *Gmelin.*

Hey Haack und Kuchtmann: C. Plinii secundi Historiae naturalis Liber nonus de aquatiliis natura. Recensuit, variis lect. propriis castigationibus amplissimisque commentariis instruxit Laur. Theod. Gronovius, Jctus, Senator et Scabinus Leidenfis. 1778. groß Octav 198 S. Führe man auf diesem Wege fort, den Plinius nach einzelnen Theilen und Büchern zu bearbeiten, so ließ sich eher hoffen, daß wir mit der Zeit zu einer wirklich brauchbaren Ausgabe gelangten. Wenige Naturforscher hatten wohl den starken Veruß, diesen Theil der Plinianischen Weltgeschichte zu bearbeiten, den der nunmehr verstorbene Laur. Theodor Gronov bey seinen vorzüglichen Verdiensten um dieses Feld der Naturgeschichte in sich fühlen mußte. Einem Mann von solchen Kenntnissen war

es leicht, bey einer genauern Vergleichung seines Schriftstellers mit der Natur und den spätern Entdeckungen den fleißigen und gelehrten, aber manchmalen zu leichtgläubigen, und mit der Natur zu wenig bekannnen, Sammler, viele seiner, der Natur noch minder kundige, Ausleger, und noch mehr seine gedankenleere Abschreiber öfters auf dem fahlen Pferde zu finden, aber auch leicht, seine wahren Verdienste zu erkennen, ihn auf den rechten Weg zu weisen, und in vielen Stellen den wahren Sinn seines Schriftstellers aufzuschließen. Sollte die Uva Cap. II. S. 2, 3 nicht auch die Eyer des Niederländischen Stinkhorns bedeuten können? Bey den Meerwundern verweist Hr. Gr. auf spätere Schriftsteller, die sie als wirklich beschrieben haben. Die Griechen gaben sehr oft eben derselbigen Art Fische nach ihrem verschiedenen Alter, Größe, Farbe und Aufenthalt verschiedene Namen, die Römer vereinigten oft mehrere unter einem Namen. Viele Eigenschaften des Hayfisches sind dem Delphin beygelegt. Nur eine Art Schildkröten hat an der untern Kinnlade einen Fortsatz, den man mit einem Zahn vergleichen könnte. Eine Erdschildkröte hat Hr. Gr. acht Monate, eine Schlange drey Monate, und Eidechsen ganze Sommer hindurch ohne Speise und Krank lebendig erhalten. In den Haaren der Sechshundsfelle zeigt sich auch noch einige Jahre nach dem Tode des Thiers eine abwechselnde Veränderung, die von der größern oder mindern Feuchtigkeit der Luft abhängt. Den Exocoetus bey Plinius hält Hr. Gr. für den Schmetterlingsfisch. Die tödtliche Kraft des Eßigs auf schleimige Fische leitet Hr. Gr. von der verdickenden Kraft her, welche der Eßig auf den Schleim äussert; sonst verdünnert der Eßig die thierischen Feuchtigkeiten eher. Der

Pinnotheres ist der Cancer Bernardus bey Linne'. Daß dieser Naturforscher die Secäpfel unter die Mollusca zählt, wundert Hr. G. nicht ohne Grund; aber stehen sie wohl richtiger in einer Ordnung mit den eigentlichen Schalenthiere? Fischer, und nach ihm Klein, haben nach Hr. G. sehr gefehlt, daß sie die Urbilder zu den Plinianischen Beschreibungen der Schalenthiere in dem Indischen Meere suchten. Alle einschalige Schalenthiere rudern, vornehmlich bey heiterm Himmel, auf dem Wasser. Der Purpur der Alten, den die bessere Cochille verdrängt hat, läßt sich nicht nur aus der Purpurschnecke und der Wendeltreppe und mehreren Arten von den gleichen Geschlechtern, sondern auch aus gemeinern Schneckenarten, z. B. dem Jungwerfer (*Helix vivipara*) gewinnen. Auch Hr. G. hat in den Meeresschwämmen kein Leben (vermuthlich kein thierisches) wahrnehmen können. Die Wipernatter (Prestor) hält Hr. G. für die Wiper der Aerzte, so wie die Dactyliten, eine Art Judensteine, für die versteinete *Tentacula*, einer noch unbekanntn Art von Secäpfeln.

Heyne. Die kritische Behandlung kan eher Erinnerungen unterworfen seyn: zwar so viel hat Hr. G. wohl bemerkt, daß bey des Plinius Nachrichten man überall auf seine Quellen und Behrmänner zurückgehen muß. Aber das Verhältniß der Handschriften und Ausgaben, und die Stufen des Werths der Lesarten und ihrer Quellen, der Abschriften, als Zeugenausagen, war dem Hr. G. unbekannt; man sieht es schon aus seinem Verzeichniß der Ausgaben, aus denen er Lesarten sammlet; und aus dem Einfall, den Text nach der Honner Ausgabe 1562. abdrucken zu lassen. Er beurtheilt, als ein wissenschaftlicher Gelehrter, alles nach

nach dem Sinn; zuweilen glücklich; aber auch so, daß bald Sprachgesetze, bald andere kritische Gründe widersprechen. Gleich Anfangs liest er in mari autem tam *lato elemento* statt *nutrimento* (so wie XI, 42. *Gignit et aliqua contrarium naturae elementum vom Feuer.*) Aber bald nachher c. 5. *etiam in quo* muß *etiam* qua seyn: und 7. *praefectusque* ist keine gültige Muthmaßung; besser am Ende *at vituli*. So schwer ist es, daß der Mann, der die Sachen versteht, auch der Sprache und der Sprachgelehrsamkeit im erforderlichen Grade kundig sey. Der sel. Gronov scheint aber in seinen spätern Jahren überhaupt von den Schulstudien ziemlich abgekommen zu seyn. Man sieht es an seinem fehlerhaften Latein, deswegen auch ein starkes Verzeichniß von Sprachfehlern nicht weniger als von Druckfehlern angehängt ist. Er hatte die Schrift auf seine Kosten drucken lassen, und sie war fast ganz fertig; nach seinem Tode hat sie ein Anverwandter vöblig zum Verkauf eingerichtet.

Lübeck.

Heyne.

Bev Donatus ist mit der Jahrzahl 1779. in groß Octas der erste Theil des vorhin angekündigten Baylischen Wörterbuchs im Auszuge neu geordnet und übersetzt erschienen: er führt die besondere Ueberschrift: *P. Bayle historisch-kritisches Wörterbuch für Theologen.* Der Inhalt: I. Biblische Personen und Orter. II. Kirchenväter. III. Häreses und Häresiarchen, im sehr allgemeinen Verstande; es stehen darunter Apollonius, Apion — Calvin, Luther — Ignatius, Franciscus. Der Hr. Verf. verwahrt sich gegen den Mißbrauch des Buchs in der Vorrede; er selbst

Eeeee 3

will

will Philosophie ganz von Offenbarung und Glauben getrennt wissen, und glaubt, B. habe nur die Grenzen zwischen Vermuthen, Wissen und Glauben festsetzen wollen. Indessen ist kein Zweifel, daß bey richtigen Gebrauch es so nützlich als angenehm seyn muß, die Gedanken eines Mannes classificirt und beysammengestellt zu sehen, der alle Absurditäten, die über philosophische und theologische Gegenstände sind gesagt worden, so ernsthaft sammlet, und der selbst mit Scharfsinn auf findet, was sich für eine absurde oder absurd scheinende Behauptung sagen läßt. Die Unordnung und Umstellung, die der Hr. Verf. vornimmt, scheint nicht nur auf ganze Artikel und ihre Theile unter einander, zu gehen. So viel wir z. E. in Sara sehen, kürzt er die Wiederholungen ab; und verparat Stellen in andere Classen. Wir sollten glauben, bey einer so bequemen Form müßte Manie sich noch mehr Leser, als vorhin, versprechen können, welche der Fortsetzung entgegen sehen.

Gmelin. Venedig.

Hier ist in diesem Jahre bey Novelli in Octavo eine Italiänische Uebersetzung von Scopoli Principiis mineralogiae systematicae et practicae, (ohne Zueignung) 246 S. stark erschienen. Hr. Arduini hat hin und wieder eigene Bemerkungen beygefügt, die, weil sie zum Theil neu sind, und oft von den Grundsätzen des Verf. abweichen, einige Anzeige verdienen. Den Vulkanen schreibt er viel mehr zu, als Hr. Sc. Er glaubt, daß die meisten Pflanzen und Thiere vormals da gewesen sind, wo wir sie igt verandelt antreffen. Die Erdbeben setzt Hr. A. in genaue Verbindung mit den Vulkanen. Alle Ebenen scheinen ihm den
glei-

gleichen Ursprung zu haben. Daß Kalkerde nicht der allgemeine verfeinernde Grundstoff sey, zeigt er aus den Körpern, welche in Kieselarten verwandelt sind. Allerdings kan der Schwerspat nicht allenthalben statt des Gipsspats gebraucht werden, aber seine Bestandtheile sind auch in etwas verschieden. Ein Gemenge aus Sperment, Arsenik, Spießglas und Salmiak soll dem Bergkryskall, wenn es damit cämentirt wird, verschiedene Farben beybringen; freylich gebraucht man den Gold = nicht den Eisenkalk, zum künstlichen Rubin. Hr. A. hat electriche Chrysolithe und Hyacinthe gesehen (sollten dieß nicht vielmehr grüne und gelbe Turmaline seyn?) Braunstein, von mancherley Härte und Gewebe, findet sich in ganzen Flößen und Nestern mit silberhaltigen Kupfer-, Blei- und Zinkerzen, mit Schwefelsteinen und Quarzdrusen in den Vicentinschen Erzgebirgen. Wichtig bemerkt Hr. A., daß das reine flüchtige Laugenalz das Eisen nicht mit reiner blauer Farbe niederschlägt, und bedauert (mit Recens.) daß Hr. Sc. die Art, wie er die Alaunerde in Quecksilber verwandelte, nicht genauer beschrieben hat. Das Haaralz hält er mit Recht für ein sehr gemischtes Salz, nicht für eine eigene Art; er sah es auf mancherley Erzen auswittern; auch darinn stimmt Recens. mit Hr. A. gänzlich überein, daß der bittere Geschmack des Wundersalzes von keinem erdpechichten Wesen komme. Den Glanz sieht er als kein eigenthümliches Merkmal der Metalle an, denn auch der Glimmer hat ihn. In der Mennige sucht Hr. A. mehr Brennbares, als in der Silberglätte, weil sie länger die Macht des Feuers auszuüben hat, (dadurch kan sie allerdings mehr Feuertheilchen erhalten.) Mit Recht verwirft Hr. A. das Probieren der Eisenerze durch

Hr.

Arsenik, weil die Proben nicht genau genug ausfallen können; und nach seinen Bemerkungen hält er allen Galmen für verwitterte Blende; er verwundert sich über Buffon, der noch leugnen kan, daß die Platina ein eigenes Metall ist. Nur, wenn seine Vorschrift mit der äuffersten Genauigkeit befolgt wird, hält Hr. A. Scopoli's Verfahren für gut, um den Eisengehalt der Kiese zu erforschen. Auf dem Gipfel des Berges Nobino bey Trassinoro im Modenesischen, wo keine Spur von Eisen oder von Zusammenschlemmung zu finden ist, fand Hr. A. gediegenes Kupfer, zum Beweise, daß nicht alles gediegene Kupfer Eämentzkupfer ist. Ein silberreiches Schwarzkupfererz bricht in Terento. Der Namen Erdbharz gebührt dem Schwefel nicht, und viele Erdbharze haben keine Spur von Schwefelsäure.

Heyne.

Leipzig.

Bey Wegand: Preussische Kriegslieber im März und April 1778. Von einem Grenadier. Octav. Ein angenehmer Beweis, daß die Kriegsmuse ihren alten Sängern noch nicht verlassen hat. Von ihm ist auch ein anderer Kriegsgefang zu Berlin bey Winters Witwe gedruckt: das Preussische Kriegsfest. Von einem Grenadier. Mit den Noten dabey.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 3. December 1778.

Göttingen.

Heyne.

Den 14. November hatte die Königl. Societät der Wissenschaften zu ihrer gewöhnlichen Versammlung und zugleich zur Feyer ihres Stiftungstages angekehrt. Zwar war dieses das erste Mal, daß sie diesen Tag ohne ihren unvergesslichen Präsidenten begieng; unter welchem sie sieben und zwanzig Jahr aufgewachsen und manche Veränderung durchgegangen war. Dem ungeachtet hat die preiswürdige Sorgfalt unserer Obern unter den aufmunterndsten Bezeugungen des gnädigen Wohlgefallens Ihro Majestät unsers gnädigsten Königs alles in einem so guten, unveränderten Zustand erhalten, daß der von den Mitgliedern verdoppelte Eifer und das gegenseitige gute Verständ-

kündniß unter ihnen allen, der Societät eher mehr Trieb und Wirksamkeit mitgetheilt, als die bisherigen Bestrebungen zur Erschlaffung hat sinken lassen. Diese und ähnliche Betrachtungen machten einen Theil des Inhalts des lateinischen Vortrages aus, den der Hr. Hofrath Heyne an dem Tage, nach der vom Hrn. Prof. Wrisberg gehaltenen Vorlesung, ablas. Die Vorlesung, welche von einem für die Lehre von den Brüchen wichtigen Gegenstande handelte, de testicularum ex abdomine in scrotum descensu, soll in einem künftigen Stücke im Auszuge mitgetheilt werden. Jetzt wollen wir noch den Inhalt des Uebrigen, was vom Hrn. Hofr. Heyne vorgetragen ward, beybringen. Es befand in den Nachrichten von den Schicksalen und Geschäften der Societät seit dem Herbste vorigen Jahres.

Das Directorium der Societät führte Hr. Prof. Rüttner bis verflossene Michaelis; nunmehr aber Hr. Hofrath Kästner auf ein Jahr.

Verlust hat die Societät außer ihrem Präsesidenten, der im December v. J. in die Ewigkeit übergieng, nur noch an einem ihrer Correspondenten erlitten, dem Herrn Carl Gottlieb Wagler, Herzogl. Braunschweigischen Leibarzt und Professor der Entbindungskunst am Collegium medicum zu Braunschweig, einem angesehenen und erfahrenen Arzt.

Die Societät hat die Erlaubniß erhalten, einige durch Stand, Würden, Verdiensten und Gelehrsamkeit glänzende Namen der Zahl ihrer Ehrenmitglieder beizufügen; es sind diese: C. Fürstl.

Fürstl. Gnaden, Frobenius, des heil. Röm. Reichs Fürst und Abbt des Stiffts zu St. Emmeran in Regensburg; E. Fürstl. Gnaden, Martin Gerbert, des heil. Röm. Reichs Fürst und Abbt zu St. Blasii auf dem Schwarzwald; E. Excellenz und Hochwürden, der Hr. Freyherr von Dalberg, Statthalter zu Erfurt. Die Societät sieht in der Ehre, die sie hat, diese erhabenen Männer als ihre Ehrenmitglieder zu verehren, eine neue Anfeuerung zur Verdoppelung ihrer Bemühungen; eben sowohl auch in der Aufnahme von folgenden berühmten Gelehrten als auswärtige Mitglieder: Hr. Clas Aströmer, Königl. Schwedischer Canzleyrath, und Commandeur vom Wasaorden; Hr. Olof Acrel, Generaldirector über alle Schwedische Hospitäler, Professor der Chirurgie zu Stockholm, Ritter vom Wasaorden; Torbern Bergman, Professor der Chemie und Metallurgie zu Upsala, Ritter vom Wasaorden; Hr. Peter Jonas Bergius, Professor der Naturgeschichte und Pharmacie zu Stockholm, Professor des dortigen Collegii medici. Noch sind im Laufe dieses Jahrs zu Correspondenten ernannt worden: Ludwig Palliani, Professor der Wundarzneykunst zu Rom, und oberster Wundarzt am S. Salvaderhospital zu S. Giovanni di Laterano. Eduard Hufsey Delaval, Cap. Eberh. Aug. Wilh. Zimmermann, Professor der Physik am Carolino zu Braunschweig, und Hr. Florenz Friedrich Crell, D. und Prof. der Heilkunst zu Helmstädt.

Das Nächste war die Nachricht vom Erfolg der Preisaufgaben, den wir zunächst anzeigen wollen.

§§§§§§ 3

Lei-

Neber. Leipzig.

In der Wegandschen Buchhandlung: **Sammlung einiger Erziehungsschriften von J. G. Campe.** Deus nobis haec otia fecit. Erster Theil 373 S. Octav, von diesem Jahre. Diese Sammlung enthält 1) Theophrast's guter Rath für seinen Sohn, als dieser im Begriff war, ins geschäftige Leben zu treten — S. 80. Vortreffliche Regeln, um auf eine recht gemeinnützige Weise thätig zu seyn. Man muß mit der Bildung seines eigenen Herzens anfangen, wenn man die Absicht hat, das Beste anderer zu befördern; seine Kräfte wohl prüfen; nicht glänzen, sondern nützen wollen; ehe man ein Amt annimmt, nach allen Umständen desselben sich vorher wohl erkundigen; früh sich gewöhnen, auch unangenehme Arbeiten, wenn sie einem obliegen, gern zu verrichten u. s. w. Menschenliebe ohne Familienliebe ist die lügenhafteste Larve, womit eine menschliche Seele nur immer prahlen kan. 2) Beschreibung einer erleichterten und angenehmen Methode, die Kinder lesen zu lehren. Wir wollen bey der Anzeige der darnach eingerichteten Fibel des Verf. diese Methode bekannt machen. Hier bemerken wir nur, daß in diesem Aufsatz auch die Nachricht vorkömmt, daß der Verf., nachdem er seine Methode erfunden hatte, entdeckte, daß dieselbe nicht mehr ganz neu, sondern gutentheils schon von J. B. Zeidler in seinem neuerbesten vollkommenen Schlüssel zur Lesekunst, zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gemacht worden sey. 3) Nöthige Erinnerung, daß die Kinder Kinder sind, und als solche behandelt werden sollen.

E.

S. 151 = 176. Eine Aufforderung des Hrn. Solli-
 kofers hat zu diesem Aufsatz Anlaß gegeben, der
 einen, zwar schon oft gerügten, aber immer noch
 gemeinen Fehler nach seinen Eigenschaften und
 schädlichen Folgen beschreibt. 4) Ueber den ersten
 Unterricht in der Religion — S. 250. Religion
 haben, erklärt der Verf. durch Gott lieben, und
 aus Liebe und Gehorsam gegen ihn Gutes thun.
 Nach dem Gange der Natur aber müsse der Got-
 tesliebe die Menschenliebe, und dieser die Eltern-
 liebe vorgehen. Also erhalte, was erst geschehen
 müsse, ehe der Religionsunterricht anfangen könne.
 Dennoch giebt er zu, daß dieß bey einigen Kin-
 dern schon im fünften oder sechsten Jahre gesche-
 hen könne. Auch ist seine Meynung nicht, daß
 bis dahin die Kinder gar nichts von Gott hören
 sollen; welches ohnedem nicht möglich zu ma-
 chen seyn würde. Aber nur kein zusammenhän-
 gender, mit Vernunftschlüssen unterstützter, nach
 Stunden abgemessener, Unterricht soll ihnen frü-
 her ertheilt werden. Auch sollen die Kinder nicht
 mit langen, auswendig zu lernenden, Gebeten
 geplagt werden; gar keine Gebetsformeln aus-
 wendig, sondern an dem Beyspiel ihrer Eltern mit
 Inbrunst und aus dem Herzen beten lernen. (Ge-
 bete und das Einmal Eins auf einerley Weise zu
 einer Gedächtnisssache zu machen, ist unleugbar eine
 schlimme Gewohnheit mancher gemeiner Schulen.
 Rec. erinnert sich aus seiner Kindheit, daß der
 Ausdruck Herbeten, statt Hersagen, bey einem die-
 ser Stücke des Unterrichts und der Gedächtnis-
 sübung, wie bey dem andern, in einer Dorfschule
 gebräuchlich war. Kinder beten zu lassen, wo
 schicklicher die Eltern beten könnten, ist auch kein
 guter Gebrauch, und kan die Würde des Gebets

sehr herabsetzen. Bisweilen, und gleichsam zur Belohnung, einem Kinde dieß erlauben, ist etwas anders. Sprüche aber oder Gebetsformeln zur Ermunterung und Rührung lernen zu lassen — sollte dieß der Verf. wohl mißbilligen? Vermuthlich nicht. Und bey seinem Begriff von der Religion ist doch wohl auch die Meynung nicht, die Furcht vor Gott, diese dem menschlichen Herzen, und besonders der leichtsinnigen Jugend, so nöthige, und mit der Liebe wohl bestehende, Triebfeder ganz bey Seite zu setzen. Eine ist so nöthig, und bey richtigen Begriffen so sehr auf Wahrheit gegründet, als die andere.) 5) Versuch einer leichten Entwicklung der ersten Religionsbegriffe in sechs Gesprächen zwischen einer Mutter und ihrer Tochter, zur Erläuterung der vorstehenden Abhandlung. — S. 298. Außer etlichen Antworten der Tochter, die unnatürlich einfältige Begriffe zu enthalten scheinen, S. 276, haben sie Recens. sehr gefallen. Sollte S. 277 die Mutter nicht gleich die Wendung haben nehmen können, die Wohlthätigkeit und Menschenliebe als das Mittel, Gott zu gefallen, bekannt zu machen? 6) Ein mit Anmerkungen begleiteter Auszug aus F. Baratiere's Nachricht von seinem sehr frühzeitig gelehrten Sohne. Diese Nachricht verdient, vielen, denen sie es gewiß noch nicht, oder nicht mehr ist, bekannt zu werden; und die Anmerkungen, die Hr. C. beygefügt hat, machen sie nun noch lehrreicher.

Heyne. Augsburg.

Von dem verdienten Rector am hiesigen evangelischen Gymnasium, Hrn. M. Hieron. And. Merrens

tens ist in einer Reihe von sieben Einladungsschriften eine Nachricht von der jetzigen Verfassung dieses Gymnasiums ans Licht gestellt worden. Es hat dasselbe seit einigen Jahren her eine sehr verbesserte Gestalt erhalten; daß der Hr. M. seinen Eifer mit Klugheit und Einsicht verbunden habe, erhellt aus diesen kleinen Schriften, worinn die Grundsätze herrschen, daß keine alte Verfassung einer Schule geradezu über den Haufen geworfen, sondern nach und nach ausgebeßert werden, und daß jede Schule im Verhältniß zu der Stadt, für die sie angelegt ist, eingerichtet seyn müsse. Unsere Blätter erlauben nicht, verschiedene eigene Gedanken des Verf. anzuführen. Beyläufig sehen wir, daß er die Neuchlinische Aussprache des Griechischen aus einem Grunde vertheidigt, dessen sich der Recens. sonst nicht erinnert: daß selbst die von den sogenannten 70 Dolmetschern aus dem Hebräischen übertragene Worte nach jener Aussprache geschrieben sind, als *Osipac. OuOesp. Se-lawisu.* (Dies wäre indeß nur immer die eine Seite. Der Recens. ist der Meinung, daß es am besten ist, jeder spricht das Griechische aus, wie es an dem Orte, wo er lebt, gewöhnlich ist. Es sind wichtigere Sachen, worauf es beim Studiren ankommt.) Das Brandersche *Astrognosticon* empfiehlt er sehr. Wider den Gebrauch der Lipperzischen Dactylotheil auf Schulen macht er nicht ungegründete Einwürfe. (Der eigentliche Gebrauch kan allerdings bloß auf eine geringe Anzahl fähiger Köpfe eingeschränkt seyn. Aber eben für diese fähigen Köpfe kan etwas gewünscht werden, das sie zu bilden dienen soll.) — Hoffentlich können wir nunmehr auf eine Fortsetzung der vorhin angefangenen Seltenheiten der Bibliothek des Gymnasiums

funns hoffen. Die zwey Schriften, die wir vorhin erhalten haben, erwecken allerdings das Verlangen darnach.

Vermuthlich von eben diesem Verfasser ist eine gut geschriebene Ankündigung einer künftigen Ausgabe aller Hedlingerischen Medaillen in schwarzer Kunst von Hrn. Joh. El. Haid, auf einem halben Bogen Quart erschienen. Bey diesem Werke, das sich von dem Meckelischen gar sehr unterscheiden soll, wird alles zusammenkommen, was groffe Erwartung erregen kan: Hedlingers grosse Kunst in Stahlarbeit, Haid's Meisterhand in schwarzer Kunst, und Kaeplins Zeichnungen und Erklärungen mit einer Lebensbeschreibung von seinem Freunde, dem Ritter Hedlingern.

Turin. *Neumann.*

Nach in vorigem Jahre ist hier auf 36 Octavseiten gedruckt worden: Nuovo metodo adattato al clima del Piemonte per coltivare gli Ananas senza fuoco. Der Verfasser, Franciscus Brochieri, ist Gärtner bey dem Grafen Perrone, welcher bey Ivrea einen sehr prächtigen Garten angelegt hat. Inzwischen ist die hier beschriebene Weise, Ananas ohne Feuer zu erziehen, nicht neu, sondern völlig diejenige, welche in England erfunden, und, wenn wir nicht irre, von Miller zuerst beschrieben ist. Nur darinn geht der Italiäner vom Engländer ab, daß er die Lohse nicht allein, sondern vielmehr allerley gesammlete Späne gebraucht, welche man leichter, als die Lohse, bekommen kan. Ein beygefügtes Kupfer lehrt die Anlage der Kassen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 5. December 1778.

Göttingen. *Heyne.*

In der lezthin angeführten Versammlung der Königl. Societät, ihren Stiftungstag zu feiern, am 14. November, hätten zwey Preise sollen ausgetheilt werden. Der eine ein Hauptpreis auf die (schon 1776. aufgebene, Göt. A. 1776. S. 1292) Hauptfrage physischen Inhalts:

Hat das Athembolen nicht noch irgend einen, noch nicht genug erwiesenen, Nutzen? zieht es eine Säure, oder eine electrische Materie, oder etwas anders zum Leben wichtiges aus der Luft an?

*Suntne respirationis utilitates quaedam prae-
ter vulgo cognitae aliae parum adhuc cognitae?*
 @ 9 9 9 9 9 num

num electrica materia, vel acidum, vel aliud quid ad vitam necessarium, eius ope ex aere haustum trahitur?

eine Frage, deren zulängliche Beantwortung grosse Aufklärungen über einige Wahrheiten in der Physik geben konnte. Der Societät sind drey Aufsätze zugekommen, wovon doch der eine auf einem Wege eher flüchtige Gedanken, als eine Ausführung, enthielt. Die Societät beklagt, daß die Hrn. Verfasser, an Statt Erfahrungen und Beobachtungen zu sammeln, chemische Vergleichung eingehauchter und ausgehauchter Luft, und Versuche wenigstens an Thieren anzustellen, welches die einzigen Mittel waren, Nicht in die Frage zu bringen, statt daß allen, bloß unerwiesen angenommene Hypothesen von Lichtmaterie, electricischer Materie, Phlogiston, vorzutragen, mit Einmischung verschiedener Sätze, die theils unerweislich, theils durch bereits bekannte Versuche und Erfahrungen widerlegt sind. (Dr. Priestley's Abhandlung vom Nutzen des Athemholens Phil. Transact. Vol. LXVI. scheint auch unbekannt geblieben zu seyn.) Statt eines im vorigen Jahre eingesandten Aufsatzes, Gedanken über die Preisfrage s. w. hätten wir gewünscht, eine wirkliche Beantwortung der Frage zu erhalten.

Die ökonomische Aufgabe auf den Novem-
ber d. J. war:

Der gründlichste, vollständigste und deutlichste Unterricht vom landwirthschaftlichen Handel; oder Unterricht, wie die Landwirthe bey dem Verkaufe ihrer gewonnenen Producte, und bey dem Einfaufe der zur Landwirthschaft nöthigen Waaren, am vernünftigsten und vortheilhaftesten zu verfahren haben.

Schon

wenig andern geleistet worden ist, die man in Priestley's Geschichte der Dytik genannt findet. Wo diese Naturforscher ihre Bemühungen selbst für unvollständig erklären, wird Ergänzung gewünscht, besonders was zu Abmepungen der Erscheinungen und ihrer Wirkungen gehört, z. E. bey der Gegenstände scheinbaren Größsen. So rühmlich es auch seyn würde, Ursachen dieser Begebenheiten glücklicher anzugeben, als bisher gesehen ist, so versteht sich doch, daß erdichtete Hypothesen nicht verlangt werden.

Auf den November 1780. eine historisch-physiologische, folgenden Inhalts:

Die Societät verlangt, *ut declaratur accuratius quam antea factum est, veterum res metallica, hoc est ars et ratio, quam veteres in fodendis et tractandis metallis sequuti sunt; ut comparetur ea cum re metallica nostri aevi; utque doceatur, si quid inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat?*

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und laßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Der Stellen bey den Alten vom Bergbau sind nicht viele; die Hauptstelle ist bey dem Plinius. Schon Agricola, Casalpinius, Mercatus, Blasius Carnophilus haben derBeantwortung vorgearbeitet; zu wünschen wäre noch, es ließen sich aus den Ländern, wo die Alten Bergwerke gebaut haben, inson-

insonderheit aus Spanien, den Alpen, Ungarn, Siebenbürgen und andern Oesterreichischen Provinzen, Nachrichten von der Einrichtung der Gruben und von andern Spuren austreiben und beybringen. Die Societät wünscht hier nicht sowohl kritische und historische Forschungen, (dergleichen z. B. Alonso Carrillo Lasso von alten Bergwerken in Spanien giebt,) als vielmehr Sacherläuterungen, aus denen dargethan werden kan, wie das alte Bergwesen eigentlich eingerichtet gewesen ist, was für Maschinen, Vorrichtungen, Erfindungen s. w. sie gebraucht haben. Zwey Jahre sind hinlänglich um Nachrichten zu sammeln, zu vergleichen und zu benutzen. Mit Ende des vorhergehenden Septembers müssen die Fragen eingehändigt worden seyn, welche zugelassen werden sollen.

Oekonomische Preisfragen sind folgende ausgesetzt:

Auf den Julius 1779.

Eine genaue Beschreibung derjenigen Insecten, welche die Gewächse in den Treibhäusern und Mistbeeten, (insonderheit auf den Melonenbeeten,) heimsuchen, und Anzeige derjenigen Mittel, welche sie, ohne Verletzung der Gewächse selbst, abhalten und vertilgen.

Die nähere Erläuterung dieser Frage ist bereits in unsern Anzeigen 1777. 152. St. S. 1218, 19. gegeben worden.

Auf den November 1779. wird nun zum zweytenmal die oben bereits angeführte Aufgabe
 Gggggg 3 ei

eines Unterrichts vom landwirthschaftlichen Handel aufgestellt:

Der gründlichste, vollständigste und deutlichste Unterricht vom landwirthschaftlichen Handel; oder Unterricht, wie die Landwirthe bey dem Verkaufe ihrer gewonnenen Producte, und bey dem Einkaufe der zur Landwirthschaft nöthigen Waaren, am vernünftigsten und vortheilhaftesten zu verfahren haben.

Endlich auf den Julius 1780. wird folgende neue Preisfrage aufgegeben:

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirthschaft (nämlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden) sowohl für den Staat, als für die Landwirthe das vortheilhafteste sey?

Auf jede Frage ist eine Preismedaille von zwölf Ducaten ausgesetzt. Die Schriften müssen nach der gewöhnlichen Einrichtung, die einen vor Ende des May, und die andern vor Ausgang Septembers eingeschickt werden.

Heyne.

Erfurt.

Sehr angenehm wird es den Freunden der Geschichte seyn, die von 1769. an bis jetzt fortgesetzte Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften vom Hrn. Hofrath Meusel nicht abgebrochen, sondern unter einem neuen Titel fortgesetzt zu sehen: *Neueste Litteratur der Geschichtskunde*, wovon bereits

bereits der erste Theil im Verlag der Keyserlichen Buchhandlung 1778. groß Octav erschienen ist. Absicht und Plan bleiben eben dieselben; aber es hat der Hr. Hofr. die Hoffnung, fortkin mehr Zeit und Muße, und mehr Beyträge von Gelehrten zu erhalten.

Augsburg.

Heyne.

Noch von dem leztlin genannten gelehrten Schulmann, dem Hrn. Rector Mertens, ist Margaritae Velleriae, Conr. Peutingeri conjugis, ad Christophorum fratrem epistola, 1778. Octav, zuerst ans Licht gestellt worden. Diese gelehrte Dame hat an ihren Bruder, Chph. Welsler, der sich in Rom aufhielt, im December 1511. einen lateinischen Brief geschrieben, mit Nachrichten von den in und bey Augsburg ausgegrabenen Römischen Steinschriften, dann von den Münzen der spätern, und auch endlich von andern Kaysern, welche sich in der Sammlung ihres Gemahls, des unvergesslichen Peutingers, befanden. Der Aufsatz ist dem Antiquarier merkwürdig, weil er zu einer Zeit abgefaßt ist, da das Studium der Alterthümer in Rom selbst noch in der Wiege war. (S. Zugabe zu den Gött. Anz. 1778. S. 331.) Im Anfang des Briefs vertheidigt sie sich, daß sie aus ehelicher Liebe gegen ihren Gemahl, an den Studien selbst Geschmack findet. Das Folgende ist in Kapitel getheilt: von dem Mercur auf einem damals zu Augsburg gefundenen erhabenen Werke aus Stein: das in Welsers Werken befindlich ist S. 367. Den bey ihm liegenden Bock sah man damals für einen Stier an; deutlich ist es in der That nicht, aber allem Ansehen nach muß es ein Querochß seyn. Andere Steinschriften, die sich, vermuthlich alle, in jenem Wer-

Merke auch finden. Wie allgemein angenommen damals des Annius von Viterbo unterschobene Geschichten waren, sieht man auch hier aus den Anführungen. Nachfrage nach einem alten Kalenderium: vermuthlich einem von denen, die im achten Band des Thesaur. Antiqu. R. stehen. Verbesserungen und Bestimmungen der Namen von spätern Kaisern, nach Münzen: denn da das Studium des Alterthums von Inschriften und Rechtschreibung der Römischen Worte und Namen ausgegangen war, (weil man sie in den Handschriften so sehr verfault fand) so sah man auch auf Münzen vorzüglich darauf. Einen schönen Vorrath an Münzen hat, den hier gegebenen Proben nach, Peutingen besessen. Die im 28. Kapitel verzeichneten Münzen sind die sogenannten Römischen Familienmünzen: mit denen man damals noch am wenigsten fertig werden konnte. Daß sie den bekannten Denarius mit der Siegesgöttin und M. TVLLI. dem M. Cicero nicht beylegt, dazu hat sie allerdings ihren guten Grund gehabt. Wäre er in der Provinz geschlagen, so müßte Imp. dabey stehen. Aber er ist in Rom geprägt: und nun kan nicht des Proconsuls, sondern des Münztriumvirs Name darauf stehen. Der Schluß des Briefs macht es nicht deutlich, ob sie den Brief selbst, oder nur die Augsbürgischen Ueberschreibsel der Römer, bekannt zu machen dem Bruder aufträgt. Der Hr. Herausgeber fügt die Anzeige von den Lebensnachrichten, die zur Zeit von Peutingern vorhanden sind, bey, und muntert die Gelehrten auf, die von ihm noch verborgen liegenden Schriften aufzufuchen, damit von denselben, sammt den Schriften seiner gelehrten Frau, eine Sammlung an das Licht gestellt werden möge.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 7. December 1778.

Göttingen.

Leff.

Die neue Ausgabe der sonst ausführlich angezeigten Passionspredigten nebst einem Anhang, von Hrn. D. Lessi, 1778. auf 387 S. in groß Octav, ist vom Verf. genau durchgesehen, hin und wieder geändert; auch mit zwei Predigten, von der bewahrten Unschuld, vermehrt worden; deren erstere die Seligkeiten der bewahrten Unschuld entwickelt, und die zweite die Rathschläge ertheilet. Die Wandenboeckische Buchhandl. hat sic auch für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders drucken lassen. Der auf dem Titel genannte Anhang enthält, Num. 8-11, vier Passionspredigten, die aus Versen dem Anhang einverleibt worden, da sie den Passionspredigten hätten folgen sollen beygefügt werden. — Gegen den Nachdruck

h h h h h h h h

dieser Predigtſammlung zu Schaffhaufen (wie der Titel ſagt) läßt der Verleger eine eigene Auflage in kleinerem Format und mit kleinerer Schrift machen, welche für eben den, vielleicht noch einen geringern, Preis, als der Nachdruck, verkauft wird, und alle oben angezeigte Aenderungen und Zuſätze in ſich begreift.

Gmelin. Frankfurt und Leipzig.

G. C. Eh. Storr Entwurf einer Folge von Unterhandlungen zur Einleitung in die Naturgeſchichte. I. B. 2. Th. bey Stettin 1777. von S. 275-632, ohne Vorrede und der Anzeige des Inhalts des ganzen erſten Bandes, welche ſammen genommen vier Bogen ohne Seitenzahlen betragen. Immer noch in der eigenen, etwas dunkeln und gezwungenen, Schreibart, die die Abſicht der Belehrung, und noch mehr die Abſicht der Unterhaltung, bey den meiſten Leſern erſchweren muß. Werke der Miſchung, oder lebloſe Körper, ſind bey dem Hrn. Verf. diejenigen Körper, die außer denen, dem Körperweſen für ſich zukommenden, Kräften keine andere beſitzen, und ſich in keine andere Verbindungen zuſammenthun, als ſolche Anhäufungen der Theile, wie ſie aus den Beſtimmungen erfolgen, die jeder Theil nach ſeiner eigenen Beſchaffenheit, und der Beſchaffenheit der in Berührung mit ihm ſtehenden Beytheile, durch die Geſetze des Körperweſens unter Mitbe- dingung der äußern Verhältniſſe, erhält. Die Bergwiſſenſchaft, ein Theil der Naturwiſſenſchaft, handelt das **Wie**, **Warum** und **Wozu** ihres Gegenſtandes in beſondern Aeſſen ab. Von den breiten Gebirgsſetten; von Morgen gegen Abend, und von einem Pole zum andern. Ver- ſchic-

schiedene Benennungen der Oberfläche des Erdgebirgs. Von Grundgebirgen, Felsgebirgen und zufälligen Gebirgen. Von den Elementen, (Anfangskörpern.) Von der Eintheilung der Bergarten, nach der Art der Bestandtheile, und der Art der Verbindung; jene bestimmt die wesentliche Eigenschaften. Von den Eigenschaften, welche die Körper von der Erde erhalten. Von denen, die sie von andern Elementen haben, (im Grunde nach bekannten Grundfägen.) Unterschied zwischen dem reinen Feuer und brennbarem Grundstoff. Auch die Farben hat Hr. Werner, den St. überhaupt besser genutzt wünschte, für die Absicht des Mineralogen gut beschrieben. Von den unterscheidenden Merkmalen der Mineralien nach ihren sinnlichen Eigenschaften, in einer größtentheils neuen Sprache; was andere dicht nennen, nennt Hr. St. z. B. Ständigkeit des Zusammengewebes u. s. f. Unter den Arten der äußerlichen Gestalt die Mißverdringung, gleichsam in der Mitte zwischen dem Krystall und Kiesel; und der Steinwuchs. Von den Ursachen der Bildung der Mineralien: von allen diesen Arten ausführlich. Die Erde habe den vorzüglichsten Antheil an allen Bergarten, die nun Hr. St. in Erden, (hat freylich den gemeinen Sprachgebrauch gegen sich,) Salze und brennbare Körper (Brennstoffe) eintheilt. Die Erden wieder 1) in Kieselarten (Glaserden) (unter welchen er auch alle die Mischungen der Kieselarten begreift, die so hart sind, daß sie am Stahle Feuer geben, obgleich in einigen, wie z. B. im Rubin, ardere Erden einen eben so großen Antheil haben,) nur von diesen handelt Hr. St. in diesem Bande; 2) in Weicherden, die niemals so hart sind, daß sie am Stahle Feuer geben, (hier wird es oft schwer seyn, die Grenzen zu bestimmen;

H h h h h h 2

men; ein eben erhärtender Jaspis, oder ein Feldspath, der an der einen Seite mit dem Stahl Feuer giebt, an der andern mit Säuren aufbraut, können hier den Naturforscher in Verlegenheit setzen;) 3) in Erze (als Erze sind doch die wenigsten geschmeidig) die Kieselerde als die Stammutter der übrigen. Unter den reinern Kieselarten den reinsten Bergkrysal (Bergglas) (der doch, seiner Klarheit unbeschadet, zuweilen Kalkerde oder Eisen hält, und in diesem Falle durch kein äußerliches Kennzeichen von dem vollkommen reinen unterschieden werden kan) und dann noch andere, von andern feinen Materien bloß durchdrungene (das unterscheidet Hr. St. sorgfältig von gemischt) Quarzkrysalte, unächte Diamanten, unächte Rubinen, Sapphir u. d. g. (alle unter dem Namen Afterdemant) der Topas, und unter diesem der Beryll, (der doch eine weit geringere Härte hat,) und der Smaragd; alle diese verlieren ihre Farbe im Feuer. Der Demant, der nach seinem ganzen Wesen im Feuer flüchtig wird: sein Pulver beschreibt Hr. St. als schwärzlich, (es ist doch eher grau.) Die Probe eines guten Demants vom Anhauchen. Den Grundstoff, der in dem wasserhellen Demant die Glaserde durchdrungen hat, finden wir von dem Hrn. Verf. nicht angegeben. Der Mat der Sinesen sey vielleicht eine Demantenart. Unter den sattgefärbten Glaserden der Sapphir. (Giebt es doch auch sehr sattgefärbte Smaragde und Topase, und sehr blasse Sapphire.) Richtig hält Hr. St. den Orientalischen Amethyst für eine Sapphirart. Die Farbe des Rubins scheint Hr. St. von einem brennbaren Grundstoff abzuleiten. (Rec. würde eher geneigt seyn, sie dem Eisen zuzuschreiben; überhaupt würde er Bedenken tragen, ihn unter die reinen Glaserden

erden zu zählen, da er doch auch noch Alaun- und Kalkerde enthält.) Nun die gemischten Glaserden, (bey welchen nemlich die Mischung nicht so genau, als bey den durchdrungenen ist.) Wider die Mineralogen, welche bloß das Durchsichere und die Undurchsichtigkeit zum unterscheidenden Merkmal zwischen Achat und Sappir machen. (Rec. kennt doch unter den heutigen Mineralogen wenige, die sich darauf allein verlassen.) Unter den gemischten Glaserden zuerst die kalkgemischten, (bey welchen nämlich Kalkerde die Hauptbeymischung ist;) ihre Eigenschaften, (diese scheinen dem Hrn. Verf. selbst zweifelhaft.) Zuerst die reinern: der Quarz und der daraus entstehende Sand und Sandstein; dann die fremdhaltigen: 1) der gemeine Feuerstein. (Unser Hr. Verf. nennt ihn Hornstein; er hat aber doch gewiß, vornehmlich wenn er in Thon eingeschlossen ist, nicht immer Kalttheile, hingegen ohne an seinen sinnlichen Eigenschaften zu leiden, zuweilen Vitriolsäure, oder brennbaren Grundstoff, und noch öfterer Eisentheile, und fast beständig Alaunerde.) Hr. St. vermutet, er sey aus thierischem Schleim entstanden. (Doch findet man auch Verfeinerungen in andern Steinen, die gewiß nicht unmittelbar aus dem Thierreiche abstammen, den Feuerstein selbst weit häufiger ohne alle Abdrücke, als mit Abdrücken, und öfters in andere Bergarten, z. B. in Thon, eingeschlossen, aus denen er durch die Erhärtung entstanden zu seyn scheint, die Hr. St. wohl schwerlich unmittelbar vom Thierreiche ableiten wird.) 2) Der Flinshorn, der außer den Bestandtheilen des Feuersteins noch Bittersalzerde enthält und sichweise bricht. 3) Der Hornstein (bey Hr. St. Acherhornstein) der noch Eisentheile und brennbaren Grundstoff hat. 4) Der Feldspat (bey Hr. St. Glasflus.) 5) Der Lafur. (Diesen so sehr gemischten Stein hätte

H h h h h 3

Rec.

Rec. hier nicht erwartet.) Nun die mit Maunerde gemischten Glaserden. (Hier könnten einige von den vorhergehenden ihre Stelle finden.) Hr. St. berührt hier nur die Mischungen aus Maun- und Kiesel-erde, welche die Härte der Kieselarten haben. Zuerst die reinere: die Achat und Jaspisarten, (Hr. St. vereinigt sie unter dem Namen Flint; es sind doch nur sehr wenige ohne Eisen, und nicht viel mehrere ohne Kalktheilchen, oder brennbaren Stoff.) Ein Jaspis-Krystall von Großvillars im württembergischen Klosters-amte Maulbronn. (Rec. würde Anstand nehmen, ihn unter dieses Geschlecht zu zählen.) Unter den fremd-haltigen 1) der Achatflint, der außer den Bestandthei- len des Jaspis noch Bittersalzerde, zuweilen noch Kalk- und Eisen-theilchen mit sich führt; hier die Opale; (Hr. Delius fand doch keine Bittersalzerde darin, aber außer Thon und Kiesel-erde noch Wasser, Eisen und Bitriolsäure;) dann die Katzenaugen und Weltaugen (welche letztere Hr. St. nicht für so sehr selten hal- ten würde, wenn ihm die Nachrichten eines Brück- manns, Delius und Blochs damals hätten bekannt seyn können; ohne Zweifel würde er ihnen dann auch eine andere Stelle angewiesen haben) und denn noch ein besonderer Stein, der seine in freyer Luft durchsichtige Flecken im Wasser verliehrt. Auch Hr. Delius hat das Weltauge in Gestalt dreysseitiger Py- ramiden gesehen. 2) Der Kalkflint, der außer Maun- und Kiesel-erde Kalkerde enthält. 3) Das sogenannte achatisirte Holz (Holzflint.) Auf diese die mit Bittersalzerde gemischte Glaserden. Zuerst die reinere, und unter diesen der Cacholong oder glatte Flins, (Rec. findet sich noch nicht von der Bittersalzerde in diesem Steine überzeugt,) und der Griesstein (fette Flins, der doch gemeinlich auf- ser Kiesel- und Bittersalzerde noch andere Theilchen enthält;) dann die fremdhaltigen, und unter diesen

1) der Chrysopras, oder Aftersflins, (der doch noch überdieß Kupfertheilchen und eine flüchtigere Erde enthält.) Der Kalkflins, und als Arten desselbigen der dichte Zoolith, (Rec. würde doch das Gerinnen des daraus geschmolzenen Glases mit Salpetersäure zu einer Gallerte nicht für ein untrügliches Kennzeichen von der Gegenwart der Kalkerde halten,) der Zurlmalin, dessen Geschichte hier. aus den besten Schriftstellern darüber ausgezogen ist, und noch einige Schirl- und Basaltarten (an welchen doch wohl die Alaunerde einen größern Antheil hat, als die Kalkerde.) Zuletzt die mit Eisen gemischten Glaserden, (darunter müßten nach einer strengen logikalischen Ordnung viele der vorhergehenden gezählt werden.) Hier nun die Granaten, und als Unterarten derselbigen die Hyacinthen, dann die Granatsteine, die gemeinlich noch Bittersalzerde führen; der Sioyle, der Alaunerde hat, und Hr. St. vermuthet, daß auch der Smirgel, der kupferhaltige Zapis und der kühre Kobold hieher gehören. Nun die Wulkangläser. (Rec. muß vermuthen, daß Hr. St. außer dem Glasachat auch Kiesel und Schirlarten unter diesem Namen begreift, die öfters in Laven vorkommen.) Zuletzt Felsstein und Sandarten, an welchen die Kieselarten den größten Antheil haben (verfestete Glaserden) die nach der bestimmten Kieselart, welche die Grundlage ausmacht, eingetheilt sind. Den Perlstrand hält Hr. St. für zermalnten reinen Bergkrystall. Sandstein mit Brocken von Feuerstein (Hornkiesel) Granit ohne Glimmer (Grusling) Quarz mit Granitgeschieben (Granitling.) Quarz mit Granaten (Granall.) die Metalmutter (Granding, oder, wenn der Thon kalkhaltig ist, Grander.) Gestellstein (Gäma) Granit, an welchem der Quarz den größten Antheil hat, (Körnling) der Murrstein, (ob der Manniesstein
hitz

hieder gehöre, zweifelt Rec. sehr Quarz mit Glimmer und Schörl (Kork) Quarz mit Speckstein (Esfert) und wenn noch Schörl dabey ist, (Trüfina) Quarz mit Schörl (Astergäms) Quarz mit Schörl und Feldspat (Asterförling) Quarz mit Schörl und Granaten (Astermurf) Quarz mit Schörlblättern und Glimmer (Bünd) der Fliesenstein, Quarz mit Kalk und Thon (Schiebling) Kupferanderz (Gölzing und Grünling) Eisenanderz (Eisert) Bleysand (Bleys) Koboltfanderz (Kobel) und ein Gemenge aus allen, worunter aber doch Quarz die Oberhand hat (Mischling) sind die Arten der Quarzwacke. Eben so geht Hr. St. nun auch die Felssteine durch, welchen Feuerstein, Feldspat, Jaspis, dichter Zeolith (nach seiner Meynung) und Laven zur Grundlage dienen, giebt ihnen (freilich auch solchen, die ihn schon haben,) ihren Namen, und beschreibet sie ganz kurz. Sehr wohl unterscheidet er den Felsstein, in welchem statt Glimmer Schörl ist, von dem Granit. Unter zusammengefügten u. zusammengeleiteten Felssteinen macht er keinen Unterschied. Ueberhaupt hat er die Abänderungen der Mineralien, die er hier berührt, nach ihrem Bruche, Durchsichtigkeit, Farbe und Meistens aus Rome' de l'Isle, Scopoli, Worn, Ferber, Schröter und Davila) Gestalt, mit einer Genauigkeit beschrieben, die der eifrigste Blumenliebhaber auf die Spielarten seiner Blumen nach den Farben kaum verwenden wird, u. mit der größten logischen Strenge geordnet. Er führt selbst die Gründe an, warum es ihm nicht darum zu thun gewesen sey, die Spielarten, die bey alten Schriftstellern, bey dem Juwelier, bey dem bloßen Samler, bey dem Bergmann u. bey dem Künstler vorkommen, genau anzugeben; auch hat er den Nutzen u. Gebrauch der bisher abgehandelten Bergarten, u. gemeinlich auch ihre besondere Geburtsstätte mit Vorsetz unberührt gelassen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 10. December 1778.

Göttingen. *Walch.*

Trost bey dem Grabe eines einzigen Kindes, Dorothea Salome Les-Jmlin, an meine liebe Frau, von Gottfried Les, D. 24 Quart. bey Vandenhoefs Witwe. Hr. D. L. theilt seinen Lesern hier die Gründe mit, die bey dem angezeigten Verlust ihn und seine würdige Gattin beruhigt, in einer Sprache des Herzens, das voll von Empfindung, der Kraft des Trostes ist, welchen ganz allein das Christenthum und die Bibel geben kan. Nur die Bibel versichert, daß durch den Tod unser Leben nicht aufhöret, daß es vielmehr dadurch anfänget, und die Gerechten recht glücklich macht, weil grössere Freuden ihnen geschenkt werden, als wir hier denken, oder empfin-

Piiiiii pfin-

pfunden können. Wer in ruhigen Tagen als Christ sich mit dieser Wahrheit, mit den hier gesammelten Zeugnissen der Bibel von dieser Wahrheit, recht vertraulich bekannt gemacht, nur bey dem erweist sie, wenn ihn solche Trauerfälle betreffen, ihre Kraft, nicht allein Ruhe, sondern selbst Freude und Heiterkeit zu schenken, zumal wenn damit zugleich die Befreyung von so manchen, auch bitteren, Leiden in diesem Leben berechnet wird. Unter dem Bösen, wovon der Tod zumal Kinder sichert, ist die Gefahr, ins Laster zu fallen, das größte, und gerade dadurch wird ihnen der frühe Tod eine eben so grosse Wohlthat, über welche christliche Eltern sich zu freuen desto mehr Ursach haben, je mehr sie die Bewahrung der Kinder vor Laster zu ihrer vornehmsten Sorge gemacht. Die Empfindung des Verlusts wird durch die Ueberzeugung von einer seligen Wiedervereinigung am kräftigsten gelindert. Diese Hoffnung, einander in jenem Leben wieder zu sehen, zu kennen, und des Umgangs zu genießen, gründet sich auf die deutlichsten Zeugnisse der Schrift, welche hier sorgfältig gesammelt werden, um diese göttliche Wahrheit recht einleuchtend zu machen und wider alle sehr ungegründete Einwürfe sicher zu stellen. Die süßen Empfindungen, welche dadurch in der Seele des Traurigen erweckt werden, überwiegen alles Leiden, sie können aber auch in keiner Seele entstehen und wirksam seyn, als welche dem Wort Gottes glaubet. Der Recensent, der mit so vielen andern Zeuge ist, daß der Verf. aus Erfahrung an sich und seiner würdigen Gattin spricht, wünschet diese rührende Darstellung in den Händen nicht aller, die ähnliche Leiden tragen, sondern auch der Menschenfeinde, die uns das Christen-

stentum rauben wollen, um sich und andere der allein wahren Trostgründe zu berauben. Die noch angehängte Schilderung des Charakters der Seligen, die mit der strengsten Wahrheitsliebe entworfen ist, verdient auch als ein wichtiger Beytrag zur Erziehungskunst empfohlen zu werden.

Dresden. *Gelhardt*.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung sind 1778. abgedruckt: Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geschichte, Staatserwaltung und ökonomischen Verfassung des Königreichs Schweden, aus dem Französischen übersetzt und beträchtlich vermehrt. Erster und zweyter Theil. Octav 2 Alphabeth 7 Bogen, und 42 Tafeln auf ganzen und halben Bogen, nebst 3 Blatt Kupferstichen, welche die Orden und neue Schwedische Kleidertracht vorstellen. Dieses wichtige Werk hatte in der Urschrift den Titel: Memoires pour servir à la Connoissance des Affaires politiques et économiques du Royaume de Suede jusqu'à la fin de la 1775me année. A Londres 1776. (Quart.) Die Uebersetzung, welche von dem Hrn. Verfasser selbst gemacht ist, muß wie eine ganz neue Arbeit betrachtet werden, weil viele Abschnitte fast ganz umgeändert, die Nachrichten bis auf gegenwärtiges Jahr fortgesetzt und neue Belege und Erläuterungen eingeschaltet sind. Es giebt fast kein Reich, über welches wir ein so neues authentisches Staatssystem haben, als dieses in Betracht des Schwedischen Reichs ist. Der Hr. Verfasser, welcher sich in der Uebersetzung unter einer Zuignungsschrift nennet, nemlich der Chursächsische Oberrechnungsrath zu Dresden, Hr.

Johann Georg Canzler, hat die zu selbigen gehöri- gen Urkunden während seines siebenjährigen Aufenthalts zu Stockholm als Legationssecretär seines Hofes, gesammelt, und, wie wir aus einigen Hinweisen zu errathen glauben, erhält er noch gegenwärtig von Männern, die bey den Geschäften in Schweden selbst angesetzt sind, Anzeigen und Belehrungen. Er ist nicht nur mit allen grössern Werken, Verordnungen, Reichstagsacten, ja selbst den vielen fliegenden Blättern und Partheyschriften, die mancher Schwedischer Schriftsteller ausser Stockholm nicht einmal zu sehen bekommen kan, bekannt, sondern besitzt sie selbst, und bemerkt sie bey einer jeden Stelle seines Werks, die sie erläutern oder bestärken, auf das genaueste. Daher sind diese Nachrichten nicht bloß als ein Hauptbuch für jeden zu betrachten, der in Staatsgeschäften als Bedienter, oder auch als Gesandter zu arbeiten hat, sondern sie enthalten zugleich eine vollständige Bibliothek der historischen und statistischen Schwedischen Litteratur. Vermöge der Vorrede hat der Hr. V. nicht nur alle Erinnerungen, die er in Recensionen jener Memoires gefunden hat, bey dieser Uebersetzung genützt, sondern er hat sich auch bemühet, bey seinen Urtheilen alle persönliche Verhältnisse, in denen er mit Personen verschiedener Partheien siehet, aus den Augen zu lassen: da es aber bey der Schwedischen Verfassung nicht wohl möglich ist, über gewisse Gegenstände zu reden, ohne einer oder der andern Parthey abzufallen, so äussert er, daß er selbst in Zweifel gerathe, ob er allemal das richtigste Urtheil gefällt habe. Um unsere Leser genau mit diesem Werke bekannt zu machen, wollen wir etwas von seiner Einrichtung melden. Zuerst sind zwey grosse Tafeln

feln über Maaß, Gewicht und Münze, über das
 Pari des Wechselcours zwischen den vornehmsten
 Handelsplätzen Schwedens, und über die Verän-
 derungen des Stockholmschen Wechselcours von
 1743. bis 1767. mitgetheilt. Dann folgt eine
 kurze Schwedische Geschichte, so wie sie ein Staats-
 mann wissen muß, vom 90. Jahre vor Christo an,
 bis auf jetziges Jahr. Diese ist auch für Ge-
 schichtschreiber brauchbar, weil sie bey jeder Be-
 gebenheit einen grossen Reichthum von Citationen
 einzelner Schriften, auch wohl verstrecker Stellen
 größerer Werke und Sammlungen, die die bezeich-
 nete Begebenheit weiter aufklären, enthält. Diese
 schließt mit einer Nachricht von Schwedischen ge-
 lehrten Gesellschaften. Das nächste Stück ist ein
 Auszug aller, seit Gustav des Ersten Regierung
 mit Europäischen Mächten geschlossener, Bünd-
 nisse und Verträge, nach den Rubriken eines jeden
 Staats, den selbige betreffen. Hierauf folgt ein
 Abriss der wichtigsten Veränderungen in der Schwe-
 dischen Regierung von 1720. bis 1772., nebst Er-
 läuterungen verschiedener von selbiger herrühren-
 den Einrichtungen, wie z. E. der Pressfreyheit:
 dann eine ausführliche Beschreibung des gesamm-
 ten Kriegswesens zu Lande und Wasser, der Ar-
 tillerie, des Ingenieurwesens, der Stärke des Hee-
 res, der Art, selbiges zu unterhalten, und der Kosten
 und Beschaffenheit des Geschüzes, der Flotte und
 anderer zum Angriff und Vertheidigung dienlicher
 Sachen, und endlich eine ausführliche Nachricht
 von den vier Ritterorden. Die Landmacht wird
 in diesen Abschnitten für das Jahr 1774. auf
 27,971 Mann eingetheilt oder National- und
 12,009 geworbene Wölfer, die Unterhaltungssumme
 derselben auf 650,131 $\frac{1}{2}$ Bancothaler; das gesamm-
 te

te Seerwesen auf 13,000 Mann, und dessen Unterhaltung für das Jahr 1696. auf 681,498 D. S. M. für 1772. aber auf 1,807,150 D. S. M. berechnet. Den Seraphinenorden hatten 1774. 42, den Schwerorden 1120, den Nordsternorden 87, und den Wasaorden 56 Ritter. Vor dem zweyten Bande findet man eine große Tafel zur allgemeinen Uebersicht der Schwedischen Landverfassung, auf welcher von jeder Landhauptmannschaft, so wie sie 1775. beschaffen war, die Zahl der Städte, der Erzbischöfliche und Bischöfliche, der Akademien, der Provincialgerichte, der Hărădshofdinge, des Quadrat Flächen Inhalts, der sämmtlichen ganzen und zertheilten Schaß: Kron: und Ablichen Gemmans oder Districte, der sämmtlichen Einwohner (von 1754. bis 1769.) und der mangelnden Sonnen Getraides in einigen, und der überschießenden Tonnen in andern Provinzen, angegeben ist. Die vorberste Abhandlung dieses Bandes handelt von der ökonomischen Verwaltung, und bestimmt die jetzige Volksmenge auf 2,571,000 Seelen, von welchen nur 1,832,000 wirklich arbeitende Glieder des Nahrungsstandes sind. Der folgende Aufsatz betrifft die innere Wirthschaft und Staatsverwaltung des Reichs überhaupt, und enthält nicht nur Untersuchungen über die Beschaffenheit der Schwedischen Industrie, Gründe für und gegen das Verbot des Brandweins, Beschreibungen des Postwesens, des Waisenhauses, des Arbeitshauses, der Pocken-inoculationsanstalt und anderer Gegenstände des Policenwesens, sondern auch einjährige meteorologische Beobachtungen des Ritter Margentin zu Stockholm vom Jahre 1774., wie auch andere ähnliche von mehreren Jahren aus Skara und Lund. Der nächste oder siebende Abschnitt handelt von den

den Aufzagen, Einkünften und Ausgaben der Krone, und von den Currentpreisen der an die Krone zu liefernden Victualien. Der achte von den Schwedischen Bergwerken und deren Producten, enthält zugleich eine Tafel über alle von 1751. bis 1775. gewonnene Bergwerksausbeute. Im neunten wird von den Nützen der Wälder, im zehnten von der Handlung des Reichs, dem Freyhafen zu Maarstrand und der Wallfischfangsaffecuranz und Hindischen Gesellschaft, im elften vom gegenwärtigen Zustande der Fabriken, und beyläufig von der 1773. eingeführten Nationalkleidung, endlich im zwölften, von den Finanzen des Reichs, den Wechfelsachen, Bancowesen, Münzveränderungen von 1594. bis 1716., und Verlust, den ein Beamter durch die Wechsel von 1758. bis 1767. an seinem Solde gelitten hat, geredet. In der Handlungsgeschichte ist ein weitläufiges alphabetisches Verzeichniß der im Stockholmschen Comtoir von 1766. bis 1774. verzehlten ausländischen Waaren, ein anderes gleiches für das Jahr 1774. aus allen Schwedischen Zollstädten, und dann noch eine Tabelle über alle Zolleinkünfte durch das ganze Reich mitgetheilt. Am Ende ist ein alphabetisches Register aller in dem Werke angeführten Schriften und Verordnungen.

Altenburg. *Heyne.*

Hier wird bey Nichtern ein überaus sauberer, und so viel wir finden, correcter Abdruck, von L. Apuleji Opera in kl. 8., besorgt, von dem erst To. I. 1778. ohne weitere Anzeige erschienen ist. Wir müssen also den zweyten Band abwarten.

May:

1200 Gött. Anz. 148. St., den 10. Dec. 1778.

Feder. **Mayland.**

Della pena di morte. Quae nunc a quibusdam benignitas nominatur, vitam omnem remittit ad improbitatem. 1777. 62 S. Octav. Der Verfasser, der sich bey der Dedication *Dottor Paolo Vergani* nennt, ist ein Vertheidiger der Todesstrafen, auch in Ansehung der Diebe, und auch der härtern Todesstrafen. Er gründet sich, wie geschehen muß, auf den stärkern Eindruck, den diese Strafen machen, und die Nothwendigkeit desselben zur möglichsten Verhinderung der Verbrechen; und beantwortet dabey die Einwürfe, die aus Grundsätzen und aus Erfahrungen gegen diesen Beweis gemacht worden sind. Wie überhaupt sein Vortrag gemässigt ist: so unterläßt er auch nicht, zu bemerken, daß allzuhäufiger Gebrauch der Todesstrafen sehr schädliche Folgen haben könne, und daß, nach der Verschiedenheit der Umstände, gewisse Strafen mehr oder weniger nöthig seyn. Er vertheidigt die Römischen Gesetze, die mit Exilium, Einziehung der Güter oder Standeserniedrigung dasselbe Verbrechen an den Vornehmern bestrafen, worauf Todesstrafe bey den Geringern stand; ohne eben diese Gesetzgebung ist noch für rathsam zu halten. Den bekannnen Einwurf, daß die Hoffnung eines gewissen Eingangs zur ewigen Seligkeit bey dem gerichtlichen Tode zu Verbrechen antreiben könne, beantwortet er mit Recht so: man muß den Mißbrauch der Religion abstellen, der solche Hoffnungen macht. Bey der Gefängnißstrafe sey aber wenigstens eben sowohl Grund zu einer solchen Einbildung.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 12. December 1778.

Upsala. *Murray.*

Der zweyte Band der *Nova acta Regiae Societatis Scientiarum Upsalensis* muß wegen der sehr lesenswürdigen Abhandlungen, die er enthält, nothwendig nachgeholt werden, ob er gleich schon vom Jahr 1775 her ist. Er beträgt ohne Titelblatt und Register 308 Seiten in Quart mit 9 Kupferplatten. 1) Hr. Lindheim handelt von dem verschiedenen Ursprung der Finnen und Lappen. Diesen beweiset er vornehmlich aus der Unähnlichkeit beyder ihrer Sprachen, den verschiedenen Namen, die man diesen Völkern in mancherley Ländern giebt, der Geschichte, welche lehrt, daß die Finnen die Lappen aus dem jetzigen Finnland nordwärts getrieben, den Ueberbleibseln mancher Namen der Lappen in Bezeichnung der dortigen

gen Seen, Dörfer, Kirchspiele u. s. w., der Verschiedenheit in dem äußerlichen Aussehen und der körperlichen Stellung beyder dieser Völker. 2) Von den Münzen der Gothen außerhalb Schweden. Der Verf., Hr. Canzleyrath Berch, verzeichnet und beschreibt beydes die wirklichen Münzen dieser Art und die mit Unrecht dafür gehaltenen der Ostgothischen Könige in Italien und anderer oder jüngerer Könige vom Gothischen Geschlechte daselbst, hernach der Westgothischen Könige in Spanien, deren Münzen, so wie andere Gothische, schlecht geprägt sind, darauf einige Vandalische und Hunnische. 3) Der Prof. der orientalischen Sprachen, Hr. Hurvilius, giebt von arabischen Münzen Nachricht, die man in Schweden gefunden hat. Im Jahr 1733 fand man deren auf der Insel Gothland so viel, daß sie zusammen 100 Loth Silber wogen. Dergleichen sind auch nicht leicht mehrere irgendwo sonst in Europa gesammelt worden, als an den Schwedischen Küsten, und sogar deren mehrere und ältere, als Niebuhr aus Asien und Arabien hat nach Hause bringen können, besonders aber breitet sich Hr. A. über die Sammlung aus, die man 1771. auf Deland entdeckte, von der unter 800 großen und kleinen Bruchstücken nur 40 ganz und unbeschädigt waren. Die in Schweden gefundenen sind überhaupt von Silber, je älter, desto reiner. Den Namen des Fürstens und der Stadt und das Jahr des Geprägs ausgenommen, sind sie einander mehrentheils ähnlich. Ihre Jahreszeit ist nicht mit Ziffern, sondern ganz mit Buchstaben ausgedrückt. Sie sind, Hrn. A. Untersuchungen nach, vom Caspischen Meer und durch Rußland, während der scharfen Regierung der beyden asiatischen Tyrannen, Singiskan und Lamerlan, zwischen den Jahren

ren 1220 und 1369 durch den Handel dorthin gekommen, welches genau mit der Zeit übereinstimmt, da die Stadt Wisby und ihr Handel am klühesten war. Die Münzen und ihre Bruchstücke sind auf vier Platten abgebildet. 4) Der Hr. Prof. Bergman trägt die Lehre von der Luftsäure, oder, wie man sich sonst ausdrückt, von der festen Luft hier im Ganzen, äußerst deutlich und gründlich vor, und vermehrt die schon von ihm hierüber angestellten Versuche mit andern neuen. Es ist nur die Rede von derjenigen elastischen Flüssigkeit, die aus alkalischen Erden und Salzen, entweder durch das Aufwallen mit einer starken Säure, oder durchs Feuer, oder aus mancherley Vegetabilien durch die Gährung entwickelt wird. Die sehr einfache, darzu brauchbare Geräthschaft beschreibt und bildet er ab. Statt der Kreide bedient er sich bey der ersten Art der Entwicklung des grob gepulverten Kalkspath's, weil crtere fast immer Salzsäure bey sich führt. Statt der Wirtriolsäure ist ihm aber eine jede andere Säure, wenn sie nur nicht raucht, annehmlich. Das Wasser läßt sich am leichtesten mit der Luftsäure beschwängern, wenn das Bärmmaaß wenig über den Gefrierpunct steht. Die Beweise, daß diese Luft wirklich sauer sey, kommen mit denjenigen, die Hr. B. 1773 in den Schwedischen Abhandlungen geliefert, überein. Ihre spezifische Schwere, ihre Eigenschaft, die Flamme auszubüscheln, und Thiere zu tödten, ihre Wirkungen auf die feuerfesten Laugenfalte der Pflanzen, auf das mineralische Salz, auf den Spath, den Kalk, die Magnesia, den Thon, das Eisen, den Zink, das Magnesium, (ein Halbmetall, das in dem Braunstein steckt), auf andere Metalle, entzündbare Geister u. s. w. woraus eine Stufenleiter der Verwandtschaft der

Kkkkkk 2

Luft-

Lustsäure festgesetzt wird. 5) Noch mehr erkennt man den wahren Chemisten und Philosophen aus Hrn. Bergman's ausführlichen Abhandlung von den chemischen Verwandtschaften, welche er lieber *Attractiones electivae* nennt. Diese Materie ist an Wichtigkeit ohngefähr das in der Chemie, was natürliche Ordnungen in der Botanik sind, und beydes setzt die tiefsten Kenntnisse und die genaueste Bekanntschaft mit der Natur des Gegenstandes voraus. Daß allerdings eine Reihe in der Verwandtschaft der Körper statt finde, die Wärme aber dieselbe verändere. Es giebt zwar mancherley scheinbare Abweichungen, wie von einer gedoppelten Anziehung, von der allmählichen Veränderung der Materien, von der verschiedenen Auflöslichkeit, von der Verbindung dreyer Materien, vom Ueberfluß eines Bestandtheils. Von allen diesen Fällen liefert man einleuchtende Exempel. Darauf wird angezeigt, wie die Verwandtschaften zu ergründen sind, und wie nöthig die Ausarbeitung einer Stufenleiter ist. Hr. B. sieht die Schwierigkeit bey derselben ein, und fordert sogar 30000 Versuche, ehe eine solche zu einiger Vollkommenheit gelangen kan; stellt indessen doch seine auf eigene vielfältige Versuche sich stützende Gedanken auf zwey Tabellen hier vor, die auf ganze 50 Körper und auf sehr viele solche unter diesen sich erstrecken, die man bisher nicht untersucht hat. Ueber jede Columnne werden die nöthigen Aufklärungen ange stellt. 6) Beobachtungen über Flecken im Jupiter und den untern Conjunctionen desselben, die Hr. Secretär Wargentini auf der Sternwarte zu Stockholm unternommen. 7) Der Königl. Observator und Professor der Astronomie zu Upsal, Hr. Prosperin, vom Lauf des im Jahre 1770 erschienenen Cometen. 8) Durch Hrn. Chunberg Beschreibung

hung und Abbildung lernt man eine neue Sagu-
 art des Vorgebirgs der guten Hoffnung, *Cycas*
caffra, foliis pinnatis, pinnis lanceolatis, petio-
 lis inermibus, kennen. Die trägen Hottentotten
 vermaßen auch den Ackerbau, essen aber dafür
 eine Menge Zwiebeln von lisenartigen Gewäch-
 sen, eine Art Hirse und das Mark von dieser Pal-
 me. Dieses vergraben sie in Schafs- und Kalbs-
 häuten in die Erde, bis es faul geworden, da sie
 es dann zwischen zweyen Steinen zerquetschen und
 mit Wasser Kuchen daraus knäten, die sie in heißer
 Asche backen. Ob nun gleich auf diese Weise eine
 dicke Vorker von Asche daran sitzen bleibt, schlun-
 cken sie doch ein solches Brodt begierig in sich.
 9) Drey neue Heidekrautarten von Hrn. Montin:
 1. *Erica passerina*, antheris muticis inclusis, flo-
 ribus lateralibus solitariis, corollis campanulatis,
 calycibus tomentosis, foliis ternis; *Erica Thun-*
bergii, antheris muticis inclusis, floribus sub-
 umbellatis, corollis subglobosis inflatis, foliis
 ternis; *Erica cernua*, antheris cristatis inclusis,
 floribus ovatis, capitatis, calycibus ciliatis, fo-
 liis quaternis. Alle aus Cap vom Hrn. Thunberg
 übersickt und auch hier abgebildet. 10) Das Le-
 ben des berühmten Geißlichen Olof Celsius, dessen
 Familie auch unter den Schwedischen Gelehrten eine
 vorzügliche Stelle behauptet. Er kam 1670 in
 Upsal zur Welt. Sein Vater, Magnus Celsius,
 war Professor der Mathematik. Auf öffentliche Kos-
 ten reiste er durch Deutschland zuerst nach Holland,
 woselbst er bey der eben damals eintreffenden Auction
 der Golius'schen Bibliothek eine Menge arabischer
 Bücher erkand, die seinen von Jugend auf zum
 Arabischen gefaßten Trieb sehr unterstützten. Zu
 Paris und in Italien dienten die öffentlichen Bi-
 bliotheken zu eben der Absicht, danebst aber der
 Am-

Umgang besonders mit Maroniten vom Berge Libanon. Nach seiner Zurückkunft wurde er bey der Akademie in Upsal befördert, bis zur ersten Stelle in der theologischen Facultät. Die Bischofswürde schlug er aus, ja zweymal das Erzbischothum. Die vaterländischen Pflanzen suchte er fleißig auf, besonders aber wandte er die Botanik zur Aufklärung der biblischen Pflanzen an, worüber er noch fünf dicke Bände im Manuscript hinterlassen, die er der Verwahrung des sel. Linne's anvertrauet hat. Er starb 1756 im 86. Jahr seines Alters. Unter seinen zahlreichen Schriften zeichnet sich das Hierobotanicon besonders aus. Von seinen eigenen Handschriften ist noch besonders des arabischen Lexicons zu erwähnen.

London. *Vaassner.*

Thoughts on general gravitation, and Views thence arising, as to the state of the Universe. By Edell 1777; 13 Quartseiten. Wenn sich die allgemeine Schwere unbegrenzt erstreckt, so werden die Fixsterne in ihren Lagen gegen einander nicht un geändert bleiben, ob sie gleich unermesslich weit von einander entfernt sind. Die, welche sich an den Gränzen der Schöpfung befinden, werden ihre Stellen im absoluten Raume verlassen, und nach dem Plaze, dahin Alles strebt, mit beschleunigter Bewegung gehen. Das würde sich mit allgemeinem Untergange der Natur endigen. Aber; Erde und Mond, Jupiter, Saturn mit ihren Begleitern, stellen uns Systeme dar, wo ein Körper, um den andere gehen, selbst um einen Mittelpunct geht. Könnte nicht eben so unser ganzes Sonnensystem, und eine unzählbare Menge seines gleichen, sich um einen Mittelpunct

des ganzen grossen Weltsystems bewegen? So zeigte sich, statt jener Zersörung, eine Unendlichkeit harmonischer Bewegungen, alle verkündigten die erhaltende Hand Gottes. Zur Erläuterung werden die nun bekannten Bewegungen einiger Fixsterne angeführt. (Der Gedanke läßt sich bisher weder widerlegen noch beweisen. Sein Grund scheint indessen nicht so gar sicher; der Naturforscher kann ja eine Menge Magnete und Magnetnadeln in einem mäßigen Hause so stellen, daß ihre gegenseitige Wirkungen unbeträchtlich und unschädlich werden: So was würde doch wohl der Schöpfer mit Welten machen können. Vielleicht befinden sich bewegen die Fixsterne in uns unermesslichen Weiten von einander. Ueber die Grenzen der Schöpfung und was sich an ihnen begeben müßte, sollten wir wohl keine Schlüsse machen, die wir beyde Pole der Erde noch nicht kennen.)

Leipzig. *Beckmann.*

Ben Böhme ist gedruckt: **Entwurf einer ökonomischen Zoologie**; 235 S. in Großoct. Das Werk, welches unserm Hrn. Prof. Johann Beckmann und dem Hrn. Prof. Leske in Leipzig dedicirt ist, hat, wie wir hören, mehrere Verfasser, welche sich der Arzneykunst gewidmet haben, aber auch einen Theil ihrer Zeit auf die Naturkunde und Kenntniß der ökonomischen Wissenschaften verwenden. Nach dem Linnischen System haben sie diejenigen Thiere genannt, von welchen wir nuzbare Producte erhalten, und diese Producte haben sie kurz, aber ziemlich vollständig angegeben. Dabey sind die allgemeinen Eigenschaften der Classen, Ordnungen und Geschlechter erklärt worden, und von der Lebensart der genannten Thiere liefert man das wichtigste. Leser, die mehrere Nach-

richten verlangen, werden auf einige andere Bücher verwiesen, unter denen doch Ludovici Kaufmannslexicon nicht hätte genannt werden sollen. Ohne die Brauchbarkeit dieses Buchs zu leugnen, kan man gesehen, daß es in Bestimmung der Naturalien und in den naturalistischen Nachrichten überhaupt sehr fehlerhaft und unzuverlässig ist. Vornehmlich haben die Verff. durch ihre Arbeit Künstlern, Landwirthen und Liebhabern zu dienen gesucht, bey denen sie jedoch die Kenntniß der Terminologie voraussetzen. Daß eine solche Arbeit allemal Ergänzungen und Zusätze leiden könne, wird jeder kundige Leser eingesehen. Wir nennen hier einige, die uns beym Durchblättern eingefallen sind, weil die Verff., deren Bescheidenheit Lob verdient, solche Beyträge verlangen. S. 7 hätte des dicken und starken Leders von der Seezoh erwähnt werden können. Man braucht es zu Kutschenriemen, und vor einigen Jahren versuchte man es auch bey den Harzischen Bergwerken zu brauchen. Die Felle von Castor moschatus, der aber nach Vallas Bemerkung ein Sorex ist, kommen, vornehmlich wegen ihres starken Geruchs, in den Handel. Zu Drenburg kostete vor einigen Jahren ein Fell 2 Ropelen, und 100 Schwänze wurden mit 15 bis 20 Ropelen bezahlt. Capra mambrica hätte einer Erwähnung verdient, wegen der sehr beträchtl. Milchnutzung, wovon Russel die umständlichste Nachricht gegeben hat. S. 49 würden wir das Häutchen genannt haben, dessen sich die Goldschläger bedienen. Beym Pferde können künftig die sogenannten Roßadern genannt werden, welche von Sattlern, Orgelhauern u. a. Handwerkern gebraucht werden. Wir zweifeln daran, daß die Türken aus den Häuten des Hays Schagrin bereiten; aber allerdings werden sie, so wie die Häute der Rochen, von unsern Künstlern zu Ueberzügen, Uhrgehäusen u. d. g. verarbeitet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 14. December 1778.

Göttingen.

Kästner

Abraham Gottlieb Kästner über die Aenderung
 des Ganges der Pendeluhren, im Sommer
 und im Winter, ist der Titel, von 1 $\frac{1}{2}$ Bogen
 Quart, bey Rojenbusch gedruckt. Erfahrungen,
 mit einer sonst sehr guten, von Hr. Kampen ver-
 fertigten, Uhr; 24 Stunden von ihr betragen im
 Sommer ohngefähr 20 mittlere Secunden mehr,
 als im Winter, fast 30 S. mehr, wenn die Kälte
 etwas streng ist. Diesen Unterschied des Ganges
 findet man wohl in Büchern angezeiget, auch in
 Hrn. de la Lande Astronomie, aber noch Hr. Lam-
 bert wollte ihn nicht glauben, und so sind Beob-
 achtungen darüber nicht überflüssig. Von der Uhr
 mit roßförmigen Pendel (gridiron pendulum) die
 des Königs Maj. für das Observatorium geschenkt
 hat

haben, betragen 24 Stunden, höchstens 2,1 E. weniger, im Winter, als im Sommer, und selbst bey diesem geringen Unterschiede könnte ein Theil von Fehlern der Beobachtung herrühren. Das Wendel dieser Uhr ist von dem gewöhnlichen nur in der Vorrichtung unterschieden, dadurch die Aenderungen der Länge von Wärme und Kälte aufgehoben, oder doch vermindert werden: Daß sich also sein Gang so wenig ändert, beweist: daß die Aenderungen der gewöhnlichen Uhren von Aenderungen der Länge herrühren. Das übrige der Schrift enthält Einiges von den ersten Begriffen von Wendeln, und Irrthümer widerlegt, die diesen Begriffen widersprechen.

Walch. Frankfurt und Leipzig.

Von Hrn. Prof. le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, u. s. w. ist im vorigen Jahre der sechste Theil fertig worden, 624 Seiten in Großoctav, ohne Vorrede. Da diese vortreffliche Sammlung weder eine Beschreibung, noch viel weniger eine Empfehlung bedarf, so fahren wir nur fort, den Inhalt dieses Bandes so, wie es bey den vorhergehenden geschehen, anzuzeigen. Von Toscana stehen zuerst elf Artikel: 1) Gesetz, die Staatsdepartements betreffend. 2) Vergleichsbreve mit dem römischen Stuhl vom 5. October 1775. Der Pappst Pius entsaget; die Kirchen des Landes (nur die Metropolitankirche zu Pisa und die bischöfliche Kirche zu Arezzo ausgenommen,) mit jährlichen Pensionen oder Reservationen der Einkünfte zu verläßtigen. 3) Befehl, daß ins künftige alle Veräußerungen der Kirchengüter, oder andere über selbige zu schließende Verträge der Einsicht und

Befähigung der weltlichen Obrigkeit unterworfen seyn sollen. 4—9) Verordnungen, die sich auf das Klosterwesen beziehen. Sorgfältig wird verhindert, junge Frauenpersonen zum übereilten Eintritt ins Kloster zu verleiten. Mannspersonen müssen, ehe sie die Profession ablegen, das vier und zwanzigste Jahr zurückgelegt haben; Frauenpersonen aber, wenn sie zwanzig Jahr alt sind: die Oekonomie der Nonnenklöster ist weltlichen Schatzkammern anvertrauet. 10) Von den Missethättern. Einige Klöster werden aufgehoben; den andern wird aufgegeben, einige arme junge Edelleute zu unterhalten und zu erziehen. 11) Gesetze von den Ritterorden des heil. Stephanus. Ehemals hatte dieser Orden den Seebienst wider die Corsaren zum Zweck, jetzt, junge Edelleute zum Dienst des Staats zu bilden; wohin diese sehr umständliche Vorschriften gehen. Von Mayland: 1) Gutachten des Senats von Mayland wegen Abschaffung der Tortur und der Todesstrafen: ein lesenswürdiger Aufsatz, in welchem beydes widerrathen wird, besonders nach den Umständen der Provinz. Einen sonderbaren Fall zeichnen wir aus. Vor einiger Zeit wurde vorgeschlagen, die Todesstrafe der Räuber und Diebe in die Abhauung beyder Hände zu verwandeln, und mit einem solchen Verbrecher der Versuch gemacht. Er verlohr seine beyden Hände, ließ sich ein Paar hölzerne machen, die er an den Armen befestigte, und stahl nachher so gut wie vorher, und das, wie die Verfasser des Gutachtens selbst bekennen, aus Noth. 2) Erklärung der Kaiserin Königin wegen veralteter Ansprüche auf die Mayländische Finanzkammer. 3) Edict, die Handlung zu befördern. Aufhebung verschiedener Monopollen, die gewissen Fabriken ertheilt worden. Unter diesen
 K I I I I I 2 fin-

finden wir auch eine so begnadigte Schwefelfabrikfabrik und das Lumpensammeln. Aufhebung gewisser Auflagen auf Waaren. Bestimmung mauländischer Waaren, die in die Oesterreichischen Provinzen von Polen eingeführt werden, auf $2\frac{1}{2}$ vom Hundert. 4) Wegen des Tragens verbotener Waffen. 5) Aufhebung einer öffentlichen Abgabe, $\frac{1}{2}$ vom Hundert. 6) Ertheilung eines Ordenskreuzes an die Domherren von Mantua. 7) Verabreichung der Regierung von Mantua mit der von Mailand. 8) Kais. kbn. Befehl, die Inquisition in der ganzen Oesterreichischen Lombardie abzuschaffen. Diese sehr wichtige Urkunde ist vom 9. Jan 1775. Die Einkünfte der bisherigen Ketzengerichte werden den Waffenhäusern bestimmt. 9) Noch verschiedene Verordnungen vor Mantua, die sich auf die Erhaltung und Ausübung der obrigkeitlichen Rechte in Kirchenfachen beziehen, und zum Theil überaus wichtig sind. Von Rom. 1) Volksmenge der Stadt Rom vom J. 1725: bis 1775. Sichtbar nimmt diese zu. Die Anzahl der Geistlichen ist sehr groß. Schade, daß die Juden fehlen. 2) Verzeichnis der öffentlichen Lehrer in der Sapienza, oder auf der Universität, bey dem damit verbundenen Archigymnasio, und bey der Propaganda. Noch sind die theologischen Lehrstühle durchgehends mit Mönchen, obgleich aus verschiedenen Orden, besetzt. 3) Des Spanischen Ministers zum Rom, Monino, Bericht an seinen Hof von der Krankheit und Tod Papst Clemens XIV. Er ist viel genauer, als die vom Hrn. de Br. im vorhergegangenen Theil gelieferten Zeugnisse der Aerzte und Wundärzte, und ohne Zweifel mit Zuziehung eines Kunstverständigen abgefaßt. Nach seinem Inhalt ist der Zusammenhang dieses Todesfalls mit der Aufhebung

hung des Jesuitenordens, und daß er durch Vergiftung entstanden, außer Zweifel gesetzt. 4) Beschreibung der Stadt Ravenna u. s. w. Dieser Aufsatz des Hr. Fantuzzi betrifft zwar nur den Zustand einer sonst so berühmten Stadt; macht aber von der politischen und ökonomischen Verfassung der päpstlichen Unterthanen eine traurige Vorstellung. Venedig. 1) Gabr. Volbu Bericht vom Zustand der Provinzien Dalmatien und Albanien, im J. 1748. Dieser gehet sehr in das Detail; leidet aber keinen Auszug. Man wundert sich über die Regierungsfehler, durch welche diese Länder so wenig genutzt werden. Die Anmerkungen des Herausgebers sind zum Theil Ergänzungen aus neuern Nachrichten. 2) Gutachten der außerordentlichen Deputation ad pias causas über die Aufhebungsbulle der Jesuiten. An sich sind die Herren mit der Aufhebung wohl zufrieden, bestreiten auch dem Papst nicht das Recht, diese Aufhebung zu veranstalten. Allein die Bulle hat Clauseln und Ausdrücke, welche den Rechten der Souveräns in Religionsangelegenheiten zu nahe treten, und diese betreffen zunächst die Personen der Glieder und die Güter der Gesellschaft, nach ihrer Aufhebung. Gegen diese werden sehr gründliche Erinnerungen gemacht, und Vorschläge gethan, wie sich der Staat, um seinen Rechten nichts zu vergeben; dabei zu verhalten. Portugal. Schluß der Schrift des Vereira vom Recht der Metropolitane. Neapel. 1) P. VII VI. Bulle, wodurch das Erzbistum Montereale in Sicilien mit dem von Palermo vereinigt worden. Von den reichen Einkünften sind dem Erzbischof von Palermo 1000 Scudi zugeteilt worden, das übrige soll der König zum Dienst seiner Flotte brauchen, welche das Reich wider die Seeräuber

schätze. So werden die Grundsätze von Rom wegen der Kreuzzüge noch in unsern Tagen beybehalten, wenigstens noch gebraucht, um einer nicht zu hintertreibenden Secularisation eine Religionsgestalt zu geben. 2) Bevölkerung der Insel Menotene, oder königliche Verordnungen, um diese Bevölkerung zu betreiben. 3) Depeche wegen der Kanzellenregeln. Noch ein Stück vom Lanucci, und bestimmte Erklärung, daß die Kanzellenregeln im Reich aufgehoben sind. Daß nachhero eine Wiederherstellung gesucht worden, und es geschienen, der Hof zu Neapel werde unter der Bedingung des kdn. Exsequatur nachgeben, ist eben so gewiß, als dieses, daß diese vor Rom äusserst wichtige Sache nichts weniger, als ins Reine gebracht sey. 4) Instructionen für das kdn. Collegium der Nunziatella. Dieses ist eine neue Erziehungsanstalt, voll guter Einrichtung, die unter den neuen pädagogischen Schriften eine Stelle verdient. Den Schluß machen wiederum einige Briefe von und an Forstnern, vor die Staatsgeschichte unmittelbar nach dem westphälischen Frieden lehrreich, ebenfalls mit Hrn. Volzens Anmerkungen.

Stettin. *Beckmann.*

Hier hat Hr. von Benekendorf, ehemaliger Präsident in Breslau, der jetzt auf seinem Gute Blumenfelde bey Friedeberg in der Neumark lebt, und durch verschiedene ökonomische Schriften rühmlichst bekannt ist, seit einem Jahre eine Wochenchrift unter dem Titel: **Der Pommerische und Teumarksche Wirth.** drucken lassen. Seit Vollendung des ersten Theils hat er den Titel derselben geändert: **Zuverlässige Nachrichten von wichtigen Landes- und Wirthschaftsverbetterungen.** Ange-

achtet der größte Theil des Inhalts sich auf Pommern und Neumark bezieht, so findet dennoch auch der Ausländer viel Angenehmes und Lehrreiches darinn. Vornehmlich rechnen wir dahin die ausführliche und aufrichtige Erzählung derjenigen Mittel, die des Königs von Preussen Maj. angewendet hat, um nach dem letzten Kriege die Landwirthschaft in den genannten Ländern zu verbessern. Sie sind zu mannigfaltig, als daß wir sie hier alle erzählen könnten. In der Provinz Pommern sind in vorigem Kriege, auf dem platten Lande, 465 Häuser, 442 Scheunen und 373 Ställe abgebrannt, welche fast in einem Jahre für 1,363,000 Thlr., die der König dazu schenkte, wieder aufgebauet sind. Gelegentlich merkt der W. an, daß die Russen unter allen Feinden des Königs vorzüglich viele Billigkeit und Menschlichkeit bewiesen haben. Im J. 1771. war die Volkmenge in Pommern schon um 30584 Seelen größer, als sie vor dem Kriege gewesen war. Von dem übrig gebliebenen Kriegsvorrathe ließ der König unter die Landleute 12327 Pferde, 7224 Wispel Haber u. s. w. vertheilen. Durch Ablassung der Madue, eines zwischen Pyritz und Altdamm gelegenen Sees, sind 14338 Morgen Land gewonnen. Das dazu verwendete Kapital verzinst sich jetzt mit 7½ Procent. (So hoch mögen sich auch leicht die übrigen verwendeten und verschenkten Summen verzinsen, welches sich nur nicht so wohl berechnen läßt.) Groß sind dabey die Verdienste des Hrn. geheymten Finanzraths von Brenkenhoff, dem der Monarch die Ausführung seiner grossen Absichten anvertrauete. In der Neumark war schon im J. 1775. die Volkmenge um 23706 Menschen größer, als sie vor dem Kriege 1756. gewesen war. Zu Aufbauung der abgebrannten Stadt Elstrin verwendete der König 683,237 Thlr. Dem Neumarkischen Adel wurden 270,000 Thlr. und der

Stite

Ritterschaft des Herzogthums Pommern 381,000 Thlr. als ein Gnadengeicht ausgezahlt. Außer dem erhielt die Neumarkische Ritterschaft ein Darlehn von 100,000 Thlr. gegen 2 Procent. . Wiedersum sind große Summen denen gegen 2 oder 1 Procent ertheilt worden, welche wichtige Verbesserungen ihrer Landgüter vorschlugen, solche aber ohne Unterstützung nicht ausführen konnten. Der Verf. hat ein Verzeichniß dieser verbesserten Güter eingebracht. Lesenswerth ist die Weisheit, mit welcher diese königl. Gnade verwendet ist. Zu den wichtigsten neuen Anstalten gehört die landschaftliche Creditcommission, welche dem Adel Kapitalien gegen niedrige Zinsen, und den Gläubigern völlige Sicherheit verschafft; eine Einrichtung, die nachgeahmt zu werden verdient, und welche der V. ausführlich beschrieben hat. Außer diesen Nachrichten, die zur Polizey der Landwirtschaft gehören, kommen hier auch einige nicht un wichtige ökonomische Aufsätze vor; z. B. über den Nutzen des Kleebaues; Vergleichung der Pommerschen und Neumarkischen Landwirtschaft mit der Altmarkischen; Vorschläge zur Verbesserung des Dienstwesens. Ein Rath geht dahin, daß man die Bauern nicht tageweise dienen lasse, sondern daß man von ihnen bestimmte landwirtschaftliche Arbeiten, z. B. die Bestellung der Aecker, das Einfahren des Getraides u. s. w. verlange, und ihnen, nach Verrichtung derselben, die übrige Zeit zu ihren eigenen Geschäften erlaube. . Der V. hat sein Gut. das durch vertheilt, daß er das Land, was er selbst nicht gehörig bestellen konnte, Bauern eingegeben hat. Dabey sind 18 sonst dienstpflichtige Bauern auf Getraidepacht gesetzt, und überhaupt ist das ganze Gut jetzt unter 28 Pächter vertheilt. Diese entrichten eine jährl. Pacht von 2500 Thlr., da sonst das Gut, als es nur an einen verpachtet war, nur 960 Thlr. trug.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 17. December 1778.

Hannover.

Leip.

Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, von Joh. Friedr. Jacobi, Viertes Theil. 1778. 397 S. in Octav, welcher dieses Werk schließt, dessen vorige Theile wir mit dem verdienten Beyfall angezeigt haben. Er entwickelt die Vorzüge der Bücher des N. T.; daß sie die wichtigen Wahrheiten von der allerbesten Vorkehrung, und dem Leben nach dem Tode, durch Thatfachen einleuchtend machen; die vortreflichste Moral enthalten, und dagegen so sehr wenige und simple Gebräuche vorschreiben, u. s. Die Ausführung ist auch hier, wie sonst, durch die ausgebreitete Lektur und Weltkenntniß des Hrn. Consistorialraths unterbaltend gemacht; und kan in vielen Stellen nicht ohne Ueberzeugung
M m m m m m und

und Nürung gelesen werden. Einleuchtend ist besonders der Erfahrungsbeweis des allgemeinen sittlichen Verderbens, S. 82 f.; wahrscheinlich die Ursache, welche S. 127 f. von dem Kindergeiste des Alttestamentlichen Religionsunterrichts gegeben wird; auch sehr überzeugend, was von dem unparallelierten Fortgang, und den wohlthätigen Wirkungen des Christenthums, S. 203 f., gesagt wird. Der Hr. Verf. stellt noch zuletzt eine Vergleichung desselben mit der Religion des gemeinen Menschenverstandes, der Philosophen, Muhammeds und Zoroasters aus dem Zendavesta an. — Selten sind uns Vorstellungen aufgefallen, wo wir vom Hrn. Verf. verschieden denken, oder die nöthige Präcision und exakte Wahrheit vermisten. Zu den letztern rechnen wir S. 155 f. über den Satz, daß die Tugend ihr eigener Lohn ist; S. 172 f. von Matth. 5, 39 f. und 37 f. Auch hier macht der Hr. Verf. den Satz, jede Regel hat ihre Ausnahme, zu einem moralischen Grundfuß, als S. 177 f. Dies giebt Anlaß zu großen und gefährlichen Mißdeutungen; und ist ganz unnöthig, denn ein jedes Gesetz der christlichen Moral kan durch gehörige Verbindung mit allen übrigen Gesetzen, so genau bestimmt werden, daß keine Ausnahme weiter möglich bleibt. — Schrecklich wäre es, wenn nach S. 186 kein Studirender auf Universitäten ein Duell angeben könnte, ohne infam zu seyn, und die Universität verlassen zu müssen. Auf unserer wenigstens sind die Sitten so zügellos nicht. — Eine kurze Abhandlung, der Gelehrte ohne Freiheit, zeigt die ungereimten Folgen der Verwerfung menschlicher Freiheit; und schließt dieses nützliche Werk, welches der Recens. unter die besten Vertheidigungen und Empfehlungen des Christenthums setzt.

Stock

Stockholm. *Murray.*

Aus der Finnischen Druckerey bey Carlbohm sind 1776 die beyden ersten Stücke des ersten Bandes derjenigen Schriften auf 132 Seiten in groß Octav mit zwey Kupferplatten erschienen, wodurch sich eine seit dem J. 1772 in Lund, unter dem Namen der physiographischen, zusammengetretene Gesellschaft auch ausserhalb dem Stifungsort Ansehen erworbt. Sie führen also den Titel: *Physiographiska Sällskapets Handlingar*. Die Haushaltungskunde, besonders die vaterländische, Naturgeschichte, Medicin, Chemie und Physik sind überhaupt die Gegenstände der Gesellschaft. Der geschickte und eifrige Hr. *Resius* ist ihr Secretair.

Erstes Stück: 1) Eben er von den Mängeln in der Schonischen Haushaltung, und den Mitteln, ihr aufzuhelfen. Besonders empfiehlt er den Anbau der Bäume, die Benutzung des milden Schonischen Climats zu mancherley in der Oekonomie und der Medicin erheblichen Kräutern, und eifert wider die Vermischung der Stadt- und Landnahrung. Von der akademischen Anpflanzung in Lund sind innerhalb beynah 20 Jahren 13000 Bäume in Schonon vertheilt worden. 2) Anmerkungen über den vorigen Aufsatz vom Hrn. *Stjernström*, worin er besonders über die bisherige schlechte Schafzucht klagt. 3) Und Schwierigkeiten bey dem Anbau der Bäume in den Schonischen Ebenen vom Hrn. *Hesleen*. 4) Hr. *Malmström* beschreibet den Alaunschieferbruch zu *Andrarum*. 5) Einige botanische Beobachtungen von Hr. *Weigel*, über das blaue *Aconitum lycocotnum*, die *Lantana aculeata* und einige Abarten
M m m m m m m 2 der

derselben, die beyden Melianthusarten, das Geranium fuscum, seinen Amaranthus bicolor, den Ceuchrus ciliaris nebst der Abbildung, und dann eine Datura inermis, die er von der D. arboorea L. durch die aufrecht stehende Frucht unterscheidet. 6) Reza capensis, ein neues Pflanzengeslecht, vom Hrn. Thunberg beschrieben und abgebildet. Sie muß in der ersten Abtheilung der fünften L. Classe hinter Theophrasta stehen, hat eine zweyfächerichte Carpel, runde Blüthe und zerispaltene Narbe, und ist eine Staude mit feur schmalen Blättern, deren vier rings um den Stengel sitzen. 7) Hr. Oebeck erwägt die mannigfaltigen Hindernisse in der Hallandischen Haushaltung und die Mittel dawider. Schädlich ist das Auswandern des jungen Landmanns nach andern Provinzen zu gewissen Zeiten des Jahrs der Nahrung wegen, wobey er auch Krankheiten, unter andern die venerische, nach Hause bringt. Das Bucherkraut (Chrys. legetum) ist eines der nachtheiligsten Gewächse, welches, wie so viel Insecte, durch auswärtiges Getraide nach Halland gekommen.

Zweytes Stück. Auch dieses eröffnet Hr. Rezius, und zwar mit dem Anfange der Schonischen Mineralgeschichte. In der Küste giebt es mehrere Proben der Wasserverminderung; auch ist Hrn. R. wahrscheinlich, daß Schonon ehedem eine Menge Inseln ausgemacht habe. Der merkwürdige Halsberg ist hier schon erwogen worden. 9) Vorzüglichster Nutzen der verdeckten Graben zur Ableitung des Wassers von den Weckern, vom Hrn. Wollin. 10) Hr. Geurlin von der Wirkung des Monde auf unsere Erde, und besonders die kosmischen Verrichtungen. 11) Ein Paar neue

Cayische Diosmaarten vom Hrn. Montin, die eine *D. odoratissima*; foliis ovatis glandulosis crenatis, floribus geminis axillaribus, nectariis petaloideis, und die andere *D. corymbosa*; foliis ovato lanceolatis carnosis integerrimis: nebst ihren Abbildungen. 12) Die *Montinia caryophyllacea* ist ein neues hinter *Viscum* zu stielendes Geschlecht, dessen männliche Blüthe einen viertheilichten Kelch und eine vierblättrichte Blumenkrone hat, die weibliche aber zwey Griffel und eine zweyfächerichte Capsel. Sie ist die *Caryophyllaea fruticosa*, foliis alternis oblongis u r m. *Papiria* ist ein anderes neues Geschlecht, hinter der *Alströmeria*, hat eine über dem Fruchtknoten befindliche sechsheilichte Blumenkrone und Staubfäden, die kürzer, als die Bräme, sind; mit ihren vier Gattungen *P. spiralis* mit glatten Blättern, *ciliaris*, *villosa* und *lanceolata*, welche Namen sich auf die Blätter beziehen. Lauter Cayische Gewächse, beschrieben vom Hrn. Thunberg. 13) Von eben dem Verf., wie in Afrika der *Moesfast* zubereitet werde. Das Gewächs ist besonders 50 Meile vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf den trockenen Bergügeln sehr häufig. Man läßt bloß den Saft der am Stamm abgesechnittenen Blätter in ein anderes untergelegtes abiräufeln, und bringt ihn hernach in einen Calabaß, darauf kocht man ihn in eisernen Grapen, wobey der Schaum abgeschöpft wird, und nachher läßt man ihn in hölzernen Läden ausdünsten. 14) Hr. v. Engeström preiset die *Osmunda Struthiopteris* zur Fütterung der Kühe und zur Vermehrung ihrer Milch. 15) Nach Hrn. Kezjus chemischen Versuchen mit dem *Poudre de la Providence* besteht dasselbe aus 10 Theilen Salpeter, 36 Kohlgestäube, 54 Kalcherde oder Kreide. Leistet es also etwas zur Vermehrung
M m m m m m 3 der

der Fruchtbarkeit der Aecker: so kömmt dieses vom ungelöschten Kalk her, der nebst diesem Pulver ins Wasser geschüttet wird, worin man das Getraide unrührt. 16) Aus den Bestandtheilen folgert Hr. Wollin die Unkräftigkeit dieses Pulvers, hat auch Versuche damit angestellt, rühmt aber überhaupt das Einsürzen des Getraides in Wasser mit Rochsalz und Kalk vermengt vor der Ausfaat. 17) Kiesel hat geirrt und andere mit ihm, da er geglaubt, daß der gemeine sachsische Steinbrech (Ononis) von dem gemeinen ohne Stacheln, nur dem Alter nach, verschieden wäre; denn nach Hrn. Rezius Versuchen sind sie zwey verschiedene Gattungen.

Rom. *Gmelin.*

Noch 1776 ist in 8. bey Casaletti gedruckt: J. Franc. Maratti de plantis, zoophytis et lithophytis, in mari mediterraneo viventibus, ohne Vorrede und mit der Liste der angeführten Schriftsteller S. 64. Ein reiches Verzeichniß von Thierpflanzen mit den Synonymien vieler in diesem Fache berühmten Schriftsteller, vornehmlich mit den Benennungen und Beschreibungen des Ritters v. Linne, die Hr. M. oft wörtlich, und immer mit geringer Abänderung, genutzt hat. Wir finden das Urbild der Räder- und Sternsteine, die Seereseda, die Seecypresse, die Seebimse, das Seehorn, die Seectanne, die schwarze Koralle, die Seeweide, den Korfbaum, den Wedelschwamm, den Fächerschwamm, den Hr. M. in zwey Arten theilt, den Trichterschwamm, den Röhrenschwamm, den Trompetenschwamm, aus welchem Hr. M. drey Arten macht, alle Arten der Seerinde, den Cylinder- Art: Röhren- Nabel- und Haardtcher, auch den Glockenföcher, den Hr. M., wie viele andere, für eine Art mit dem Federbuschpolypen zu halten scheint, die Cypressenforalline, mit der silbergrauen
Spiel-

Spicart, die Hr. M. für eine eigene Art hält, die See-
 lilie und Jerichorosenpolype (aus dem Seebractenni)
 die graue und wunderbare Seefeder und nur einige
 Arten der Nöhrenkoralle und die Cadixkoralle aus-
 genommen, alle Korallen darunter. Von den Armpol-
 ypen hat Hr. M. nur den grünen, und von Nöfels Afters-
 polypen keinen bemerkt. In der Vorrede verpricht
 Hr. M. eine Beschreibung aller Pflanzen, die umdort
 wachsen; vermuthlich erhalten wir dann auch die Er-
 fahrungen des Hrn. M., die uns überzeugen sollen, daß
 Thierpflanzen und Korallen in das Pflanzenreich zu-
 rückgebracht werden sollen, denn bis jetzt, gesehen wir,
 hat uns Hr. M. noch nicht überzeugt; vielleicht möchte
 seine Behauptung bey dem Geschlechte des See-
 schwammes noch am richtigsten seyn.

Gießen. *walch.*

Die neuesten Religionsbegebenheiten, mit un-
 partheiſchen Anmerkungen. Dieses ist der Titel
 einer neuen peritodischen Schrift, von welcher wir
 zwey Stücke vor uns haben. Jedes beträgt 5 Bogen
 in 8. Nach diesen zu urtheilen, scheinen sich die Ver-
 fasser auf die Religionsangelegenheiten von Deutsch-
 land einzuschränken. Dahin rechnen sie nicht allein
 unter den Lehrern vorkommende Streitigkeiten, sondern
 auch Verbesserungsvorschläge und die wegen der Re-
 ligion und ihrer Ausübung entstehende öffentliche Ge-
 rungen. Gerade die Artikel, welche zur letzten Klasse
 gehören, wie im ersten vom A D Buch in Nassau-
 weilburg, und im zweyten Stück von dem Klosterbau
 zu Dierdorf und die Beschwerden zu Wülffeln haben
 uns am meisten gefallen. Der Ton im Erzählen, und
 im ganzen Zusammenhang zu erzählen, ist sehr lehr-
 reich und unterhaltend. In den andern Artikeln herr-
 schet zuweilen eine Weitläufigkeit, die unnöthig zu
 seyn scheint. Wo die Frage von theologischen Streit-
 tig-

tigkeiten ist, erkennt man zwar leicht, daß die Verff. zur Parthey derer, welche die bisherigen bedenklichen Neuerungen im Lehrbegriff billigen, nicht gebören; man würde aber ihnen doch Unrecht thun, wenn man ihnen die Ehre, unparteyische Berichte und Anmerkungen zu machen, absprechen wollte. Die beyden Artikel von Zahrdts Uebersetzung d. N. L. und von D. Yderits Vorstellung an das C. E. sind davon rühmliche Beweise. Die guten und richtigen Einsichten in den, den Reichsgrundgesetzen gemässen, Zustand des deutschen Religionswesens, verdienen besonders gerühmt zu werden, und wir wünschen, daß diese durch dieses Journal verbreitet werden mögen.

Nachricht.

Seit geraumer Zeit bin ich damit beschäftigt gewesen, die in hiesige Lande Gothenbergischen und Grubenhagenschen Theils erlangenen Landesverordnungen, Mandate, Patente, Ausschreiben und überhaupt alles, was die Kraft eines Gesetzes hat, zu sammeln, und das annoch Geltende in einen Auszug zu bringen. Jest ist nicht meine Absicht, von der Einrichtung des Werks eine unmittelbare Anzeige zu thun, sondern ich will nur so viel anmerken, daß dasselbe in alphabetischer Ordnung verfertigt ist, und daß von den Gesetzen nur diejenigen Worte, welche die Vorschrift enthalten, und selten etwas mehr, angeführt worden; Die ganze Arbeit möchte ohngefähr 10 bis 12 Alphabet, mithin zwey mittelmässige Quartbände betragen. Derselbe ist bereits so weit vollendet, daß es nur noch auf Besichtigung der Marginalien und Berichtigung der vorkommenden Anmerkungen ankommt. Mit Gottes Hilfe wird der Druck dieses Auszuges im Jan. k. J. anfangen, und der erste Band gegen die nächste Ostermesse fertig werden können. Diejenigen, welche dieses Werk zu haben wünschen, können sich an den Verleger, Hrn. Dieterrich Hieselb. wenden, der den Subscribenten in Ansehung des Preisses einige Vortheile verspricht. Göttingen den 27. Nov. 1778.

S. C. Willich, D.
Actuarus der Universität.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 19. December 1778.

Göttingen.

Murray

Mit dem zweyten Stück des dritten Bandes der medicinisch-practischen Bibliothek des Hrn. Prof. Murray sind wir noch im Rückstand. Es enthält die Recensionen folgender Schriften: 1) Percival's philosophical, medical and experimental Essays; 2) Nova acta R. Societatis scientiarum Upsal. Vol. II.; 3) (Lorry) Tractatus de morbis cutaneis; 4) Oferetkowitzky Diff. de Spiritu ardente ex lacte bubulo; 5) Hulme methodus curandi calculum etc.; 6) Medical and philosophical Commentaries Vol. IV.; 7) Stoll Rationis medendi P. I.; 8) Odhelius om Lazarettet i Stockholm; 9) Instruktion concernant les Personnes mordues par une Bête enragée; 10) Philos. Transactions Vol. LXIV.; 11, 12) Journal de

de Medecine etc. Tom. XLIII. u. XIV.; 13) Schwedische Pharmacie a. d. Lat. Meufferit schlecht übersezt, da 3. ℔. Pfunde zu Unzen, halbe Pfunde zu ganzen u. s. w. gemacht und einige Proesse ganz falsch beschrieben werden, welche Fehler um so viel unverzeßlicher sind, da sie bey einem Buch von der Art das menschliche Leben in Gefahr sezen. 14) Rowley's medical Advice for the use of the army and navy; 15) Practical Remarks on West-India Diseases; 16) Phylographiska Sällskapet's Handlingar I. D. I. 2. St.; 17) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch prakt. Aerzte I. B. bis 4. B. I. 2. St.; 18) Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh, 1—4. Th. a. d. Engl.; 19) Clegborn von den Krankheiten in Minorca, a. d. Engl.; 20) Hillary von den Krankheiten zu Barbados, a. d. Engl.; 21) Unter den medicinischen Vorfällen befinden sich ein Paar Briefe an den Hrn. W., der eine von dem Hrn. Hofr. Beckmann zu Ems bestätigt die von dem Hrn. Prof. in seinem Programm de phibisi pituitosa geäußerte Meynung, daß in diesem Uebel wirklich ein Theil des Milchsafts aufgehühet würde, durch eine an einem Hunde angestellte Erfahrung. Der andere Brief von dem Leibmed. des Königs in Schweden, Hrn. Wallberg, bewährt den Nutzen des Opium in den Wechseleibern, während der Fieberhize gezeihen, und demjenigen der Columbowurzel in gallichten Durchfällen und Erbrechen, und erzählt ein Beyspiel von, dem Menschen nach, zweymahligen Pocken. Um nicht eine Verwechslung der ächten und unächtten Pocken bey der Wahl der Impfmaterie zu begehen, schlägt der Hr. Leibm. vor, ob es nicht zuträglicher wäre, dieselbe jederzeit von schlimmern und deutlicheren Pocken zu nehmen, da dann auch, wosern dieses geschehen wäre, und hernach aufs neue

Pocken entständen, außer allen Zweifel gesetzt würde, daß die Pocken mehr als einmahl befallen könnten.

Türnberg.

Heyne.

Wey Monath: Die Kenntniß antiker Münzen nach den Grundsätzen des Pere L. Jobert und des Hrn. de la Bastie, mit vielen Verbesserungen herausgegeben von M. F. Ch. Raabe. Zwen Theile mit Kupfern 1778. Octav. Der Titel leidet mehr als einen Sinn; Hr. R. will aber sagen: ein Buch, das eine solche Aufschrift führt, sey von ihm mit Verbesserungen herausgegeben. Eigentlich ist es eine Uebersetzung mit Aufstellung und Versehung, Weglassung und Zuzugung einiger Dinge. An Zusätzen wüßten wir zwar wenig Betrachtliches angetroffen zu haben, außer die Vertauschung des ersten Kapitels, und das Hauptstück von der Rarität alter Münzen, das zusammengetragen ist. Jenes, das erste Kapitel, vom Alter der geprägten Münzen, aus dem Calmet genommen, ist unstreitig dem Jobertischen Abschnitt vorzuziehen; kritische Berichtigungen erfordert es indessen selbst nicht weniger. 3. E. daß Erichthanius den Lyciern den Gebrauch der Münze bekannt gemacht habe, siehet im Volluz nicht. Von des Phidon Münzen spricht weiter unten de la Bastie selbst richtiger s. w. Eine Umkehrung des Jobertischen Handbuchs, dem alle Methode fehlt, war ein sehr guter Einfall; und schon durch Einschaltung der Anmerkungen und Verbindung des Ganzen geschah den Liebhabern des Münzkabiums ein grosser Dienst. Zu beydem ward einiges Nachdenken und Vergleichung, Zeit und Fleiß erfordert. Aber dazu hat sich Hr. R., wie es scheint, nicht verpflichtet er-

Annunnu 2 ach-

achtet; einen so eifertigen und raschen Uebersetzer haben wir lange nicht gesehen. Von seiner Sprache wollen wir nichts gedenken, der die Bearbeitung ganz fehlt. Z. E. gleich im Vorbericht redt er von Produkten, die in dem Schmelztiegel ihr altes gemeines Kleid ablegen, und in unächten Kindern wieder aufleben. Mehr kan man wohl in eine Metapher nicht zusammendrängen. Desto nachlässiger ist sein Stil anderwärts; aber davon nicht zu gedenken, so konnten wir doch wenigstens Richtigkeit in der Uebersetzung der Gedanken und Sätze verlangen. Wo indessen der Rec. hinein sah, stieß ihm Stellen auf, die er nicht verstand, oder die falsch fand, nahm er nun das Original zur Hand, so fand er, daß der Fehler nicht am ehrlichen Jobert lag. Z. E. S. 98 sagt Hr. R.: "Eigentlich trifft man gar keine Medaillons von Großherz an, bis auf die Zeiten der Postumen f. w." Wie ließ sich dieß schreiben! Just das Gegentheil hat der Verf. sagen sollen; die Folge geht nur bis auf die beyden Postumus. Gleich darauf S. 99 "die Medaillen von Kleinerz sind eben nicht schwerer (schwer) zu sammeln, da sie sich von den Postumis an bis auf die Paläologos noch finden." und gleich darauf: "von Theodosius an bis auf die Paläologos ist es schlechterdings unmöglich f. w." Dieß widerspricht sich ja geradezu. Aber der Verf. eifte; das erste Mal sollte es heißen: bis auf den Theodos. So eine Stelle S. 85 u. a. Wir glaubten es im zweyten Bande besser zu finden; denn zuweilen leert ein Verfasser oder Uebersetzer in der Folge selbst etwas zu: aber S. 18 ist von den Dithos kein einziger Satz richtig ausgesprochen. S. 27. II. Manchen Medaillen u. sagt etwas ganz anders, als da stehen soll. S. 32 soll

Evez

Eueton etwas behaupten, woran weder er noch
 Jobert in der Welt nicht gedacht haben. S. 38
 "Von den Colonien findet man bis jetzt noch
 keine Medaillons, so daß es so gar schwer fällt,
 noch einige bis an die Regierung des Septimus
 Severus zu finden." Dieß widerspricht sich wie-
 der; aber es soll heißen: daß es so gar schwer
 fällt, Großbronzen bis an s. w. Welch. Flüssig-
 keit! Gleich darauf S. 39: Auf Münzen der Co-
 lonien sey das gewöhnliche Gepräge, ein Ochse —
 nehst einem Pflücker, welcher den Karren führt. —
 Der bloße Karren zeigt — Muß man nicht
 zweifeln, ob Hr. R. jemals eine Münze von einer
 Colonie eingesehen hat. Ein Pflug ist (la charrue)
 und kein Karren. S. 45 steht: Der Paduanische
 Werfälscher mit seinen viereckichten Klippen.
 Wie war es möglich, so etwas zu schreiben? wo
 erinnert sich Hr. R., dergleichen Klippen gesehen
 oder gehört zu haben? Jobert sagt: comme
 celles dont le Padouan a pris la peine de faire
 les quarrés. Diese quarrés sind beyhm Prägen
 die Münzstempel. VI. ist alles unrichtig, was
 vom Haarpuß der Kaiser gesagt wird. Es ist
 vom einzigen Dtho die Rede s. w. Hr. R. bedachte
 nicht, daß er jungen Anfängern oder Liebhabern
 ein Handbuch liefern wollte, und daß eine solche
 Arbeit verdoppelten Fleiß, und Genauigkeit selbst
 in grammatischen Kleinigkeiten erfordert; wer soll
 einen Anfänger zurecht weisen, wenn er hier eine
 grosse Menge wider alle Rechtschreibung geschrie-
 bene Namen findet? Ptolomäer, Apollonius,
 Thyaneus, als zwey verschiedne Männer statt
 des Apollonius von Thyana. Die Halskette des
 Eriphilus (Eriphyle, die verrätherische Gemahlin
 des Amphiaraus) der montenische Demonax.
 Wer leitet wohl noch wahrscheinlich das Corin-
 th-

thische Erz vom Brande Corinth's ab? Das *Parazonium* soll ein Scepter seyn. S. 10 soll Darius das Gold abzutragen befohlen haben, nach dem Gewicht, das zur Zeit des *Kubäus* üblich gewesen. Hr. R. redet von Euböischen Talenten, die doch wohl von der Insel Euböa benennet sind. In der Mitte des zweyten Bandes folgen Neue Entdeckungen in der Münzkunde. Da Hr. R. das Werk ganz neu umgearbeitet haben will, so konnte man erwarten, hier aus dem *Pelerin* und andern neuern Werken neue Einsichten zu erhalten. Es ist jedoch bloß ein Theil des *Jobertschen* Werks, worinn *Jobert* meistens vom *la Bastie* besprochen wird, übersetzt; Hr. R. hat sich nicht die Mühe nehmen wollen, das darinn Enthaltene entweder gehörigen Orts einzuschalten, oder in einer andern Gestalt vorzulegen. Denn jetzt sind das keine neuen Entdeckungen mehr. Den Beschluß desselben S. 463 versteht man wohl auch nicht leicht, und Hr. R. hätte doch anmerken sollen, auf wen er geht. In der Vorrede zum zweyten Bande hat sich Hr. R. wegen des Namens des *de la Bastie* irre machen lassen. In der Münzlitteratur, so wie in dem *Fache* der Steinschriften, ist es ein gar bekannter Name. Im ersten Bande des *Thesaurus* vom *Muratori* steht eine ganze Reihe Abhandlungen von ihm, so wie eine andere in den Schriften der *Röm. Akademie* der Inschriften zu Paris. Sein Leben, von Hr. *Freret* beschrieben, findet sich in *Hist. de l'Acad. des Inscr. To. XVI.* er hieß *Joseph de Bimard, Baron de la Bastie.*

Leipzig. *Gmelin.*

Hier im *Müllerischen* Verlage hat der durch mehrere entomologische Schriften rühmlichst bekannte
Hr.

Hr. Pastor N. C. Göze schon im Jahre 1776. eine Uebersetzung von des Baron Carl von Geer auch in diesen Anzeigen in der Französischen Uebersicht bemerkten Abhandlungen zur Geschichte der Insecten I. Th. mit XXXVII (gut nachgezeichneten) Kupfertafeln gr. Quart in vier Quartalen herausgegeben, von welchen das erste ohne Zueignung an den Grafen v. Horko, Vorrede des Verfassers, und Namenregister S. 152, das zweyte S. 124, das dritte S. 100 und das vierte mit dem Register S. 146 stark ist. Die Uebersetzung ist nicht nur getreu, sondern Hr. G. hat sich auch die Mühe genommen, die Bemerkungen seines Schriftstellers mit den Bemerkungen anderer, vornehmlich neuerer, Naturforscher zu vergleichen und zu bereichern, und die vom Hrn. v. G. beschriebenen Insecten auf Namen, Abbildungen und Beschreibungen systematischer Schriftsteller zurückzuführen; auch hat Hr. G. viele eigene Wahrnehmungen eingefreut, die seinen Eifer für diesen Theil der Naturgeschichte, und seine recht ins kleinste Detail gehenden Kenntnisse in demselbigen verrathen.

Von ihm ist nun auch 1778., aber zu

Tüßnberg *Gmelin.*

im Raspißchen Verlage, in gleichem Format und mit 15 gut gerathenen Kupfertafeln der erste Theil des zweyten Bandes eben dieser Uebersetzung S. 450 stark, ohne Vorrede des Uebersetzers und Register, herausgekommen. Auch hier hat Hr. G. eben denselbigen Fleiß, sowohl an die Uebersetzung, als auch an die Vergleichung seines Schriftstellers mit der Natur und mit andern Schriftstellern, gewandt.

Leis

Leipzig. *Gmelin.*

Noch 1778. und an dem Jubelfeste des Hrn. Professor Platz verteidigte Hr. Dr. H. W. Witzholz das dritte Specimen seiner Quaestionum physico - chemico - medicarum. Quart. E. 48. Hr. W. scheint mit älttern, vornehmlich mit mystischen, Schriftstellern gut bekannt zu seyn, und, ohne gerade die neuern zu verkennen, Schreibart und Begriffe vornehmlich nach jenen gebildet zu haben. Diese Probschrift, denn zwey ähnliche hat Hr. W. schon 1771. herausgegeben, ist vornehmlich der heiligen Zahl Drey gewidmet, die Hr. W. allenthalben, in der Seele und ihren Kräften, in den Elementen, in den Naturreichen, in den Gegenden des Chaos, in der Zeit, in der Sittenlehre, in den drey Facultäten, in der Natur, den Ursachen und Wirkungen der thierischen Kälte, Federkraft und Verweaguug u. a. findet; **wer**, sagt Hr. W., **sich einbildet, ohne die dreyfache Kenntniß eines jeden Dings etwas zu wissen, der täuscht sich und andere.** Diese Methode, alles auf Drey zurückzubringen, nach welcher Hr. W. künftig sein Lehramt versehen wird, hat er aus der Chemie. Auch die Phsygnomie ist mit einer genauen Kenntniß des allgemeinen Drey (Ternarii catholici) unzertrennlich verbunden. Das mag genug seyn, unsern Lesern das Eigene dieser Abhandlung auszuzeichnen.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

in Wien. Erster Theil 358 S. Octav. 1777. Die Enloqsimen werden hier nicht als künstliche Wehr und Waffen betrachtet; sondern als natürliche Wirksamkeit des menschlichen Verstandes, als psychologische Phänomene. Der Verf. untersucht daher in der Einleitung die rechte Weise, ein psychologisches Phänomen zu behandeln. Sie beruht auf der Beobachtung und Analyse. Die folgenden Abschnitte handeln von den Ideen überhaupt; Von der Vergleichung und dem Gegensatz; Von dem Unterschiede der Ideen; Von dem Ursprunge, der Anticipation, und Association der Ideen; Von dem Grundgesetze der Vergleichung; Von der unmittelbaren Vergleichung oder dem Urtheile; Von der mittelbaren Vergleichung oder dem Vernunftschlusse; Ueber die Anwendbarkeit der Lehre von den Vernunftschlüssen. — Von dem Inhalte der Fortsetzung findet sich noch keine Anzeige. Auf alle die eben benannten Untersuchungen erstreckt sich eine gründliche und ausführliche Behandlung des das ganze Geschäft der Vernunft in sich fassenden Schlußes ganz natürlich; und auch wohl noch weiter. Aber was der Verf. wirklich abgehandelt hat, läßt sich weder aus dem Titel des Buchs, noch aus den Aufschriften der Abschnitte alles erwarten; wenigstens nicht so ausgeführt, als es ist. In dieser Rücksicht wünschte Recens. manchmal den unbestimmtern Titel: **Psychologische Abhandlungen**. Sonst ist eben derselbe dem Verf. überall mit vielem Vergnügen gefolgt; da er doch mehrtheils auf dem Wege der Beobachtung und Analyse bleibt, und Scharfsinn und Lebhaftigkeit seinen Vortrag immer unterhaltend machen. — Idee heißt dem Verf. eine wahrgenommene, von andern unterschiedene, Vorstellung in der Seele-
(per-

(percept. c. adpercept.) Dem zufolge giebt es keine dunkeln Ideen, keine Ideen ohne gewisse anerkannte Merkmale. Die Seele erhält keinen Begriff ohne Vergleichung; indem kein Begriff Statt findet, ohne Merkmale, diese aber durch die Scheidung des Ähnlichen und Unähnlichen entstehen. (Hiebey, und durch das ganze Buch, kann doch wohl Vergleichung nichts anders heißen, als Uebergehen von einer Vorstellung zur andern, wodurch Vereinigung des Ähnlichen, und Scheidung des Unähnlichen in den mehreren Vorstellungen, und also Merkmale entstehen; ohne daß just immer die Seele die Absicht hat, diese Ähnlichkeiten zu entdecken, oder auch nur zum Urtheile, daß diese Verhältnisse da seyn, fortschreitet.) Die mehreren Vorstellungen aber, die die Seele so vergleicht, sind oft nur Theile eines einzigen Gegenstandes und Eindrucks. Die Vergleichung und der Gegensatz, Contrast, Antithese, seyn also in Absicht auf die Bildung der Begriffe eben so wichtige Principien, als in Absicht auf die Erweckung der Gefühle. Auch findet der Verf. keinen erheblichen Unterschied zwischen Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen; indem in beyden Fällen die Theile der Vorstellung, oder die Merkmale, klar seyn müssen, nur nicht in beyden dieselben. Man zeige mir einen wahrhaft großen Philosophen, sagt er bey der Gelegenheit, dessen Herz nicht eben so empfindsam, dessen Ideen nicht eben so lebhaft wären, als er ein tief und deutlich denkender Kopf ist. Die Kraft der Ähnlichkeit und des Unterschieds in Belegung des Eindrucks komme aber theils von den mechanischen Gesetzen des Anziehens und Zurückstoßens der Ideen her; theils davon, daß die Seele bey der Abwechslung und dem Gleichge-

D o o o o o 2 w i c h -

wichte des Aehnlichen und des Verschiedenen in der Anwendung ihrer Aufmerksamkeit am meisten erleichtert werde. (Daß der Verf. hiebey die Hypothese von einem beständigen Bestreben der Seele nach Vorstellungen für so ganz gegründet ansehen sollte; ließ sich bey den in der Einleitung gedauerten Grundsätzen kaum erwarten.) Bey der Verbindung und Anreihung der Ideen eignet der Verf. dem Gesetze der Aehnlichkeit doch wohl zu viel zu, und dem der Coexistenz (der Verbindung nach Zeit und Raum) zu wenig. Für den Verstand des Denkers ist jenes Verhältniß freylich in den allermeisten Fällen das wichtigste; und wird daher auch, durch seine Mitwirkung, das mächtigste in der Seele. Aber nicht eben so ist es in Ansehung des Gedächtnisses und der Imagination, an sich betrachtet, oder bey weniger Mitwirkung des Verstandes. Es ist unmöglich, von durchaus ähnlichen oder verschiedenen Dingen sich einen Begriff zu machen. Dieser Satz führt nun der Verf. auf das Pp. Indiscernib. Und ob er gleich mehr als einmal erinnert, daß für seine Absicht genug sey, wenn man nur einräumt, daß es keine zwey durchaus ähnliche, so wie nicht zwey durchaus verschiedene, Dinge in der Welt gebe: so verweist er doch viele Plätze bey der Ausführung eines ihm evident schetzenden Beweises des Satzes, daß sich solche Dinge gar nicht als möglich denken lassen, und bey diesem Grundsätze überhaupt von S. 190—241. (Gleich anfangs bemerkt der Verf., daß er diesen Grundsatz, und diesen Beweis für denselben, immer als einen Probierstein des Scharfsinns seiner Schüler gebraucht habe; eine Wendung, bey welcher, so wie bey einigen andern Ausbrüchen der

der Lebhaftigkeit, 3. E. S. 78, Recens. wünschte, daß der Verf. zusehen möchte, ob nicht seine philosophischen Absichten und Bemühungen durch etzige Mäßigung und Vorsicht in solchen Nebendingen viel gewinnen könnten? Was den Beweis selbst anbelangt: so will Recens. hier nur bemerken: a) daß ein Unterschied ist, zwischen einem Begriff von zwey durchaus ähnlichen Dingen, oder eine vollständig ausgebildete Idee von ihnen sich machen können; und einsehen, daß solche Dinge an sich möglich und gedenkbar sind. Erstere können wir freylich nicht; aus eben dem Grunde, woher es kommt, daß in der Welt solche Dinge sich nicht finden; nemlich aus der Verschiedenheit der an verschiedenen Orten oder in verschiedenen Zeiten wirkenden Kräfte. Wir können uns nicht in völlig demselben Momente, und mit demselben einen Acte zwey Dinge vorstellen; also auch nicht völlig ähnliche. Aber aus den Begriffen von zwey und zweyerley, glaubt Rec., lasse sich deutlich einsehen, daß diese beyden Prädicate nicht unzertrennlich mit einander verknüpft seyen. b) Wenn auch unser Unterscheiden mitzuletzt äußerer Merkmale immer Unterschiede in den Dingen selbst voraussetzen; so sind doch diese nicht in denselben Dingen, die also unterschieden werden. c) Raum und Abstand, mag man sie erklären, für was man will, bleiben doch immer an sich etwas, zur Erklärung der Mehrheit der Dinge hinlänglich. — Oft hat Rec. sich schon gewundert, daß auf Leibnizens Nachfolger dessen Beyspiel nicht mehr bey dieser Streitigkeit gewirkt hat. Denn da Leibniz in seinem vierzten Briefe an Clarke die innere Möglichkeit zweyer durchaus ähnlicher Dinge zu leugnen schien: so

D o o o o o 3 er-

erklärt er sich im fünften ausdrücklich dahin, daß er nur die äussere Mäglichkeit, als der göttlichen Weisheit zuwiderlaufend, leugne.) Der Unterschied zwischen einer Idee und einem Urtheile liegt darinne, daß das Vergleichene und Unterschiedene beym letztern als mehr unterschieden gedacht, und genauer verglichen wird, als bey der erstern. Bey der Würdigung der syllogistischen Figuren kann man doch gelinder verfahren; wenn man erwägt, was Lambert darüber angemerkt hat.

London. Richter.

Ben Robinson ist bereits 1776. ein für praktische Wundärzte sehr wichtiges Buch erschienen. Es hat den Titel: Observations on the Wounds of the Head. With a particular Enquiry into the Parts principally affected in those, who die in Consequence of such Injuries. By *William Dease*, Surgeon to the united Hospitals of St. Nicolas and St. Catharine. Octav. Die größte Schwierigkeit in der Heilung und Erkenntniß der verschiedenen Folgen der Kopfwunden verursachten bisher noch immer die spätern Fieberzufälle, die selten vor dem zehnten Tage erscheinen, und, ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung, gemeinlich einen tödtlichen Ausgang haben. Hr. Pott schrieb in seiner Abhandlung von den Kopfwunden diese Zufälle der Absonderung, Entzündung und Eiterung der harten Hirnhaut zu; und behauptete, daß wegen der genauen Verbindung der harten Hirnhaut mit dem Hirnschädel und Pericranium durch Blutgefäße, starke Verletzungen des Hirnschädels und Pericranium immer eine Ent-

Entzündung und Eiterung der harten Hirnhaut zur Folge hätten. In beyden widerspricht der Verf. dem Hrn. Pott: er leugnet, daß alles, was die Verbindung zwischen dem Pericranium, Hirnschädel und der harten Hirnhaut stört, eine Entzündung und Eiterung der harten Hirnhaut verursacht; und beweist, daß die so gefährlichen späten Fieberzufälle nicht der Eiterung der harten Hirnhaut, deren üble Folgen jedesmal durch die Trepanation gehoben werden können, sondern einzig und allein der Entzündung und Eiterung der weichen Hirnhaut zuzuschreiben sind. Er beweist dies auf eine überzeugende Art, und verbreitet dadurch ein helles Licht über das, was in der Lehre von den Kopfwunden bisher am dunkelsten gewesen ist.

Die Ursache der Entzündung und Eiterung der weichen Hirnhaut ist der Erschütterung zuzuschreiben, mit welcher jede nicht ganz unbedeutende Kopfverletzung vergesellschaftet ist, wodurch die harten Gefäße der weichen Hirnhaut geschwächt und in einen Zustand der Unwirksamkeit gesetzt werden, dessen Folge Anhäufung der Feuchtigkeiten, Stockung, Entzündung und Eiterung ist. Die Zufälle dieser Entzündung und Eiterung erscheinen gemeiniglich zwischen dem achten und siebenzehnten Tage; selten früher oder später. Oft hat der Verf. sogleich bey der Erscheinung der allerersten Zufälle ohne Verzug trepanirt, und immer die weiche Hirnhaut schon in Eiterung gefunden; woraus zu schliessen ist, daß die vorübergehende Entzündung sich ganz und gar nicht durch Zeichen zu erkennen giebt, daß, so bald die Zufälle erscheinen, schon Eiterung da ist, und wie aus dem folgenden erhellen wird, alle Hilfe frucht-

fruchtlos ist. Die Zufälle, welche gemeinlich erscheinen, scheinen also vielmehr der Einsaugung und dem Drucke des Eiters aufs Gehirn, als der Entzündung zuzuschreiben zu seyn. Die Mittel, welche man gegen diese Zufälle gemeinlich empfiehlt, sind entzündungswidrig; diese Mittel aber können nichts helfen, wenn sie nicht gebraucht werden, ehe diese Zufälle erscheinen. Und ehe diese erscheinen, und ehe man weiß, ob sie erscheinen werden oder nicht, wird nicht leicht der Wundarzt sich entschließen, den Kranken durch Aderlässe so sehr zu entkräften, als Hr. Pott rathet. Dovers Pulver, welches Hr. Bromfield so sehr empfiehlt, kan nichts leisten. Auch die Trepanation fruchtet nichts; während der Entzündung kan sie zu nichts dienen; und auch, wenn die Entzündung entstanden ist, schaft sie keinen Nutzen, denn nie liegt das Eiter in einem Klumpen, gemeinlich ist es über einen grossen Theil der Oberfläche des Gehirns ausgebreitet. Hr. Dease sucht vielmehr das Eiter zu zertheilen, und seine Einsaugung zu bewerkstelligen. Daß dies wirklich geschehen kan, beweist er durch Beobachtungen. (Das sicherste ist wohl, daß man der Entzündung ehe noch die Zufälle erscheinen, vorbeuet; und dies geschieht wohl am zuverlässigsten durch Hrn. Schmuckers kalte Tomentationen. Die Entzündung ist vorzüglich der durch die Erschütterung verursachten Schwäche der Gefäße der weichen Hirnhaut zuzuschreiben; und diese hebt die Kälte am zuverlässigsten. Nur muß das Mittel gebraucht werden, ehe die Zufälle erscheinen. Gesezt, die Entzündung stand nicht bevor, so verursacht dies Mittel keinen Nachtheil.) Durch vier und zwanzig Wahrnehmungen beweist der Verf. am Ende das, was er im vorhergehenden behauptet hat.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 24. December 1778.

Göttingen.

Koppre.

Bereits am 25. April verteidigte zur Erlan-
gung der Magisterwürde Hr. Stridsberg,
aus Schweden, seine Inauguraldissertation:
*Examini Notarum criticarum Houbigantii in Psal-
mos Specimen primum* auf dritthalb Bogen. Es
bezieht sich nur auf die ersten sechs Psalmen, und
enthält theils Beurtheilungen der Houbigantischen
Verbesserungen, theils eigene Vermuthungen, die
von des Verf. Neigung und Bekanntheit mit der
hebräischen und übrigen Orientalischen Litteratur
einen angenehmen Beweis ablegen. In der Vor-
rede macht der Hr. M. zugleich auf die jetzt all-
gemein bekannte unverzeihliche Nachlässigkeit und
Untreue aufmerksam, mit der der neue Ab-
druck des Houbigantischen Werks veranstaltet ist.
Ein guter Theil der kritischen Noten Houbigants
V p p p p p sind

sind ganz ausgelassen, andere verstimmt eingedruckt worden, so daß man doch, ohne Vergleichung des Originals, mit Sicherheit den ganzen Nachdruck nicht brauchen kan. Eben jetzt hören wir, daß die Verlagsbandlung sich zu einem Bande Supplemente entschlossen habe.

Breslau. *Meinens.*

H. L. Trailes herrliche und überzeugende Vorstellung, daß die menschliche Seele und die Immaterialität der menschlichen Seele aus der Medicin v. Traile's Veränderlichkeit aller festen Theile des Körpers hergenommenen Beweis hergenommen und gültig sey. 1778. in Octavo 144 S. 8. Dieser ganze Aufsatz ist vorzüglich gegen eine Schrift des Hrn. Prof. Kemme gerichtet, die dieser Gelehrte 1776. herausgab, und worinn er den aus der Veränderlichkeit aller festen Theile des Körpers hergenommenen Beweis für die Einfachheit der menschlichen Seele bestritt, weil nicht alle Theile des Körpers, besonders das Gehirn, ernährt und verändert würden, zugleich aber zugab, daß die erwiesene Veränderlichkeit aller Theile des Körpers der stärkste Beweis für die Unzusammengesetztheit des in uns denkenden Wesens seyn würde. Wenn nämlich kein Bestandtheil unserer körperlichen Maschine unwandelnbar wäre; so könne die Seele unmöglich zusammengesetzt seyn, weil man aladenn in einem jeden einzelnen Menschen eine zahllose Menge von sich stets verändernden und von einander verschiedenen Seelen annehmen müßte. Nun beweist Hr. T. aus dem Wachstume des Gehirns und der Nerven, aus den beständigen Bewegungen des Bluts durch die Adern, und der Lebensgeister durch die Nerven, aus der Unmöglichkeit, daß ein

ein unandelbares Gehirn Spuren oder Eindrücke von Gegenständen aufbewahren und empfangen könne, aus den Verhärtungen und Austrocknungen des Gehirns, aus der Nutrition der Knochen, Muskeln, der Näuel und Haut, daß im ganzen menschlichen Körper kein einziger Theil sey, der nicht ernährt und verändert würde, und schließt aus dieser Wandelbarkeit des ganzen körperlichen Menschen, daß der von ihr hergenommene Beweis für die Einfachheit der menschlichen Seele fest und unandelbar sey. Vergebens werfe ihm Hr. Kemme ein, daß durch die in den Nervenröhren unaufhörlich fortfließenden Lebensgeister Theile und Stücke abgerissen, und also die peinlichsten Schmerzen in einem jeden Mensch ohne Unterlaß erzeugt werden müßten. Die Friction, die in den Nerven von den durchfließenden Lebensgeistern hervorgebracht werde, sey eine so sanfte Verührung, daß keine unangenehme Empfindung daraus entstehen könne. Auch habe weder er selbst, noch Boerhaave und andere, die die Nutrition und Veränderlichkeit des Gehirns behauptet, jemals an das Abreiben des Gehirns und der Nerven durch das Klopfen der Schlagadern gedacht, welche Meinung Hr. K. ihnen zur Last lege. Unter andern mehr medicinischen als philosophischen Vermuthungen des Verfassers zeichnen wir nur folgende aus, die uns besonders aufgefallen ist: Daß nämlich ein jeder Muskel, wenn man Arterie, Vene und Fett von ihm absondere, Nerve zu seyn scheine, und daß in ihm kein einziger Punct sey, S. 124, der nicht empfinde und bewegt werde. Uns zieht der Verf. aus zweien Ursachen zur Rechenenschaft: erstlich darüber, daß wir die große Ähnlichkeit des Gehirns des Menschen und des Urang-Urang nicht auf das Ansehen des Hrn. von Buffon angenommen, und

P p p p p p 2 dann,

dann, daß wir zu viel Complimente mit den Materialisten gemacht haben, indem wir die Unbegreiflichkeit, wie die Materie denken könne, nicht für Unmöglichkeit gelten lassen wollen. Um uns nun einer ähnlichen Häßlichkeit nicht abermals verdächtig zu machen, oder um nicht einem Manne, dessen Verdienste wir schätzen, ein wiederholtes Aergerniß zu geben, verschweigen wir es, wie seine Gegner die Veränderlichkeit aller Bestandtheile des Körpers zugeben, aber die daraus gefolgerte Einfachheit der Seele läugnen könnten; und dieses um desto mehr, da Hr. L. erklärt, daß Alter, Schwachheit, und andere Ungemächlichkeiten des Lebens ihn ganz ausser Stand setzten, fernere Einwendungen zu beantworten.

Upsala. *Murray.*

Ein Paar botanische Streitschriften, welche der Name des sel. Ritters von Linne' zieret, und unter den zahlreichen, bey denen er den Vortz geführt hat, unsers Wissens die letzten sind, müssen allerdings noch bekannt gemacht werden. Die Nachricht der andern neuern, in unsern Anzeigen ausgelassenen, versparen wir, bis der 8. Theil der *Amoenitates academicae* erscheint, der, nach dem Vorrath, den der Recensent in Händen hat, zu urtheilen, doch schon einen mäßigen Band ausmachen wird.

Von der einen Streitschrift, die wir erwähnen wollen, war Hr. Acharius aus Gese im Junius 1776 Respondent. Sie hat den Titel *Plantæ asphyxiae*. So nennt Hr. v. L. ein sonderbares Capisches Gewächs, welches Hr. Thunberg in den Abhandlungen der Kön. Schwed. Akad. der Wiss. vom J. 1775 unter dem Namen *Hydnora africana* beschrieb und für einen Schwamm ansah, so wie eben dem

dem auch das Gynomorium für eine Schwammart galt. Da man indessen Befruchtungstheile, ja Frucht und Samen an der Pflanze wahrnimmt: so kan sie unter den Schwämmen nicht stehen bleiben. Sie ist ganz Blume, und zwar eine einzelne grosse, die aus einem lederhaften, oben dreytheiligen, unten röhrenförmigen Kelch besteht, innerhalb welchem drey Blumenblätter, drey mit einander zusammengewachsene Blumenfäden und ein Staubweg sich befinden. Ihre Frucht ist einfächerig mit vielen Samen. Demnach gehört sie zu der Monadelphie und einer neuen Ordnung derselben, der Triandrie, im Sexualsystem hin. Diese Schwamm- oder Pflanze zieht aus der Wurzel einer Wolfsmilch die Nahrung. Hr. v. L. weiß sie in keine der angenommenen natürlichen Ordnungen zu bringen. (Manchen andern Botanisten ohne Kräuterammlung, ohne Garten, ohne Bücher, mit Anfängerkennntnissen, wäre dieses um so viel leichter). Auch findet sich bey dieser nicht die geringste Spur eines Auges. Die beygefügte Abbildung macht die Pflanze um so viel kenntlicher.

Die zweyte Probschrift, *de Hyperico*, vertheidigte Hr. Mag. Lellenius, aus Lavaft, im Nov. 1776. Es werden darin die sammtl. zahlreichen und schwer zu unterscheidenden Gattungen dieses Geschlechtes gemustert und von vielen die Unterscheidungszeichen noch genauer bestimmt, obgleich die Aufschristen der Unterabtheilungen und angenommene Zeichen, dieses noch mit weniger Worten, als im System, zu leisten erlaubten. Drey Gattungen sind auch neu: das *Hypericum guineense*, floribus pentagynis subumbellatis caule fruticoso, ramis teretibus, foliis ovatis, acutis; das *Hyper. mexicanum*, floribus trigynis, ramis simplicibus, foliis imbricatis, ovatis;

tis: und das *Hyper. aegyptiacum*, floribus trigynis, caulibus suffruticosis, compressis, die auch insgesamt hier abgezeichnet sind. Hrn. Jacquin H. barbatum aus der Oesterreichischen Flora ist ebenfalls eingeschaltet. Von dem officinellen Johannis-kraut werden die mancherley Heilkräfte erwogen, unter denen sich auch eigene Erfahrungen vom Nutzen des Decocts desselben mit Spanischem Wein in der schwärenden Augensucht befinden. Bey Gelegenheit der Nachricht von der Dohnischen Coccinelle an dessen Wurzeln, erwähnt der Hr. Verf., daß er auch an den Wurzeln der *Nardus stricta* Coccinellen entdeckt habe. Mit den letzten Worten dieser Schrift: *Transcant cum ceteris*, scheint der sel. v. L. von dem Catheder Abschied genommen zu haben, den er so oft betreten, und niemand, so lange Upsala gestanden, mit größerer Würde und Ansehen, als er.

Heder.

Leipzig.

Von Weidmanns Erben und Reich: Versuche mancherley Inhalts für junge Frauenzimmer von Miß Hanna More. Mißreß Chapone Brief an ein neuverheyrathetes Frauenzimmer. Briefe über die weibliche Erziehung an ein verheyrathetes Frauenzimmer von Mißreß Cartwright. Aus dem Engl. 1778. 366 S. Oct. Die Versuche betreffen die Zerstreuung, den geselligen Umgang, den Meid, die Gefahr empfindsamer oder romanenhafter Verbindungen, die wahre und falsche Sanftmuth; die Erziehung der Töchter, die Wichtigkeit der Religion bey dem weiblichen Geschlechte, die Begriffe von Genie, Geschmack, gesundem Verstand, und deren Verhältniß unter einander. Sie sind voll scharfsinniger, zum Theil tiefsinniger, Bemerkungen; und eben sowohl fürs Herz,

Herz, als für den Verstand nahrhaft. Sie verdienen obliq die erste Stelle in der Sammlung; so wie der Brief der Frau Chaponne die zweyte. Er ist bloß paränetisch; aber gut geschrieben. Die Briefe der Frau Cartm. würden uns langweilig geworden seyn, wenn sie nicht plötzlich sich in die Erzählung eines kleinen Romans, der vielleicht wahre Geschichte ist, verwandelten, womit sie auch endigen. Die Uebersetzung scheint nicht ganz fehlerrey. Gleich S. 7 geben die Ausdrücke eigenthümlich, Eigenthum, keinen rechten Sinn; properly, propriety, vermuthlich im Original, würden durch schicklich, Schicklichkeit verständlicher ausgedruckt seyn. Auf eben der Seite ist schließt statt setzt voraus ein Druckfehler. Dergleichen scheinen auch S. 42, 46, 56, 71 u. f. 82, 197, 346 zu seyn; und bey der Not. 94; die Rec., so wie sie da ist, nicht versteht. S. 130 Eine zärtliche Mutter kann nur, wird heißen müssen: kann nicht anders als u.

Frankfurt an der Oder. *Koppe*

Hey Strauß: Gedächtnißschriften und Reden von Carl Samuel Prosen. 9 Bogen in Octav. Die letzte Rede ausgenommen, die durch Einweihung einer in Frankfurt errichteten Garnisonsschule veranlaßt worden, sind es durchgehends Lobesbetrachtungen bey dem Grabe wichtiger und angesehenen Personen; Betrachtungen, die sich vorzüglich durch eine gewisse, auf die Empfindung wirkende, Stärke in Wendung und Ausdruck sehr vortheilhaft auszeichnen. Für auswärtige Leser dürfte wohl das Ehrengedächtniß auf den sel. Thüner das meiste Interesse haben. Wenige, glauben wir, werden es lesen, ohne durch die hier aufgestellten mannigfaltigen Beweise von auf-

geklärter Wahrheitsliebe, frommem Eifer für die Religion und unablässiger Thätigkeit im Gutesthun, die den edlen weisen Mann bis an seinen Tod belebte, innig gerührt und zur herzlichsten Verehrung seines Geistes und Charakters hingereiften zu werden. Ueber das Christenthum besonders äusserte er noch drey Tage vor seinem Tode in Gegenwart mehrerer Personen vor dem Genusse des heil. Abendmahls folgendes, das wir mit seinen eigenen Worten hersetzen: "Ich bin überzeugt, von der göttlichen Sendung Jesu, und von der Wahrheit der Geschichte, die unmöglich erdichtet seyn kan. Ich bin überzeugt von der Gültigkeit seiner Lehre, darinn ich vorzüglich beyhersey finde: eine schöne Moral, die geschickt ist, gute und selige Menschen zu machen, in Verbindung mit dem veröhnlichen Tode Jesu, als dem wichtigsten Beweggrunde zur Befolgung derselben. Das Verhältniß Gottes gegen uns als unsers veröhnlichen Vaters, davon der Tod Jesu mit ein Beweis, eine Wirkung und Vermittelung desselben bleibt; und endlich die Lehre der Unsterblichkeit und eines kommenden bessern Lebens: ich kenne für die Wahrscheinlichkeit dieser Lehre alles, was mir die Vernunft darreicht, meine Gewisheit giebt mir aber allein das Wort Jesu: ich lebe, und ihr sollt auch leben. Nun übersehe ich das wahrhaftig Wesentliche in der Religion, abgeseondert von Subtilitäten, die nichts zu meiner Beruhigung beytragen. Mich in meinem Glauben zu stärken, durch Vergleichung meiner geringern Leiden mit dem Leiden meines Jesu mich aufzurichten, lebendig mich meiner Unsterblichkeit zu erfreuen, nehme ich nun das Abendmahl des Herrn."

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. December 1778.

Göttingen. *Koppe.*

Bereits im November des vorigen Jahres ist unserm Hrn. D. Lesß auf eigenes Ansuchen die bisher mit so vielem Beyfall und Segen unter uns bekleidete erste Universitätspredigerstelle unter Bezeugung höchster Königl. Huld und Gnade abgenommen, und dem Hrn. Prof. Koppe, so wie die zweyte dem Hrn. M. Weber, übertragen worden. Kurz darauf ward dem Hrn. Prof. Koppe zugleich ein von Sr. Königl. Majestät selbst gnädigst authorisirtes Predigerseminarium zur Aufsicht anvertraut, von welchem der Hr. Prof. in einer, anderthalb Bogen betragenden, bey Dietzrich herausgetommenen Schrift eine kurze Nachricht mittheilt. Vorangeschickt sind einige Bemerkungen zu genauerer Bestimmung des Erbaulichen

□□□□□□

chen

chen im Predigen. Biblischer Ursprung des Wortes, Vieldeutiges und Schwankendes in seinen Bedeutungen, Bestimmung der durch den Sprachgebrauch jetzt ziemlich allgemein gewordenen Bedeutung dahin: daß erbaulich und während im Kanzelvortrage Synonyme seyn, und erbaulich predigen so viel heiße, als: so predigen, daß der Zuhörer während des Vortrags selbst zu frommen religiösen Empfindungen sich hingewiesen fühle. Aus diesem Begriff, glaubt der Verfasser, lassen sich die Hauptregeln, nach welchen ein allgemein erbaulicher Kanzelvortrag eingerichtet seyn müsse, in ziemlich fruchtbarer Kürze ableiten, und ein kurzer Abriß dieser Hauptgrundsätze ist der Abhandlung selbst angehängt. Hierauf wird von der innern Einrichtung der neuen Stiftung Nachricht gegeben. Wir wollen daraus nur so viel auszeichnen. Nicht nur die ausgearbeitete Predigt, sondern auch das Thema und die Hauptsätze muß der Seminarist, den die Reihe trifft, zu dem Director bringen, welcher mit ihm über die Wahl, den Plan, die Ausführung und die Entwicklung der Ideen, voraus spricht, so daß die Ausarbeitung durch die Erinnerungen geleitet werden kan. Eigene Dispositionen giebt der Director nie. Die fertigete Predigt beurtheilen die Seminaristen schriftlich; declamiren läßt der Director nur einen Theil, einen andern liest er selbst ab, und sucht die Declamation zu verbessern. Nur die genehmigten Predigten dürfen nachher in den Stadtkirchen, und nur die vorzüglichsten in der Universitätskirche gehalten werden. Wer sich rühmlich auszeichnet, hat sich, der allerhöchste ertheilten gnädigsten Verfertigung zufolge, bey künftiger Amtsbeförderung im Lande einer vorzüglichen Aufmerksamkeit zu erfreuen.

Edm.

Nürnberg. *Heyne.*

Von dem Hrn. M. Rasche, dessen Iobertisches Werk wir seyhin anführten, ist zu eben der Zeit der Anfang von einem andern erschienen: Roms vorzügliche Verfassung, zu deutlicher Aufklärung alter Schriftsteller, antiker Münzen, Gemmen, Inschriften und anderer römischer Denkmale. Bey Rasche 1778. 8. 1. und II. Th., mit 19 K. Der Verf. will sich von den vielen andern Schriftstellern ähnlichen Inhalts, durch die Saßlichkeit unterscheiden; auch jungen Cavalieren, dem Frauenzimmer, den Künstlern will er ein Handbuch geben, welches sich durch Ordnung und Leichtigkeit der Schreibart vor andern Lehrbüchern auszeichnet. Leichtigkeit der Schreibart ist unstreitig eine Tugend; aber sie muß nicht ins Hudeln fallen; wenn sie ihren Werth haben soll, so muß Wichtigkeit der Begriffe und des Ausdrucks sie begleiten. An so etwas scheint der Verf. gar nicht zu denken. Gleich im Vorbericht: seinen Nachrichten das Gepräge der Zuverlässigkeit und seinem Ton eine gute Zin-
kleidung geben. Gleich darauf werden die drey Epochen des Römischen Staats mit einem Acker verglichen; — endlich schien es ein abgeleertes Feld geworden zu seyn: wer könnte sich unter diesem Wilde die Beherrschung Roms durch Kaiser denken! — "Griechen und Römer redten die dunkelste Sprache, wenn sie von den Gottheiten redeten." Wie läßt sich so etwas behaupten? und wie viel müßte man noch hinzufügen, bis einige Richtigkeit in den Satz käme! Wo er von Ermunterungen der Römer im Kriegsdienste spricht, fügt er bey: "Schon der Name *Quirites* war damals ermunternder Lobspruch." Mein wahrhaftig für den Soldaten nicht; wie Cäsar seine Legion

castigte, so brauchte er die Anrede Quirites. — Ein so flüchtiger Scribent fällt nothwendiger Weise in den Fall, überall schielende, unbestimmte, halb- und ganz falsche Sachen zu sagen. Gleich über den ersten Paragraph wäre mehr als eine Erinnerung zu machen. Unrichtigkeiten, selbst in der Rechtschreibung, fanden wir überall, wo wir hineinsehen. Wer schreibt wohl Tyber? Wer nennt die Feldzeichen Manipula? (Manipulus) wer sagt die Schlacht bey Cannä? — Die Patricier waren Kinder und Abkömmlinge von den Rathsherren — Von den Rittern sind die so ganz verschiedenen Zeiten überall durch einander geworfen. Das Vermögen eines Ritters mußte sich auf 400 Sesterzien erstrecken: was weiß nun der Leser mehr? und Sesterzien wie versteht sie der Verf.? — Der Rock der Ritter soll enge Schleifen gehabt haben: angusticlavia. Streife waren es. Neben den Senatoren waren die Plätze der Ritter im Schauspiel nicht, sondern hinter ihnen. Patromus soll gleichsam patris onus seyn. — Nur in den letzten Jahren haben wir ein über die Maassen schlechtes Werk über die Römischen Alterthümer vom Maternus de Cilano erhalten; es thut uns leid, daß sich Arbeiten dieses Art häufen, und zwar in einem Fache, wo auf Richtigkeit und Bestimmtheit so viel ankommt. Der Verf. scheint uns noch mit einer ganzen Reihe seiner Arbeiten zu bedrohen. Eben deswegen sprechen wir freymüthig.

Leipzig. *Kaerner.*

Untersuchungen über den Menschen, von Dietrich Liedemann, Prof. der alten Sprachen am Carolino zu Cassel. Dritter Theil, bey Weidmanns
Erz

Erben und Reich; 430 Octavf., und Zusätze 71 S.
 I. Bestimmung des Begriffs der Einbildungskraft. Das Vermögen, Empfindungen zu erneuern, und so erneuert mannigfaltig zu verbinden. II. Von den Bildern. Daß die, die solche aus Gehirnsfibern, deren Tone, Erschütterung zc. zu erklären vorgeben, nichts sagen, aber richtige Bemerkungen, daß sich der Eindruck eines Bildes außer seinen Organen auch andern mittheilt, und Folgen daraus. Anatomische Bemerkungen Hrn. Meckels und anderer über die Beschaffenheit des Gehirns bey Thunnen. Zu hart und zu weich macht es die Bilder dunkel: Aber der mittlere Grad der Consistenz für deutliche Vorstellungen ist noch nicht bestimmt. Ueber Dauerhaftigkeit, Allgemeinheit zc. der Bilder. III. Wie Bilder auf einander folgen. Wir können Reizen von Gestalten oder Töne in uns erwecken, aber nicht so von Gefühl, Geschmack und Geruchsbildern. IV. Dichtkraft. V. Träume, Nachtwandler. Von vielen, sehr sonderbar scheinenden, Wespispielen dieser Art natürliche Erklärungen. VI. Visionen. VII. Werrückungen. VIII. Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper. Meistens besteht Hrn. L. Schrift aus vorsichtigen und sehrreichen Betrachtungen, über glaubwürdige Erfahrungen. Von einzelnen Gegenständen darinnen umständlicher zu reden, verstatet hier der Raum nicht, und der Rec. mußte deswegen der Verjuchung widerstehen: unterschiedenes, das ihm gefiel, herzuschreiben. Die Zusätze betreffen Recensionen der vorigen Theile.

Ebendasselbst.

Heyne.

In zwey Großquartbogen haben wir einen
 Conspectus de l'Histoire de l'Art de l'Antiquité par
 299999 3 Win-

Winkelmann, traduite de l'Allemand par Mr. Huber, d'après l'Original, refondu par l'Auteur vor uns, das Hr. Prof. Huber auf Subscription von 300 Louisneufs oder 12 Rthlr. die Hälfte voraus, die andere beim wirklichen Empfang zu Ostern 1780. in drey Quartbänden mit schönen Anfangs- und Schlusseiten, meistens von Hrn. Prof. Dejeux's Erfindung, herausgeben will. Wie unzufrieden der sel. Winkelmann mit der bey seinem Leben erschienenen Französischen Uebersetzung war, ist aus seinen Schriften bekannt. Sie erfordert unstreitig einen Mann von keiner gemeinen Sprachfertigkeit; er muß auch zugleich Kenntnisse und Geschmac besitzen; und als einen solchen Uebersetzer hat sich Hr. H. bereits bewiesen. Gegenwärtige Blätter enthalten zugleich einige Proben, welche sehr gute Beweise enthalten, wie gut der Uebersetzer das Eigene der Winkelmännischen Schreibart einseht, und wie geschickt er seinem Ausdruck beizukommen und unvermerkt in das Genie der Französischen Sprache einzuleiten weiß. Daß er keine so slavische Anhängigkeit verspricht, um selbst die offenbarsten Schreibfehler, wie in der Wiener Ausgabe geschehen ist, zu wiederholen, ist angenehm zu hören. Erscheint in der Zeit die Italiänische Uebersetzung, die zu Mayland im Werke seyn soll, so wird sie Hr. H. nützen. Auch Lebensnachrichten von Winkelmann sollen vorgelegt werden.

Ebendasselbst. *Wald.*

Noch im vorigen Jahre ist von des Hrn. Prof. Schroetb's christlicher Kirchengeschichte der vierte Theil bey Schwicker herausgekommen, 506 S. in Gros oct. ohne Vorrede. Wir setzen mit Recht voraus, daß unsere Leser den ganzen Plan dieses, mit

mit gegründetem Beyfall aufgenommenen, Werks kennen, und sich dabey es verstehen, wenn wir anzeigen, daß in diesem Theile die erste Periode der Kirchengeschichte N. L. beschlossen werde. Er faßt das dritte Jahrhundert und den Anfang des vierten bis auf Constantius Regierungsantritt in sich. Kenner werden die wichtigen Artikel, die hier so unterhaltend und lehrreich abgehandelt werden, obnehin wissen, wir zeichnen einige der vornehmsten aus, besonders, wo bey fast allgemeiner Uneinigkeit der neuern Schriftsteller es nicht gleichgültig seyn kan, Hrn. S. Meynung zu wissen. K. Philipps Bekenntniß zum Christenthum ist so wahrscheinlich nicht, wie Mosheim sich und andere überredet. Vor K. Alexanders Severi Zeiten finden sich keine Nachrichten, daß die Christen Kirchen gehabt. Sollte dieses jetzt nicht auf die Christen in dem Römischen Reiche eingeschränkt werden, da ein höheres Alterthum derselben in den Morgenländern beynabe erwiesen worden? Origenis Leben, Meynungen und Schriften. Aus den letztern sind gute und reiche Auszüge gemacht, seine hermeneutischen und dogmatischen Lehrsätze daraus kennen zu lernen. Celsus ist nicht ein Neuplatoniker, sondern allerdings ein Epicuräer. Das ist eine sehr gute Anmerkung wider Mosheim, dessen oft gekünstelte Vorstellungen von Origenis Lehren auch an andern Orten verbessert werden. Von Hippolyto. Hier hätten wir gewünscht, daß Hr. S. auf die Abhandlung, welche in der Römischen und hiesigen Ausgabe von dem griechischen Daniel nach den LXX siehet, seine Aufmerksamkeit gewendet. Vom Dionysio von Alexandrien, ein weitläufiger und lehrreicher Artikel. Von der Verfolgung unter Decio. Hier ist der Ursprung des Einsiedlerlebens unter den Christen eingetruht. Die Geschich-

schichte von den sieben Schläfern ist richtig erklärt, diese Erklärung hätte aber durch die Bemerkung der Märtyrereichen auf alten Denkmälern dieser Geschichte bestätigt werden können. Vom Cyprian. Wiederum gute Auszüge aus seinen Schriften. Die Vorstellung von dem allgemeinen Streite über die Gefallenen, aus dem besondere entstanden, ist vor die Periode sehr gut, und überhaupt alles, was dahin gehöret, deutlich vorgetragen. Porphyrius, Plotinus, Gregorius der Wunderthäter. Hier sind die Nachrichten von den berühmten Wandern dieses Mannes fleißig gesammelt und beurtheilt, und die Gebräuche von der Kirchenbusse, auch etwas von der sogenannten *Disciplina Arcani* eingerückt. Eines der wichtigsten Stücke dieses Bandes ist die Abhandlung von der Dauer der Wundergaben unter den Christen. Nach sehr unparteyischer Prüfung und genauer Unterscheidung der Gattungen von Wundern ist Hr. S. geneigt, die Fortdauer derselben bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts zuzugeben. Rec. bedauert, daß derselbe auf den Einwurf keine Rücksicht genommen, daß das Vorzugsrecht der Apostel, Wundergaben zu ertheilen, eine kürzere Dauer erfordere. Unter den folgenden Artikeln sind die vom Paul von Samosata und dem Mani, vom Dampilo, vom Arnobio, und der Verfolgung unter k. Diocletian vorzüglich zu empfehlen; eben so wie die am Ende der Vorrede gegebene Warnung wider das sowohl unphilosophische als unhistorische Raisonniren und Conjecturiren in der Historie: eine Warnung, die in unsern Zeiten vor die Kirchenhistorie desto nöthiger ist, je gefährlicher die Beispiele des Gegentheils sind, wenn sie in sonst gelehrter und verdienter Männer Schriften angetroffen werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 28. December 1778.

Göttingen. *Wrisberg.*

Die Vorlesung des Herrn Prof. Wrisberg in der Königl. Gesellschaft der Wiss. am 14. Nov. handelte de testicularum ex abdomine in serotum descensu, ad illustrandam in chirurgia de herniis congenitis utriusque sexus doctrinam. Kein einziger Theil des menschlichen Körpers erleidet in Ansehung seiner Lage eine so merkwürdige Veränderung, die zugleich so oft zu einer beschwerlichen Krankheit die Veranlassung giebt, als die Hoden, indem solche ihren ersten Standort am untern Rande der Nieren, wo man sie bis in den vierten Monat der Schwangerschaft sieht, nach und nach verlassen, und mit dem Ende
 Rrrrrr des

des neunten bey den allermehreren Menschen in dem Weutel (scrotum) gefunden werden, so daß sie fast niemals, oder doch nur äußerst selten, wie es Hr. W. gesehen hat, wiederum in die Höhle des Unterleibes zurückgehen. Einige vierfüßige Thiere vom Elephanten bis zum Fasel und mehreren kleinern herunter, haben es mit den Vögeln gemein, daß nie ihre Weilen die Höhle des Unterleibes verlassen. An zwey lebenden Elephanten hatte Hr. W. keine Weilen in dem Weutel angetroffen, und durch den ich mich auf Reisen befindenden fleißigen Hrn. Doct. Sommering in einem Briefe die Bestätigung erhalten, daß er bey dem gelehrten und menschenfreundlichen Hrn. Prof. Camper an einem Präparat die Lage der Hoden in der Höhle des Unterleibes eines Elephanten gesehen habe. Bey dieser nun in der gelehrten Welt durchgängig anerkannten Wahrheit von der veränderten Lage der Hoden, ihrem Herzabsinken, und dem seltnern Falle, daß einer oder beyde im Unterleibe zurückbleiben, ist es doch immer schwer, die Geschichte dieser Bemerkung in volles Licht zu setzen. Ja, man muß gesehen, daß die Vergleichere erst alsdenn angefangen haben, diesen Umstand genauer zu untersuchen; wie man in der Chirurgie mehrere Wege und Kanäle, wodurch Brüche erfolgen können, wahrgenommen hat. Von den Zeiten des Galens, dessen Verdienste hierinn niemand verkennen wird, bis auf unser Jahrhundert, und vorzüglich bis auf den Französischen Wundarzt Reneaulme de la Caranne ist nicht allzuviel Licht über diese dunkle Wahrheit verbreitet worden. Desto mehr aber leisteten die nach und nach vereinigten Bemühungen verschiedener großer Männer, eines Hallers, Sharp, Johann und Wilhelm Hunters, Pott, Campers, Lobsteins,

Me-

Meckels, Girardi, und zum Theil auch des Palletta. — Da Herr Prof. W. in einer Zeit von beynahe 14 Jahren an mehr als 300 Körpern auf diesen Umstand geachtet hat, so konnte es nicht fehlen, daß ihm nicht manches vorkommen mußte, was theils einem oder dem andern Punkt in dieser Sache Aufklärung geben konnte, theils auf manche Frage eine mehr befriedigende Antwort gab. Dahin gehören z. E. 1) in was für einer Verhältniß die Lage der Hoden in der Höhle des Unterleibes vor der Geburt in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft bemerkt wird: 2) so ebenfalls, was die Geilen außer der Höhle des Unterleibes bey vollständigen Kindern nach der Geburt für eine Lage haben. 3) Wie es nach richtigen anatomischen Bemerkungen zu verstehen sey, der Geile liege in dem Darmfell, die Saumengefäße aber außer demselben. 4) Bey der genauen Beschreibung, die man von dem Canal, und dem Wege, durch welche die Hoden in das Scrotum herabsinken müssen, gemacht hat, und die Haller die cylindrische Scheide, Hunter zum Theil das Gubernacul und Camper den Cylinder genannt haben, blieb noch immer einige Schwierigkeit übrig, was die Verlängerung des Darmfels zum Gubernaculum für ein Verhältniß habe, da man neben demselben das Peritonäum ins Scrotum heruntergehen sieht. 5) Was aus dem Gubernaculum werde, wenn die Hode in den Beutel herabgesunken ist, fand Hr. W. auch noch nicht genung bestimmt, um so mehr, da die Hode, wenn sie im Beutel liegt, von ihrer eigenen Capsel (tunica vaginalis propria testis) umgeben wird, in der Höhle des Unterleibes aber nackt lag. 6) Unter den folgenden die aus diesem Herabsinken der Hoden in den

Rrrrrr 2 Beu-

Beutel entstehen können, ist es nun eine der bekann-
testen, der angeborene Bruch (hernia conge-
nita). Außer der gewöhnlichen Veranlassung da-
zu, sind Herrn W. einige Fälle vorgekommen, wo
auf der rechten Seite, als dem Orte wo man die
mehresten angeborenen Brüche findet, eine beson-
dere feste und nahe Verbindung zwischen den Gei-
len und den Gedärmen auf dieser Seite anzu-
treffen war, welche mit dem Herabsinken des Gei-
len die Gedärme oder das Netz mit herabzog.
7) Daß junge Mädchen eben an demselben Orte,
wiewohl seltener als Knaben, angeborene Brüche
haben können, hat unter andern der verdienstvolle
Herr Camper gezeigt, und Hr. W. hat ein hof-
nungsvolles Kind von 8 Jahren an diesem Zufall
zu behandeln gehabt. Da er die diverticula
des Nuck, in welchen diese Brüche erfolgen, noch
nicht so erläutert fand, als er wünschte und die
Sache es erforderte, so heft er diese Lücke völlig
ergänzt zu haben. In mehr als 200 Leichen weib-
lichen Geschlechts, von allerley Alter, hat Hr. Pr. W.
nicht mehr als neunzehnmal diese Canäle bis in die
Cellulosa der Schaamleitzen so weit offen gefunden,
daß man mit dem ersten Glied des kleinen Fingers
bey erwachsenen Personen, mit einer Schreibfeder
aber bey jungen Kindern hineinbringen konnte:
ein einzigesmal hat er einen Theil des dünnen
Darms ganz lose darinne stecken sehen. Er ist alle-
mal eine wahre Fortsetzung und Verlängerung des
Darmfells, welche das runde Band der Gebär-
mutter begleitet. Ein jeder wichtiger Umstand
wurde von dem Hrn. Prof. an 14 Kinderleichen den
Zuhörern durch Präparata, und die ganze Vorle-
sung durch Zeichnungen und Tabellen erläutert.

Paris.

Paris. *Haller.*

Der zweyte Theil zu dem Supplément de l'Encyclopédie ist 933 S. stark, und geht bis ans Ende des C. Ueberhaupt ist in der That das Werk in vielen verbessert, und die Geschichte, die fast leer ausgegangen war, ergänzt. In dem ersten Theile des Supplément waren durchaus häufige botanische Artikel, aber ein Freund des Ritters von Linne' scheint demselben die häufigen Kritiken in dem letzten Theile des zweyten Bandes zu ersparen, die er sonst auszusuchen hatte. Bosquet: ein poetischer Artikel, dessen Verfasser keine Schutthaufen in seinen Gärten gedulden will, und diese traurige Erfindung den Engländern zuschreibt, da sie doch ziemlich gewiß Chinesischen Ursprungs ist. Brachiale, Carotide und Crurale sind umständliche neue anatomische Beschreibungen der Schlagadern, zumal auch der Vereinigung zwischen den obern und untern Stämmen; eben diejenigen, die dem Wundarzte erlauben, die Glieder abzunehmen, ohne den Brand zu befürchten. Briques mit der Weise, wie man zu Grandson die Ziegeln brennt. Calise: ein umständlicher Auszug der Fürsten aus dem Hause des Moavia und des Abbas. Californien, mit den Gründen, die Amerika weit breiter machen, als sonst die Charten es zulassen. Calotte: das lächerliche Regiment dieses Namens. Canal: von dem entworfenen Kanal in Burgund, der zur Vereinigung der Saone und der Seine dienen soll, ganz umständlich. Vom Canal de Languedoc, der noch immer offen ist; aber die geringe Anzahl der Schiffe, die sich desselben bedienen, erlaubt nicht, ihn immer voll Wasser zu halten. Er trägt nur ungefähr die Hälfte der Simen der angewandten 17

Krrrrrr 3 Mil-

Millionen gin, die jezt und 30 ausmachen würden. Der Canal de Verpois, der ostwärts von diesem Flecken aus dem Bache eben des Namens seinen Anfang nehmen, und unter dem grossen Verschwinden des Rhodons wieder in diesen Fluß eintreten sollte, wodurch dann die unterbrochene Schiffahrt des Rhodans ergänzt seyn würde. Es ist aber wohl nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß für einen so kleinen Strich Landes, als Gex ist, man acht Millionen an einen Kanal anwenden werde. Canaux d'arrosement im Großen: ein solcher ist für Provence entworfen, der bey fünf Millionen kosten soll: hier ist in einem düren Lande ein solcher Kanal wohl eine nothwendige Anstalt. Candi: seit dem Boerhaave, der den braunen Zucker-kant weit vorzog, hat derselbe den weissen verdrängt. Canon: umständlich vom groben Geschüge. Caractères: der Verfasser dieses Abschnitts ist der Physiognomie sehr ergeben, und meint, man könne die Gemüther der Römischen Kaiser aus ihren Münzen wohl unterscheiden, und am August die Ehrfurcht, Kurtzsamkeit und Betrügllichkeit ausfinden; die Römer hielten ihn für einen schönen Herrn. Carambe: wie oft Linne' dieses Kraut in andere Geschlechter gebracht habe. Er habe auch unter dem Namen Aloe perfoliata viele ganz unterschiedene Kräuter zusammengebracht. Cerilier, vom Hrn. v. Eschuzdt, umständlich. Obole: die Drachme wird allzumiedrig auf 10 S. gesetzt, wodurch dann das Loth Silber auf 3 Livr. käme, welches um ein Gutes zu wenig ist. Charançon: hier verspricht Hr. Adanson eine allgemeine Geschichte der Insecten. Carl IV. wird streng beurtheilt, wie er zwar nicht besser verdient. Clemens, der zu Carl V. Zeiten lebte, war der siebende, und die Verhaf-

tung

tung des Churfürsten von Sachsen war gar nicht widerrechtlich. Carls III. Ansprüche werden verworfen: nur muß hier nicht Carls VI. letzter Wille die Frage entscheiden, sondern Ferdinands I. Carl IX.: man schreibt den bürgerlichen Krieg hier dem Hause Guise und der Mörderen zu Bussy zu. Wie kan man aber die Irändische Mordnacht auf die Stadt Kilkenny einschränken, da sich das Blutbad auf die ganze Insel erstreckt hat, wenige von den Protestanten vermehrte Städte ausgenommen. Charles I., und dann Charles VII. Könige in Schweden, ohne einen zweyten, dritten, vierten oder sechsten Carl: wir wissen dieselben in der That nicht auszufinden, warum diese Carle unter der Zahl, aber nicht in der Geschichte der Schwedischen Könige stehen; und auch der erste Carl beruht auf alten Sagen. Chêne, ein guter, auf des Hrn. v. Tschudi eigene Erfahrungen gegründeter, Artikel. Der Edelmann besitzt eine gefleckte Eiche, sie ist aber überhaupt schwer einzuspופן. Gustav Adolph: noch Niemand hat sonst seinen Tod einem Pfeile zugeschrieben. Cimetiére: eine Berechnung des Raums, den ein Gottesacker erfordert, wenn jährl. eine gegebene Anzahl von Menschen begraben werden soll: man fodert 12 Schuh für einen Körper, und vier Jahre für die Verwesung (welches zu wenig ist.) St. Louis warf sich vor dem Abbt und den Mönchen zu Citau nieder, gesund aber doch, er mußte den Rath seiner Baronen einholen, wenn er über große Geschäfte sich zu entschließen hätte. Citelli: des v. Vinne und anderer bey diesem Baume begangene Fehler. Clandius, nicht unredht, doch heißt der bekannte Publius allemal Clodius. Coeur, ein starker neuer Hockel. Comparaison, die allererhabenste, die man, nach dem

Verf.,

Werf., jemals gemacht habe; dünkt uns patriotisch, aber ganz und gar nicht erhaben: dieses Lob gehört des Addison's Vergleichung Marlborough's mit dem strafenden Engel. Conduits laiteux, die sich mit einander vereinigen, und deren Vereinigung in der Marze eine Erfindung des Nuck's sey, ist ein Irrthum. Chlore habe seinen Namen (gelb oder grün) gewiß nicht von seinen hochrothen Wangen. Die Geschichte des Constantins. Copte, oder die alte ägyptische heutige Tages unreine Sprache sey nicht hebräisch, und es sey eine Einbildung, daß aus einer einzigen ursprüngl. Sprache alle Sprachen entsanden seyen. Cozaques: man hätte N. 1776. beyfügen sollen, daß die Zaporogischen Kosaken und ihre Setscha nicht mehr vorhanden sind. Cotton: von einer ganz unbestimmten Art Baumwolle, die man in Schlesien um Greifenberg finde. Umständl. von den bloß in der Einbildung bestehenden Farben. Clearque ist wohl niemals Tyrann zu Sparta gewesen, er lebte zu den blühenden Zeiten dieser Stadt. Daalder, wo von Deutschl. die Rede ist, soll Thaler heißen. Dés. Die Wadenschen Würfel sind nicht von Holz und sind acht, aber ganz ungemein klein. Dépôt laiteux: diese Ursache von Krankheiten wird weit so oft angeklagt, und ist so gemein nicht. Maximian hat nicht nach der Ruhe geseufzt. Diocletian bewog ihn, abzudankten, aber mehr als einmal bestrebt sich der alte Herr, wieder den verlassenen Thron zu besteigen, und kam über diese Bemühungen ums Leben. Drontheim ist auch der Sitz der nördlichsten Gesellschaft der Wissenschaften in der Welt. Epée: hier sagt der Franzose seiner Nation die Schmeicheley vor, kein anderes Volk greife mit eben dem Mut und dem Nachdrucke den Feind an. Ergot (Kornzweifen,) eine ausführliche Abhandlung.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 31. December 1778.

Leipzig.

Beckmann.

Bey Kummer ist gedruckt: Versuch über die ökonomische Poltzen, nebst einer Abhandlung über den Landbau der Römer, als ein Beytrag zur Geschichte des Landbaues der Alten. Von C. G. Köfig. 9 Bogen in 8. Der Verf. giebt den Begriff an, den er sich von Poltzen, Politik, Staatswirtschaft u. s. w. macht, wobey freylich noch viel Willkürliches seyn kan. Dann redet er von dem, was die Poltzen wegen des Wiesenbaues und der Viehzucht zu veranstalten hat, wobey er doch manches die Poltzen lehren läßt, was eigentlich die Oekonomie zu lehren hat, und was jene aus dieser als bekant voraussetzt. Was von dem Landbau der Römer gesagt ist, besteht in wenig Worten von ihren ökonomischen Schriftstellern

§ § § § §

lern, und in einem kurzen Auszuge aus denselben. Aber so lange noch nicht die Naturgeschichte, sondern die Botanik der Alten, von Männern, welche Naturkunde und Philologie verstehen, und beyde zu bearbeiten Zeit und Lust haben, genauer als bisher erklärt ist, so laue werden wir nicht völlig das Verfahren der Römer bey dem Ackerbau verstehen können. Wenn der Verfasser unter Getreide, wie gewöhnlich, Weizen, Polygon. fagopyrum, gedacht hat, so hätte er es nicht unter die landwirthschaftlichen Produkte der Römer zählen sollen. Erst im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ward jene Pflanze aus Asien bekannt, und Columella hat von ihr eben so wenig Nachricht, als sie das Erysimum des Theophrast ist, wie andere gemeint haben.

Erlangen. *Gmelin.*

Commentatio botanico-medica de salvia, auctore A. E. Ettinger. Vey Walthen 1777. Quart E. 63. Eine Abhandlung, die Hr. E. ehemals zur Erlangung der Doctorwürde schrieb, und nun vermehrt herausgibt. Eine Vergleichung der Nachrichten, die wir bey den Alten von der Salvia finden, der Kräfte, die sie ihr beygelegt, und der Arten, die sie davon gekannt haben. Dann die botanische Beschreibung des Geschlechts und der Arten, deren Anzahl Hr. E. nach Willern, Tournefort, Buchholz, Jacquin und seinem lebender Schreiber mit elf neuen Arten, *Salvia grandiflora*, *fragifera* (*crispa* bey Rivin,) *coccinea*, *napifolia*, *incarnata*, (*orientalis* bey Willern,) *tingitana* (*Horminum tingitanum* bey Rivin,) *austriaca*, *virgata*, *Barbierii* (*Solarea folio triangulari dentato* bey Tournefort,) *hastata* und

heto-

betonicaefolia, (beyde letztere aus Rußland) vermehrt hat; allenthalben sind gute Beschreibungen angebracht, die Benennungen anderer Votarnissen beygesetzt, und die besten Zeichnungen angeführt und beurtheilt. Zuletzt eine chemische Vergleichung der gemeinen Salbey. Rec. muß sich wundern, daß Hr. E. Hills Bemerkungen von dem Hauptstze der Arzneykkräfte der Salbey in den Drüsen des Blumenfelds nicht genutz hat. In der Asche fand Hr. Delius Salzsäure, und, wie in jeder Pflanzenasche, Eisentheilen. Das Wasser, das er durch die Destillation der Salbey mit Pottasche erhielt, zeigte einige Spuren von flüchtigem Laugenfalze.

Leipzig.

Heyne.

Von Weidmanns Erben und Reich: Signe und Habor, oder Liebe stärker als der Tod. Aus dem Dänischen des Hrn. Kammerherrn von Suhn übersetzt und mit einer Einleitung und einigen Erläuterungen versehen von W. E. Christiani, Justizrath und Prof. zu Kiel. Klein Octav 160 S. Die alte Erzählung, auf welche sich dieser Roman gründet, ist in der Einleitung aus dem *Saxo Grammaticus* vorgefetzt, nebst einigen Erläuterungen, insonderheit des Orts der Geschichte, welcher wahrscheinlich Norwegen war. Die Mühe ist etwas sichtbar, die sich der Hr. v. S. gegeben hat, den Plan, Gang und das Eigene einer Heldengeschichte hineinzulegen; die Charaktere und Sentimens sind daher, wenn wir es sagen dürfen, ein wenig nach der Schnur gezogen. Daß der Leser sich ganz in die Sitten und Denkungsart jenes Zeitalters dabey verlegen müsse, ist eine billige Forderung; aber auch dann hatte das Sujet große Schwierigkeit, da eine

E s s s s s s 2

Hel-

Heldin uns für sich einnehmen soll, welche gelobt, keinem andern ihre Hand zu geben, als der ihre beyden tapfersten Brüder erlegt haben wird, und die sich bey dem Tode ihres Geliebten aufknüpft f. w. Gleichwohl erkennt man die große Einsicht und Vertraulichkeit des Hrn. W. mit dem alten nordischen Costume mit Bewunderung — friedlos seyn, von einem Geachteten, S. 128, scheint kein unglücklicher Ausdruck des Hrn. Uebersetzers zu seyn, er wird des bürgerlichen Friedens verlustig.

Campan. *Waleh.*

Seit einigen Jahren ist zwischen einigen Niederländischen Gelehrten, unter denen der Hr. van Hoven zu Campan- und Hr. Kruit zu Niddelburg die vornehmsten sind, über die Luc. 2, 1. 2. gemeldete Schatzung eine unter uns unbekannt gebliebene Streitigkeit geführt worden. Es ist uns von dem ersten eine ganze Sammlung von dahin gehörenden Briefen: Letter en geschiedkundige Brieven, in drey Theilchen zu Händen gekommen, von denen der erste im J. 1775, der zweite im J. 1776, und der dritte im J. 1777, in 8. gedruckt worden. Aus dem letzten sehen wir, daß der Streit wenigstens von dieser Seite vor beschloffen anzusehen. Hr. v. H. behauptet, daß die vom Kaiser befohlne Schatzung eben die sey, welche im 2. W. vorkommt; (welches nun wohl keinen Zweifel leiden kan) daß der 2. W. so zu übersetzen: diese Schatzung geschah aber erst (primum, demum) in Syrien, da Quirinus Landpfleger war; daß *παρα οισυρανη* nicht bloß das jüdische Land, sondern entweder den ganzen östlichen Theil des Röm. Reichs, oder doch gewiß Syrien mit dem, nach Archelai Absezung erst zu Syrien geschlagenen jüdischem Land, bedeutet; daß diese Schatzung erst einige Jahre nach Chr. Geb. und

und gewiß nach Herodis Tod erfolget; mithin daß sie von der, zu welcher Joseph und Maria nach Bethlehern gereiset, ganz verschieden, und diese nicht vom Kaiser, sondern von Herode dem Großen veranlaßt worden. Alles dieses hat er mit einer weitläufigen philologischen und historischen Gelehrsamkeit vorgetragen; durch jene will er die angemessene Bedeutung der Worte *παρασκευην* und *πρωτην* (welches anstatt des Adverbii gesetzt seyn soll,) durch diese aber, ausser andern Nebenpunkten, sonderlich das beweisen, daß das wahre Verhältniß des Königs Herodis gegen das Römische Reich eine Kaiserl. Schatzung in seinen Ländern unmöglich mache. Hr. Kluit giebt seinem Gegner einen großen Theil seiner Angaben zu, behauptet aber, daß die Schatzung, welche Kaiser Augustus befohlen, allerdings zur Zeit der Geburt Christi ihren Anfang genommen; allein in Syrien erst unter Quirino vollendet worden, und daß sie allerdings sich auch auf das jüdische Land erstrecket, und daher Joseph mit Maria ebenfalls sich schätzen lassen müssen, und hebt den Zweifel, daß Herodes König gewesen, dadurch, daß dieser auf ein Jahr vom Kaiser abgesetzt, und nachhero wieder eingesetzt; in der Zwischenzeit aber Judäa als eine Römische Provinz behandelt worden. Dieses letztere wird nun ohne alle Historie gesagt, und kan freylich vor nichts anders, denn vor eine Erdichtung gelten, und hier hat Hr. van H. das Recht auf seiner Seite; hingegen ist seine Hypothese dadurch nicht über allen Zweifel gesetzt. Ihr sehet offenbar dieses entgegen, daß man keine Ursache einsehen kan, warum Lucas eine Begebenheit, und zwar umständlich, erzählen sollte, die nicht allein um einige Jahre später vorgefallen, als die Hauptbegebenheit, sondern auch mit dieser schlech-

terdings in keinem Zusammenhang steht, als daß sie einander ähnlich sind. Sonderbar genug ist, daß beyde sonst gelehrte Männer über den zweydeutigen und hier nichts entscheidenden Gebrauch des griechischen Artikels am meisten mit einander, und noch dazu mit Hefigkeit, gekritten. Es ist zu bedauern, daß viele wirklich gute Anmerkungen und Prüfung verdienende Beobachtungen in Schriften, die wegen der polemischen Ausfälle und öftern Wiederholungen nicht eben unterhaltend sind, vorgetragen und mit diesen leicht vergessen werden. Noch fügen wir bey, daß im fünften Briefe einem nicht genannten Gelehrten, welcher die Weisen Christum nicht zu Bethlehem, sondern zu Nazareth finden läßt, gründlich widersprochen, und im sechsten die Allgemeinheit der Sonnenfinsterniß bey dem Tode Christi vertheidigt werde.

Heyne.

Altenburg.

Des Hrn. Abbt's de la Caille Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nebst dem Leben des Verf., ist aus dem Französischen übersetzt, in der Richterischen Buchhandlung 1778. Octav, erschienen. Das Buch, das schon 1763. herauskam, und 1776. wieder aufgelegt worden ist, verdient übersetzt zu werden. Sowohl die Lebensnachrichten von diesem berühmten Astronom, dem wir die Messung eines Grades und die vollständigere Kenntniß der Sterne der südl. Halbkugel zu verdanken haben, als auch die in sein Tagebuch eingerückten Anmerkungen über Rio Janeiro, Isle de France und Ascension; dann auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, samt den Kritiken über Kolbens Nachrichten, enthalten viel Lesenswürdiges.

Kopf-

Kopenhagen.

Richter.

Nöthige Erinnerungen an Aerzte, die den Tripper heilen wollen, von Johann Clemens Tode, D., Königl. Dänischen Hofmedicus, Mitglied des Kön. Collegii medici, u. s. w. In der Kopenhagener Buchhandlung, 1777. 8. Hr. Tode behauptet in dieser lehrwürdigen Schrift, daß die Gonorrhoe keine venerische Krankheit ist; daß sie von einem besondern, ihr ganz eignen, Gifte entsteht, welches von dem venerischen Gifte gänzlich verschieden ist; und daß folglich die Krankheiten, die nach einer übel behandelten, oder gestopften Gonorrhoe entstehen, durch das Quecksilber nicht geheilt werden. Die Gründe, worauf er diese wichtige Behauptung stützt, sind folgende. Es ist nicht erwiesen, daß die Venusseuche und Gonorrhoe beyde zu gleicher Zeit zuerst beobachtet worden sind. Man findet bey ältern Schriftstellern nicht undeutliche Beweise von giftigen ansteckenden Gonorrhoeen, ehe noch die Venusseuche beobachtet worden war. Die öftere Zusammenkunft beyder Krankheiten beweist nichts; sie ist bloß zufällig! und überdieß weit seltner als man glaubt. Denn weit öfter findet man die Gonorrhoe ohne Venusseuche, und hinwiederum diese ohne jene, als beyde vereinigt. Die Entstehungsart beyder Krankheiten ist zwar dieselbe, nämlich ein unreiner Weichschlaf; aber daraus folgt nicht, daß sie beyde von einerley Gifte entstehen. Die Gonorrhoe ist in vielen Hauptbetrachtungen wesentlich von der Venusseuche unterschieden; diese kann nie ohne Hilfe der Kunst geheilt werden; jene heilt oft die Natur ganz allein. Sie hinterläßt oder verursacht die Gonorrhoe einen venerischen Zufall. Entstehen ja dergleichen Zufälle nach einer Gonorrhoe, so sind sie einer Nebenansteckung zuzuschreiben; denn es kann beyderley Gift in einer Person

kefentlich seyn. Die Mißfarbigkeit der bey der Gonorrhoe ausfließenden Materie ist kein Beweis von der Gegenwart des venerischen Giftes; denn bey vielen Krankheiten findet man einen mißfarbigen Schleim, die offenbar nicht venerisch sind. Zuweilen ist bey der Gonorrhoe ein venerischer Chanker; dieser aber ist nicht die Folge, sondern der zufällige Gefährde der Gonorrhoe. Die Bubonen, die zuweilen bey der Gonorrhoe erscheinen, entstehen nicht vom eingesaugten Gifte, sondern bloß vom consensualischen Reize. Sogar diejenigen, die nach einer gestopften Gonorrhoe erscheinen, sind bloß diesem Reize zuzuschreiben. Diesem Reize ganz allein ist auch die Hodenentzündung zuzuschreiben, die zuweilen bey oder nach der Gonorrhoe entsteht. Bey Stopfung eines Flusses ist an den verdrüßlichen Folgen sehr oft nicht die zurfachaltene Schärfe des auszuleerenden, sondern die dazher entstehende Unordnung in Ausstheilung der Feuchtigkeiten Ursach. Ich habe, sagt der V. nach Stopfung eines unschuldigen, schmerzlosen Schleimflusses aus der Harnröhre eine Hodengeschwulst erfolgen sehen. Und gesetzt, daß diese Geschwulst durch eine Versehung des Giftes entstände; so solat doch daraus nicht, daß das verseyte Gift venerisch ist. Zur Heilung einer Gonorrhoe ist Quecksilber unnöthig; zur Heilung venerischer Krankheiten unentbehrlich. Sehr oft bemerkt man gestopfte Gonorrhöen ohne venerische Folgen. Die Folgen einer gestopften Gonorrhoe sind nicht venerisch, und weichen dem Quecksilber nicht.

Jena. *Walch.*

Den 1. Dec. ist der bayer. Prof. der Berechsamkeit und Dichtkunst, Hr. Hofr. Joh. Ernst Zimm. Walch, mit Tod abgegangen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1778

by unknown author

Göttingen; 1778

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1778
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

A bele Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte I St.	945
Abichs Maschine Wasser zusammen zu pressen	633
Abhard (Franz Carl) schickt an die Societät einen Aufsatz von seinen chemischen Untersuchungen der Edelgesteine	177
Acharius Planta aphyteia	1244
Ackermann (Andreas) stirbt	584
Acrell (Olof) wird auswärtiges Mitglied der Götting. Societät	1171
Aeschylus , translated by R. Potter	696
Alix (Matth. Franc.) observationum medicarum fasc. II.	663
Allströmer (Hiel.) wird auswärtiges Mitglied der G. Societät	1171
Ancher (Peter Hofod) Danste Lehns-Pet	129
Apuleji (L.) opera T. I.	1199
a	Ap-

Erstes Register

<i>Aphorp (Eaft.)</i> Letters on Christianity	1003
<i>Arduini (Joh.)</i> überſetzt Scopoli principia mineralogiae	1166
<i>Aristotelis</i> , ἐκ τῶν πολιτικῶν βιβλίων. Ausg.	300
<i>Arnaud</i> Suite des épreuves du Sentiment T. IV. 3 anecd. Pauline et Suzette	166
— — — — — 4 anecd. Makin	198
<i>Arrianus</i> de venatione wird von Zeune herausgegeben	790
<i>Athanasius</i> von Giuffiniani herausgegeben	921
<i>Auenbrugger (Leop.)</i> experimentum nafcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum	277
B.	
<i>Baldinger (Ern. Gottfr.)</i> oratio in laudes Alb. de Haller	209
— de abſtu ſanguinis miſſionis in variis morbis	499
— Epitome Neurologiae phyſiologico-pathologicae	643
— gonorrhoeae ab amore meretricio virus venereum defendit	659
— de oculorum morbis ſine ophthalmicis ſanandis	746
— Alexiteria et Alexipharmaca contra diabolum	762
<i>Balthaſar (Auguſtin von)</i> Abhandlung von den in Pommerſchen Städten geltend gewordenen außerordentlichen Rechten ꝛc.	51
<i>Balthaſar (Selig von)</i> Lobrede auf Herrn Albrecht v. Haller	704
<i>Bartolini (Bagio)</i> Catalogo delle Pianta etc.	188
<i>Bartlet's</i> Apotheke eines Hofarztes	525
<i>Barth (Svidr. Gottf.)</i> Vorrede zu Dörings Ausgabe des Catullifchen Epithalamium	864
	Bay:

der gelehrten Anzeigen 1778.

Bayle (P.) historisch-kritisches Wörterbuch für Theologen	1165
Beckmann (Joh.) physikalisch-ökonom. Bibliothek VIII. 3.	97
— — — — VIII. 4.	145
— — — — IX. 1.	713
— — — — IX. 2.	1033
— übergiebt der Societät einen geschriebenen Aufsatz vom Hrn. Achard	177
— Geschichte des Mauns, eine Vorlesung	593
Beer (Fridr. Carl von) geistliche Lieder	288
Benekendorf (von) der Pommerische und Neumarkische Wirth etc.	1214
Berch (Andreas) stirbt	168
Berrius (Pet. Jon) wird auswärtiges Mitglied der Gdtt. Societät	1171
Bergmann (Thorbern) wird auswärtiges Mitglied d. G. Societät	1171
Bergmann übersetzt die memoires eines Jesuiten	929
Bergmann (Joh.) <i>Conspectus brevis vniuersae physicae</i>	920
Bernoulli (Joh.) <i>Nouvelles littéraires</i> 2 Cahier	291
— — — — 3 Cahier	314
Beseke (Joh. Melch. Gottl.) Entwurf eines Lehrbuchs der natürlichen Pflichten	27
Bessel (Fridr. Wilh. von) Entwurf eines Militairfeldreglements	1001
Birkholz (A. M.) <i>specimen III. quaestionum physico-chemico-medicarum</i>	1232
Blair (Hugh.) Sermons	170
Blessig (Joh. Lor.) Leben des Herrn von Medem	1141
Blumenbach (Joh. Fridr.) wird Prof. ordin. in der Medicin	1233
a 2	Bode

Erstes Register

Bode (Jürgen Klert) kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde 2 Theile	768
Borchers (G. A.) moralische Unterhaltung mit Kindern	632
Borbeck (Aug. Christ.) Klosterbergische Vorlesungen 1. 2. Th.	488
— pädagogisches Museum 1 St.	670
Bossu Nouveaux voyages dans l'Amérique septentrionale	194
Brakmann (Aug. Fridr.) Apologie der theologischen Systemsprache	959
Bret (Joh. Fridr. le) Magazin zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte 6 Th.	1210
Briegleb (P. Ch.) philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele, von Gott und von unsern Pflichten	829
Brochieri (Frans.) Nuovo metodo per coltivare gli Ananas senza fuoco	1176
Brosses (de) stirbt	304
Brugmanni (Ant.) Magnetismus	354
Bücher (Nich. Gottl.) Landwirtschafts-calender, dritte Auflage	103
Buchholz (W. G. S.) übersetzt Bartlet's Apothek eines Rossarztes	525
— chemische Versuche über einige der neuesten einheimischen antiseptischen Substanzen	579
Buchodze Liste chronologique de ses ouvrages	759
— Centuries de plantes enluminées	760
— Collection enluminée des fleurs les plus rares	760
— histoire naturelle de la France	760
Bürger (Gottfr. Aug.) Gedichte	1065
— Musenalmanach 1779	1153
	Büt-

der gelehrten Anzeigen 1778.

Büttinghausen (Carl) Beyträge zur Pfälzischen Geschichte II, 1. 358

C.

Caille (Nic. Louis de la) voyage fait au cap übersezt	1268
Campe (J. G.) Sammlung einiger Erziehungsschriften I Bb.	1172
Canestrini (Ant.) monita medico-politica ad habitatores ruris	472
Carburi (Marin Graf von Ceffalonien) Monument élevé à la gloire de Pierre-le-Grand	545
Cartheuser (Joh. Fridr.) de quibusdam vinorum adulterationibus etc.	238
Cartwright (Mistress) Briefe über die weibliche Erziehung	1246
Catulli (C. Valer.) Epithalamium gibt Övring heraus	864
Chandler (Rich.) deutsche Uebers. der Reisen in Griechenland	319
Chapone (Frau) Brief an ein neu verheirathetes Frauenzimmer	1246
Charpentier (Joh. Fridr. Wilh.) mineralogische Geographie der Churfürstlichen Lande	873
Chasteler (Frang. Gabriel Joseph Marquis du) Généalogie de la maison du Chasteler 2 edit.	257
Chaulnes (Duc de) nouvelle methode de saturer d'air fixe etc.	811
Christiani (W. E.) übersezt Signe und Habor	1265
Laproth (Justus) Grundsätze von Verfertigung der Relationen aus Gerichtsacten 3 Ausgabe	865

Erstes Register

Condorcet bestimmt von der Berliner Akademie über die Theorie der Kometen einen Preis	313
Cooke (James) voyage towards the South-pole and round the world etc. T. I.	65
— T. II.	73
Cramer über die Schmetterlinge T. II. Heft 9 = 13	707
Crell (Hoc. Feidr.) wird Correspondent der Götth. Societät	1171
Crell (Lor.) Chemisches Journal 1 Th.	1134

D.

Dalberg (von) wird Ehrenmitglied der Göttinger Societät	1171
Dalrymple (Wilh.) Reisen durch Spanien und Portugal	807
Davieson (Alex.) Verzeichniß seiner zu Braunschweig errichteten Kunsthandlung	694
Dease (Will.) observations on the wounds of the Head	1238
Delaval (Edw. Hudf.) experimental inquiry into the cause of the change of colours etc.	586
— wird auswärtiges Mitglied der Götth. Societät	1171
Diederichs (Joh. Christ. Wilh.) hebräische Grammatik für Anfänger	147
— spicilegium observationum quarundam Arabico-Syrarum ad loca nonnulla V. T.	585
Dijonval (Quatremère) analyse et examen nitrique d'Indigo	727
Dimitri (Prince de Gallitzin) Lettre sur quelques objets d'Electricité etc.	969
<i>Doct</i>	

der gelehrten Anzeigen 1778.

<i>Doti</i> (<i>Pet. Christi.</i>) diff. vbi de hereditate agatur.	520
<i>Döring</i> (<i>Fridr. Guil.</i>) gibt Catulls Epithalamium mit Anmerkungen heraus	864
<i>Dohm</i> (<i>C. W.</i>) kurze Vorstellung des physiko-ratistischen Systems ꝛc.	1056
<i>Dörrien</i> (<i>Catharina Helena</i>) Verzeichniß und Beschreibung der sämtlichen, in den Fürstl. Dranten-Nassauischen Landen wildwachsenden Gewächse	630
<i>Dryden</i> (<i>Jo'm</i>) Voyage to Sicily and Malta	486
<i>Dubb</i> (<i>Peter</i>) disputirt unter Hrn. A. Murray	99
<i>Dürr</i> (<i>Paul. Casp.</i>) Genealogia Jesu	961
<i>DyF</i> (<i>J. G.</i>) Römisches Theater der Franzosen für die Deutschen 2 Th.	152
— — 3 Theil	360
— — 4 Theil	832

E.

<i>Ebeling</i> (<i>C. D.</i>) Mélanges en prose Francoise	1016
<i>Eberenz</i> (<i>Joh. Bapt.</i>) Erste Gründe der Epicuclometrie	456
<i>Eichhorn</i> (<i>Joh. Gottfr.</i>) läßt Jones's asiaticae poëseos commentarios abdrucken	318
<i>Eudemann</i> (<i>Sam.</i>) Institutiones theologiae dogmaticae	751
<i>Engelbard</i> (<i>Regnerus</i>) Erdbeschreibung der Hessischen Lande ꝛc.	972
<i>Fischenburg</i> (<i>J. J.</i>) Shakspear B. 4.	311
<i>Ettlinger</i> (<i>A. E.</i>) Commentatio botanico-medica de salvia	1264
<i>Envidis</i> Orestes per Facium	756
<i>Efter</i> (<i>St. Christi.</i>) von der Armuth des Homer	736

Erstes Register

Eyring (Jer. Nic.) litterarischer Almanach 1776. 4 St., Geschichte und Philologie	353
— — — — — 5tes St., philosophische und schöne Wissenschaften und Künste	601
— — — — — 1777. 4tes St. Geschichte und Philologie	1121

F.

Sacius (Job. Fridr.) gibt den Drestes des Euripides heraus	756
Falconet essay on the water at Bath deutsch	760
— observations on some of the Articles of Diet etc.	1094
Sellers (Johann) gibt Ljunbergs essays heraus	1067
Sischer Geschlechtsrequirer der uralten deut- schen Reichständischen Häuser Eisenburg, Wied- und Runkel 2c.	939
Sleischer (Esaias) udsörilig Afhandling om Wier 2c.	577
Sordyce (Jac.) Neben an Sänglinae i Haub	816
Sorkel (Job. Nic.) musicalisch- kritische Wi- bliothek I. 2. B.	838
Fortin (I.) Atlas céleste de Flamsteed	365
Fourm. v. v. v. narration of the proceedings in the Adventure	65
Franke (Jo. Geo.) novum systema chrono- logiae fundamentalis	1057
Frobenius (Nürst und Abbt) wird Ehrenmit- glied der Gdtt. Soc.	1171
Fucker (Fridr. Jac.) de salubritate et mor- bis Hungariae	693

G.

Galen admonitio ad litteras addiscendas wird von Köhler herausgegeben	1070 Gal
---	-------------

der gelehrten Anzeigen 1778.

Galliccioli (Joh. Bapt.) gibt Gregorii des großten Werke heraus	610
Gardane (J. J.) übersezt Steckhausen mau- vais effets de litharge mit Anmerkungen	687
Gaspari (Andr. Avellin.) Analisi d'alcuni olei dolci	870
Gatterer (Joh. Christoph) Vorrede zu Frankens Chronologie	1057
Gatterer (Philippine) Gedichte	1129
Gebhard (Franc.) aduersaria	1000
Gedike (Heidrich) verdeutschet Pindars Olympische Siegeshymnen	82
Geer (Charles de) Memoires etc. übersezt Göthe	1231
— — — stirbt	592
Genet (der Sohn) ist der Uebersetzer von Id- mans Untersuchungen über die Finnen	886
Genovesi (Ant.) delle Scienze Metafisiche etc.	530
— — — della diceosina o sia della filo- sofia del giusto e dell' onesto	569
— — — de iure et officiis ad vsum ti- ronum	572
Gerbert (Martin) Hüft und Abbt, wird Ehrenmitglied der Gött. Soc.	1171
Gerling (Christi. Ludw.) Vollenbung der Inauguraldisputation: Selecta capita etc.	649
Gejner (Joh. Aug. Phil.) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit und Naturkunde 5 B.	118
— — — die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit 1 B.	691
Gesterding gibt eine Schrift des Herrn Au- gustin von Balthasar heraus	51
Giustiniani (Nic. Aut.) Athanasii opera omnia	921

Erstes Register

Gmelin (Joh. Fridr.) allgemeine Geschichte der Gifte	244
— — — — — der Pflanzengifte	275
— — — — — der mineralischen Gifte	385
— — — — — Onomatologia botanica completa	272
— — — — — Rinne' vollständiges Natursystem des Mineralreichs 1 Th.	537
— — — — — 2 Theil	753
— — — — — 3 Theil	1025
— — — — — wird ordinarius in der Medicin	1233
Göcking Einzugedichte in drey Büchern	728
Göge (Joh. Aug. Ephr.) übersetzt von Geer's Abhandlungen 2c. I. II. 1.	123
Göze (J. Melch.) Verzeichniß seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln 2c.	35
— — — — — Vergleichung der Originalausgaben der Uebersetzung H. S. von dem sel. D. Mart. Luther 2c. 1 St.	441
— — — — — Neue für Kritik und Historie der Bibelübersetzung Lutheri wichtige Entdeckungen	443
Graham (Samuel) de gonorrhoea virulenta	208
Gregors (des Großen) Werke gibt Galliccioli heraus	610
Griesheim (Ludw. Wilh. von) Kameralische Grundzüge der practischen Forstwissenschaft 1 Th.	943
Gronovii (Laur. Theodor.) editio Plin. lib. 9. de aquatiliu natura	1162
Grosier Histoire générale de la Chine T. II.	54
Grothaus (Fridr. Wilh. Carl. Ludw. de) oratio de re militari	369
Grüfner (Joh. Zb.) diplomatische Beyträge 4 St.	620
Grynäus (Simon) neue Uebers. der H. S. Band 3 = 5	1061
	<i>Gui-</i>

der gelehrten Anzeigen 1778.

<i>Guimard (I. C. M. G. de)</i> de irritabilitate	766
<i>Güldenstedt (A. G.)</i> Discours académique sur les produits de Russie	6
<i>Guthrie (Wilh.)</i> geographical, historical and commercial Grammar, neue Ausgabe	215

H.

<i>Häberlin (Franz Domin.)</i> neueste deutsche Reichsgeschichte 3 B.	516
— — — — 4 Band	518
<i>Häseler (Job. Fridr.)</i> Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra u. 2ter Th.	600
<i>Hahn (Job. Fridr.)</i> Abhandlung der Litteralmethode	397
<i>Hallenius</i> de Hyperico	1245
<i>Haller (Albr. v.)</i> de praecipuarum corporis humani partium functionibus To. I et III	I
— — — — de functionibus praecipuarum corporis humani partium T. II.	327
— — — — T. IV.	433
— — — — T. V.	438
— — — — Waldingers Lobrede auf ihn	209
— — — — Heynens Elogium auf ihn 257.	233
— — — — Eloge par Mr. Marquis de Luchet	519
— — — — Escharners Lobrede auf ihn, deutsch und französisch	702.
— — — — son éloge historique par Mr. Senebier	703
— — — — von Balthasars Lobrede auf ihn	704
<i>Haller (Franc. Ludw.)</i> Enumeratio numismatum quae asservat A. Fr. Ith	714
<i>Hamilton (Wilh.)</i> von den neuesten Entdeckungen in Pompeji	445
<i>Hancmann</i> übersetzt ein Werk von Falconet <i>Charles (Theoph. Christo.)</i> introductio in historiam linguae Graecae	760
	820
	Gar

Erstes Register

Harles (T. Christ.) Programm von dem zu Erlangen gestifteten philologischen Seminar	406
Hartmann (Geo.) die Pferde- und Maulthierzucht	287
Harleben (Franc. Jos.) Thesaurus dissertat. select. iuridic. I, I	983
Hasselt (Gerard) ampulla Ihdis Aegypt.	576
Hausmann (Io. Steph.) de morbis venereis lauatis	657
Heidegger (Zans Conrad) Denkrede auf ihn	1097
Held übersetzt Marteau des bains etc.	462
Helfenzrieder (Job. Ev.) Abhandlung von Verbesserung der Feuerprühen	622
Hemman (J. N.) Medicinischchirurgische Aufsätze historisch praktischen Inhalts	1158
Henkel (Joach. Fridr.) Abhandlung der chirurgischen Operationen 8 St.	56
— — — — — Abhandlung der Fußgeburten	143
Henke (Heinr. Phil. Conr.) übersetzt den Quintilian	320
— — — — — Commentarii de rebus novis litterariis	519
Herz (Marcus) Briefe an Aerzte	601
Hess (Ludw. von) Beweiß, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehnpflichtig und zinsbar gewesen sey	689
Heyne (Christi. Gottlob) Elogium auf Hallern	233. 257
— — — — — Vorrede zum Drestes des Euripides	756
— — — — — antiquarischer Aufsätze I St.	793
— — — — — numi familiarum Romanarum Musei Gottingensis Comm. II.	797
— — — — — Entwicklung der verschiednen Folgen des Kriegs	985
Hey-	

der gelehrten Anzeigen 1778.

<i>Heyne</i> (<i>Christi. Gottl.</i>) <i>numi familiarum</i> Rom. M. G. Comm. III.	986
— von den Androgynis und Eunuchen bey den Scythien und von den Hermaphroditen in Florida eine Vorlesung	993
— erhält einen Preis in Cassel	919
— Lobsschrift auf Winkelmann	998
<i>Hindenburg</i> (<i>Carol. Friedr.</i>) <i>Infinitiomii</i> <i>dignitatum indeterminatarum leges ac</i> <i>formulae</i>	449
<i>Hippocratis</i> aphorismi deutsch	1055
<i>Hitzel</i> (<i>Hans Casp.</i>) Denkrede auf Hans Conrad Heibegger	1097
<i>Hismann</i> (<i>Nich.</i>) Anleitung zur Kenntniss der ausländischen Litteratur in allen Theilen der Philosophie	489
— Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte 1 B.	721
— Briefe über Gegenstände der Philoso- phie an Leser und Leserinnen	953
— hat Antheil an der Bergmannischen Ue- beretzung der Abhandlungen Sinesischer Jesuiten 1 Band	929
<i>Hollenberg</i> (<i>Geo. Heinr.</i>) gibt Westfer- kamps Anleitung zur Rechenkunst heraus	824
<i>Hooven</i> (<i>van</i>) Letter en geschiedkundige Brieven 3 Theilchen	1266
<i>Horatii</i> (<i>Fl.</i>) <i>opera curis de Sivry</i>	561
— Chr. Dav. Jani T. I.	730
<i>Hoern</i> (<i>Job. van</i>) <i>Siphra och Yua</i> 1c.	784
<i>Gottinger</i> (<i>J. T.</i>) gibt den Callust heraus	844
<i>Houbigants</i> in 1771. nachgedruckte prolego- mena werden beurtheilt	583
<i>d' Huaulme</i> lettre d'un Médecin de Paris etc.	575
<i>Huber</i> <i>Conspectus de l'Histoire de l'art de</i> <i>l'antiquité par Winkelmann etc.</i>	1253
<i>Huf</i>	

Erstes Register

Zuinagel läßt den Derossi de a. f. XVI.
librr. Hebr. editt. wieder drucken 1008

I.

Jacobi (Joh. Strdr.) Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion 3 Th.	25
———— 4 Theil	1217
Jani (Chr. Dav.) Horatii opera T. I.	730
Jadman (Nils) Recherches sur l'ancien Peuple Finois	886
Jones (Guil.) poeseos asiaticae Commentarii werden in Deutschland nachgedruckt	318
Jeslin (Joh. Jac.) Ephemeriden der Menschheit	627
Jenbühl (Joh. Lor.) Corpus decisionum dogmaticarum ecclesiae catholicae	121
———— neuer Versuch über die Weissagung vom Simmanuel	371
Jugler (Joh. Strdr.) Beyträge zur Sürisüischen Biographie III, 1 2.	289
———— IV, 1. 2.	1089

K.

Kästner (Abr. Gotth.) beobachtet die Sonnenfinsternis am 24 Jun.	681
———— Verzeichnung der Streifen, mit denen die Weltkugeln überzogen werden	737
———— legt etwas von M. Mayer der Societät vor	849
———— legt der Soc. Beobachtungen über den Schall vor	1145
———— über die Aenderung des Ganges der Pendeluhren im Sommer und im Winter	1209
Kaltenheimerin (Victorine) Spinnkunst, durch Fragen und Antworten vorgetragen	416
	Rei-

der gelehrten Anzeigen 1778.

Keiser (Sim. Heinr. Ad.) von der Gesundheit und derselben Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen	207
Kleufer übersetzt Zond-Weesta 3 Theile	576
Kluit (Adrian.) Streit mit dem Herrn van Hoven	1266
Köhler (Job. Ge. Wilh.) gibt Galeni admonit. ad litt. addisc. heraus	1070
Koppe (Job. Benj.) Erläuterungen des Gesprächs Christi mit Nicodem	697
— wird erster Universitätsprediger und Director des Predigerseminariums	1249
— Novum testamentum Vol. I.	505
— Bemerkungen über das Erbauliche im Predigen	1250
Krazer (August.) et Franc. Uurig de liturgiis antiquis etc.	463
Kremer (Christoph Jac.) Geschichte des Rheinischen Franzisens ic.	1085
Kritter (August.) Sammlung von dreyen Aufsätzen, die Witwenversorgungsanstalten betreffend	440

L.

Lamey (Andreas) gibt Kremers Geschichte des Rheinischen Franzisens heraus	1085
Lamotte (G. A. S. von) Vorschläge zur Abfuhr der Unreinigkeiten von den Gassen in einer grossen Stadt	249
Lange (Martin) de ophthalmia	976
Langsdorf (Carl Christf.) Fortsetzung der Erläuterung: über die Rästnerische Analyse endlicher Größen	31
— Beytrag zur Aufnahme der Salzwerkskunde 1 Probe	1083

Lanz-

Erstes Register

Lantshavel Kunst- und Naturalienkabinet für Ketsen ic.	830
Layriz sel Verfasser der Betrachtungen über eine verständige und christl. Erziehung der Kinder seyn	110
Leiste (Christian) Beschreibung des Britischen America	452
Leporin (Christi. Polyc.) de Hypopio	425
Lerche (Chr. Cas.) de cancro mammarum	33
Les (Gottf.) Weihnachtsprogramm: de σοφια λόγος a Paulo impugnata	49
— Anhang zu den Predigten über die Passion und den christlichen Gottesdienst	169
— vom Selbstmorde, neue Auflage	169
— Schwedische Uebersetzung der Wahrheit der christl. Religion	912
— legt die erste Universitätspredigerstelle nieder	1249
— neue Auflage der Passionspredigten nebst einem Anhang	1156
— Trost bey dem Grabe eines einzigen Kindes	1193
Lessing (Gottbold Ephr.) Emilia Galotti, von Steffens ins lateinische übersetzt	200
— von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger	1041
Leyding Handbibliothek für Kinder und junge Leute	1072
Lichtenberg de nova methodo naturam ac motum fluidi electrici investigandi Comm. I.	345
Linguet Annales politiques civiles et littéraires du 18 siècle T. I.	90
— — T. II.	156
— — T. III.	366
— Betrachtungen über die Rechte des Schriftstellers und seines Verlegers	870
Lin-	

der gelehrten Anzeigen 1778.

Ginnäus (Carl von) stirbt	184
Loder (Iust. Christi.) Synchondrofeos otium pubis sectionem in partu difficili instituendam denuo expendit	881
Lombardini (Caietan.) de aneurismaticis praecordiorum morbis	855
Longus , Ausgabe vom Hrn. de Willouison	1122
Lossius (Joh. Christi.) Unterricht der gesunden Vernunft 2ter Theil	316
Lottinger (H. J.) Nachrichten, über die Naturgeschichte des Kuckucks	224
Luc (Jo. Andr. de) barometrical observations on the depth of the mines in the Hartz	117
— Lettres physiques et morales sur les Montagnes	857
— — übersezt von Marcard	857
Luchet (le Marquis de) Recueil des Poësies	256
— Eloge de Mr. Albert de Haller	519
— Eloge de Mr. le Marquis de Calvières	798
— Eloge de Mr. de Voltaire	1007
Lüdeke (Chr. Willh.) Expositio brevis locc. S. S. ad orientem sese referentium	485
Lyttletons Geschichte von England in Briefen 1 Th.	184

M.

Mailla (de) Histoire générale de la Chine	
T. III.	825
T. IV.	827
Mallebranche von der Wahrheit 2 Band	399
Maloet Eloge historique de Mr. Vernage	847
Mangelsdorf Lexicon Latinae linguae	206
Maratii de plantis zoophytis et lithophytis etc.	1222
Marcard (Heinr. Matth.) medicinische Versuche 1 Th.	457
	6
	Marz

Erstes Register

Marcard (G. M.) übersetzt de Luss Briefe	857
— medicinische Versuche 2 Th.	905
Marat (J. P.) de l'homme ou des principes et des loix etc. T. I.	171
— — T. II.	181
— — T. III.	183
Martean (Pierre Ant.) traité des bains d'eau etc. deutsch	462
Martin (Benj.) Philofophia Britannica von Wille übersetzt	1015
Martinelli (Vincenzio) Istoria del Governo d'Inghilterra etc.	191
Martini (Geo. Heinr.) Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten	124
Mayer (Joh. Tob.) Unterricht zur praktischen Geometrie 1 Th.	153
— Auflösung einer Aufgabe der praktischen Astronomie	349
Mayer (Jo.) Pomona Franconica etc.	474
Mayer (J. S.) über den Vernunftschluß	1233
Miedem (von) Leben	1141
Meian (Thom.) de cataracta	767
Meiners (C.) zweyte Vorles. vom Zoroaster	705
— Anmerkungen und Zusätze zu den Abb. Sinesischer Jesuiten 1 B.	929
Meißner (M. G.) Skizzen 1 Samml.	1088
Meißner (Alb. Ludw. Frid.) de quibusdam viarum compendiis	137
— — de celebratis olei aquae superfusi effectibus opticis et mechanicis	1137
Mertens (Carol. de) Observationes medicae de febris putridis etc.	1147
Mertens (Hier. Andr.) Nachricht von der jetzigen Verfassung des Augsb. Gymnas.	1174
— Ankündigung einer künftigen Ausgabe aller Heblingerschen Medaillen	1176
Mer-	

der gelehrten Anzeigen 1778.

Mertens (<i>Hier. Andr.</i>) Margaritae Velferiae epistola	1183
Neufel (<i>Joh. Geo.</i>) Geschichtsforscher 5ter Theil	465
— — — — — teutsches Künstlerlexicon	884
— — — — — Nachtrag zur dritten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes	885
— — — — — neueste Litteratur der Geschichte kunde	1182
Meza (<i>Sam. Steph. de</i>) opuscula patholo- gico - practica	127
Michaelis (<i>Joh. Dav.</i>) Uebersetzung des 1 Buchs der Maccabäer	17
— — — — — orientalische und exegetische Bibliothek 12 Theil	89
— — — — — neue Ausgabe der Einleitung ins N. T. 2 Th.	201
— — — — — Einleitung ins Holländ. übers. T. I.	904
— — — — — Anhang zum 12 Th. der orient. Bibl.	937
Mill (<i>John</i>) a treatise on cattle of breed- ing etc.	644
Miller (<i>Jo. Pet.</i>) de Jesu a Paulo vivo	625
— — — — — Anweisung zur Katechisirkunst	1009
Milow (<i>Joh. Nic.</i>) Etwas über 1 Mos. 49, 10. u. Matth. III, 31. 32.	142
— — — — — über die Epistel am Sonntage Latäre, beyde Schriften unter dem Titel: zur Exe- getik, 1. Heft	558
More (<i>Hanna</i>) Versuche für junge Frauen- zimmer	1246
Mösche (<i>Gabr. Christ. Benj.</i>) Anmerk- ungen zu den Sonn- und Festtagsepisteln	214
Moser (<i>Joh. Jac.</i>) Anmerkungen über das Absterben des Churfürstl. Hauses Bayern ic.	262
Müller (<i>Joh. Nicol.</i>) Vorbereitung zur Geometrie für Kinder	265
	5 2 <i>Mül-</i>

Erstes Register

<i>Müller (Carl Willh. Christi.)</i> de adulterationibus oleorum aethereorum	617
<i>Münter</i> Pfendoli fallaciae	200
<i>Murr (Christo. Gottl. von)</i> Journal zur Kunstgeschichte 6 B.	935
— Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten von Nürnberg	1130
<i>Murray (Ad.)</i> meditamenta circa methodum luis venerae curandae	99
— de paracentesi cystidis urinariae	566
<i>Murray (Joh. Andr.)</i> medicinisch-praktische Bibliothek III, 1	313
— Vorlesung in der Societät: Beschreibungen einiger neuen oder nicht genug bestimmten Gewächse	361
— medicinisch-praktische Bibl. III, 2	1225
<i>Mursina (Sam.)</i> Compendium theologiae dogmaticae	751

N.

<i>Nast (Joh.)</i> der deutsche Sprachforscher, 1 Theil	807
— — 2 Theil	879
<i>Neyron (P. L.)</i> de vi foederum inter gentes	769

O.

<i>Oberlin (Ier. Jac.)</i> orbis antiqui primae lineae	202
— neue Ausgabe des Vibius Sequester	202
— Ovidii tristia, ex Ponto, Ibis mit Anmerkungen	1103
<i>Odoardo (Jacopo)</i> d'una spezie particolare di scorbuto	23
<i>Ovidii tristia, ex Ponto, Ibis</i> von Oberlin besorgt	1103

P.

der gelehrten Anzeigen 1778.

P.

<i>Pajon</i> (<i>Pet. Abr. de Moncets</i>) <i>Orationes Parisiensis habitae</i>	640
Palliani (<i>Ludw.</i>) wird Correspondent der Gött. Societät	1171
Pape (<i>Heinr.</i>) das 53 Kap. Jesais 1c.	678
Pappenheim (<i>Matth. von</i>) Chronik der Eruchessen von Waldsburg	1034
<i>Parmentier</i> <i>Avis aux bonnes menagères etc.</i>	7
Pennant (<i>Thom.</i>) von seinen Vögeln ein neues Heft von Platte 70-80	78
— a Tour in Wales	987
Penzel (<i>Abr. Jac.</i>) Übersetzer <i>Strabo</i> 3. 4 Band	1080
<i>Pestel</i> (<i>Friodr. Wilh.</i>) <i>de differentiis praecipuis in veteri ac recentiori gentium Europaeorum politica</i>	1006
<i>Petit</i> <i>Traité sur le Gouvernement des Esclaves</i>	532
<i>Pezold</i> (<i>Jo. Nath.</i>) <i>de progn. in febr. acut. zymete</i> <i>Neusgabe</i>	495
<i>Pfaffel</i> <i>nouvel abrégé chronologique de l'histoire et du droit public d'Allemagne</i>	309
Pfeiffer (<i>Joh. Jac.</i>) <i>Catechismus und Predigten</i>	962
Philo vom Leben <i>Mossé</i>	974
<i>Plinii</i> <i>lib. nonus de aquatiliu natura von Gronov</i>	1162
Pregen (<i>Carl Sam.</i>) <i>Gedächtnißschriften und Reden</i>	1247
Pols (<i>Christi. Fridr.</i>) <i>natürliche Gottesgelehrsamkeit</i>	839
Potter (<i>Johann</i>) <i>Griechische Archäologie</i> durch <i>Rambach</i> 2. u. 3 Th.	850
<i>Potter</i> (<i>R.</i>) <i>the tragedies of Aeschylus translated</i>	696

Erstes Register

Pratje Alles und Neucā aus den Herzogthümern Bremen und Verden 10 ^{B.}	809
Pray (<i>Geo.</i>) specimen Hierarchiae Hungaricae P. I.	682
Pringle (<i>John</i>) Discourse on the invention and improvements of the reflecting telescope	799
Pundi (<i>Jo.</i>) de Asa foetida	761
Pütter (<i>Joh. Steph.</i>) auserlesene Rechtsfälle III, 1	222
— gegenberichtliche Befestigung des — Mandatsgesuches über die wider das Keussische Haus vorgenommenen Neuerungen und Rathhandlungen	273
Püttmann (<i>L. L. B. Ern.</i>) Adversariorum juris univ. lib. 2.	1142

Q.

Quentin (<i>L. Luolof.</i>) de rectorum scholae Mundanae a reformationis inde tempore ferie	863
--	-----

R.

Raff (<i>G. Chr.</i>) Naturgeschichte für Kinder	1161
Rambach (<i>J. J.</i>) übersetzt Potters Griech. Alterthümer 2. u. 3 Th.	850
Rasche (<i>Joh. Christ.</i>) die Kenntniß antiker Münzen 1c.	1227
— Roms vormalige Verfassung zu deutl. V. a. S.	1251
Raspe (<i>Rud. Er.</i>) account of the German volcanos etc.	14
Rau (<i>Seb.</i>) Dissertationen über Houbigant, neu gedruckt	276
Reichard (<i>J. J.</i>) neue Ausgabe der Linneischen generum plantarum	826

Reiße

der gelehrten Anzeigen 1778.

Reiffe (Ernestine Christine) Hellas 1 B.	1013
Reß (Job. Heine.) erhält einen Preis in Göttingen	842
Riccini (Christi. Gottl.) Delineatio I. G. de conv. oblig. debitoris ad carcerem in puncto debiti	1081
Richter (Aug. Gottl.) Programma: herniam incarceratam una cum sacco suo reponi per annulum abdominalem posse cet.	9
— Abhandlung von den Brüchen 1 B.	57
— gibt in der Societät Nachricht von einer seltenen Operation des Hrn. Prof. Seybolds	241
— chirurgische Bibliothek IV, 3	475
— chirurgische Bibliothek IV, 4	1017
— einige Wahrnehmungen von der Thränenstiel, eine Vorlesung	553
— vom Agarikus, ein Programm	673
Ris (Cornel.) die Glaubenslehre der wahren Mennoniten oder Taufgesinnten	469
Rizzo (Sebastiano) della origine e dei progressi nell' arte obitetricia	239
Rönigk (Olaus) überf. Reß Wahrheiten der Ehr. Rel.	912
Roi (Alfonse le) à son critique	574
Rosen (Gabriel) sieht Rönigks Uebers. der Reß'schen Wahrheit der Christl. Rel. durch	912
Rosenadler (von) schenkt der Schwedischen Akademie der Wissenschaften eine beträchtliche Summe	168
Rossi (Io. Bern. de) de Hebraicae Typographiae origine ac primitiis etc.	540
— — wird nachgedruckt	1008
Rößig (C. G.) Versuche über die ökonomische Policey, nebst einer Abhandlung über den Landbau der Römer ic.	1263
b 4	<i>Rowley</i>

Erstes Register

<i>Rowley (Will.)</i> Medical advice for the use of the Army and Navy etc.	470
<i>Rüdiger (J. C. C.)</i> über die systematische Theorie der Cameralwissenschaften	584
<i>Rüling (J. P.)</i> Beschreibung der Stadt Nordheim	777
<i>Runde (Just. Fridr.)</i> gibt einige Abhandlungen der Cassel. Gesellschaft des Alterthums heraus	229
<i>Rug (G. S. C.)</i> überf. Michaelis Einleitung ins Holländische 1 Th.	904
S,	
<i>Sacy</i> Histoire générale de Hongrie 2 voll.	677
<i>Sandyfort (Ed.)</i> observationes anatomico-pathologicae	401
<i>Saxii (Chrph.)</i> onomasticum litterarium P. II	526
<i>Scanelli (Cesare)</i> Lettere Cosmologiche	239
<i>Scharff (Christo. Barthold)</i> Kirchenstaat des Churfürstenthums Braunschweig Lüneburg	185
— politischer Staat des Churfürstenthums Braunsch. Lüneburg	186
<i>Scheibel (Joh. Epbr.)</i> Einleitung zur mathematischen Bücherkenntnis 10 St.	812
<i>Scherffer (Carl)</i> Institutiones Astronomiae theoreticae	815
<i>Schirach (Gottf. Bened. von)</i> Uebersetzung des Aeneas	319
<i>Schlegel (Joh. Heinr.)</i> Geschichte der Könige von Dänemark aus dem Oldenburgischen Stamm 2 Th.	521
<i>Schlözer (August Ludwig)</i> Briefwechsel 3 Theil	1089
<i>Schlosser (Johann Geo.)</i> Versuch einer Verbesserung des deutschen bürgerlichen Rechts	

der gelehrten Anzeigen 1778.

Rechts ohne Abschaffung des Römischen Gezeibuchs	742
<i>Schmidt (J. C. L.)</i> de nuper proposita se- ctione synchondroses ossium pubis	285
<i>Schmidt (Michael Ignaz)</i> Geschichte der Deutschen 1 Th.	675
<i>Schneider (Lebr. Ehreng.)</i> chirurgische Geschichte 8 Th.	1064
<i>Schnurrer</i> animadversiones ad quaedam lo- ca Plalmorum	624
<i>Schrader (Jo)</i> Liber Emendationum	348
<i>Schrader (L. A. G.)</i> Grundgesetze der Na- tur in der Geburt, dem Leben und Tode der Menschen	352
<i>Schreiber (Joh. Christ. Dan.)</i> Säug- thiere 26 Heft	623
<i>Schroeder (Fridr. Ios. Willh.)</i> disp. medici- na flatuum morborumque exin pullulan- tium	95
<i>Schroeckh (Jo. Matth.)</i> historia religionis et ecclesiae christianae	609
— christliche Kirchengeschichte 4 Th.	1254
<i>Schulz (Joh. Christ. Friedr.)</i> Ausgabe des Coeccjischen Hebr. Wörterbuchs	622
<i>Schumann</i> über die Evidenz der Beweise für die Wahrheit des Christenthums	87
<i>Schwarz (Gottfr.)</i> Entlarvte Velle Y. Eyl- vester II	499
<i>Schwarz (Carl Gerh.)</i> Erinnerung an die jungen fünfzigsten Rechtsgelehrten	968
<i>Scopoli (Jo. Ant.)</i> principia mineralogiae, Italienisch	1166
<i>Semler (Jo. Sal.)</i> Paraphrasis 2 epistolae ad Corinthios	59
<i>Sertor (Gaetano)</i> Dissertazione idrostatica	305
<i>Seyfiriat (Claud. Fr.)</i> de passione iliaca	392

Erstes Register

Shakespeare von Eichenburg 4 Bände	311
Siebold (Carl Cassp.) verrichtet eine merkwürdige Operation	241
Sivry (Lud. Poinssinet de) Horatii carmina	561
Snell (K. Ph. W.) von dem Ursprunge der Griechischen Accentzeichen	1104
Sotberg (Lagmann von) bestimmet das königl. Antiquitätsarchiv unter die Hände	168
Sommering (Sam. Thom.) de basi encephali etc.	641
Spielmann (Jac. Reimb.) syllabus medicamentorum	639
Spydel Geschichte von Corsica	366
Spyhr (G. L. H.) Anfangsgr. der Algebra	622
Sprengel (Matth. Christi.) wird außerordentlicher Prof. der Philosophie	121
Starcke (Joh. Aug.) Davidis etc. carminum Vol. 1. p. 2.	380
Steffens (Io. H.) quaedam de schola Cellensi	199
— Lat. Uebersetzung der Emilia Galotti	200
Stridsberg Examinis Houbigantii in Psalmos Spec. 1.	1241
Stockhausen (Sam.) traité des mauvais effets de la fumée de litharge	687
Storr (G. C. Ch.) Entwurf einer Folge von Unterhandlungen 1, 2	1186
Stoß in Urnsstadt macht Versuche, aus der Pflanzpflanze ein Papier zu machen	81
Stroth Eusebii Kirchengeschichte, deutsch übersezt	281
Subm (Joh. Fridr. von) Signe und Habor	1265
T.	
Taube (S. W.) Beschreibung des königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien	210
	Tem.

der gelehrten Anzeigen 1778.

Tempelhoff (Geo. Fridr.) bestimmt einen Preis über die Kometen	813
Thickesse (Philipp) Journey etc. deutsch	807
Thunberg (Daniel) Essais de bâtir sous l'eau	1067
Tielke (Joh. Gottl.) Beyträge zur Kriegskunst f. w. III St.	804
Tiedemann (D.) Untersuchungen über den Menschen 2 Th.	513
— — — 3 Th.	1252
Tode (J. Clem.) Erinnerungen an Aerzte, die den Tripper heilen wollen	1269
Toettelmann (Jo. Willh.) de scrophulis et morbis scrophulos	417
Tralles (Salth. Ludw.) für die aus der Medicin bewiesene Immaterialität der Seele	1242
Tscharner (v. B.) Lobrede auf Hallern	702
— — — französisch	703

U et V.

Vaudelaincourt schaint Verfasser des Plan d'education publique zu seyn	141
Vesleriae (Margaritae) ad Christophorum fratrem epistola	1183
Vergani (Paolo) della pena di morte	1200
Vernage Lobskrift auf ihn	847
Vibius Sequester curis Oberlini	202
Vicat (P. R.) Histoire des plantes vénéneuses de la Suisse	79
Vigi (Jo. Bern.) tubera terrae	680
Villiers (Jac. Franc. de) lettre sur l'edition Grecque et Latine des oeuvres d'Hippocrate etc.	279
— Manuel sécrèt et analyse des médicaments des Suttons etc.	759

Vil:

Erstes Register .

Villoison (Job. Bapt. Casp. d'Ansse de)	
gibt den <i>Langus</i> heraus	1122
Vogel (Nud. Aug.) ausgesuchte akademische kleine Schriften	1073
Vogel (Sam. Gottl.) gibt seines sel. Vaters ausgesuchte akademische Schriften mit An- merkungen heraus	1073
Velhorth (Job. Carl) neue philologische Bibliothek III. 2	679
Voiger (Geo. Henr.) de maculis corneae	745
Vollmhaus (E. A.) gründliche Anweisung zur praktischen Landmesskunst u.	606
— gründliche Anweisung zum Landmessen	1010
— der Hannövrerischen Rechenchüler	1039
Voltaire (Mrouet de) Lobsschrift auf ihn vom M. de Luchet	1007

W.

Wagler (Carl Gottl.) stirbt	800
Walch (Chr. Wilh. Franz) neueste Reli- gionsgeschichte 6 Th.	217
— Kirchengeschichte 8 Th.	817
— vom heil. Maternus, eine Barlesung	833
Walch (Job. Ernst Imm.) stirbt	1270
Walcker (Jof.) Inhalt der mechanischen Col- legien zu 2ten	104
Watson (Rob.) History of the reign of Phil. II. deutsch 1 B.	933
Weber (S. A.) Versuch über die Ähnlich- keit mit Gott	785
— wird zweiter Universitätsprediger	1249
Wedekind (Nud.) stirbt	113
Weguelin Histoire universelle et diploma- tique	113
Wis (St. Aug.) neue Auszüge aus Disputa- tionen für Wundärzte 5 B.	504
	Weis

der gelehrten Anzeigen 1778.

Weiz (Fr. Aug.) neue Ausgabe aus Disputationen für Wundärzte 4:8 B.	823
Wensch historischer Abhandlungen 1 St.	774
Wenzel (Carl Fridr.) von der Verwandtschaft der Körper	977
Wejsterkamp (J. G.) Anleitung zur Zeichenkunst	824
Wilke (Christ. Heinr.) übersetzt Martins Philol. Brit.	1015
Wilson (Andr.) Medical Researches	550
Winkelmänn (Joh.) Kunstgeschichte wird ins Französische übersetzt	1053
Withers (Thom.) Observations on chronic weaknels	302
Wittwer (Phil. Ludw.) Delectus dissertationum medicarum Argentoratensium	231
Wolf (Peter) Versuch über die innere Mischung einiger Mineralien	105
Woltaer (Jo. Christi.) Observationum, quae ad jus civile et Brandenburgicum pertinent, fasc. I.	1005
Wrisberg (Henr. Aug.) Vorlesung: de praeternaturali et raro intestini recti cum lotii vesicae coalitu etc.	161
— zeigt in der Societät eine kindwordische Verbesserung des Trepanns vor	193
— Vorlesung: de testiculorum ex abdomine in scrotum descensu	1257
Wund de celeberrima quondam bibliotheca Heidelbergensi	303
— de Marfilio ab Inghen etc.	304
Würdtwein (Steph. Alex.) dioecesis Moguntina T. III	619
Würtz (G. Christ.) conamen mappae generalis medicamentorum simplicium etc.	861

Erstes Register der gel. Anzeigen 1778.

X.

Xenophon opuscula politica, equestris et
venatica von Zeune 790

Z.

Zapf (Geo. Willh.) Annales Typographiae
Augustanæ 916

Zedlitz (Charles Abr. B. de) sur le patrio-
tisme etc. 395

Zeinmarck (Ludw.) Handbuch der Litterair-
geschichte I B. 1072

Zeune (Jo. Car.) Xenophontis opuscula etc. 790

Zimmermann (Eberh. Aug. Wilh.) stellt
über den Druck des Wassers zu Göttingen
Versuche an 633

— wird Correspondent der Götting. Societät 1171

— geographische Geschichte des Menschen
und der vierfüßigen Thiere I B. 944

Zolliker (Geo. Casp. von Altenklingen) de
abusu venesectionis in sanandis inflam-
mationibus 497

Zwey-



Zweytes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1778.
solcher Schriften,
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

A <i>Abhandlung</i> : Abhandlungen Sinesischer Jesuiten, deutsch 1 B.	929
Abhandlungen und Lobreden über Preisaufgaben verschiedener Akademien 2 B.	407
Auserlesener Abhandlungen praktischen und chirurgischen Inhalts 2c. 4 Band	664
— — — — — 5 Band	911
<i>Anecdotes du Règne de Louis XVI.</i>	311
<i>Aufsätze</i> , vermischte	723
<i>Avis du collège des médecins de Lion</i> cet.	268

B.

B <i>Bayerische Erbfolge</i> : Gedanken eines Bayern über einige Stellen 2c.	747
Gesetzmäßige Prüfung der Gedanken eines Bayern 2c.	747
Erklärung 2c. über S. 9. 2c.	748
Politische Untersuchung, wie das Reichstagsconclusum für Bayern ausfallen möchte 2c.	748

Aus-

Zweytes Register

Auszug eines Schreibens die Churfürstliche Erbfolge ic. betreffend	749
Freye Betrachtungen über den Successionspunct ic.	749
Unparteyische Briefe über das Erbfolgerecht ic.	750
Stammtafeln der ausgestorbnen eignen Regenten von Bayern	918
Belichtung und Erörterung der Erzherz. Desf. Ansprüche auf Niederbayern ic.	1110
Bemerkungen beyrn Lesen 1 Samml.	315
Beschreibung des Wandwurms nebst den Mitteln ic.	720
— des dritten Jubelfestes der Lübingsischen Universität	1053
— der Handlung der vornehmsten Europäischen Staaten 1 Th.	1075
Betrachtungen s. Erziehungsschriften	
Beiträge zur Geschichte der Hornviehseuche in einigen Kreisen der Altmark ic. 1 Samml.	509
<i>Bibliotheca physico-medica</i> vol. 1.	487
Brettern aus Allerley der Groß- und Kleinmänner	112
Briefe: Lettre de M. M. sur les moyens de transférer les cimetières hors de l'enceinte des villes	267
— Briefe über den gegenwärtigen Zustand in Enacland 1 Th.	269
— — — 2 Theil	399
Lettere di un Italiano ad un Parigino cet.	496
Lettre de M. --- à M. -- chirurgien etc.	573
Alfonse le Roi à son critique	573
Freundschaftliche Briefe über den jetzigen Zustand der Religion ic.	762
Letters and Essays on several diseases of the weitindies	1105
	C.

der gelehrten Anzeigen 1778.

C.

<i>Cabinet de Pierres gravées</i> T. I. II.	984
<i>Calender: Mufenalmanach</i> 1779	1153
Gothaiſcher <i>Calender</i> 1778	53
Ein feyner kleiner <i>Almanach</i> u. 2 Jahrg.	592
<i>Chemic: vom Preuffiſchen Blau und der Blutlauge</i>	913
<i>Chriſtliche Religion: Sanctorum patrum opera polemica de veritate religionis chriſtiana</i> etc. vol. I. II.	16
<i>Claffiker: Zweybrücker Abdruck der Claffiker</i>	1055
<i>Considerations de l'état préſent de St. Domingue</i> T. I.	651
T. II.	660

D.

<i>Declaration</i> portant règlement pour les professions de la Pharmacie etc. à Paris	574
<i>Description</i> nouvelle du cap de bonne eſperance	665
<i>Dizionario</i> univerſale economico ruſtico vol. 1-7	364

E.

<i>Eloge</i> historique d'Albert de Haller, auch teutſch	703
<i>Encyclopedie, Suppléments</i> vol. I.	1018
Vol. II.	1261
<i>Encyclopädie, deutſche, 1 Band</i>	877
<i>Entwurf</i> einer ökonomiſchen Zoologie	1207
<i>Ephemeriden</i> der Menſchheit u. 1776	627
1777	635
<i>Ephemerides</i> astronomicae 1778	640

Ephemerides, Monats- und Wochenſchriften:

1) Der Deutſchen.

Gothais

Zweytes Register

Gothaisches Magazin der Künste und Wissenschaften 1 Band	297
Historia et Commentationes acad. Palat. vol. IV. historicum	947
Astronomisches Jahrbuch für 1779	448
Nova acta academiae Naturae curiosorum Leopold. Carol. T. VI.	963
Novi Commentarii Soc. Reg. Sc. Goett. T. VIII. 1777	301
Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur I Th.	491
Neue philologische Bibliothek III, 2	679
Nachrichten von neuen Schriften	951
Der Kinderfreund 10ter Band	1032
Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte 1 St.	945
Neueste Religionsbegebenheiten 1. 2. St.	1233
Der Geschichtsforscher 6 Th.	1154
Der Edelmüthige 1 Band	253
Samml. zur Physik und Naturges. I, 1. 2.	481
Neues Herzmagazin I, 5. II, 1.	955
Litterarisches Museum	552
2) Der Engländer und Schottländer.	
Archaeologia or miscellaneous tracts T. III.	321
— — — — — T. IV.	387. 445
3) Der Dänen.	
Acta litteraria universitatis Hafniensis	1113
4) Der Schweden.	
Swenska Wetenskaps Academiens Handlingar 36ter B. 3 Viertel.	250
— — — — — 4 Viertel.	253
— — — — — 37 Band, 1 Viertel.	419
— — — — — 2 Viertel.	421
— — — — — 3 Viertel.	426
— — — — — 4 Viertel.	428

Ph. 60.

ber gelehrten Anzeigen 1778.

Phyſiographiſka Sällſkapets Handlingar	
1. 2. St.	1219
Nova acta R. Soc. Upsalienſis v. II.	1201
5) Der Ruſſen.	
Commentarii novi Acad. Petrop. T. XX.	
1775	148
6) Der Holländer.	
Bibliotheca Critica P. II et III.	1024
7) Der Italiener.	
Giornale d'agricoltura 12 Band	10
Erklärung des vierten Artikels des Weſtphä-	
liſchen Friedensſchlusses ꝛc.	438
Erziehungſchriften: Betrachtungen über	
eine verändigte und Chriſtliche Erzie-	
hung der Kinder	108
Philantropiſche Gedanken über den Phi-	
lantropiniſmus ꝛc.	717
Essai politique ſur l'état actuel de quelques	
puiffances par M. R. M. B.	41
Essays moral and literary	431
Essai ſur le bonheur etc.	699
Essays commercial and political etc.	786
Essai ſur la fanté des filles nubiles	872
Essays on severai defeates ꝛ. Letters	

F.

Fragmente, Wolfenbütteliſche ꝛ. Leſſing

G.

Gedichte: Preußiſche Kriegslieber von ei-	
nem Grenadier ꝛc.	1168
Gefangbuch: Der heilige Geſang zum Got-	
tesdienſt in der Römisch katholiſchen Kir-	
che 1 Th.	957
	c 2
	Gefchicht

Zweytes Register

Geschichte: Zeitungen aus der alten Welt	360
2 Band	
Allgemeine Geschichte der neuesten Entdeckungen in Rußland und Persien	
1 Theil	134
Geschichte zwey kleiner Blatterfranken ꝛc.	226
Geschichte der Kön. Pariser Bibliothek	484
Gefinnungen, letzte, zum Tode verurtheilter Standespersonen ꝛc.	215
<i>Gius del naturale divino etc.</i>	393

Göttingen.

1) Universität.

Weihnachtsprogramm 1777	49
Esteranschlag 1778	625
Phingisprogramm 1778	697
Jahresfest 1778	985
Sommervorlesungen 1778	329
Wintervorlesungen 1778	889

2) Königl. Societät der Wissenschaften.

Verammlung 13 Dec. 1777	137
— 17 Jan. 1778	161
— — —	177
— — —	193
— 14 Febr. —	233
— 21 Febr. —	241
— — —	345
— 14 März —	361
— 19 März —	369
— 9 May —	553
— 23 May —	593
— 1 Jun. —	633
— 20 Jun. —	705
— 4 Jul. —	737
— 8 Aug. —	833
	Dere

der gelehrten Anzeigen 1778.

Versammlung	8 August	1778	849
—	19 Sept.	—	993
—	24 Oct.	—	1137
—	—	—	1145
—	14 Nov.	—	1257
—	—	—	1169
—	—	—	1177

3) Naturalienkabinet und Museum.

Geschenk vom Hrn. Baron von Asch. 987

H.

<i>Habacuc</i> denuo illustratus	423
Handbuch für angehende Prediger	856
Handlungswissenschaft, Theorie und Praxis derselben 1 Th.	927
Historie s. Geschichte.	
Holland: la Richesse de Hollande	409

I.

Jubelfest, Lübingisches, s. Beschreibung

K.

Kenntniß derjenigen Pflanzen, die Maltern und Färbern zum Nutzen gereichen können 87

Kuckuk, der, s. Lottinger

L.

Lehrbuch, wirtschaftliches s. Oeconomie

M.

Magazin für Kirchenrecht s. Ephemerides	
<i>Memoires</i> sur les sepultures dans les vil- les cet.	266
<i>Memoires</i> analytiques par le Comte R. de C.	408

Zweytes Register

Militairsachen: ordonnance du Roi concernant les hôpitaux militaires	656
Mittel den gefälligen Werth der Grundstücke steigend zu machen	229

N.

Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geschichte Schwedens	1193
Neues Testament: Pauli 3 Briefe an die Korinther und Römer 2c.	729

O.

Observations sur l'établissement d'un cimetière général hors de la ville de Lion	268
Opuscules potitiques et moraux etc.	110
Ordonnanze s. Militairsachen	

P.

Patente: Lettres patentes du Roi, portant Etablissement d'une société R. de Médecine	998
Patriotische Gesellschaft zu Homburg vor der Höhe	64
Patriſtiſch: Sanctorum patrum opera polemica cet. ſ. Chriſtl. Religion.	
Pharmacie: Oeſterreichiſche Provincialpharmacie	724
Plan d'Education publique etc.	139
Pomona Franconica, Deuſch und Franzöſiſch	474
Predigten für Hypochonдриſten	293
Preis der Caſſeliſchen Geſellſchaft der Alterthümer 2c.	919
Preisfragen: der R. Obtt. Gef. d. Wiſſenſ. ökonomiſche 1778. 1779.	843

Der gelehrten Anzeigen 1778.	
— historisch-philologische auf den Nov. 1780	1180
— ökonomische auf den Jul. 1779	1181
— — — — — 1780	1182
— Berlinische: auf 1780	814
— — — — — 1781	814
— — — — — 1779	815
— der Churfürstlichen Akademie: auf 1779. 1780	1128
— Leidensche von der Stolpischen Stifts- tung auf 1779	927
— der Maetschappy der Nederland- sche Letterkunde für 1780	1144
— der Königl. Dän. Gesellsch. zu Cop- penhagen 1779	695
— Petersburgische: auf 1778. 79. 1780	160
Preisaufgaben: der Hess. Cass. Gesells. der Alterthümer für 1779	919
Preischriften: Obituarische über die Vor- sicht bey den Wetterschäden	841
Proben aus des alten teutschen Meistersän- gers Hans Sachsens Werken	608

- R.

<i>Récit</i> de ce qui s'est passé à la faculté de Medecine de Paris au sujet de la section de la lymphise cet.	377
<i>Reflexions</i> sur les sepultures dans la ville de Lion	267
Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens I. u. 2 Th.	1027
Ausführlicher Auszug der besten und neue- sten Reisebeschreibungen 18 B.	872
<i>Remarks:</i> Practical Remarks on Westindia- diseases	471

S.

Zweytes Regist. der gel. Anzeigen 1778.

S.

<i>Sagan</i> af Gunlaugi cet.	223
Sammlung von Aufsätzen die Staatswirthschaft betreffend 1 Th.	164
Schauplatz der Natur 2c. B. 3. 4	1091
— — — — — B. 5. 6	1156
Schauspiele: Sulmuth und Williams	816
Lycon und Agle	816
<i>Sécret</i> , le, des médecins ou Manuel etc. de se guérir soi-même de la maladie vénérienne	47
<i>Specimen</i> observatorum in Aeschyli Agamemnone	308

T.

<i>Thoughts</i> on général gravitation cet.	1206
Tübingen: Jubelfest dieser hohen Schule s. Beschreibung.	

V.

Versuche Wasser zusammen zu pressen werden zu Göttingen gemacht	633
Versuch über die gesetzgebende Klugheit, Verbrechen ohne Strafen zu verhüten	716

Z.

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des Zellerischen Wörterbuchs	719
---	-----

Druckfehler.

Am J. 1777. S. 662. Z. 23 und so gar aus Berlinerblau les: und so gar auch B.
Z. 24. seh ein Comma nach Säure.
